

Class

281.4

Book

M118Gs

General Theological Seminary Library

CHELSEA SQUARE, NEW YORK

PRESENTED BY

Soc'y for Promoting Religion and Learning





BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER

EINE AUSWAHL PATRISTISCHER
WERKE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN VON
GEH. RAT. PROF. DR. O. BARDENHEWER
PROF. DR. TH. SCHERMANN
PROF. DR. K. WEYMAN



KEMPTEN & MÜNCHEN
VERLAG DER JOS. KÖSEL^{SCHEN} BUCHHANDLUNG

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER



DES
HEILIGEN
MAKARIUS
DES ÄGYPTERS
SCHRIFTEN
AUS DEM
GRIECHISCHEN
ÜBERSETZT



I · 9 · 1 · 3
KEMPTEN & MÜNCHEN
VERLAG DER JOS. KÖSEL^{SCHEN} BUCHHANDLUNG

DES HEILIGEN
MAKARIUS
DES ÄGYPTERS
FÜNFZIG GEISTLICHE
HOMILIEN



AUS DEM GRIECHISCHEN
UEBERSETZT VON
DR. DIONYS STIEFENHOFER
STADTKAPLAN IN AUGSBURG



I · 9 · I · 3
KEMPTEN & MÜNCHEN
VERLAG DER JOS. KÖSEL^{SCHE} BUCHHANDLUNG

281. 4
M 118Gs
91713

In der Reihenfolge des Erscheinens Band 10.

Einleitung.

§ 1. Das Leben Makarius' des Ägypters.

Makarius der Ägypter, auch der Ältere oder der Große genannt, zählt zu den Ältvätern des Mönchtums, die im vierten Jahrhundert in der Wüstenwildnis Ägyptens wie Friedenssterne einer ruhelosen, zuckenden Welt leuchteten. Ihr Vollkommenheitswandel und Heiligkeitsstreben übte einen wundersamen Zauber auf die Zeitgenossen aus, Tausenden von Gottsuchern und Wahrheitsringern waren sie Licht und Kraft und Leben.

Über Makarius berichten Palladius¹, der ein Jahr nach dessen Tode in Ägypten mit Makariusschülern zusammentraf, Rufinus², Sokrates und Sozomenus. Für die ersten dreißig Lebensjahre des Makarius sind die einzige Quelle die in mehreren Rezensionen vorliegenden Apophthegmata Patrum³, Sammlungen von Aussprüchen der Patriarchen des Mönchtums, die in ihrer ersten Gestalt ins vierte und fünfte Jahrhundert hinaufreichen. Schon Evagrius Pontikus, ein vertrauter Schüler und Gefährte des Makarius, hat solche Apophthegmen gesammelt.

Makarius der Ägypter wurde um das Jahr 300⁴ in einem Dorfe Oberägyptens⁵ geboren. Er scheint in einfachen, ja dürftigen Verhältnissen aufgewachsen zu sein. Eine lebensernste, tiefreligiöse Natur, wählte er den Asketenstand. Er zog sich in eine Zelle in der Nähe eines oberägyptischen Dorfes zurück. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich durch Korbflechten. Um das Jahr 330 flüchtete er in die nördlich gelegene sketische Wüste, um hier in wildschauerlicher Einsamkeit als Anachoret zu leben⁶. Von dem nach dem Natrontal benannten und im vierten Jahrhundert wegen seiner Mönchskolonien hochberühmten nitrischen Gebirge aus, das einige sechzig englische Meilen südwärts von Alexandrien lag, erstreckte sich nach Nordosten bis zum Nil hin eine grauenvolle Einöde, die von dem Orte Skete ihren Na-

men trug. Sechzig Jahre lang⁸ lebte hier Makarius in unablässigem Gebet und Fasten, in angestrengter Arbeit und mystischer Gottversenkung. Sich und andere zur Einswerdung mit Christus, zum vollen Gotterlebnis, zu innerer Harmonie zu erziehen, war das ideale Streben dieser hochgestimmten, gottfrohen Natur. Wegen seiner ungewöhnlichen Urteilkraft und Verstandesreife, wovon er schon in verhältnismäßig jungen Jahren staunenswerte Proben gab, nannten ihn ältere Brüder Knabengreis (παῖδαριόγερων)⁹. Er machte wunderbare Tugendfortschritte. Immer höher stieg sein Ansehen, immer mächtiger zündete sein Wort und Beispiel. Er war wie ein Feuerbrand, glühend von Gottesgeist und Jesusleben, von Menschenliebe und Seeleneifer. Wo seine Lichtfunken flammten, da schwand Herzensfrost und Sündennacht, da erstrahlte ein frühlingswarmer Sonnentag, der keinen Abend kannte. Eine zaubermächtige, herzbezwingende Kraft ging von ihm aus. In weite Fernen drang sein Ruf. Bald war er der geistliche Mittelpunkt, der väterliche Führer einer gleichgesinnten Schar. Wie die Mönche der angrenzenden Cellienwüste (Κέλλια,) so wohnten wohl auch die sketischen Einsiedler in Zellen, die so weit voneinander entfernt lagen, daß man sich gegenseitig weder sehen noch hören konnte⁹. Makarius hatte zwei Schüler. Der eine, namens Johannes, war sein Diener und beständig um ihn, während der andere in unmittelbarer Nähe seine Zelle hatte. Johannes mußte ihm beim Empfange der vielen Besucher zur Seite stehen. Bei sehr starkem Fremdenandrang zog sich Makarius durch einen selbstgegrabenen, unterirdischen Gang von der Länge eines halben Stadiums¹⁰ in eine verborgene Höhle zurück. Einer seiner treuergebenen Schüler erzählte dem Palladius, daß er hin und zurück jedesmal vierundzwanzig Gebete sprach¹¹. Am Samstag und Sonntag versammelten sich die Mönche der Skete zur gemeinsamen Gottesdienstfeier. Sie verteilten sich auf vier Kirchen¹². Makarius war im Alter von vierzig Jahren zum Priester geweiht worden¹³. Mit hohem Interesse lauschten die Brüder seinen Katechesen oder Predigten. Er hielt sie wohl in koptischer Sprache¹⁴. Wiederholt ward er ersucht, ins nitrische Gebirge zu

kommen, um auch die dortigen Einsiedler durch sein Flammenwort zu erbauen¹⁵. Zuweilen besuchte er den „Stern der Wüste, den Vater der Mönche“, den heiligen Antonius, der dreizehn Tagreisen von ihm entfernt lebte¹⁶. Bereits hochbetagt mußte er als treuer Anhänger des nicänischen Glaubens in die Verbannung gehen. Nach dem Tode des großen Bekennerbischofs Athanasius hatte der Arianer Lucius den Patriarchenstuhl von Alexandrien bestiegen. Gestützt auf ein Edikt des mönchsfeindlichen, arianischen Kaisers Valens begann er eine Verfolgung der sketischen Mönche. Makarius wurde mit mehreren anderen auf eine Nilinsel verbannt. Die Inselbewohner waren Heiden. Mit apostolischem Feuereifer verkündeten ihnen die neuen Ankömmlinge die Lehre des Evangeliums. Bald prangte auf der Insel das Zeichen des Kreuzes. Die Kunde hiervon löste beim christusgläubigen Volke von Alexandrien helle Begeisterung für die Glaubensboten aus. Zugleich erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen den Patriarchen Lucius, der solch hochgesinnte Gottesmänner ins Exil geschickt. Aus Furcht vor einem Aufruhr erlaubte er den Mönchen die Rückkehr in die sketische Wüste¹⁷. Dort beschloß Makarius kurz vor dem Jahre 390¹⁸ sein gottgesegnetes Leben. Bei seinem Tode war „die sketische Wüste einer der wichtigsten Sammelplätze ägyptischer Mönche geworden“¹⁹.

§ 2. Schriften unter dem Namen Makarius des Ägypters.

Zahlreiche Handschriften weisen Makarius dem Ägypter Werke zu. Makarius-Handschriften hat einst Harles bei Fabricius²⁰ zusammengestellt, viele neue hat Lambros²¹ in den Klosterbibliotheken auf dem Athos entdeckt.

Die letzte Ausgabe der Makarius-Schriften hat H. J. Floß († 1881) besorgt. Sie findet sich abgedruckt bei Migne P. G. XXXIV, Paris 1860 und enthält Apophthegmata, vier Briefe, zwei kleine Gebete, fünfzig geistliche Homilien und die sieben Traktate (Opuscula): *De custodia cordis*, *De perfectione in spiritu*, *De oratione*, *De patientia et discretione*, *De elevatione mentis*, *De chari-*

tate und De libertate mentis. Diese sieben Abhandlungen sind nur eine Überarbeitung von Makarius-Homilien durch Simeon Logothetes oder Metaphrastes. Er hat in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts „eine Sammlung von Makarius-Homilien in der Weise bearbeitet, daß er besonders ansprechende Stellen auszog und zu sieben asketischen Traktaten zusammenfaßte“²². Eine Ausnahme macht nur der zweite Traktat. In seiner ersten größeren Hälfte (n. 1—11) schöpft er nicht aus den Homilien, sondern aus der kleinen Schrift Gregors von Nyssa *Περί τοῦ κατὰ θεὸν σκοποῦ*, „Über das Endziel in Gott“²³. Der erste Herausgeber der Traktate, Petrus Possinus²⁴, hat sie irrigerweise für echte Makarius-Werke gehalten. In den Handschriften selbst heißen sie Exzerpte des Logotheten. Die Herkunft der Gebete ist in Dunkel gehüllt. Von den vier Briefen wird der erste, nur in lateinischer Übersetzung erhaltene Brief *Ad filios Dei*²⁵ mehrfach mit dem von Gennadius²⁶ erwähnten Lehrschreiben des Makarius an jüngere Mönche identifiziert²⁷. Nach C. Flemming²⁸ läßt sich die Identität dieser beiden Schreiben „durch die stärksten Beweise“ erhärten. Er wird sie in einer nächstens erscheinenden Schrift erbringen. Durch gütige, briefliche Mitteilung bin ich in der Lage, die Hauptresultate seiner Untersuchungen hier anzuführen. Danach ist dieser Brief die lateinische Übersetzung eines griechischen Originals. Inhaltlich repräsentiert er sich als eine unlogische und zusammenhanglose Aneinanderreihung asketischer Gedanken, die sich nach Form und Inhalt wiederholen. Er ist eine Kompilation aus griechischen Apophthegmen, wie sie in ägyptischen Mönchskreisen gang und gäbe waren. Bei Amélineau²⁹ finden sich zwei koptische Apophthegmen, von denen das eine sich mit dem Anfang, das andere mit dem Schlusse des lateinischen Briefes vollkommen deckt. Diese lose zusammengestellten Apophthegmen sind dem ägyptischen Mönchsvater Makarius zuzuschreiben. Das beweist schon das koptische Apophthegmenkorpus, das unter dem Namen Makarius des Ägypters überliefert ist. Dazu kommen noch zwei sichere historische Zeugnisse: Cassian., *De coenob.* V 44 und Gennad., *De vir. ill.* c. 10 beziehen sich auf unseren

lateinischen Brief. Gennadius, der ausdrücklich von einer „epistula“ redet, ist ohne Zweifel die schriftliche Zusammenstellung der Apophthegmen vorgelegen, Kassian dagegen denkt nur an einen mündlichen Makarius-Ausspruch. Danach ist dieser Brief in der Zeit zwischen Kassian und Gennadius, etwa um 450, aus makarianischen Apophthegmen entstanden. Der Kompilator des Briefes und der Schreiber der Homilien sind nicht identisch. Denn der Brief unterscheidet sich nach Komposition und Gedankeninhalt vom Homilienwerke.

Der zweite, wahrscheinlich an einen Abt oder Mönchsvorsteher gerichtete, umfangreiche, griechische Brief⁸⁰, in dessen zweite Hälfte, wie Stiglmayr³¹ wahrnahm, die größere, zweite Hälfte der erwähnten Schrift Gregors von Nyssa „Über das Endziel in Gott“³² aufgenommen und verarbeitet ist³³, stammt nach den Untersuchungen C. Flemmings³⁴ vom gleichen Verfasser wie die Homilien. Der dritte Brief ist stilistisch und inhaltlich vom Homilienwerke verschieden, der vierte erweist sich als eine Kompilation des ersten und dritten Briefes³⁵. Die unter des Ägypters Namen stehenden, von dem französischen Patristiker Jean Baptiste Cotelier († 1686)³⁶ zum erstenmal aus dem Griechischen herausgegebenen Apophthegmen machen nach Bardenhewer³⁷ „im großen und ganzen den Eindruck voller Zuverlässigkeit“. Sie sind wohl kein „Nachhall der Homilien“³⁸; denn sie weichen „nach Ton und Anlage“³⁹ und Lehrinhalt von den Homilien ab.

Die fünfzig geistlichen Homilien, *ὁμιλῖαι πνευματικαί*, Vorträge über das geistliche Leben, sind zum erstenmal von Johannes Picus⁴⁰ nach Handschriften der königlichen Bibliothek in Paris 1559 unter dem Namen Makarius des Ägypters veröffentlicht worden. Im gleichen Jahre ließ Picus eine gesonderte lateinische Übersetzung der Homilien im Drucke erscheinen. An die Spitze jeder Homilie setzte er eine kurze Inhaltsangabe (*argumentum*)⁴¹. Auf deutschem Boden besorgte Zacharias Palthen⁴² 1594 eine Edition der Homilien in griechischer Sprache und neuer lateinischer Übersetzung. Den Homilien sind die von Picus beigegebenen Summarien vorgegedruckt. In Frankreich erfolgte eine Neuauflage der

Homilien mit der lateinischen Übersetzung des Picus im Jahre 1622⁴³. Die den Homilien vorausgesetzten Inhaltsangaben sind viel weitschweifiger als die in den bisherigen Ausgaben. 1698 und von neuem 1714 wurden die Homilien griechisch und lateinisch von dem Leipziger Professor J. G. Pritzius herausgegeben⁴⁴. In seiner Vorrede⁴⁵ bemerkt er, er habe den griechischen Text des Zacharias Palthen sorgfältig revidiert und die jämmerliche, vielfach unrichtige lateinische Übersetzung korrigiert. Zugleich hat er, soweit es ihm möglich war, die in den Homilien verwendeten Schriftstellen angemerkt und den Text abgeteilt. In der Kapitelabteilung folgte er dem deutschen Übersetzer. Im Jahre 1696 hatte nämlich Gottfried Arnold eine deutsche Übersetzung der Homilien erscheinen lassen und dieselbe zur besseren Übersicht in Kapitel abgeteilt. Pritzius sagt, er würde häufig anders abgeteilt haben, wenn er freie Hand gehabt hätte. Allein er habe die griechische Textabteilung der deutschen angepaßt, um nicht eine Verwirrung bei den Lesern hervorzurufen, die den griechischen Text und die deutsche Übersetzung miteinander vergleichen. Die Summarien in der Ausgabe von Palthen behielt er bei, obwohl er überzeugt war, daß der Inhalt der Homilien viel bündiger und präziser hätte angegeben werden können⁴⁶. Vermehrt und verbessert gab der Oratorianer A. Gallandi 1770 die Homilien nebst den sieben asketischen Traktaten des Metaphrasten und den Apophthegmen heraus⁴⁷. H. J. Floß hat den von Gallandi veröffentlichten, vielfach korrupten Text bei Migne P. G. XXXIV Paris 1860 abdrucken lassen, ohne ihn zu verbessern. Die Aufschriften der Homilien entsprechen genau denen der Pariser Ausgabe vom Jahre 1622. Floß hat nach einer Berliner Handschrift die Homilien 5⁴⁸ und 50⁴⁹ ergänzt. Sieben weitere Makarius-Homilien in einem Codex Barroccianus der Universitätsbibliothek in Oxford (Bodleiana) harren noch der Edition⁵⁰.

Zwei Fragmente, die Floß in dem Bonner Universitätsprogramm zum 3. August 1866 unter dem Namen Makarius des Ägypters herausgab, gehören, wie Gildemeister⁵¹ nachgewiesen, einer unter den Werken Ephräms des Syrers stehenden Schrift an⁵².

§ 3. Der Schriftsteller Makarius im Lichte der Literatur⁵³.

Das erste literargeschichtliche Zeugnis für ein von Makarius dem Ägypter stammendes schriftliches Dokument findet sich in dem 467—480 verfaßten Schriftstellerkatalog des Presbyters Gennadius von Marseille. Er weiß von dem berühmten, ägyptischen Mönche Makarius nur *einen Brief* an jüngere Mönche anzuführen. Er kennzeichnet ihn kurz nach seinem Inhalt, offenbar auf Grund persönlicher Lektüre⁵⁴. Ein anderes Schriftstück von Makarius kennt er nicht. Makarius-Homilien sind ihm völlig fremd. Und doch, wie hätte ein so bedeutsames Schriftwerk dem Literarhistoriker entgehen können? Dazu kommt, daß Gennadius Semipelagianer war. Nun enthält das Homilienkorpus verschiedene semipelagianisch gefärbte Stellen, die auffallende Ähnlichkeit mit Stellen in den semipelagianischen Schriften eines Kassian, Faustus u. a. haben. Darum bestehen Verbindungslinien zwischen dem Homilienwerk und dieser semipelagianischen Literatur. Gleichwohl sind die Homilien dem Gennadius und den anderen Vertretern des Semipelagianismus gänzlich unbekannt. Das wäre undenkbar, hätten sie damals als geschlossenes Ganze existiert. Hätte nicht Kassian, der Kollator, der eine innige Vertrautheit mit der griechischen Sprache und Literatur bekundet und in persönliche Beziehungen zu den Vätern der Skete trat, von einem so gewaltigen Werke des Altvaters der sketischen Wüste Kunde erhalten müssen? Aber auch er gibt durch verschiedene Äußerungen⁵⁵ genugsam zu erkennen, daß er von einem Homilienkorpus oder einem ähnlichen Schrifterzeugnis des Makarius nichts weiß. Desgleichen erwähnen die Schriftsteller, die über das Leben des sketischen Mönches berichten, Palladius, Rufinus, Evagrius, Sokrates, Sozomenus, nichts von einer literarischen Tätigkeit des Makarius. Asketische Schriftsteller, die der Zeit des Makarius nahe stehen, wie Isidor von Pelusium († um 440) und Nilus († um 430) deuten mit keiner Silbe dieses Homilienwerk an, das doch ganz in der Art und Sphäre ihres literarischen Schaffens liegt. Umgekehrt aber werden

seltenerer Termini und Wendungen dieser Schriftsteller in den Homilien gebraucht. Ohne Beweiskraft ist das Zeugnis des Isaak von Ninive, eines gegen Ende des siebten Jahrhunderts⁵⁶ lebenden Syriers, der in seinen asketischen Schriften sich auf Makarius als Gewährsmann beruft. Der byzantinische Schriftsteller Suidas, Mitte des zehnten Jahrhunderts, kommt auch auf Makarius den Ägypter zu sprechen. Er erwähnt jedoch von ihm keine Schriften, wohl aber solche von seinem Schüler Evagrius Pontikus⁵⁷. Der erste und unzweifelhafte Zeuge für die Existenz von Makarius-Homilien ist Simeon Metaphrastes aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Wie oben erwähnt⁵⁸, hat er sie zu sieben asketischen Abhandlungen verarbeitet. Der Patriarch Johann von Antiochien um 1100 spricht von einem „Buch des heiligen Makarius“⁵⁹. Der Abt Johannes Trithemius († um 1516 zu Würzburg) zählt Makarius zu den Kirchenschriftstellern, Schriften von ihm führt er nicht an⁶⁰.

Gegen Makarius als Verfasser der Homilien wendet sich mit Entschiedenheit der gelehrte Prämonstratenser Kasimir Oudin⁶¹, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen: 1. Die Homilien sind keine eigentlichen, an das Volk gehaltenen Vorträge, sondern ein Allerlei (farrago), eine private Sammlung und lose Zusammenstellung verschiedener Materien von der Hand eines Archimandriten, vielleicht des Markus Eremita in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. 2. Die Homilien lehren „den feinsten und reinsten Pelagianismus“. Nun war aber Makarius der Ägypter längst tot, als Pelagius mit seiner Irrlehre auftrat. Darum kann Makarius von Ägypten nicht der Autor sein. Oudin beruft sich auf den gelehrten Elias du Pin⁶² als Vertreter derselben Ansicht. Aus Unerfahrenheit habe Pritzius die Homilien dem Makarius zugeschrieben. Der anglikanische Kirchenhistoriker William Cave († 1713)⁶³ vermutet Interpolationen von späterer Hand im Text und möchte Makarius dem Alexandriner die Autorschaft zuerkennen. Der berühmte Kirchenhistoriker Tillemont († 1698)⁶⁴ will an der Echtheit der Homilien nicht rütteln. Gallandi⁶⁵ tritt entschieden für die volle Authentizität ein. Daran habe bis auf Petrus Possinus⁶⁶ niemand gezweifelt. Erst die-

ser habe einen anderen Makarius, einen Genossen des Amathas und Schüler Antonius des Großen als Verfasser ausgedacht. Ihm gegenüber verweist er auf die Autorität der Gelehrten Cave, Pritzius und besonders Tillemont, die an der Echtheit festhalten. Desgleichen verwirft er die Ansicht Oudins, Markus Eremita sei der Autor. Der theologische Literaturhistoriker Ceillier (O. S. B. † 1761)⁶⁷ dagegen spricht das Homilienwerk Makarius dem Ägypter ab und drückt es ins fünfte Jahrhundert herab hauptsächlich deshalb, weil darin der Pelagianismus vorgetragen werde. Ebenso bekämpft der protestantische Theologe Joh. Salomon Semler († 1791)⁶⁸ aus äußeren und inneren Gründen die Echtheit der Homilien. Die geschichtliche Beglaubigung sei sehr schwach und ungenügend. Die zeitgenössischen wie späteren Schriftsteller schweigen. Ein so bedeutendes Werk wäre einem Hieronymus und Gennadius nicht unbekannt geblieben. Letzterer erwähne nur einen Brief von Makarius. Auch innere Kriterien sprechen gegen die Authentizität. Das Werk weise keine einheitliche Komposition auf, sondern sei ein Konglomerat. Das zeigen die vielen Wiederholungen, die in den Text eingestreuten, den Zusammenhang unterbrechenden Fragen, auf die nicht selten unpassende Antworten folgen, die vielfach keine Antworten zu sein scheinen.

Die neueren Forscher halten fast ausnahmslos an der Autorschaft Makarius des Ägypters fest, so Th. Förster⁶⁹, R. Löbe⁷⁰, Schiwietz⁷¹, C. Gore⁷² und J. Stofels⁷³. Bardenhewer⁷⁴ urteilt: „Die äußeren Zeugnisse sind freilich ungenügend. Der Text aber scheint allerdings nach dem Ägypter zu rufen“. Allerneuestens nun haben C. Flemming⁷⁵ und besonders J. Stiglmayr⁷⁶ die Frage nach dem Verfasser der Homilien zum Gegenstand eingehender Forschung gemacht und beide sind zu dem Resultat gekommen, daß Makarius der Ägypter nicht der Autor des Homilienwerkes ist. Stiglmayr faßt das Ergebnis seiner gründlichen Untersuchungen in die vier Punkte zusammen: 1. Das Homilienwerk als Ganzes ist nicht in der sketischen Wüste in Ägypten entstanden. 2. Es kann nicht dem Abt Makarius von Ägypten zugeschrieben werden. 3. Es muß chronologisch über das

vierte Jahrhundert herab in spätere Zeit verlegt werden. 4. Es ist eine lose Zusammenstellung⁷⁷. Sowohl die formale Redaktion wie der materielle Inhalt des Homilienwerkes nötigen zu diesem Resultat. Im folgenden sollen die gewichtigen Gründe Stiglmayrs und Flemmings kurz angeführt werden.

§ 4. Das Homilienkorpus nach seiner formalen Seite. Konsequenzen für die Autorschaft des Makarius⁷⁸.

Beachtenswert ist vor allem der sprachliche Charakter des Homilienwerkes. Zahlreiche Wörter — Stiglmayr⁷⁹ führt deren sechzig an — passen nicht in den Sprachschatz der Koine, der allgemeinen griechischen Volkssprache der ersten christlichen Jahrhunderte, sondern verweisen als Neologismen, sei es hinsichtlich ihrer Bildung oder Bedeutung, auf eine spätere (byzantinische) Periode. Mehrfach werden griechische Wörter etymologisiert und analysiert, wie ἐκκλησία h. 12, 15, πυρετός h. 9, 9, παράκλητος h. 17, 1, Ἰσραήλ h. 47, 5 u. a.⁸⁰. Solch subtile Worterklärungen und Zerlegungen gab schwerlich ein Mönch der Wüste, der keine Schulbildung genossen hatte und wohl nur der koptischen Sprache⁸¹ mächtig war. Etymologisieren war „eine unausrottbare grammatische Sucht der Byzantiner“⁸². Auch die in den Homilien gebrauchten volkstümlichen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten „scheinen echte Erzeugnisse der byzantinischen Periode zu sein“⁸³. Ebenso wenig flossen die vielen griechischen, zur Erläuterung dogmatischer und moralischer Gedanken verwendeten Wortspiele und Redefiguren (Anaphora, Paronomasie, Hypotypose usw.) aus der Feder eines ägyptischen Mönches, der jeder schulmäßigen Ausbildung ermangelte⁸⁴.

Zu dem gleichen Resultate führt eine Betrachtung der Struktur des Homilienwerkes. Anlage und Aufbau entbehren jeglicher Planmäßigkeit. Die vorwiegend ethisch-asketischen, mit mystischen Zügen durchsetzten Gedankenmassen sind willkürlich und zusammenhanglos aneinandergereiht. „Einzelne herzliche und einfache Ermahnungen wechseln mit dogmatischen oder exegeti-

schen Problemen, allegorisierenden Stücken, psychologischen Bemerkungen und scholastisch-spitzfindigen, kleinlichen Aporien“⁸⁵. Eine zielbewußte und systematische Verarbeitung des reichen und bunten Materials, eine konsequente und organische Gedankenabfolge vermißt man gänzlich. „Die Gedankenentwicklung der einzelnen Themata zeigt bald eine behagliche Breite und fast wörtliche Wiederholungen, bald eine abgerissene, sprunghafte Darstellung mit unvermittelten Übergängen und lässigen Abschweifungen“⁸⁶. Der Aufeinanderfolge der Homilien liegt kein bestimmter Plan, kein leitendes Gesetz zugrunde. Einige sind zu weitschweifigen, ungebührlich langen Traktaten angewachsen, z. B. h. 15 mit 53 Nummern und 19 Kolonnen in der Migneausgabe, h. 26 mit 26 und h. 27 mit 22 Nummern. Andere dagegen umfassen nur einige Zeilen und behandeln einen einzigen Gedanken, so die Homilien 13, 22 und 39, die bloß den Raum von einer Drittelskolonne bei Migne einnehmen. Flemming⁸⁷ hat nachgewiesen, daß zwei Homilien aus völlig ungleichen Hälften zusammengesetzt sind, nämlich h. 20 (c. 1—3 gegenüber c. 4—8) und h. 18 (c. 1—6 gegenüber c. 7—11). Nach c. 3 in h. 20 und c. 6 in h. 18 steht die doxologische Schlußformel. Außerdem begegnen uns viele unvermittelte, aus fremden Quellen entlehnte Einschübe, die den Zusammenhang gewaltsam durchbrechen. Ein Muster in dieser Hinsicht ist die fünfzehnte Homilie. Namentlich erweisen sich zahlreiche Bilder und Gleichnisse, an denen die Homilien überreich sind, in ihrer formelhaften, oft völlig unterlassenen stilistischen Verwebung mit dem Organismus der Rede als Interpolationen von späterer Hand. Man denke nur an die wirre Bilderfülle in h. 36, 1—2, 40, 6 und 43. Die Motive hat der Kompilator häufig aus fremden Quellen geschöpft, er hat sie aus den Werken der großen christlichen Altmeister geholt. Aber bei seinem Schilderungstalent liebt er Kleinmalerei. Manche Bilder und Vergleiche, die am Fundorte knapp und maßvoll gehalten sind, führt er mit minutiöser Breite aus. Man vergleiche beispielsweise die detaillierte Naturschilderung in h. 4, 2. „Ein vornehmes Prunkstück“⁸⁸ ist das Doppelbild in h. 23, 2. Eine andere stilistische Eigentümlichkeit des

Homilienwerkes sind die zahlreichen, ziel- und zusammenhanglos in den Text eingefügten heterogenen Fragen. Man lese z. B. h. 6. Wiederholt folgt auf eine aufgeworfene Frage eine gänzlich unpassende Antwort. Man vergleiche h. 7, 2; 8, 6; 12, 6; 26, 9; 37, 6. 8 usw. Schon diese wenigen Beispiele rechtfertigen den Schluß Stiglmayrs⁹⁰, daß der Redaktor des Homilienkorpus entweder eine schon vorher angelegte Sammlung solcher „Fragen“ zur Hand hatte oder sie nebenher, als er die „Homilien“ zusammenschrieb, eiligst anderen Werken seiner eigenen Erinnerung entnahm“.

§ 5. Das Homilienwerk nach seinem materiellen Inhalt. Folgerungen für den Autor.

J. Stoffels hat mit feinem kombinatorischen Talent und liebevoller Hingabe die losen Gedankenmassen der Homilien in ein wohlgegliedertes System gebracht, er hat eine „mystische Theologie Makarius' des Ägypters“ verfaßt.

Innerste Triebfeder der gottliebenden Seele ist das Sehnsuchtsstreben nach dem „wahren Leben in Gott“. Wurzelgrund alles Gotteslebens ist das der Seele eingeprägte natürliche und übernatürliche Gottesbild. Es schmückt die Seele mit unvergleichlichem Adel und macht sie der Gottvermählung würdig. Das natürliche Bild besteht im Vollbesitz der menschlichen Natur. Seine Grundlage ist die Willensfreiheit. Sie begründet die Würde der menschlichen Persönlichkeit und verleiht dem Handeln sittlichen Wert. Das übernatürliche oder himmlische Bild, das in vollendeter Schöne in Adam strahlte, besteht in einer besonderen Gottähnlichkeit. Es ist gleichsam „eine himmlische Seele in der Seele“, ein Lebensbrunn, der die Seele mit Höhenkraft befruchtet, ein Sonnenquell, der sie mit Himmelsglanz durchflutet. In Gottes Licht und Leben wachsen ihr „die Taubenflügel des Heiligen Geistes“⁹⁰. Auf ihnen erhebt sie sich in die reine, freie Gottesluft. zur lebensvollen, seligen Gotteinigung.

Dieses einzigartige Seelenglück störte gewaltsam die Paradiesessünde. Verlust des übernatürlichen Got-

tesbildes, des „wahren Lebens“, Entstellung und Schwächung des natürlichen waren die Wirkungen der Sündentat für Adam und das ganze Geschlecht. Dem Stammvater folgten alle Adamskinder in die Knechtschaft der Sünde nach, wie einem kriegsgefangenen König seine Diener und Untertanen in die Gefangenschaft folgen müssen⁹¹. An Stelle des Gottesbildes trat das „Kainsbild“, der Typus des Unsteten und Ruhelosen. Zur „Wüste“ ward der Gottesgarten, zur „Witwe“ die Gottesbraut, „vereinsamt und verlassen vom himmlischen Gemahl, ein Spielball der feindlichen Mächte“⁹². Der „Todesstachel“ drang verwundend in die Seele ein, das „Reich der Finsternis“ umnachtete sie mit grausen Schwingen. Es lebte die böse Schlange als „eine andere Seele in der Seele“⁹³, die Seele trat in Lebensgemeinschaft mit Satan.

Dieses schaurige Schauspiel wiederholt sich bei jedem „irdischen Menschen“, der das Kainsmal auf der Stirne trägt. Durch Lug und Trug gelingt es Satan in die Seele einzudringen. Seine Lockmittel sind die Welttüter. Sie sind an sich nicht böse und schlecht, aber gar leicht ziehen sie die Seelengedanken von Gott, dem wahren Lebensziel, ab und öffnen Satan die Herzenstüre. Es entbrennt nun in der Seele ein gewaltiger Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Satan, zwischen Gnade und Sünde. Die Macht der Bosheit beginnt ihr „Ränkespiel“ und ihre Eroberungszüge im Innern. Wehe der Seele, die schwach ist und die Satanspläne nicht durchkreuzt. Plötzlich liegt sie in abgrundtiefem Sündenpfehl, eine elende Sklavin des Teufels. Wie ein mächtiger Sturm in finsterner Nacht alle Pflanzen und Gewächse erschüttert und bewegt, so schüttelt und rüttelt der Sündenwind die in Dunkel und Finsternis schmachtende Seele und durchdringt und befleckt die ganze Natur⁹⁴. Ein grausamer Tyrann, legt Satan ihr eherne Fesseln an und knechtet sie, wie die Fronvögte Ägyptens die Israeliten⁹⁵. Ja, er vergewaltigt und schändet die Gottesbraut und verführt sie zum Ehebruch. Dann hat die Seele ihren traurigsten Tiefstand erreicht, der Seelentod ist vollendet.

In diese Todesnacht der Seele strahlt versöhnend

mild wie Friedenssonnenschein das unbegrenzte Gott-erbarmen. Gott kann die Seele, die Ewigkeitswert besitzt und am Gottesleben teilnehmen soll, nicht im Verderben lassen. Um jeden Preis will er sie Satans Zwingherrschaft entreißen. Er sendet ihr als Erlöser seinen eingeborenen Sohn. Dieser kommt in Knechtesgestalt wie einer der Verwundeten⁹⁶. Hochdramatisch vollzieht sich der Loskauf der Seele aus Satans Gewalt. Der König des Lebens und der Fürst des Todes verhandeln über den Lösepreis. Christus überlistet Satan. Er überläßt seinen sündlosen Leib als Ersatz für die gefesselten, unter der Todesherrschaft seufzenden Seelen dem ahnungslosen „Tode“, der doch keinen Rechtsanspruch auf ihn hatte, da Gottes Sohn niemals unter dem Sündenjoch stand. In Christi makellosem Sühneleib war die Erlösung und das Licht und das Leben⁹⁷.

Nun muß jede Einzelseele Christi erlösende Kraft erfahren, das neue Leben in Christus durch den Geist beginnen. Voraussetzung ist die Geburt der Seele aus Gott oder besser die Wiedergeburt, die gleichbedeutend mit der Wiederherstellung des Gottesbildes in der Seele ist. Das Paradies der Seele, das Satan zerstört, soll in neuer Pracht erblühen. „Aus seinem Geiste, aus seinem unaussprechlichen Lichtwesen“⁹⁸ malt Christus sein eigenes Bild Zug für Zug in die Seele, den himmlischen Menschen pflanzt er als göttliches Lebenselement ihr ein. Denn wertlos wie eine Goldmünze ohne des Königs Bild ist die Seele, die nicht das Bild Christi, sein Siegel und Gepräge trägt⁹⁹. Dieses muß immer klarer und deutlicher herausgearbeitet und herausgemeißelt werden, bis es endlich in reiner Himmelsschönheit erstrahlt¹⁰⁰. Es bedarf fortwährender Ziselierarbeit, soll die Seele zur mystischen Vollendung gelangen, es gilt die Überwindung zahlreicher Hindernisse. Das ist nun einmal der Weg des Christentums: „Wo der Heilige Geist ist, da folgt wie ein Schatten die Verfolgung und der Kampf“¹⁰¹. Nur langsam und allmählich wie das Samenkorn unter den Winterstürmen im Erdenschoß reift der Gottessame in der Seele unter den Anstürmen der feindlichen Macht köstlicher Frucht entgegen. Göttliche Gnade und freier Wille sind die ethisch-mystischen Kräfte, die die fort-

schreitende innere Lebensgestaltung bewirken. Sie sind das Flügelpaar, auf dem sich die Seele zu Gottes Sonnenhöhen schwingt. Ohne die Gnadenhilfe bringt der Wille die Seele nicht zum Höhenleben, so wenig ein Vogel sich mit einem Flügel in die Lüfte heben kann. Aber der Mensch muß mit seinem natürlichen Erkennen und Wollen zuerst zu Gott kommen und ihn um Gnade bitten, wie der Kranke nach der Hilfe des Arztes ruft¹⁰² oder das hilflose, unmündige Kindlein nach seiner Mutter weint und schreit¹⁰³.

Die Stufen, auf denen die Seele empor in die Lichtsphäre des Geistes steigt, sind Glaube und Hoffnung, Reinigung und Weltentsagung, Gottes- und Menschenliebe, Demut und Gebet, das „der Reigenführer im Chor der Tugenden ist“¹⁰⁴. Immer näher kommt die Seele ihrem sonnigen Ziele. Immer reiner und geläuterter wird sie unter dem segnenden Einflusse der vergeistigenden Kraft des Wesens Christi, des göttlichen Feuers, des himmlischen Lichtes. Das Feuer der Gottheit verzehrt alles Erd- und Sündhafte in der Seele und führt sie schließlich zur Leidenschaftslosigkeit (ἀπάθεια). Es ist für sie unersetzliches Lebenselement, Nahrung und Gewandung, Wachstum, Odem und Leben¹⁰⁵. Das Reich des Lichtes strahlt in der Seele, das Gottesbild leuchtet in ungetrübtem Glanze. Es beginnt ein Geistesleben von höchster Klarheit und Erkenntnis. Der Heilige Geist verbindet sich unmittelbar mit der feuergeläuterten, lichtverklärten Seele. Sie wird mit ihm „zu einem Geiste und zu einer Mischung“¹⁰⁶, sie wird „ganz Licht, ganz Auge, ganz Geist, ganz Freude und Wonne und Jubel, ganz Liebe und Erbarmen, ganz Güte und Milde“¹⁰⁷.

Durch Vermittlung des Geistes vollzieht sich die Vereinigung mit Christus, dem Herrn. Dies ist das höchste Ziel mystischen Strebens. Der Herr kommt und nimmt Wohnung im Innern in der Kraft des Geistes. Er lenkt die Seele „mit den Zügeln des Geistes“¹⁰⁸. „Christus wird für sie alles, Paradies und Lebensbaum, Perle und Krone, Baumeister und Landmann, Dulder und Leidensloser, Mensch und Gott, Wein und lebendiges Wasser, Kämpfer und Waffe, alles in allem“¹⁰⁹. Die licht-

strahlende Seele ist die holde Gottesbraut, mit der sich Christus vermählt zum unauflöslichen Liebesbunde. Das ist der Höhepunkt menschlichen Glückes auf Erden. Denn die Seele „ist wieder zu ihrer Verwandtschaft zurückgekehrt“¹¹⁰, es sprießt und blüht in ihr „das wahre Leben“, ein neuer Geistesfrühling.

Die mystische Vollendung bringt der Auferstehungsmorgen und die Himmelsseligkeit. Bei der Auferstehung strömt die Lichtherrlichkeit Christi und das himmlische Feuer der Gottheit im Innern der Seele auch auf den Leib über und vergeistigt ihn. In dem einen Himmel sind „viele Stufen und Unterschiede und Grade“¹¹¹, aber für alle ist er der Gipfelpunkt des Glückes und der Seligkeit. Da „gibt es keine Sorge und Drangsal und Mühe, kein Alter und keinen Satan und Kampf mehr, sondern nur noch Erquickung und Freude, Frieden und Heil“¹¹². „Alle sind eins in Christus, alle ruhen in einem Lichte“¹¹³, alle sind „Könige und Herren und Götter“¹¹⁴, „alle herrschen mit Christus in endlose Ewigkeit“¹¹⁵.

Die theologischen Grundgedanken des Homilienwerkes zeigen keine Originalität, sondern spiegeln die Lehrtradition der ersten vier Jahrhunderte wider¹¹⁶. Gott ist dem Verfasser der persönliche, absolute, hoch über allen geschaffenen Wesen stehende Geist. In der Trinitätslehre nimmt er den korrekten dogmatischen Standpunkt ein, den er durch die den einzelnen Homilien angefügte Doxologie geflissentlich hervorhebt. Bezüglich der Menschwerdung teilt er die Auffassung des hl. Athanasius. Energisch bekämpft er den Doketismus und Apollinarismus. Die Erlösungstat Christi stellt er fortwährend in den Mittelpunkt der Heilslehre¹¹⁷. In der Hamartologie¹¹⁸ folgt er einem Klemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, den Kappadoziern, Chrysostomus, Kassian u. a. Hinsichtlich der Fortpflanzung der Erbsünde reproduziert er die Lehrmeinung der großen griechischen Väter. In der Gnadenlehre steht er auf dem Boden des Semipelagianismus¹¹⁹. Er schreibt im Gegensatz zum Augustinianismus die Initiative im Heilswerke dem natürlich guten Willen des Menschen zu und betont an zahlreichen Stellen mit großem Nachdruck

dessen freie Selbstbestimmung. „Die ersten positiven Bemühungen von seiten des Menschen sind Fasten, Wachen und Beten; seufzen, rufen (nach dem Herrn) und um Hilfe schreien; Schritte tun und durch andere tun lassen, mitwirken; Früchte der natürlichen Anlagen und Kräfte hervorbringen; Glauben, Vertrauen, Hoffen; Aushalten und Beharren“¹²⁰. Negativ kann und soll der Mensch der Sünde widersprechen, sie verabscheuen und bekämpfen. Ebenso nachdrucksvoll, wie der Verfasser den Anfang im Heilswirken von den natürlichen Kräften des Menschen ausgehen läßt, lehrt er die unumgängliche Notwendigkeit der göttlichen Gnade zu einem fruchtbringenden christlichen Wandel und zur Erlangung der mystischen Gottgemeinschaft. Freier Wille und göttliche Gnade sind die beiden Heilsfaktoren. Im Widerspruch mit Augustin nimmt er einen positiv universalen Heilswillen Gottes an, fordert für die Beharrlichkeit im Guten die menschliche Tätigkeit und betrachtet die Gnade nicht als unwiderstehlich. Die Sakramente, überhaupt die kirchlichen Kultmittel, haben, wie Stoffels¹²¹ mit Recht gegen Stiglmayr¹²² betont, in der mystisch-spiritualistischen Gedankenwelt des wohl vom Spiritualismus der alexandrinischen Theologie beeinflussten Homilienschreibers keinen Platz. In der Eschatologie¹²³ adoptiert er die Denkweise der großen altchristlichen Theologen. Die Möglichkeit einer Auferstehung des Leibes mit allen seinen Gliedern begründet er nach dem Vorgang eines Methodius von Olympe, Cyrill von Jerusalem u. a. mit dem Hinweis auf die göttliche Allmacht. Bezüglich der Beschaffenheit des Auferstehungsleibes verwirft er die Lehre des Origenes, dagegen teilt er dessen Ansicht von der Existenz mehrerer Himmel und mehrerer Höllen und der Dämonen der Luft, die wie Zollbeamte die aus dem Leibe geschiedene Seele anhalten und sie nicht in den Himmel eingehen lassen, falls sie nicht völlig rein ist. Einen besonderen Akzent legt er auf die den Auferstehungsleib verklärende Lichtherrlichkeit, die bereits auf Erden in der gottgeeinten Seele strahlt und bei der Auferstehung auf alle Glieder des Leibes überströmt.

Die Askese des Homilienwerkes bewegt sich nicht

mehr in den „grotesken Formen“¹²⁴ und „rigoristischen Spezialitäten“¹²⁵ des älteren Mönchtums, wie es uns in der Vita Antonii, in den Apophthegmen, in der Historia Lausiaca und in der Vita monachorum des Rufinus entgegentritt. Nirgends begegnen wir „krassen Teufelserscheinungen“ oder der Forderung außerordentlicher körperlicher Abtötung. Dagegen dringt der Verfasser energisch auf Verinnerlichung des Christentums und Seelenbildung durch Beherrschung der Sinne, der inneren Gedanken und Gefühle. Er verfügt bereits über eine „fest ausgebildete Terminologie für Konzepte des asketischen Lebens“¹²⁶. Charismen der Mönche kennt er aus persönlicher Erfahrung, er fand sie nicht selten bei eifrigen Brüdern¹²⁷.

Außer dem theologisch-mystischen und asketischen Gedankenmaterial enthält das Homilienwerk viele kulturegeschichtliche Bemerkungen, die meist byzantinische Zeitverhältnisse betreffen. Mit unverkennbarer Vorliebe entnimmt der Verfasser Bilder und Vergleiche dem byzantinischen Hofleben. Er verrät darin eine auffallende Detailkenntnis. Stiglmayr¹²⁸ hat die in den Homilien zerstreuten einschlägigen Notizen übersichtlich zusammengestellt. Sie beziehen sich auf den kaiserlichen Palast, die Person des Kaisers, die höfischen und amtlichen Kreise und auf Einzelheiten aus der Hofsphäre.

Ein beträchtlicher Teil der Stoffmasse des Homilienwerkes ist für das vierte Jahrhundert ein Anachronismus. Der Semipelagianismus, den der Verfasser mit Nachdruck zeitgenössischen Gegnern, Anhängern des Augustinianismus gegenüber vertritt, verweist ins fünfte oder sechste Jahrhundert. Verurteilt wurde er auf dem Konzil von Orange 529, nachdem der Streit hierüber fast ein Jahrhundert in der abendländischen Kirche gedauert hatte. Ebenso paßt das Bild, das die Homilien von dem mönchisch-asketischen Leben entwerfen, nicht in den Rahmen des vierten Jahrhunderts. Die eingehende Kenntnis des byzantinischen Hoflebens weist auf eine nahe Beziehung des Verfassers zum Kaiserhof in Byzanz hin. Jedenfalls hat er nicht wie Makarius der Ägypter in weltabgeschiedener Wüste gelebt. Noch ein

anderes Moment fällt schwer ins Gewicht. Gerade in der Zeit des vierten Jahrhunderts, in die nach gewöhnlicher Ansicht die Abfassung der Homilien fällt, nahmen die byzantinischen Kaiser eine überaus feindselige Haltung gegen das orthodoxe Christentum und speziell gegen das Mönchtum ein. Unmöglich hätte ein damals lebender orthodox-christlicher Asket, wie es Makarius war, die byzantinischen Hofverhältnisse mit solcher Pietät zu geistlichen Lehrzwecken herangezogen¹²⁰.

Nach gründlicher Würdigung der formellen und materiellen Seite der Homilien urteilt mit Recht Stiglmayr¹²⁰: „Das Homilienwerk ist ein Konglomerat von alten und neuen Stoffen, die nur äußerlich in ein loses Ganze vereinigt worden sind. Von dem echten Makarius dem Ägypter mag sich manches Eigengut in den Homilien finden und dazu dürften vor allem die einfachen, frommen und herzlichen Ermahnungen gehören. Aber die Zuweisung im einzelnen ist noch nicht möglich, vielleicht für immer ein mutmaßliches Verfahren“.

§ 6. Quellen. Verfasser.

Die Hauptquelle, aus der der Homilienschreiber mit vollen Händen schöpft, ist die Heilige Schrift. Mit ihr zeigt er sich aufs innigste vertraut. Schriftworte fließen ihm wie von selbst in die Feder. Namentlich ist es das Neue Testament, aus dem er das Beweismaterial für seine mystischen Ideen holt. Die Paulusbriefe sind reichlich ausgebeutet. Auch die Geschichtsbücher des Alten Testaments liefern ihm wertvolles Material. Er bringt jene Offenbarungstatsachen in mystischen Zusammenhang mit der christlichen Seele. Das geschieht auf dem Wege der allegorischen Schrifterklärung. In der Schriftexegese wandelt er in den Spuren eines Klemens von Alexandrien, Origenes, Methodius, Gregor von Nyssa u. a.¹²¹.

Neben der Schrift bildet eine ergiebige Fundgrube die altchristliche Literatur. Der Verfasser bekundet darin eine große Belesenheit. Nirgends jedoch führt er eine Quelle an. Stiglmayr¹²² hat nun zahlreiche Parallelen und Berührungspunkte aufgezeigt, die sich bei der

lich, wenn das Kloster des Schreibers im Gebiete einer römischen Kolonie lag, in der man auch lateinisch sprach. In den h. 15, 8 erwähnten *ἐπαρχοὶ* und *κόμητες* sieht er Beamte des römischen Kaisers. Sie werden als bekannt vorausgesetzt. Das sei nur möglich, wenn das Kloster in der Nähe einer Stadt mit römischen Beamten lag. In h. 15, 8; 27, 20; 40, 4 redet der Verfasser von Theatern, die die Christen meiden müssen. Daraus gehe hervor, daß sein Kloster nicht ferne einer Stadt lag, in der ein den Brüdern bekanntes Theater sich befand. Flemming möchte Bostra, die Hauptstadt der römischen Provinz Arabia, vorschlagen. Allein er verhehlt sich nicht, daß die aufgeführten Merkmale auch auf andere Städte des Orients passen. Man kommt hier über bloße Vermutungen nicht hinaus, eine sichere Entscheidung ist nicht möglich.

Ebensowenig läßt sich die Abfassungszeit des Homilienwerkes mit Sicherheit bestimmen. Der Redaktor mag im fünften oder sechsten Jahrhundert gelebt haben.

Wenn nun Makarius der Ägypter nicht der Verfasser ist, wie erklärt es sich dann, daß sein Name an der Spitze des Homilienkorpus steht? Nach Flemming¹⁴³ ist der Sachverhalt folgender: Das Homilienwerk trug anfänglich den Namen Makarius. Es war ursprünglich nur für die Mönche des Klosters bestimmt, in dem der Verfasser Abt war. Nach dessen Tode aber gelangten die Homilien, die von den Brüdern wegen ihrer Weisheitstiefe und ihres Frömmigkeitsgehaltes hochgeschätzt und immer wieder abgeschrieben wurden, auch in andere Klöster. So scheinen sie sehr wahrscheinlich vor dem sechsten Jahrhundert auch zu den Mönchen Ägyptens gekommen zu sein. Dort kannte man jedoch den wahren Verfasser der Homilien nicht. Gleichwohl aber stand fest, daß sie von einem gewissen Makarius stammen. Was ist nun wahrscheinlicher, als daß man sie jenem gefeierten sketischen Mönchsabte Makarius zuschrieb, der nicht bloß in Ägypten in hohem Ansehen stand, dessen Ruf von den Gottesmännern, die die Skete besuchten, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen, auch ins Abendland getragen wurde? Sehr zu statuten kam der Umstand, daß viele Apophthegmen Maka-

rius des Ägypters wegen ihrer Weisheit und Frömmigkeit bei den ägyptischen Mönchen große Verehrung genossen. So kam es, daß alle Schriften, die den Namen Makarius trugen, Homilien und Briefe, Makarius dem Ägypter zugeschrieben wurden. Eine andere Hypothese hat Stiglmayr¹⁴⁴ aufgestellt. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß „ein Späterer“ den in h. 27, 6: *μακάριος* εἰ „vermeintlich mit Namen ausgesprochenen Makarius („du bist Makarius“) zum Verfasser der Homilien gestempelt“. Stiglmayr versucht noch einen anderen Weg zur Lösung der Frage. Der Name Makarius kehrt in den Apophthegmen immer wieder und mußte sich dem Gedächtnis der Leser fest einprägen. „Um so leichter war es dann, mit diesem Namen auch die Homilien zu schmücken, von denen einige ja unzweifelhaft recht alte Züge und Anschauungen aus jener Mönchswelt von Skete enthalten.“

§ 7. Übersetzungen.

Eine lateinische Übersetzung der Homilien, der mehrere andere folgten¹⁴⁵, lieferte Johannes Picus, Paris 1559, eine belgische Kornelius Kiel, Antwerpen 1580, eine englische Thomas Haywood, London 1721¹⁴⁶. Die erste deutsche Übersetzung der Homilien besorgte Gottfried Arnold, „Geistliche Reden um das Jahr Christi CCCXL gehalten“, Leipzig 1696, Goslar 1702. 1716. Andere deutsche Übersetzungen liegen vor von Nikolaus Casseder, „Schriften des heiligen Makarius des Großen aus Ägypten, nach der von J. G. Pritzius im Jahre 1698 in Leipzig gedruckten griechischen und lateinischen Ausgabe übersetzt und mit einer Vorrede begleitet“, 1. und 2. Bd., Bamberg 1819 und 1820, und von M. Jocham, „Sämtliche Schriften des heiligen Makarius des Großen aus dem griechischen Texte übersetzt“, 2 Bd. Sulzbach 1839 und wiederum Kempten 1878 (Bibliothek der Kirchenväter). Casseder wollte keine philologisch korrekte Übersetzung geben, sondern laut Vorrede (S. XXIX) bemühte er sich vor allem, „in den Sinn des frommen Vaters einzudringen und ihn, soviel es in Worten geschehen kann, gehörig darzustellen“. In Jochams

Übersetzung der Homilien für die Kirchenväterbibliothek sind zahlreiche Stellen unrichtig wiedergegeben, auch dem deutschen Sprachempfinden wurde vielfach nicht entsprechend Rechnung getragen. Viele Stellen des Homilienkorpus sind auch in den Makarius-Arbeiten von Stoffels und Stiglmayr übersetzt.

Vorliegende Übersetzung erstrebt bei aller Berücksichtigung des deutschen Sprachgebrauchs eine möglichst getreue Wiedergabe des Originals. Außer den Schriftstellen wurden auch die von Stiglmayr aufgedeckten Parallelen zwischen den Homilien und der altchristlichen Literatur in den Anmerkungen angeführt, damit der Leser ein anschauliches Bild von der Komposition des Homilienwerkes gewinnt.

Literatur und Anmerkungen.

1. *Hist. Laus. c. 19. 20.* Migne P. G. XXXIV 1045 ff.; ed. Butler p. 43—47. 2. *Hist. mon. c. 28.* Migne P. L. XXI 449 ff. 3. Migne P. G. XXXIV 232 ff. 4. Über das Geburtsjahr des Makarius siehe J. Stoffels, *Die mystische Theologie Makarius des Ägypters und die ältesten Ansätze christlicher Mystik*, Bonn 1908, S. 2 f. 5. *Socr., hist. eccl. 4, 21:* ὁ δὲ ἐκ τῆς ἀνω Αἰγύπτου ἦν. 6. *Apophth.* Migne P. G. XXXIV 236 f. 7. *Hist. Laus. c. 19. 20.* Migne l. c. 1043 B. 8. l. c. 9. Schiwietz, *Das morgenländische Mönchtum I.* Mainz 1904, S. 93. 10. Die Länge des Stadiums war an verschiedenen Orten verschieden. Sie schwankt zwischen 165 und 210 m. 11. *Hist. Laus.* Migne l. c. 1049 A. 12. Schiwietz a. a. O. S. 311. 13. *Hist. Laus. l. c. 1043 C;* Sozom., *hist. eccl. 3, 14.* 14. C. Flemming, *De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones*, Gottingae 1911, p. 28 sq.; J. Stiglmayr, *Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Ägypten*, Innsbruck 1912, S. 19¹. 15. *Apophth. 2 und 34.* Migne P. G. XXXIV 237 C und 257 A. 16. *Apophth. 4 l. c. 241 C.* 17. *Socr., hist. eccl. 4, 24;* Sozom., *hist. eccl. 6, 20.* 18. Stoffels a. a. O. S. 3; *Kirchlich. Handlexikon II* (München 1912), 782 Art. Makarius; siehe zum ganzen Paragraphen auch A. Bronzoff, *Der selige Makarius von Ägypten. Sein Leben, seine Werke und seine sittliche Weltanschauung*, Bd. 1, St. Petersburg 1899 (russisch). 19. O. Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur III* (Freiburg i. B. 1912), S. 87. 20. *Bibl. Gr. 8*, Hamburg 1802, 362 ff. = Migne P. G. XXXIV 394 ff. 21. *Catalogue of the Grec Manuscripts on Mounts Athos*, Cambridge 1895—1900, 2, 533 f. 22. Bardenhewer a. a. O. S. 89. 23. Stiglmayr a. a. O. S. 7². 24. *Thesaurus asceticus sive syntagma opusculorum XVIII a Graecis olim Patribus de re ascetica scriptorum.* Parisiis 1684. 25. Migne P. G. XXXIV 405—410. 26. *De vir. ill. c. 10.* 27. Bardenhewer a. a. O. S. 91. 28. *L. c. p. 25.* 29. In den *Annales Musei Guimet XXV* (1894), 118 sqq. hat er zuerst koptische Apophthegmen veröffentlicht. 30. Migne P. G.

XXXIV 409—442. 31. Makarius der Große und Gregor von Nyssa: Theologie und Glaube II (1910), 571. 32. Migne P. G. XLVI 288—305. 33. Vgl. Migne P. G. XLVI 297 A—395 C mit P. G. XXXIV 421 C—442 A. 34. L. c. p. 2—19. 35. Stoffels a. a. O. S. 12. 36. Eccl. Graec. Monum. I (1677), 524 sqq. = Migne P. G. XXXIV 235. 236 ff. 37. A. a. O. S. 91. 38. Ebd. 39. Stiglmayr, Sachl. und Sprachl. b. Mak., S. 4; Flemming l. c. p. 21 sq. 40. Τοῦ ὁσίου Πατρὸς Μακαρίου τοῦ Αἰγυπτίου ὁμιλίαι ν'. B. Macarii Aegyptii homiliae quinquaginta. Ex Bibliotheca regia. Parisiis MDLIX. 41. Migne P. G. XXXIV 297. 298. 42. S. Patris Macarii eremitae Aegyptii homiliae spirituales quinquaginta de integritate quae decet Christianos . . . ed. a M. Zacharia Palthenio Fridbergensi. Francofurti 1594. 1621. 43. SS. PP. Gregorii Neocæsariensis episcopi cognomento Thaumaturgi, Macarii Aegyptii et Basilii Seleuciae Isaurii episcopi opera omnia quae reperiri potuerunt. Parisiis MDCXXII. 44. Τοῦ ἁγίου Πατρὸς Μακαρίου τοῦ Αἰγυπτίου ὁμιλίαι. Sancti Patris Macarii Aegyptii homiliae. Lipsiae 1698. 1714. 45. Migne P. G. XXXIV 353. 354. 46. L. c. 355. 356. 47. Bibliotheca veterum Patrum antiquorumque Scriptorum ecclesiasticorum . . . cura et studio Andreae Gallandii Presbyteri Congregationis Oratorii. T. VI. Venetiis 1770. Migne P. G. XXXIV 500 D—512 D. 49. L. c. 820 D—822. 50. Fabricius-Harles, Bibl. Gr. 8, Hamburg 1802, 32 = Migne P. G. XXXIV 393. 394. 51. Über die in Bonn entdeckten neuen Fragmente des Makarius. Elberfeld 1867. 52. In dem griechischen Teil der römischen Ausgabe der Werke Ephräms 1732—1746, 1, 41 B—61 F; Bardenhewer a. a. O. S. 92. 53. C. Flemming l. c. p. 19, 23 sqq.; J. Stiglmayr, Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 1—13. 54. De vir. ill. c. 10: Macarius monachus ille Aegyptius, signis et virtutibus clarus, u n a m t a n t u m ad iuniores professionis suae s c r i p s i t e p i s t u l a m . . . 55. Stiglmayr a. a. O. S. 2 f., 4 f. 56. Bardenhewer a. a. O. S. 88 f. 57. Migne P. G. XXXIV 309. 310. 58. S. IV. 59. Περί μοναστικῆς διδασκαλίας. Migne P. G. CXXXII 1125 A. 60. Migne P. G. XXXIV 309. 310. 61. Commentarius de scriptoribus et scriptis ecclesiasticis I (Lips. 1722), 476 ff. = Migne P. G. XXXIV 378 ff. 62. Nov.

Biblioth. Script. Eccles. T. II Saec. IV p. 70. 63. *Scriptor. ecclesiast. Hist. literaria I (ed. Basil. 1741), 256 f.* = Migne P. G. XXXIV 383. 384 f. 64. *Mémoires pour servir à l'hist. ecclés. VIII (Paris 1713), 619.* 65. *Proleg. in vit. et script. SS. Macarior. Aegyptii et Alexandrini* = Migne P. G. XXXIV 371. 372 n. III. 66. *Proleg. ad Thesaur. Ascet. § VI* = Migne P. G. XXXIV 334 ff. n. VI. 67. *Histoire générale des auteurs sacrés et eccl. VII (Paris 1738), 717.* 68. *Specimen examinis critici operum quae ita feruntur Macarii etc. Halae Magdeburg. 1745.* — *Dissertatio prior p. 7 sqq.* = Migne P. G. XXXIV 265 ff. 69. *Makarius von Ägypten: Jahrb. f. deutsche Theol. 18, 1873, 439 ff.* 70. *Makarius von Ägypten. Leben u. Lehre. Mit besonderer Berücksichtigung seiner ethischen Grundgedanken: Kirchl. Jahrb. f. d. Herzogtum Sachsen-Altenburg 6, 1900, 37 ff.* 71. *A. a. O. S. 100.* 72. *Über Makarius im Journal of theol. Studies VIII (1907), 90.* 73. *A. a. O. S. 11 ff.* 74. *A. a. O. S. 89.* 75. *De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones, Gottingae 1911.* 76. *Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Ägypten, Innsbruck 1912.* 77. *A. a. O. S. IV.* 78. *A. a. O. S. 14—46.* 79. *A. a. O. S. 14—18.* 80. *Ebd. S. 18—21.* 81. *S. III.* 82. *Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur² S. 875.* 83. *Stiglmayr a. a. O. S. 21.* 84. *Ders., S. 24—31.* 85. *Ders., S. 31.* 86. *Stiglmayr, Altchristliche Mystik: Theol. Revue VIII (1909), 233.* 87. *L. c. p. 7 sqq.* 88. *Stiglmayr, Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 28.* 89. *A. a. O. S. 41.* 90. *H. 2, 3.* 91. *H. 11, 5.* 92. *H. 45, 5.* 93. *H. 15, 35.* 94. *H. 2, 4.* 95. *H. 47, 6.* 96. *H. 26, 25.* 97. *H. 11, 10.* 98. *H. 30, 4.* 99. *H. 30, 5.* 100. *H. 16, 7.* 101. *H. 15, 11.* 102. *H. 46, 2.* 103. *H. 46, 3.* 104. *Ep. II. Migne P. G. XXXIV 432 C.* 105. *H. 14, 7.* 106. *H. 9, 12.* 107. *H. 18, 10.* 108. *H. 1, 3.* 109. *H. 31, 4.* 110. *H. 45, 5.* 111. *H. 40, 3.* 112. *H. 26, 23.* 113. *H. 34, 2.* 114. *H. 26, 3.* 115. *H. 15, 31.* 116. *Stiglmayr a. a. O. S. 63.* 117. *Ders., S. 76.* 118. *Ders., S. 63 ff.* 119. *Ders., S. 78—100; hier sind auch die Belegstellen angegeben.* 120. *Ders., S. 79.* 121. *Die mystische Theologie Mak. d. Ägypt., S. 171. Ders., Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa: Theol. Quartalschrift 92, 1910, 264 f.* 122. *Makarius der Große und das kirchliche Kulteiben: Theologie u. Glaube I (1909),*

- 734 ff. 123. Stiglmayr, *Sachl. und Sprachl. b. Makarius*, S. 72 ff. 124. *Ders.*, S. 77. 125. *Ders.*, S. 62. 126. *Ders.*, S. 59. 127. *Ders.*, S. 60 ff. 128. *Bilder und Vergleiche aus dem byzantinischen Hofleben in den Homilien des Makarius: Stimmen aus Maria-Laach* 80, 1911, 414—427. *Ders.*, *Sachl. und Sprachl. b. Mak.*, S. 47 ff. 129. Stiglmayr, *Sachl. und Sprachl. b. Mak.*, S. 49 f. 130. *A. a. O.* S. 101. 131. Stoffels, *Die myst. Theol. d. Mak.*, S. 71 ff. Stiglmayr *a. a. O.* S. 76 f. 132. *Makarius der Große im Lichte der kirchlichen Tradition: Theologie und Glaube* III (1911), 274—288. *Ders.*, *Sachliches und Sprachliches b. Mak.* Ebenda S. 77¹ kündigt er eine Veröffentlichung von Parallelen zwischen Gregor von Nyssa und „Makarius“ an. 133. *Sachl. und Sprachl. b. Mak.*, S. 55—59. 134. Stiglmayr, *Der Mystiker Makarius und die „Weltweisen“, insbesondere Sokrates: Der Katholik* 4. F. 6. Bd. (1910), 55—59. 135. *Die myst. Theol. Mak. d. Ägypt.*, S. 58 ff. *Ders.*, *Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa: Theol. Quartalschr.* 92, 1910, 88—105; 243—265. 136. Stiglmayr, *Sachl. und Sprachl. b. Mak.*, S. 70. 137. *Ebd.* S. 8 f. 138. Flemming *l. c.* p. 32 sqq. 139. Stiglmayr *a. a. O.* S. 9. 140. *A. a. O.* S. 101. 141. *A. a. O.* S. 53—55. 142. *L. c.* p. 36—40. 143. *L. c.* p. 49 sq. 144. *A. a. O.* S. 12. 145. Migne P. G. XXXIV 393. 394. 146. *L. c.*
-

ERSTE HOMILIE,

Allegorische Erklärung der beim Propheten Ezechiel geschilderten Vision.

1. Der Prophet Ezechiel hat eine einzigartige, herrliche Erscheinung und Vision, die er geschaut, erzählt; ein Gesicht voll unaussprechlicher Geheimnisse hat er beschrieben¹⁾. Er sah nämlich in der Ebene einen Wagen von Cherubim, vier lebende Wesen, an jedem Wesen vier Gesichter: das eine Gesicht war das eines Löwen, das andere Gesicht das eines Adlers, das dritte das eines Stieres und das letzte Gesicht das eines Menschen. An jedem Gesichte hin waren Flügel, so daß man nicht unterscheiden konnte, was vorn oder was hinten war. Ihr Rücken war voll Augen; der Bauch war gleichfalls mit Augen angefüllt. Es gab keine Stelle, die nicht voll Augen war. Und Räder waren nach jedem Angesichte hin drei rund herum. In den Rädern war Geist. Und er sah etwas wie eine Menschengestalt und, was unter seinen Füßen war, wie Saphirwerk. Und es trug der Wagen die Cherubim und die lebenden Wesen [trugen] den Herrscher, der darauf einherfuhr. Wohin immer sie gehen mochten, es geschah in der Richtung eines Gesichtes. Und er schaute unter den Cherubim etwas wie eine Menschenhand, die sie stützte und trug.

2. Das, was der Prophet in der Ekstase geschaut, ist wahr und gewiß gewesen. Es ward aber damit etwas anderes angezeigt, etwas Geheimnisvolles und Göttliches angedeutet, verborgen wahrhaftig vor den Geschlechtern, „in den letzten Zeiten aber geoffenbaret“²⁾ bei „der Erscheinung Christi“³⁾. Er schaute nämlich das Geheimnis der Seele, die im Begriffe steht, ihren Herrn aufzunehmen und „ein Thron seiner Herrlichkeit“⁴⁾ zu werden.

¹⁾ 1, 1 ff.; 10, 1 ff.

²⁾ 1 Petr. 1, 20.

³⁾ 2 Tim. 1, 10.

⁴⁾ Matth. 19, 28; 25, 31.

Denn die Seele, die gewürdigt worden, teilzunehmen an dem Geiste des Lichtes selbst, der sie zu seinem Thron und seiner Wohnstätte zubereitet, die durchleuchtet ist von der Schönheit seiner unaussprechlichen Herrlichkeit, wird ganz Licht, ganz Antlitz, ganz Auge; es ist keine Stelle mehr an ihr, die nicht voll geistiger Lichtaugen wäre, d. h. nichts ist finster [an ihr], sie ist vielmehr ganz und gar Licht und Geist geworden, sie ist ganz voll Augen, sie hat darum keine hintere oder vordere Seite mehr, sondern auf allen Seiten ist sie Angesicht, wenn die unaussprechliche Lichtherrlichkeit Christi über sie gekommen ist und sie in Besitz genommen hat. Und wie die Sonne auf allen Seiten gleich ist und keinen schwächeren oder mangelhaften Teil hat, sondern ganz und gar im Lichte strahlt und ganz Licht ist und aus lauter gleichen Teilen besteht, oder wie das Feuer, beziehungsweise das Licht des Feuers sich ganz gleich ist und kein Vorder oder Hinter, kein Größer oder Kleiner in sich hat: so wird auch die Seele, die von der unaussprechlichen Lichtherrlichkeit des Antlitzes Christi vollkommen durchleuchtet und vollkommen des Heiligen Geistes teilhaftig ist, die gewürdigt worden, eine Wohnstätte und „ein Thron Gottes“¹⁾ zu werden, ganz Auge, ganz Licht²⁾, ganz Angesicht, ganz Herrlichkeit, ganz Geist. Also bereitet sie Christus zu, trägt und treibt sie, hebt und hält sie, so schmückt und ziert er sie mit geistiger Schönheit. Denn es heißt: „Eines Menschen Hand war unter den Cherubim“³⁾. Er selbst nämlich ist es, der in ihr fährt und sie leitet.

3. Es versinnbildeten aber die vier lebenden Wesen, die den Wagen führten, die Hauptvermögen der Seele. Wie nämlich der Adler König über die Vögel ist, der Löwe über die wilden Tiere, der Stier über die zahmen Tiere und der Mensch über die Geschöpfe, so gibt es

¹⁾ Matth. 5, 34; 23, 22; Hebr. 12, 2; Off. 7, 15; 22, 1. 3.

²⁾ J. Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches bei Makarius, Innsbruck 1912 S. 66) weist darauf hin, daß schon nach Klemens von Alexandrien (Strom. 7, 12 ed. Stählin III 56) der wahre christliche Gnostiker, der alles Irdische und Sinnliche abgelegt, „ganz Licht“ wird. Siehe auch h. 18, 10.

³⁾ Vgl. Fz. 1, 8; 10, 8. 21.

auch unter den Seelenpotenzen solche, die über die anderen König sind: ich meine den Willen, das Gewissen, den Verstand, die Liebeskraft; denn durch sie wird der Seelenwagen geleitet und in diesen ruht Gott. In einem anderen Sinne jedoch bezieht sich [die Vision] auf die himmlische Kirche der Heiligen. Wie es dort (= bei Ezechiel) heißt¹⁾, daß die Wesen sehr erhaben waren, voll Augen, daß man unmöglich die Zahl der Augen oder ihre Erhabenheit fassen konnte, weil deren Kenntniss nicht gegeben ward, und wie alle Menschen die Sterne am Himmel betrachten und bewundern können, es aber niemandem möglich ist, ihre Zahl zu wissen: so können alle, die den Kampf aufnehmen wollen, in die himmlische Kirche der Heiligen eingehen und an ihr teilnehmen, aber ihre Zahl zu wissen und zu fassen, diese Erkenntnis kommt einzig und allein Gott zu. Es wird also vom Wagen und vom Throne der ganz mit Augen ausgestatteten Wesen der getragen und gefahren, der darauf sitzt, oder vielmehr von jeder Seele, die sein Thron und Sitz geworden, die Aug und Licht ist, nachdem er über sie gekommen und sie nun lenkt mit den Zügeln des Geistes und sie leitet, wie es ihm gut dünkt. Wie nämlich die geistigen Wesen nicht dahin gehen durften, wohin sie gehen wollten, sondern wohin der bestimmte und wollte, der auf ihnen saß und sie lenkte, so führt er auch hier selbst die Zügel, ist Lenker und Leiter durch seinen Geist. So wandern sie auch nicht nach ihrem Willen, wann sie wollen, in den Himmel. Und ist die sterbliche Hülle gefallen, so zügelt und lenkt er die Seele im Himmel durch seinen Verstand. Und wiederum, wann er will, kommt er in den Leib und die Gedanken, und, wann er will, an die Grenzen der Erde und zeigt ihr die „Offenbarungen der Geheimnisse“²⁾. Fürwahr, ein herrlicher, vorzüglicher, einzig zuverlässiger Lenker! So werden aber auch die Leiber bei der Auferstehung zu Ehren gelangen, während die Seele jetzt schon auf solche Weise im voraus zur Herrlichkeit gelangt und mit dem Geiste vereinigt wird.

¹⁾ Vgl. 10, 12.

²⁾ Vgl. Röm. 16, 25.

4. Daß aber die Seelen der Gerechten himmlisches Licht werden, hat der Herr selbst zu seinen Aposteln gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“¹⁾. Er selbst hat sie ja zu Licht gemacht und angeordnet, daß durch sie die Welt erleuchtet werde. „Man zündet keine Leuchte an“, sagt er, „und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß sie allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen“²⁾. D. h. verberget nicht das Gnadengeschenk, das ihr von mir empfangen habt, sondern gebet es allen, die es wollen. Und wiederum [spricht er]: „Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Ist dein Auge licht, so ist dein ganzer Leib erleuchtet. Ist aber dein Auge schlecht, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“³⁾. Denn wie die Augen des Leibes Licht sind und wie bei gesunden Augen der ganze Leib erleuchtet ist, wie jedoch der ganze Leib finster ist, wenn etwas in die Augen fällt und sie sich verfinstern, so wurden die Apostel als Augen und Licht der ganzen Welt aufgestellt. Der Herr wollte ihnen also sagen und einschärfen: Wenn ihr, die ihr das Licht der Welt seid, feststehet und nicht wanket, siehe, dann ist der ganze Leib der Welt erleuchtet. Wenn aber ihr, die ihr Licht seid, in Finsternis sincket, wie schrecklich wird dann die Finsternis d. i. die Welt sein! Licht geworden also, brachten die Apostel Licht denen, die glaubten, ihre Herzen erleuchteten sie mit dem himmlischen Lichte des Geistes, womit sie auch selbst erleuchtet waren.

5. Da sie auch Salz waren, würzten und salzten sie jede gläubige Seele mit dem Salze des Heiligen Geistes. Denn es sprach zu ihnen der Herr: „Ihr seid das Salz der Erde“⁴⁾, wobei er die Seelen der Menschen als Erde bezeichnete. Ja, in die Seelen der Menschen brachten sie das himmlische Salz des Geistes, würzten sie und bewahrten sie vor Fäulnis und Schaden und vor vielem

¹⁾ Matth. 5, 14.

²⁾ Ebd. 5, 15 f.; Mark. 4, 21; Luk. 8, 16; 11, 33.

³⁾ Matth. 6, 22 f.; Luk. 11, 34 f.

⁴⁾ Matth. 5, 13.

Übelgeruch. Fleisch, das kein Salz hat, fault und verbreitet großen Gestank, so daß alle ob des so üblen Geruches sich abwenden. Würmer kriechen in das faule Fleisch, leben, zehren und verbergen sich darin. Kommt aber das Salz, dann werden die Würmer, die darin fressen, getilgt und getötet und der üble Geruch hört auf. Denn es liegt in der Natur des Salzes, die Würmer zu vertilgen und den Gestank zu vertreiben. Ebenso ist auch jede Seele, die nicht gesalzen ist mit dem Heiligen Geiste, die nicht teilhaft ist des himmlischen Salzes, d. i. der Kraft Gottes, in Fäulnis übergegangen, sie ist vom großen Gestanke schlechter Gedanken erfüllt, so daß Gottes Angesicht sich abwendet von dem schrecklichen Übelgeruch der eitlen Gedanken der Finsternis und der Begierden, die in einer solchen Seele wohnen. Und die bösen, furchtbaren Würmer, d. h. die Geister der Bosheit und die Mächte der Finsternis, kriechen in ihr umher, leben in ihr, verstecken sich, schleichen umher, verzehren und richten sie zugrunde. „Denn es riechen“, heißt es, „und faulen meine Beulen“¹⁾. Wenn sie aber ihre Zuflucht zu Gott nimmt, glaubt und ihn um das Salz des Lebens, den guten, menschenfreundlichen Geist, bittet, dann kommt das himmlische Salz, tilgt die schrecklichen Würmer, verscheucht den greulichen Gestank und reinigt sie durch seine wirksame Kraft. Und so wird sie von dem wahren Salze gesund und unversehrt gemacht und dem himmlischen Herrscher wieder zum Gebrauch und Dienst zurückgegeben. Deshalb hat ja auch Gott vorbildlich im Gesetze befohlen, jedes Opfer mit Salz zu würzen²⁾.

6. Es muß [das Opfertier] zuerst vom Priester geschlachtet und getötet, dann zerteilt und gesalzen, und so hernach aufs Feuer gelegt werden. Denn bevor der Priester das Schaf nicht schlachtet und tötet, wird es nicht gesalzen noch als Brandopfer dem Herrn dargebracht. So muß auch unsere Seele, wenn sie sich dem wahren Hohenpriester Christus naht, von ihm geschlach-

¹⁾ Vgl. Ps. 37, 6.

²⁾ Lev. 2, 13; Mark. 9, 48.

tet werden, der Hoffart und dem so schlimmen Leben, das sie führte, d. i. „der Sünde absterben“¹⁾ und wie ein Leben²⁾ muß aus ihr die Bosheit der Leidenschaft ausziehen. Denn wie der Leib, aus dem die Seele scheidet, stirbt und nicht mehr das Leben lebt, das er führte, weder hört noch wandelt, so stirbt die Seele, wenn der himmlische Hohepriester Christus durch seine Gnadenkraft das Leben für die Welt schlachtet und tötet, dem Leben der Bosheit, das sie führte, sie hört nicht mehr, sie redet nimmer, sie wandelt nicht mehr in der Finsternis der Sünde. Denn durch die Gnade ziehen die boshaften Begierden gleichsam als ihre Seele³⁾ [von ihr] aus. Der Apostel ruft aus: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt“⁴⁾. Denn eine Seele, die noch in der Welt und der Finsternis der Sünde lebt, die von ihm (= Christus) nicht getötet wurde, sondern noch die Seele der Bosheit d. h. die Wirksamkeit der finsternen, sündigen Begierden in sich trägt und von ihr genährt wird, gehört nicht zum Leibe Christi, gehört nicht zum Leibe des Lichtes; sie ist vielmehr ein Leib der Finsternis und gehört noch der Finsternis an, wie umgekehrt die, welche die Seele des Lichtes d. i. die Kraft des Heiligen Geistes haben, dem Lichte angehören.

7. Aber es könnte jemand sagen: Wie kannst du die Seele einen Leib der Finsternis nennen, da sie doch nicht deren Erzeugnis ist? So merke denn auf und verstehe es recht! Gleichwie das Kleid, das du trägst, ein anderer gemacht hat und du es anhast, wie auch das Haus ein anderer erbaut und errichtet hat und du in ihm

¹⁾ Vgl. Röm. 6, 2.

²⁾ Nach „Mak.“ hat also die Sünde gleichsam ein eigenes Leben. Wie Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 63) bemerkt, redet bereits Origenes (In ep. ad Rom. 7, 12 Migne P. G. XIV 1134 B) von einem „Leben der Sünde (vita peccati), das uns von der Liebe Gottes scheiden will“. (Vgl. Röm. 8, 35. 39).

³⁾ „Mak.“ nennt hier die Sünde „die Seele der Seele“. Diese Wendung (ψυχή τῆς ψυχῆς) taucht nach Stiglmayr (a. a. O. S. 36¹⁾) wohl zuerst bei Philo auf (De opif. mundi 21 ed. Cohn I p. 22). Siehe auch Stiglmayr a. a. O. S. 63¹⁾.

⁴⁾ Gal. 6, 14.

wohnt, so hat auch Adam, als er Gottes Gebot übertrat und der bösen Schlange Gehör schenkte, sich selbst dem Teufel verkauft und verhandelt und es ist der Böse (= der Teufel) in die Seele eingedrungen, in dieses herrliche Gebilde, das Gott nach seinem Bilde geschaffen, wie auch der Apostel sagt: „Da er die Mächte und Gewalten entwaffnet, triumphierte er über sie am Kreuze“¹⁾. Denn deshalb ist die Ankunft des Herrn erfolgt, daß er sie austreibe und sein eigenes Haus, seinen eigenen Tempel, den Menschen, wieder in Besitz nehme. Darum wird die Seele ein Leib der Finsternis und Bosheit genannt, solange in ihr die Finsternis der Sünde herrscht, weil sie da für die arge Welt der Finsternis lebt und da in Banden liegt, wie dies auch Paulus einen Leib der Sünde und einen Leib des Todes nennt, wenn er sagt: „Auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde“²⁾; und wiederum: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“³⁾. Andererseits wandelt in gleicher Weise die Seele, die an Gott glaubt, die von der Sünde erlöst und dem Leben der Finsternis ertötet worden ist, die das Licht des Heiligen Geistes wie ein Leben empfangen hat und darin lebt, fortan in diesem Leben, weil da das Licht der Gottheit sie gefangen hält. Denn die Seele ist weder göttlicher Natur noch von der Natur der Finsternis und Bosheit, sie ist vielmehr ein vernünftiges, herrliches, hohes und wunderbares Geschöpf, ein schönes „Gleichnis und Bild Gottes“⁴⁾. Infolge der Übertretung [des Gebotes] ist in sie die Bosheit der finsternen Begierden eingezogen.

¹⁾ Kol. 2, 15.

²⁾ Röm. 6, 6.

³⁾ Ebd. 7, 24. — Mit dem Ausdruck „Leib der Sünde“ bezeichnet „Mak.“, wie Stiglmayr (a. a. O. S. 63) sagt, „den Komplex alles Sündhaften, das sich in vielen Gliedern, d. h. verschiedenen Lasten über das ganze vielgliedrige Menschenwesen erstreckt“, eine Auffassung, die Origenes (In ep. ad Rom. 5, 9 Migne, P. G. XIV 1045 C f.) entlehnt ist: „Peccati ipsius proprium aliquod corpus“. Nach Kassian (Coll. 24, 15 ed. Petschenig II 690) „entspricht die Vielheit der Sünde der Vielheit der Seelenkräfte“. Stiglmayr a. a. O.

⁴⁾ Gen. 1, 26.

8. Übrigens ist die Seele mit dem, mit welchem sie vermischt ist, zugleich auch vereinigt im Willen. Deshalb hat sie entweder das Licht Gottes in sich und lebt in ihm in allen Tugenden, dann ist Licht und Ruhe ihr Anteil; oder sie trägt in sich die Finsternis der Sünde, dann ist Verdammnis ihr Los. Denn eine Seele, die bei Gott in ewiger Ruhe und ewigem Lichte leben will, muß, wie gesagt, zum wahren Hohenpriester Christus hinzutreten, muß geschlachtet werden, der Welt und dem früheren Leben der Bosheit und Finsternis sterben, und in ein anderes Leben und göttliche Zucht übertreten. Wie einer, der in einer Stadt gestorben ist, weder die Stimme der dortigen Bewohner noch Gespräch noch Töne hört, sondern ein für allemal tot und an einen anderen Ort versetzt ist, wo es keine Stimmen und Rufe von jener Stadt mehr gibt, so vernimmt auch die Seele, die einmal geschlachtet und gestorben ist der Stadt der bösen Begierden, in der sie weilt und lebt, nicht mehr in sich die Stimme der Gedanken der Finsternis; man hört nicht mehr Gerede und Geschrei eitler Unterredung und Erregung der Geister der Finsternis; sie wird vielmehr in eine Stadt voll Güte und Friede, in eine Stadt göttlichen Lichtes versetzt, dort lebt und hört sie, dort verkehrt, redet und beratschlagt sie, dort vollbringt sie geistige, gotteswürdige Werke.

9. Darum wollen auch wir bitten, daß wir durch seine (= Gottes) Kraft geschlachtet werden und der Welt der Bosheit und der Finsternis sterben, daß in uns der Geist der Sünde ertötet werde und wir himmlisches Geistesleben anziehen und empfangen, daß wir aus der Bosheit der Finsternis ins Licht Christi versetzt werden und ruhen im Leben in alle Ewigkeit. Denn wie in der Rennbahn die Wagen laufen und der vorausfahrende dem andern im Wege steht, ihn aufhält und hindert, vorwärts zu kommen und zum Siege zu gelangen, so laufen die Gedanken der Seele und der Sünde im Menschen. Trifft es sich, daß der Gedanke der Sünde vorankommt, so stellt er sich der Seele in den Weg, hält sie ab und hindert sie, sich Gott zu nahen und den Sieg über die Sünde zu erringen. Wo aber der Herr selbst aufsteigt

und die Zügel der Seele führt, da siegt er immer, verständig lenkt und leitet er den Seelenwagen allwegs zu himmlischer, göttlicher Gesinnung. Denn er führt keinen Krieg mit der Bosheit, sondern als allezeit unumschränkter Machthaber und Herrscher trägt er den Sieg davon. Sonach werden die Cherubim nicht [dahin] getrieben, wohin sie gehen wollen, sondern wohin der sie führt, der darauf sitzt und die Zügel hält; wo er will, da gehen sie hin, und er trägt sie. Denn „eines Menschen Hand, heißt es, war unter ihnen“. Die heiligen Seelen werden vom Geiste Christi, der die Zügel führt, getrieben und gelenkt, wohin er will; wann er will, in himmlischen Gedanken, wann er will, im Leibe; wo er will, da dienen sie ihm. Denn wie für die Vögel die Füße Flügel sind, so erfaßt das himmlische Licht des Geistes die Flügel der guten Seelengedanken, leitet und lenkt sie, wie es ihm gefällt.

10. Du nun habe, wenn du dieses hörst, acht auf dich, ob du dieses in der Tat und Wahrheit in deiner Seele besitzt. Denn es sind dies nicht leere gesprochene Worte, es ist dies vielmehr eine Tatsache der Wirklichkeit, die sich in der Seele vollzieht¹⁾. Und wenn du es nicht besitzt, sondern bettelarm an solch geistigen Gütern bist, dann sollst du unablässige Trauer, Leid und Schmerz haben. Du bist ja wie ein noch Toter fern vom Reiche und wie ein Verwundeter; darum rufe immerdar zum Herrn und flehe vertrauensvoll zu ihm, daß auch du dieses wahren Lebens gewürdigt werdest. Denn als Gott diesen Leib schuf, verlieh er ihm nicht die Kraft, aus seiner eigenen Natur, aus sich selbst das Leben, die Speise, den Trank, die Kleider und die Schuhe zu haben, vielmehr sollte er den ganzen Lebensbedarf von außen beziehen, da er den Leib an sich nackt schuf und es für den Leib unmöglich ist, ohne seine Außenwelt, d. i. ohne Speise, Trank und Kleidung zu leben. Stellt er sich aber nur auf seine eigene Natur und nimmt er nichts von außen auf, so stirbt er und verdirbt er. Ebenso erhält auch die Seele, die das göttliche Licht

¹⁾ Vgl. Joh. 6, 64.

nicht besitzt, aber nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, — denn so hat er sie eingerichtet und beschlossen, daß sie das ewige Leben habe — nicht aus ihrer eigenen Natur, sondern aus seiner eigenen Gottheit, aus seinem eigenen Geiste, aus seinem eigenen Lichte, geistige Speise und Trank und himmlische Gewandung; darin besteht das wahre Leben der Seele.

11. Wie also der Leib, wie gesagt, das Leben nicht von sich selbst, sondern von außen, d. i. von der Erde hat, und wie er ohne das, was außer ihm ist, unmöglich leben kann, so kann auch die Seele, wenn sie nicht jetzt schon für jenes Land der Lebendigen geboren wird und von dort durch Fortschritt im Herrn geistige Nahrung empfängt und mit geheimnisvollen, himmlisch schönen Gewändern von der Gottheit bekleidet wird, ohne jene Nahrung unmöglich von sich aus in Genuß und Erquickung leben. Denn es hat die göttliche Natur auch ein Brot des Lebens, den, der gesprochen hat: „Ich bin das Brot des Lebens“¹⁾, und „lebendiges Wasser“²⁾ und „Wein, der des Menschen Herz erfreut“³⁾ und „Freudenöl“⁴⁾ und mannigfache himmlische Geistesnahrung und himmlische Lichtgewänder von Gott. Darin besteht das ewige Leben der Seele. Wehe dem Leibe, der sich auf seine eigene Natur stellt; er verdirbt und stirbt. Und wehe der Seele, die sich nur auf i h r e Natur stellt und nur auf i h r e Werke vertraut, ohne des göttlichen Geistes Gemeinschaft zu besitzen; sie stirbt, ohne des ewigen Lebens der Gottheit gewürdigt zu werden. Denn wie die Kranken sich selbst aufgeben, wenn der Körper gar nicht mehr fähig ist, Nahrung aufzunehmen, und alle echten Freunde, Verwandte und Bekannte weinen, so weinen Gott und die heiligen Engel über die Seelen, die sich nicht mit der himmlischen Geistesspeise nähren und in Lauterkeit leben. Dies aber sind, ich sage es noch einmal, nicht leere gesprochene Worte, es ist vielmehr eine Tatsache geistigen Lebens, eine Tatsache der Wirk-

¹⁾ Joh. 6, 85.

²⁾ Ebd. 4, 10.

³⁾ Ps. 104, 15.

⁴⁾ Ebd. 45, 8.

lichkeit, die sich in der würdigen und gläubigen Seele vollzieht¹⁾).

12. Bist du also „ein Thron Gottes“ geworden, ist über dich der himmlische Lenker gekommen, ist deine Seele ganz geistiges Auge und ganz Licht geworden, wurdest du mit jener Geistesspeise genährt und vom lebendigen Wasser getränkt, hast du die Gewänder des unaussprechlichen Lichtes angezogen, ist all das deinem inneren Menschen zur Erfahrung und Gewißheit geworden, sieh dann lebst du auch das wahrhaft ewige Leben. Denn von diesem Augenblicke an ruht deine Seele beim Herrn. Sieh, du hast dieses in Wahrheit vom Herrn erlangt und empfangen, damit du wahres Leben lebest. Bist du dir aber nichts von dem bewußt, dann weine und trauere und klage, daß du bis jetzt den ewigen, geistigen Reichtum noch nicht erlangt und das wahre Leben noch nicht empfangen hast. Hab' also Sorge ob deiner Armut und flehe zum Herrn Tag und Nacht, weil du in die schreckliche Armut der Sünde geraten bist. O daß man sich doch ob seiner Armut Sorge machte! Daß wir doch nicht wie Gesättigte in Sorglosigkeit dahinlebten! Denn wer Sorge hat und sucht und den Herrn bittet ohne Unterlaß, wird schnell die Erlösung und den himmlischen Reichtum erlangen, wie der Herr in seiner Rede von dem ungerechten Richter und der Witwe sagte: „Um wieviel mehr wird Gott denen Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen? Wahrlich, sage ich: Er wird ihnen schnell Recht schaffen“²⁾. „Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen“³⁾.

¹⁾ Vgl. Joh. 6, 64.

²⁾ Luk. 18, 7 f.

³⁾ 1 Tim. 6, 16; 1 Petr. 4, 11; 5, 11. Off. 1, 6; 5, 13.

ZWEITE HOMILIE.

Das Reich der Finsternis d. i. der Sünde; Gott allein kann von uns die Sünde hinwegnehmen und uns aus der Knechtschaft der bösen Fürsten erlösen.

1. Das Reich der Finsternis, „der böse Fürst“¹⁾ hat den Menschen von Anfang an zu seinem Gefangenen gemacht und so die Seele wie einen Menschen mit der Macht der Finsternis umgeben und umkleidet. „Und sie sollen ihn zum König machen, sollen ihm königliche Gewänder anziehen, vom Kopf bis zu den Zehen soll er sich königlich tragen“²⁾. Also hat der böse Fürst die Seele und ihr ganzes Wesen mit der Sünde umhüllt, ganz befleckt und ganz zur Gefangenen seines Reiches gemacht, auch nicht ein einziges Glied an ihr, nicht die Gedanken, nicht den Verstand, nicht den Leib verschont gelassen, sondern ihr den Purpur der Finsternis angezogen. Denn wie am Leibe nicht ein Teil oder ein Glied leidet, sondern wie er ganz und vollständig dem Leiden ausgesetzt ist, so leidet auch die ganze Seele an den Begierlichkeiten der Bosheit und Sünde. Also die ganze Seele, das unentbehrliche Glied und Stück des Menschen hat der Böse mit seiner Bosheit d. i. mit der Sünde umkleidet; und so mußte der Leib leiden und sterben.

2. Wenn der Apostel sagt: „Zieheth den alten Menschen aus“³⁾, so meint er den ganzen [Menschen], der Augen hat zu Augen, einen Kopf zum Kopfe, Ohren zu Ohren, Hände zu Händen, Füße zu Füßen. Denn den ganzen Menschen, Seele und Leib, hat der Böse befleckt und zerrüttet, er hat den Menschen, den alten Menschen,

¹⁾ ὁ πονηρὸς ἄρχων. Dieser Ausdruck findet sich bereits in dem gegen Ende des ersten Jahrhunderts oder um 130 abgefaßten Barnabasbriefe (IV 13).

²⁾ Vgl. Esth. 6, 8.

³⁾ Eph. 4, 22.

den befleckten, den unreinen, den, der gegen Gott kämpft und dem Gesetze Gottes sich nicht unterwirft, mit der Sünde selbst bekleidet, so daß der Mensch nicht mehr sieht, wie er will, sondern verkehrt sieht und verkehrt hört, „mit seinen Füßen nach dem Bösen jagt“¹⁾, mit seinen Händen dem Gesetze zuwiderhandelt²⁾ und mit dem Herzen Schlimmes sinnt³⁾. Darum wollen auch wir Gott bitten, er möge uns den alten Menschen ausziehen; er allein ja kann von uns die Sünde wegnehmen. Denn die uns in Fesseln gelegt, sind stärker als wir und halten uns in ihrem Reiche gefangen. Er selbst aber hat uns die Erlösung aus dieser Knechtschaft verheißen. Wie bei (gleichzeitigem) Sonnenschein und Windeswehen die Sonne einen eigenen Körper und eine eigene Natur hat, ebenso auch der Wind eine eigene Natur und einen eigenen Körper besitzt und niemand den Wind von der Sonne scheiden kann, es sei denn daß Gott ihn nicht mehr wehen läßt, so ist auch die Sünde mit der Seele vermischt, gleichwohl aber behält jede ihre eigene Natur.

3. Deshalb ist es unmöglich, die Seele von der Sünde zu scheiden, es sei denn daß Gott diesen bösen Wind, der in der Seele und dem Leibe wohnt, besänftigt und stillt. Ferner, wie jemand, der einen Vogel fliegen sieht, auch selbst fliegen will, aber unmöglich fliegen kann, weil er keine Flügel hat, so „kommt“ auch beim Menschen zwar „das Wollen zustande“⁴⁾, rein, untadelig, fleckenlos zu sein und keine Bosheit in sich zu haben, sondern immerdar in Gemeinschaft mit Gott zu stehen, allein es fehlt ihm das Können. Wohl will er sich in die Gottesluft und in die Freiheit des Heiligen Geistes emporschwingen, doch bekommt er nicht die Flügel, so kann er es nicht. Darum laßt uns Gott bitten, er möchte uns „Taubenflügel“⁵⁾ des Heiligen Geistes geben, auf daß wir uns zu ihm aufschwingen und Ruhe finden und von unserer Seele und unserem Leibe

¹⁾ Sprichw. 6, 18.

²⁾ Vgl. Ps. 57, 3.

³⁾ Vgl. ebd. 34, 4; 40, 8.

⁴⁾ Röm. 7, 18.

⁵⁾ Vgl. Ps. 54, 7.

den bösen Wind, die Sünde, die in den Gliedern unserer Seele und unseres Leibes wohnt, scheiden und beseitigen. Denn nur er allein ist imstande dieses zu tun. Es heißt ja: „Sehet, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“¹⁾. Er allein hat den Menschen, die an ihn glauben, diese seine Barmherzigkeit erzeugt, daß er sie von der Sünde erlöste, und er verschafft dieses unbeschreibliche Heil denen, die allezeit auf ihn hoffen und bauen und ohne Unterlaß ihn suchen.

4. Wie ein wilder Wind, der in finsterner, schwarzer Nacht weht, alle Gewächse und Saaten in Bewegung setzt, schüttelt und rüttelt, so wird auch der Mensch, der in die Gewalt der Nacht, der Finsternis, des Teufels, gefallen und in Nacht und Finsternis lebt, von dem furchtbar wehenden Winde der Sünde heftig gerüttelt, geschüttelt und erschüttert; er durchsucht die ganze Natur, die Seele, seine Gedanken und den Verstand. Auch alle Glieder des Leibes werden geschüttelt; kein Glied der Seele oder des Leibes bleibt frei und unversehrt von der Sünde, die in uns wohnt. Ebenso ist es mit dem Tage des Lichtes und dem göttlichen Winde des Heiligen Geistes: er weht und erquickt die Seelen, die im Tage des göttlichen Lichtes wandeln; er durchdringt die ganze Wesenheit der Seele, die Gedanken und das ganze Wesen, belebt und erquickt alle Glieder des Leibes mit göttlicher, unaussprechlicher Wonne. Dies ist es, was der Apostel sagt: „Wir aber sind nicht Kinder der Nacht und der Finsternis; denn alle seid ihr Kinder des Lichtes und Kinder des Tages“²⁾. Und wie dort im Irrtum der alte Mensch den vollkommenen Menschen auszieht und das Gewand des Reiches der Finsternis trägt, das Gewand der Gotteslästerung, des Unglaubens, der Furchtlosigkeit, der Ruhmsucht, des Hochmuts, der Habsucht, der Begierlichkeit und ebenso die andern zerlumpten, unreinen und befleckten Kleider des Reiches der Finsternis, so ziehen hier umgekehrt alle, die den alten irdischen Menschen ausziehen, denen Jesus die Kleider des

¹⁾ Joh. 1, 29.

²⁾ 1 Thess. 5, 5.

Reiches der Finsternis abnimmt, den neuen, himmlischen Menschen Jesus Christus an und haben wiederum Augen zu Augen, Ohren zu Ohren, einen Kopf zum Kopfe, so daß der Mensch ganz rein ist und das himmlische Bild trägt.

5. Der Herr zieht ihnen das Gewand des unaussprechlichen Lichtreiches an, das Gewand des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Freude, des Friedens, des Wohlwollens und der Güte und ebenso alle die anderen göttlichen, lebendigen Gewänder des Lichtes, des Lebens, der unaussprechlichen Wonne, damit, wie Gott Liebe, Freude und Friede, Wohlwollen und Güte ist, so auch der neue Mensch es aus Gnade werde. Und wie das Reich der Finsternis und die Sünde in der Seele bis zum Auferstehungstage verborgen sind, wo dann auch selbst der Leib der Sünder in die Finsternis gehüllt wird, die jetzt noch in der Seele verborgen ist, so erleuchtet auch das Reich des Lichtes und das himmlische Bild Jesus Christus geheimnisvoll die Seele und herrscht in der Seele der Heiligen. Verborgen vor den Augen der Menschen ist Christus allein den Augen der Seele in Wahrheit sichtbar bis zum Auferstehungstage, wo dann auch der Leib selbst umhüllt und verherrlicht wird mit dem Lichte des Herrn, das jetzt schon in der Seele des Menschen ist, damit auch der Leib mit der Seele herrsche, die jetzt schon das Reich Christi empfängt und Erquickung und Erleuchtung erhält vom ewigen Lichte. Ehre sei seinen Erbarmungen und seiner Barmherzigkeit; denn er erbarmet sich seiner Knechte, erleuchtet und befreit sie aus dem Reiche der Finsternis und schenkt ihnen sein Licht und sein Reich. „Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen“¹⁾).

¹⁾ 1 Tim. 6, 16; 1 Petr. 4, 11; 5, 11; Off. 1, 6; 5, 13.

DRITTE HOMILIE.

Die Brüder sollen in Reinheit und Lauterkeit, in Liebe und Frieden miteinander leben und mit den inneren Gedanken Kampf und Krieg führen.

1. Es ist Pflicht der Brüder, in inniger Liebe miteinander zu leben, sie mögen beten oder die Schrift lesen oder eine Arbeit verrichten, damit sie das Fundament der gegenseitigen Liebe bewahren. Nur so kann man an jenen Beschäftigungen Gefallen finden und alle, die Betenden, die Lesenden und die Arbeitenden, können in Lauterkeit und Einfalt miteinander leben und sich gegenseitig nützen. Warum steht denn geschrieben: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“¹⁾? Deshalb, damit, wie die Engel im Himmel beisammen sind, in starker Eintracht, in Frieden und Liebe leben und keinen Stolz und Neid kennen, sondern in Liebe und Lauterkeit miteinander leben, so auch die Brüder miteinander verkehren. Es kommt vor, daß sie manchmal bis zu dreißig beisammen sind, doch den ganzen Tag und die ganze Nacht können sie nicht beieinander bleiben; vielmehr obliegen einige von ihnen sechs Stunden lang dem Gebete, andere leisten bereitwillig Dienste, wieder andere von ihnen verrichten irgend eine Arbeit.

2. Die Brüder sollen also bei allem, was sie tun, in Liebe und Freude miteinander verkehren. Der Arbeitende soll von dem Betenden also sprechen: Der Schatz, den mein Bruder erwirbt, gehört, da er gemeinsam ist, auch mir. Und der Betende soll von dem Lesenden also sagen: Der Gewinn, den jener aus dem Lesen zieht, kommt auch mir zunutze. Und der Arbeitende wiederum soll sagen: Der Dienst, den ich verrichte, kommt der Gemeinschaft zugute. Denn wie die vielen Glieder des Leibes nur e i n Leib sind und einander unterstützen

¹⁾ Matth. 6, 10.

und jedes seine Aufgabe erfüllt¹⁾, das Auge für den Leib sieht, die Hand für alle Glieder arbeitet, der Fuß geht und alle Teile trägt und ein anderes [Glieder] leidet, so sollen auch die Brüder untereinander sein. Der Betende soll nicht richten über den Arbeitenden, weil er nicht betet. Der Arbeitende soll nicht über den Betenden urteilen: Jener verharret [im Gebete] und ich arbeite. Ebenso soll der Dienende nicht über einen anderen richten. Vielmehr soll jeder das, was er tut, „zum Preise Gottes“²⁾ tun. Der Lesende soll für den Betenden Liebe und Freude im Herzen tragen, indem er denkt: Er betet [auch] für mich. Und der Betende soll in Betreff des Arbeitenden denken: Was er tut, das tut er zum gemeinsamen Nutzen.

3. Und so kann starke Eintracht, Einmütigkeit und Harmonie „im Band des Friedens“³⁾ sie zusammenhalten und sie können in Lauterkeit, Herzenseinfalt und Gottgefälligkeit untereinander leben. Die Hauptsache aber ist zur rechten Zeit im Gebete zu verharren; außerdem wird noch eines erfordert, nämlich daß man in der Seele einen Schatz habe und das Leben, das der Herr im Geiste ist, daß man, mag man arbeiten, beten oder lesen, jenen unvergänglichen Besitz sein eigen nenne, der der Heilige Geist ist. Es gibt solche, die sagen: Der Herr verlangt nur offenbare Früchte von den Menschen; das Verborgene aber bringt Gott in Ordnung. Allein so ist es nicht, sondern wie man sich hinsichtlich „des äußeren Menschen“⁴⁾ sichert, so muß man auch mit den Gedanken Kampf und Krieg führen; denn es fordert von dir der Herr, daß du über dich selbst zürnest und gegen deinen Sinn kämpfst, nicht übereinstimmest und liebäugelst mit den Gedanken der Bosheit.

4. Übrigens die Sünde und das ihr anhaftende Böse mit der Wurzel auszureißen, das zu vollbringen vermag nur die göttliche Kraft. Denn unmöglich kann der

¹⁾ Vgl. Röm. 12, 4 f.

²⁾ 1 Kor. 10, 31; 2 Kor. 4, 15; Phil. 1, 11; 2, 11.

³⁾ Eph. 4, 3.

⁴⁾ D. i. des Leibes. 2 Kor. 4, 16.

Mensch aus eigener Kraft die Sünde ausrotten. Dagegen zu kämpfen, Widerstand zu leisten, Schläge auszu-teilen und hinzunehmen steht in deiner Macht; das Ausrotten aber ist Sache Gottes. Denn wenn du dies zu tun vermöchtest, wozu hätte es dann der Ankunft des Herrn bedurft? Wie nämlich das Auge ohne Licht nicht zu sehen vermag, wie man ohne Zunge nicht reden, ohne Ohren nicht hören, ohne Füße nicht gehen und ohne Hände nicht arbeiten kann, so kannst du ohne Jesus nicht erlöst werden oder in das Himmelreich eingehen. Sagst du aber: Augenscheinlich bin ich kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geizhals, also bin ich gerecht, so bist du darin im Irrtum, wenn du glaubst, damit schon alles getan zu haben. Es gibt nicht bloß drei Sündenarten, vor denen man sich hüten muß, sondern unzählige. Woher kommen denn die Aufgeblasenheit, die Furchtlosigkeit, der Unglaube, der Haß, der Neid, die Verschlagenheit, die Heuchelei? Mußt du nicht auch dagegen den Kampf aufnehmen und gegen die verborgenen Gedanken zu Felde ziehen? Ist ein Räuber im Hause, so bedrängt er dich und läßt dich nicht sorglos sein; aber auch du fängst an, ihm Widerstand zu leisten, teilst Schläge aus und bekommst Schläge. So muß auch die Seele widerstehen, kämpfen und Gegenstöße führen.

5. Übrigens gewinnt der Wille, der Widerstand entgegensetzt, Mühe und Drangsal auf sich nimmt, allmählich die Oberhand, er fällt, er steht wieder auf; von neuem stürzt die Sünde ihn in zehn, ja zwanzig Kämpfe; sie besiegt die Seele und wirft sie nieder, aber nach einer Weile besiegt die Seele in einem einzigen Kampfe die Sünde. Wenn sodann die Seele standhaft bleibt und nicht irgendwie erschlaft, dann bekommt sie allmählich Stärke und Umsicht und trägt den Siegespreis über die Sünde davon. Allein wenn man die Sache recht betrachtet, so behält die Sünde den Menschen doch solange in ihrer Gewalt, bis er zur „vollen Mannesreife und zum Altersmaße“¹⁾ gelangt ist und vollständig den Tod besiegt hat; denn es steht geschrieben: „Der letzte Feind,

(¹ Eph. 4, 13.

der vernichtet wird, ist der Tod“¹⁾). Und so gewinnen sie die Oberhand und werden Sieger über den Teufel. Wenn aber, wie wir vorher sagten, jemand geltend macht: Ich bin kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geizhals, das genügt mir, so hat er wohl gegen diese drei Arten von Sünden gekämpft, aber gegen zwanzig andere, deren die Sünde wider die Seele besitzt, hat er nicht gekämpft, sondern ist unterlegen. Deshalb muß er gegen alle [Sündenarten] streiten und kämpfen; denn der Vernunftwille ist, wie wir oft sagten, ein ebenbürtiger Gegner, er besitzt eine gleichstarke Macht gegen die Sünde, so daß er sich den Gedanken widersetzen und widerstehen kann.

6. Sagst du aber, die feindliche Macht sei stärker und die Bosheit beherrsche vollständig den Menschen, so schreibst du Gott Ungerechtigkeit zu, da er die Menschheit verdammt, weil sie dem Satan gehorchte, wenn er (= Satan) der Starke ist und mit zwingender Macht sich [die Menschheit] unterwirft; du hast ihm größere Kraft zugeteilt wie der Seele. So höre mich noch zum Schlusse: Wenn ein junger Mann mit einem Kinde einen Wettkampf führte und das Kind, falls es unterläge, verurteilt würde, weil es sich besiegen ließ, so wäre dies ein schreiendes Unrecht; deshalb behaupten wir, daß der Vernunftwille ein ebenbürtiger Gegner und gleich stark ist. Und eine solche Seele, die sich Mühe gibt, erlangt Hilfe und Unterstützung und wird der Erlösung gewürdigt. Denn die Gleichmacht führt den Streit und den Kampf. Lasset uns preisen den Vater, Sohn und Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ 1 Kor. 15, 26.

VIERTE HOMILIE.

Den Lauf in der Rennbahn dieser Welt müssen die Christen aufmerksam und sorgfältig vollführen, damit sie himmlisches Lob von Gott und den Engeln erlangen.

1. Die das Leben des Christentums recht sorgfältig ordnen wollen, müssen vor allem das erkennende und unterscheidende Glied der Seele mit aller Kraft in den Bereich ihrer Sorge ziehen. Nur so können wir lernen zwischen dem Guten und dem Bösen genau zu unterscheiden, das, was sich naturwidrig in die reine Natur einschleicht, stets ausscheiden und einen geraden, unanstößlichen Wandel führen. Gebrauchen wir das Unterscheidungsglied wie ein Auge, so werden wir mit den Eingebungen der Bosheit unmöglich einen Bund und Vertrag eingehen. So werden wir dann des göttlichen Gnadengeschenktes gewürdigt und werden „wert des Herrn“¹⁾). Aus der sichtbaren Welt wollen wir hierfür ein Beispiel wählen. Besteht ja doch zwischen dem Leibe und der Seele, den Angelegenheiten des Leibes und denen der Seele, zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren Ähnlichkeit.

2. Der Leib hat zum Führer das Auge; sieht dieses, so führt es den ganzen Leib den rechten Weg. Laß mich nun den Fall setzen: Jemand geht durch waldige Gegenden, die voll Dornen und Sümpfe sind. Dort bricht Feuer hervor, Schwerter stecken im Boden, Abgründe und viele Gewässer gibt es da. Er ist hurtig, rührig, unerschütterlich, sein Führer ist das Auge; sehr bedächtig geht er durch jene gefährlichen Gegenden und hält auf allen Seiten mit Händen und Füßen sein Gewand zusammen, damit es in den Sträuchern und Dornen nicht zerrissen oder vom Morast beschmutzt oder vom

¹⁾ Kol. 1, 10.

Schwerte zerschnitten werde. Und das Auge führt den ganzen Leib, es ist sein Licht, damit er nicht in Abgründe stürzt oder in Gewässern ertrinkt oder durch irgend einen Unfall zu Schaden kommt. Wer so flink und verständig und in aller Nüchternheit hindurchschreitet und sein Gewand zusammenhält, bewahrt, vom Auge auf dem rechten Wege geführt, einerseits sich selbst vor Schaden, andererseits erhält er sein Gewand unverbrannt und unzerrissen. Geht aber einer träg und saumselig, leichtsinnig, schwerfällig und schlaff durch solche Gegenden, flattert sein Gewand da und dort umher, so wird es in den Sträuchern und Dornen zerrissen oder vom Feuer verbrannt, weil er eben sein Gewand nicht auf allen Seiten tüchtig zusammenhält, oder es wird von den Schwertern, die im Boden stecken, zerschlitzt oder vom Moraste beschmutzt, kurz, nur zu schnell verdirbt er infolge seiner Unachtsamkeit, Schläffheit und Trägheit das schöne, neue Gewand. Achtet er aber nicht recht und unbedingt aufs Auge, so wird er selbst in einen Abgrund stürzen oder im Wasser ertrinken.

3. Ebenso muß auch die Seele, welche die Hülle des Leibes wie ein schönes Gewand trägt, die mit ihrem Unterscheidungsglied die ganze Seele samt dem Leibe lenkt, wenn sie durch die Sträucher und Dornen des Lebens, durch Schmutz, Feuer und Abgründe d. h. durch die Begierden und Lüste und die übrigen Torheiten dieser Welt wandelt, allenthalben nüchtern und mannhaft, eifrig und aufmerksam sich selbst und das Gewand des Leibes zusammenhalten und schützen, auf daß es nicht etwa von den Sträuchern und Dornen der Welt, von irdischen Sorgen, Geschäften und Zerstreungen zerrissen und vom Feuer der Begierlichkeit verbrannt werde. Gleichsam eingehüllt wendet sie das Auge weg, daß es nichts Böses sehe, ebenso wendet sie das Ohr weg, daß es nicht auf Verleumdungen höre, der Zunge wehrt sie, daß sie nichts Eitles spreche, Hände und Füße hält sie vor schlechten Beschäftigungen zurück. Es besitzt nämlich die Seele einen Willen, um die Glieder des Leibes abzuhalten und zu hindern, Schlechtes zu sehen,

Schlimmes und Schändliches zu hören, Unziemendes zu reden und sich mit weltlichen, verderblichen Dingen zu beschäftigen¹⁾).

4. Aber auch die Seele kehrt sich ab von bösen Zerstreuungen und bewacht das Herz, daß die Glieder ihrer Gedanken nicht in der Welt umherschweifen. So kämpft sie und müht sich ab und hält mit großer Sorgfalt auf allen Seiten die Glieder des Leibes zusammen und zurück vor dem Bösen und bewahrt das schöne Gewand des Leibes unzerrissen, unverbrannt und unbeschmutzt. Sie wird durch ihren erkennenden, überlegenden und unterscheidenden Vernunftwillen, hauptsächlich aber durch die Kraft des Herrn unversehrt bleiben, sie selber schnürt sich, so gut sie kann, zusammen und wendet sich von jeder weltlichen Lust weg; und so bleibt sie mit dem Beistand des Herrn in Wahrheit vor den genannten Übeln bewahrt. Denn sieht der Herr, daß ein Mensch die Vergnügungen des Lebens, weltliche Zerstreuungen und Sorgen, irdische Bande und verwirrende Beschäftigungen mit eitlen Gedanken ernstlich verabscheut, so gibt er ihm seine Gnadenhilfe, unversehrt bewahrt er jene Seele, die recht durch die gegenwärtige, böse Welt schreitet. So wird die Seele himmlisches Lob von Gott und den Engeln erlangen, weil sie das Gewand ihres Leibes und sich selbst makellos bewahrt, nach bestem Können jegliche Lust der Welt verabscheut und mit Gottes Hilfe den Lauf in der Rennbahn dieses Lebens glücklich vollendet hat.

5. Wer aber in Trägheit, Leichtsinn und Unachtsamkeit in diesem Leben wandelt, nicht aus dem eigenen Willen heraus aller Weltlust entsagt und in all seinem Verlangen einzig und allein den Herrn sucht, wird in den Dornen und dem Gestrüppe dieser Welt verwundet, das Gewand seines Leibes wird vom Feuer der Begierlichkeit verbrannt und vom Schlamme der sinnlichen Freuden

¹⁾ Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 27) bezeichnet als Quelle, die hier dem Verfasser für seine breite Schilderung zum Vorbild diente, Gregor von Nyssa (De vita Moys. Migne, P. G. XLIV 356 D f.).

beschmutzt, und so zeigt es sich denn, daß seine Seele „am Tage des Gerichtes“¹⁾ keine Zuversicht²⁾ hat, weil sie nicht imstande war, ihr Kleid unbefleckt zu bewahren, sondern es infolge der Täuschungen dieser Welt verdorben hat. Darum wird sie vom Reiche ausgeschlossen; denn was soll Gott mit dem freien Willen [des Menschen] anfangen, der sich der Welt hingibt, von ihren Freuden sich täuschen und von weltlichen Beschäftigungen sich irreführen läßt? Denn nur jenem spendet er Hilfe, der von den weltlichen Lustbarkeiten und früheren [sündigen] Gewohnheiten sich losschält, mit Gewalt seinen Sinn immerdar zum Herrn hinwendet, sich selbst verleugnet und einzig und allein den Herrn sucht. Den rettet er, der sich allenthalben vor den Schlingen und Netzen der sinnlichen Welt hütet, der „mit Furcht und Zittern sein Heil wirkt“³⁾, mit aller Sorgfalt durch die Schlingen, Netze und Gelüste dieser Welt hindurchgeht, die Hilfe des Herrn sucht und von seiner Erbarmung und Gnade Rettung hofft.

6. Denn siehe, die fünf klugen Jungfrauen⁴⁾, die nüchtern und mutig des außerhalb ihrer Natur liegenden Faktors⁵⁾ harften und in den Gefäßen ihres Herzens das Öl d. h. die von oben kommende Gnade des Geistes aufnahmen, konnten mit dem Bräutigam in das himmlische Brautgemach eingehen. Die andern aber, die törichten, die innerhalb der eigenen Natur verblieben, waren nicht wachsam und sie bemühten sich nicht, das „Freudenöl“⁶⁾ in ihre Gefäße zu nehmen, solange sie noch „im Fleische“ waren⁷⁾, sondern aus Sorglosigkeit, Trägheit, Leichtsinn und Unverstand oder auch aus Gerechtigkeitsdünkel schliefen sie gleichsam ein. Deshalb wurden sie auch vom Brautgemach des Reiches ausgeschlos-

¹⁾ Matth. 10, 15; 11, 22. 29; 12, 36; 1 Joh. 4, 17; vgl. 2 Petr. 2, 9; 3, 7.

²⁾ Vgl. 1 Joh. 4, 17; 2, 28.

³⁾ Phil. 2, 12.

⁴⁾ Matth. 25, 1 ff.

⁵⁾ D. i. der Gnade.

⁶⁾ Ps. 44, 8.

⁷⁾ Röm. 7, 5; 8, 8 f.

sen, da sie dem himmlischen Bräutigam nicht gefallen konnten. Denn vom Banne der Welt und von irdischer Liebe gefesselt weihten sie nicht ihre ganze Liebe und Sehnsucht dem himmlischen Bräutigam und sie trugen kein Öl bei sich. Die Seelen nämlich, die das außerhalb der Natur liegende Moment, die Heiligung des Geistes, suchen, ketten sich mit ihrer ganzen Liebe an den Herrn, sie leben in ihm¹⁾ und denken an ihn, von allem [anderen] aber winden sie sich los. Deshalb werden sie auch gewürdigt, das Öl der himmlischen Gnade zu empfangen; und so vermögen sie ohne Fehl durchs Leben zu gehen und voll und ganz dem geistigen Bräutigam zu gefallen. Die Seelen dagegen, die in ihrer Natur verbleiben, kriechen mit ihren Gedanken auf der Erde, nur auf Irdisches geht ihr Sinnen, auf Erden nur hält ihr Geist sich auf; zwar glauben sie in ihrem Wahne, dem Bräutigam anzugehören und im Schmucke „der Rechtsforderungen des Fleisches“²⁾ zu prangen, allein „von oben her“ aus dem Geiste sind sie nicht geboren³⁾, da sie das „Freudenöl“ nicht aufgenommen haben.

7. Nehmen die fünf inneren Sinne⁴⁾ der Seele die Gnade von oben und die Heiligung des Geistes in sich auf, so sind sie wahrhaft kluge Jungfrauen; denn sie haben die Weisheit der Gnade von oben empfangen⁵⁾. Verlassen sie sich aber ausschließlich auf ihre Natur, so zeigen sie sich töricht und erweisen sich als Kinder der Welt. Denn sie haben „den Geist der Welt“⁶⁾ noch

¹⁾ Kol. 2, 6.

²⁾ Hebr. 9, 10.

³⁾ Joh. 3, 8. 7.

⁴⁾ *Αἱ πέντε λογικαὶ αἰσθήσεις*. Auch die Stoa redet von fünf Aesthesen. Stoffels, Die mystische Theologie des Makarius, S. 89⁴.

⁵⁾ Die gleiche Vorstellung finden wir bereits bei Origenes (Hom. in Matth. 25, 12 Migne, P. G. XIII 1699 D f.): „Es ist nicht ungereimt, zu sagen, die Sinne aller, welche die göttlichen Dinge kennen gelernt haben, sind Jungfrauen, jungfräulich geworden durch das Wort Gottes . . . Alle diese Sinne empfangen ihre Lampen, d. i. ihre natürlichen Werkzeuge“. S. Theologie u. Glaube, III (1911), 280.

⁶⁾ 1 Kor. 2, 12.

nicht ausgezogen, mögen sie auch, veranlaßt durch einen gewissen äußeren Nimbus, sich die Meinung bilden, sie seien Bräute des Bräutigams. Gleichwie die Seelen, die in unverbrüchlicher Treue dem Herrn ergeben sind, mit ihren Gedanken bei ihm weilen, zu ihm beten, in ihm leben und nach der Liebe des Herrn sich sehnen, so wandeln umgekehrt die Seelen, die sich der Weltliebe ergeben und auf der Erde ihre Wohnstätte haben wollen, auf der Erde, auf sie sind ihre Gedanken gerichtet, mit ihr beschäftigt sich der Geist. Deshalb lassen sie sich auch nicht zu einer edlen „Geistesgesinnung“¹⁾ bringen. Ein unserer Natur fremdes Element, nämlich die himmlische Gnade, muß sich mit unserer Natur verbinden und verschmelzen, auf daß wir mit dem Herrn ins himmlische Brautgemach des Reiches eintreten und das ewige Leben erlangen können.

8. Ein unserer Natur fremdes Element, die Bosheit der Leidenschaften, haben wir infolge des Ungehorsams des ersten Menschen in uns aufgenommen; diese ist auch infolge starker Gewohnheit und Voreingenommenheit gleichsam unsere Natur geworden. Sie muß jedoch durch den unserer Natur fremden Faktor, die himmlische Gnade des Geistes, wieder verdrängt werden und es muß der ursprüngliche Stand der Reinheit wiederhergestellt werden. Wenn wir nicht jetzt in heißem Bitten und Flehen, durch Glauben, Gebet und Abkehr von der Welt jene himmlische Liebe des Geistes aufnehmen, wenn unsere sündenbefleckte Natur sich nicht mit der Liebe verbindet, die der Herr ist, und von jener Liebe des Geistes geheiligt wird, wenn wir nicht durch gewissenhafte Beobachtung aller seiner Gebote bis zum Ende ein Leben ohne Schuld und Fehl führen, können wir das himmlische Reich nicht erlangen.

9. Eine subtile, tiefe Untersuchung will ich anstellen, so gut ich es vermag; darum höret aufmerksam zu. Leiblichkeit angenommen hat der unbegrenzte, unzugängliche und ungeschaffene Gott aus grenzenloser, un-

¹⁾ Röm. 8, 6.

begreiflicher Huld. Er hat sozusagen seine unzugängliche Herrlichkeit gemindert, um sich mit seinen sichtbaren Geschöpfen, wie mit den Seelen von Heiligen und Engeln, vereinigen zu können, damit sie am Leben der Gottheit teilzunehmen vermöchten. Jedes Wesen nämlich ist nach der ihm eigenen Natur ein Körper: der Engel, die [menschliche] Seele, der Dämon¹⁾. Denn wenn sie auch fein sind, so sind sie doch in ihrer Substanz, Eigenart und Form entsprechend der Feinheit

¹⁾ Wie Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911) 275) nachweist, finden sich derartige Vorstellungen nicht bloß bei den Stoikern, sondern vielfach auch bei altchristlichen Schriftstellern. Ignatius (ep. ad. Smyrn. c. 3) läßt den Auferstandenen sprechen: „Ich bin kein körperloser Dämon“ (*οὐκ εἰμι δαιμόνιον ἀσώματον*). Als Quelle dieser Worte bezeichnet Hieronymus in seinem Traktat über Ignatius (Lib. De viris illustr. c. 16 Migne, P. L. XXIII 633) das apokryphe Hebräerevangelium. Dasselbe bezeugt er in der Praefatio zu lib. XVIII in Isaiam. Migne, P. L. XXIV 628 A. Auch in der apokryphen „Petruslehre“ steht dieses angebliche Jesuswort, worauf Origenes hinweist (De princip. 1, 8 Migne, P. G. XI 119 C). Klemens von Alexandrien (Strom. 7, 12 Migne P. G. IX 509 C) spricht von einer „körperlichen Seele“ (*σωματική ψυχή*). Strom. 7, 6 l. c. 445 A redet er von dem „unvernünftigen Teil der Seele“. Allerdings Strom. 6, 6 l. c. 273 C bezeichnet er die Seele im Vergleich zum Wasser als etwas viel Feineres, er spricht von der „Feinheit und Einfachheit“ (*λεπτότης καὶ ἀπλότης*) der Seele, die auch „körperlos“ (*ἀσώματος*) genannt werde. Origenes schreibt In Joann. 4, 24 (ed. Preuschen 245): „Jeder Geist . . . ist ein Körper (*πᾶν πνεῦμα . . . σῶμα τυγχάνον*), ausgenommen nur der Hl. Geist.“ Gleicher Ansicht huldigen Justin, Irenäus, Tertullian und andere. Mit Bestimmtheit läßt Johannes Kassianus in seinen Collationes Patrum (7, 13 Migne, P. L. XLIX—L 684 A), für die er den Stoff in ägyptischen Mönchskreisen gesammelt, den Serenus, „einen jener Altväter der Wüste“, sprechen: „Wenn wir auch sagen, es gebe einige geistige Naturen, wie z. B. Engel, Erzengel und die übrigen Kräfte, auch selbst unsere Seele oder diese feine Luft, so sind sie gleichwohl keineswegs für unkörperlich zu halten, sie haben an sich einen Körper, wodurch sie subsistieren, mag er auch viel feiner sein, als es unsere Leiber sind.“ Stiglmayr bemerkt, diese Anschauung der Kirchenschriftsteller habe ihren „Grund nicht so sehr in Nachklängen der antiken Philosophie als vielmehr in der schwierigen Frage, wie die geistigen Naturen, z. B. die Seele des reichen Prassers, zur Strafe gequält werden könnten.“

ihrer Natur feine Körper, wie dieser Leib in seinem Wesen fest ist. Also umfaßt auch die Seele bei ihrer Feinheit das Auge, durch das sie sieht, das Ohr, durch das sie hört, ebenso die Zunge, durch die sie spricht, die Hand, kurz den ganzen Leib; dadurch, daß die Seele seine Glieder umfaßt, ist sie mit ihm vermisch¹⁾ und bewirkt durch ihn alle Lebenstätigkeiten²⁾.

¹⁾ Der Terminus „Vermischung“ (κοάσις, σύγκρασις, ἀνάκρασις, *mixis* nebst den entsprechenden Zeitwörtern) findet bei „Mak.“ reichliche Verwendung. Er spielte einst eine wichtige Rolle in der alten Stoa. Allein für den Gebrauch dieses Terminus bei „Mak.“ waren nicht die Stoiker, wie Stoffels (Die mystische Theologie Mak. d. Ägypt., Bonn 1908, S. 66 ff.) nachzuweisen suchte, sondern die altchristlichen Väter Vorbild und Quelle, wie Stiglmayr (Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 69 ff.; Theol. und Glaube III (1911) 284) eingehend darlegt. „Mak.“ gebraucht diesen Terminus 1. für die Vereinigung der beiden Naturen in Christus, ähnlich wie Irenäus, Origenes, Gregor v. Nyssa (Stiglmayr a. a. O. S. 69³⁾). 2. Für die Vereinigung der Seele mit Gott, der Natur Gottes, mit der Gnade, Liebe, Schönheit, Lichtherrlichkeit Gottes, mit dem Bräutigam Christus, mit dem Herrn, mit dem Hl. Geiste, im Anschluß an Irenäus, Klemens v. Alexandrien, Origenes, Methodius von Olymp, Athanasius, Gregor von Nyssa (Stiglmayr a. a. O. S. 70). 3. Für die Vereinigung von Leib und Seele. 4. Für die Verbindung der Seele mit dem Bösen, in formeller und sachlicher Übereinstimmung mit Origenes und Gregor von Nyssa (Stiglmayr a. a. O. S. 65). — Nach all dem ist wohl der Ansicht Stiglmayrs (a. a. O. S. 72) beizustimmen, „daß Mak. seine diesbezüglichen Ausdrucksweisen und Beispiele nicht den Stoikern zu entlehnen brauchte, weil sie ihm in der christlichen Literatur viel näher lagen.“

²⁾ Gleiche Gedanken entwickelt, wie Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911) 274 f.) wahrgenommen, Gregor von Nyssa (De hom. opif. c. 6 Migne, P. G. XLIV 140 A): „Der innewohnende Geist durchdringt ein jedes der Sinnesorgane... Er schaut durch die Augen das Sichtbare; er versteht durch das Ohr das Gesprochene..., er bedient sich der Hand zu allem, was er will, durch sie ergreift er es oder stößt es weg, je nachdem er es für nützlich hält.“ „Oder“, fragt Stiglmayr, „ist Klemens von Alexandrien (Strom. 6. 16 Migne, P. G. IX 360 C) die gemeinsame Quelle für beide?“ Klemens schreibt: Der Geist... geht ganz und gar durch die Sinne und den übrigen Körper und leidet zuerst durch den Körper... Durch den körperlichen Geist fühlt der Mensch, begehrt er, freut er sich, zürnt er, wird er ernährt, wächst er.

10. Auf gleiche Weise verkleinerte sich in seiner Huld der unbegrenzte und unerforschliche Gott. Er zog die Glieder dieses Körpers an und umfing sich selbst, während er von seiner unzugänglichen Herrlichkeit ab-sah. Aus Milde und Menschenfreundlichkeit gestaltet er sich um und macht sich körperlich, vermischt¹⁾ und vereinigt sich mit den heiligen, [ihm] wohlgefälligen, gläubigen Seelen und wird nach dem Ausspruche des Paulus mit ihnen zu „einem Geiste“²⁾. Seele wird so-zusagen zu Seele, Wesen zu Wesen, auf daß die Seele im „neuen Leben“³⁾ wandeln und unsterbliches Leben verkosten könne und unvergänglicher Herrlichkeit teil-haftig werde, so sie seiner wert und ihm wohlgefällig ist. Hat er doch aus Nichtseiendem diese sichtbare Schöp-fung in reicher, bunter Mannigfaltigkeit ins Dasein ge-rufen. Ehe sie ward, bestand sie nicht. Durch seinen Willensakt aber hat er mit Leichtigkeit aus dem Nicht-seienden Substanzen geschaffen, feste und harte, z. B. Erde, Berge, Bäume (du siehst ihre natürliche Härte), sodann mittlere — Gewässer (aus ihnen hieß er Geflügel entstehen), endlich mehr feine — Feuer, Winde und Wesen, die wegen ihrer Feinheit für das leibliche Auge unsichtbar sind.

11. Es hat also die unbegrenzte und unbeschreib-liche Kunst der vielfältigen Weisheit Gottes aus Nicht-seiendem festere, feinere und weichere Körper geschaf-fen, die durch seinen Willen Bestand haben; um wieviel mehr verwandelt er, der ist, wie er will und was er will, sich selbst aus unaussprechlicher Huld und unergründ-licher Güte, verkleinert sich, nimmt je nach Bedürfnis Leiblichkeit an und gleicht sich den heiligen, würdigen, gläubigen Seelen an, damit der Unsichtbare von ihnen gesehen und der Unbetastbare gemäß der feinen Natur der Seele betastet werde; so sollen sie seine Süßigkeit empfinden und die Lieblichkeit seiner unaussprechlichen Lichtwonne in unmittelbarer Erfahrung verkosten. Wenn er will, wird er Feuer, das jede böse, von außen einge-

¹⁾ Siehe h. 4, 9¹.

²⁾ 1 Kor. 6, 17.

³⁾ Röm. 6, 4.

führte Leidenschaft der Seele verzehrt. Denn es heißt: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“¹⁾. Wenn er will, wird er unaussprechliche, unsagbare Ruhe, damit die Seele an der göttlichen Ruhe sich erquicke; wenn er will, Freude und Friede, die die Seele hegen und pflegen.

12. Will aber Gott aus Wonne und Freude an den vernünftigen Geschöpfen sich einem der Geschöpfe angleichen, z. B. als Lichtstadt Jerusalem oder als himmlischer Sionsberg, so kann er das alles ganz nach Belieben. Denn so heißt es: „Ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“²⁾. Es macht ihm keine Schwierigkeit und Mühe, für die seiner werten, gläubigen Seelen eine Gestalt anzunehmen, welche immer er will. Nur soll der Mensch sich bemühen, sein Freund und Liebling zu werden und er wird in unmittelbarer Erfahrung und Wahrnehmung himmlische Güter, unaussprechliche Wonne, unbegrenzten Reichtum der Gottheit wahrhaft schauen, wie es „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“³⁾, den Geist des Herrn, der den würdigen Seelen zur Ruhe und Wonne, zum Genusse und ewigen Leben wird. Es verwandelt sich der Herr auch in Speise und Trank, wie im Evangelium geschrieben steht: „Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit“⁴⁾, um die Seele unaussprechlich zu erquickern und mit geistiger Freude zu erfüllen; denn er spricht: „Ich bin das Brot des Lebens“⁵⁾. Ebenso [macht er sich] auch zum himmlischen Quelltrank. Er sagt ja: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, in dem wird es Quelle eines Wassers werden, das fortströmt ins ewige Leben“⁶⁾. Und [der Apostel] sagt: „Wir alle haben denselben Trank getrunken“⁷⁾.

¹⁾ Deut. 4, 24; Hebr. 12, 29.

²⁾ Hebr. 12, 22.

³⁾ 1 Kor. 2, 8.

⁴⁾ Joh. 6, 85.

⁵⁾ Ebd. 6, 38.

⁶⁾ Ebd. 4, 13 f.

⁷⁾ 1 Kor. 10, 4.

13. So ist er einem jeden der heiligen Väter erschienen, wie er wollte und wie es frommte, anders dem Abraham, anders dem Isaak, anders dem Jakob, anders dem Noe, dem Daniel, dem David, dem Salomon, dem Isaias und jedem von den heiligen Propheten. Anders dem Elias, anders dem Moses; und ich bin der Ansicht, daß Moses während der ganzen Zeit, da er auf dem Berge weilte und vierzig Tage fastete, zu jenem geistigen Tische Zutritt hatte und in reichen Genüssen schwelgte. Also einem jeden der Heiligen ist er erschienen, wie er wollte, um sie zu erquickern, zu retten und zur Gotteserkenntnis zu führen. Denn alles ist für ihn leicht, was immer er will, und, wie er will, verkleinert, verkörperlicht und verwandelt er sich und erscheint denen, die ihn lieben, in unzugänglicher Lichtherrlichkeit, in großer, unaussprechlicher Liebe offenbart er sich gemäß seiner Macht den würdigen Seelen. Eine Seele, die durch inniges Verlangen und Hoffen, durch Glauben und Liebe gewürdigt worden ist, jene „Höhenkraft“¹⁾, die himmlische Liebe des Geistes, in sich aufzunehmen, die das himmlische Feuer des unsterblichen Lebens empfangen, wird in Wahrheit jeglicher Weltliebe los und von jeder Fessel der Bosheit frei.

14. Wie Eisen²⁾ oder Blei, Gold oder Silber, ins Feuer gelegt, seine natürliche Härte verliert und weich wird, und, je länger es im Feuer ist, um so mehr seine natürliche Starrheit infolge der gewaltigen Feuerhitze aufgibt und ändert, so wird die Seele, welche die Welt verleugnet, in eifrigem Suchen, Mühen und Kämpfen ein-

¹⁾ Luk. 24, 49.

²⁾ Dieses Gleichnis vom Eisen gebraucht nach Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911) 286) wohl zum erstenmal Cyrillus von Jerusalem (Cat. 17, 4 Migne, P. G. XXXIII 986 C), um das Eingehen des Hl. Geistes in die Seele zu veranschaulichen. Er schreibt: „Wenn das Feuer des Eisens Dichte durchdringt, so wird alles Feuer. Das kalte [Eisen] wird heiß, das schwarze hellleuchtend. Wenn nun das Feuer, das doch ein Körper ist, in den Körper des Eisens eindringt und so ungehindert wirkt, was wunderst du dich dann, wenn der Hl. Geist in das Innerste der Seele eingeht?“

zig und allein nach dem Herrn sich sehnt, unablässig in Hoffnung und Glauben auf ihn harret und jenes himmlische Feuer der Gottheit und Liebe des Geistes in sich aufgenommen, wahrhaft von aller Weltliebe frei und aller bösen Leidenschaften ledig, von allem macht sie sich los, ihr natürlicher Zustand und die Sündenhärte wandelt sich um, alles hält sie für überflüssig, einzig in ihrem himmlischen Bräutigam, den sie aufgenommen, findet sie Ruhe in brennender, unaussprechlicher Liebe zu ihm.

15. Ich sage dir: Hätte sie selbst inniggeliebte Brüder vor Augen, sie würde sich geradezu von ihnen abwenden, wären sie ihr in jener Liebe hinderlich. Denn das ist ihr Leben und ihre Wonne: die geheimnisvolle, unaussprechliche Vereinigung mit dem himmlischen König. Schon die aus der fleischlichen Vereinigung entspringende Liebe trennt [den Menschen] von Vater, Mutter und Brüdern, all das wird seinem Geiste fremd; und wenn er sie liebt, liebt er sie nur als etwas Fremdes; all seine Liebe hat er nur für seine Gattin. Denn es heißt: „Deshalb wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und dem Weibe anhängen und es werden zwei ein Fleisch sein“¹⁾. Wenn also schon die fleischliche Liebe so von jeder [anderen] Liebe löst, um wieviel mehr werden alle, die gewürdigt werden, jenen heiligen, himmlischen, geliebten Geist in Wahrheit zu besitzen, von aller Weltliebe los werden, wird alles andere überflüssig erscheinen, da sie von himmlischer Sehnsucht nach ihm überwältigt und mit ihm vereinigt sind, der auf sie herabgekommen. Denn nach ihm verlangen sie, an ihn denken sie, in ihm leben sie, bei ihm weilen ihre Gedanken, mit ihm beschäftigt sich allezeit der Geist, überwältigt von der göttlichen, himmlischen Liebe und von geistigem Verlangen.

16. Da nun, geliebte Brüder, solche Güter uns vorgelegt und solche Verheißungen uns vom Herrn gegeben sind, wollen wir alle Hindernisse von uns werfen, alle Weltliebe ablegen und mit sehnsüchtigem Verlangen ein-

¹⁾ Gen. 2, 24; Matth. 19, 5; Mark. 10, 7; Eph. 5, 31; 1 Kor. 5, 16.

zig jenem Gute uns hingeben; dann können wir jener unaussprechlichen Liebe des Geistes teilhaftig werden, nach der zu trachten uns der heilige Paulus ermahnt, wenn er sagt: „Strebet nach der Liebe“¹⁾, können der Umwandlung unserer Härte durch die Rechte des Allerhöchsten gewürdigt werden und, verwundet von der Liebe des göttlichen Geistes, zur geistigen Milde und Ruhe gelangen. Denn der Herr erzeugt große Liebe und zärtliches Erbarmen uns Menschen, wenn wir uns rückhaltlos zu ihm wenden und uns von allem, was ihm entgegen ist, losreißen. Obgleich wir uns nämlich infolge großer Unwissenheit, Unmündigkeit und Voreingenommenheit für die Bosheit vom Leben abwenden und uns, da wir keine Sinnesänderung wollen, viele Hindernisse in den Weg legen, so hat er dennoch inniges Erbarmen mit uns und wartet langmütig auf die Zeit, da wir uns etwa bekehren, zu ihm hinzutreten und unseren „inneren Menschen“²⁾ erleuchten lassen, damit wir „am Tage des Gerichtes“³⁾ nicht zuschanden werden.

17. Wenn uns aber das um der harten Tugendübung willen, oder besser gesagt wegen der Einflüsterung und des Rates des Widersachers schwierig erscheint, siehe, so hat er dennoch Erbarmen mit uns und wartet langmütig auf unsere Bekehrung; obgleich wir sündigen, erträgt er uns und wartet auf unsere Umkehr; obgleich wir fallen, schämt er sich nicht uns wieder aufzunehmen, wie der Prophet sagt: „Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen, oder, welcher sich abwendet, nicht wieder zurückkehren?“⁴⁾. Wir wollen einen guten Willen haben, unverzüglich und in rechter Weise zu ihm uns wenden und bei ihm Hilfe suchen. Dann ist er bereit, uns zu retten. Denn er nimmt den glühenden Trieb unseres Willens, wenn wir ihn, soweit es in unserer Kraft steht, zu ihm hinwenden, und den aus dem Willen fließenden festen Glauben und bereiten Sinn gnädig an, das Vollbringen aber in seinem ganzen Umfang wirkt er

¹⁾ 1 Kor. 14, 1.

²⁾ Röm. 7, 22; Eph. 3, 16; 2 Kor. 4, 16.

³⁾ Matth. 10, 15; 11, 22. 24; 12, 36; vgl. 2 Petr. 2, 9; 3, 7.

⁴⁾ Jer. 8, 4.

selbst in uns. Bemühen wir uns also, Geliebte, als Kinder Gottes jede vorgefaßte Meinung, Gleichgültigkeit und Trägheit aufzugeben und seine wackeren, willigen Nachfolger zu werden. Verschieben wir es nicht, von der Bosheit Licht getäuscht, von einem Tage auf den andern. Denn wir wissen nicht, wann wir aus unserem Fleische wandern müssen. Groß und unaussprechlich sind ja die Verheißungen, die den Christen gegeben sind, dermaßen, daß alle Herrlichkeit und Schönheit des Himmels und der Erde, die übrige Ausstattung und Mannigfaltigkeit, der Reichtum, die Pracht und der Genuß der sichtbaren Dinge nicht zu vergleichen sind mit dem Glauben und Reichtum einer einzigen Seele.

18. Wie ist es darum möglich, daß wir angesichts solcher Aufmunterungen und Verheißungen von seiten des Herrn nicht gewillt sind, uns ihm voll und ganz zu nahen, uns ihm ganz und gar zu weihen, dem Evangelium gemäß allem zu entsagen und selbst unser Leben zu verleugnen¹⁾ und einzig und allein ihn zu lieben, [wie ist es denkbar,] daß wir mit ihm zusammen noch etwas anderes [lieben wollen]? Betrachte dies alles! Welch eine Herrlichkeit ist uns beschieden! Welche Heilsveranstaltungen hat der Herr seit den Zeiten der Väter und Propheten getroffen! Welche Verheißungen sind gegeben worden! Welche Ermunterungen! Welch inniges Erbarmen zeigte der Herr von Anfang an gegen uns! Endlich hat er seine unaussprechliche Liebe zu uns durch seine eigene Ankunft und durch seine Kreuzigung bewiesen, um uns zum Leben zu führen, wenn wir uns bekehren. Trotzdem geben wir unseren Eigenwillen und unsere Weltliebe, unsere vorgefaßten Meinungen und schlimmen Gewohnheiten nicht auf. Dadurch zeigen wir uns kleingläubig oder auch ungläubig. Und siehe, trotz alledem erzeigt er sich liebevoll gegen uns, unsichtbar hütet und pflegt er uns, überläßt uns nicht entsprechend unseren Sünden auf immer der Bosheit und dem Truge der Welt, läßt uns in seiner großen Güte und Langmut nicht zugrunde gehen, vielmehr schaut er von hoher Warte aus, wann wir uns etwa zu ihm bekehren.

¹⁾ Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23.

19. Allein ich fürchte, es möchte sich an uns, falls wir in unserer leichtfertigen Gesinnung weiterleben und von den vorgefaßten [verkehrten] Meinungen uns fortreißen lassen, das Wort des Apostels erfüllen, das lautet: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?“¹⁾. Wenn wir aber angesichts seiner Langmut, Güte und Geduld nur noch mehr Sünden begehen und durch unsere Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit nur noch schwerere Gerichte auf uns herabschwören, dann wird sich das Wort erfüllen: „Nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufst du dir Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“²⁾. Eine große, unaussprechliche Güte, eine unbeschreibliche Langmut zeigt Gott gegen das Menschengeschlecht, wenn wir nur wieder zur Einsicht kommen wollen und uns Mühe geben, aus ganzem Herzen uns zu ihm zu bekehren, damit wir das Heil erlangen können.

20. Willst du von der Langmut und der großen Güte Gottes einen Begriff bekommen, dann wollen wir [sie] aus den „von Gott eingegebenen Schriften“³⁾ kennen lernen. Schau hin auf das Volk Israel, aus dem die Väter stammen, für das die Verheißungen bestimmt waren, aus dem „Christus dem Fleische nach hervorgegangen“, dem der Gottesdienst und „der Bund gehörte“⁴⁾. Wieviel hat es gesündigt! Wie oft ist es abgefallen! Gleichwohl aber verließ er sie (die Israeliten) nicht auf ewig, vielmehr unterwarf er sie zur rechten Zeit in ihrem eigenen Interesse Züchtigungen, in der Absicht, ihre „Herzenshärte“⁵⁾ durch Trübsal zu erweichen, bekehrte, ermahnte [sie], sandte Propheten. Und wie lange zeigte er seine Langmut, als sie sündigten und ihn beleidigten! Wenn sie sich bekehrten, nahm er sie mit Freude auf; und trotzdem sie sich von neuem von ihm wende-

¹⁾ Röm. 2, 4.

²⁾ Ebd. 2, 5.

³⁾ 2 Tim. 3, 16.

⁴⁾ Röm. 9, 5. 4.

⁵⁾ Vgl. Deut. 10, 16.

ten, verließ er sie nicht, sondern forderte sie durch die Propheten zur Bekehrung auf. Ja, wiederholt fielen sie von ihm ab und dennoch ertrug er [sie] gerne und nahm [sie] liebevoll auf, so oft sie sich wieder bekehrten, bis sie schließlich die größte Sünde auf sich luden, als sie Hand anlegten an ihren eigenen Herrn, den sie nach den Überlieferungen der heiligen Väter und Propheten als ihren Erlöser und Retter, König und Propheten erwarteten. Denn als er kam, nahmen sie ihn nicht auf, sondern fügten ihm im Gegenteil große Schmach zu und bestraften ihn schließlich mit dem Kreuzestode. Infolge dieses großen Vergehens und greulichen Verbrechens wurde das Maß ihrer Sünden, die bereits aufs höchste gestiegen waren, voll und so wurden sie denn schließlich auf immer verlassen, da der Heilige Geist von ihnen wich, als der Vorhang des Tempels zerriß¹⁾. Und so wurde ihr Tempel den Heiden ausgeliefert, zerstört und verwüstet gemäß dem Ausspruche des Herrn: „Kein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht abgebrochen würde“²⁾. Und so wurden sie auf immer den Heiden überantwortet, von den Herrschern, die sie damals in die Gefangenschaft führten, in alle Welt zerstreut und durften nicht mehr in ihr eigenes Gebiet zurückkehren.

21. So ist er auch jetzt noch gegen einen jeden von uns liebevoll, gütig und langmütig, wiewohl er seine großen Fehlritte sieht, und wartet ruhig auf die Zeit, da er etwa zur Besinnung kommt und sich von seinen Sünden bekehrt, in inniger Liebe und Freude nimmt er den auf, der von der Sünde sich lossagt. Denn so spricht er: „Freude wird herrschen über einen Sünder, der Buße tut“³⁾. Und wiederum: „Es ist nicht der Wille meines Vaters, daß eines von diesen geringsten Kleinen verloren gehe“⁴⁾. Wenn aber jemand die große Güte und Langmut Gottes erfährt, der die einzelnen Sünden und Vergehen, die geheimen wie die offenbaren, nicht rächt, der zusieht, schweigt und auf die Bekehrung

¹⁾ Matth. 27, 51.

²⁾ Ebd. 24, 2; Mark. 13, 2; Luk. 21, 6.

³⁾ Luk. 15, 10.

⁴⁾ Matth. 18, 14.

gleichsam wartet, und wenn er trotzdem soweit in seiner Dreistigkeit geht, daß er Sünden auf Sünden häuft, Genuß an Genuß reiht, Frevel auf Frevel türmt, dann macht er das Maß der Sünden voll, gerät schließlich in ein Verderben, aus dem er sich nicht mehr erheben kann, verliert die Kräfte, kommt vollständig in die Gewalt des Bösen und geht zugrunde.

22. So erging es den Sodomiten. Da sie viel sündigten und sich nicht bekehrten, sanken sie zuletzt ob ihres schändlichen Anschlags gegen die Engel — sie wollten nämlich mit ihnen widernatürliche Unzucht treiben — so tief, daß sie den Weg zur Umkehr nicht mehr fanden, sondern auf ewig verworfen wurden. Denn sie hatten das Maß der Sünden voll gemacht, ja es überschritten. Deshalb wurden sie auch von der göttlichen Strafgerechtigkeit im Feuer verbrannt¹⁾. So ging es auch zu Noes Zeiten. Da sich die Menschen vieler Vergehen schuldig machten und keine Bußgesinnung zeigten, fielen sie in solche Sünden, daß schließlich [ihretwegen] die ganze Erde unterging. So zeigte sich Gott auch gegen die Ägypter, die große Schuld auf sich luden und sich am Volke Gottes versündigten, milde, er verhängte keine solche Strafen über sie, die sie völlig ins Verderben stürzten. Allein um sie zu erziehen und zur Umkehr und Sinnesänderung zu bewegen, versetzte er ihnen jene kleinen Geißelstreiche; er hatte Geduld [mit ihnen] und wartete auf ihre Bekehrung. Schwer versündigten sie sich am Volke Gottes. Zwar bekehrten sie sich, aber dieser Schritt reute sie wieder, sie verfielen in den alten Unglauben, der seinen Grund im bösen Willen hatte, und bedrückten das Volk Gottes. Als sodann Gott unter vielen Wundern das Volk durch Moses aus Ägypten führen ließ, begingen sie eine neue, schwere Sünde; sie verfolgten nämlich das Volk Gottes. Deshalb vernichtete und vertilgte sie auch die göttliche Strafgerechtigkeit vollständig und ertränkte sie in den Wasserfluten, da sie dieselben des zeitlichen Lebens nicht mehr wert erachtete.

¹⁾ Gen. 19, 4 ff.

23. Ebenso ist auch das Volk Israel, das, wie gesagt, schwer sündigte und fehlte, das die Propheten Gottes mordete und noch viele andere Freveltaten beging, während Gott in Geduld und Ruhe auf seine Bekehrung wartete, zuletzt so tief gefallen, daß es nicht mehr die Kraft besaß, sich zu erheben. An die Majestät des Herrn haben sie (die Israeliten) Hand angelegt. Deshalb wurden sie auch auf immer verlassen und verstoßen, es wurde das Prophetentum, das Priestertum und der Gottesdienst von ihnen genommen und den gläubig gewordenen Heiden gegeben, wie der Herr gesagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt“¹⁾. Denn bis dahin ertrug sie Gott, hatte Geduld [mit ihnen], unaufhörlich erbarmte er sich ihrer. Weil sie jedoch das Sündenmaß voll, ja übervoll gemacht und an die Majestät des Herrn Hand angelegt hatten, wurden sie von Gott auf immer verlassen.

24. Diesen Punkt, Geliebte, haben wir etwas ausführlich behandelt. Auf Grund von Schriftgedanken haben wir den Nachweis geliefert, daß wir uns recht schnell bekehren und zum Herrn eilen müssen. Er ist voller Huld, er wartet auf uns und nimmt uns mit großer Freude auf, wenn wir jede Schlechtigkeit und schlimme Voreingenommenheit vollkommen aufgeben und uns bekehren. Denn sonst wächst unsere Verachtung [gegen den Herrn] von Tag zu Tag, die Sünden häufen sich in uns an und die Folge davon ist, daß wir uns den Zorn Gottes zuziehen. Darum wollen wir mit allem Eifer uns bekehren und mit aufrichtigem Herzen zu ihm hinzutreten, nicht verzweifeln an der Rettung — denn auch das ist der Schlechtigkeit und Bosheit eigen — bei der Erinnerung an die früheren Sünden, die den Menschen in Verzweiflung, Trägheit, Gleichgültigkeit und Leichtsinn zu stürzen suchen, damit er sich nicht bekehre, zum Herrn hinzutrete und das Heil erlange, obgleich die große Güte des Herrn dem Menschengeschlechte vor Augen liegt.

¹⁾ Matth. 21, 43.

25. Scheint es uns aber schwer, ja unmöglich, aus den vielen Sünden, von denen wir gleichsam in Beschlag genommen sind, herauszukommen — allein das ist, wie gesagt, eine Einflüsterung der Bosheit und ein Hindernis unseres Heiles — so wollen wir uns erinnern und erwägen, wie der Herr, als er auf Erden wandelte, in seiner Güte Blinde sehend, Gichtbrüchige gesund machte, jede Krankheit heilte, Tote, die schon in Verwesung übergegangen waren, wieder auferweckte, Taube hörend machte, eine Legion Teufel aus einem einzigen Menschen austrieb und ihm, der in schrecklichen Wahnsinn gefallen, den Versand wiedergab¹⁾. Um wieviel mehr wird er deshalb nicht eine Seele, die sich zu ihm wendet, bei ihm Erbarmen sucht und seine Hilfe anfleht, zur Bekehrung, zum Wonnegenuß der Leidenschaftslosigkeit, zum Besitze jeglicher Tugend und zur „Erneuerung der Gesinnung“²⁾ führen! Wie wird er ihr geistige Gesundheit und Sehkraft, ruhiges Denken wiedergeben, sie von der Blindheit und Taubheit des Unglaubens, der Unwissenheit und Furchtlosigkeit zur Weisheit der Tugend und Reinheit des Herzens führen! Denn derselbe, der den Leib gebildet, hat auch die Seele erschaffen. Und wie er während seines Erdenlebens denen, die zu ihm kamen und bei ihm Hilfe und Heilung suchten, als der gute, einzige Arzt dieselbe in seiner Huld reichlich, ihrem Bedürfnis entsprechend spendete, so macht er es auch noch auf geistigem Gebiete.

26. So hat er also schon gegen die verweslichen, sterblichen Leiber solch inniges Erbarmen gezeigt und jedem bereitwillig und huldvoll gewährt, um was er ihn anflehte. Um wieviel mehr wird er nicht der unsterblichen, unverweslichen, unvergänglichen Seele, die an Unwissenheit, Bosheit, Unglauben, Furchtlosigkeit und den anderen sündigen Leidenschaften krank darniederliegt, schnell und bereitwillig die Erlösung und Heilung schenken, wenn sie zum Herrn kommt, bei ihm Hilfe sucht, auf seine Barmherzigkeit schaut und das sehnstüchtige Verlangen hat, von ihm die Gnade des Geistes

¹⁾ Luk. 8, 27 ff.

²⁾ Röm. 12, 2.

zu ihrer Erlösung und Rettung, zur Befreiung von jeglicher Bosheit und jeglicher Leidenschaft zu empfangen! Er hat ja selbst gesagt: „Um wieviel mehr wird der himmlische Vater denen Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen!“¹⁾ Und er fügt hinzu: „Ich sage euch, schnell wird er ihnen Recht schaffen!“²⁾ Und anderswo wiederum mahnt er: „Bittet und es wird euch gegeben werden; denn ein jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan!“³⁾ Und weiters setzt er hinzu: „Um wieviel mehr wird euer himmlischer Vater den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten!“⁴⁾ „Wahrlich, ich sage euch: Wenn er ihm auch nicht gibt, darum weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines Ungestüms aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf!“⁵⁾

27. Deshalb sollen wir ohne Scheu, unablässig und vertrauensvoll ihn um seine Gnadenhilfe anflehen. Dazu hat er uns durch alle diese Worte aufgefordert. Denn um der Sünde willen ist er gekommen⁶⁾, auf daß sie sich zu ihm bekehren und er sie heile, wenn sie an ihn glauben. Nur sollen wir, so gut wir können, von den vorgefaßten schlimmen Meinungen ablassen, die schlechten Werke und die betrügerischen Lüste der Welt hassen, den bösen, törichten Gedanken entsagen und uns aus allen Kräften stets an ihn anschließen. Dann ist auch er bereit, uns seine Hilfe zu leihen. Deshalb ist er ja der Erbarmer, der Lebensspender, der Heiland der unheilbaren Leidenschaften; er schafft Erlösung denen, die zu ihm rufen und an ihn sich wenden, sich in freiem Willensentschlusse von aller Weltliebe möglichst lossagen, den Sinn von der Erde ablenken und mit sehnstüchtigem Verlangen ihm anhängen. Die Seele, die alles für überflüssig hält, an keinem Weltding einen Genuß findet, sondern auf den Genuß und die Freude seiner Liebes-

¹⁾ Luk. 18, 7.

²⁾ Ebd. 18, 8.

³⁾ Matth. 7, 7 f.; Luk. 11, 9 f.

⁴⁾ Luk. 11, 13.

⁵⁾ Ebd. 11, 8.

⁶⁾ Vgl. 1 Tim. 1, 15.

wonne wartet, wird seiner Hilfe gewürdigt. Hat sie durch solchen Glauben das „himmlische Geschenk“¹⁾ erlangt, ihre Sehnsucht durch die Gnade reichlich gestillt, dient sie einträchtig und willig dem Heiligen Geiste, macht sie jeden Tag Fortschritte im Guten, verharret sie auf dem „Wege der Gerechtigkeit“²⁾, bleibt sie bis ans Ende unbeugsam, geht sie mit der Partei der Bosheit keine Verbindung ein und „betrübt sie die Gnade“³⁾ in keinem Stücke, dann wird sie des ewigen Heiles mit allen Heiligen gewürdigt. Als ihre Nachahmerin war sie ja schon während ihres Lebens in der Welt ihre Genossin und Gefährtin. Amen.

¹⁾ Hebr. 6, 4.

²⁾ Sprichw. 8, 20; 12, 28; 16, 31; Matth. 21, 32; 2 Petr. 2, 21.

³⁾ Der Ausdruck: „Die Gnade betrüben“ (*λυπεῖν τὴν χάριν*) taucht in der altchristlichen Literatur bereits in dem im 2. oder 3. Jahrh. verfaßten Briefe an Diognet XI 7 auf. Siehe E. Preuschen, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Gießen 1910, Kol. 672 unter *λυπέω*.

FÜNFTE HOMILIE.

Ein großer Unterschied besteht zwischen den Christen und den Menschen dieser Welt. Denn die einen haben den Geist der Welt, sie schwächten mit ihrem Herzen und ihrem Geiste in irdischen Fesseln; die andern aber sehnen sich nach der Liebe des himmlischen Vaters, haben in heißem Verlangen nur ihn vor Augen.

1. Anders ist die Welt der Christen, anders ist deren Lebensweise, Denken, Reden und Handeln und anders ist die Lebensweise der Menschen dieser Welt, ihr Denken, Reden und Handeln. Etwas anderes sind jene und etwas anderes sind diese, ein großer Unterschied besteht zwischen ihnen. Denn die Bewohner der Erde und die Kinder dieser Welt gleichen dem Getreide, das im Siebe dieser Erde geschüttelt wird. In unstillen Gedanken dieser Welt, in beständiger Unruhe der irdischen Geschäfte und Gelüste und verschiedenartigsten weltlichen Vorstellungen werden sie gesiebt. Satan nämlich schüttelt die Seelen und siebt im Siebe d. h. in den irdischen Dingen das ganze sündige Menschengeschlecht seit dem Falle Adams, der das Gebot übertrat und so in die Gewalt des Fürsten der Bosheit fiel. Dieser bekam die Macht und seitdem siebt er in unaufhörlich trügerischen und verwirrenden Gedanken die Kinder dieser Welt und schüttelt sie im Siebe der Welt.

2. Denn wie im Siebe das Getreide vom Siebenden umhergeworfen, darin beständig gerüttelt und gewendet wird, so hält der Fürst der Bosheit alle Menschen in den irdischen Dingen gefangen, rüttelt und schüttelt sie darin und bringt sie durch eitle Gedanken, schändliche Begierden und irdische, weltliche Bande zu Fall. Unaufhörlich fesselt, schüttelt und betört er das ganze sündige Adamsgelecht. So sagte ja der Herr seinen

Aposteln voraus, daß sie auf den Angriff des Bösen (des Teufels) gefaßt sein müssen: „Der Satan hat sich euch ausgebeten, um euch zu sieben wie den Weizen; ich aber habe zu meinem Vater gebetet, daß euer Glaube nicht nachlasse“¹⁾. Das Wort, das vom Schöpfer zu Kain gesprochen ward, das offen verkündete Urteil: „Du wirst seufzen und zittern und umhergetrieben werden auf Erden“²⁾, ist ein Typus und Bild aller Sünder, das sie in ihrem Innern haben. So trägt denn das ganze Adamsgeschlecht, seitdem es durch Übertretung des Gebotes der Sünde verfallen, jenes Bild in sich verborgen; von unsteten Gedanken des Schreckens und der Furcht und der Verwirrung aller Art, von mannigfaltigen, verschiedenartigen Begierden und Gelüsten wird es umhergetrieben. Jede Seele, die nicht „aus Gott geboren“³⁾ ist, wirft „der Fürst dieser Welt“⁴⁾ umher. Und wie das Getreide im Siebe unaufhörlich gerüttelt wird, so schüttelt er in mannigfacher Weise die Gedanken der Menschen, erschüttert und betört alle durch trügerische, weltliche Fleischeslüste, Furchtgespenster und Schreckschüsse.

3. Auch der Herr zeigt, daß die, welche den Trugbildern und den Geboten des Bösen (des Teufels) folgen, das Bild des gottlosen Kain in sich tragen, wenn er sie mit den Worten tadelt: „Ihr wollt nach den Gelüsten eures Vaters handeln; jener war ein Menschenmörder von Anbeginn und in der Wahrheit ist er nicht bestanden“⁵⁾. Darum trägt das ganze sündige Adamsgeschlecht jenen Urteilsspruch in seinem Innern: „Ihr werdet seufzen und zittern und umhergeworfen werden im Siebe der Erde vom siebenden Satan.“ Denn wie von dem einen Adam das ganze Menschengeschlecht sich auf der Erde ausgebreitet hat, so ist die eine Bosheit der Leidenschaften auf das sündige Menschengeschlecht

¹⁾ Luk. 22, 31 f.

²⁾ Gen. 4, 14.

³⁾ Joh. 1, 13; 1 Joh. 8, 9; 4, 7; 5, 4. 18.

⁴⁾ Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11.

⁵⁾ Ebd. 8, 44.

schlecht übergegangen¹⁾. Nun kann der Fürst der Bosheit alle in unsteten, irdischen, eitlen und verwirrenden Gedanken sieben. Wie nämlich der eine Wind alle Pflanzen und Gewächse schütteln und erschüttern kann, oder wie die eine Finsternis der Nacht sich über die ganze Erde ausbreitet, so erschüttert der Fürst der Bosheit, der gewissermaßen eine geistige Finsternis der Bosheit und des Todes und ein verborgener, wilder Sturmwind ist, das ganze Menschengeschlecht auf der Erde, treibt es in unsteten Gedanken umher, betört durch weltliche Gelüste die Herzen der Menschen und erfüllt mit der Finsternis der Unwissenheit, Blindheit und Gottvergessenheit jede Seele, die nicht „von oben her geboren“²⁾ und mit ihrem Denken und Sinnen noch nicht in eine andere Welt hinübergegangen ist, wie es heißt: „Unser Wandel aber ist im Himmel“³⁾.

4. Denn in dieser Beziehung unterscheiden sich die wahren Christen von dem ganzen Menschengeschlecht. Es besteht, wie wir vorher sagten, zwischen beiden [den Christen und den Kindern der Welt] ein großer Unterschied. Denn Geist und Sinn der Christen beschäftigen sich stets mit himmlischen Gedanken, sie schauen die ewigen Güter infolge der Gemeinschaft und Verbindung mit dem Heiligen Geiste, sie sind „von oben her aus Gott geboren“, wurden gewürdigt, in Wahrheit und Kraft „Kinder Gottes zu werden“⁴⁾, sind durch viele Kämpfe und Mühen und nach langer Zeit zur Festigkeit und Beständigkeit, Leidenschaftslosigkeit und Ruhe gekommen und werden nicht mehr in unsteten, eitlen Gedanken gesiebt und umhergeworfen. In dieser Hinsicht sind sie

¹⁾ In der Auffassung über die Fortpflanzung der Erbsünde folgt „Mak.“ der Lehre der großen griechischen Kirchenväter, eines Athanasius und Gregor von Nyssa. Diese erklären „die Vererbung der Stammsünde aus dem Umstande, daß alle späteren Menschen im Stammvater Adam dem Keime nach enthalten waren“. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 66.

²⁾ Joh. 3, 3. 7.

³⁾ Phil. 3, 20.

⁴⁾ Joh. 1, 12; vgl. 11, 52; Röm. 8, 16f. 21; 9, 8; Phil. 2, 15; 1 Joh. 3, 1f.; 5, 2.

größer und stärker als die Welt. Denn ihr Geist und die Gedanken der Seele ruhen im „Frieden Christi“¹⁾ und in „der Liebe des Hl. Geistes“²⁾. Von solchen hat auch der Herr gesagt, sie seien „vom Tode zum Leben übergegangen“³⁾. Deshalb bilden nicht Schemen und äußere Formen das Unterscheidungsmerkmal der Christen. Zwar sind die meisten der Ansicht, der wesentliche Unterschied bestehe in Schemen und äußeren Formen. Solche freilich bleiben in ihrem Sinnen und Denken der Welt gleichförmig, wie alle Weltmenschen leiden sie an unruhigen, unbeständigen Gedanken, Unglauben, Verwirrung, Furcht und Schrecken. Zwar unterscheiden sie sich äußerlich und scheinbar sowie durch einige äußerlich gute Handlungen von der Welt, mit dem Herzen und dem Geiste aber schwächen sie in irdischen Fesseln, die Ruhe aus Gott und den himmlischen Frieden des Geistes besitzen sie in ihrem Herzen nicht. Denn darum bitten sie Gott nicht, sie glauben nicht, daß sie dessen gewürdigt werden.

5. Durch die „Erneuerung der Gesinnung“⁴⁾, den Frieden in den Gedanken, die Liebe zum Herrn und die himmlische Sehnsucht unterscheidet sich die „Neuschöpfung“⁵⁾ der Christen von allen Weltmenschen. Das eben ist der Grund der Ankunft des Herrn, die, die wahrhaft an ihn glauben, dieser geistigen Güter teilhaftig zu machen. Unausprechlich ist der Christen Herrlichkeit, Schönheit und himmlischer Reichtum. Nur durch Mühe und Schweiß, durch viele Prüfungen und Kämpfe gelangt man in seinen Besitz. Das Ganze aber ist ein Werk der Gnade Gottes. Alle Menschen wünschen sehnlichst, einen irdischen König zu sehen. Ein jeder, der in der Stadt des Königs weilt, will zum wenigsten seine Pracht, die prunkenden Gewänder, den strahlenden Purpur, die schönen, bunten Perlen, das herrliche Diadem, die vornehmen, ihn umgebenden Wür-

¹⁾ Kol. 3, 15.

²⁾ Röm. 15, 30; vgl. Kol. 1, 8.

³⁾ Joh. 5, 24.

⁴⁾ Röm. 12, 2.

⁵⁾ 2 Kor. 5, 17; Gal. 6, 15.

denträger sehen¹⁾). Freilich, die geistigen Menschen²⁾ achten solches gering. Denn sie haben eine andere himmlische und körperlose Herrlichkeit gekostet, sind von einer anderen unaussprechlichen Schönheit verwundet und eines anderen Reichtums teilhaftig, sie leben nur dem „inneren Menschen“³⁾ und nehmen an einem anderen Geiste teil. Also die Menschen dieser Welt, die den Geist der Welt haben, begehren sehnlichst, den irdischen König mit all seiner Pracht und Herrlichkeit wenigstens zu schauen. Denn je erhabener sein Stand vor dem aller [übrigen] Menschen hervorleuchtet, um so ehrenvoller und erwünschter ist es allen, ihn auch nur zu schauen und ein jeder denkt bei sich: O daß doch auch mir jene Herrlichkeit, Pracht und Schönheit beschieden wäre! Er preist jenen, der doch gleich ihm irdisch, denselben Leiden unterworfen und sterblich ist, wegen seiner augenblicklichen Pracht und seiner begehrenswerten Herrlichkeit glücklich.

6. Wenn also die fleischlichen Menschen nach der Herrlichkeit des irdischen Königs so sehr verlangen, um wieviel mehr müssen die, in die jener Tropfen des göttlichen Lebensgeistes geträufelt ist, der ihr Herz mit göttlicher Liebe zum himmlischen König Christus verwundet hat, zu jener Schönheit, unaussprechlichen Herrlichkeit und unvergänglichen Pracht, zu dem unbegreiflichen Reichtum des wahren, ewigen Königs Christus sich hingezogen fühlen! Sehnsucht und Verlangen nach ihm hält sie gefesselt, da sie ganz und gar ihm ange-

¹⁾ Stiglmayr (a. a. O. S. 48) verweist hierfür auf ein konkretes Beispiel in der von Markus Diakonus um 420 verfaßten Vita S. Porphyrii Gaz. c. 47 ed. Bonnensis 1897 p. 41 f., wo der Taufgang bei der Taufe Theodosius II. geschildert ist. Auffallenderweise machen Porphyrius und „Makarius“ die gleiche asketische Nutzenanwendung.

²⁾ 1 Kor. 2, 15; 3, 1; 14, 37; Gal. 6, 1.

³⁾ Ὁ ἐσω ἀνθρώπος, der innere Mensch d. h. „die dem Geistigen und Göttlichen zugewandte Seite des menschlichen Wesens“. Röm. 7, 22; Eph. 3, 16; 2 Kor. 4, 16. Preuschen a. a. O. unter ἐσω Kol. 455. Dieser tiefsinnige Ausdruck ist Paulus eigentümlich.

hören. Und wie müssen sie verlangen, jener unaussprechlichen Güter theilhaftig zu werden, die sie durch den Geist schauen, derentwegen sie alle Erdenschönheit, Pracht und Herrlichkeit, Ehren und Reichtum von Königen und Fürsten für nichts erachten! Denn sie sind von der göttlichen Schönheit verwundet, das Leben himmlischer Unsterblichkeit ist in ihre Seelen geträufelt. Deshalb sehnen sie sich auch nach jener Liebe des himmlischen Königs, haben in heißem Verlangen nur ihn vor Augen, durch ihn machen sie sich von aller Weltliebe los und entwinden sich jeder irdischen Fessel, damit sie immerfort nur mehr jenes Verlangen in ihren Herzen haben und mit ihm nichts anderes vermengen können.

Sehr wenige gibt es, die auf den guten Anfang ein gutes Ende folgen lassen, die bis zum Ende einen untadelhaften Wandel führen, ihre ganze Liebe einzig ihrem Gotte schenken und sich selbst von allem losschälen. Wohl ergreift viele heftige Zerknirschung, viele werden der himmlischen Gnade theilhaftig und von himmlischer Liebessehnstucht verwundet. Allein in den dazwischen kommenden Streiten, Kämpfen und Mühen und den verschiedenen Versuchungen des Bösen (des Teufels) halten sie nicht aus, sie lassen sich durch mannigfache und verschiedene weltliche Begierden abwendig machen. Ein jeder will eben noch etwas von dieser Welt lieben und die Liebe zu ihr nicht vollständig aufgeben. Sie verharren [in der Liebe zur Welt] und werden infolge der Unmännlichkeit, Schläffheit und Feigheit ihres Willens oder wegen einer irdischen Liebe in die Tiefe der Welt versenkt. Denn die in Wahrheit einen guten Lebenswandel bis zum Ende führen wollen, dürfen keine andere Sehnsucht und andere Liebe zu jener himmlischen freiwillig hinzunehmen und mit ihr vermischen¹⁾, damit sie nicht im Geistigen gehindert werden, Rückschritte machen und schließlich des Lebens verlustig gehen. Denn wie die Verheißungen Gottes groß, unaussprechlich und unbeschreiblich sind, so bedarf es auch eines starken Glaubens und Hoffens, großer Mühen und Kämpfe und vielfacher Prüfung. Nicht ge-

¹⁾ Siehe h. 4, 2¹.

ring sind ja die Güter, die der Mensch erhofft, der nach dem Himmelreiche trachtet. Mit Christus willst du in endlose Ewigkeit herrschen, und die Kämpfe, Mühen und Versuchungen dieser kurzen Lebenszeit willst du nicht bereitwillig bis zum Tode auf dich nehmen? Ruft doch der Herr aus: „Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme täglich mit Freude sein Kreuz auf sich und folge mir nach“¹⁾. Und wiederum: „Wenn jemand nicht Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern und außerdem auch noch sein eigenes Leben haßt, so kann er mein Jünger nicht sein“²⁾. Die meisten Menschen wünschen zwar das Reich zu erlangen, sie wollen das ewige Leben erwerben, aber sie wollen nach ihren eigenen Willensneigungen leben, sie verschmähen es nicht, ihnen zu folgen, noch mehr aber dem, der Eitles sät. Ohne sich selbst zu verleugnen, wollen sie „das ewige Leben empfangen“³⁾; allein das ist unmöglich.

Denn das Wort Gottes ist untrüglich. Nur die kommen ohne Fall durchs Leben, die nach dem Gebote des Herrn sich ganz und gar verleugnen, alle Gelüste der Welt, alle Bande, Überhebungen, Vergnügungen und hemmenden Beschäftigungen verabscheuen, nur ihn vor Augen haben und seine Gebote zu erfüllen trachten, so daß ein jeder vom festen Willen durchdrungen ist, das Reich Gottes in Wahrheit [in sich] aufzunehmen, sich selbst zu verleugnen, alles nur mit jener Liebe zu lieben, nicht an Freuden und Gelüsten dieser Welt sich zu ergötzen und die ganze Liebe dem Herrn zu weihen, soweit nur sein Wille sich hierzu entschließen kann. An einem einzigen Beispiele soll dir alles klar werden. Manchmal urteilt man richtig und sieht ein, daß das, was man tun will, nicht statthaft ist. Allein da man es liebt und sich nicht von ihm lossagt, unterliegt man ihm. Zuerst entbrennt innen im Herzen der Kampf, da ist das Ringen und das Gewicht und der Ausschlag und die Wage der Gottesliebe und der Weltliebe. Dann geht

¹⁾ Matth. 16, 24.

²⁾ Luk. 14, 26.

³⁾ Matth. 19, 29; Mark. 10, 17; Luk. 10, 25; 18, 18.

man weiter und erwägt, ob es zu Streit und Schlägerei gegen den Bruder kommen soll. Man spricht bei sich: Soll ich reden? Soll ich sprechen? Soll ich nicht sprechen? Man denkt zwar an Gott, aber man ist auch um seine eigene Ehre besorgt und verleugnet sich nicht. Allein wenn die Liebe zur Welt und ihr Gewicht auf der Wage des Herzens auch nur ein wenig abwärts zieht, so tritt das böse Wort sogleich bis zu den Lippen. Dann spannt der Geist gleichsam sein Geschoß und schießt von innen heraus mittels der Zunge auf den Nächsten und sendet mit freiem Willen die Pfeile unziemlicher Reden ab, während er auf seine eigene Ehre bedacht ist. Weiterhin drückt er meist durch Schmähreden solange Pfeile auf den Nächsten ab, bis die Sünde sich auch in die Glieder ergießt. Und da die Glieder des Leibes miteinander Krieg führen, so kommt es bisweilen zu Zusammenstößen und Verwundungen, ja manchmal zu Mord und Tod. So endet mit Mord das Verlangen des Bösen. Nun sieh, welchen Anfang und welches Ende die Liebe zur weltlichen Ehre genommen, da sie durch das Übergewicht der Herzenswage infolge eigenen Willens beschwert ward. Weil man sich nicht selbst verleugnet und etwas von der Welt geliebt hat, sind alle jene Untaten geschehen. So, glaube mir, entsteht jede Sünde und schlimme Tat: Die Bosheit schmeichelt und lenkt den Willen des Geistes zu weltlichen Begierden, zu Trug und Lust des Fleisches hin. Auf diese Weise kommt jedes Werk der Bosheit zustande, so Unzucht und Diebstahl, so Habsucht und Trunkenheit, so Geldgier und Ruhmsucht, so Neid und Herrschsucht, überhaupt jedes andere Bosheitswerk. Manchmal werden Werke verrichtet, die trefflich scheinen, weil die Menschen sie rühmen und loben, die aber in den Augen Gottes gleichbedeutend mit Ungerechtigkeit, Diebstahl und den anderen Sünden sind. Denn so heißt es: „Gott zerstreut die Gebeine derer, die den Menschen zu gefallen suchen“¹⁾. Darum will der Böse durch gutscheinende Werke gefallen. Denn er versteht sich auf mannigfachen Trug und Täuschung in den Gelüsten der Welt.

¹⁾ Ps. 52, 6.

Einer irdischen, fleischlichen Liebe wegen, deren Fesseln ein Mensch aus eigenem Willen trägt, wird er von der Bosheit geködert, sie wird ihm Kette, Fessel und schwere Last, die ihn in die Welt der Schlechtigkeit versenkt und erstickt, da sie ihm nicht gestattet, sich zu erheben und zu Gott zu kommen. Denn wenn jemand etwas von der Welt liebt, so drückt es seinen Geist nieder, hält ihn fest und läßt ihn nicht mehr aufkommen. An diesem Gewichte und diesem Ausschlagsmoment und diesem Wagebalken der Bosheit hängt ja und wird geprüft das ganze Geschlecht der Menschen d. h. der Christen¹⁾, mögen sie in Städten oder auf Bergen, in Zellen oder auf dem Lande oder an einsamem Orte wohnen. Von seinem eigenen Willen verleitet, liebt der Mensch etwas, und wo immer seine Liebe gefesselt ist, da glüht sie nicht mehr ganz für Gott. Da liebt einer z. B. Besitztum, ein anderer Gold und Silber, ein anderer weltliche Redeweisheit des menschlichen Ruhmes wegen, ein anderer liebt Herrschermacht, ein anderer Ruhm und Ehrenbezeugungen von seiten der Menschen, ein anderer Zorn und unversöhnlichen Groll. Denn weil man sich schnell der Leidenschaft hingibt, liebt man sie. Der eine liebt unschickliche Gespräche, ein anderer Neid, ein anderer lebt den ganzen Tag in Hoffart und Vergnügen, ein anderer gibt sich in müßigen Berechnungen Täuschungen hin, ein anderer liebt es, Menschenruhmes wegen als Rechtslehrer zu gelten, ein anderer hat seine Freude an einem weichlichen, sorgenlosen Dasein, einem anderen haben es Kleider und Fetzen angehan, ein anderer ergibt sich irdischen Sorgen, ein anderer liebt Schlaf und Scherz oder schmutzige Reden. Kurz, mag man eine kleine oder große Weltfessel tragen, man wird darin festgehalten und kann sich nicht

¹⁾ Wie Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 29; Theologie und Glaube III (1911) 286) gefunden, verwertet dieses Gleichnis von der Wage, das „Mak.“ zur Genüge ausgeschlachtet, ganz kurz Basilius (Epp. class. I 42 Migne, P. G. XXXII 353 C), ebenso der Abt Johannes Kassianus (Coll. I 21 ed. Petschenig II 33; coll. 4, 12 Petschenig II 107). Hoch („Lehre des Joh. Cassianus über Natur und Gnade“ S. 62), verweist auch auf Julian und Augustinus. Stiglmayr a. a. O. S. 29¹.

erheben. Denn jeder liebt die Leidenschaft, gegen die er nicht wacker kämpft. Diese beherrscht und belastet ihn, sie wird ihm zum Hemmschuh und zu einer Kette. Darum kann er seinen Geist nicht zu Gott erheben und ihm gefallen, nicht ihm allein dienen, dem Reiche nützen und ewiges Leben erlangen. Denn eine Seele, die wahrhaft dem Herrn zueilt, richtet ihre ganze und volle Liebe auf ihn, an ihn allein bindet sie sich aus freien Stücken, so gut sie kann, erlangt von ihm die Gnadenhilfe, verleugnet sich selbst und folgt nicht dem Willen ihres Geistes; denn dieser geht trügerisch mit uns um, da in uns das Böse wohnt und uns berückt; vielmehr überläßt sie sich vollständig dem Worte des Herrn, macht sich, soweit ihr Wille es vermag, von jeder sichtbaren Fessel los und übergibt sich ohne jeden Vorbehalt dem Herrn. So wird es ihr möglich werden, durch die Kämpfe, Mühen und Drangsale mit Leichtigkeit hindurchzukommen. Denn von dort, wo ein Mensch Liebe erfährt, kommt ihm Hilfe und von dort Belastung. Liebt er etwas von der Welt, so wird gerade dieses ihm zur Last und zu Fesseln, die nach unten ziehen und ihn nicht nach oben zu Gott kommen lassen. Liebt er aber den Herrn und seine Gebote, so empfängt er von ihm Hilfe und Erleichterung, leicht werden ihm alle Gebote des Herrn, wenn er seine Liebe zu ihm unversehrt bewahrt, ihre Last zieht zum Guten, noch mehr, sie machen leicht und erträglich jeglichen Kampf und jede Trübsal, durch die göttliche Kraft zerschlägt er die Welt und die Mächte der Bosheit, die seiner Seele Fallstricke legen und sie mit den Schlingen mannigfacher Begierden im Abgrunde der Welt fesseln. So wird er aus ihnen durch seinen Glauben, große Anstrengung und durch die Hilfe von oben, wohin seine Liebe gezielt, befreit und des ewigen Reiches gewürdigt, das er mit freiem Willen in Wahrheit geliebt, mit der Hilfe des Herrn geht er des ewigen Lebens nicht verlustig. Wir wollen nun an sichtbaren Dingen zeigen, wie viele durch eigenen Willen zugrunde gehen, ins Meer versenkt und in Gefangenschaft geschleppt werden. Setzen wir den Fall, ein Haus wird vom Feuer ergriffen. Wer sich nun retten will, der flieht, sobald er den Brand bemerkt, nackt davon, läßt

alles zurück und ist entschlossen, nur für sein Leben zu sorgen. Ein anderer aber will noch einige Hausgeräte oder andere Dinge retten und geht ins Haus hinein, um sie fortzutragen; und wie er sie nimmt, bemächtigt sich das Feuer des ganzen Hauses, erfaßt ihn darin und verbrennt ihn. Siehst du, wie er durch eigenen Willen infolge der Liebe, die er eine Zeitlang zu gewissen Dingen in sich trug, im Feuer zugrunde ging? Das gleiche wiederholt sich, wenn Leute auf dem Meere in einen Wogensturm geraten und Schiffbruch leiden. Wer seine Kleider auszieht und sich nackt ins Wasser stürzt, nur um sich selbst zu retten, der wird in diesem Zustande von den Wellen gehoben, schwimmt auf ihnen dahin, da ihn nichts hemmt, und er kann das bittere Meer durchmessen. So rettet er sein Leben. Ein anderer aber will noch etwas von seinem Gewande retten; er meint, er könne samt dem, was er mitträgt, schwimmen und durchkommen. Aber gerade das, was er mitgenommen, belastet ihn und versenkt ihn in die Meerestiefe. Eines geringen Gewinnes wegen geht er zugrunde, er kann nicht einmal sein Leben retten. Siehst du, wie er durch seinen eigenen Willen den Tod fand? Denke Dir ferner, es gehe das Gerücht von einem feindlichen Überfall. Da ergreift der eine, sobald er davon hört, sogleich die Flucht, er wirft kein Gewand um, sondern flieht nackt davon. Ein anderer aber glaubt nicht, daß die Feinde heranrücken, oder er will noch etwas von seinem Eigentum retten; und da er es mit sich nehmen will, verzögert er seine Flucht. Die Feinde stürmen heran, ergreifen ihn, führen ihn gefangen in Feindesland und zwingen ihn daselbst zu Sklavendienst. Siehst du, wie er durch seinen eigenen Willen infolge seiner Saumseligkeit, Feigheit und Liebe zum Eigentum in die Gefangenschaft geschleppt wurde? Ebenso werden auch die, welche die Gebote des Herrn nicht befolgen, sich nicht selbst verleugnen und den Herrn allein lieben, sondern sich freiwillig von irdischen Banden fesseln lassen, beim Ausbruch des ewigen Feuers gleichsam als Gefangene der Tugenden d. h., um es richtiger auszudrücken, als in der Weltliebe Gefangene erscheinen. Darum werden sie in den Abgrund gestürzt werden; sie werden vom bitteren

Meere der Bosheit verschlungen und von den Feinden d. h. den Geistern der Bosheit in die Gefangenschaft geschleppt und gehen so zugrunde.

Willst du die gerade, vollkommene Liebe zum Herrn aus den heiligen, „von Gott eingegebenen Schriften“¹⁾ kennen lernen, so schau hin auf Job, wie er sozusagen alles auszog, was er besaß: Kinder, Besitztümer, Sklaven und die übrige Habe, wie er [von allem] entblößt floh und sich rettete, selbst sein Gewand zurückließ und es dem Satan hinwarf, weder mit dem Munde noch im Herzen noch mit den Lippen ein Wort der Lästerung vor dem Angesichte des Herrn ausstieß, sondern im Gegenteil den Herrn pries, indem er sprach: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gepriesen“²⁾. Zwar schien er vieles zu besitzen; als er aber vom Herrn geprüft wurde, da zeigte es sich, daß er nichts besaß als Gott allein. Ebenso hat Abraham, als der Herr ihm befahl, sein Land, seine Verwandtschaft, sein Vaterhaus zu verlassen, augenblicklich sozusagen alles ausgezogen: Vaterhaus, Heimatland, Verwandte und Eltern, und dem Worte des Herrn gehorcht³⁾. In der Folge kamen zahlreiche Prüfungen und Versuchungen über ihn. Man nahm ihm sein Weib weg⁴⁾, er mußte in der Fremde weilen und Unrecht erdulden; doch durch all das hat er gezeigt, daß er Gott allein über alles liebte. Als er später nach vielen Jahren auf Grund der Verheißung⁵⁾ den heißersehnten einzigen Sohn bekam⁶⁾ und nun in eigener Person diesen bereitwillig zum Opfer bringen sollte⁷⁾, da hat er in Wahrheit sich selbst ausgezogen (= entäußert) und verleugnet. Ja, durch die Opferung seines eingeborenen Sohnes hat er bewiesen, daß er außer Gott nichts anderes liebte. Denn wenn er bereitwillig jenen

¹⁾ 2 Tim. 3, 16.

²⁾ 1, 21.

³⁾ Gen. 12, 1 ff.

⁴⁾ Ebd. 12, 15; 20, 2.

⁵⁾ Ebd. 15, 4; 17, 16. 19; 18, 10.

⁶⁾ Ebd. 21, 2.

⁷⁾ Ebd. 22, 2 ff.

auszog (= hingab), um wieviel mehr hätte er, wäre ihm befohlen worden, allen übrigen Besitz zu verlassen oder auf einmal unter die Armen zu verteilen, dieses bereitwillig und gerne getan. Siehst du da die gerade, vollkommene, freiwillige Liebe zum Herrn? So dürfen auch die, welche Miterben mit diesen (= mit Job und Abraham) werden wollen, außer Gott nichts lieben, auf daß sie sich in den Prüfungen tüchtig und bewährt zeigen und ihre Liebe zum Herrn vollkommen bewahren. Nur solche, die aus freiem Willen Gott allein immerdar lieben und sich von jeglicher Weltliebe losschälen, werden den Kampf bis ans Ende bestehen können. Freilich, nur sehr wenige finden sich, die es zu einer solchen Liebe bringen, sich von allen Freuden und Gelüsten der Welt abkehren und gelassen die Ankämpfungen und Versuchungen des Bösen (= des Teufels) aushalten. Viele setzen über Flüsse und werden von den Wassern fortgerissen. Allein gibt es deshalb nicht auch solche, die über die schlammigen Flüsse der verschiedenartigen Weltgelüste und mannigfachen Versuchungen der bösen Geister schreiten? Viele Schiffe werden auf dem Meere von den Wogen bedeckt und verschlungen. Gibt es darum nicht auch solche, die hinüberkommen, über die Wogen dahinfahren und im Hafen des Friedens landen? Darum kostet es stets starken Glauben, Ausdauer, Kampf, Geduld, Mühen, Hunger und Durst nach dem Guten, Scharfsinn, Unerschrockenheit, Urteilstkraft und Verstand. Die meisten Menschen wollen nämlich ohne Mühen, Kämpfe und Schweiß das Reich erlangen; allein das ist unmöglich. In der Welt gehen manche Männer zu einem Reichen, um bei der Ernte oder bei einer anderen Arbeit zu helfen, damit sie sich den nötigen Lebensunterhalt verschaffen. Unter ihnen aber sind einige träg und faul, mühen sich nicht sonderlich ab und leisten keine entsprechende Arbeit. Obgleich diese sich nicht abgemüht und durch ihre Arbeit dem Hause des Reichen nicht genützt haben, wollen sie doch den gleichen Lohn erhalten wie jene, die wacker, rasch, mit ihrer ganzen Kraft gearbeitet haben, gleich als hätte sie schon ihre Arbeit getan. Wenn wir in den heiligen Schriften lesen, wie dieser oder jener Gerechte Gott gefallen, ein Freund

und Hausgenosse Gottes geworden ist, wie alle Väter Freunde und Erben Gottes geworden, wie viele Drangsale sie ausgestanden, wie viele Leiden sie um Gottes willen erduldet, welch wackere Taten sie vollbracht, welch tapfere Kämpfe sie ausgefochten, so preisen wir sie, wünschen der gleichen Belohnungen und Ehren theilhaftig zu werden und tragen glühendes Verlangen nach jenen herrlichen Gnadengaben; allein an ihren Mühen, Kämpfen, Drangsalen und Leiden gehen wir vorüber. Ihre Ehren und Würden, die sie von Gott erlangt, wollen wir freudig in Empfang nehmen, aber ihre Mühseligkeiten, Beschwerden und Kämpfe nehmen wir nicht auf uns. Ich sage dir aber: Dieses begehrt und wünscht jeder Mensch, auch Huren, Zöllner und Ungerechte möchten leichthin, ohne Mühen und Kämpfe das Reich erlangen. Allein eben deshalb liegen Versuchungen, viele Prüfungen, Drangsale, Kämpfe und Schweißtropfen dazwischen, damit man sieht, wer in Wahrheit bis zum Tode mit seinem ganzen Willen und seiner ganzen Kraft den Herrn liebt und neben dieser Liebe zu ihm keine andere Sehnsucht im Herzen trägt. Deshalb gehen mit Recht nur die ins Himmelreich ein, die nach dem Ausspruche des Herrn sich selbst verleugnet und aus freier Wahl den Herrn allein geliebt haben. Darum werden auch die höchsten Himmelsgaben der Lohn für diese ihre höchste Liebe sein. Denn in die Trübsale und die Leiden, in Geduld und Glauben sind die Verheißungen, die Herrlichkeit und Wiedererlangung der himmlischen Güter eingehüllt wie die Frucht im Samenkorn, das man auf den Acker streut oder im Baume, der von Fäulnis bedeckt ist und durch Schmutz hindurchwächst. Einst aber wird es an den Tag kommen, daß diese das schöne, herrliche Gewand und die vielfältige Frucht besitzen, wie auch der Apostel sagt: „Durch viele Trübsale werden wir ins Himmelreich eingehen“¹⁾. Und der Herr spricht: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen“²⁾. Und wiederum: „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben“³⁾. Denn Mühe kostet es, Eifer, Nüch-

¹⁾ Apg. 14, 21.

²⁾ Luk. 21, 19.

³⁾ Joh. 16, 33

ternheit, große Aufmerksamkeit, Scharfsinn und unaufhörliches Flehen zum Herrn, um den irdischen Gelüsten, den Schlingen und Netzen der Vergnügungen und den Stürmen der Welt entgehen und den An kämpfungen der bösen Geister entkommen und richtig erkennen zu können, mit welch nüchternem, lebendigem Glauben und Liebe die Heiligen den himmlischen Schatz d. i. die Kraft des Geistes in ihren Seelen hienieden erwarben. Darin besteht ja das Unterpfand des Reiches. Der selige Apostel Paulus spricht sich über diesen himmlischen Schatz d. i. die Gnade des Geistes aus, er kündigt das Übermaß der Trübsale an, zeigt aber auch zugleich, was ein jeder hier suchen muß. Und was er erlangen soll, das spricht er in den Worten aus: „Denn wir wissen, daß, wenn unsere irdische Hütte abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott empfangen, ein nicht mit Menschenhänden gemachtes, ewiges Haus im Himmel“¹⁾).

7. Darum muß ein jeder kämpfen, sich aller Tugenden befleißigen und glauben, um sodann jenes Haus zu erlangen. Denn wenn das Haus unseres Leibes zusammenbricht, haben wir kein anderes Haus, in das unsere Seele einkehren könnte. Der Apostel fügt hinzu: „Wenn anders wir bekleidet und nicht nackt befunden werden“²⁾, d. h. entblößt von der Gemeinschaft und Vermischung³⁾ mit dem Heiligen Geiste, worin allein die gläubige Seele ruhen kann. Darum sind die, die in Wahrheit und Kraft Christen sind, frohen Muts und freuen sich, wenn sie aus dem Fleische wandern. Denn sie besitzen jenes Haus, das nicht von Händen gemacht ist. Dieses Haus ist die in ihnen wohnende Kraft des Geistes. Mag also auch das Haus des Leibes zusammenbrechen, sie fürchten sich nicht. Besitzen sie doch das himmlische Haus des Geistes und jene unvergängliche Herrlichkeit, die am Tage der Auferstehung auch das Haus des Leibes wieder aufbauen und verherrlichen wird. Denn so spricht der Apostel: „Der, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch un-

¹⁾ 2 Kor. 5, 1.

²⁾ Ebd. 5, 3.

³⁾ Siehe h. 4. 9¹.

sere sterblichen Leiber lebendig machen durch den Geist, der in uns wohnt¹⁾). Und wiederum: „Damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe offenbar werde“²⁾). Und: „Damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“³⁾).

8. Kämpfen wir darum mittels des Glaubens und eines tugendhaften Wandels, um danach jenes Gewand zu erlangen, damit wir nicht, wenn wir den Leib ausziehen, „nackt befunden werden“ und uns das fehlt, was an jenem Tage unser Fleisch verherrlichen wird. Denn in demselben Maße, in dem der einzelne Mensch durch Glaubenseifer des Heiligen Geistes gewürdigt und teilhaftig geworden ist, wird an jenem Tage auch sein Leib verherrlicht werden. Die Schätze, welche die Seele jetzt in ihrem Innern sammelt, werden dann äußerlich am Leibe offenbar und sichtbar werden⁴⁾). Ist der Winter vorüber, dann schlagen die Bäume, sobald eine unsichtbare Kraft von der Sonne und den Winden sie erwärmt, von innen aus und sprossen gleichsam als ihr Gewand Blätter und Blüten und Früchte hervor; ebenso keinem in jener Zeit die Blumen des Grases von innen heraus, aus dem Schoße der Erde hervor, die Erde bedeckt und kleidet sich, es sprießt das Gras wie die Lilien, von denen der Herr sagt: „Selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie eine von diesen“⁵⁾). Das alles sind Beispiele, Typen und Bilder von den Christen bei der Auferstehung.

9. Darum gilt allen gottliebenden Seelen d. i. allen wahren Christen der Xanthikos⁶⁾), der sogenannte April

¹⁾ Röm. 8, 11.

²⁾ 2 Kor. 4, 10.

³⁾ Ebd. 5, 4.

⁴⁾ Siehe auch h. 12, 14; 15, 38; 32, 2; 34, 2.

⁵⁾ Matth. 6, 29.

⁶⁾ Bezüglich des bei Mak. hom. 5, 9 und hom. 12, 4 gebrauchten Monatsnamens Xanthikos ist, wie Stiglmayr (Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 53 ff.; vgl. S. 20 f.) darlegt, dreierlei zu beachten 1. Der syro-mazedonische Monat Xanthikos wurde vielfach mit dem römischen Monat April identifiziert. In Syrien, wie

als der erste Monat. Denn er ist die Zeit der Auferstehung, wo durch die Kraft „der Sonne der Gerechtigkeit“¹⁾ die Herrlichkeit des Heiligen Geistes aus dem Innern [der Seele] hervortritt und die Leiber der Heiligen umhüllt und bedeckt. Diese Herrlichkeit besaßen sie [bisher] im Innern, in ihren Seelen verborgen. Denn was der Mensch jetzt in seinem Innern hat, das tritt dann äußerlich am Leibe hervor. Darum, sage ich, ist dieser (= der Xanthikos) der erste unter den Monaten des Jahres. Er bringt Freude der ganzen Schöpfung, er kleidet die nackten Bäume und öffnet die Erde. Er bringt Freude allen Lebewesen und erheitert alle. Dieser ist der Christen erster Monat, der Xanthikos, er ist die

in Kreta und Cypern, war es seit den ersten christlichen Jahrhunderten üblich, unmittelbar hinter den Namen Xanthikos den Namen Aprilis zu setzen. 2. Bei „Mak.“ ist der Xanthikos=Aprilis der erste Monat des Jahres. Als solcher erscheint er auch bei dem für griechische Leser schreibenden Flavius Josephus (Antiq. 1, 1, 3; 3, 10, 5) und in den zu Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. in Syrien entstandenen apostolischen Konstitutionen (5, 14, 1 ed. Funk p. 271). Mehrere andere Länder und Städte des Morgenlandes (Sidon, Tyrus, Askalon, Kappadozien, Bostra) kannten gleichfalls den Xanthikos als Monatsnamen, setzten ihn aber nicht dem April gleich. In Ägypten dagegen waren in der römischen Kaiserzeit mazedonische Monatsnamen, also auch der Xanthikos, nicht mehr in Gebrauch. 3. Der dem Xanthikos beigefügte Aprilis (*Ἀπρίλλιος*) wird im Sinne des Altertums vom Verbum *aperire* abgeleitet, weil in diesem Monat, wie Makrobios (sat. 1, 12, 14) schreibt, „die Bäume anfangen sich zum Sprossen zu öffnen (*aperire se in germen*) und ebenso alles andere, was die Erde birgt.“ Das Auferstehen der Natur ist „Mak.“ ein Bild von der Auferstehung der Toten. — Aus dem Gesagten folgert Stiglmayr (a. a. O. S. 55) mit Recht, „daß für die fraglichen Stellen h. 59 und h. 12, 14 die Autorschaft eines Makarius von Ägypten, der in Oberägypten lebt und ägyptischen Mönchen geistliche Vorträge hält, keinesfalls in Anspruch genommen werden darf. Vielmehr ist ein griechisch schreibender Kleinasiate (Syrer?) hinter diesen Ausführungen zu vermuten.“ Bereits C. Flemming (De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones Gotting. 1911 p. 30) hat mit Entschiedenheit geltend gemacht, daß die Stelle h. 5, 9, ja die ganze 5. Homilie außerhalb der Grenzen Ägyptens geschrieben worden sei.

¹⁾ Mal. 4, 2.

Zeit der Auferstehung¹⁾. Da werden ihre Leiber verherrlicht werden durch das von nun an in ihnen wohnende, unaussprechliche Licht, d. i. durch die Kraft des Geistes, der ihnen dann Gewand, Speise, Trank, Wonne, Freude, Friede, Zierde und ewiges Leben sein wird. Ja, dann wird für sie der Geist der Gottheit, den sie von diesem Augenblicke an in sich aufzunehmen gewürdigt wurden, der Inbegriff himmlischer Schönheit und Glanzes und Schmuckes.

10. Wie sollte darum nicht ein jeder aus uns glauben und kämpfen, eifrig in allen Tugenden wandeln und in starker Hoffnung und Geduld ausharren, um gewürdigt zu werden, jetzt die Himmelskraft und Herrlichkeit des Heiligen Geistes im Innern der Seele aufzunehmen, damit wir dann, wenn unsere Leiber zusammenbrechen, etwas haben, was uns bekleidet und belebt? Es heißt: „Wenn anders wir bekleidet und nicht nackt befunden werden“²⁾. Und: „Er wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen durch den Geist, der in uns wohnt“³⁾. Der selige Moses hat durch die Geistesherrlichkeit, die auf seinem Antlitz lag und in die kein Mensch unverwandten Blickes schauen konnte⁴⁾, die Herrlichkeit vorgebildet, die bei der Auferstehung der Gerechten die Leiber der Heiligen erlangen werden. Des Besitzes dieser Herrlichkeit werden die Seelen der Heiligen und Gläubigen jetzt schon in ihrem „inneren Menschen“⁵⁾ gewürdigt. Denn wir „alle“, so heißt es, „schauen mit enthülltem Angesichte“, d. i. mit dem inneren Menschen, „wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn und werden in dasselbe Bild umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“⁶⁾. Ebenso steht wiederum geschrieben: „Vierzig Tage und vierzig Nächte

¹⁾ Der Vergleich der Frühlingszeit mit der Auferstehungszeit ist ein dem christlichen Altertum geläufiger Gedanke. Siehe Stiglmayr a. a. O. S. 55¹.

²⁾ 2 Kor. 5, 3.

³⁾ Röm. 8, 11.

⁴⁾ Exod. 34, 29 ff.

⁵⁾ Röm. 7, 22; Eph. 3, 16; 2 Kor. 4, 16.

⁶⁾ 2 Kor. 3, 18.

aß er (= Moses) kein Brot und trank kein Wasser¹⁾. Unmöglich hätte seine leibliche Natur solange ohne Speise leben können, hätte sie nicht eine andere geistige Nahrung erhalten²⁾. Diese Nahrung empfangen die Seelen der Heiligen jetzt schon unsichtbarerweise aus dem [Heiligen] Geiste.

11. Auf doppelte Art also hat der selige Moses den Lichtglanz und geistigen Genuß des [Heiligen] Geistes vorgebildet, dessen die wahren Christen bei der Auferstehung teilhaftig werden sollen. Dieses werden sie jetzt schon in ihrem Innern gewürdigt. Einst aber wird er sich auch an ihrem Leibe zeigen. Denn die Herrlichkeit, welche die Heiligen, wie gesagt, jetzt schon in ihren Seelen haben, wird auch die nackten Leiber umhüllen und kleiden und in den Himmel entrücken. Dann werden wir mit Leib und Seele im Reiche beim Herrn ruhen in Ewigkeit. Als Gott den Adam schuf, machte er ihm nicht körperliche Flügel wie den Vögeln, vielmehr gab er ihm die Flügel des Heiligen Geistes d. i. jene Flügel, die er ihm bei der Auferstehung geben wird, auf daß sie ihn emporheben und tragen, wohin der Geist will. Schon jetzt besitzen die Seelen der Heiligen diese Flügel, um sich im Geiste zu himmlischer Gesinnung emporzuschwingen. Denn die Christen haben eine andere Welt, einen anderen Tisch, ein anderes Gewand, einen anderen Genuß, eine andere Gemeinschaft und eine andere Gesinnung. Deshalb sind sie auch über alle anderen Menschen erhaben. Die Kraft dazu empfangen sie jetzt schon im Innern ihrer Seele durch den Heiligen Geist. Deshalb werden auch bei der Auferstehung ihre Leiber jener ewigen Güter des Geistes gewürdigt und mit jener Herrlichkeit vereinigt³⁾ werden, die ihre Seelen jetzt schon verkostet haben.

¹⁾ Exod. 34, 28.

²⁾ Stiglmayr (a. a. O. S. 98¹, 73) weist darauf hin, daß der Umstand, daß Moses während seines vierzigtägigen Aufenthaltes auf dem Berge nichts aß und trank, da er eine geistige Nahrung erhielt, in gleicher Weise bereits vom hl. Athanasius (Festbriefe des hl. Athan., übersetzt v. F. Larsow S. 60) angedeutet wird. Vgl. h. 12, 14.

³⁾ Siehe h. 4, 9¹.

12. Darum muß ein jeder von uns kämpfen, sich abmühen und aller Tugenden befeißigen, glauben und zum Herrn flehen, es möge unser „innerer Mensch“ jetzt schon jener Herrlichkeit teilhaftig werden und unsere Seele an jener Heiligkeit des Geistes teilnehmen, damit wir, vom Schmutze der Bosheit gereinigt, auch bei der Auferstehung etwas haben, was unsere auferstandenen nackten Leiber bekleiden, unsere Scham bedecken, uns lebendig machen und im Himmelreich in Ewigkeit erquicken wird. Christus wird vom Himmel kommen und alle Geschlechter Adams, die seit Menschengedenken entschlafen sind, auferwecken, wie die heiligen Schriften lehren¹⁾. In zwei Reihen wird er alle aufstellen und die, die das besondere Zeichen d. i. das Siegel des Heiligen Geistes²⁾ tragen, diese wird er als die Seinen bezeichnen und zu seiner Rechten stellen. „Meine Schafe hören meine Stimme“, spricht er³⁾. Und: „Ich kenne die Meinen und ich werde erkannt von den Meinen“⁴⁾. Und dann werden ihre Leiber nach Maßgabe ihrer guten Werke mit göttlicher Herrlichkeit umkleidet und mit der Herrlichkeit des Geistes erfüllt werden, die ihre Seele schon hienieden besaß. Und so werden wir vom göttlichen Lichte verklärt, in den Himmel „dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden“, wie geschrieben steht, „wir werden immerdar beim Herrn sein“⁵⁾ und mit ihm herrschen in alle endlose Ewigkeit⁶⁾. Amen.

¹⁾ Matth. 25, 31 ff.; 1 Thess. 4, 16.

²⁾ Vgl. Off. 7, 2; 9, 4.

³⁾ Joh. 10, 27.

⁴⁾ Ebd. 10, 14.

⁵⁾ 1 Thess. 4, 17.

⁶⁾ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν: Gal. 1, 5; Phil. 4, 20; 1 Tim. 1, 17; 2 Tim. 4, 18; Hebr. 13, 21; 1 Petr. 4, 11; 5, 11; Off. 1, 6; 5, 13.

SECHSTE HOMILIE.

Die Gott gefallen wollen, müssen ihre Gebete in Frieden und Ruhe, Gelassenheit und Weisheit verrichten, um nicht durch Schreien allen Ärgernis zu geben. Es enthält die Homilie auch zwei Fragen: Sind die Throne und Kronen geschöpflische Wesen? Was bedeuten die zwölf Throne Israels?

1. Die dem Herrn sich nahen, sollen in großer Ruhe, Frieden und Stille, nicht mit unziemendem und verworrenem Geschrei ihre Gebete verrichten und mit angestrengtem Herzen und nüchternem Verstande ihre Aufmerksamkeit dem Herrn schenken. So mancher Kranke, der mit glühendem Eisen gebrannt und operiert wird, erträgt mannhaft und geduldig, ohne Geschrei und Lärm den ihm zugefügten Schmerz, er beherrscht sich. Es gibt jedoch andere, die die gleiche Krankheit haben, aber während des Brennens oder der Operation unziemendes Geschrei erheben. Und doch hat der Schreiende denselben Schmerz wie der nicht Schreiende, der Lärmende den gleichen wie der nicht Lärmende. Ebenso gibt es solche, die Trübsal und Krankheit haben und sie gelassen, ohne Lärm ertragen; sie sind Herr über die Gedanken ihres Verstandes. Es gibt aber andere, die die gleiche Drangsal haben und sie mit Ungeduld ertragen, unter Geschrei und Lärm zum Ärgernis der Zuhörer ihre Gebete verrichten. Es gibt ferner solche, die, ohne krank zu sein, in der Sucht aufzufallen oder mangels Bildung in ungezügelter Geschrei ausbrechen, gleich als könnten sie dadurch Gott gefallen.

2. Der Diener Gottes aber darf nicht in solcher Unruhe, sondern muß in aller Gelassenheit und Weisheit leben, wie der Prophet sagt: „Auf wen anders aber wird er blicken als auf den Sanftmütigen und Stillen und auf den, der vor meinen Worten zittert?“¹⁾ Und zu Moses

¹⁾ Is. 66, 2.

und Elias Zeit finden wir, daß bei der Erscheinung, die ihnen zuteil wurde, gewaltige Zeichen von Posaunenschall¹⁾ und Kraftwirkungen²⁾ der Majestät des Herrn vorausgingen; gleichwohl aber zeigte und offenbarte sich in ihnen allen die Gegenwart des Herrn in Frieden und Ruhe und Erquickung. Denn es heißt: „Siehe, da entstand ein sanftes Säuseln der Luft, darin war der Herr“³⁾. Daraus geht also hervor, daß die Erquickung durch den Herrn in Frieden und Ruhe erfolgt. Der Mensch bleibt bei dem Grunde, den er legt, beim Anfange, den er macht, bis ans Ende. Hat er mit Schreien und Lärmen zu beten angefangen, so behält er diese Gewohnheit bis zum Ende bei. Da aber der Herr menschenfreundlich ist, so kommt es vor, daß er auch einem solchen Hilfe spendet. Solche halten deshalb infolge der Aufmunterung durch die Gnade an der gleichen Gewohnheit bis zum Ende fest. Allein wir sehen doch, daß ein solches Gebaren Sache ungebildeter Leute ist; denn anderen geben sie Ärgernis und sich selbst machen sie beim Gebete verwirrt.

3. Das wahre Fundament des Gebetes aber besteht darin, daß man auf die Gedanken achtet und in großer Ruhe und Stille sein Gebet verrichtet, so daß auch die „Außenstehenden“⁴⁾ kein Ärgernis nehmen. Hat ein solcher die Gnade Gottes und die Vollendung erlangt, so wird er bis zum Ende in Ruhe sein Gebet verrichten und überdies noch die Menge erbauen⁵⁾. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unruhe, sondern der Ruhe“⁶⁾. Die [beim Beten] schreien, gleichen Schiffskommandanten⁷⁾. Wie sie wollen, können sie nicht überall beten, weder in Kirchen noch in Dörfern, sondern höchstens in einsamen Gegenden. Die aber still beten, erbauen alle an jedem Orte. Der ganze Kampf des Menschen muß

¹⁾ Exod. 19, 16. 19.

²⁾ 8 Kön. 19, 11 f.

³⁾ Vgl. ebd. 19, 12.

⁴⁾ 1 Tim. 3, 7.

⁵⁾ Vgl. 1 Thess. 5, 11.

⁶⁾ 1 Kor. 14, 33.

⁷⁾ Diese gaben den Ruderern den Takt zum Rudern an.

sich in den Gedanken abspielen. Er muß den ihn rings umgebenden Wald der bösen Gedanken umhauen, sich selbst zu Gott hintreiben, darf nicht dem Willen der Gedanken folgen, sondern muß sie, die nach allen Richtungen herumschweifen, sammeln und die natürlichen (= der Natur entsprechenden) von den bösen scheiden. Eine Seele, die unter der Gewalt der Sünde steht, gleicht einem großen Wald auf einem Berge oder Röhricht in einem Flusse oder dichtem Dorngestrüpp und Gesträuch. Die durch einen solchen Ort gehen wollen, müssen die Hände ausstrecken und mit Gewalt und Anstrengung das rings umherstehende Gesträuch aus dem Wege räumen. So liegt auch der Wald der Gedanken der feindlichen Macht um die Seele. Es hat darum der Verstand große Sorgfalt und Aufmerksamkeit nötig, um die fremden Gedanken der feindlichen Macht auszuscheiden.

4. Mancher verläßt sich auf seine eigene Kraft und glaubt, er könne von sich aus die ihn rings umlagernden Berge weghauen. Ein anderer jedoch läßt in Ruhe und Überlegung seinen Verstand walten und vollendet mit geringerer Mühe als jener sein Werk. So schlagen manche auch bei den Geboten, gleichsam im Vertrauen auf ihre körperliche Kraft, unziemendes Geschrei auf, sie kennen nicht die geheime List der Gedanken, sondern sind der Meinung, sie könnten aus eigener Kraft die vollkommene Handlung setzen. Es gibt aber andere, die auf ihre Gedanken acht geben und den ganzen Krieg innerlich führen. Diese vermögen in ihrer Einsicht und Umsicht vollkommen zu handeln, die sich erhebenden Gedanken niederzuwerfen und nach dem Willen des Herrn zu wandeln. Wir finden beim Apostel, daß er den, der einen andern erbaut, als den größeren bezeichnet. Denn er sagt: „Wer in Sprachen redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, erbaut die Kirche. Denn der, welcher weissagt, ist größer als der, welcher in Sprachen redet“¹⁾. Darum wird ein jeder sich entschließen, andere zu erbauen. Dann wird er des Himmelreiches gewürdigt.

¹⁾ 1 Kor. 14, 4f.

5. Frage: Da einige behaupten, die Throne und die Kronen seien geschöpfliche Wesen¹⁾ und keine Geisteswesen, [so entsteht die Frage] wie müssen wir dies verstehen?

Antwort: Der Thron der Gottheit ist unser Geist und umgekehrt ist der Thron des Geistes die Gottheit und der [Heilige] Geist. Ebenso haben aber auch Satan und die Mächte und die Herrscher der Finsternis seit der Übertretung des Gebotes im Herzen und im Geiste und im Leibe Adams wie auf ihrem eigenen Thron ihren Sitz aufgeschlagen. Darum also ist der Herr gekommen und hat aus der Jungfrau den Leib angenommen. Denn hätte er in der unverhüllten Gottheit herabkommen wollen, wer hätte ihn ertragen können?²⁾ So aber sprach er durch das Werkzeug des Leibes zu den Menschen. Er hat sodann die Geister der Bosheit, die im Leibe ihren Sitz errichteten, von den Thronen der Gesinnungen und Gedanken, wo sie sich festgesetzt, gestürzt. Der Herr hat das Gewissen gereinigt³⁾ und den Geist, die Gedanken und den Leib zu seinem Thron gemacht.

6. Frage: Was bedeutet jener Ausspruch des Herrn: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“?⁴⁾

Antwort: Wir finden, daß diese Verheißung sich schon auf Erden nach der Himmelfahrt des Herrn erfüllte. Denn er sandte den Geist, „den Beistand“⁵⁾, auf die zwölf Apostel herab und die heilige Kraft, die nach ihrer Herabkunft in ihnen ihr Gezelt aufschlug und sich auf den Thronen ihrer Gedanken niederließ. Als aber die Umstehenden sagten: „Diese sind voll des süßen

¹⁾ Pseudo-Dionysius Areopagita (Hier. cael. 2, 1 Migne, P. G. III 137 A; deutsche Übersetzung von Jos. Stiglmayr, Kempten und München 1911, S. 6) spottet über die naive Auffassung derer, die glauben, die Throne (*θρόνοι*) seien keine Engelwesen, sondern „Throne aus irdischem Stoffe, welche der Urgottheit zum Zurücklehnen dienen“. Siehe auch Stiglmayr Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 41².

²⁾ Hier liegt eine Spitze gegen den Dokerismus.

³⁾ Hebr. 9, 14.

⁴⁾ Matth. 19, 28.

⁵⁾ Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7.

Weines“¹⁾, da begann Petrus über sie Gericht zu halten, indem er von Jesus sagte: „Einen Mann, mächtig in Wort und Zeichen, habt ihr ans Kreuz geschlagen“²⁾. Und nun sieh! Da wirkt er Wunder, zerbricht die Steinplatten der Gräber (= die zum Verschlusse der Gräber dienen) und erweckt Tote. Denn es steht geschrieben: „In den letzten Tagen werde ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch und es werden weissagen eure Söhne und eure Töchter“³⁾. Von Petrus unterwiesen kamen viele zur Sinnesänderung, so daß eine neue ausgewählte Gotteswelt entstand⁴⁾.

7. Siehst du, wie sich der Anfang des Gerichtes gezeigt? Es erschien hier eine neue Welt. Da wurde ihnen (= den Aposteln) die Macht verliehen, [schon] in dieser Welt [auf Thronen] zu sitzen und zu richten. Wohl sollen sie erst bei der Ankunft des Herrn, bei der Auferstehung der Toten [auf Thronen] sitzen und Gericht halten. Doch es geschieht dies auch hier schon, da sich der Heilige Geist auf den Thronen ihrer Gedanken niedergelassen. Aber auch die Kronen, welche die Christen in jener Welt empfangen⁵⁾, sind nichts Körperliches. Die solches behaupten, haben Unrecht. Diese (= die Kronen) bedeuten vielmehr den umgewandelten (verklärten) Geist. Was sagt der Apostel Paulus vom himmlischen Jerusalem? „Dieses ist die Mutter von uns allen und mit ihm sind wir eines Sinnes“⁶⁾. Was aber das Gewand betrifft, das die Christen tragen, so ist es klar, daß der [Heilige] Geist selbst sie bekleidet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Apg. 2, 13.

²⁾ Ebd. 2, 22f.

³⁾ Joel 2, 28; Apg. 2, 17.

⁴⁾ Stiglmayr (Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 42¹⁾) hat die Beobachtung gemacht, daß das Opus imperfectum in Matth. hom. 33 (Migne, P. G. XLVI 814) so ziemlich die Gedanken von c. 5 und 3 bei „Mak.“ enthält.

⁵⁾ 2 Tim. 4, 8; Jak. 1, 12; Off. 2, 10.

⁶⁾ Vgl. Gal. 4, 26.

SIEBTE HOMILIE.

Die Güte Christi gegen den Menschen. Es enthält die Homilie auch einige Fragen und Antworten.

1. Nehmen wir an: Jemand kommt in den königlichen Palast. Er sieht dort die historischen Gemälde¹⁾ und die Prachtgegenstände, andern Orts die aufgespeicherten Schätze und anderswo anderes. Er darf mit dem König sich an die Tafel setzen, die feinsten Speisen und Getränke werden ihm vorgesetzt. Er ist ganz entzückt bei der Betrachtung all des Schönen. Danach wird er von hier fortgeschafft und findet sich an gestankvolle Orte versetzt. Oder: Eine Jungfrau, schöner, weiser und reicher als alle, nimmt einen armen, niedrigen, häßlichen, in Lumpen gekleideten Mann. Sie zieht ihm sein schmutziges Kleid aus und legt ihm ein königliches Gewand an, setzt ihm eine Krone aufs Haupt und wird seine Gemahlin. Da wird jener bettelarme Mensch allmählich in Schrecken geraten und sagen: Mir, einem elenden, armen, geringen und niedrigen Manne, ist eine solche Gemahlin gegeben worden? So macht es auch Gott mit dem unglücklichen, erniedrigten Menschen. Er läßt ihn eine andere Welt, eine andere, überaus süße Nahrung kosten. Er zeigt ihm Herrlichkeiten, königliche, unaussprechliche, himmlische Prachtwerke. Und wenn er dann diese geistigen Güter mit den Dingen dieser Welt vergleicht, so verschmäht er letztere alle, mag er einen König oder Machthaber oder Weise sehen; er schaut nur auf den himmlischen Schatz. „Gott ist

¹⁾ Stiglmayr (Stimmen aus Maria-Laach, B. 80 (1911), 415¹⁾) bemerkt, daß *istoriai* in der Bedeutung von historischen Gemälden erst im 5. Jahrh. vorkommt, so bei dem um 430 gestorbenen hervorragenden asketischen Schriftsteller Nilus (Migne, P. G. LXXIX 577 C). Siehe auch Stiglmayr, Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 15.

Liebe"¹⁾. Darum empfängt er [von ihm] das himmlische, göttliche Feuer Christi, erquickt und erfreut sich an ihm und ist von ihm gefesselt.

2. Frage: Ist der Satan mit Gott zusammen, sei es in der Luft oder in den Menschen?

Antwort: Wenn die Sonne, die doch ein geschaffener Körper ist, in schmutzige Orte hineinleuchtet, ohne beschmutzt zu werden²⁾, um wieviel weniger wird das Göttliche, wenn es mit dem Satan zusammen ist, verunreinigt oder befleckt? Gott läßt das Böse der Übung der Menschen wegen zu. Allein das Böse ist verfinstert und geblendet, es kann die Reinheit und Feinheit Gottes nicht schauen. Wer behauptet, der Satan habe seinen eigenen Ort und Gott seinen eigenen, der begrenzt ihn (= Gott) bezüglich des Ortes, wo der Böse wohnt. Wie könnten wir aber [dann noch] sagen, das Gute sei unbegrenzt und unerfaßbar, alles sei in ihm und das Gute werde vom Bösen nicht befleckt? Sind etwa der Himmel, die Sonne und die Berge, die doch in Gott selbst und durch ihn bestehen, selbst Gott? Die Geschöpfe sind in der ihnen zukommenden Ordnung geschaffen und der Schöpfer, der mit seinen Geschöpfen zusammen ist, ist Gott.

3. Frage: Wie kann der Mensch, da die Sünde „in einen Engel des Lichtreichs“³⁾ sich verwandelt und der Gnade ähnlich ist, „die Ränke des Teufels“⁴⁾ erkennen?

¹⁾ 1 Joh. 4, 8. 16.

²⁾ Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911) 274²) hat darauf aufmerksam gemacht, daß bereits Origenes in seinem Werke gegen Celsus (6, 73 Kötschau II (Leipzig 1899) 141f.) dieses Bild gebraucht. Celsus bekämpfte die Menschwerdung des göttlichen Logos im Schoße der Jungfrau, weil dadurch die göttliche Natur beschmutzt und befleckt würde. Origenes entgegnete ihm, er habe eine ähnlich falsche Ansicht wie die, welche glauben, die Sonnenstrahlen, die in den Schmutz oder in übelriechende Körper dringen, würden befleckt und könnten dort nicht rein bleiben. Siehe auch h. 11, 13.

³⁾ 2 Kor. 11, 14.

⁴⁾ Eph. 6, 11.

Wie soll er die Einwirkung der Gnade aufnehmen und unterscheiden?

Antwort: Die Wirkungen der Gnade sind Freude und Friede¹⁾, Liebe²⁾ und Wahrheit³⁾. Gerade die Wahrheit zwingt den Menschen, Wahrheit zu suchen. Die Sünde in ihren [verschiedenen] Gestalten dagegen äußert sich in Verwirrung, sie gewährt weder Liebe zu Gott noch Freude an ihm. Der wilde Lattich gleicht dem Endivian, aber dieser ist süß und jener ist bitter⁴⁾. So gibt es bei der Gnade ebenfalls manches, was der Wahrheit ähnlich sieht, sie selbst ist zwar an sich das Wesen der Wahrheit. So gibt es einen Sonnenglanz und auch eine Sonnenscheibe. Anders leuchtet der Glanz, anders das in der Scheibe beschlossene Licht. Oder in einem Hause brennt eine Lampe. Etwas anderes ist der überall hinleuchtende Glanz und etwas anderes das Licht, das auf der Lampe selbst ist. Es ist heller und klarer. Ebenso hat die Gnade etwas, was der Mensch nur von ferne, gewissermaßen als Gesichte schaut. Und er freut sich an eben den Gesichtern und wird ein anderer, wenn die Kraft Gottes in ihn eindringt, seine Glieder und sein Herz in Besitz nimmt und seine Sinne an die Gottesliebe fesselt. Als man den Petrus ergriffen und ins Gefängnis geworfen hatte, und wie er darin eingeschlossen war, kam ein Engel, zerbrach seine Fesseln und führte ihn heraus. Er selbst aber, gleichsam in Verzückung, glaubte, es sei ein Gesicht⁵⁾.

4. Frage: Wie ist es möglich, daß die fallen, die unter der Einwirkung der Gnade Gottes stehen?

Antwort: Selbst die Gedanken, die in ihrem Wesen rein sind, gleiten aus und fallen. Denn der Mensch fängt an, sich zu erheben, zu richten und zu sagen: „Du bist

¹⁾ Röm. 14, 17; vgl. 1 Thess. 1, 6; Röm. 8, 6.

²⁾ Vgl. Röm. 15, 30; Kol. 1, 8.

³⁾ Vgl. 1 Joh. 5, 6.

⁴⁾ Ἡ πικροὺς ὁμοία τῆς θριδακος, τὸ μὲν ἐν γλυκύ, τὸ δὲ ἐν πικρόν. Ein Sprichwort. Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 22.

⁵⁾ Apg. 12, 8—9.

ein Sünder“, sich selbst aber für gerecht zu halten. Weißt du nicht, was Paulus sagt: „Es ward mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, daß er mich mit Fäusten schlage“¹⁾, damit ich mich nicht überhebe? Denn [auch] die reine Natur ist nicht frei von der Selbstüberhebung.

5. Frage: Kann man durch das Licht seine eigene Seele schauen? Manche verwerfen nämlich die Offenbarung und behaupten, durch [subjektive] Erkenntnis und Empfindung erfolge die Schauung.

Antwort: Es gibt eine sinnliche Empfindung (*αἰσθησις*), es gibt eine Schauung (*ὄρασις*) und es gibt eine Erleuchtung (*φωτισμός*). Wer die Erleuchtung besitzt, steht über dem sinnlich Empfindenden. Denn sein Verstand ist erleuchtet. Er hat einen besseren Teil empfangen als der sinnlich Wahrnehmende. Denn er gewahrt in sich eine Gewißheit der Schauungen. Etwas anderes jedoch ist die Offenbarung (*ἀποκάλυψις*). Da werden erhabene Dinge und göttliche Geheimnisse der Seele enthüllt.

6. Frage: Sieht man mittels Offenbarung und göttlichen Lichtes die Seele?

Antwort: Wie diese [leiblichen] Augen die Sonne sehen, so sehen auch die Erleuchteten das Bild der Seele; allein nur wenige Christen schauen dieses.

7. Frage: Hat die Seele Gestalt?

Antwort: Sie hat Bild und Gestalt, die dem Engel gleichen. Denn wie die Engel Bild und Gestalt haben und wie der „äußere Mensch“²⁾ ein Bild hat, so hat auch der innere ein Bild ähnlich dem Engel und eine Gestalt ähnlich dem äußeren Menschen.

8. Frage: Ist der Verstand etwas anderes als die Seele?

Antwort: Wie die Glieder des Leibes viele sind und

¹⁾ 2 Kor. 12, 7.

²⁾ Ebd. 4, 16.

doch nur ein Mensch genannt werden, so sind auch die Glieder der Seele viele: Verstand, Gewissen, Wille, [einander] „anklagende und lossprechende Gedanken“¹⁾. Allein alle diese sind in einem einzigen Begriffe (Seele) zusammengefaßt. Die Glieder [zusammen] sind also die Seele, der innere Mensch. Wie die äußeren Augen die Dornen und Abgründe und Gruben von ferne, zum voraus sehen, so sieht auch der Verstand, wenn er wachsam ist, die Kunstgriffe und die Zurüstungen der feindlichen Macht voraus und sichert, als das Auge der Seele, diese im voraus vor denselben. Lasset uns preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Röm. 2, 15.

ACHTE HOMILIE.

Was begegnet den Christen beim Beten? Die Stufen der Vollkommenheit. Können die Christen zur Stufe der Vollkommenheit gelangen?

1. Mancher schickt sich zur Kniebeugung an, sein Herz wird erfüllt von göttlicher Kraft, seine Seele freut sich mit dem Herrn, ihrem Bräutigam, wie Isaias sagt: „Wie sich der Bräutigam freut über die Braut, so wird der Herr über dich sich freuen“¹⁾. Jemand ist den ganzen Tag beschäftigt. Er weihet eine einzige Stunde dem Gebete. Da wird zuweilen „der innere Mensch“ ins Gebet, in eine unermeßliche Tiefe jener Welt, mit solcher Wonne fortgerissen, daß sein Verstand ganz entrückt und dorthin versetzt, hier fremd wird. In solchen Augenblicken vergißt man die Gedanken des irdischen Denkens. Denn die Gedanken sind erfüllt und gefesselt von göttlichen und himmlischen, von unendlichen und unbegreiflichen Dingen, von Wunderwerken, die keines Menschen Mund aussprechen kann, so daß er in einer solchen Stunde beten und sprechen möchte: „Könnte doch meine Seele mit dem Gebet von hinnen scheiden!“

2. Frage: Gelangt man immer soweit?

Antwort: Die Gnade ist unablässig [mit dem Menschen] zusammen, sie ist in ihm festgewurzelt und er ist von ihr durchsäuert von zarter Jugend an. Sie ist ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden, sie und der Mensch bilden zusammen gleichsam nur ein Wesen. Auf mannigfache Weise aber ordnet sie den Menschen, wie sie will, zu seinem Nutzen. Bald brennt und flammt das Feuer stärker, bald etwas schwächer und milder. Auch das Licht brennt und leuchtet zeitweise heller, dann aber tritt es zurück und erscheint matt. So wird

¹⁾ 62, 5.

auch die Lampe [der Gnade], die, einmal angezündet, immerfort brennt und leuchtet, von der Liebe Gottes getränkt, noch mehr entflammt. Dann aber läßt sie wiederum gemäß [göttlicher] Anordnung das Licht, obgleich es da ist, schwächer erstrahlen.

3. Einigen erschien das Zeichen des Kreuzes in einem Lichtglanze und drückte sich dem „inneren Menschen“ ein. Bisweilen geriet ein Mensch beim Gebete wie in Ekstase und fand sich in der Kirche vor dem Altare stehend. Er bekam drei wie mit Öl gesäuerte Brote gereicht. Je mehr er davon aß, desto größer und länger wurde er. Ein andermal fand er sich wie mit einem Lichtgewande bekleidet, wie es auf Erden in dieser Welt nicht gibt und von Menschenhänden nicht gemacht werden kann. Als der Herr mit Johannes und Petrus auf den Berg gestiegen war, änderte er sein Gewand und ließ es im Lichtglanz erstrahlen¹⁾. Ebenso beschaffen war jenes Gewand und es wunderte sich der Mensch und staunte, als er es nicht mehr anhatte. Zu anderer Zeit öffnet das im Herzen strahlende Licht das innere, tiefere und verborgene Licht. Infolgedessen wird der Mensch ganz in jenes wonnevolle Schauen versenkt, er besitzt sich nicht mehr selbst, dieser Welt ist er wie ein Tor und ein Fremder, [und dies alles] wegen der überschwenglichen Liebe und Süße, wegen der verborgenen Geheimnisse. In solchen Augenblicken erreicht der Mensch im Genusse der Freiheit den Grad der Vollkommenheit, er ist rein und frei von der Sünde. Danach aber zieht sich die Gnade zurück und es erscheint die Hülle der feindlichen Macht. Die Gnade leuchtet jedoch noch teilweise, der Mensch aber steht um eine Stufe der Vollkommenheit tiefer.

4. Nehmen wir an, es müsse einer zwölf Stufen hinaufsteigen, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Bisweilen gelingt es ihm, jenen Höhepunkt zu erreichen, er geht ein in die Vollkommenheit. Dann aber läßt die Gnade wieder nach, er steigt um eine Stufe abwärts und

¹⁾ Matth. 17, 2; Mark. 9, 3.

steht nun auf der elften. Ein solch Reichbegnadeter steht immerdar, Tag und Nacht, auf dieser Stufe der Vollkommenheit, er ist frei und rein, stets [vom Himmlichen] gefesselt und der Erde entrückt. Wenn nun der Mensch jene Wunderwelt, die ihm gezeigt wurde und die er innerlich erlebte, beständig vor Augen hätte, so könnte er nicht mehr die Verwaltung oder die Bürde des Wortes (= der Predigt) auf sich nehmen, er wäre nicht mehr imstande zu hören, für seine täglichen Bedürfnisse, für den morgigen Tag zu sorgen¹⁾. Er würde nur in einem Winkel sitzen, erdentrückt und wonnetrunken. Darum ward ihm die höchste Stufe der Vollkommenheit nicht gewährt, damit er für die Brüder Sorge tragen und den Dienst des Wortes verwalten kann. Gleichwohl ist „die trennende Scheidewand“²⁾ zerstört und der Tod besiegt.

5. Die Sache verhält sich so: Wie eine finstere Kraft sich lagert und eine leichte Hülle bildet wie dichte Luft (Nebel), obgleich die Lampe immer brennt und leuchtet, so liegt auf jenem Lichte eine Hülle. Daher gesteht ein solcher Mensch, daß er nicht ganz vollkommen und frei von der Sünde ist. „Die trennende Scheidewand“ ist gewissermaßen zerstört und durchbrochen und in gewisser Beziehung auch wieder nicht vollständig und für immer zerstört. Es gibt nämlich eine Zeit, wo das Licht stärker brennt, erfreut und erquickt; und es gibt eine Zeit, wo es zurückgeht und düster aussieht, je nachdem eben die Gnade im Interesse des Menschen es bestimmt. Wer ist wohl je zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangt und hat in innerer Erfahrung jene Welt verkostet? Ich habe noch keinen vollkommenen oder freien Christenmenschen gesehen. Im Gegenteil, mag einer auch von der Gnade erquickt werden, mag er in die Geheimnisse und Offenbarungen und in den gewaltigen Wonnezauber der Gnade eindringen, so ist doch auch die Sünde noch in seinem Innern. Solche

¹⁾ Vgl. Matth. 6, 34.

²⁾ Eph. 2, 14: τὸ μεσότοιχον τοῦ πρᾶγου, wörtlich „Die aus einem Zaun bestehende Zwischenwand.“ Paulus meint die Beseitigung des jüdischen Zeremonialgesetzes.

halten sich wegen der überströmenden Gnade und des in ihnen wohnenden Lichtes für frei und vollkommen. Im Besitze der Gnadenkraft geben sie sich in ihrer Un- erfahrenheit Täuschungen hin. Ich habe aber noch kei- nen frei gesehen. Auch ich habe zu gewissen Zeiten zum Teile jene Stufe erstiegen; darum weiß ich auch aus Er- fahrung, daß der Mensch nicht vollkommen ist.

6. Frage: Sag uns, auf welcher Stufe du [jetzt] stehst?

Antwort: Jetzt, nachdem das Zeichen des Kreuzes erschienen, wirkt die Gnade so mächtig und strömt in alle Glieder und das Herz einen solchen Frieden, daß die Seele vor lauter Freude wie ein unschuldsvolles Kind erscheint. Es verurteilt der Mensch nicht mehr den Griechen oder Juden¹⁾, den Sünder oder Weltmen- schen. Vielmehr schaut „der innere Mensch“ alle Men- schen mit reinem Auge an, es freut sich der Mensch über die ganze Welt und er will aus ganzer Seele Grie- chen und Juden verehren und lieben. Zu anderer Zeit setzt er, ein Königssohn, seine Zuversicht auf den Got- tessohn wie auf seinen Vater, es öffnen sich ihm die Pforten und er tritt hinein in die vielen Wohnungen²⁾. Und je weiter er hineingeht, dementsprechend mehr Wohnungen öffnen sich, ein Hundert nach dem andern. Er ist reich. Aber mag er auch noch so reich sein, er bekommt wieder andere, noch ungewöhnlichere Wun- derdinge zu sehen. Es werden ihm als Sohn und Erben Sachen anvertraut, die für eine Menschennatur unaus- sprechlich, für Mund und Zunge unerklärbar sind. Ehre sei Gott! Amen.

¹⁾ Vgl. Gal. 3, 18; Kol. 3, 11.

²⁾ Vgl. Joh. 14, 2.

NEUNTE HOMILIE.

Die Erfüllung der Verheißungen und Vorhersagungen Gottes ist an mannigfache Prüfung und Versuchung geknüpft. Der Anschluß an Gott allein befreit uns von den Versuchungen des Bösen (= des Teufels).

1. Die geistige Gnadenkraft Gottes in der Seele wirkt mit großer Langmut und Weisheit unter der geheimnisvollen Leitung des Verstandes und jahrelangem, überaus geduldigem Kämpfen des Menschen. Dann erst erscheint das Werk der Gnade in ihm vollendet, wenn der freie Wille in vieler Prüfung das Wohlgefallen des [Heiligen] Geistes gefunden und er (= der Mensch) die lange Probezeit bestanden und Geduld gezeigt hat. Diesen Gang wollen wir aus den „inspirierten“¹⁾ Schriften an bekannten Beispielen nachweisen.

2. Was ich nun sage, stimmt mit dem überein, was wir etwa über Joseph lesen. Wie lange währte es nicht, bis der über ihn gefaßte Ratschluß Gottes sich vollzog und die Gesichte sich erfüllten? Wie groß waren nicht die Mühen und Drangsale und Nöte, in denen er zuvor geprüft wurde? Alles aber ertrug er starkmütig. Erst dann, nachdem er in allem als ein bewährter, treuer Gottesknecht erfunden ward, ist er König von Ägypten und Ernährer seines Geschlechtes geworden und hat sich die Vorausbestimmung dessen, was man nicht sah, und der nach weisem Plane schon lange vorher verkündete Wille Gottes erfüllt²⁾).

3. Gleiches wird von David berichtet. Gott ließ ihn durch den Propheten Samuel zum König salben³⁾. Als er gesalbt war, mußte er fliehen, von Saul verfolgt, der

¹⁾ 2 Tim. 3, 16.

²⁾ Gen. 39, 1 ff.; 41, 39 ff.

³⁾ 1 Kön. 16, 23.

ihn töten wollte¹⁾. Was war es nun mit der von Gott befohlenen Salbung, was mit der Verheißung, die sich doch sogleich hätte erfüllen sollen? Denn gleich nach der Salbung geriet er in harte Bedrängnis, er mußte sich in der Wüste aufhalten²⁾, selbst an Brot Mangel leiden³⁾ und zu den Heiden flüchten⁴⁾ infolge der Nachstellungen von seiten Sauls. Er, den Gott zum König hatte salben lassen, war von solchen Drangsalen umringt. Lange ward er geprüft, bedrängt und versucht; aber er hat ausgeharrt, sein Vertrauen einzig auf Gott gesetzt und schließlich die Überzeugung gewonnen: Was Gott durch die Salbung des Propheten an mir getan und was nach seiner Verheißung mit mir geschehen soll, das muß unfehlbar eintreffen. Weil er in großer Geduld ausgehalten, ward endlich der Wille Gottes erfüllt und David wurde nach vielen Prüfungen König⁵⁾. Jetzt ward das Wort des Herrn offenbar und es erwies sich die Salbung, die durch den Propheten geschehen, als zuverlässig und untrüglich.

4. Das nämliche gilt von Moses. Diesen hatte Gott zum Führer und Retter des Volkes vorhergesehen und bestimmt. Er hatte es gefügt, daß er als der Sohn der Tochter des Pharao galt⁶⁾. In königlichem Reichtum, Ansehen und Wohlleben wuchs er heran, in aller Weisheit der Ägypter wurde er unterrichtet. Als er aber das Mannesalter erreicht und „durch Glauben groß geworden“⁷⁾, da verachtete er all das und zog, um mit dem Apostel zu sprechen, das Elend und „die Schmach Christi“ dem „kurz dauernden Genuß der Sünde“ vor⁸⁾. Welch lange Zeit brachte er nach seiner Flucht aus Ägypten mit Hirtenbeschäftigung zu⁹⁾, er, der Königs-

¹⁾ 1 Kön. 19, 10 ff.; 23, 7 ff.; 26, 1 ff.

²⁾ Ebd. 23, 14. 24; 24, 2; 25, 4.

³⁾ Ebd. 21, 3 ff.; 22, 13.

⁴⁾ Ebd. 27, 1 ff.

⁵⁾ 2 Kön. 2, 4.

⁶⁾ Exod. 2, 10.

⁷⁾ Hebr. 11, 24.

⁸⁾ Ebd. 11, 25 f.

⁹⁾ Exod. 3, 1.

sohn, der in so großer Üppigkeit, in königlichem Wohlleben erzogen war! Und so wurde er endlich vor Gott bewährt und treu erfunden, weil er in großer Geduld ausgeharrt und viele Prüfungen bestanden; er wurde der Retter, Führer und König Israels und von Gott als ein Gott über Pharao erklärt¹⁾. Denn durch ihn hat Gott Ägypten gezüchtigt, durch ihn große Wunder vor Pharao gewirkt²⁾ und schließlich die Ägypter im Meere versenkt³⁾. Sieh, wie hier Gottes Wille und Vorhaben erst nach langer Zeit offenbar wurden und erst nach vielen Prüfungen und Trübsalen in Erfüllung gingen!

5. Ähnliches geschah auch bei Abraham. Wie hat ihm Gott lange vorher versprochen, einen Sohn zu schenken⁴⁾ und trotzdem nicht [sogleich] gegeben, wie haben ihn vielmehr in der Zwischenzeit jahrelang Prüfungen und Versuchungen getroffen⁵⁾! Er aber hat alles, was über ihn kam, geduldig ertragen und durch den Glauben die Überzeugung gewonnen, daß der, welcher die Verheißung gegeben, wahrhaft ist und darum sein Wort erfüllen wird. Und so ward er gläubig erfunden, deshalb hat er das Verheißene erlangt⁶⁾.

6. So erhielt auch Noe in seinem fünfhundertsten Jahre von Gott den Befehl, die Arche zu bauen⁷⁾. Er hatte ihm zuvor angekündet, eine Flut über die Erde kommen zu lassen. In seinem sechshundertsten Jahre ließ er sie hereinbrechen⁸⁾. Hundert Jahre also wartete er voll Geduld. Er hegte nicht den geringsten Zweifel, ob Gott wohl tue, was er angekündigt, oder ob er es nicht tue. Im Gegenteil, durch den Glauben war es ihm ein für allemal zur Gewißheit geworden: Was Gott gesagt hat, muß unfehlbar geschehen. Und so ward er

¹⁾ Exod. 7, 1.

²⁾ Ebd. K. 8—12.

³⁾ Ebd. 14, 26 ff.

⁴⁾ Gen. 15, 4; 17, 5. 6; 18, 10.

⁵⁾ Ebd. 20, 2 ff.

⁶⁾ Ebd. 21, 2.

⁷⁾ Ebd. 6, 7 ff.

⁸⁾ Ebd. 7, 6 f.

denn, da sein Wille sich in starkem Glauben, großer Geduld und Ausdauer erprobt, bewährt erfunden und allein mit seinem Hause gerettet¹⁾, da er das Gebot des Herrn vollkommen beobachtet hatte.

7. Diese Schriftheispiele haben wir angeführt, um zu zeigen, daß die Gnadenkraft Gottes im Menschen und das Gnadengeschenk des Heiligen Geistes, dessen Empfanges die gläubige Seele gewürdigt wird, nur in gewaltigem Kampfe, in vieler Geduld und Ausdauer, in Versuchungen und Prüfungen erworben wird. Denn in Drangsalen aller Art muß der freie Wille sich bewähren. Erst dann, wenn er in keinem Stücke „den Geist betrübt“²⁾, sondern in allen Geboten mit der Gnade im Einklang steht, wird er der Befreiung von allen Leidenschaften gewürdigt und vom [Heiligen] Geiste voll und ganz als Kind angenommen³⁾, wovon man „im Geheimnis redet“⁴⁾, er empfängt die Fülle des geistigen Reichtums und der Einsicht⁵⁾, die „nicht von dieser Welt“ ist⁶⁾, deren nur die wahren Christen teilhaftig werden. Darum unterscheiden sich diese auch in allem von all den Menschen, die den „Weltgeist“⁷⁾ haben, mögen sie gleich klug, einsichtsvoll und weise sein.

8. Ein solcher beurteilt alle Menschen, wie geschrieben steht. Er erkennt, woher einer seine Rede nimmt, wo er steht, auf welcher Stufe er sich befindet. Ihn selbst aber vermag keiner von den Menschen, die den „Weltgeist“ haben, zu erkennen und zu beurteilen. Nur wer denselben himmlischen „Geist der Gottheit“⁸⁾ hat, erkennt ihn als seinesgleichen, wie der Apostel sagt: „Geistiges erläutern wir durch Geistiges. Ein sinnlicher Mensch aber nimmt das nicht auf, was des Geistes Got-

¹⁾ Gen. 8, 1 ff.

²⁾ Eph. 4, 30.

³⁾ Gal. 4, 5; vgl. Röm. 8, 15.

⁴⁾ 1 Kor. 2, 7.

⁵⁾ Vgl. Kol. 2, 2.

⁶⁾ Joh. 8, 23.

⁷⁾ 1 Kor. 2, 12.

⁸⁾ Herm. Past. Mandat. XI 10. 14.

tes ist. Denn ihm ist es Torheit. Der Geistige jedoch beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt¹⁾. Ein solcher hält all die geschätzten Dinge der Welt, Reichtum, Luxus, jeglichen Genuß, selbst die Erkenntnis, überhaupt alles, was von der Welt ist, für verabscheuens- und hassenswert.

9. Wer von brennender Fieberhitze ergriffen ist, verabscheut und verschmählt selbst die köstlichste Speise und den süßesten Trank, so du ihm reichst, eben weil er von Fieberhitze brennt und von ihr heftig bedrückt wird. Ebenso halten auch die, welche vom himmlischen, heiligen und ehrbaren Verlangen nach dem [Heiligen] Geiste brennen, deren Seele von der inbrünstigen Liebe zu Gott verwundet und vom göttlichen, himmlischen Feuer, das „auf die Erde zu bringen der Herr gekommen ist, und von dem er will, daß es baldigst brenne“²⁾, heftig bedrängt ist, die entflammt sind von himmlischer Sehnsucht nach Christus, wie gesagt, all die gepriesenen und geschätzten Dinge dieser Welt für verwerflich und hassenswert. Denn das Feuer der Liebe Christi bedrängt sie, entzündet und entflammt sie für die Liebe zu Gott und die himmlischen Liebesgüter. Von dieser Liebe vermag sie nichts „im Himmel oder auf Erden oder unter der Erde“³⁾ zu trennen, wie der Apostel Paulus bezeugt: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“ usw.⁴⁾.

10. Den Besitz seiner Seele und der himmlischen „Liebe des Geistes“⁵⁾ kann nur der erlangen, der sich von allen Dingen dieser Welt losmacht, sich dem Suchen nach der „Liebe Christi“⁶⁾ hingibt und dessen Geist sich nicht mit Materiellem und Irdischem beschäftigt. Nur so kann er sich ganz mit dem einen Ziele beschäftigen und in allen Geboten nur darauf sein Augenmerk richten. All sein Sorgen und Suchen, die ganze Beschäf-

¹⁾ 1 Kor. 2, 13 ff.

²⁾ Luk. 12, 49.

³⁾ Phil. 2, 10.

⁴⁾ Röm. 8, 35.

⁵⁾ Ebd. 15, 30.

⁶⁾ Ebd. 8, 35.

tigung seiner Seele soll der Erforschung des geistigen Wesens gelten, [der Erforschung,] wie dasselbe mit den Tugendgeboten, dem himmlischen Geistesschmucke und der Gemeinschaft mit der Reinheit und Heiligkeit Christi geziert werden müsse. Allem muß er entsagen, alle materiellen, irdischen Hindernisse entfernen, sich von fleischlicher Liebe und von der Anhänglichkeit an Eltern oder Verwandte losmachen. Sein Geist darf sich mit nichts anderem beschäftigen und abgeben, wie mit Macht oder Ruhm, mit Ehren oder fleischlichen „Freundschaften mit der Welt“¹⁾ oder anderen irdischen Sorgen. Vielmehr muß der Geist beim Erforschen des geistigen Wesens der Seele Kummer und Leid voll und ganz auf sich nehmen und im Hoffen und Warten auf die Ankunft des [Heiligen] Geistes ganz und gar geduldig ertragen, wie der Herr sagt: „Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen erwerben“²⁾. Und wiederum: „Suchet das Reich Gottes und dieses alles wird euch beigegeben werden“³⁾.

11. Wer so kämpft und unausgesetzt auf sich acht gibt, mag es sich um Gehorsam oder irgend ein Werk handeln, das man nach Gottes Willen verrichten muß, kann vielleicht der Finsternis der bösen Geister entfliehen. Denn der Geist, der unablässig sich selbst erforscht und den Herrn sucht, kann seine im Verderben der Leidenschaften schmachtende Seele nur dadurch gewinnen, daß er sich gewaltsam und bereitwillig allezeit dem Herrn zum Gefangenen gibt und sich fest an ihn allein anschließt, nach dem Schriftwort: „Wir nehmen gefangen alle Vernunft zum Gehorsam Christi“⁴⁾. Durch solches Kämpfen, Verlangen und Suchen wird der Geist der Vereinigung mit dem Herrn zu einem Geiste der Gabe und Gnade⁵⁾ Christi gewürdigt. Er ruht im Gefäße der Seele, die ihn „zu jedem guten Werke“ geschickt macht⁶⁾, und nicht „den Geist des Herrn be-

¹⁾ Jak. 4, 4.

²⁾ Luk. 21, 19.

³⁾ Matth. 6, 33.

⁴⁾ 2 Kor. 10, 5.

⁵⁾ Hebr. 10, 29.

⁶⁾ Vgl. 2 Tim. 2, 21; 3, 17.

trübt"¹) durch ihren Eigenwillen und die Beschäftigungen mit dieser Welt, durch Ruhmbegierden und Herrschsucht, Eigensinn und fleischliche Gelüste, durch Verbindungen und Umgang mit schlechten Menschen.

12. Wahrlich, es ist etwas Liebliches, wenn eine Seele sich voll und ganz dem Herrn weihet und nur ihm anhängt, wenn sie nie vergißt, in seinen Geboten zu wandeln und den heimsuchenden und überschattenden Geist Christi entsprechend ehrt. Dann wird sie gewürdigt, mit ihm zu e i n e m Geiste und zu e i n e r Mischung zu werden. Denn so spricht der Apostel: „Wer dem Herrn anhängt, ist e i n Geist mit ihm"²). Doch da gibt sich einer der Sorge, Ruhmbegierde oder Herrschsucht hin, oder er kümmert sich um menschliche Ehren und richtet nur darauf sein Streben. Seine Seele ist in irdische Gedanken verwickelt und verstrickt oder sie ist von irgend einem Dinge dieser Welt gefesselt und beherrscht. Nun aber erfaßt sie das sehnliche Verlangen, die Finsternis der Leidenschaften, in der sie von den bösen Mächten festgehalten wird, zu durchschreiten, ihr zu entfliehen und zu entkommen. Allein eine solche Seele hat dazu die Kraft nicht. Denn sie liebt und tut den Willen der Finsternis und sie haßt noch nicht gänzlich die Werke der Bosheit.

13. Deshalb wollen wir uns anschicken, mit der ganzen Entschiedenheit unseres Willens zum Herrn zu eilen und Nachfolger Christi zu werden, um seinen Willen zu erfüllen, aller seiner Gebote zu gedenken und sie zu halten. Wir wollen uns von der Weltliebe vollständig losmachen und ihm allein unsere Seelen weihen. Nur mit ihm soll unser Geist sich beschäftigen, allein um ihn sich kümmern, einzig ihn suchen. Haben wir uns auch [bisher] infolge unseres Leibes um die Beobachtung der Gebote und den Gehorsam gegen Gott wenig gekümmert, von nun an soll der Geist nie mehr von der Liebe zum Herrn, vom Suchen und Verlangen nach ihm

¹) Eph. 4, 30.

²) 1 Kor. 6, 17.

ablassen. Ja, in solchem Geiste wollen wir kämpfen, in rechter Gesinnung den „Weg der Gerechtigkeit“¹⁾ wandeln und beständig auf uns selbst achthaben. Dann werden wir der „Verheißung seines Geistes“²⁾ (d. i. daß wir seinen Geist empfangen werden) teilhaftig und durch die Gnade befreit werden aus dem Verderben der finsternen Leidenschaften, unter deren Einwirkung die Seele steht, damit wir des ewigen Reiches würdig werden und in alle Ewigkeit uns mit Christus freuen dürfen, preisend den Vater, Sohn und Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Matth. 21, 32; 2 Petr. 2, 21.

²⁾ Gal. 3, 14.

ZEHNTE HOMILIE.

Durch Demut und Eifer werden die Gaben der göttlichen Gnade bewahrt und vermehrt, durch Hochmut und Leichtsinn aber gehen sie verloren.

1. Die wahrheits- und gottliebenden Seelen, die in starker Hoffnung und festem Glauben Christus vollkommen anzuziehen¹⁾ verlangen, brauchen nicht so fast von andern an die Sehnsucht nach dem Himmel und die Liebe zum Herrn erinnert zu werden. Mögen sie auch noch so großen Nachteil erleiden, sie sind doch ganz und gar an das Kreuz Christi geheftet, sie nehmen in sich Tag für Tag einen geistigen Fortschritt zu ihrem geistigen Bräutigam hin wahr. Verwundet von himmlischer Sehnsucht, hungernd nach der Gerechtigkeit²⁾ der Tugenden, empfangen sie die Erleuchtung des Geistes in glühendem, unersättlichem Verlangen. Ob sie auch gewürdigt werden, durch ihren Glauben Einsicht in die göttlichen Geheimnisse zu gewinnen, ob sie auch der himmlischen Gnadenwonne theilhaftig werden, sie setzen doch ihr Vertrauen nicht auf sich selbst in der Meinung, etwas zu sein. Im Gegenteil, je mehr sie geistiger Gnadengaben gewürdigt werden, desto unersättlicher wird ihr himmlisches Verlangen, um so eifriger ihr Suchen. Und je mehr sie einen geistigen Fortschritt in sich erleben, um so größer wird ihr Hunger und Durst nach dem Empfang und der Vermehrung der Gnade. Und je höher ihr geistiger Reichtum ist, um so ärmer kommen sie sich selbst vor, da sie von unersättlichem, geistigem Verlangen nach dem himmlischen Bräutigam glühen, wie die Schrift sagt: „Wer mich kostet, hungert noch; und wer von mir trinkt, dürstet noch“³⁾).

¹⁾ Röm. 13, 14.

²⁾ Vgl. Matth. 5, 6.

³⁾ Sir. 24, 29; vgl. Joh. 6, 35.

2. Solche Seelen, die eine so feurige, unersättliche Liebe zum Herrn haben, sind „des ewigen Lebens wert“¹⁾. Darum werden sie auch der Befreiung von den Leidenschaften, des unaussprechlichen Heiligen Geistes und seiner geheimnisvollen Gemeinschaft gewürdigt und erlangen infolge der Gnadenfülle vollkommene Erleuchtung und Gemeinschaft [mit ihm]. Feig und träg aber sind alle die Seelen, die nicht jetzt schon, da sie noch „im Fleische sind“²⁾, danach streben, nicht bloß zu teilweiser, sondern zu vollkommener Heiligung des Herzens in Geduld und Ausdauer zu gelangen, die nicht in voller innerer Erfahrung und Überzeugung vollkommene Gemeinschaft mit dem „Beistand“, dem Geiste, erhoffen und durch den [Heiligen] Geist Befreiung von den bösen Leidenschaften erwarten, oder die, der göttlichen Gnade gewürdigt, sich von der Bosheit wieder verführen lassen und sich der Sorglosigkeit und Trägheit hingeben.

3. Weil sie die Gnade des Geistes schon empfangen haben und den Gnadentrost in geistiger Erquickung, Lust und Süßigkeit besitzen und darauf sich verlassen, werden sie aufgeblasen und sorglos, sind nicht mehr „zerknirschten Herzens“³⁾ und demütigen Sinnes. Sie gelangen nicht zur Vollendungsstufe der Leidenschaftslosigkeit⁴⁾, nehmen nicht mit allem Glaubenseifer die

¹⁾ Apg. 13, 46.

²⁾ Röm. 7, 5; 8, 8. 9.

³⁾ Ps. 146, 3; Is. 57, 15; 61, 1; Luk. 4, 18.

⁴⁾ *Ἀπάθεια* = Leidenschaftslosigkeit. Diesen spezifisch stoischen Terminus (A. Bonhöffer, Epiktet und das neue Testament, Gießen 1911, S. 231) gebraucht „Mak.“ mit Vorliebe, aber er gibt ihm einen ganz anderen Inhalt wie die Stoa. Der stoische Weise, d. i. der, „welcher die wahre Erkenntnis der göttlichen und menschlichen Dinge und die aus ihr fließende absolute sittliche Einsicht und Kraft wirklich besitzt und eben hierdurch alle denkbar menschliche Vollkommenheit in sich vereinigt“, ist aller Schwachheiten und Leidenschaften ledig. Darin beruht seine *ἀπάθεια*. Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 66 ff.) hat eine dankenswerte Untersuchung über den Inhalt des Begriffes *ἀπάθεια* bei den Kirchenvätern angestellt. Danach ist Klemens von Alexandrien der erste christliche Schriftsteller, der *ἀπάθεια* zur Bezeichnung der gänzlichen Freiheit von Leidenschaften, des

ungeschmälerte Gnadenfülle auf, sondern begnügen sich vollauf mit dem geringen Gnadentrost, geben sich damit zufrieden und verbleiben darin. Darum machen solche Seelen mehr im Hochmut als in der Demut Fortschritte. Wegen ihrer sorglosen Leichtfertigkeit und ihrer törichtesten Eitelkeit, die aus der hohen Meinung von sich selbst entspringt, werden sie einmal der Gnadengabe, deren sie gewürdigt wurden, beraubt.

4. Mag die wahrhaft gott- und christusliebende Seele auch tausend Werke der Gerechtigkeit vollbracht haben, wegen ihres unersättlichen Verlangens nach dem Herrn benimmt sie sich doch so, als hätte sie noch nichts

vollen „Seelenfriedens“ eines Christen gebraucht. Die Seele Christi ist ἀπαθής, leidenschaftslos, denn sie ist völlig frei von sittlichen Schwächen und Gebrechen (Paedag. I c. 2 ed. Stählin I 91). Christus ist darum das Ideal der ἀπάθεια. Auch der wahre Gnostiker muß ἀπαθής werden und sein (Strom. 6, 9 ed. Stählin II 468). Das gelingt aber nur durch fortwährende Vereinigung mit dem Logos mittels des Gebetes. Auch Klemens' Schüler Origenes (In Jerem. hom. 5, 8. 9 Migne P. G. XIII 308 B—C) fordert die Befreiung von Leidenschaften, die ἀπάθεια, und empfiehlt als Mittel gleichfalls das Gebet (1 Tim. 2, 8). Athanasius (De incarn. Verbi c. 54 Migne, P. G. XXV 192) sieht die Quelle der Leidenschaftslosigkeit des Christen im leidenschaftslosen Christus. Nach Gregor von Nyssa (Or. catech. 6 Migne, P. G. XLV 29 A) war bereits Adam mit der ἀπάθεια ausgestattet, sie war Anfang und Fundament seines Tugendlebens. Bei den asketischen Schriftstellern Evagrius Pontikus, Palladius, Markus Diadochus, Johannes Climacus u. a. erscheint die ἀπάθεια bereits als das Vollkommenheitsziel, das jeder wahre Asket erreicht (Stiglmayr a. a. O. S. 68). — Auf Grund dieser altchristlichen Auffassungen der ἀπάθεια kommt Stiglmayr zu folgendem Resultat: „Gegenüber der rein natürlichen ἀπάθεια der Stoiker hat die christliche ἀπάθεια einen unvergleichlich höheren Ursprung in der übernatürlichen Gnadenausstattung. Sie ist für den gefallen Menschen ein mit heiligen Mitteln des Gebetes und der Selbstverleugnung anzustrebendes und mit Hilfe der Gnade zu erreichendes Gut. Sie hat zum Vorbilde . . . den leidenschaftslosen Christus (ἀπαθής Χριστός). Ihr Endziel ist die innigste, möglichst vollkommene Verähnlichung und Vereinigung mit Gott, ja eine Vergottung, soweit diese für das geschöpfliche Wesen erreichbar ist.“ (S. 69.)

getan. Hat sie auch durch „Fasten und Wachen“¹⁾ den Leib verzehrt, so ist es ihr doch, als hätte sie noch gar nicht angefangen, die Tugenden zu üben. Selbst wenn sie verschiedener Geistesgaben oder himmlischer Offenbarungen und Geheimnisse gewürdigt wurde, wegen der unermesslichen, unersättlichen Liebe zum Herrn ist es ihr doch, als besäße sie noch nichts. Vielmehr hat sie, Tag für Tag hungernd und dürstend in Glauben, Liebe und beharrlichem Gebet, ein unersättliches Verlangen nach den Geheimnissen der Gnade und dem vollen Tugendstand. Sie ist verwundet von der Liebe des himmlischen Geistes, durch die Gnade erweckt sie in sich immerdar ein feuriges Verlangen nach ihrem himmlischen Bräutigam, sie sehnt sich, der geheimnisvollen, unaussprechlichen Gemeinschaft mit ihm in „Heiligung durch den Geist“²⁾ vollkommen gewürdigt zu werden. Ihr Antlitz enthüllt, ihr Angesicht unverwandt auf den himmlischen Bräutigam in geistigem, unaussprechlichem Lichte gerichtet, vermischt sich³⁾ die Seele in voller Gewißheit mit diesem. „Gleichgestaltet seinem Tode“⁴⁾ erwartet sie in glühendem Verlangen allzeit den Tod um Christi willen, im zuversichtlichen Glauben, vollkommene Erlösung von der Sünde und den finsternen Leidenenschaften vom Geiste zu erlangen. Gereinigt durch den Geist, an Leib und Seele geheiligt, wird sie ein reines Gefäß zur Aufnahme des himmlischen Salböls und gewürdigt, eine Wohnstätte des himmlischen, wahren Königs Christus zu werden. Dann erst wird sie des himmlischen Lebens würdig erachtet, wenn sie hienieden schon eine reine Wohnung des Heiligen Geistes geworden ist.

5. Zu dieser Stufe kann die Seele nicht auf einmal und ohne Bewährung gelangen. Nein, erst durch viele Mühen und Kämpfe, erst nach langer Zeit und durch eifriges Streben, unter mannigfachen Prüfungen und

¹⁾ 2 Kor. 6, 5; 11, 27.

²⁾ 1 Thess. 2, 13; 1 Petr. 1, 2.

³⁾ Siehe h. 4, 9¹.

⁴⁾ Phil. 3, 10.

Versuchungen erlangt sie das geistige Wachstum und schreitet fort bis zum Vollendungsziele der Leidenschaftslosigkeit. Ja, hält sie in jeder Versuchung, die von der Bosheit ihr bereitet wird, mutig und wacker aus, dann wird sie der hohen Ehren und geistigen Gnadengaben und des himmlischen Reichtums gewürdigt. So wird sie dann eine „Erbin des himmlischen Reiches“¹⁾, „in Christus Jesus, unserem Herrn“²⁾. Ihm sei Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Jak. 2, 5.

²⁾ Röm. 6, 11. 23; 8, 39; 1 Kor. 15, 31.

ELFTE HOMILIE.

Die Kraft des Heiligen Geistes ist im Herzen des Menschen wie Feuer. — Mittel zur Unterscheidung der im Herzen aufsteigenden Gedanken. — Die tote Schlange, die von Moses an der Spitze des Holzes befestigt wurde und die ein Vorbild Christi war. — Es enthält die Homilie auch zwei Unterredungen: eine zwischen Christus und dem bösen Satan, die andere zwischen ihm und den Sündern.

1. Das himmlische Feuer der Gottheit, das die Christen jetzt in dieser Welt innen im Herzen aufnehmen und das im Innern ihres Herzens wirkt, tritt nach der Auflösung des Leibes nach außen, fügt die Glieder wieder zusammen und bewirkt die Auferstehung der zerfallenen Glieder. Das Feuer, das zu Jerusalem auf dem Opferaltare seinen Dienst verrichtete, war zur Zeit der Gefangenschaft in einer Grube verborgen. Allein nach dem Eintritt des Friedens und der Rückkehr der Gefangenen ward es gleichsam erneuert und verrichtete wieder seinen gewöhnlichen Dienst¹⁾. Ebenso geht es auch mit unserm gegenwärtigen Leibe. Dieser wird nach seiner Auflösung zu Kot. Allein das himmlische Feuer stellt ihn wieder her und erneuert ihn. Es stehen die verwesenen Leiber wieder auf. Denn das jetzt noch innerliche, im Herzen wohnende Feuer wird dann ein äußerliches und bewirkt die Auferstehung der Leiber.

2. Zu Nabuchodonosors Zeit war das Feuer im Ofen nicht göttlich, sondern geschöpflich. Die drei Jünglinge aber, die um ihrer Gerechtigkeit willen im sichtbaren Feuer standen, hatten in ihren Herzen das göttliche, himmlische Feuer. Dieses diente im Innern ihrer Gedanken und wirkte in ihnen. Und jenes selbe [Feuer] erschien auch außerhalb derselben. Denn es

¹⁾ 2 Makk. 1, 19 ff.

stand mitten unter ihnen und hielt das sichtbare Feuer zurück, daß es die Gerechten nicht brannte und beschädigte¹⁾. Ähnliches geschah auch zu Israels Zeiten. Als ihr (= der Israeliten) Sinn und ihre Gedanken vorhatten, sich von dem lebendigen Gott zu entfernen und sich zum Götzendienst zu wenden, sah sich Aaron genötigt, [ihnen] zu sagen, sie sollten ihre Gold- und Schmucksachen bringen²⁾. Da wurden das Gold und die Sachen, die sie ins Feuer warfen, ein Götzenbild³⁾ und das Feuer ahmte gewissermaßen ihre Absicht nach. Das ist etwas Wunderbares. Denn als sie gemäß ihrem Vorhaben im Geheimen und in ihren Gedanken den Götzendienst beschlossen hatten, machte auch das Feuer in ähnlicher Weise die hineingeworfenen Sachen zu einem Götzenbilde und dann trieben sie öffentlich Götzendienst. Wie nun die drei Jünglinge in ihrem Streben nach Gerechtigkeit das Feuer Gottes in sich aufnahmen und den Herrn in Wahrheit anbeteten, so nehmen auch jetzt die gläubigen Seelen jenes göttliche, himmlische Feuer in dieser Welt im Verborgenen auf und jenes selbe gestaltet ein himmlisches Bild in die Menschheit.

3. Wie also das Feuer dem Goldgeschmeide eine Form gab und ein Götzenbild entstand, so gestaltet auch der Herr, der die Absichten der gläubigen und guten Seelen nachbildet, ihrem Willen gemäß jetzt schon ein Bild in der Seele. Bei der Auferstehung erscheint es außerhalb derselben und verherrlicht ihre Leiber innen und außen. Aber wie ihre Leiber bis dahin in der gegenwärtigen Weltzeit zerstört, erstorben und aufgelöst sind, so sind auch die Gedanken mancher Menschen vom Satan vernichtet, ihres Lebens beraubt, in Schmutz und Erde begraben. Denn ihre Seele ist ins Verderben geraten. Wie also die Israeliten ihre Goldsachen ins Feuer warfen und ein Götzenbild entstand, so hat der Mensch seine reinen, guten Gedanken der Bosheit ausgeliefert, sie wurden im Sündenschmutze vergraben und

¹⁾ Dan. 3, 19 ff.

²⁾ Exod. 32, 2.

³⁾ Ebd. 32. 4. 24.

wurden zu einem Götzenbild. Und wie kann er sie nun wieder finden, ausscheiden und herausbringen aus dem eigenen Feuer? Dazu braucht die Seele göttliches Licht, den Heiligen Geist, der das verfinsterte Haus schmückt, die strahlende „Sonne der Gerechtigkeit“¹⁾, die leuchtet und aufgeht im Herzen, sie hat eine Waffe nötig, die im Kampfe siegreich ist²⁾.

4. Auch die Witwe, welche die Drachme verlor, zündete zuerst ein Licht an, dann brachte sie das Haus in Ordnung. Wie so das Haus geordnet und das Licht angezündet war, da fand sich die mit Staub, Schmutz und Erde bedeckte Drachme³⁾. Nun kann auch die Seele von sich aus ihre Gedanken nicht finden und ausscheiden. Erst dann, wenn das göttliche Licht angezündet ist und hineinleuchtet ins verfinsterte Haus, schaut sie ihre Gedanken und sieht, wie sie in Schmutz und Kot vergraben sind. Es geht die Sonne auf. Nun schaut die Seele ihr Verderben, sie fängt an, die mit Staub und Schmutz vermischten Gedanken wieder zurückzurufen. Denn durch Übertretung des Gebotes hat die Seele ihr Bild verloren.

5. Da ist ein König, der über Vermögen und Diener gebietet, die ihm zu Willen sind. Nun trifft es sich, daß dieser von seinen Feinden ergriffen und zum Gefangenen gemacht wird. Jetzt müssen auch seine Diener und Untergebenen ihm in die Gefangenschaft und außer Landes folgen. So ward auch Adam von Gott rein erschaffen zu seinem Dienste, und die Geschöpfe hier wurden ihm zu Diensten gegeben. Denn er ward zum Herrn und König über alle Kreaturen gesetzt. Allein als das böse Wort an ihn herantrat und ihn anredete, nahm er es zuerst durch das Gehör von außen auf, dann aber durchdrang es sein Herz und nahm sein ganzes Wesen in Beschlag. Und wie er sich so hatte fangen lassen, wurde zugleich auch die ihm dienende und untergeordnete

¹⁾ Mal. 4, 2.

²⁾ Vgl. Röm. 13, 12.

³⁾ Luk. 15, 8 f.

Schöpfung gefangen. Denn durch ihn herrschte der Tod über jede Seele und infolge seines Ungehorsams zerstörte er vollständig das Bild des [ursprünglichen] Adam. Die Folge davon war, daß die Menschen sich abwendeten [von Gott] und bis zur Anbetung der Dämonen sich verirrtten. Denn siehe, die Früchte der Erde, die von Gott gut geschaffen sind, werden den Dämonen geopfert. Brot, Wein, Öl und Tiere legen sie auf ihre Altäre. Ja, noch mehr, ihre Söhne und Töchter opfernten sie den Dämonen.

6. Nun aber kommt er, der den Leib und die Seele gebildet, selbst. Er macht allem Schalten und Walten des Bösen (= des Teufels) und seinen in den Gedanken gewirkten Werken ein Ende¹⁾, erneuert und gestaltet das himmlische Bild und schafft eine neue Seele, auf daß Adam wieder König über den Tod und Herr über die Geschöpfe werde. Im Schatten des Gesetzes wird Moses ein Retter Israels genannt. Denn er führte sie (die Israeliten) aus Ägypten. So dringt nun auch der wahre Retter Christus in die verborgene Seele ein und führt sie aus dem finstern Ägypten, dem drückendsten Joche und der harten Knechtschaft heraus. Darum ergeht an uns der Befehl, hervorzutreten aus dieser Welt, arm zu sein an allen sichtbaren Dingen, keine irdische Sorge zu hegen, sondern Tag und Nacht vor „der Türe zu stehen“²⁾ und die Zeit abzuwarten, wo der Herr die verschlossenen Herzen öffnen und in uns das Geschenk des Heiligen Geistes gießen wird.

7. Darum sagt er, man solle Gold, Silber und Verwandte verlassen, die Güter verkaufen und unter die Armen verteilen, dadurch Schätze sammeln und nach dem Himmel streben³⁾. „Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“⁴⁾. Der Herr wußte nämlich wohl, daß der Satan von hier aus Macht über die Gedanken gewinnt, um sie in die Sorge um die materiellen

¹⁾ 1 Joh. 3, 8.

²⁾ Jak. 5, 9; Off. 3, 20.

³⁾ Vgl. Matth. 19, 21; 6, 20.

⁴⁾ Ebd. 6, 21.

und irdischen Dinge zu verstricken. Darum hat der Herr in der Sorge für deine Seele dir befohlen, allem zu entsagen, damit du selbst gegen deinen Willen den himmlischen Reichtum suchest und dein Herz bei Gott habest. Denn wolltest du dich auch wieder zum Geschöpflichen wenden, so fändest du, daß du von den sichtbaren Dingen nichts mehr besitzt. Du magst wollen oder nicht, du mußt deinen Sinn auf den Reichtum im Himmel richten, wo du diese Schätze angesammelt und hinterlegt hast. „Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“

8. Im Gesetze befahl Gott dem Moses, eine eiserne Schlange zu machen, diese zu erhöhen und an der Spitze des Holzes zu befestigen. Und alle, die von den Schlangen gebissen wurden, erlangten Heilung, wenn sie zur eisernen Schlange aufblickten. Der Zweck dieser Anordnung war der: Es sollten sich auf diese Weise die, welche in die irdischen Sorgen, in den Götzendienst, in die Satansgenüsse und in was immer für eine Gottlosigkeit verstrickt waren, bis zu einem gewissen Grade in die Höhe richten und aufatmend vom Unteren zum Höheren sich wenden und von da wiederum zum Höchsten fortschreiten. In solch allmählichem Fortschreiten zum oberen und höheren Geschlecht sollten sie erkennen, daß ein Allerhöchster über der ganzen Schöpfung steht. So sollst auch du nach des Herrn Befehl arm werden, alles verkaufen und unter die Armen verteilen, damit du fürderhin, selbst wenn du willst, nicht mehr die Richtung nach unten zur Erde nehmen kannst. So forsche denn in deinem Herzen und fange an, in deinen Gedanken also zu sprechen: „Da wir auf Erden nichts haben, so wollen wir uns zum Himmel erheben, wo wir unsern Schatz haben, wo wir unsere Geschäfte gemacht.“ Es beginnt dein Geist sich in die Höhe zu schwingen, weiter hinauf zu streben und in dieser Weise vorwärts zu schreiten.

9. Was bedeutet nun die tote Schlange, die an der Spitze des Holzes befestigt war und die Gebissenen heilte? Die tote Schlange überwand die lebendigen

[Schlangen]. Darum ist sie ein Vorbild vom Leibe des Herrn. Denn den Leib, den er aus Maria angenommen, hob er ans Kreuz empor, hängte und befestigte ihn ans Holz, und so besiegte und tötete ein toter Leib die Schlange, die im Herzen lebt und kriecht. Das ist der Wunder größtes. Wie konnte denn die tote Schlange die lebendige töten? Wie Moses ein neues Werk schuf, als er ein Bild von der lebendigen Schlange verfertigte, so schuf auch der Herr ein neues Werk aus Maria und zog dieses an. Aber nicht vom Himmel hat er seinen Leib gebracht. Den himmlischen Geist, der in Adam eingegangen, hat er geschaffen, diesen (= Adam) mit der Gottheit vereinigt, hat ihn, menschliches Fleisch, gezogen und im Mutterschoße gestaltet¹⁾. Bis auf Moses war nie vom Herrn der Befehl ergangen, auf Erden eine eherne Schlange zu machen. So war auch bis zur Ankunft des Herrn kein neuer, sündenloser Leib in der Welt erschienen. Denn seit der erste Adam das Gebot übertat, herrschte der Tod über alle seine Kinder. Es hat also ein toter Leib die lebendige Schlange besiegt.

10. Dieses Wunder ist „den Juden ein Ärgernis, den Heiden aber Torheit“. Was sagt der Apostel: „Wir aber verkünden Jesus Christus und zwar den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, uns dagegen, den Geretteten, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“²⁾? Denn in dem getöteten Leib ist das Leben, in ihm die Erlösung, in ihm das Licht. In ihm geht der Herr zum Tode, unterhandelt mit ihm und befiehlt ihm, die Seelen aus „der Unterwelt und dem Tode“³⁾ zu entlassen und ihm auszuliefern. Doch sieh, dieser ist darob bestürzt, geht zu seinen Helfershelfern und versammelt seine ganze Macht. Dann weist der Fürst der Bosheit die Handschrift vor und spricht: „Sieh, diese da haben meinem Worte gehorcht, sieh, wie die Menschen uns angebetet haben!“ Gott aber, „der

¹⁾ Hier wendet sich „Mak.“ scharf gegen den Doketismus und Apollinarismus.

²⁾ 1 Kor. 1, 23 f.

³⁾ Off. 1, 18.

gerechte Richter¹⁾, beweist auch hier sein Recht und spricht zu ihm: „Adam hat auf dich gehört und du hast alle Herzen in deine Gewalt bekommen. Die Menschheit folgte dir. Aber was soll denn mein Leib hier? Dieser ist sündenlos. Jener Leib des ersten Adam ist dir verfallen, die Handschrift hierfür hast du zu Recht. Mir aber bezeugen alle, daß ich nicht gesündigt habe. Ich schulde dir gar nichts. Daß ich der Sohn Gottes bin, bezeugen mir alle. Von Himmelshöhen her kam eine Stimme²⁾ zur Erde und bezeugte: „Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn höret“³⁾. Johannes bezeugt: „Sehet, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“⁴⁾. Ferner sagt die Schrift [von mir]: „Er hat keine Sünde getan, an ihm ward kein Trug gefunden“⁵⁾. Wiederum: „Es kommt der Fürst dieser Welt, aber an mir wird er nichts finden“⁶⁾. Und du selbst, Satan, gabst mir das Zeugnis, als du sagtest: „Ich weiß, wer Du bist, Du bist der Sohn Gottes“⁷⁾. Und wiederum: „Was haben wir mit Dir, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns vor der Zeit zu quälen“⁸⁾. Von drei Seiten also erhalte ich Zeugnis: Der Zeuge im Himmel oben läßt seine Stimme erschallen, die auf Erden geben mir Zeugnis, und du selbst bezeugst es. So kaufe ich denn den Leib los, der durch den ersten Adam an dich verkauft worden ist, ich vertilge deine Handschrift. Ich habe für Adams Schuld durch meinen Kreuzestod und meine Höllenfahrt genug getan. Und nun, Unterwelt, Finsternis und Tod, befehle ich dir: Gib heraus die gefangenen Adamsseelen“. So geben denn die bösen Mächte voll Schrecken den eingeschlossenen Adam⁹⁾ wieder frei¹⁰⁾.

¹⁾ Ps. 7, 12; 2 Makk. 12, 6; 2 Tim. 4, 8.

²⁾ Joh. 12, 28.

³⁾ Matth. 17, 5; 8, 17; Luk. 9, 35; 2 Petr. 1, 17.

⁴⁾ Joh. 1, 29.

⁵⁾ Is. 53, 9; 1 Petr. 2, 22; vgl. 1 Joh. 3, 5.

⁶⁾ Joh. 14, 30.

⁷⁾ Mark. 8, 11.

⁸⁾ Matth. 8, 29.

⁹⁾ Hier wie in der ganzen Darstellung bedeutet Adam soviel wie das gesamte Menschengeschlecht.

¹⁰⁾ Dieselben Gedanken entwickelt Gregor von Nyssa (Orat.

11. Wenn du nun hörst, der Herr habe damals die Seelen aus der Unterwelt und Finsternis befreit, sei in die Unterwelt hinabgestiegen und habe ein herrliches Werk vollbracht, dann wähne diese Dinge nicht ferne von deiner Seele. Denn der Mensch ist es, der den Bösen (= den Teufel) einläßt und aufnimmt. Es hält der Tod die Seelen Adams gefangen und in der Finsternis sind die Gedanken der Seele eingeschlossen. Wenn du von Totengrüften hörst, so denke nicht bloß an die sichtbaren. Denn eine Totengruft und ein Grab ist dein Herz.

catech. 22 Migne, P. G. XLV 60 C). Vor ihm hat bereits, wie F. Diekamp (Die Gotteslehre des hl. Gregor von Nyssa, erster Teil, Münster 1896, S. 40 f.) bemerkt, solche Anschauungen Origenes vertreten und dessen Lehre weist in letztem Grunde auf valentinianische und basilidianische Quellen zurück. Vgl. auch Joh. Aufhauser, Die Heilslehre des hl. Gregor v. Nyssa, München 1910, S. 110 f. Stiglmayr (Theologie und Glaube III [1911] 279 f.) sodann weist auf die merkwürdige Übereinstimmung des „Makarius“ mit Kassianus in dieser Beziehung hin. Kassian (Coll. 23, 12 Migne, P. L. XLIX—L 1264) schreibt: „Infolge Adams Fehltritt sind wir sozusagen durch einen unseligen Handel und betrügerischen Schacher verkauft worden.“ Für den Genuß der verbotenen Frucht hat Adam seine und seiner Nachkommen Freiheit an den Teufel verkauft. Der Lösepreis sollte nach Gottes Absicht das Blut seines eigenen Sohnes sein. Den Gedanken von der Überlistung des Teufels durch den Erlösungstod Christi vertreten außer den genannten Vätern noch Augustinus, Leo, Gregor der Große, Johannes Damaskenus, Isidor von Sevilla, Petrus Lombardus (siehe Aufhauser a. a. O. S. 111). „Bei Makarius aber finden wir das Thema“, wie Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 30) ausführt, „zu einem grandiosen Dialog dramatisiert, zu einer einzelnen Glanzpartie.“ „Es drängt sich die Vermutung auf, daß wir es hier mit der Anleihe aus einem geistlichen epischen Gedicht oder mit einem Mysterienspiel zu tun haben. . . Wenn von einem Mysterienspiel unter Kaiser Maurikios (591) berichtet wird, das Theophylaktos Simokattes als *θεανδρικὸν μυστήριον* („gottmenschliches Geheimnis“) und als *θεανδρικὴ πανδασία* („gottm. vollst. Gastmahl“) bezeichnet, wenn ein Drama *ὁ θάνατος τοῦ Χριστοῦ* („der Tod Christi“) um 790 von Stephanos dem Sabbaiten existiert haben soll, wenn in der Hagia Sophia Mysterienspiele aufgeführt wurden, so dürfte die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, daß auch der „descensus in infernum“ („Abstieg in die Unterwelt“) als ein Motiv solcher Spiele benutzt wurde und unsern Homilien seinen Tribut entrichten mußte.“

Wenn nämlich der Fürst der Bosheit und seine Engel sich dort einnisten und sich daselbst Wege und Stege anlegen, auf denen die Satansmächte in deinen Geist und in deine Gedanken einziehen, bist du dann nicht eine Hölle, ein Grab, eine Totengruft und tot für Gott? Denn Satan hat in dich „verworfenen Silber“¹⁾ geprägt, in deine Seele hat er bitteren Samen gestreut, er hat sie mit „altem Sauerteige“²⁾ durchsäuert. Es sprudelt dort eine schmutzige Quelle. Nun kommt der Herr in die ihn suchenden Seelen, in des Herzens tiefe Hülle und befiehlt daselbst dem Tode: „Gib heraus die eingeschlossenen Seelen, die mich suchen, die du gewaltsam gefangen hältst“. Er zerbricht die schweren Steine, die auf der Seele liegen, öffnet die Totengrüfte, weckt den wahrhaft Toten auf und entläßt aus dem finsternen Kerker die eingeschlossene Seele.

12. Ein Mensch ist an Händen und Füßen mit Ketten gefesselt. Da kommt jemand, löst seine Fesseln und läßt ihn frei, daß er leidlich gehen kann. So löst der Herr die mit den Todesketten gefesselte Seele von den Banden, läßt sie los und macht den Geist frei, daß er mühelos, in Ruhe in der göttlichen Atmosphäre wandeln kann. Oder ein Mensch liegt mitten in einem vollen Strome, untergetaucht im Wasser, tot, ersäuft, mitten unter schrecklichem Getier. Will nun ein anderer, des Schwimmens unkundiger Mensch den Hineingefallenen retten, so geht er gleichfalls zugrunde und ertrinkt. Hier ist eben ein erfahrener, kundiger Schwimmer nötig, der in den tiefen Schoß des Wassers steigt, darin untertaucht und den Ertrunkenen, der mitten unter den Ungeheuern liegt, herausholt. Und sieht das Wasser einen kundigen, gewandten Schwimmer, so hilft es diesem sogar und bringt ihn empor auf die Oberfläche. So ward die Seele in den Abgrund der Finsternis und in die Tiefe des Todes versenkt und darin ersäuft, sie ist tot, fern von Gott, mitten unter furchtbarem Ungetier. Wer anders kann nun in jene Gemächer und Tiefen der Unterwelt und des

¹⁾ Jer. 6, 30.

²⁾ 1 Kor. 5, 7 f.

Todes hinabsteigen, als eben der Schöpfer, der den Leib geschaffen? Er dringt in Beides ein, in die Tiefe der Unterwelt und ebenso in den tiefen Busen des Herzens, wo die Seele mit ihren Gedanken vom Tode festgehalten wird, und er bringt aus der finsternen Tiefe den erstorbenen Adam hervor. Und so wird selbst der Tod dadurch, daß er ühend wirkt, dem Menschen geradeso ein Helfer wie das Wasser dem Schwimmer.

13. Warum sollte es denn für Gott schwer sein, zum Tode und ebenso in den tiefen Schacht des Herzens zu gelangen und dort den erstorbenen Adam wieder zu erwecken? In der sichtbaren Welt gibt es Häuser und Stätten, wo die Menschen wohnen, und es gibt solche, wo wilde Tiere, Löwen oder Drachen und andere giftige Ungeheuer [hausen]. Die Sonne, die doch ein Geschöpf ist, geht allenthalben durch die Fenster und Türen, in die Lövenhöhlen und in die Schlangenlöcher hinein und geht wieder heraus, ohne etwas zu erleiden. Um wieviel mehr geht der Gott und Herr aller Dinge in die Schlupfwinkel, in die Wohnungen und in die Seelen ein, wo der Tod sein Zelt aufgeschlagen, und befreit dort, ohne vom Tode etwas zu erleiden, den Adam. Der Regen, der vom Himmel kommt, fällt „auf die Niederungen, nämlich die Erde“¹⁾, befeuchtet und belebt da die ausgetrockneten Wurzeln und erzeugt dort neues Wachstum.

14. Ein anderer ist der, welcher im Kampfe steht, Drangsal erduldet und Krieg mit Satan führt. Dieser hat eine zerknirschte Seele. Denn er lebt in Sorge, Trauer und Tränen. Ein solcher ist in zwei Persönlichkeiten geteilt. Bleibt er jedoch in dieser seiner Lage unerschütterlich, dann ist der Herr im Kampfe auf seiner Seite und schützt ihn. Er sucht ja voll Eifer [den Herrn] und „klopft an der Türe an“²⁾, [wartend auf die Zeit], da er ihm aufmacht. Andererseits ist ein Bruder, der

¹⁾ εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς: Eph. 4, 9. Der Ausdruck ist Ps. 62, 10 entnommen. Preuschen a. a. O. unter κάτω Kol. 595.

²⁾ Luk. 13, 25; Apg. 12, 13.

sich dir wacker in diesem Kampfe zeigt, von der Gnade gekräftigt. Wer jedoch kein Fundament hat, der besitzt keine solche Furcht Gottes, sein Herz ist nicht zerknirscht. Er ist weder in Furcht noch verwahrt er sein Herz und seine Glieder vor „zügellosem Wandel“¹⁾. Es fehlt seiner Seele noch an der gehörigen Zucht. Er ist noch nicht in den Kampf eingetreten. Ein anderer also ist der, welcher in Kampf und Trübsal sich befindet, und ein anderer der, welcher gar nicht weiß, was Kampf ist. Ist der Same in die Erde gelegt, dann muß er in Eis, Winterfrost und kalter Luft Ungemach ausstehen. Doch zur rechten Zeit keimt und sprießt er auf.

15. Vielleicht aber spricht Satan zu dir im Herzen: „Sieh, wieviel Böses du getan! Sieh, wie groß die Leidenenschaften sind, von denen deine Seele erfüllt ist, und wie du sündenbeschwert bist. Du kannst unmöglich mehr gerettet werden“. Das tut er jedoch nur, um dich zur Verzweiflung zu bringen, weil deine Bekehrung ihm nicht angenehm ist. Denn seitdem durch die Übertretung [des Gebotes] die Bosheit Eingang gefunden, redet er zu jeder Stunde mit der Seele wie ein Mensch mit dem andern. Gib ihm doch zur Antwort: Ich habe das Zeugnis des Herrn schriftlich in Händen: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und daß er sich abwende von seinem bösen Wege und lebe“²⁾. Deshalb ist er ja gekommen, um „die Sünder zu retten“³⁾, die Toten zu erwecken, die Erstorbenen zu beleben⁴⁾, zu „erleuchten, die in Finsternis sitzen“⁵⁾. Denn als er gekommen, hat er in Wahrheit uns zur Kindschaft⁶⁾, zur heiligen Friedensstadt, zum unsterblichen Leben und zur unvergänglichen Herrlichkeit berufen. Nur müssen wir auf unsern [guten] Anfang ein gutes Ende folgen lassen. Wir müssen ausharren in der Armut, der Fremde, der Widerwärtigkeit, im Flehen zu Gott und ohne Scheu

¹⁾ 2 Thess. 3, 6. 11.

²⁾ Ez. 33, 11; 18, 23; vgl. 2 Petr. 3, 9.

³⁾ 1 Tim. 1, 15; Matth. 9, 13; Mark. 2, 17.

⁴⁾ Joh. 5, 21; Röm. 4, 17.

⁵⁾ Luk. 1, 79.

⁶⁾ Röm. 8, 15. 23; 9, 4; Gal. 4, 5; Eph. 1, 5

an der Türe anklopfen. Der Leib ist der Seele nahe. Aber noch viel näher ist ihr der Herr. Er kommt und öffnet die verschlossenen Herzensthüren und schenkt uns den himmlischen Reichtum. Denn er ist gut und menschenfreundlich und untrüglich sind seine Verheißungen. Nur müssen wir ihn beharrlich bis ans Ende suchen. Preis sei den Erbarmungen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in Ewigkeit. Amen.

ZWÖLFTE HOMILIE.

Der Stund Adams vor der Übertretung des Gebotes und nach dem Verluste des eigenen (natürlichen) und des himmlischen Bildes. Es enthält diese Homilie auch einige sehr nützliche Fragen.

1. Die Übertretung des Gebotes brachte dem Adam einen doppelten Verlust: fürs erste verlor er den reinen, schönen Besitz seiner Natur¹⁾, der nach Gottes Bild und Gleichnis²⁾ [geschaffen] ward; fürs zweite verlor er auch das Bild, demzufolge ihm gemäß der Verheißung die ganze himmlische Erbschaft verbürgt war³⁾. Ist eine Münze, die das Bild des Königs trägt, gefälscht, so ist das Geld verloren und das Bild hat keinen Wert. Ebenso ist es auch dem Adam ergangen. Ein großer Reichtum und ein hohes Erbe lag für ihn bereit. Denke dir ein großes Landgut mit reichlichen Einkünften. Da ist ein prächtiger Weinberg, da sind fruchtbare Felder, da gibt es Herden, da findet sich Gold und Silber. So ein wertvolles Landgut war auch das Besitztum Adams vor der Übertretung. Als er jedoch böse Gesinnungen und Gedanken in sich aufnahm, ging er vor Gott verloren.

2. Wir behaupten nicht, daß er ganz verdarb und umkam und starb. Vor Gott ist er gestorben, er lebt jedoch in seiner eigenen Natur. Sieh, die ganze Menschheit wandelt und handelt auf der Erde. Allein Gottes Auge sieht selbst den Geist und die Gedanken und überschaut sie gleichsam und übersieht sie und macht mit ihnen keine Gemeinschaft, da sie nichts Gottgefälliges sinnen. Gehen nicht gottesfürchtige Menschen an Wirtshäusern, Bordellen und Stätten, wo Zügellosigkeit und Liederlichkeit herrscht, mit Abscheu vorüber und „sehen

¹⁾ D. h. das natürliche Ebenbild Gottes.

²⁾ Gen. 1, 26.

³⁾ D. h. das übernatürliche Ebenbild Gottes.

mit offenen Augen nicht¹⁾? Denn sie existieren gleichsam für sie nicht. So sieht auch Gott die, die seinem Worte und seinem Gebote abtrünnig geworden sind; allein er übersieht sie und geht mit ihnen keine Gemeinschaft ein und es ruht nicht auf ihren Gedanken der Herr.

3. Frage: „Wie kann man „arm im Geiste“²⁾ sein, besonders wenn man in sich merkt, daß man sich geändert, Fortschritte gemacht hat und zu einer Erkenntnis und Einsicht gekommen ist, die man vorher nicht hatte?

Antwort: Solange ein Mensch solche Erwerbungen und Fortschritte merkt, ist er nicht arm im Geiste, sondern hat von sich eine hohe Meinung. Ist er jedoch zu solcher Einsicht und solchem Fortschritt gelangt, so lehrt ihn, falls er ein wahrhaft Gerechter und „Auserwählter Gottes“³⁾ ist, die Gnade von selbst, arm im Geiste zu sein, sich für nichts zu halten und sein Leben für wertlos und für nichts zu achten, gleich als wüßte und hätte er nichts, obwohl er etwas weiß und hat. Dies muß für den Menscheng Geist gleichsam zur zweiten Natur werden. Siehst du nicht, wie unser Erzvater Abraham, dieser Auserwählte, sich Staub und Asche nannte⁴⁾? David, der zum König gesalbt worden, hatte Gott bei sich⁵⁾. Und was sagt er: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes“⁶⁾?

4. Die also Miterben mit diesen (nämlich mit Abraham und David) und Mitbürger der himmlischen Stadt werden und mit ihnen verherrlicht werden wollen, die müssen auch diese Demut besitzen, dürfen nichts von sich halten, sondern müssen ein zerschlagenes Gemüt haben. Zwar wirkt die Gnade in den einzelnen Christen

¹⁾ Matth. 13, 13; vgl. Luk. 8, 10.

²⁾ Matth. 5, 8.

³⁾ Luk. 23, 35; Röm. 8, 33; Kol. 3, 12; Tit. 1, 1.

⁴⁾ Gen. 18, 27.

⁵⁾ 1 Kön. 16, 13; Ps. 88, 22 ff.

⁶⁾ Ps. 21, 7.

verschieden¹⁾, sie hat verschiedene Glieder. Gleichwohl aber gehören alle zu einer Stadt, sie haben dieselbe Gesinnung, die gleiche Sprache und kennen einander. Gleichwie am Leibe viele Glieder sind²⁾ und doch in allen nur eine Seele ist, welche diese in Bewegung setzt, so wirkt ein Geist in allen auf verschiedene Weise, ob schon sie zu einer Stadt gehören und einen Weg gehen. Denn alle Gerechten wandelten den engen und „schmalen Weg“³⁾. Sie wurden verfolgt, „mißhandelt“ und geschmäht, „lebten in Ziegenfellen, in Höhlen und in den Klüften der Erde“⁴⁾. Ebenso auch die Apostel. „Bis zur Stunde“, sagt Paulus, „hungern und dürsten wir, sind entblößt, werden geschmäht und sind ungestet“⁵⁾. Die einen von ihnen wurden enthauptet, die andern gekreuzigt, wieder andere auf verschiedene Weise gemartert. Und wie wandelte er, der Herr der Propheten und Apostel, der seine göttliche Herrlichkeit gleichsam vergaß? Er ist unser Vorbild geworden, da er unter Schmähungen eine Dornenkrone auf dem Haupte trug, sich anspeien, mit Fäusten schlagen und sich kreuzigen ließ⁶⁾.

5. Wenn Gott so auf Erden wandelte, dann muß auch du es ihm nachtun. Und wenn die Apostel und Propheten so wandelten, dann müssen auch wir, wollen wir auf dem Fundamente des Herrn und der Apostel erbaut werden⁷⁾, es ihnen nachtun. Denn der Apostel sagt im Heiligen Geiste: „Seid meine Nachahmer, gleichwie ich Christi Nachahmer bin“⁸⁾. Liebst du aber Menschenruhm, willst du angebetet sein, suchst du Erquickung, dann bist du vom Wege abgekommen. Denn du mußt mitgekreuzigt werden mit dem Gekreuzigten, mitleiden mit dem, der gelitten, damit du so mitverherr-

¹⁾ Vgl. 1 Kor. 12, 6.

²⁾ Vgl. ebd. 12, 12.

³⁾ Matth. 7, 14.

⁴⁾ Hebr. 11, 37 f.

⁵⁾ 1 Kor. 4, 11.

⁶⁾ Matth. 27, 28 ff.; Mark. 15, 17 ff.; Joh. 19, 2 ff.

⁷⁾ Eph. 2, 20.

⁸⁾ 1 Kor. 4, 16; 11, 1.

licht wirst mit dem Verherrlichten¹⁾. Es muß ja die Braut mit dem Bräutigam leiden und so Genossin [Christi] und „Miterben mit Christus“²⁾ werden. Es ist nicht möglich, ohne Leiden und den rauen, engen und „schmalen Weg“ in die Stadt der Heiligen einzugehen und zu ruhen und mit dem König zu herrschen in endlose Ewigkeit.

6. Frage: Adam hatte sowohl das ihm eignende (natürliche) als auch das himmlische Bild verloren; er besaß also doch, wenn er des himmlischen Bildes teilhaftig war, den Heiligen Geist?

Antwort: Solange das Wort Gottes bei ihm war und er das Gebot hielt, besaß er alles. Denn der Logos selbst war ihm Erbteil, Gewand und Strahlenhülle, er selbst war ihm Unterweisung³⁾. Er war ihm Lehrmeister in der Namengebung aller Dinge⁴⁾. Dies nannte er Himmel, dies Sonne, dies Mond, dies Erde, dies Vögel, dies Tier, dies Baum. Wie er belehrt wurde, so gab er auch die Namen.

7. Frage: Hatte er eine Wahrnehmung und Gemeinschaft des [Heiligen] Geistes?

Antwort: Der Logos selbst, der mit ihm war, war ihm alles: Erkenntnis, Erbteil, Belehrung. Was sagt Johannes vom Logos: „Im Anfange war das Wort“⁵⁾? Du siehst, das Wort war alles. Adam war zwar äußerlich mit Herrlichkeit bekleidet. Gleichwohl dürfen wir uns nicht daran stoßen, daß es heißt: „Sie waren nackt“⁶⁾. Denn sie schauten ihre gegenseitige Nacktheit nicht. Erst nach der Übertretung des Gebotes sahen sie, daß sie nackt seien⁷⁾ und schämten sich.

¹⁾ Vgl. Röm. 8, 17.

²⁾ Ebd.

³⁾ „Mak.“ folgt hier der Lehre des hl. Athanasius. Stiglmayr, Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 43.

⁴⁾ Gen. 2, 19 f.

⁵⁾ Joh. 1, 1.

⁶⁾ Gen. 2, 25.

⁷⁾ Ebd. 3, 7.

8. Frage: Waren sie also vorher statt eines Gewandes mit der Herrlichkeit Gottes bekleidet?

Antwort: Wie der Geist in den Propheten wirkte und sie belehrte, in ihrem Innern war und sich äußerlich an ihnen zeigte¹⁾, so [machte er es] auch bei Adam. Wann der Geist wollte, war er mit ihm und belehrte und unterwies ihn: So sprich, so rede. Denn der Logos war ihm alles. Und solange er sich an das Gebot hielt, war er ein Freund Gottes. Sollte man sich etwa wundern, wenn er (Adam) unter diesen Umständen das Gebot übertrat? Haben denn nicht auch die vom Heiligen Geiste Erfüllten noch ihr natürliches Denken und ihren freien Willen, um zuzustimmen? So hat auch er, trotzdem er mit Gott im Paradiese zusammen war, von sich aus mit eigenem freien Willen das Gebot übertreten und dem bösen Widerpart gehorcht. Indessen besaß er auch nach der Übertretung Erkenntnis.

9. Frage: Welche denn?

Antwort: Wird ein Räuber ergriffen, so wird er vors Gericht gebracht. Es beginnt die Untersuchung und der Richter sagt zu ihm: „Wußtest du denn, als du die Freveltaten begingst, nicht, daß Verhaftung und Tod dich erwartet?“ Der wagt nicht zu sagen: „Ich wußte es nicht“. Denn er weiß es, und wie er zur Strafe herangezogen wird, erinnert er sich an alles und gesteht es ein. Weiß nicht auch der Hurer, daß er Böses tut? Weiß nicht der Dieb, daß er sündigt? Wissen nicht die Menschen, von den Schriften ganz abgesehen, kraft ihrer natürlichen Erkenntnis, daß es einen Gott gibt? Sie können an jenem Tage nicht sagen: „Wir wußten nicht, daß ein Gott existiert“. Denn er spricht zu ihnen durch die vom Himmel gesendeten Donner und Blitze: „Wißt ihr nicht, daß ein Gott ist, der die Schöpfung regiert?“ Was schriehen deshalb die Dämonen: „Du bist der Sohn Gottes; was bist Du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?“²⁾. Noch bei ihrem Bekenntnis (der Gottheit Christi) rufen sie: „Du brennst mich, Du brennst

¹⁾ Wohl mit Rücksicht auf Exod. 34, 28.

²⁾ Matth. 8, 29.

mich!¹⁾. Den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen²⁾ erkannten sie (= die ersten Menschen) [vor dem Falle] nicht. Adams Fehltritt gab [ihnen] die Erkenntnis.

10. Es kommt nämlich ein jeder mit der Frage: In welchem Zustande befand sich Adam und was tat er? Adam selbst hat „die Erkenntnis von Gut und Böse“ erlangt. Weiters hören wir aus den Schriften, daß er in Ehre und Reinheit lebte³⁾. Nach Übertretung des Gebotes aber wurde er aus dem Paradiese vertrieben⁴⁾ und Gott zürnte ihm. Jetzt lernt er das Gute an sich erkennen und das Böse einsehen. Darum nimmt er sich in acht, daß er nicht mehr sündige und „dem Gerichte des Todes“⁵⁾ ver falle. Wir aber erkennen, daß die ganze Schöpfung durch Gott regiert wird. Denn er hat Himmel und Erde, Lebewesen, kriechendes Getier und Landtiere erschaffen. Wir sehen sie, aber ihre Zahl kennen wir nicht. Denn wer wüßte sie außer Gott allein, der in allem ist, auch im Lebewesen, das noch im Mutterschoße ruht. Weiß er etwa nicht, was unter der Erde und über dem Himmel ist?

11. Doch lassen wir das, streben wir vielmehr danach, als tüchtige Kaufleute das himmlische Erbe und Vorteile für unsere Seelen zu gewinnen. Lernen wir Güter erwerben, die uns immer bleiben. Wenn du, ein Mensch, anfängst Gottes Gedanken zu erforschen und zu sprechen: „Ich hab' es gefunden, ich hab' es erfaßt“, so wird es sich zeigen, daß dein menschlicher Verstand Gottes Gedanken übersteigen will. Allein da befindest du dich in einem schweren Irrtum. Denn je mehr du mittels der [natürlichen] Erkenntnis [Gottes Gedanken] erforschen, je weiter du eindringen willst, in desto tie-

¹⁾ *Kaleis me, kaleis me*, sentenzartiger Ausruf. Siehe Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 24).

²⁾ Gen. 2, 17; vgl. Hebr. 5, 14.

³⁾ Vgl. Gen. 2, 25.

⁴⁾ Ebd. 3, 23f.

⁵⁾ Ekkli. 41, 5; vgl. 1 Tim. 3, 7.

feren Abgrund¹⁾ gelangst du, um so weniger begreifst du. Schon die Gedanken, die dir über das Was und Wie seines täglichen Wirkens in dir kommen, sind unaussprechlich und unbegreiflich. Du kannst sie nur dankbar annehmen und glauben. Warst du imstande, von deiner Geburt bis zum heutigen Tage deine Seele zu erkennen? Laß mich die Gedanken wissen, die von Morgen bis Abend in dir aufsteigen! Sage mir deine Gedanken von drei Tagen her! Umsonst, du kannst es nicht. Wenn du nicht einmal die Gedanken deiner Seele erfassen konntest, wie kannst du dann die Gedanken und den Sinn Gottes²⁾ erforschen?

12. Du iß Brot, soviel du findest, und laß die ganze Erde fahren! Gehe hin an das Ufer des Flusses und trink, soviel du nötig hast! Gehe wieder fort und forsche nicht, woher er kommt oder wie er fließt! Laß schleunigst deinen Fuß heilen, oder dein krankes Auge, damit du das Licht der Sonne siehst! Untersuche nicht, wie viel Licht die Sonne hat, in welchem Tierzeichen sie aufgeht! Was du zu deinem Gebrauche bekommst, das nimm! Was steigst du auf Berge und fragst, wie viele Waldesel oder wilde Tiere dort weiden? Kommt das Kindlein an die Mutterbrust, so wird es gesäugt und genährt. Es versteht nicht nach der Wurzel oder der Quelle zu forschen, woraus [die Milch] fließt. Es saugt die Milch und trinkt den ~~ganzen~~ Milchvorrat. Zu einer andern Stunde ist die Brust von neuem angefüllt. Wie das geht, weiß weder das Kind noch seine Mutter, obwohl die Milch sicherlich aus allen Gliedern der Mutter zusammenfließt. Suchst du den Herrn in der Tiefe, so findest du ihn dort als Wundertäter. Suchst du ihn in der Grube, so findest du ihn inmitten zweier Löwen als Schützer des gerechten Daniel³⁾. Suchst du ihn im Feuer, so findest du ihn dort als Retter seiner Diener⁴⁾. Suchst du ihn auf dem Berge, so findest du ihn dort mit

¹⁾ Vgl. 1 Kor. 2, 10.

²⁾ Vgl. Is. 40, 13; Röm. 11, 34; 1 Kor. 2, 16.

³⁾ Dan. 6, 17 ff.

⁴⁾ Ebd. 3, 19 ff.

Moses und Elias¹⁾. Überall ist er: Unter der Erde, über dem Himmel, oder in uns, [kurz] er ist überall. So ist auch deine Seele dir nahe. Sie ist in dir und sie ist außer dir. Wohin du willst, ob in ferne Länder, nach Sonnenuntergang oder -aufgang oder in den Himmel, da ist dein Geist, dort findet er sich.

13. Laßt uns vorzüglich danach trachten, das Mal und Siegel des Herrn in uns zu tragen. Denn im Zeitpunkt des Gerichtes, wenn die Scheidung durch Gott erfolgt, und alle Völker der Erde, das ganze Adamsgeschlecht, versammelt werden, wenn der Hirte seine Herde ruft, erkennen alle, die das Mal haben, ihren Hirten und der Hirte erkennt die, die das besondere Siegel tragen, und versammelt sie aus allen Völkern. Denn „die Seinigen hören seine Stimme und folgen ihm nach²⁾. In zwei Teile nämlich wird die Welt geschieden: in eine Herde der Finsternis, die ins ewige Feuer geht, und in eine [Herde] voll des Lichtes, die zum himmlischen Erbe geleitet wird³⁾. Gerade das, was wir jetzt in unserer Seele besitzen, leuchtet nun und offenbart sich und bekleidet unsere Leiber mit Herrlichkeit.

14. Zur Zeit des Monats Xanthikos sprossen und treiben die Wurzeln, die von der Erde bedeckt sind, ihre Früchte, ihre Blüten und ihren Schmuck hervor. Da kommen an den Tag die guten Wurzeln und es treten ans Licht die, welche Dornen tragen. So zeigt ein jeder an jenem Tage an seinem eigenen Leibe seine Taten, es wird offenbar das Gute wie das Böse⁴⁾. Denn darin besteht das volle Gericht und die Vergeltung. Es gibt nämlich außer dieser sichtbaren Nahrung noch eine andere. Als Moses auf den Berg gegangen war, fastete er vierzig Tage lang⁵⁾. Als Mensch ging er hinauf, als Gottesträger stieg er herunter. Sieh, wir beobachten es

¹⁾ Matth. 17, 3.

²⁾ Joh. 10, 27.

³⁾ Matth. 25, 31 ff.

⁴⁾ Siehe auch h. 5, 8. 9; 15, 38; 32, 2; 34, 2.

⁵⁾ Exod. 24, 18; Deut. 9, 9.

an uns: Wird der Leib nicht durch Speisen gestärkt, so zerfällt er in wenigen Tagen. Und er, der doch vierzig Tage gefastet, war, wie er herabstieg, kräftiger als alle. Denn er wurde von Gott genährt, sein Leib wurde von einer anderen, himmlischen Nahrung versorgt. Das Wort Gottes ward ihm ja Nahrung und in seinem Antlitz trug er Herrlichkeit¹⁾. Dieses Ereignis war vorbildlich. Denn diese Herrlichkeit erstrahlt jetzt innerlich in den Herzen der Christen. Bei der Auferstehung aber werden auch die auferweckten Leiber mit einem anderen, göttlichen Gewande umhüllt und mit himmlischer Speise genährt.

15. Frage: Was bedeutet das Wort: „Ein Weib, das mit unverhülltem Haupte betet“²⁾?

Antwort: Zur Zeit der Apostel trugen die Weiber statt einer Kopfhülle aufgelöstes Haar. Deshalb sind Christus und die Apostel in die Welt gekommen und haben sie Zucht gelehrt. Indes ist das Weib zu einem Typus der Kirche bestimmt. Wie in jener Zeit die Weiber äußerlich statt einer Kopfhülle aufgelöstes Haar trugen, so bekleidet und umhüllt auch die Kirche ihre Kinder mit göttlichen, von Herrlichkeit erfüllten Gewändern. In der alten Zeit der Kirche war Israel die einzige Gemeinde, die vom Geiste beschattet wurde. Statt der Herrlichkeit waren sie (= die Israeliten) mit dem Geiste bekleidet, obgleich sie selbst nicht „[nach dem Geiste] wandelten“³⁾. Der Ausdruck Kirche wird sowohl auf viele wie auf eine einzige Seele angewendet⁴⁾. Denn gerade die Seele versammelt [in sich] alle Gedanken und ist eine Gotteskirche. Die Seele ist ja zur Gemeinschaft mit dem himmlischen Bräutigam ge-

¹⁾ Siehe auch h. 5, 10. 11.

²⁾ 1 Kor. 11, 5.

³⁾ Gal. 5, 25.

⁴⁾ Stiglmayr (Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 44²⁾) macht darauf aufmerksam, daß diese Auffassung von der doppelten Kirche (Kirche = Gesamtheit der Gläubigen und jede einzelne sündenreine Seele) bereits Methodius von Olym (Conv. 3, 8 Migne, P. G. XVIII 73 D) vertritt.

eignet, sie vermischt sich¹⁾ mit dem Himmlischen. Das gilt von vielen wie von jedem einzelnen. Denn der Prophet sagt auch von Jerusalem: „Ich habe dich verlassen und nackt gefunden und habe dich bekleidet“²⁾ usw., wie wenn er nur von einer einzigen Person redete.

16. Frage: Was bedeutet denn das Wort, das Martha zum Herrn über Maria sagte: „Ich mühe mich mit vielem ab und diese sitzt bei dir“³⁾).

Antwort: Was Maria der Martha hätte erwidern sollen, das hat zum voraus der Herr zu ihr gesagt, weil jene alles fahren ließ, sich zu den Füßen des Herrn setzte und Gott den ganzen Tag pries. Du siehst, zum Lohne für ihre Liebe durfte sie sich zu ihm setzen. Damit dir aber dieses Wort Gottes noch deutlicher einleuchte, so höre! Wenn jemand Jesus liebt, ihm recht gehorcht und nicht lässig ihm folgt, sondern in der Liebe verharret, so gedenkt auch Gott einer solchen Seele zum Lohne für jene Liebe etwas zu geben. Zwar weiß der Mensch nicht, was er empfangen wird oder welches Geschenk Gott der Seele geben will. Der Maria, die ihn liebte und zu seinen Füßen saß, wurde nicht etwas Gewöhnliches zuteil, sondern eine gewisse verborgene Kraft aus seinem eigenen Wesen⁴⁾ gab er ihr. Denn selbst die Worte, die Gott „in Frieden“⁵⁾ zu Maria sprach, waren Geist und Kraft. Und diese Worte drangen ins Herz, Seele zu Seele, Pneuma zu Pneuma, und göttliche Kraft erfüllte ihr Herz. Denn notwendigerweise wird jene Kraft da, wo sie einkehrt und verbleibt, gleichsam ein unentreibbarer Besitz. Darum sprach der Herr, der wohl wußte, was er ihr gegeben: „Maria hat sich den besten Teil ausgewählt“⁶⁾. Danach aber führte die Dienstwilligkeit, die Martha [gegen den Herrn] be-

¹⁾ Siehe h. 4, 9¹.

²⁾ Vgl. Ez. 16, 5. 7. 10 ff.

³⁾ Luk. 10, 39 ff.

⁴⁾ Vgl. Mark. 5, 30.

⁵⁾ Hebr. 11, 31.

⁶⁾ Luk. 10, 42.

wies, sie zu jenem [selben] Gnadengeschenk. Denn sie empfing gleichfalls eine göttliche Kraft für ihre Seele.

17. Was Wunder, wenn die, die dem Herrn sich leiblich nahten und anhängen, eine Kraft empfangen? Fiel ja auch der Heilige Geist auf die Gläubigen herab, wenn die Apostel „das Wort verkündeten“¹⁾. Kornelius empfing vom Worte [des Petrus], das er hörte, eine Kraft²⁾. Um wieviel mehr ward, als der Herr der Maria oder dem Zachäus³⁾ oder der Sünderin, die ihre Haare salbte und mit ihnen die Füße des Herrn abtrocknete⁴⁾, oder der Samariterin⁵⁾ oder dem Räuber⁶⁾ das Wort verkündete, diesen eine Kraft zuteil und vermischt sich⁷⁾ mit ihren Seelen der Heilige Geist. Und auch jetzt noch werden die Gottliebenden, welche „alles verlassen“⁸⁾ und „am Gebete festhalten“⁹⁾, „im Verborgenen“¹⁰⁾ über das belehrt, was sie nicht wissen. Denn die Wahrheit selbst offenbart sich ihnen gemäß ihrem Verlangen und belehrt sie: „Ich bin die Wahrheit“¹¹⁾. Auch die Apostel, die vor der Kreuzigung beim Herrn verweilten, schauten große Zeichen, wie Aussätzige rein¹²⁾ und Tote auferweckt¹³⁾ wurden. Und doch wußten sie nicht, wie eine göttliche Kraft in ihren Herzen lebte und diente, daß sie geistig wiedergeboren, mit dem himmlischen Leben vereinigt und „eine Neuschöpfung“¹⁴⁾ werden sollten. Sie liebten den Herrn wegen der Wunder, die er tat¹⁵⁾. Aber

¹⁾ Mark. 2, 2; 4, 33; Joh. 15, 3.

²⁾ Apg. 10, 1 ff.

³⁾ Luk. 19, 2 ff.

⁴⁾ Ebd. 7, 37 ff.

⁵⁾ Joh. 4, 7 ff.

⁶⁾ Luk. 23, 43.

⁷⁾ Siehe h. 4, 9¹.

⁸⁾ Luk. 5, 28.

⁹⁾ Apg. 1, 14; 6, 4; Röm. 12, 12; Kol. 4, 2.

¹⁰⁾ Matth. 64, 6.

¹¹⁾ Joh. 14, 6.

¹²⁾ Luk. 17, 12 ff.

¹³⁾ Matth. 9, 18 f. 23 ff.; Mark. 5, 35 ff.; Luk. 8, 49 ff.; 7, 11 ff.; Joh. 11, 38 ff.

¹⁴⁾ Gal. 6, 15; 2 Kor. 5, 17.

¹⁵⁾ Off. 13, 13 f.; 16, 14.

der Herr sprach zu ihnen: „Was staunt ihr über die Zeichen? Ein großes Erbteil gebe ich euch, wie solches die ganze Welt nicht besitzt“¹⁾).

18. Doch sie wunderten sich über seine Reden, bis er von den Toten auferstand²⁾ und seinen Leib für uns „über die Himmel“³⁾ erhob. Dann erst kam der Geist, „der Beistand“, in ihre Seelen und vermischte⁴⁾ sich mit ihnen. Die Wahrheit selbst offenbart sich den gläubigen Seelen. Es kommt der himmlische Mensch mit deinem Menschen zusammen und es entsteht [zwischen ihnen] eine Gemeinschaft. Alle, die dienstfertig sind und alles bereitwillig in Eifer, Glauben und Liebe zu Gott tun, gelangen eben dadurch nach einiger Zeit zur Erkenntnis der Wahrheit selbst. Denn der Herr offenbart sich ihren Seelen und lehrt sie den Wandel nach dem Heiligen Geiste. Ehre und Anbetung sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Dieses Jesuswort ist ein sogen. Agraphon, d. h. ein Ausspruch Jesu, der nicht in den kanonischen Schriften steht. Alfr. Uckeley, „Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen“, Biblische Zeit- und Streitfragen VII. Ser. 3. Heft, Lichterfelde-Berlin 1911, läßt die Frage über die Echtheit oder Unechtheit dieses Ausspruches offen, doch scheint er eher zur Annahme der Echtheit hinzuneigen. S. 29 f. führt er die einschlägige Literatur über die Agrapha an.

²⁾ Mark. 12, 25; Joh. 11, 23 f.; 1 Thess. 4, 16.

³⁾ Eph. 4, 10.

⁴⁾ Siehe h. 4, 2¹.

DREIZEHENTE HOMILIE.

Welche Frucht verlangt Gott von den Christen?

Alles Sichtbare hat Gott erschaffen und den Menschen zur Erquickung und zum Genusse gegeben. Und ein Gesetz der Gerechtigkeit gab er ihnen. Seit der „Ankunft Christi“¹⁾ aber verlangt Gott eine andere Frucht und eine andere Gerechtigkeit, die Reinheit des Herzens, ein „gutes Gewissen“²⁾, freundliche Reden, ehrbare und gute Gedanken und lauter vollkommene Handlungen, wie sie den „Heiligen“³⁾ ziemen. Denn der Herr sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen“⁴⁾. Im Gesetze steht geschrieben: „Du sollst nicht huren“⁵⁾. Ich aber sage euch: „Du sollst nicht begehren und nicht zürnen“⁶⁾. Denn wer ein „Freund Gottes“⁷⁾ sein will, muß sich vor der Befleckung durch die Sünde und das „ewige Feuer“⁸⁾, das in uns ist, hüten. Dies macht uns des Reiches würdig. Preis seiner Barmherzigkeit und dem [uns] zuteil gewordenen Wohlgefallen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¹⁾ 2 Petr. 1, 16.

²⁾ Apg. 23, 1; 1 Tim. 1, 5; 1 Petr. 3, 21.

³⁾ Bezeichnung der Christen als Bürger des messianischen Reiches (nach Is. 4, 3): Röm. 1, 7; 12, 13; 15, 25. 31; 16, 2. 15; 1 Kor. 1, 2; 6, 1 f.; 14, 33; 16, 1. 15; 2 Kor. 1, 1; 8, 4; 9, 1. 12; 13, 12; Eph. 1, 1; 2, 19; 5, 3; Phil. 1, 1; 4, 22; Kol. 1, 2. 4. 26; Hebr. 6, 10; 1 Petr. 1, 15 f.; Off. 8, 4; 11, 18.

⁴⁾ Matth. 5, 20.

⁵⁾ Exod. 20, 14.

⁶⁾ Matth. 5, 27 ff.

⁷⁾ Jak. 2, 23.

⁸⁾ Matth. 18, 8; 25, 41; Jud. 7.

VIERZEHNTE HOMILIE.

Die, welche die Gedanken und den Verstand Gott hingeben, tun dies in der Hoffnung, daß „die Augen des Herzens (= des Verständnisses) erleuchtet werden“¹⁾. Gott würdigt solche in höchster Heiligkeit und Reinheit der Geheimnisse und teilt ihnen von seiner Gnade mit. Was sollen die tun, die himmlische Güter erlangen wollen? Weiterhin werden die Apostel und die Propheten mit den Sonnenstrahlen verglichen, die durchs Fenster eindringen. Auch lehrt die Homilie, welches das Land Satans und welches das der Engel ist und daß ein jedes unbetastbar und unsichtbar ist.

1. Alle Werke, die in der Welt zutage treten, kommen zustande in der Hoffnung, aus den Mühen Gewinn zu ziehen. Wenn man nicht in „voller Gewißheit“²⁾ von den Arbeiten einen Vorteil erwartet, so hat man keinen Nutzen. In der Hoffnung auf Früchte streut der Landmann den Samen aus, um der Erwartung willen erträgt er Beschwerden. Es heißt: „Wer pflügt, soll in Hoffnung pflügen“³⁾; und „wer eine Frau nimmt, soll sie in der Hoffnung nehmen, Erben zu bekommen“. Der Kaufmann vertraut sich dem Meere an und ist bereit zu sterben um des Gewinnes willen. So gibt sich auch im Himmelreiche der Mensch in der Hoffnung auf „Erleuchtung der Herzensaugen“⁴⁾ [Gott] hin, zieht sich von den weltlichen Geschäften zurück, „obliegt dem Gebet und Flehen“⁵⁾ und „wartet auf den Herrn“⁶⁾, wann er kommen, sich ihm offenbaren⁷⁾ und ihn von „der ihm innewohnenden Sünde“⁸⁾ reinigen wird.

¹⁾ Eph. 1. 18.

²⁾ Vgl. 1 Thess. 1, 5.

³⁾ 1 Kor. 9, 10.

⁴⁾ Eph. 1, 18.

⁵⁾ 1 Tim. 5, 5; vgl. 2, 1; 1 Kor. 7, 5.

⁶⁾ Luk. 12, 36.

⁷⁾ Vgl. Joh. 14, 21 f.

⁸⁾ Röm. 7, 17.

2. Er vertraut nicht auf seine Mühen und seinen Wandel, bis er [endlich] erlangt, was er erhofft, bis der Herr kommt und Wohnung in ihm nimmt in „jeglicher Erfahrung“¹⁾ und Kraft des Geistes. Wenn er die Güte des Herrn erfährt²⁾ und an den Früchten des Geistes sich ergötzt, wenn die Hülle der Finsternis schwindet, das Licht Christi leuchtet und in unaussprechlicher Freude wirkt, dann ist er gewiß, daß er den Herrn bei sich hat in inniger Liebe, wie der Kaufmann dann sich freut, wenn er einen Gewinn macht. Doch er lebt in Kampf und Furcht vor den Räubern und Geistern der Bosheit, [er fürchtet,] er möchte lässig werden und dadurch seine Mühe erfolglos machen, bis er des Himmereiches, des „oberen (= himmlischen) Jerusalems“³⁾, gewürdigt wird.

3. Deshalb wollen auch wir Gott bitten, er möge uns den „alten (= sündigen) Menschen“⁴⁾ ausziehen und von nun an den himmlischen Christus anziehen, damit wir „voll Jubel“⁵⁾ unter seiner Führung in tiefer Stille leben können. Denn es spricht der Herr, der uns mit einem Vorgeschmacke seines Reiches erfüllen wollte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“⁶⁾. Er wußte freilich durch die Apostel viele zu erleuchten. Denn obgleich sie Geschöpfe waren, zogen sie sich ihre Mitknechte heran. Bruder und Sohn Christi werden, heißt „etwas Besonderes tun“⁷⁾ im Vergleich zu den übrigen Menschen, d. h. sein Herz und seinen Verstand heiligen und die Gedanken auf Gott richten. So spendet Gott insgeheim Leben und Hilfe dem Herzen und schenkt sich selbst ihm. Wenn nämlich der Mensch das Verborgene, d. h. den Verstand und die Gedanken Gott weiht, nicht anderswo sich aufhält und herumschweift, sondern sich selbst Gewalt antut, dann würdigt ihn der Herr seiner

¹⁾ Phil. 1, 9.

²⁾ Vgl. 1 Petr. 2, 3.

³⁾ Gal. 4, 26.

⁴⁾ Röm. 6, 6; Eph. 4, 22; Kol. 3, 9.

⁵⁾ Luk. 1, 44.

⁶⁾ Joh. 15, 5.

⁷⁾ Matth. 5, 47.

Geheimnisse in hoher Heiligkeit und Reinheit und gibt sich ihm selbst als himmlische Nahrung und „geistigen Trank“¹⁾).

4. Wer ein großes Hauswesen, Knechte und Kinder hat, gibt eine andere Kost den Knechten und eine andere den eigenen, von ihm erzeugten Kindern. Denn die Kinder sind Erben des Vaters und essen mit ihm, sie gleichen ihrem Vater. So hat auch Christus, der wahre Herr, „alles erschaffen“²⁾ und speist die Bösen und Undankbaren. Seine Kinder aber, die er aus sich selbst erzeugt hat, denen er von seiner Gnade mitteilt, in denen der Herr „Gestalt angenommen“³⁾, nährt er im Gegensatz zu den übrigen Menschen mit besonderer Erquickung und Nahrung, mit eigener Speise und eigenem Trank, er schenkt sich selbst ihnen, die mit ihrem Vater verkehren, wie der Herr sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm und er wird den Tod nicht schauen“⁴⁾. Denn die das wahre Erbe haben, sind gleichsam Kinder, die aus dem „himmlischen Vater“⁵⁾ geboren sind. Sie weilen „im Hause des Vaters“⁶⁾, wie der Herr sagt: „Der Knecht bleibt nicht im Hause, der Sohn aber bleibt in Ewigkeit“⁷⁾.

5. Wollen also auch wir aus dem „himmlischen Vater“⁸⁾ geboren werden, dann müssen wir im Vergleich zu den übrigen Menschen „etwas Besonderes tun“⁹⁾, Fleiß, Anstrengung, Eifer und Liebe zeigen, einen guten Lebenswandel führen und in „Glauben“¹⁰⁾ und Furcht leben, da wir so große Güter erlangen und Gott erben

¹⁾ 1 Kor. 10, 4.

²⁾ Off. 4, 11; Eph. 3, 9.

³⁾ Gal. 4, 19.

⁴⁾ Joh. 6, 57; 8, 51.

⁵⁾ Matth. 5, 48; 6, 14, 26. 32.

⁶⁾ Joh. 14, 2.

⁷⁾ Ebd. 8, 35.

⁸⁾ A. a. O.

⁹⁾ Matth. 5, 47.

¹⁰⁾ 2 Kor. 13, 5.

wollen. „Denn der Herr ist der Anteil meines Erbes und meines Bechers“¹⁾. Sieht so der Herr den guten Willen und die Ausdauer, so „übt er sein Erbarmen“²⁾, reinigt uns durch sein himmlisches Wort, belebt und erhebt unsere erstorbenen und verdorbenen Gedanken durch den „guten Wandel“³⁾ und die „gute Lehre“⁴⁾ seiner [Gesandten]. Denn ein Geschöpf erzieht und belebt das andere⁵⁾. So geben die Wolken, die Geschöpfe sind, der Regen und die Sonne auf Geheiß den Weizen- oder Gerstenkörnern das Leben. Wie das Licht durch das Fenster dringt, die Sonne aber über den ganzen Erdkreis ihre Strahlen sendet, so waren die Propheten Lichter nur für das Haus Israel, die Apostel aber waren Sonnen, die ihre Strahlen in alle Weltteile leuchten ließen.

6. Es gibt eine Welt, in der die Vierfüßer wohnen, und es gibt ein Reich in der Luft, in dem die Vögel sich bewegen und leben. Wollten diese sich auf der Erde niederlassen oder [auf ihr] einhergehen, so würden Jäger kommen und sie fangen. Es gibt auch ein Land der Fische, das Wasser des Meeres. Ein jedes [Geschöpf] hat am Orte seiner Geburt, sei es die Erde oder die Luft, seinen Aufenthalt, seine Nahrung und Erquickung. So gibt es [auch] ein Reich und Vaterland Satans, wo die Mächte der Finsternis und die Geister der Bosheit sich aufhalten, umhergehen und sich erquicken. Und es gibt ein Lichtreich der Gottheit, wo die Heere der Engel und heiligen Geister wandeln und sich erquicken. Aber weder das Reich der Finsternis kann man mit den Augen dieses Leibes schauen oder betasten, noch läßt sich das Lichtreich der Gottheit betasten oder mit den fleischlichen Augen schauen. Den geistigen Menschen⁶⁾ jedoch erschließt sich mittels des „Herzens-

¹⁾ Ps. 15, 5.

²⁾ Luk. 1, 72; 10, 37.

³⁾ Jak. 3, 18.

⁴⁾ 1 Tim. 4, 6.

⁵⁾ *Κτίσμα γὰρ ἕτερον κτίσμα ἐκτρέφει καὶ ζωοποιεῖ*, ein sentenzartiger Satz!

⁶⁾ 1 Kor. 2, 15; 3, 1; 14, 37; Gal. 6, 1.

auges¹⁾ das Satansreich der Finsternis wie das Lichtreich der Gottheit.

7. Wie die Wissenschaft der „Außenstehenden“²⁾ (= Nichtchristen) lehrt, gibt es Feuerberge. Denn Feuer ist in ihnen. Darin gibt es Tiere, ähnlich den Schafen. Um sie zu fangen, machen die Jäger eiserne Räder und werfen und schleudern sie als Angeln ins Feuer. Denn jenen Tieren ist das Feuer Speise, ist das Feuer Trank, Erquickung, Wachstum und Leben. Für alles dient ihnen das Feuer. Sobald man sie aber in eine andere Atmosphäre bringt, gehen sie zugrunde. Ist ihre Bekleidung beschmutzt worden, so wird sie nicht im Wasser, sondern im Feuer gereinigt und sie wird noch reiner und weißer³⁾. So haben auch die Christen jenes himmlische Feuer zur Speise. Es ist ihnen Erquickung, es reinigt, wäscht und heiligt ihr Herz. Es gibt ihnen Wachstum, es ist ihnen Luft und Leben. Verlassen sie es, so werden sie von den bösen Geistern⁴⁾ getötet. Wie jene Tiere außerhalb des Feuers und die Fische außerhalb des Wassers sterben, wie die vierfüßigen Tiere, die ins Meer

¹⁾ Eph. 1, 18.

²⁾ 1 Tim. 3, 7.

³⁾ Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Ägypten, Innsbruck 1912, S. 55 f.) hat die Quelle aufgefunden, aus der diese fabelhaften Angaben geflossen. Sie sind den Tiergeschichten des römischen Rhetors Aelian, der das Jahr 222 n. Chr. noch überlebte, entnommen. De nat. animalium II, 2 (ed. Hercher p. 33) heißt es: „Daß lebende Wesen auf den Bergen und in der Luft und im Meere erzeugt werden, ist kein großes Wunder . . . Das aber setzt in Staunen, daß es beflügelte Feuertiere gibt, die sog. *πυρρίνοια*, und daß sie im Feuer leben und bestens gedeihen und hierhin und dorthin umherfliegen. Und auch noch darüber muß man sich wundern, daß sie, wenn sie außerhalb des Feuers, ihres nährenden Elementes, geraten und mit der kalten Luft in Berührung kommen, daselbst sterben. Die Ursache dessen, warum sie im Feuer erzeugt werden, in der freien Luft aber umkommen, mögen andere angeben.“ Aus diesen beiden Berichten ersieht man, wie sich die Vorstellung von den Feuertieren im Laufe der Zeit geändert hat. Bei Aelian sind sie geflügelt, bei „Makarius“ schafähnlich.

⁴⁾ Matth. 12, 45; Luk. 7, 21; 8, 2; 11, 26.

geworfen werden, ersaufen, wie die Vögel, die sich auf der Erde niederlassen, von den Vogelstellern gefangen werden, so wird auch die Seele, so sie nicht in jenem Lande bleibt, ersäuft und geht zugrunde. Wenn sie nicht jenes göttliche Feuer als Speise, Trank und Gewand zur Reinigung des Herzens und Heiligung der Seele besitzt, so wird sie von den bösen Geistern ergriffen und getötet. Darum wollen wir eifrig danach trachten, daß wir in jenes unsichtbare Land gesät und in den himmlischen Weinberg gepflanzt werden. Preis seinem „(= Gottes) Erbarmen“¹⁾! Amen.

¹⁾ Röm. 12, 1.

FÜNFZEHNTE HOMILIE.

Es lehrt diese Homilie ausführlich, wie sich die Seele in Heiligkeit, „Keuschheit“¹⁾ und Reinheit gegen ihren Bräutigam Christus Jesus, den „Heiland der Welt“²⁾, verhalten muß. Sie enthält ferner einige sehr lehrreiche Fragen, z. B. ob bei der Auferstehung alle Glieder auferstehen, und unzählige andere über das Böse, die Gnade, die freie Selbstbestimmung und die Würde des Menschengeschlechtes.

1. Denken wir uns: Ein sehr reicher Mann, ein erlauchter König, findet an einer armen Frau, die außer dem eigenen Leibe nichts besitzt, Gefallen. Er verliebt sich in diese und hat die Absicht, sie zu seiner Braut und Gattin zu nehmen. Jene erweist nun ihrem Manne alles Wohlwollen und bewahrt die Liebe zu ihm. Sieh, so wird jene Arme und Dürftige, die nichts besitzt, Herrin des ganzen Besitzes ihres Mannes. Verletzt sie aber ihre Pflicht und Schuldigkeit, führt sie sich im Hause ihres Mannes ungeziemend auf, so wird sie mit Schmach und Schande fortgejagt und greift mit beiden Händen an den Kopf. So ist es auch im Gesetze Moses³⁾ betreffs eines unbotmäßigen Weibes, das seinem Manne nicht nützt, angedeutet. Und dann erfaßt sie tiefste Trauer und Betrübniß, wenn sie bedenkt, welch einen Reichtum sie verloren, welch eine Herrlichkeit sie verscherzt. Sie ist verachtet wegen ihrer Torheit.

2. So muß auch die Seele, die Christus, den himmlischen Bräutigam, zur geheimnisvollen, göttlichen Gemeinschaft mit ihm als Braut sich erkoren und die himmlischen Reichtum verkostet, mit großem Eifer Christus, ihrem Bräutigam, aufrichtig zu gefallen streben, „den

¹⁾ 2 Kor. 6, 6.

²⁾ Joh. 4, 42; 1 Joh. 4, 14.

³⁾ Deut. 24, 1 ff.

Dienst des Geistes¹⁾, der ihr anvertraut ist, gebührend und geziemend erfüllen, um in allem „Gott zu gefallen“²⁾ und „den Geist in keiner Hinsicht zu betrüben“³⁾, muß die rechte Mäßigung und Liebe ihm gegenüber nach Gebühr beobachten und im Hause des himmlischen Königs „einen guten Wandel führen“⁴⁾, in aller Liebe zu der verliehenen Gnade. Sieh, eine solche Seele wird Herrin aller Güter des Herrn und die Herrlichkeit seiner Gottheit selbst ist ihr Leib. Macht sie aber einen Fehltritt, verletzt sie in ihrem Dienste ihre Pflicht, handelt sie nicht ihm zu Gefallen, gehorcht sie nicht seinem Willen, wirkt sie nicht mit der Geistesgnade, die in ihr ist, mit, dann wird sie mit Schmach und Schande ihrer Würde entkleidet und des Lebens beraubt, da sie unbrauchbar und ungeeignet für die Gemeinschaft mit dem himmlischen König ist. Und dann trauern und jammern und klagen über jene Seele alle heiligen und vernünftigen Geister. Engel, Mächte, Apostel, Propheten und Märtyrer weinen über sie.

3. Wie nämlich „Freude im Himmel herrscht über einen einzigen Sünder, der Buße tut“⁵⁾, wie der Herr sagt, so herrscht große Trauer und Klage im Himmel über eine einzige Seele, die des ewigen Lebens verlustig geht. Stirbt auf Erden ein reicher Mann, so wird er unter Trauergesängen, Jammern und Klagen von seinen Brüdern, Verwandten, Freunden und Bekannten „hinausgetragen“⁶⁾ (nämlich nach dem vor dem Orte gelegenen Begräbnisplatz⁷⁾). Ebenso trauern auch über jene Seele unter Jammerrufen und Klageliedern alle Heiligen. Das deutet auch anderswo die Schrift an, wenn sie sagt: „Die Tanne ist gefallen, trauert ihr Zedern“⁸⁾. Solange Israel dem Herrn zu gefallen schien, wenn es

¹⁾ 2 Kor. 3, 8.

²⁾ Röm. 8, 8; 1 Thess. 2, 15; 4, 1.

³⁾ Eph. 4, 30.

⁴⁾ Hebr. 13, 18.

⁵⁾ Luk. 15, 7.

⁶⁾ Ebd. 7, 12.

⁷⁾ Preuschen a. a. O. unter ἐκκοιζω Kol. 353.

⁸⁾ Zach. 11, 2.

ihm auch nie so gefiel, wie es hätte sollen, hatte es eine Wolkensäule, die es beschattete, und eine Feuersäule, die ihm leuchtete¹⁾. Es sah das Meer vor seinen Augen sich teilen²⁾ und klares Wasser dem Felsen entströmen³⁾. Als aber ihr (= der Israeliten) Geist und ihr Wille sich von Gott abwandte, da wurden sie den Schlangen⁴⁾ und ihren Feinden überantwortet, in schreckliche Gefangenschaften geführt und mit bitterer Knechtschaft heimgesucht. Das nämliche trifft durchaus auch auf unsere Seelen zu. Das zeigt auch beim Propheten Ezechiel geheimnisvoll der Geist an. Von einer solchen Seele spricht er wie von Jerusalem also: „Ich habe dich nackt in der Wüste gefunden, dich mit Wasser von deiner Unreinheit gereinigt, dir ein Gewand angezogen, Armbänder an deine Hand, Ketten um deinen Hals gelegt und Ringe an deine Ohren gehängt, und du bist zur berühmt geworden unter allen Völkern. Weizenmehl, Öl und Honig hast du gegessen; schließlich aber hast du meine Wohltaten vergessen, bist deinen Buhlen nachgegangen und hast schändliche Unzucht getrieben“⁵⁾.

4. So redet der Geist auch einer Seele zu, die durch die Gnade Gott erkannt, die von ihren früheren Sünden gereinigt, mit dem Schmucke des Heiligen Geistes geziert und einer göttlichen, himmlischen Nahrung teilhaftig geworden ist. Führt sie aber nicht in vieler Einsicht einen geziemenden Wandel, bewahrt sie nicht nach Gebühr die ihrem himmlischen Bräutigam, Christus, schuldige Zuneigung und Liebe, dann wird sie verstoßen und des Lebens beraubt, dessen sie einst teilhaftig geworden ist. Denn es kann Satan selbst gegen die, welche ein so hohes Maß [von Vollkommenheit] besitzen, aufstehen und sich erheben. Auch gegen die, welche Gott in Gnade und Kraft erkannt haben, erhebt sich noch die Bosheit und bemüht sich, [sie] zu verwirren. Wir müs-

¹⁾ Exod. 13, 21; Num. 4, 14; 2 Esdr. 9, 19; vgl. 1 Kor. 10, 1.

²⁾ Exod. 14, 21.

³⁾ Ebd. 17, 6; Num. 20, 11.

⁴⁾ Num. 21, 6.

⁵⁾ 16, 6 ff.

sen also kämpfen und wachen und in aller Einsicht „mit Furcht unser Heil wirken“¹⁾, wie geschrieben steht. Darum sollt ihr alle, die ihr des Geistes Christi teilhaftig geworden, in keiner Hinsicht, weder im Kleinen noch im Großen, eine verächtliche Gesinnung zeigen und „die Gnade des Geistes nicht verspotten“²⁾, damit ihr nicht des Lebens verlustig gehet, dessen ihr bereits teilhaftig geworden seid.

5. Ich will dies wiederum an einer anderen Person erklären. Ein Sklave, der in einen Palast kommt, um die Geräte seines Dienstes zu besorgen, nimmt [sie] aus dem Besitztum des Königs. Denn er selbst tritt mit leeren Händen ein. Mit dem Tafelgeräte des Königs bedient er den König; dabei bedarf es großer Einsicht und Unterscheidung, damit er nicht ordnungswidrig bedient, indem er etwa die einen Speisen statt der andern an die Tafel des Königs bringt, sondern die Speisen, die ersten und die letzten, in entsprechender Reihenfolge aufträgt. Bedient er aber aus Unwissenheit oder Mangel an Unterscheidungskraft den König nicht in der gehörigen Abfolge, so setzt er sich Gefahr und Tod aus³⁾. So bedarf auch die Seele, die in der Gnade und dem Geiste Gott dient, vieler Unterscheidung und Erkenntnis, um sich im Tafelgeräte Gottes d. i. im „Dienste des Geistes“ nicht zu versehen, dadurch daß sie an ihrem eigenen, mit der Gnade nicht übereinstimmenden Willen festhält. Denn im „Geistesdienste“, der verborgen vom „innern Menschen“ verrichtet wird, kann der Herr auch [nur] mit seinem eigenen Tafelgerät, d. h. mit seinem eigenen Geiste von der Seele bedient werden. Ohne sein Tafelgerät jedoch, d. h. ohne seine Gnade kann niemand Gott bedienen, d. h. den Willen Gottes in allem befriedigend erfüllen.

¹⁾ Phil. 2, 12.

²⁾ Hebr. 10, 29.

³⁾ Der Schriftsteller denkt offenbar an den Tafeldecker (τραπεζοκόμος oder τραπεζοποιός) des Königs oder Kaisers, dem das ganze aufwartende Personal unterstellt war. Stiglmayr in Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 80 (1911), 419³.

6. Auch wenn sie (= die Seele) die Gnade empfängt, selbst dann ist viel Einsicht und Unterscheidung nötig. Auch dies gibt Gott ihr, wenn sie ihn darum bittet, auf daß sie ihm wohlgefällig diene in dem Geiste, den sie empfängt, sich in keiner Hinsicht von der Bosheit überwältigen und täuschen, von Unwissenheit, Furchtlosigkeit und Leichtsinn verführen lasse und der Ordnung des Herrenwillens zuwiderhandle. Denn Strafe, Tod und Trauer würden einer solchen Seele warten. Das sagt auch der göttliche Apostel: „[Ich züchtige meinen Leib,] damit ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde“¹⁾. Siehst du, wie er Furcht hatte, er, der doch ein Apostel Gottes war? Darum laßt uns Gott bitten, daß wir den „Dienst des Geistes“ nach seinem Willen vortrefflich verrichten, wir alle, die der Gnade Gottes teilhaftig geworden, und nicht in verächtlicher Gesinnung dahinleben. Wenn wir so ihm wohlgefällig leben und in geistigem Dienste ihm nach seinem Willen dienen, dann werden wir „das ewige Leben empfangen“²⁾.

7. „Trägt jemand eine Krankheit an sich“³⁾, so kann es sein, daß er einige gesunde Glieder hat, vielleicht ein sehendes Auge oder ein anderes [gesundes Glied], während die übrigen Glieder krank sind. So ist es auch im Geistigen. Es kann vorkommen, daß einer [etwa] drei gesunde Glieder des Geistes hat. Allein deshalb ist er [noch] nicht vollkommen. Du siehst, wie viele Stufen und Grade des Geistes (= im geistigen Leben) es gibt, wie nur allmählich das Böse durchgeseiht und verdünnt wird⁴⁾, und nicht auf einmal. Die ganze

¹⁾ 1 Kor. 9, 27.

²⁾ Matth. 19, 29; Mark. 10, 17; Luk. 10, 25; 18, 18.

³⁾ Hebr. 5, 2.

⁴⁾ κατὰ μέρος διωλίζεται καὶ λεπτύνεται τὸ κακόν. Siehe auch c. 41 und h. 16, 4. Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911) 283) verweist für diese Vorstellung und Ausdrucksweise auf analoge Gedanken und Wendungen bei anderen Kirchenschriftstellern. Ignatius von Antiochien nennt in der Adresse des Römerbriefes die römische Christengemeinde „reingeläutert (ἀποδιωλισμένοι) von jeglicher fremden Farbe.“ Klemens von Ale-

Vorsehung und Heilsveranstaltung des Herrn, der Ausgang der Sonne und alle Geschöpfe existieren um des Reiches willen, das „die Auserwählten“¹⁾ empfangen sollen. Denn sie bilden das friedliche und einträchtige Reich.

8. Darum müssen die Christen in jeder Hinsicht kämpfen, dürfen durchaus nicht über jemand richten, nicht über eine öffentliche Dirne, nicht über Sünder oder zügellose [Menschen], vielmehr müssen sie mit arglosem Sinn und reinem Blicke alle anschauen. Das soll ja einem gleichsam zur zweiten Natur werden, niemand zu verachten, zu richten, zu verabscheuen oder zu kritisieren. Siehst du einen Einäugigen, so urteile in deinem Herzen nicht, sondern schaue ihn an wie einen Gesunden. Hat jemand eine lahme Hand, so sieh dieselbe an, als wäre sie nicht gelähmt, den Hinkenden als aufrecht Gehenden, den Gelähmten als Gesunden. Darin besteht ja die Reinheit des Herzens, daß du, wenn du Sünder oder Kranke siehst, mit ihnen Mitleid und Erbarmen hast. Zuweilen setzen sich selbst Heilige des Herrn ins Theater und schauen den Trug der Welt an. Allein ihr „innerer Mensch“ redet mit Gott, während ihr „äußerer Mensch“ mit seinen Augen die Vorgänge in der Welt zu verfolgen scheint.

9. Eine andere Kraft haben die Weltmenschen vom „Geiste des Irrtums“²⁾, auf daß sie „irdisch gesinnt sind“³⁾. Die Christen aber haben einen anderen Willen, einen anderen Sinn, sie gehören einer anderen Welt, einer anderen Stadt an. Denn der Geist Gottes hält mit ihren Seelen Gemeinschaft und sie zertreten den Widersacher.

xandrien (Paed. c. 6 Migne, P. G. VIII 288) schreibt von einigen Philosophen: „Läuterung (δωλισμόν) des Geistes nennen sie einesteils die Erinnerung an das Bessere, andernteils verstehen sie unter Läuterung die Trennung von den Schlechtern.“ Die Getauften sind geläutert durch die Taufe (δωλιζόμενοι βαπτίσματι).

¹⁾ Matth. 24, 22. 24. 31; Mark. 13, 20. 22. 27; 2 Tim. 2, 10; 1 Petr. 1, 1.

²⁾ 1 Joh. 4, 6.

³⁾ Phil. 3, 19.

Es steht ja geschrieben: „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“¹⁾). Denn die Gottesfürchtigen sind Herren über alles. Andererseits sind die Glaubensschaffen und Sünder vollständig Sklaven. Feuer brennt sie, Stein und Schwert tötet sie und schließlich herrschen Dämonen über sie.

10. Frage: Stehen bei der Auferstehung alle Glieder auf?

Antwort: Für Gott ist alles leicht. So hat er es verheißen [daß alle Glieder auferstehen]. Dem menschlichen Unvermögen und Denken scheint dieses fast unmöglich. Von dem Staube und der Erde nahm Gott, bildete [daraus] gleichsam eine andere Natur, die des Leibes, die nicht der Erde gleicht, und schuf viele Arten, wie Haare, Haut, Knochen, Nerven. Eine Nadel, ins Feuer gelegt, ändert ihre Farbe und wandelt sich in Feuer. Allein die Natur des Eisens wird nicht beseitigt, sondern bleibt bestehen. So stehen auch bei der Auferstehung alle Glieder auf „und nicht ein Haar geht verloren“²⁾), wie geschrieben steht. Alle [Glieder] werden lichtartig, alle in Licht und Feuer getaucht und verwandelt. Aber sie lösen sich nicht, wie einige sagen, auf und werden Feuer, so daß ihre Natur nicht mehr bestünde³⁾). Denn Petrus ist Petrus, Paulus ist Paulus und Philippus ist Philippus. Jeder verbleibt innerhalb seiner eigenen Natur und seines eigenen Wesens, erfüllt vom Geiste. Sagst du aber, die Natur löse sich auf, so gibt es keinen Petrus und Paulus mehr, sondern „in jeder Hinsicht und an jedem Orte“⁴⁾) ist Gott. Dann empfinden weder die, welche „in die Hölle kommen“⁵⁾), die Strafe, noch die, welche ins Reich [eingehen], die Wohltat.

¹⁾ 1 Kor. 15, 26.

²⁾ Lnk. 21, 18.

³⁾ „Mak.“ wendet sich hier gegen die Lehre des Origenes über die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Siehe Stiglmayr, Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 72.

⁴⁾ Apg. 24, 3. Preuschen a. a. O. unter *πανταχοῦ* Kol. 854.

⁵⁾ Matth. 5, 30; Mark. 9, 43.

11—12. Da ist ein Garten mit allerlei fruchtbringenden Bäumen. Dort befindet sich ein Birnbaum oder Apfelbaum, ein Weinstock mit der Frucht und den Blättern. Es trifft sich nun, daß der Garten, alle Bäume und Blätter andere Gestalt annehmen, sich in eine andere Natur verwandeln und das frühere Aussehen lichtartig wird. So verändern sich auch die Menschen bei der Auferstehung, ihre Glieder werden heilig und lichtartig. Die „Gottesmänner“¹⁾ müssen sich darum rüsten zu Kampf und Streit. Wie ein wackerer Jüngling die Schläge, die er bekommt, und den Ringkampf aushält und sich zur Wehr setzt, so müssen auch die Christen die äußeren Trübsale und die inneren Kämpfe ertragen, um unter den Schlägen durch die Geduld zu siegen. Denn mit dem Weg des Christentums verhält es sich nun einmal so. Wo der Heilige Geist ist, da folgt wie ein Schatten die Verfolgung und der Kampf. Du siehst, wie die Propheten, in denen doch der Geist wirkte, von ihren eigenen Stammesgenossen ganz und gar verfolgt wurden. Du siehst, wie der Herr, der doch „der Weg und die Wahrheit“²⁾ ist, nicht von einem fremden Volke verfolgt, sondern von den Seinigen, vom eigenen Volke Israel verfolgt und gekreuzigt wurde. Ebenso auch die Apostel. Denn seit dem Kreuzestode [des Herrn] ist der Geist, „der Beistand“³⁾, gewichen [von Israel] und zu den Christen gegangen. Darum wurde keiner von den Juden verfolgt, sondern nur Christen wurden Märtyrer. Deswegen dürfen sie sich jedoch nicht wundern, im Gegenteil, die Wahrheit muß verfolgt werden.

13. Einige behaupten: Das Böse dringt von außen herein, und wenn der Mensch nicht will, nimmt er es nicht auf, sondern weist es zurück.

Antwort: Wie die Schlange, die zur Eva sprach⁴⁾, infolge ihrer Nachgiebigkeit Eingang in ihr Inneres fand, so dringt auch jetzt die Sünde infolge der Willfährigkeit des Menschen von außen [in ihn] ein. Denn die Sünde

¹⁾ 1 Tim. 6, 11; 2 Tim. 3, 17; 2 Petr. 1, 21.

²⁾ Joh. 14, 6.

³⁾ Ebd. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7.

⁴⁾ Gen. 3, 1 ff.

hat die Macht und Freiheit, ins Herz einzudringen. Die Gedanken stammen nicht von außen, sondern von innen aus dem Herzen. Es sagt ja der Apostel: „Ich will, daß die Männer beten ohne Zorn und böse Gedanken“¹⁾. „Die Gedanken kommen nämlich aus dem Herzen“²⁾ gemäß dem Evangelium. Schicke dich also zum Gebete an, erforsche dein Herz und deinen Verstand, habe den Willen, ein reines Gebet zu Gott emporzusenden, richte dein Augenmerk vorzüglich darauf, ob kein Hindernis im Wege steht, ob dein Gebet rein, dein Verstand mit dem Herrn beschäftigt ist wie der des Landmanns mit der Landwirtschaft, der des Mannes mit der Frau, der des Kaufmanns mit der Handelschaft, ob du deine Knie zum Gebete beugst und nicht andere deine Gedanken ablenken.

14—15. Allein du sagst: Der Herr ist gekommen und hat durch seinen Kreuzestod „über die Sünde das Urteil gesprochen“³⁾. Sie ist nicht mehr im Innern. Wie ein Soldat, der in jemand's Haus seine Waffen niederlegt, „das Recht hat“, in jenem Haus nach Belieben ein- und auszugehen, so „hat“ auch die Sünde „die Macht“⁴⁾, im Herzen sich Gedanken zu bilden. Denn es steht geschrieben: „Es fuhr der Satan in Judas Herz“⁵⁾. Du sagst, durch Christi Ankunft sei „über die Sünde das Urteil gesprochen“ und nach der Taufe habe das Böse keinen Nährboden mehr, um sich im Herzen Gedanken zu machen. Weißt du denn nicht, daß alle, die seit der Ankunft des Herrn bis jetzt die Taufe empfangen, sich trotzdem zuweilen bösen Gedanken hingaben? Oder haben nicht gar manche sich zur Ruhmsucht, Unzucht und Völlerei hinreißen lassen? Oder haben alle Weltmenschen, die im Schatten der Kirche sind, ein untadeliges, reines Herz? Finden wir nicht, daß nach der Taufe viele Sünden geschehen und viele fehlen? Es hat also auch nach der Taufe der Räuber noch einen Nähr-

¹⁾ 1 Tim. 2, 8.

²⁾ Matth. 15, 19; Mark. 7, 21.

³⁾ Röm. 8, 3.

⁴⁾ Mark. 3, 15; Luk. 12, 5; Off. 11, 6.

⁵⁾ Luk. 22, 3.

boden, um [ins Herz] einzudringen und zu schalten, wie er will. Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen“¹⁾. Allein du sagst: Ich liebe ihn und habe den Heiligen Geist²⁾. Denkst du an den Herrn, hast du eine inbrünstige Liebe, ein brennendes Verlangen nach ihm? Bist du Tag und Nacht davon gefesselt? Hast du eine solche Liebe, dann bist du rein. Hast du [sie] aber nicht, so forsche weiter, ob du nicht, wenn irdische Dinge, schändliche, böse Gedanken [dir in den Sinn] kamen, an diese dich kehrtest, oder aber ob deine Seele sich stets zur sehnsuchtsvollen Liebe Gottes hingezogen fühlt. Denn die weltlichen Gedanken ziehen den Geist zum Irdischen und Vergänglichen hin, sie lassen ihn nicht Gott lieben oder des Herrn gedenken. Oft begibt sich der ungebildete [Fromme] zum Gebete, beugt seine Knie und sein Geist tritt in einen Zustand wonnevoller Ruhe ein. Und je mehr er gräbt und in die Tiefe geht³⁾, desto mehr wird die Mauer der Bosheit, die [ihm] entgegensteht, niedergerissen und er kommt zu einem Schauen und Erkennen, wozu Machthaber, Weise oder Redner nicht gelangen, so daß sie das Sublime seines Geistes nicht zu fassen oder zu begreifen vermögen. Ist er ja doch mit göttlichen Geheimnissen beschäftigt. Wer Perlen nicht zu prüfen versteht, weiß deren Wert nicht abzuschätzen, weil er eben unerfahren ist. Darum verabscheuen die Christen die Herrlichkeiten der Erde, halten diese für Mist im Vergleich zu der Herrlichkeit, die in ihnen wirksam ist.

16. Frage: Kann ein Mensch, der die Gnade hat, fallen?

Antwort: Sobald er nachlässig wird, fällt er. Denn die Feinde ruhen nie, ohne Zaudern führen sie Krieg. Um wieviel mehr mußt du dich unaufhörlich um Gottes Gunst bemühen⁴⁾? Denn ein großer Schaden erwächst

¹⁾ Deut. 6, 5; Matth. 22, 37; Mark. 12, 30; Luk. 10, 27.

²⁾ Vgl. 1 Kor. 7, 40; Jud. 19.

³⁾ Vgl. Luk. 6, 48.

⁴⁾ Vgl. Röm. 10, 20.

dir aus deiner Nachlässigkeit, wenn du auch meinst, im Geheimnis der Gnade festgegründet zu sein.

17. Frage: Bleibt die Gnade nach dem Falle des Menschen?

Antwort: Der Feind führt unaufhörlich mit jedermann Krieg. Der Satan ist erbarmungslos und ein Menschenhasser. Darum bekriegt er auch unbedenklich jeden Menschen. Allein offenbar greift er nicht jede [Seele] in demselben Maße an. Statthalter und Präfecten zahlen dem König Abgaben. Doch ein solcher verläßt sich auf seinen Reichtum, sein Gold und sein Silber und entrichtet die Leistungen gleichsam von seinem Überflusse, er sieht darin keinen Verlust. Desgleichen schlägt der Almosengeber den Entgang nicht an. Ebenso betrachtet auch der Satan dieses gleichsam nur als Nebensache¹⁾. Doch da ist ein Armer, der „das tägliche Brot nicht hat“²⁾. Dieser wird gepeitscht und gefoltert, weil er jene Abgabe nicht zahlen kann. Da ist einer, der schwer mißhandelt und gefoltert wird und dennoch am Leben bleibt. Und da ist ein anderer, der sogar wegen einer einzigen Rede auf Befehl enthauptet wird und das Leben verliert. So gibt es auch unter den Christen solche, die von der Sünde stark bekämpft und bedrängt werden. Und doch bleiben sie in den Kämpfen standhaft, handeln klug, verachten die feindliche Macht und sind in dieser Hinsicht³⁾ außer Gefahr. Denn sie wan-

¹⁾ Der Sinn dieses nur dunkel angedeuteten Gleichnisses ist wohl der: Die Reichen und die Armen zahlen Steuern. Allein die Reichen merken bei ihrem Reichtum diese Abgabe nicht, sie ist ihnen Nebensache. Mit den Reichen vergleicht „Makarius“ offenbar die vollkommenen, im Guten gefestigten Christen. Satan greift die vollkommenen wie die übrigen Menschen an. Allein erstere sind ihm Nebensache, auf sie richtet sich nicht sein Hauptangriff. Denn ihnen ist schwerer beizukommen, da sie fest und standhaft im Guten sind. Die vollkommenen Christen merken auch diese Angriffe nicht sonderlich, sie schaden ihnen nicht besonders. Dagegen schaden sie gar sehr denen, die im Guten noch nicht erstarkt sind. Diese spüren Satans Angriffe ganz empfindlich und unterliegen leicht.

²⁾ Jak. 2, 15.

³⁾ ἐν τοῦτω τῷ αἰῶνι. 2 Kor. 3, 10; vgl. 9, 3.

ken nicht, sie sind ihres Heiles versichert, weil sie im oftmaligen Kampfe mit der Bosheit Übung und Erfahrung bekommen haben. Sie haben Gott bei sich und werden von ihm geleitet und erquickt.

19. Andere jedoch, die noch nicht geübt sind, stürzen, wenn sie nur in eine einzige Trübsal fallen oder ein Krieg gegen sie losbricht, sogleich in Unheil und Verderben. Die in eine Stadt gehen in der Absicht, ihre Geliebten und Bekannten zu sehen, lassen sich von den vielen, denen sie auf den Märkten begegnen, nicht aufhalten. Denn sie haben sich den Besuch ihrer Freunde zum Ziele gesetzt. Wenn sie dann außen an der Türe anklopfen und rufen, so öffnen voll Freude ihre Geliebten. Blieben sie aber auf den Märkten stehen und ließen sie sich von denen, die sie treffen, zum Besten haben und hinhalten, so würde die Türe verschlossen und niemand öffnete ihnen. So müssen auch wir uns beeilen, zu „unserem Herrn Christus“¹⁾, dem wahrhaft Geliebten, zu gelangen und alles andere gering schätzen und verachten. Statthalter oder Präfecten, die in den Palast zum König gehen, sind in großer Besorgnis wegen der Antworten, die sie geben sollen, und [in Furcht], sie möchten bei ihrer Verteidigungsrede anstoßen und zur Rechenschaft und Strafe gezogen werden. Leute vom Lande aber und aus dem [gewöhnlichen] Volke, die niemals einen Herrscher gesehen haben, wissen von solcher Sorge nichts. Ebenso ist auch „diese Welt“²⁾, die unter dem Himmel ist, vom König bis zum Bettelmann. Die Herrlichkeit Christi kennen sie nicht, darum sorgen sie nur für das Irdische. Nicht leicht denkt einer an den „Tag des Gerichtes“³⁾. Die aber, die sich in ihren Gedanken dem „Richterstuhle Christi“⁴⁾ nahen, wo sein Thron ist, und immerdar in seinem Angesichte wandeln,

¹⁾ Jud. 4.

²⁾ ὁ κόσμος οὗτος. Joh. 8, 23; 12, 25; 13, 1; 16, 11; 18, 36; 1 Joh. 4, 17; 1 Kor. 3, 19; 5, 10; 7, 31.

³⁾ Matth. 10, 15; 11, 22, 24; 12, 36; 2 Petr. 2, 9; 3, 7; 1 Joh. 4, 17.

⁴⁾ Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 10.

sind stets in „Furcht und Zittern“¹⁾, sie möchten irgendwie in seinen heiligen Geboten straucheln.

20. Wenn die Reichen der Erde auch viele Früchte in ihre Scheunen einheimsen, so arbeiten sie doch jeden Tag immer noch mehr, damit sie hinlänglichen Vorrat und keinen Mangel haben. Verlassen sie sich jedoch auf den in den Scheunen aufgespeicherten Reichtum, werden sie leichtfertig und sammeln keinen andern, sondern verzehren sie den Vorrat, so geraten sie schnell in Armut und Not. Darum müssen sie [immer neuen Reichtum] herbeischaffen und einbringen, sich abmühen und [Vorrat] sammeln, damit sie keinen Mangel leiden. So ist es auch im Christentum, wenn man „die Gnade Gottes“²⁾ kostet. Denn es heißt: „Kostet und empfindet, daß gütig ist der Herr“³⁾. Es besteht aber dieses Kosten in einer Kraft des [Heiligen] Geistes, die in Gewißheit wirkt und im Herzen Dienste tut. Alle, die „Kinder des Lichtes“⁴⁾ und „Diener des Neuen Bundes“⁵⁾ im Heiligen Geiste sind, lernen von den Menschen nichts. Denn „sie sind von Gott gelehrt“⁶⁾. Die Gnade selbst schreibt ja in ihre Herzen die „Gesetze des Geistes“⁷⁾. Sie müssen darum nicht allein an die „mit Tinte geschriebenen“⁸⁾ [heiligen] Schriften unerschütterlich glauben, sondern die „Gnade Gottes“ schreibt auch auf „die Tafeln des Herzens“⁹⁾ die Gesetze des Geistes und die himmlischen Geheimnisse. Das Herz gebietet und herrscht über den ganzen leiblichen Organismus. Und sobald die

¹⁾ Ps. 54, 6; 1 Mak. 7, 18; 1 Kor. 2, 3; 2 Kor. 7, 15; Eph. 8, 5; Phil. 2, 12.

²⁾ Apg. 11, 23; 13, 43; 14, 26; 15, 40; 20, 24; Röm. 5, 15; 7, 25; 1 Kor. 1, 4; 3, 10; 15, 10; 2 Kor. 6, 1; 8, 1; 9, 14; Gal. 2, 21; Eph. 3, 2, 7; Kol. 1, 6; 2 Thess. 1, 12; Tit. 2, 11; Hebr. 12, 15; 1 Petr. 5, 12.

³⁾ Ps. 33, 9; vgl. 1 Petr. 2, 3.

⁴⁾ Luk. 16, 8; Joh. 12, 36; 1 Thess. 5, 5.

⁵⁾ 2 Kor. 3, 6.

⁶⁾ 1 Thess. 4, 9; Joh. 6, 45; Is. 54, 13.

⁷⁾ Röm. 8, 2.

⁸⁾ 2 Kor. 3, 3; vgl. 2 Joh. 12; 3 Joh. 13.

⁹⁾ 2 Kor. 3, 3.

Gnade die Weideplätze des Herzens inne hat, herrscht sie über alle Glieder und Gedanken. Denn dort (= im Herzen) sind der Verstand, alle Gedanken der Seele und ihre Erwartung. Darum durchdringt auch die Gnade alle Glieder des Leibes.

21. Ebenso herrscht andererseits in allen, die Kinder der Finsternis¹⁾ sind, die Sünde über das Herz und dringt in alle Teile. „Denn aus dem Herzen gehen böse Gedanken hervor“²⁾. Und so gießt sie sich aus und verfinstert den Menschen. Die aber leugnen, daß das Böse zugleich mit dem Menschen aufwachse und groß werde, „machen sich weder eine Sorge für den kommenden Tag“³⁾ noch empfinden sie eine sinnliche Begierde. Zu einer gewissen Zeit hat nämlich das Böse aufgehört, sie durch Erregung einer sinnlichen Lust zu belästigen. Ein solcher Mensch würde darum mit einem Eidschwur versichern: „In mir erhebt sich keine solche Leidenschaft mehr“. Allein nach kurzer Zeit brennt er von Begierlichkeit, so daß er noch außer- und zudem sogar als Meineidiger erschien. Denn wie das Wasser durch den Kanal läuft, so [geht] auch die Sünde durch das Herz und die Gedanken. Alle, die dies leugnen, werden von der Sünde selbst, die über sie triumphieren wird, überwiesen und zuschanden gemacht. Denn das Böse bemüht sich, verborgen zu bleiben und sich zu verstecken im Geiste des Menschen.

22. Wenn nun jemand Gott liebt, so vereinigt auch er seine Liebe mit ihm. Ist er einmal von ihm (= Gott!) gläubig erfunden, so gibt er ihm den himmlischen Glauben dazu⁴⁾ und er wird ein doppelter Mensch. Damit du mit deinen Gliedern ihm opfern kannst, vermengt auch er von seinen Gliedern Gleichartiges mit deiner Seele, auf daß all dein Handeln, Lieben und Beten rein sei. Denn eine hohe Würde hat der Mensch. Sich, wie

¹⁾ Vgl. 1 Thess. 5, 5.

²⁾ Matth. 15, 19; Mark. 7, 21.

³⁾ Matth. 6, 34.

⁴⁾ Vgl. Luk. 17, 5.

groß ist der Himmel und die Erde, die Sonne und der Mond! Und doch hat es dem Herrn gefallen, nicht in ihnen, sondern einzig und allein im Menschen zu ruhen. Deshalb überragt der Mensch an Würde alle Geschöpfe, ja, ich wage vielleicht zu behaupten, nicht bloß die sichtbaren Geschöpfe, sondern auch die unsichtbaren, nämlich die „dienstbaren Geister“¹⁾. Denn nicht von Michael und Gabriel, die doch Erzengel waren, sprach er: „Lasset sie uns machen nach unserem Bild und Gleichnisse“²⁾, sondern nur vom geistigen Wesen des Menschen, d. h. der unsterblichen Seele. Und es steht geschrieben: „Engelheere lagern sich um die, welche ihn fürchten“³⁾. Die sichtbaren Geschöpfe tragen die Fesseln einer sozusagen unveränderlichen Natur.

23. Der Himmel ward einmal erschaffen, die Sonne, der Mond und die Erde. Und doch hat es dem Herrn gefallen, nicht in ihnen [zu ruhen]. Sie können sich nicht einmal entgegen ihrer geschaffenen Natur verändern und sie haben keinen Willen. Du aber bist deshalb nach „Gottes Bild und Gleichnis“, weil, wie Gott sich selbst bestimmt und nach seinem Willen handelt — wollte er, so könnte er in seiner Macht die Gerechten in die Hölle stürzen und die Sünder ins Reich aufnehmen; allein das will er nicht und unternimmt es auch nicht; denn der Herr ist ein „gerechter Richter“⁴⁾ —, so auch du dich selbst bestimmen kannst, auch wenn du dich zugrunde richten willst. Denn du bist veränderlicher Natur. Willst du lästern, Gift mischen, jemand ermorden, so tritt dir niemand in den Weg oder hindert dich. So einer will, gehorcht er Gott, wandelt den „Weg der Gerechtigkeit“⁵⁾ und ist Herr über die Begierden. Ein solcher Geist ist im Kampfe gewachsen, er kann durch kräftige Überlegung die Anschläge der Bosheit und die schändlichen Begierden besiegen.

¹⁾ Hebr. 1, 14.

²⁾ Vgl. Gen. 1, 26.

³⁾ Ps. 33, 8.

⁴⁾ Ebd. 7, 12; 2 Mak. 12, 6; 2 Tim. 4, 8.

⁵⁾ Matth. 21, 32; 2 Petr. 2, 21.

24. Wenn in einem großen Hause (Palaste), wo es Goldgeschirr, Goldschmuck und Silberzeug, mannigfache Kleidung, Gold und Silber gibt, junge Leute, männliche und weibliche, die [dort] weilen, sich beherrschen und aus menschlicher Furcht vor ihren Herren den Anschlägen der Begierden widerstehen, mag auch die Natur infolge der Sünde, die mit ihr zusammenwohnt, nach allem (= den Gold- und Silbersachen) gelüsten, um wieviel mehr muß der Geist da, wo Gottesfurcht herrscht, gegen die Anschläge der Bosheit, die mit ihm zusammen ist, kämpfen und arbeiten? Denn nur das Mögliche hat Gott dir geboten. Die Natur der unvernünftigen Wesen ist gebunden. So ist die Natur der Schlange bitter und giftig. Darum sind alle Schlangen so. Der Wolf pflegt zu rauben. Alle Wölfe haben dieselbe Natur. Das Lamm ist einfältig und wird deshalb ein Opfer des Raubes. Alle Lämmer haben dieselbe Natur. Die Taube ist ohne Trug und ohne Falsch¹⁾. Alle Tauben haben dieselbe Natur. Mit dem Menschen aber verhält es sich nicht so. Der eine ist ein räuberischer Wolf, der andere wird wie ein Lamm geraubt. Beide entstammen dem Menschengeschlecht.

25. Da ist einer, der sich nicht mit seinem eigenen Weibe begnügt, sondern auch noch Hurerei treibt. Und da ist ein anderer, der nicht einmal eine Begierde in seinem Herzen aufkommen läßt. Da ist einer, der das Eigentum des Nächsten raubt. Und da ist ein anderer, der aus Frömmigkeit sogar das Seinige verteilt. Du siehst, wie wandelbar die Natur selbst ist. Sie neigt sich zum Bösen und wendet sich wieder zum Guten. Kraft dieser doppelten Fähigkeit ist sie in der Lage, sich beliebigen Handlungen zuzuneigen. Die Natur ist also empfänglich für das Gute und das Böse, für göttliche Gnade oder feindliche Macht. Aber sie ist keinem Zwang unterworfen. Als Adam selbst ehemals in Reinheit lebte, war er König über seine Gedanken. Seitdem er aber das Gebot übertreten hatte, lasteten schwer zu tragende Berge auf seinem Geiste. Die Gedanken der

¹⁾ Vgl. Matth. 10, 16.

Bosheit vermischten sich [mit den seinigen] und wurden samt und sonders gleichsam seine eigenen. Und doch ist auch nicht ein einziger sein. Denn sie sind in der Gewalt der Bosheit.

26. Da mußt du dich nach einer Lampe umsehen, auf daß du angezündet wirst und [wieder] die reinen Gedanken findest. Denn diese sind die natürlichen, sie hat der Herr geschaffen. Die auf dem Meere erzogen wurden, haben das Schwimmen gelernt. Und wenn einmal Wellen und Wogen sich erheben, so werden sie nicht bestürzt. So verhält es sich auch mit den Christen. Wie der Geist eines dreijährigen Kindes den Geist eines fertigen Sophisten nicht fassen oder begreifen kann, weil eine lange Zeit dazwischen liegt, so betrachten auch die Christen „wie unmündige Kindlein¹⁾ die Welt, weil sie auf das Maß der Gnade sehen. Denn sie sind Fremdlinge in dieser Welt. Ihre Stadt und ihre Erquickung ist anderer Art. Es haben nämlich die Christen den Trost des Geistes, Tränen, Trauer und Seufzen. Und selbst die Tränen sind ihnen Wonne. Sie haben aber auch Furcht in Freude und Jubel. Und so sind sie wie Menschen, die ihr Blut in ihren Händen tragen²⁾, nicht auf sich selbst vertrauen und meinen, etwas zu sein, sondern verachtet und verworfen sind mehr als alle andern Menschen.

27. Da ist ein König, der übergibt einem armen Mann seinen Schatz. Doch der, welcher ihn zur Verwahrung bekommen hat, betrachtet ihn nicht als sein Eigentum, sondern bekennt zu jeder Zeit seine Armut und wagt es nicht, aus dem fremden Schatze etwas zu verschleudern. Denn er bedenkt stets: Es handelt sich nicht allein um einen fremden Schatz, sondern der König, der Machthaber, hat ihn mir anvertraut. Wann er will, nimmt er ihn mir wieder. So müssen auch die von sich denken, welche die „Gnade Gottes“ besitzen, demütig sein und ihre Armut eingestehen. Wenn der

¹⁾ Herm. Past. Sim. IX, 29, 1.

²⁾ Vgl. Job 13, 14.

Arme, der vom König den Schatz zur Aufbewahrung bekommen hat, sich auf den fremden Schatz verläßt, [auf ihn] wie auf eigenen Reichtum pocht und in seinem Herzen aufgeblasen wird, so nimmt ihm der König seinen Schatz, und der, welcher ihn in Verwahrung gehabt, bleibt derselbe Arme, der er vordem war. So geht es auch denen, die im Besitze der Gnade sind, falls ihre Herzen sich erheben und aufgeblasen werden. Der Herr nimmt ihnen seine Gnade und sie bleiben dieselben, die sie waren, ehe sie die Gnade vom Herrn empfangen hatten.

28. Allein viele, in denen die Gnade ist, lassen sich trotzdem von der Sünde überlisten, ohne es zu merken. Da geht es wie in einem Hause, in dem eine junge Frau und ein junger Mann beisammen sind. Läßt sie sich, durch seine Schmeicheleien verführt, mit ihm ein, dann begeht sie Ehebruch und wird verstoßen. So ist auch die furchtbare Schlange der Sünde mit der Seele zusammen, lockt und reizt sie. Läßt sie sich mit ihr ein, dann geht die unkörperliche Seele mit der unkörperlichen Bosheit des Pneumas (= der Sünde) Gemeinschaft ein, d. h. Pneuma vereinigt sich mit Pneuma, und es begeht der, der die Einflüsterung des „Bösen“ (= des Teufels) zuläßt und in sich aufnimmt, in seinem Herzen Ehebruch¹⁾. Deine Kampfesweise besteht also darin,

¹⁾ Schon im alten Bunde erscheint das Verhältnis Gottes zum Volke Israel als ein eheliches oder bräutliches und darum der Abfall von ihm als Ehebruch und Hurerei (Jer. 2, 2; 5, 7; 9, 10; 23, 14; Os. 3, 1 ff.; Ez. 6, 9; 16, 1 ff. u. a.). Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Makar. S. 65) macht darauf aufmerksam, daß schon vor „Mak.“ kirchliche Schriftsteller der gleichen Auffassung huldigten. Methodius von Olymp (Conv. 6, 1 Migne, P. G. XVIII 113 C—D) schreibt: „Gott hat nach seinem eigenen Bilde die Seele geschaffen. Darum ist sie vernünftig und unsterblich; denn weil sie nach dem Bilde des Eingebornen gestaltet ist, besitzt sie . . . eine unübertreffliche Schönheit. Aber eben darum entbrennen auch die Geister der Schlechtigkeit in Liebeslust zu ihr und lauern ihr auf; sie wollen die Seele nötigen, ihr göttliches, liebenswertes Bild zu besudeln, wie denn auch der Prophet Jeremias nahelegt, der Jerusalem schilt: „Das Gesicht einer Hure hast Du bekommen; alle Scham hast Du abgelegt vor Deinen Liebhabern“ (3, 3). Er

daß du in deinen Gedanken nicht Ehebruch treibst, sondern mit deiner Vernunft widerstehst, im Innern Krieg und Kampf führst, nicht nachgibst und dich in deinen Gedanken nicht an der Bosheit freust. Findet der Herr in dir Bereitschaft hierzu, dann nimmt er dich „am jüngsten Tage“¹⁾ in sein Reich auf.

29. Es gibt manches, das der Herr so ordnet, daß er „sich nicht unbezeugt läßt“²⁾ hinsichtlich seiner göttlichen Gnade und Berufung³⁾. Und es gibt manches, das er zuläßt und so einrichtet, daß der Mensch geprüft und geübt wird, daß die freie Selbstbestimmung des Menschen zur Geltung kommt. Denn die, welche in Trübsalen und Versuchungen leben und ausharren, gehen des Himmelreiches nicht verlustig. Darum sind die Christen in den Widerwärtigkeiten nicht traurig und betrübt. Werden sie in Armut oder Elend geprüft, so darf sie das nicht befremden. Nein, sie müssen sich vielmehr ihrer Armut freuen, [dieselbe] als Reichtum, das Fasten als Genuß, den Schimpf und die Schmach als Ehre betrachten. Verfallen sie aber auf Dinge, die diesem Leben herrlich [erscheinen], die sie jedoch zu fleischlicher Erquickung reizen, sei es Reichtum, Ehre oder Genuß, so dürfen sie sich daran nicht freuen, sondern müssen sie wie Feuer fliehen.

30. Veranschaulichen wir uns das. Wenn ein ganz kleines Volk zum Kriege gegen den König sich erhebt, meint das Jerusalem, das sich den feindlichen Mächten zur Entehrung hingab. Ja, die Liebhaber sind der Teufel und die Engel seines Anhangs; die versuchen alle ihre Künste, die vernünftige und helle Schönheit unseres Herzens zu beflecken und zu besudeln in der Vermischung mit ihnen selbst, die gieren danach, Ehebruch zu tun an jeder dem Herrn verlobten Seele“ (Deutsche Übersetzung von L. Fendt, Kempten und München 1911, S. 62 in Biblioth. der Kirchenv. Dionysius Areop. Gregorius Thaumaturgus, v. Ol. S. 332). Gregor von Nyssa (De virgin. c. 15 Migne, P. G. XLVI 384 B) „findet dieses Moment der fornicatio in den verschiedenen Arten von Sünden“, z. B. im Zorn, in der Habsucht. Stiglmayr a. a. O. Siehe auch h. 26. 13.

¹⁾ Joh. 6, 39 f. 44. 54; 11, 24; 12, 48.

²⁾ Apg. 14, 17.

³⁾ Vgl. Hebr. 3, 1.

so bleibt ihm die Mühe erspart, persönlich den Feldzug mitzumachen. Vielmehr sendet er seine Soldaten mit ihren Befehlshabern aus und sie führen den Krieg. Ist aber das Volk, das gegen ihn anrückt, sehr mächtig, imstande, sein Reich zu zerstören, so sieht sich der König gezwungen, persönlich samt seinen Palastleuten und seinen Heeren auszuziehen und die Schlacht zu schlagen. Da sieh nun deine Würde: Gott selbst hat sich mit seinen Heerscharen, den Engeln und den heiligen Geistern, aufgemacht, als Gesandter ist er in eigener Person zu dir gekommen, um dich vom Tode zu retten. Fasse also Zuversicht und erwäge, welch eine Fürsorge deinetwegen getroffen worden ist. Nehmen wir noch ein Beispiel aus dem Leben, da wir ja im Leben [stehen]. Da ist ein König. Der findet einen armen, kranken Menschen. Er schämt sich dessen nicht, sondern heilt mit heilsamen Arzneien seine Wunden. Er nimmt ihn in seinen Palast, bekleidet ihn mit dem Purpur und dem Diadem und macht ihn zu seinem Tischgenossen. So kommt auch der himmlische König Christus zum kranken Menschen, heilt ihn und macht ihn zum Genossen seines königlichen Tisches. Und dabei nötigt er seinen Willen nicht, sondern ladet ihn ein und erhebt ihn zu solcher Ehrenstellung.

31. Im Evangelium steht geschrieben: „Der Herr sandte seine Knechte aus, die, welche [kommen] wollten, einzuladen und ihnen kundzutun: Mein Gastmahl ist bereitet. Sie aber, die Geladenen, entschuldigten sich. Der eine sagte: Ich habe ein Joch Ochsen gekauft. Ein anderer: Ich habe ein Weib genommen“¹⁾. Du siehst, der Gastgeber war bereit, die Gäste aber weigerten sich. Folglich waren sie selbst an ihrem Lose schuld. So groß also ist die Würde der Christen. Sieh, der Herr bereitet ihnen das Reich, er ladet sie ein zu kommen, sie aber wollen nicht. Mit Rücksicht auf das Geschenk, das sie empfangen sollen, kann man wohl mit Recht sagen: Wenn jemand von der Erschaffung Adams bis zum Ende der Welt gegen den Satan kämpfte und

¹⁾ Luk. 14, 17 ff.; Matth. 22, 3 ff.

Widerwärtigkeiten erduldet, so täte er nichts Großes im Vergleich zu der Herrlichkeit, die er empfangen soll¹⁾. Denn er wird mitherrschen mit Christus in endlose Ewigkeit. Preis ihm, der eine solche Seele so geliebt, daß er sich selbst und seine Gnade der Seele gegeben und anvertraut hat! Preis seiner Majestät!

32. Sieh, äußerlich betrachtet tragen wir Brüder alle, die wir [hier] sitzen, ein Bild und ein Antlitz Adams. Haben wir aber auch im Verborgenen und in den innersten Angelegenheiten alle nur einen Willen und „ein Herz“²⁾? Wir bilden also alle eine Einheit³⁾, wenn wir gut und gottesfürchtig sind. Oder steht es bei uns etwa so, daß die einen mit Christus und seinen Engeln, die andern aber mit dem Satan und den Dämonen Gemeinschaft haben? Und dennoch sitzen wir alle beisammen und scheinen eine Einheit zu bilden. Wir haben alle das eine Antlitz Adams. Siehst du nun, wie das geistige Wesen, der „innere Mensch“, etwas anderes ist als der „äußere“? Wir alle scheinen eins zu sein, und doch halten es die einen mit Christus und seinen Engeln, die andern mit dem Satan und den unreinen Geistern. Das Herz hat eine unendliche Tiefe. Da gibt es Speisesäle und Schlafgemächer, Tore und Vorhöfe, vielerlei Dienstverrichtungen und Ausgänge. Dort ist die Werkstätte der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Hier ist der Tod, hier ist das Leben. Dort ist das gute Handelsgeschäft und das schlechte.

33. Da ist ein riesiger Palast. Dieser liegt verödet und ist mit allem möglichen Gestank und vielen Leichnamen angefüllt. So ist auch das Herz, der Palast Christi, voll von jeglicher Unreinigkeit und unzähligen Scharen böser Geister. Dieser muß darum wieder hergestellt und aufgebaut, seine Zimmer und Gemächer müssen von neuem hergerichtet werden. Denn es kommt der König Christus mit seinen Engeln und seinen heiligen Geistern, um dort zu ruhen, zu wohnen, zu wandeln und sein Kö-

¹⁾ Vgl. Röm. 8, 18.

²⁾ Apg. 4, 32.

³⁾ Vgl. Joh. 17, 21; Gal. 3, 28.

nigreich aufzurichten. Ich sage ferner: Da ist ein wohl-
ausgerüstetes Schiff. Hier leitet und ordnet der Steuer-
mann alle. Die einen tadelt, die andern belehrt er. So
verhält es sich auch mit dem Herzen, das als Steuer-
mann den Verstand¹⁾, das überführende Gewissen, die
sich anklagenden und verteidigenden Gedanken hat.
Denn es heißt: „Indem die Gedanken sich untereinander
anklagen oder auch verteidigen“²⁾.

34. Du siehst, daß das Gewissen solche Gedanken,
die der Sünde gehorchen, nicht beurteilt, sondern sofort
überführt. Es lügt nicht. Denn was es sagt, bezeugt es
„am Gerichtstage“ im Angesichte Gottes. Es ist gleich-
sam ein beständiger Tadler. Wenn Wagen, Zügel, die
Tiere und das ganze Zubehör unter der Gewalt eines
Lenkers stehen, so fährt er, wann er will, in schärfstem
Laufe auf dem Wagen, und wann er will, hält er ihn an.
Ferner, wohin immer er ihn wenden will, dahin geht er.
Der ganze Wagen steht also in der Gewalt des Lenkers.
So hat auch das Herz viele natürliche Gedanken, die mit
ihm verbunden sind, aber der Verstand und das Gewis-
sen sind es, die das Herz tadeln und leiten und die na-
türlichen, im Herzen aufsteigenden Gedanken aus dem
Schlafe wecken. Denn viele Glieder hat die Seele, wenn
sie auch nur eine ist.

35. Seitdem Adam das Gebot übertreten, ist die
Schlange [in die Seele] eingedrungen und Herrin des
Hauses geworden und ist gleichsam als eine zweite
Seele mit der Seele zusammen. Denn der Herr sagt:
„Jeder, der sich nicht selbst verleugnet und seine Seele
haßt, ist nicht mein Jünger“³⁾. Und: „Wer seine Seele
liebt, wird sie verlieren“⁴⁾. Denn die Sünde, die in die

¹⁾ Bereits Klemens von Alexandrien (Strom. 2, 11 Migne, P. G. VIII 988) weist dem Verstande die Rolle des Steuermannes zu. Stiglmayr in Theologie und Glaube III (1911), 279.

²⁾ Röm. 2, 15.

³⁾ Vgl. Mark. 8, 34; Luk. 14, 26. Der Ausdruck „Die Seele hassen“ findet sich im Briefe an Diognet (VI 5f.). Preuschen a. a. O. unter *μισέω* Kol. 733.

⁴⁾ Joh. 12, 25.

Seele eingezogen, ist ein Glied derselben geworden. Selbst mit dem körperlichen Menschen ist sie verbunden. Es entspringen nun viele unreine Gedanken im Herzen. Wer also den Willen seiner Seele tut¹⁾, der tut den Willen des Herzens. Denn die Seele ist [mit ihm] verbunden und vermischt. Wer seine Seele unterjocht, sich selbst und den Gelüsten, die mit ihm zusammen sind, zürnt, gleicht dem, der die Stadt seiner Feinde unterwirft. Dieser wird gewürdigt, zum rechten Maße des [Heiligen] Geistes zu gelangen, er empfängt vermittelt der göttlichen Kraft den reinen Menschen und wird über sich selbst erhoben. Denn ein solcher wird vergöttlicht, wird ein Kind Gottes und erhält das himmlische Siegel in seiner Seele. Seine Auserwählten werden mit dem heiligenden Öle gesalbt, werden Würdenträger und Könige.

36. Der Mensch besitzt eine solche Natur, daß er, selbst wenn er in der Tiefe der Bosheit steckt und der Sünde dient, sich trotzdem zum Guten wenden kann und daß er, auch wenn er mit dem Heiligen Geiste verbunden und trunken vom Himmlischen ist, dennoch die Macht hat, sich zum Bösen zu wenden. Da ist eine Frau, in Lumpen gekleidet, hungrig und schmutzbedeckt. Mit großer Mühe gelangt sie bis zur königlichen Würde, schmückt sich mit Purpur und Krone und wird Gemahlin des Königs. Da erinnert sie sich ihres früheren Schmutzes und ist gewillt, wieder in ihren alten Stand zurückzukehren. Allein in die frühere Schmach will sie nicht zurücksinken. Das wäre doch eine Torheit. Auch die, welche „die Gnade Gottes gekostet haben und des Geistes teilhaftig sind“²⁾, werden, falls sie nicht auf der Hut sind, abgestumpft und noch schlechter, als sie als Weltmenschen waren. Nicht etwa weil Gott wandelbar

¹⁾ *Τὰ θελήματα ποιεῖν*. Der Plural *τὰ θελήματα* in dieser Redewendung begegnet uns in dem wohl gegen Ende des 2. Jahrh. verfaßten Ebioniten- oder Hebräerevangelium (7). Preuschen a. a. O. unter *θέλημα* Kol. 504. Das Neue Testament gebraucht stets den Singular *θέλημα*: Matth. 7, 21; 12, 50; 21, 31; Mark. 8, 35; Joh. 4, 34; 6, 38; 7, 17; 9, 31 Eph. 6, 6; Hebr. 10, 7. 9. 26; 13, 21; 1 Joh. 2, 17

²⁾ Hebr. 6, 4.

und schwach ist, oder der [Heilige] Geist ausgelöscht wird, sondern weil die Menschen selbst mit der Gnade nicht übereinstimmen, deshalb wenden sie sich ab und fallen in unzählige Laster. Die, welche jenes Geschenk gekostet haben, besitzen beides zusammen: Freude und Trost, „Furcht und Zittern“, Jubel und Trauer. Sie trauern über sich und das ganze Adamsgeschlecht, da die Natur der Menschen nur eine ist. Die Tränen sind solchen Brot¹⁾, die Trauer [ist ihnen] Süßigkeit und Erquickung.

37. Siehst du aber einen, der stolz und aufgeblasen ist, da er der Gnade teilhaftig geworden, [so wisse]: Dieser ist, auch wenn er „Wunder wirkt“²⁾ und Tote erweckt, jedoch sein Leben nicht für wertlos und nichts erachtet, nicht „arm im Geiste“³⁾ und verabscheuungswürdig ist, von der Bosheit überlistet, ohne es zu wissen. Selbst wenn er „Wunder tut“, ist ihm nicht zu glauben. Denn darin besteht das Kennzeichen des Christentums, daß einer, der vor Gott bewährt ist, sich bemüht, vor den Menschen verborgen zu bleiben und, selbst wenn er alle Schätze des Königs besitzt, sie zu verbergen und immerdar zu bekennen: „Dieser Schatz gehört nicht mir. Ein anderer hat ihn mir anvertraut. Denn ich bin arm. Wann er will, nimmt er ihn mir“. Sagt aber jemand: „Ich bin reich, habe genug, verfüge über Besitz, ich brauche nichts mehr“, so ist ein solcher kein Christ, sondern ein Gefäß des Truges und des Teufels. Denn der Genuß Gottes ist unersättlich. Je mehr man davon kostet und ißt, desto größer wird der Hunger. Solche haben ein unbezähmbares Verlangen⁴⁾ und Liebessehnen nach Gott. Je mehr sie sich bemühen, Fortschritte zu machen und vorwärts zu kommen, für desto ärmer halten sie sich, da sie dürftig sind und nichts besitzen. Denn so sprechen sie: „Ich bin nicht wert, daß die Sonne mich anscheint“. Dies ist das Kennzeichen des Christentums, nämlich die Demut.

¹⁾ Vgl. Ps. 41, 4.

²⁾ Off. 18, 18 f.; 16, 14; 19, 20.

³⁾ Matth. 5, 8.

⁴⁾ Lies καῦσιν.

38. Sagt aber jemand: „Ich habe genug, ich bin voll“, so ist dieser ein Betrüger und Lügner. Wie der Leib des Herrn, als er auf den Berg gegangen, verherrlicht und in die göttliche Herrlichkeit und in das unermessliche Licht verwandelt wurde¹⁾, so werden auch die Leiber der Heiligen verherrlicht und glänzen. Denn wie die innere Herrlichkeit Christi sich so über seinen Leib ausbreitete und leuchtete, ebenso ergießt sich auch bei den Heiligen an jenem Tage die Kraft Christi, die [bis dahin] im Innern war, nach außen über ihre Leiber²⁾. Sie nehmen ja schon jetzt in ihrem Geiste an seinem Wesen und seiner Natur teil. Steht doch geschrieben: „Der, welcher heiligt und die, welche geheiligt werden, haben ihren Ursprung von einem“³⁾. Und: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben“⁴⁾. Denn wie von einem Feuer viele Lichter angezündet werden, so müssen auch die Leiber der Heiligen als Glieder Christi dasselbe werden, was Christus ist.

39. Frage: Wie werden die Christen etwas Höheres als der erste Adam? Jener war doch unsterblich und der Seele und dem Leibe nach unvergänglich. Diese aber sterben und vergehen.

Antwort: Der wahre Tod ist im Innern, im Herzen und ist verborgen. Der „innere Mensch“ ist erstorben. Wer also im Verborgenen (= im Innern) vom Tode zum Leben übergegangen ist, der lebt wahrhaft in Ewigkeit und stirbt nicht. Mögen auch die Leiber von solchen eine Zeitlang sich auflösen, sie werden doch wiederum in Herrlichkeit auferweckt. Denn sie sind geheiligt. Darum nennen wir den Tod der Christen einen Schlaf und eine Ruhe. Wäre jedoch der Christenmensch unsterblich und unvergänglich auch dem Leibe nach, so würde sich die ganze Welt im Hinblick auf die auffallende Erscheinung, daß die Leiber der Christen nicht vergehen, mit einer

¹⁾ Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 1 ff.; Luk. 9, 28 ff.

²⁾ Siehe auch h. 5, 8, 9; 12, 14; 32, 2; 34, 2.

³⁾ Hebr. 2, 11.

⁴⁾ Joh. 17, 22.

gewissen Notwendigkeit, aber nicht mit freiem Willensentschlusse zum Guten wenden.

40. Allein damit die freie Selbstbestimmung, die Gott von Anfang an dem Menschen gegeben, ganz und gar ans Licht trete und immer bleibe, werden dessen Angelegenheiten weise geordnet. Es erfolgt eine Auflösung der Leiber, damit es im Willen des Menschen stehe, sich zum Guten oder zum Bösen zu wenden. Denn es ist weder der Vollkommene an das Gute noch der, welcher tief in der Sünde steckt und sich zu einem Gefäß des Teufels macht, unter dessen Verdammungsurteil das Weltall steht, an das Böse mit einer Art Notwendigkeit gebunden. Vielmehr hat er die Freiheit, ein „Gefäß der Auserwählung“¹⁾ und des Lebens zu werden. Ebenso werden andererseits die, welche trunken von der Gottheit und erfüllt und gefesselt vom Heiligen Geiste sind, nicht durch irgendwelchen Zwang festgehalten, sondern sie besitzen die freie Willensmacht, sich abzuwenden und in dieser Welt zu tun, was sie wollen.

41. Frage: Wird das Böse erst nach und nach verdünnt und entwurzelt und macht der Mensch nur allmählich in der Gnade einen Fortschritt oder wird, wenn er zu einem Fortschritt gelangt, das Böse sofort entwurzelt?

Antwort: Der Embryo im Mutterschoße wächst nicht sogleich zu einem Menschen heran, sondern nur allmählich wird er ein Menschenbild und kommt zur Welt. Aber auch dann ist er noch kein vollendeter Mensch, sondern muß viele Jahre wachsen, um ein Mann zu werden. Die Gersten- oder Weizenkörner schlagen nicht sogleich, wenn man sie in die Erde streut, Wurzeln, sondern Winterstürme und Winde müssen vorübergehen. Dann erst setzen sich zur entsprechenden Zeit Ähren an. Wer einen Birnbaum pflanzt, genießt nicht sogleich die Frucht. Ebenso wächst der Mensch auch auf dem geistigen Gebiete, wo es sich um so große Weisheit und Feinheit handelt, nur allmählich

¹⁾ Apg. 9, 15.

und „gelangt so zur vollen Mannesreife, zum Altersmaße“¹⁾. Es geht nicht so, wie einige sagen: „Zieh dich an und zieh dich aus“ („Hinein in den Rock — hinaus aus dem Rock“)²⁾.

42. Wer wissenschaftliche Bildung anstrebt, geht [in die Elementarschule] und lernt die Schriftzeichen (Lesen und Schreiben). Ist er hier der erste, so geht er in die lateinische Schule. Da ist er unter allen der letzte. Ist er auch hier wiederum der erste, dann besucht er die gelehrte Schule³⁾. Dort ist er neuerdings unter allen der letzte, ein Anfänger. Wird er dann Jurist, so ist er von allen Rechtskundigen der jüngste und letzte. Ist er auch hier wiederum der erste, dann wird er ein höherer Beamter. Und ist er Statthalter geworden, so nimmt er sich zur Beihilfe den Assessor⁴⁾. Wenn nun schon die sichtbare Welt so viele Fortschritte zeigt, um wieviel mehr Fortschritte müssen die himmlischen Geheimnisse aufweisen und die Abstufungen sich vervielfältigen! Erst der, welcher durch viele Übung und viele Prüfungen durchkommt, wird vollkommen. Die Christen, welche die Gnade in Wahrheit gekostet haben und das Zeichen des Kreuzes im Geiste und im Herzen tragen, diese halten, angefangen von den Königen bis herab zu den Bettlern, alles [übrige] für Unrat und Gestank. Und diese können es wissen, daß die ganze irdische Welt, die Königsschätze, der Ruhm, die Weisheitssprüche nur leerer Schein sind, da sie keine feste Grundlage haben, sondern vergehen. Was immer unter dem Himmel existiert, ist diesen verächtlich.

43. Frage: Wieso? Weil ungewöhnlich und bewundernswürdig nur das ist, was über dem Himmel lebt,

¹⁾ Eph. 4, 13.

²⁾ Ἐνδύσαι ἐκδύσαι. Ein Sprichwort aus der byzantinischen Periode. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 21

³⁾ Ἡ σχολή τῶν γραμμάτων. Stiglmayr a. a. O. S. 51 übersetzt „Unterricht über Literatur“.

⁴⁾ Kurz ist dieses Gleichnis, wie Stiglmayr a. a. O. bemerkt bei Origenes (In ep. ad Rom. 6, 9 Migne, P. G. XIV 1088 B) ausgeführt.

sich nicht in Königsschätzen, nicht in Weisheitslehren, nicht in Weltruhm findet und weil Würden und Reichtum, wie jene besitzen, die den Herrn und Schöpfer des Alls in ihrem innersten Menschen tragen, ein Besitztum sind, das nicht vergeht, sondern fest besteht. Die Christen wissen ja, daß die Seele an Wert alle Geschöpfe übersteigt. Denn nur der Mensch ist nach dem „Bild und Gleichnis“¹⁾ Gottes geschaffen. Sieh an den Himmel in seiner unermesslichen Größe und die Erde, ihre kostbaren Geschöpfe und ihre gewaltigen Körper! Und doch ist der Mensch wertvoller als alle körperlichen Dinge. Denn an ihm allein hat der Herr sein Wohlgefallen. Auch die Meerungeheuer, die Berge und die wilden Tiere sind äußerlich angesehen größer als der Mensch. Sieh also deine Würde, wie bist du hochgewertet! Denn über Engel hat dich Gott gestellt, als er sogar selbst in eigener Person als Gesandter und Erlöser für dich auf die Erde kam.

44. Sind etwa auch die Engel zu deiner Erlösung gekommen? Der Sohn des Königs, selbst König, hat mit seinem Vater Rat gehalten, es ward der Logos (das Wort) entsendet, er hat sich mit [unserem] Fleische bekleidet und seine Gottheit verborgen, damit Gleiches durch Gleiches gerettet werde, und er hat sein Leben am Kreuze hingegeben. So groß ist die Liebe Gottes zum Menschen. Es hat der Unsterbliche beschlossen, sich deinetwegen kreuzigen zu lassen. Sieh also: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab“²⁾. „Wie wird er uns nicht mit ihm alles schenken“³⁾? Und weiterhin heißt es an einer anderen Stelle: „Wahrlich, ich sage euch, über alle seine Besitztümer wird er ihn setzen“⁴⁾. Er (= Gott) zeigt aber auch anderswo, daß die Engel Diener der Heiligen sind. Als nämlich Elisäus⁵⁾ auf dem Berge war und die Feinde gegen ihn anrückten, sprach der

¹⁾ Gen. 1, 26.

²⁾ Joh. 3, 16.

³⁾ Röm. 8, 32.

⁴⁾ Matth. 24, 47.

⁵⁾ Nicht Elias, wie der griechische Text hat!

Diener: „Viele kommen gegen uns und wir sind allein“. Da erwiderte Elisäus: „Siehst du nicht Heere und Scharen von Engeln ringsum bei uns, die uns zur Seite stehen?“¹⁾ Du siehst, der Herr und die Engelscharen sind bei seinen Dienern. Was ist es also Großes um die Seele, wie steht sie hoch im Werte bei Gott! Denn Gott und die Engel wollen sie in ihre Gemeinschaft und in ihr Reich [aufnehmen]. Aber auch Satan und seine Mächte suchen sie auf ihre Seite zu bringen.

45. In der sichtbaren Welt wird der König nicht von Leuten, die aus dem großen Haufen sind, sondern von solchen, die schöne Gestalt und edle Bildung haben, bedient. So versehen auch im himmlischen Palaste nur die Untadeligen, die Makellosen und die Herzensreinen den Dienst beim himmlischen König. Und wie im Palaste nur jugendlich schöne, untadelige und wohlgestaltete Hofdamen in Verkehr mit den Königen treten, so haben auch im Geistigen nur die Seelen, die mit allen guten Eigenschaften geschmückt sind, Umgang mit dem himmlischen König. Zieht in dieser Welt ein Herrscher irgendwohin zum Aufenthalt und trifft es sich, daß jenes Haus irgend eine Unreinigkeit aufweist, so wird es erst in guten Stand gesetzt, vielfache Ausschmückung findet statt und Wohlgerüche werden verbreitet. Um wieviel mehr bedarf das Haus der Seele, in dem der Herr sich niederläßt, vieler Ausschmückung, damit er, der Makellose, der Untadelige, dort einziehen und ruhen kann. In einem solchen Herzen ruht Gott und die ganze himmlische Gemeinde.

46. Wenn in dieser sichtbaren Welt ein [königlicher] Vater Vermögen besitzt, Diademe und kostbare Edelsteine hat, so verbirgt er diese [Schätze] in geheimen Gemächern und bewahrt sie für seinen geliebten Sohn [seinen Thronfolger] auf. Ihm gibt er sie dann. So vertraut auch Gott sein eigenes Besitztum und seine eigenen Kostbarkeiten der Seele an. Gibt es in dieser Welt einen Krieg und zieht ein König mit seinen Heer-

¹⁾ 4 Kön. 6, 14 ff.

scharen zum Kampfe aus und ist seine Streitmacht geringer oder schwächer, so sendet er sogleich eine Gesandtschaft ab, um um Friedensunterhandlungen zu bitten¹⁾. Steht aber ein sehr mächtiges Volk einem gleichen und der König einem König gegenüber, z. B. der König der Perser dem Kaiser der Römer, so müssen notwendig die beiden Könige mit ihrer gesamten Heeresmacht anrücken. Nun sieh, welches deine Würde ist! Gott selbst ist mit seinen Heerscharen, nämlich den Engeln und Geistern, zum Kampfe gegen den Feind aufgebrochen, um dich vom Tode zu erretten. Deinetwegen also ist Gott gekommen.

47. Da ist ein König. Er findet einen Bettler, der an allen Gliedern den Aussatz hat. Er schämt sich [dessen] nicht, sondern legt Heilmittel auf seine Wunden und heilt seine Geschwüre. Dann führt er ihn an die königliche Tafel, kleidet ihn in Purpur und macht ihn zum König. So hat auch Gott an dem Menschengeschlechte gehandelt. Er hat ihre (= der Menschen) Wunden ausgewaschen, sie geheilt und sie in sein himmlisches Brautgemach eingeführt. Groß, unvergleichlich groß also ist die Würde der Christen. Ist [der Mensch] aber leichtsinnig und läßt er sich von der Bosheit verführen, dann steht es mit ihm wie mit einer Stadt ohne Mauern. Nach Belieben, ungehindert zieht durch sie das Raubgesindel, verwüstet und verbrennt sie. So [ergeht es] dir, wenn du sorglos bist und nicht auf dich acht gibst. Die Geister der Bosheit ziehen [bei dir] ein, zerstören und verwüsten deinen Verstand und zerstreuen deine Gedanken in dieser Welt.

48. Viele, die über die äußeren Dinge genau unterrichtet sind, Wissenschaft pflegen und auf einen korrekten Wandel bedacht sind, halten einen solchen [innerlich von der Bosheit Umstrickten] für vollkommen. Denn sie blicken nicht ins Herz und sehen nicht das Böse, das dort der Seele anhaftet. Faßt man nämlich die Bosheit als etwas Innerliches, so ist die Wurzel in

¹⁾ Vgl. Luk. 14, 32.

den Gliedern¹⁾ und der Räuber, d. i. die feindliche Macht, ist im Hause. Sie widerstreitet und ist geistiger Art. Nimmt man den Kampf gegen die Sünde nicht auf, so ergießt sich allmählich die innere Bosheit infolge ihrer Fülle nach außen und führt den Menschen zu offenen Sünden, zu Tatsünden. Denn das Böse ist wie eine beständig übersprudelnde Quelle. Darum bemühe dich, die Strömungen der Bosheit aufzuhalten, damit du nicht wie ein Betäubter in tausend Laster fällst. Da ist ein adeliger, sorglos lebender, reicher Mann. Diesen ergreifen die Beamten und die Gerichtsdieners des Herrschers und schleppen [ihn] zu demselben, indem sie erklären: „Du bist eines Verbrechens angeklagt und dem Tode verfallen“. Bei dieser Schreckenskunde verliert er alle seine Besinnung und ist wie betäubt.

49. Nimm dies nun auch von den Geistern der Bosheit an. Denn die sichtbare Welt, angefangen von den Königen bis herab zu den Bettlern, ist in Aufruhr, Unruhe und Kampf. Niemand kennt die Ursache davon, nämlich das offenkundige Böse²⁾, das durch Adams Ungehorsam hereingebrochen, „den Todesstachel“³⁾. Die eingedrungene Sünde, die eine Art geistiger Kraft Satans und ein Wesen ist, hat alles Unheil [in die Welt] gestreut⁴⁾. Sie wirkt verborgen auf den „innern Menschen“ und den Verstand und kämpft mit den Gedanken. Allein die Menschen wissen nicht, daß sie, von einer fremden Macht getrieben, dieses (= das Böse) tun, vielmehr meinen sie, dies entspreche ihrer Natur und sie täten dies aus eigener Überlegung. Die aber, die den „Frieden Christi“ (= den von Christus gebrachten Frieden)⁵⁾ in ihrem Geiste besitzen und von ihm erleuchtet sind, wissen, woher dies kommt.

50. Die Welt steht unter der Einwirkung der bösen Leidenschaft und weiß es nicht. Sie ist ein unreines

¹⁾ Vgl. Röm. 7, 23.

²⁾ Vgl. ebd. 7, 13.

³⁾ 1 Kor. 15, 55 f.

⁴⁾ Vgl. Röm. 5, 12.

⁵⁾ Kol. 3, 15.

Feuer, das das Herz entzündet und so durch alle Glieder dringt und die Menschen zu Ausschweifungen und tausend Lastern fortreißt. Die nun, die sich [davon] kitzeln lassen und sich [daran] freuen, treiben [zuerst] innerlich in ihrem Herzen Unzucht und verfallen dann, da das Böse um sich greift, auch in offenkundige Hurerei¹⁾. Das nämliche denke dir vom Geiz, von der Ruhmsucht, vom Stolz, Neid oder Zorn. — Da ist einer zu einem Mahle geladen. Es werden ihm viele Speisen vorgesetzt. Dabei gibt [ihm] die Sünde ein, er solle von allen nehmen. Auf diese Weise wird die Seele, die sich daran freut, beschwert. Denn schwer zu tragende Berge sind die Leidenschaften. Dazwischen sind Flüsse [voll] von Drachen, Gifftieren und Schlangen. Wie ein Ungeheuer den Menschen in seinem Bauche verschlingt, so verschlingt auch die Sünde die Seelen. Sie (= die Leidenschaften) sind verzehrende Feuerflammen und „Brandpfeile des Bösen“. Denn der Apostel sagt: „Damit ihr die Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt“²⁾. Das Böse greift nämlich um sich und legt sich ein Fundament in der Seele.

51. Die Verständigen aber gehorchen nicht, wenn die Leidenschaften sich erheben, sondern zürnen den bösen Begierden und sind ihnen feind. Der Satan begehrt heftig, in der Seele zu wohnen und sich darin auszubreiten, und er fühlt sich bedrängt und beengt, wenn die Seele nicht gehorcht. Es fehlt nicht an solchen, die von göttlicher Kraft beherrscht sind. Wenn sie auch einen jungen Menschen bei einem Weibe sehen und sich ihre Gedanken machen, so wird ihr Geist doch nicht befleckt und begeht innerlich keine Sünde. Allein es ist einem solchen doch noch nicht zu trauen. Es gibt aber andere, in denen die Sünde vollständig gehemmt, ausgelöscht und verdorrt ist. Doch dieses Maß kommt nur den [sittlich] Großen zu. Wie sich die Kauffahrer nackt in die Meerestiefe und in den Wassertod stürzen, um dort Perlen zu einer Königskrone und Purpurschnecken

¹⁾ Vgl. Jak. 1, 14 f.

²⁾ Eph. 6, 16. Prousen a. a. O. unter $\piυρρὸς$ Kol. 994.

zu finden, so gehen auch die Einsiedler entblößt aus der Welt, steigen in die Meerestiefe der Bosheit und in den Abgrund der Finsternis, holen und bringen aus der Tiefe kostbare Edelsteine herauf für eine Krone Christi, für die himmlische Gemeinde, für eine neue Welt, eine Lichtstadt und ein Engelvolk.

52. Wie in das Netz viele Arten von Fischen geraten und die schlechteren sogleich wieder ins Meer geworfen werden¹⁾, so wird auch das Netz der Gnade über alle gespannt und „sucht Ruhe“²⁾. Allein die Menschen gehorchen nicht. Darum werden sie wieder in die Tiefe der Finsternis hinausgeworfen. Wie das Gold, aus einer Menge Sand herausgewaschen, zum Vorschein kommt und zwar winzig klein wie Hirsekörner³⁾, so sind auch von den vielen nur wenige bewährt. Die den Dienst des Reiches [Gottes] versehen, sind bekannt, und die seinem Worte zur Zierde gereichen⁴⁾, sind offenbar. Ebenso sind die bekannt, die mit dem himmlischen Salze gewürzt sind⁵⁾ und die aus den Schätzen des [Heiligen] Geistes reden. Offenbar sind die Gefäße, an denen Gott sein Wohlgefallen hat und denen er seine Gnade gibt. Andere nehmen mit großer Geduld die heiligende Kraft nach des Herrn Willen auf mannigfache Weise in sich auf. Wer also redet, ohne von himmlischem Lichte und himmlischer Weisheit geleitet zu sein, kann nicht den Verstand eines jeden überzeugen. Denn die Bestrebungen sind vielfacher Art, die einen [gehen] auf Krieg, die andern auf Ruhe.

53. Will einer eine verödete Stadt wieder aufbauen, so reißt er sogleich das dem Einsturz nahe und gefallene Gemäuer zusammen. Dann beginnt er zu graben, in die ausgegrabenen Stellen die Fundamente zu legen und den

¹⁾ Vgl. Matth. 13, 47 f.

²⁾ Ebd. 12, 43; Luk. 11, 24.

³⁾ καὶ ταῦτα ἐλάχιστα ὡς κερχολίδες. Sprichwörtliche Redeweise. Siehe Stiglmayr a. a. O. S. 22.

⁴⁾ Vgl. Tit. 2, 10.

⁵⁾ Vgl. Kol. 4, 6.

Bau aufzuführen¹⁾. Doch damit ist das Haus noch nicht fertig. — Will jemand in einer öden, übelriechenden Gegend einen Park anlegen, so ist sein erstes Geschäft, [den Ort] zu reinigen, ihn mit einem Zaune zu umgeben und Gräben zu ziehen. Darauf pflanzt er ihn an. Die Pflanzen wachsen, so daß auf diese Weise der Park nach langer Zeit Früchte bringt. So sind auch die Bestrebungen der Menschen seit dem Sündenfalle zur Wüste geworden, verödet und mit Dornen bewachsen. Denn Gott sprach zum Menschen: „Dornen und Disteln wird dir die Erde hervorwachsen lassen“²⁾. Darum bedarf es vieler Mühe und Anstrengung, um zu suchen und das Fundament zu legen, bis dann in die Herzen der Menschen Feuer kommt und die Dornen auszurotten beginnt. So fängt ihre Heiligung an und sie preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Vgl. Luk. 6, 48.

²⁾ Gen. 3, 18.

SECHZEHNTE HOMILIE.

Die geistigen Menschen sind den Versuchungen und Drangsalen ausgesetzt, die aus der ersten Sünde reichlich quellen.

1. Alle vernunftbegabten Wesen, ich meine Engel, Seelen und Dämonen, sind vom Schöpfer in Lauterkeit und höchster Einfachheit erschaffen worden. Daß einige von ihnen sich zum Bösen wandten, war Folge ihrer freien Selbstbestimmung. Denn mit eigenem Willen wandten sie sich von der rechten Vernunft ab. Sagen wir aber, sie seien so vom Schöpfer geschaffen worden, so nennen wir Gott, der den Satan ins Feuer stürzte, einen ungerechten Richter. Es gibt nämlich unter den Irrlehrern solche¹⁾, die behaupten, die Materie habe keinen Anfang, die Materie sei Urstoff und Urstoff sei eine Kraft und zwar eine [gott]gleiche Kraft. Dagegen kannst du treffend einwenden: Welches ist die Kraft, die schließlich siegt? Es muß doch die [Kraft] Gottes sein. Dann aber ist der Besiegte nicht mehr gleichzeitig oder gleichkräftig. Die da behaupten, das Böse subsistiere selbständig²⁾, verstehen nichts. Denn in Gott hat nichts Böses selbständige Existenz wegen seiner Unempfindlichkeit und Göttlichkeit. In uns aber wirkt es in jedem Vermögen und Gefühl und gibt allerlei schmutzige Begierden ein. Es ist aber nicht, wie einige behaupten, so mit uns vermischt, wie Wasser und Wein sich mischen³⁾,

¹⁾ Die Manichäer.

²⁾ ἐνυπόστατον εἶναι. Für diesen Terminus verweist Stiglmayr (Theologie und Glaube III (1911), 280) auf Athanasius, der ihn in derselben Verbindung und in demselben Zusammenhang gebraucht. Er schreibt (C. Apoll. 1, 21 Migne, P. G. XXVI 1129): „Die Seele . . . bald inexisterende Sünde (ἀναστάν ἐνυπόστατον), bald Vollbringerin der Sünde nennend, treibt ihr aus.“ Im Anschluss daran weist er wie „Makarius“ die manichäische Irrlehre von den zwei Weltbildnern (Demiurgen) zurück.

³⁾ Siehe h. 4, 9¹. — Die Mischung von Wasser und Wein

sondern so, wie auf einem Felde der Weizen für sich und das Unkraut für sich besteht, wie in einem Hause der Dieb besonders und der Hausherr besonders ist.

2. Da ist eine Quelle, der reines Wasser entströmt. Unten aber liegt Schmutz. Wühlt jemand den Schmutz auf, so wird die ganze Quelle verunreinigt. So auch die Seele, wenn sie in Unruhe versetzt und mit der Bosheit vermischt wird. Und eins wird Satan mit der Seele, die beide Pneumata sind, zur Unzucht oder zum Mord. Darum [heißt es]: „Wer sich an eine Hure hängt, ist ein Leib mit ihr“¹⁾. Aber zu anderer Zeit subsistiert die Seele selbständig für sich, bereut ihre Taten, weint und betet und gedenkt Gottes. Wie nun könnte die Seele dies tun, wenn sie immer in das Böse versenkt wäre? Satan will doch nie, daß die Menschen zur Buße gelangen. Denn er ist erbarmungslos. — Das Weib ist gemäß ihrer Verbindung mit dem Manne eins mit ihm. Zu anderer Zeit aber sind sie getrennt. Denn oft stirbt das eine von ihnen und das andere lebt. Solches gilt auch von der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Sie werden [mit ihm] ein Geist. Denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm“²⁾. Dies geschieht aber, wenn der Mensch von der Gnade selbst verschlungen wird.

3. Es gibt manche, die einen Vorgeschmack von Gott haben und doch noch vom Widersacher bedrängt werden. Sie wundern sich, da sie nicht wissen, daß

führten die Stoiker als Beispiel zur Erläuterung ihres Terminus *μᾶσις* an, d. i. „der völligen Vermischung mehrerer Körper unter Fortbestand des eigenen Wesens und der Qualitäten eines jeden Körpers“ (Stoffels. Die mystische Theologie Mak. d. Ägypt. S. 60 f.). Man glaubte nämlich, aus der Mischung von Wasser und Wein mit Hilfe eines ölgetränkten Schwammes das Wasser wieder aufsaugen zu können. Auch Methodius v. Olym (De resurr. 2, 27 ed. Bonwetsch S. 245) behauptet, Wasser und Wein könnten aus der Mischung wieder gesondert werden. Mehreres darüber siehe Stiglmayr, Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 71. „Mak.“ dagegen hielt eine Lösung von Wasser und Wein aus der Mischung für ausgeschlossen.

¹⁾ 1 Kor. 6, 16.

²⁾ Ebd. 6, 17.

[auch] nach der Heimsuchung Gottes die Gedanken gegen die Geheimnisse des Christentums wirken. Die jedoch in denselben alt geworden sind, wundern sich nicht. Landwirte, die infolge langer Gewohnheit Erfahrung haben, sind, wenn sie reichlichen Ertrag bekommen, nicht vollkommen sorglos. Vielmehr machen sie sich auf Hunger und Mangel gefaßt. Trifft sie aber Hunger oder Mangel, dann geben sie andererseits die Hoffnung gewöhnlich nicht auf. Denn sie wissen, es tritt wieder eine Änderung ein. So ist es auch im geistigen Leben. Fällt die Seele in mannigfache Versuchungen, so wundert sie sich nicht noch verzweifelt sie. Denn sie weiß, daß es gemäß Zulassung [Gottes] geschieht, wenn sie von der Bosheit geprüft und gezüchtigt wird. Sie ist aber andererseits, wenn sie in großem Reichtum und Erquickung lebt, nicht sorglos, sondern macht sich auf die Veränderung gefaßt. Die Sonne, die ein Körper und Geschöpf ist, leuchtet in übelriechende Orte, wo Unrat und Unreinigkeit herrscht, ohne beschädigt oder beschmutzt zu werden. Um wieviel weniger nimmt der reine, Heilige Geist, der mit der noch vom Bösen bedrängten Seele zusammen ist, etwas davon (= vom Bösen) an. Denn „das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfaßt“¹⁾.

4. Steht der Mensch auch auf der Höhe und ist er reich an Gnade, so ist doch daneben ein wildwachsender Garten der Bosheit²⁾ in ihm. Er hat aber den Helfer, der ihm zur Seite steht. Darum darf er, wenn er sich in Drangsalen befindet und von Leidenschaften umwogt ist, nicht verzweifeln. Denn dann verdichtet sich um so mehr die Sünde und dringt ein. Setzt er aber stets seine Hoffnung fest auf Gott, so wird das Böse gleichsam verdünnt und ausgetrocknet. Daß manche gelähmt und entstellt sind, Fieber haben und krank sind, das kommt von der Sünde her. Denn diese ist die Wurzel aller Übel. Die sinnlichen Leidenschaften der

¹⁾ Joh. 1. 5.

²⁾ *Λάχανον τῆς κακίας*. Sprichwörtliche Redensart. Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 22.

Seele¹⁾ und der „schlimmen Gedanken“²⁾ stammen von ihr. Da ist eine überfließende Quelle. Dabei liegen nasse und feuchte Plätze. Bei Eintritt von Hitze aber trocknet sie samt den nächst gelegenen Plätzen aus. So trocknet auch die Gnade in den „Knechten Gottes“³⁾, in denen sie reichlich vorhanden ist, die vom Bösen (= vom Teufel) erregte Lust, „ebenso aber auch“⁴⁾ die natürliche aus. Denn jetzt sind die „Gottesmänner“⁵⁾ größer als der erste Adam.

5. Gott ist unbegrenzt und unfassbar. Überall erscheint er, auf den Bergen, im Meere und unten im Abgrund, aber nicht durch Ortsveränderung, wie die Engel vom Himmel auf die Erde herniedersteigen. Denn er ist im Himmel und ist auch hier. Aber, wirst du mir sagen, wie kann denn Gott in der Hölle sein, oder wie kann er in der Finsternis oder im Satan oder an gestankvollen Orten sein? Ich antworte dir: Er ist unempfindlich und umfaßt alles. Denn er ist unbegrenzt. Der Satan aber ist als sein Geschöpf gebunden. Das Gute läßt sich nicht beflecken noch verfinstern. Leugnest du aber, daß er alles umfasse, auch die Hölle und den Satan, so beschränkst du ihn hinsichtlich jenes Ortes, an dem der Böse ist. Dann müssen wir einen andern suchen, der höher ist als er. Denn Gott muß notwendig überall überlegen sein. Aber wegen der geheimnisvollen Feinheit seiner Gottheit erfaßt die von ihm umfaßte Finsternis ihn nicht. Das Böse kann an der Reinheit, die in ihm ist, nicht teilhaben. In Gott hat also nichts Böses selbständige Subsistenz. Denn er kann nichts erleiden.

6. In uns aber ist das Böse. Denn es wohnt und wirkt im Herzen, gibt schlechte, schmutzige Gedanken ein, läßt kein reines Gebet verrichten, sondern fesselt

¹⁾ Vgl. 1 Thess. 4, 5; Off. 18, 14.

²⁾ Matth. 15, 19; Mark. 7, 21; Jak. 2, 4.

³⁾ Die Schrift gebraucht diesen Ausdruck von Daniel: Dan. 8, 20; von Moses: Off. 15, 3; von Aposteln: Apg. 16, 17; Tit. 1, 1; allgemein: 1 Petr. 2, 16; Off. 7, 3.

⁴⁾ Luk. 5, 10; 10, 32; 1 Kor. 7, 9 f.; Jak. 2, 25.

⁵⁾ 1 Tim. 6, 11; 2 Tim. 3, 17; 2 Petr. 1, 21.

den Geist an diese Welt. Es zieht deshalb die Seelen an, es ergreift aber auch selbst die knöchernen Glieder. Wie nun der Satan in der Luft ist und Gott dort ist, ohne von ihm etwas zu erleiden, so ist auch die Sünde in der Seele, „ebenso ist aber auch“ die „Gnade Gottes“ in ihr zusammen, ohne etwas zu erleiden. Wie ein Sklave um seinen Herrn ist, wie dieser, da er in der nächsten Nähe desselben weilt, stets in Furcht ist und ohne ihn nichts tut, so müssen auch wir dem Herrn Christus¹⁾, dem „Herzenskenner“²⁾, unsere Gedanken eröffnen und offenbaren, unsere Hoffnung und unser Vertrauen auf ihn setzen und sprechen: Er ist mein Ruhm, er ist mein Vater, er ist mein Reichtum. Darum mußt du stets in deinem Gewissen die Sorge und die Furcht haben. Besitzt aber einer noch nicht die Gnade Gottes unerschütterlich in seinem Herzen eingepflanzt, so sei er Tag und Nacht darauf bedacht, daß ihm das, was ihn stündlich zum Guten leitet, erweckt und erhebt, gleichsam zur Natur werde und sich mit seiner Seele verschmelze. Wenigstens soll die Sorge, die Furcht und die Mühe gleichsam zu seiner Natur gehören und die Herzenszerknirschung unveränderliche und dauernde Festigkeit in ihm besitzen.

7. Wie die Biene verborgen die Wabe baut im Bienenkorb, so übt auch die Gnade insgeheim ihre Liebe in den Herzen, verwandelt Bitterkeit in Süßigkeit, Rauheit in Glätte. Wie ein Silberschmied und Plastiker bei Anfertigung einer Reliefplatte die verschiedenen Tierfiguren, die er meißelt, teilweise verdeckt und erst am Ende seiner Arbeit dieselbe im Lichte erstrahlen läßt, so meißelt und erneuert auch der Herr, der wahre Künstler, unsere Herzen geheimnisvoll, bis sie aus dem Leibe wandern. Dann erst zeigt sich die Schönheit der Seele. Die, welche Gefäße mit Tierreliefs fertigen, machen zuerst ein WachsmodeLL, führen sodann den Guß nach jener Form aus, so daß das Werk das getreue Abbild jenes Modells wird. So hat auch die Sünde, die Pneuma

¹⁾ Jud. 4.

²⁾ Apg. 1, 24; 15, 8.

ist, ein Bild und verwandelt sich in viele Gestalten. Ebenso ist aber auch der „innere Mensch“ ein Lebewesen mit Bild und Gestalt. Denn ein Abbild des „äußeren Menschen“ ist der „innere“. Er ist also ein großes und kostbares Gefäß. Denn an ihm hat der Herr vor allen Geschöpfen sein Wohlgefallen. Die guten Gedanken der Seele gleichen kostbaren Edelsteinen und Perlen, die unreinen Gedanken aber sind voll von Totengebeinen, von Unreinigkeit und Gestank aller Art.

8. Die Christen sind von einer andern Welt, Söhne des himmlischen Adam, ein neues Geschlecht, Kinder des Heiligen Geistes, Lichtbrüder Christi, ähnlich ihrem Vater, dem geistigen, leuchtenden Adam, von jener Stadt, jenem Geschlecht und jener Kraft. Sie sind nicht von dieser Welt, sondern sie sind von einer andern Welt. Denn er selbst sagt: „Ihr seid nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin“¹⁾. Ein Kaufmann, der von einem langen Aufenthalt zurückkehrt und sein Handelsgeschäft vergrößert, läßt seinen Angehörigen sagen, es sollen für ihn Häuser, Gärten und die nötigen Kleider hergerichtet werden. Und wenn er in seine Heimat aufbricht, dann bringt er großen Reichtum mit. Mit großer Freude empfangen ihn seine Angehörigen und Verwandten. So ist es auch im Geistigen. Wenn manche den himmlischen Reichtum erhandeln, so wissen es die Mitbürger, d. i. die Geister der Heiligen und der Engel, und voll Bewunderung rufen sie aus: Zu großem Reichtum sind unsere Brüder auf Erden gelangt. Diese haben bei ihrem Scheiden den Herrn bei sich. Darum gehen sie in großer Freude zu den Himmlischen. Es empfangen sie die Angehörigen des Herrn und haben für sie dort Häuser und Gärten, glänzende und kostbare Kleider bereit.

9. Nüchternheit ist in allem nötig, damit nicht auch die Güter, die wir zu besitzen glauben, uns zum Schaden werden. Die von Natur aus Gütigen werden, wenn sie nicht auf der Hut sind, allmählich gerade durch ihre

¹⁾ Joh. 17, 16.

Güte betört, und die Weisheit besitzen, werden eben durch ihre Weisheit überlistet. Darum muß der Mensch von allen Teilen die richtige Mischung haben, von Milde und Strenge, von Weisheit und Unterscheidung, von Wort und Tat, von vollem Vertrauen auf den Herrn und Mißtrauen gegen sich selbst. Denn die Tugend wird aus [vielen] Teilen zubereitet, gleichwie [man] eine Speise, die man zum Leben braucht, mit gewürztem Wein¹⁾ oder irgend etwas anderem [anmacht] und zwar nicht bloß mit Honig, sondern auch mit Pfeffer²⁾ und so brauchbar findet.

10. Die behaupten, die Sünde sei nicht im Menschen, gleichen denen, die von gewaltigen Wasserfluten verschlungen worden sind, es aber nicht eingestehen, sondern sagen: „Wir hörten ein Rauschen von Wassern“³⁾. So sind auch sie von den tiefen Wogen der Bosheit verschlungen und dennoch behaupten sie, die Sünde sei nicht in ihrem Verstande und ihren Gedanken. Andere gibt es, die zwar des Wortes mächtig sind und reden können, aber nicht mit dem himmlischen Salze gewürzt sind⁴⁾. Sie erzählen von der königlichen Tafel, ohne etwas davon genossen oder bekommen zu haben. Ein anderer aber hat den König selbst gesehen, die Schatzkammern sind [ihm] geöffnet⁵⁾, er tritt ein, nimmt das Erbe in Empfang, ißt und trinkt von den kostbaren Gerichten.

11. Da ist eine Mutter. Die hat einen einzigen, überaus schönen, weisen, mit allen Vorzügen geschmückten Sohn, auf den sie alle ihre Hoffnungen setzt. Nun trifft es sich, daß dieser ihr begraben wird. Da überkommt sie endloser Schmerz und untröstliches Leid. So muß auch der Geist, wenn die Seele gleichsam vor Gott gestorben ist, Trauer, Tränen und endlosen Schmerz be-

¹⁾ Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 16.

²⁾ Sprichwörtliche Ausdrucksweise. Siehe Stiglmayr a. a. O. S. 21.

³⁾ Sprichwörtliche Redensart. Stiglmayr a. a. O.

⁴⁾ Vgl. Kol. 4, 6.

⁵⁾ Vgl. Matth. 2, 11.

zeigen, ein „zerknirshtes Herz“¹⁾ haben, in Furcht und Sorge sein und stets Hunger und Durst nach dem Guten haben. Einen solchen umfängt dann die „Gnade Gottes“ und die Hoffnung, in einem solchen herrscht keine Trauer mehr, sondern er freut sich wie einer, der einen Schatz gefunden. Andererseits aber zittert er [bei dem Gedanken], er möchte ihn auf irgend eine Weise verlieren. Denn es drohen die Räuber. Jemand, der viele Plünderungen und Verluste erlitten hat und nur mit großer Mühe entkommen ist, danach aber großen Reichtum und viel Vermögen gewonnen, fürchtet sich vor keinem Verluste mehr, da der Reichtum im Überfluß vorhanden ist. So kommen auch die Geistigen anfangs in viele Versuchungen und fürchterliche Orte. Dann aber, wenn sie mit Gnade erfüllt und mit Gütern überhäuft sind, fürchten sie sich nicht mehr vor denen, die sie berauben wollen. Sie haben allerdings auch Furcht, zwar keine solche wie die, die sich vor den bösen Geistern fürchten, sondern [sie haben] Furcht und Sorge hinsichtlich der Verwaltung der ihnen anvertrauten „geistigen (= durch den Geist bewirkten) Gnadengaben“²⁾.

12. Ein solcher betrachtet sich für den Verworfensten unter allen Sündern. Dieser Gedanke ist ihm eingepflanzt, gleich als würde er zu seiner Natur gehören. Je tiefer er in die Erkenntnis Gottes eindringt, für desto unwissender hält er sich, und je mehr er lernt, um so weniger glaubt er zu wissen. Dieses aber bewirkt die Gnade, die, gleichsam zur Natur gehörig, in der Seele Dienste verrichtet. Da wird ein kleines Kind von einem jungen Manne getragen. Der Träger kann es irgendwohin nach Belieben tragen. So trägt auch die in der Tiefe [der Seele] wirkende Gnade den Geist und erhebt ihn zum Himmel, zur vollkommenen Welt, zur ewigen Ruhe. Aber auch in der Gnade gibt es Stufen und Würden. Ein anderer ist der Heerführer, der freien Zutritt zum König hat und ein anderer ist der General. Wie ein Haus, das voll von Rauch ist, diesen in die äußere (freie) Luft aus-

¹⁾ Ps. 50, 19.

²⁾ Röm. 1, 11.

strömt, so ergießt sich auch die Bosheit, wenn sie die Seele ganz erfüllt, nach außen und bringt Früchte. Die Verwalter einer Eparchie oder die königlichen Schatzmeister sind die ganze Zeit in Sorge, sie möchten irgendwie beim König anstoßen. So sind auch die, denen das geistige Werk anvertraut ist, stets in Sorge und fühlen sich in der Ruhe doch nicht ruhig. Es gilt, das Reich der Finsternis, das in die Stadt, d. i. in die Seele, eingedrungen, und die Barbaren, die ihre Weideplätze innehaben, daraus zu verdrängen.

13. Der König Christus sendet [Leute] zur Bestrafung der Stadt aus, läßt die Tyrannen fesseln und siedelt eine himmlische Militärprovinz¹⁾ und eine Heerschar heiliger Geister dort wie in seiner eigenen Vaterstadt. Dann leuchtet die Sonne im Herzen und ihre Strahlen durchdringen alle Glieder und tiefer Friede herrscht dortselbst. Des Menschen Kampf und Streit, seine Bewährung und seine Liebe zu Gott kommt erst dann an den Tag, wenn er beim Rückzug der Gnade sich als Mann zeigt und zu Gott ruft. Hörst du aber, daß es Drachenströme, Löwenrachen, finstere Mächte unter dem Himmel und ein Feuer gibt, das in den Gliedern brennt und prasselt, so hältst²⁾ du sie für nichts und weißt nicht, daß sie, wenn du nicht „das Pfand des Heiligen Geistes“³⁾ (= das im Heiligen Geiste besteht) empfangen, deine Seele beim Scheiden aus dem Leibe aufhalten und dich nicht in den Himmel eingehen lassen. Ebenso bedenkst du aber auch nicht, wenn du von der Würde der Seele, von dem Werte des vernunftbegabten Wesens hörst, daß er (= Gott) nicht von Engeln, sondern von der Menschennatur gesprochen hat: „Lasset

¹⁾ Στρατηγία. Stiglmayr (Stimmen aus Maria-Laach, B. 80 (1911), 422¹⁾) bemerkt hierzu: „Die Anlage von Militärprovinzen ist eine altrömische Einrichtung. Gleichwohl dürfte hier der besondere Hinweis auf die Tatsache gerechtfertigt sein, daß seit Justinian die byzantinische Politik immer mehr darauf ausging, eine Konzentration der Gesamtverwaltung der bedrohten Provinzen in den Händen der Militärchefs herbeizuführen.“

²⁾ Lies ἡγῶ.

³⁾ 2 Kor. 1, 22, 5, 5.

[sie] uns machen nach unserem Bild und Gleichnisse¹⁾, und daß der Himmel und die Erde vergeht²⁾, du aber zur Kindschaft, zur Brüderschaft, zur Braut des Königs [berufen bist]. In der sichtbaren Welt gehört alles, was der Bräutigam hat, [auch] der Braut. Und der Herr vertraut alles, was er besitzt, dir an. Ist er doch in eigener Person als Gesandter zu dir gekommen, um dich zurückzurufen. Bedenkst du das nicht, erkennst du nicht deinen Adel? Mit Recht betrauert deshalb der geistbegabte [Prophet] deinen Fall, wenn er sagt: Der Mensch, der in Ehren ist, hat kein Einsehen; er gleicht den unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich³⁾. Preis sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Gen. 1, 26.

²⁾ Vgl. Matth. 5, 18; Mark. 24, 31.

³⁾ Ps. 48, 21.

SIEBZEHNTE HOMILIE.

*Die geistige Salbung und Herrlichkeit der Christen. —
Es ist unmöglich, ohne Christus gerettet und des ewigen
Lebens theilhaftig zu werden.*

1. Die vollkommenen Christen, die gewürdigt wurden, zum Maße der Vollkommenheit zu gelangen und in die nächste Nähe des Königs zu kommen, diese sind allezeit dem Kreuze Christi geweiht. Wie zur Zeit der Propheten das Salböl etwas ganz Kostbares war, da man es bei Königen und Propheten anwendete, so werden jetzt die mit dem himmlischen Öle gesalbten Geistesmenschen zu „Gesalbten“ (= Christen) „aus Gnade“¹⁾, so daß sie Könige und Propheten himmlischer Geheimnisse sind. Diese sind Söhne, Herren und Götter, Gebundene, Gefesselte, Verstoßene, Gekreuzigte und Geweihte. Schon das Salböl, das von einem sichtbaren Gewächse und einem sichtbaren Baume kam, besaß solche Kraft, daß die Gesalbten ohne Widerspruch ihre Würde empfangen. — Damit waren sie rechtskräftig zu Königen bestellt. So ward auch David²⁾ gesalbt; aber sogleich trafen ihn Verfolgungen und Drangsale und erst sieben Jahre später wurde er König³⁾. — Um wieviel mehr empfangen alle, die am Geiste und am „inneren Menschen“ mit dem heiligenden, wonnevollen, himmlischen und geistigen „Freudenöle“⁴⁾ gesalbt werden, das Siegel jenes unvergänglichen Reiches und jener ewigen Kraft, „das Pfand des Geistes“⁵⁾, den Heiligen Geist, „den Beistand“. Höre wohl, den „Beistand“, der die Bedrängten tröstet und erfreut.

¹⁾ Röm. 4, 4. 16.

²⁾ 1 Kön. 16, 13.

³⁾ 2 Kön. 2, 4.

⁴⁾ Ps. 44, 8.

⁵⁾ 2 Kor. 1, 22; 5, 5.

2. Diese [mit dem Öle] vom Baume des Lebens, Jesus Christus, und vom himmlischen Gewächse Gesalbten werden gewürdigt, zum Maße der Vollkommenheit, nämlich zum Reiche und zur Kindschaft zu gelangen, sie sind Miteingeweihte des himmlischen Königs, haben freien Zutritt zum Allherrscher und treten in seinen Palast ein, wo die Engel und die Geister der Heiligen sind, und das, obwohl sie noch in dieser Welt leben. Zwar haben sie noch nicht das volle Erbe erhalten, das für sie in jener Welt bereitet ist, allein sie sind [dessen] sicher auf Grund des Unterpandes, das sie nun empfangen haben, wie bereits Gekrönte und Herrschende. Sie, die zur Mitherrschaft mit Christus bestimmt sind, wundern sich [dann] nicht über die Fülle des Geistes und den ungehinderten Zutritt zu ihm. Warum? Weil sie schon während ihres „Lebens im Fleische“¹⁾ jene süße Wonne und jene wirkungsvolle Kraft erfuhren.

3. Da ist ein Freund des Königs, der dem Palastdienst sich widmet, der die Geheimnisse [des Palastes] kennt und seinen Purpur sieht. Trifft es sich nun, daß dieser König wird und die Krone erhält, so wird er davon nicht überrascht und erschreckt. Er ist ja seit langer Zeit in die Geheimnisse des Palastes eingeweiht. Denn nicht Leute aus dem gewöhnlichen und ungebildeten Volke, dem die Geheimnisse [des Palastes] unbekannt sind, können eintreten und König werden, sondern nur die Erfahrenen und Gebildeten²⁾. So werden auch die Christen, die bestimmt sind, in jener [zukünftigen] Welt zu herrschen, nicht befremdet. Denn sie haben schon vorher die Geheimnisse der Gnade kennen gelernt. Als der Mensch das Gebot übertrat, bedeckte der Teufel die ganze Seele mit einer finsternen Hülle. Da

¹⁾ Röm. 7, 5.

²⁾ Stiglmayr bemerkt (Stimmen aus Maria-Laach, B. 80 (1911), 418¹⁾): „In ganz vorzüglicher Weise vereinigen sich alle die genannten Einzelzüge auf eine historische Persönlichkeit, den Senator Marcian, einen treuen, langjährigen Freund des Kaiserhauses, dem die heilige Pulcheria zugleich mit ihrer Hand den Thron zubrachte.“ Siehe auch Stiglmayr, Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 48²⁾.

kommt die Gnade und die ganze Hülle fällt. Nun schaut die Seele, die rein geworden und ihre ursprüngliche, untadelig und rein geschaffene Natur wieder erlangt hat, immerdar rein mit reinen Augen die Herrlichkeit des wahren Lichtes und die wahre „Sonne der Gerechtigkeit“¹⁾, die im Herzen strahlt.

4. Wie in der Endzeit, wenn die Feste zusammenstürzt, die Gerechten fortan im Reiche, im Lichte und in der Herrlichkeit leben und nichts anderes mehr sehen, als wie Christus in Herrlichkeit immerdar zur Rechten des Vaters ist, so sehen auch die, welche jetzt schon in jene Welt entrückt und von ihr gefesselt sind, alle die Schönheiten und Wunderdinge, die sich dort befinden. Wir sind zwar noch auf Erden, „unseren Wandel aber haben wir im Himmel“²⁾, in jener Welt weilen und leben wir nach der Vernunft und dem „inneren Menschen“. Wie das sichtbare (leibliche) Auge, wenn es rein ist, stets rein die Sonne schaut, so schaut auch der vollkommen reine Geist immerdar die Lichtherrlichkeit Christi und ist mit dem Herrn Tag und Nacht vereinigt, wie der mit der Gottheit verbundene Leib des Herrn allezeit mit dem Heiligen Geiste vereinigt ist. Allein diese Stufe erlangen die Menschen nicht sogleich, sondern erst durch Mühe, Drangsal und vielen Kampf. Es gibt manche, in denen die Gnade wohnt, wirkt und erquickt, in denen aber auch zugleich die Bosheit wohnt, und es entfaltet nun ein doppelter Staat³⁾, der des Lichtes und der der Finsternis, in dem einen Herzen seine Wirksamkeit.

5. Allein du wirst mir jedenfalls entgegenhalten: Welche Gemeinschaft besteht denn zwischen Licht und Finsternis? Wie kann denn das göttliche Licht ver-

¹⁾ Mal. 4, 2.

²⁾ Phil. 3, 20.

³⁾ Siehe Stiglmayr, Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 90¹. Er verweist auf einen ähnlichen Gedanken bei Origenes (In ep. ad Rom. I. 5, 6 Migne, P. G. XIV 1034 A), der gleichfalls von zwei Reichen im Menschen redet: In dem einen regiert die Sünde zum Tode, in dem andern regiert die Gnade zum Leben.

finstert und verdunkelt, wie das Unbefleckte und Reine befleckt werden? Steht doch geschrieben: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfaßt“¹⁾. Man darf die Sache nicht einseitig und von einem Standpunkt aus auffassen. Es werden nämlich manche durch die „Gnade Gottes“ derart erquickt, daß sie stärker werden als die in ihnen wohnende Bosheit. Aber obwohl sie beten und reichen Genuß an Gott haben, stehen sie doch zu einer anderen Zeit unter der Einwirkung böser Gedanken und werden von der Sünde überlistet. Doch sind sie noch in der Gnade Gottes. Die Leichtfertigen aber und die Ungebildeten meinen, sobald die Gnade nur teilweise in ihnen wirkt, die Sünde sei nicht mehr da. Doch die, welche Unterscheidungskraft besitzen und verständig sind, wagen nicht zu behaupten: Wir haben die Gnade Gottes, darum stehen wir nicht unter der Einwirkung schändlicher und schmutziger Gedanken.

6. Oft fanden wir bei den Brüdern, daß sie soviel Freude und Gnade erlangt hatten, daß sie fünf bis sechs Jahre lang sagen konnten: Die Begierlichkeit ist vertrocknet. Dann aber, als sie sich von ihr frei glaubten, regte sich in ihnen die verborgene Bosheit und sie wurden so sehr von der Begierlichkeit entbrannt, daß sie befremdet ausriefen: Woher kann denn nach so langer Zeit eine solche Bosheit gegen uns sich erheben? Kein Verständiger also wagt zu behaupten: Weil die Gnade in mir ist, bin ich vollständig von der Sünde befreit. Nein, die beiden Faktoren (= Gnade und Sünde) sind im Verstande wirksam. Die nicht Sachkundigen glauben, wenn die Gnade nur ein wenig in ihnen wirkt, sie hätten schon den Sieg errungen und wären vollkommene Christen. Ich behaupte, die Sache verhält sich so: Wenn am Himmel die Sonne in klarer Luft leuchtet und Wolken sich um sie lagern, sie verhüllen und die Luft verdichten, so verliert sie selbst, die verdeckt ist, von ihrem Lichte und von ihrem eigenen Wesen nichts. So steht es auch mit denen, die noch nicht vollkommen gereinigt

¹⁾ Joh. 1, 5.

sind. Während sie in der Gnade Gottes leben und auch noch in der Tiefe von der Sünde festgehalten werden, haben sie natürliche Regungen und zugleich starke Gedanken auf Gott, wenn sie auch noch nicht vollkommen auf der Seite des Guten stehen.

7. Ebenso sind andererseits die, welche in der Tiefe von der guten Partei, nämlich der Gnade, festgehalten werden, noch Sklaven und den schlechten Gedanken und der Partei der Bosheit unterworfen. Darum bedarf es großer Unterscheidungskraft, um aus Erfahrung zur Einsicht zu kommen, daß die Sache sich so verhält. Ich sage dir: Selbst die Apostel, die doch den „Beistand“ hatten, waren nicht völlig ohne Sorgen. Denn mit der Freude und dem Jubel verband sich „Furcht und Zittern“, ausgehend von der Gnade selbst, nicht von der Partei der Bosheit. Im Gegenteil, die Gnade beschützte sie, daß sie auch nicht im geringsten irgendwie sich abwendeten. Wirft man ein Stückchen von einem Stein gegen eine Mauer, so beschädigt es die Mauer in keiner Weise, geschweige denn daß es dieselbe einstürzt. Schleudert man einen Pfeil gegen einen, der einen Panzer trägt, so beschädigt er weder das Eisen noch den Leib. Im Gegenteil, er prallt ab und fällt zurück. So schadete auch den Aposteln das Stückchen Bosheit nicht, das ihnen nahte. Denn sie waren mit der vollkommenen Kraft Christi ausgerüstet. Und sie, die gleichfalls vollkommen waren, hatten die Freiheit, die Werke der Gerechtigkeit zu vollbringen.

8. Da behaupten nun einige, nach Empfang der Gnade habe die Seele keine Sorge mehr. Allein Gott verlangt auch bei den Vollkommenen den Willen der Seele zum „Dienste des Geistes“¹⁾. Sie sollen ihre Zustimmung geben. Denn der Apostel sagt: „Den Geist lösches nicht aus“²⁾. Da wollen nun einige unter ihnen andern nicht lästig werden, andere gehen auf eigenen Füßen. Wieder andere nehmen von Weltmenschen Ge-

¹⁾ 2 Kor. 3, 8.

²⁾ 1 Thess. 5, 19.

schenke an und verteilen sie unter die Armen. Letzteres verdient jedenfalls den Vorzug. Die einen, welche die Gnade besitzen, sorgen nur für ihre Angelegenheiten. Andere aber sind bemüht, auch andern Seelen zu nützen. Letztere übertreffen erstere weit. Wieder andere, die im Besitze der Gnade sind, geben um des Namens Gottes willen ihren Leib den Mißhandlungen und Leiden preis. Diese stehen wiederum über jenen. Einige von den Tugendhaften wollen großtun und bei den Menschen in Ehren stehen. Sie sagen: Wir sind Christen, wir sind theilhaft des Heiligen Geistes. Andere aber sind bemüht, sich verborgen zu halten und ein Zusammentreffen mit Menschen zu meiden. Letztere überragen erstere weit. Siehst du nun, wie es selbst in der Vollkommenheit ein höheres und vorzüglicheres Maß der Liebe zu Gott gibt, dessen Quellgrund der natürliche Wille ist?

9. Wie ein in ärmliche Kleider gehüllter Mensch sich im Traume reich sieht, sich aber wiederum arm und nackt sieht, sobald er vom Schlafe aufgestanden, so scheinen auch die, welche das geistige „Wort verkünden“¹⁾, richtig zu reden. Haben sie jedoch den Redehalt nicht irgendwie verkostet, sind sie davon nicht kräftig überzeugt, steht er in ihrem Geiste nicht unerschütterlich fest, so befinden sie sich doch in einer Art Einbildung. Da gibt sich ein Weib, das sich ganz in Seide trägt und mit Perlen geschmückt ist, in einem Bordell der Unzucht hin. So ist auch solcher Herz ein Hurenhaus unreiner Geister. Sie wollen von Gerechtigkeit reden, obwohl sie sich um die Werke [derselben] nicht kümmern.

10. Ein Fisch kann ohne Wasser nicht leben, niemand kann ohne Füße gehen, ohne Augen das Licht sehen, ohne Zunge reden oder ohne Ohren hören. Ebenso kann niemand ohne „den Herrn Jesus“²⁾ und die gött-

¹⁾ Mark. 2, 2; 4, 33; vgl. Joh. 15, 3.

²⁾ Mark. 16, 19; Luk. 24, 3; Apg. 1, 21; 8, 16; 11, 20; 16, 31; 19, 5. 13. 17; 20, 24. 35; 21, 13; 1 Kor. 11, 23; 2 Kor. 4, 14; Eph. 1, 15; 1 Thess. 2, 15; 4, 2; 2 Thess. 1, 7; 2, 8; Phil. 5.

liche Wirkungskraft Gottes Geheimnisse und Weisheit erkennen, reich und ein Christ sein. Nur die sind wahre Weise, Kämpfer, Helden und Philosophen Gottes, die nach dem „inneren Menschen“ von der göttlichen Kraft geführt und regiert werden. Die Philosophen der Griechen lernen Rhetorik. Andere dagegen sind „nicht rhetorisch gebildet“¹⁾. Aber dennoch jubeln und frohlocken sie über die Gnade Gottes. Sie sind eben gottesfürchtige Männer. Urteilen wir jetzt, was vortrefflicher ist. In Tat und „Kraft“, heißt es, „besteht das Reich Gottes, nicht in der Rede“²⁾.

11. Es mag einer leicht sagen: „Das Brot da ist aus Getreide bereitet“³⁾. Allein man muß auch sagen können, wie das Brot so fein bereitet und gebacken wird. Von Leidenschaftslosigkeit und Vollkommenheit zu reden, steht nur wenigen zu. Das Evangelium erklärt kurz: „Du sollst nicht zürnen“⁴⁾. „Du sollst nicht begehren!“⁵⁾. „Wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere dar“⁶⁾. „Will einer [mit dir] einen Rechtsstreit ausfechten, um dir den Mantel zu nehmen, so laß ihm auch den Rock“⁷⁾. Der Apostel aber lehrt im Anschluß daran ausführlich, wie sich das Werk der Reinigung in Geduld und Ausdauer allmählich vollziehen muß. Er reichte [den Brüdern] wie Unmündigen zuerst Milch⁸⁾, dann führte er sie zu Wachstum und Vollkommenheit. Denn das Evangelium sagt, „aus der Wolle werde eine Tunika“⁹⁾. Der Apostel aber gibt bis ins Detail an, wie sie zustande kommt.

¹⁾ Ἰδιῶται τῷ λόγῳ: 2 Kor. 11, 6.

²⁾ 1 Kor. 4, 20.

³⁾ Ὁ ἄρτος οὗτος ἀπὸ σίτου γίγνεται. Sprichwörtliche Redewendung. Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 22.

⁴⁾ Vgl. Matth. 5, 22.

⁵⁾ Exod. 20, 17; Röm. 7, 7; 13, 9

⁶⁾ Matth. 5, 39; Luk. 6, 29.

⁷⁾ Matth. 5, 40; Luk. 6, 29.

⁸⁾ Vgl. 1 Kor. 3, 1 f.; Hebr. 5, 12 ff.

⁹⁾ Ἰενέσθαι ἀπὸ ἐρέας συχάριον. Diese sprichwörtliche Redensart kommt im Evangelium nicht vor. Siehe Stiglmayr a. a. O. S. 21 f.

12. Die geistige Worte verkünden, ohne sie zu erleben, gleichen einem Menschen, der in brennender Sonnenhitze durch eine öde Gegend wandert und in seinem heftigen Durste sich eine sprudelnde Wasserquelle malt, wobei er sich selbst als Trinkenden hinzeichnet, indessen seine Lippen und seine Zunge vor lauter Durst austrocknen. Oder [sie gleichen] einem Menschen, der von der Süßigkeit des Honigs redet, ohne ihn verkostet zu haben, also die Kraft der Süßigkeit nicht kennt. Ja, so sind die, die von Vollkommenheit, Wonne oder Leidenschaftslosigkeit reden, ohne deren Kraft erfahren zu haben und davon fest überzeugt zu sein. Nicht alles verhält sich so, wie sie sagen. Denn wird ein solcher einmal gewürdigt, nur zum Teil das wirklich zu erleben, was er redet, so urteilt er bei sich selbst: Nicht so, wie ich meinte, habe ich es gefunden. Denn anders sprach ich und anders wirkt der Geist.

13. Das Christentum ist Speise und Trank. Je mehr man davon ißt, um so mehr wird der Geist von der Süßigkeit gereizt. Denn er ist nicht zurückzuhalten, er ist unersättlich, er verlangt und ißt, ohne genug zu bekommen. Hat jemand Durst und reicht man ihm einen süßen Trank, so nähert er sich um so gieriger dem Tranke, den er zu verkosten begonnen, je brennender der Durst wird. So gibt es im Verkosten des [Heiligen] Geistes fast kein Aufhören. Darum ist ein solcher Vergleich wohl am Platze. Das sind nicht leere Worte. Nein, es ist die Tätigkeit des Heiligen Geistes, der geheimnisvoll¹⁾ dem Geiste Dienste leistet. Manche jedoch meinen, sie seien deshalb schon Heilige, weil sie sich vom Weibe und allem Sichtbaren enthalten. Allein dem ist nicht so. Denn die Bosheit ist im Geiste, sie lebt und erhebt sich im Herzen. Nur der ist heilig, der gereinigt und geheiligt ist dem „inneren Menschen“ nach. Wo die Wahrheit ihr Haupt erhebt, da kämpft [mit ihr] der Irrtum²⁾ und sucht sie zu verhüllen und zu verdecken.

¹⁾ 1 Kor. 2, 7.

²⁾ *Οπου ἡ ἀλήθεια ἀνακλύπτει, ἐκεῖ μάχεται ἡ πλάνη.
Sprichwörtliche Redensart. Stiglmayr a. a. O. S. 23.

14. Als das Priestertum noch in den Händen der Juden lag, wurden gerade aus diesem Volke Männer, die „in der Wahrheit fest waren“¹⁾, verfolgt und bedrängt, wie Eleazar und die Makkabäer²⁾. Jetzt aber, nachdem seit der Kreuzigung und dem Zerreißen des Vorhangs³⁾ der [Heilige] Geist von ihnen (= den Juden) gewichen, ist die Wahrheit uns enthüllt und unter uns wirksam. Wiederum werden aus demselben Volke Leute verfolgt. Gerade aus diesem Volke wurden manche deshalb verfolgt und bedrängt, damit die Wahrheitsliebenden Zeugen [der Wahrheit] wurden. Denn wie soll die Wahrheit anders offenbar werden als dadurch, daß sie Lügner und Widersacher der Wahrheit zu ihren Gegnern hat. Es gibt aber auch unter den Brüdern manche, die Leiden und Drangsale erdulden. Sie bedürfen großer Festigkeit, um nicht zu fallen. Einer von den Brüdern wurde, während er mit einem andern betete, von der göttlichen Kraft gefesselt. Fortgerissen [von ihr] sah er die himmlische Stadt Jerusalem, Lichtgestalten und unermeßliches Licht. Und er hörte eine Stimme, die sprach: Dies ist der „Ruheplatz“⁴⁾ der Gerechten. Allein nach einer kleinen Weile wurde er aufgeblasen und bekam eine hohe Meinung von sich infolge des Gesichtes. Danach zeigte es sich, daß er in die Tiefen und Abgründe der Sünde und in tausend Laster geriet.

15. Wenn also selbst der innerliche, hochstehende Mensch fällt, wie kann dann der nächste beste sagen: Ich faste, lebe in der Einsamkeit, und verteile meinen Besitz, also bin ich heilig? Denn die Enthaltung vom Bösen ist noch nicht die Vollkommenheit. Du mußt vielmehr in deinen befleckten Geist eindringen und die Schlange töten, die im Innern deines Geistes und in den Tiefen deiner Gedanken in den sogenannten Kammern und Gemächern deiner Seele lauert, um dich zu morden. Denn ein Abgrund ist das Herz. Jene also mußt du töten

¹⁾ Joh. 8, 44.

²⁾ 2 Mak. c. 6 und 7.

³⁾ Matth. 27, 51; Mark. 15, 38; Luk. 23, 45.

⁴⁾ Vgl. Is. 66, 1; Apg. 7, 49.

und alle Unreinheit in dir entfernen. Denn alle Philosophen, das Gesetz, die Apostel und die Ankunft des Heilands haben es auf Reinigung abgesehen. Alle Menschen, ob Juden oder Griechen, lieben ja die Reinheit und doch können sie nicht rein werden. Es gilt also zu untersuchen, wie und wodurch die Herzensreinheit zustande kommen kann. Wohl nicht anders als durch den für uns Gekreuzigten. Denn er ist „der Weg, das Leben, die Wahrheit“¹⁾, „die Türe“²⁾, die Perle, „das lebendige Himmelsbrot“³⁾. Ohne die genannte Wahrheit kann niemand die Wahrheit erkennen oder gerettet werden. Hast du nun, was den „äußeren Menschen“ und die sichtbaren Dinge anlangt, allem entsagt und deinen Besitz verteilt, so mußt du auch auf dem Gebiete der weltlichen Weisheit, sofern du über Kenntnisse und Redekraft verfügst, alles [von dir] werfen und nichts [von dir] halten. Nur so kannst du auf „der Torheit der [apostolischen] Verkündigung“⁴⁾ aufgebaut werden. Diese Verkündigung ist die wahre Weisheit. Sie kennt keinen Redeprunk, aber sie besitzt eine Kraft, die durch das heilige Kreuz wirksam ist. Preis sei der wesensgleichen Dreieinigkeit⁵⁾ in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Joh. 14, 6.

²⁾ Ebd. 10, 9.

³⁾ Ebd. 6, 51.

⁴⁾ 1 Kor. 1, 21.

⁵⁾ *Ὁμοούσιος Ὡτως*. Stiglmayr a. a. O. S. 76¹ macht darauf aufmerksam, daß die ganz gleiche Wendung Athanasius gebraucht (Adv. Apoll. 1, 9 Migne, P. G. XXVI 1109 A).

ACHTZEHNTE HOMILIE.

Der Schatz der Christen, nämlich Christus und der Heilige Geist, der sie in verschiedener Weise übt, damit sie zur Vollkommenheit gelangen.

1. Besitzt in der Welt ein sehr reicher Mann einen verborgenen Schatz, so verschafft er sich mit dem Schatze und Reichtum, den er hat, alles, was er will. Alle Besitztümer in der Welt, die nur immer er begehrt, bringt er mit Hülfe seines Schatzes leicht zusammen. Denn vermittelst desselben erwirbt er leicht jedes Besitztum, das er wünscht. So erfüllen auch die, welche den himmlischen Schatz des [Heiligen] Geistes, den Herrn selbst, der „in ihren Herzen leuchtet“¹⁾, bei Gott suchen, finden und bewahren, jegliche Tugendgerechtigkeit und all die trefflichen Gebote des Herrn, die sie besitzen, durch den Schatz, der in ihnen ist, nämlich Christus, und gewinnen mittels desselben einen noch größeren himmlischen Reichtum. Denn durch den himmlischen Schatz üben sie jede Tugend der Gerechtigkeit, vertrauend auf die Menge ihres inneren, geistigen Reichtums und leicht erfüllen sie „jede Gerechtigkeit“²⁾ und jedes Gebot des Herrn mittels ihres unsichtbaren, inneren Gnadenreichtums. Es sagt aber auch der Apostel: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“³⁾, d. i. den [Schatz], dessen Besitzes wir während unseres Lebens im Fleische gewürdigt wurden, nämlich die heiligende Kraft des Geistes. Und wiederum: „Er ist uns zur Weisheit, die von Gott stammt, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden“⁴⁾.

2. Wer also den himmlischen Schatz des [Heiligen] Geistes gefunden hat und in sich trägt, wirkt in diesem

¹⁾ 2 Kor. 4, 6.

²⁾ Matth. 5, 15.

³⁾ 2 Kor. 4, 7.

⁴⁾ 1 Kor. 1, 30.

untadelig und rein, zwang- und mühelos alle Gerechtigkeit der Gebote und jegliche Tugendübung. Deshalb wollen auch wir zu Gott rufen, ihn ersuchen und bitten, er möge uns den Schatz seines [Heiligen] Geistes schenken, damit wir so imstande sind, in allen seinen Geboten untadelig und rein zu wandeln und alle Gerechtigkeit des Geistes rein und vollkommen zu erfüllen durch den himmlischen Schatz, der Christus ist. Denn der Arme, der Bettler und Hungernde kann sich in der Welt nichts verschaffen, weil ihn eben die Armut bedrängt. Wer aber, wie gesagt, einen Schatz besitzt, verschafft sich leicht und schmerzlos alle beliebigen Güter. So kann auch die Seele, die der „Geistesgemeinschaft“¹⁾ beraubt und verlustig ist und in der entsetzlichen Armut der Sünde schmachtet, selbst wenn sie wollte, die Frucht des Geistes, die in Gerechtigkeit besteht²⁾, vor dem Empfang des Geistes in Wahrheit nicht hervorbringen.

3. Zugleich muß ein jeder mit Gewalt zum Herrn fliehen, er möge gewürdigt werden, den himmlischen Schatz des Geistes zu erlangen und zu finden, auf daß er mühelos und leicht, untadelig und rein alle Gebote des Herrn erfüllen kann, die er vorher [selbst] mit Gewalt nicht erfüllen konnte. Denn wie könnte er, arm und der „Geistesgemeinschaft“ beraubt, solch geistige Güter ohne geistigen Schatz und Reichtum erwerben? Nur die Seele, die in vielem Geistessuchen, Glauben und Geduld den Herrn, den wahren Schatz gefunden, bringt die Früchte des Geistes, wie gesagt, mit Leichtigkeit und erfüllt alle Gerechtigkeit und Gebote des Herrn, die der Geist befohlen, in sich und durch sich, rein, vollkommen und untadelig.

4. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel. Veranstaltet ein reicher Mann ein kostspieliges Gastmahl, so bestreitet er den Aufwand mit seinem eigenen Reichtum und Schatz und fürchtet nicht, es möchte ihm etwas ab-

¹⁾ Phil. 2, 1; vgl. 2 Kor. 13, 13.

²⁾ Phil. 1, 11; Jak. 3, 18.

gehen, da er ja über einen großen Reichtum verfügt. Und so bewirtet er kostspielig und glänzend seine geladenen Gäste, läßt ihnen mannigfache und seltene Gerichte auftragen. Will aber ein Armer, der kein Vermögen hat, jemand ein Gastmahl geben, so entlehnt er alles, selbst die Tafelgeräte, Polsterdecken und anderes Zubehör. Danach aber, wenn so die Geladenen gespeist, wie [man] beim Gastmahle eines Armen [speist], gibt dieser einem jeden wieder zurück, was er geborgt, Silbergeschirr, Decken und andere Ausstattungsgegenstände. Ist so einem jeden wieder alles zurückgegeben, so verbleibt er selbst arm und mittellos. Er besitzt ja keinen eigenen Reichtum, womit er sich wohl sein lassen könnte.

5. So reden auch die im Heiligen Geiste Reichen, die den himmlischen Reichtum und die „Geistesgemeinschaft“ in Wahrheit in sich tragen, wenn sie jemand „das Wort der Wahrheit“¹⁾ verkünden, wenn sie jemand einen geistlichen Vortrag halten und die Seelen erquicken wollen, aus ihrem eigenen Reichtum und aus ihrem eigenen Schatz, den sie in sich tragen, aus ihm erquicken sie die Seelen derer, die den geistlichen Vortrag hören, und sie fürchten nicht, es möchte ihnen ausgehen. Denn sie haben in sich einen himmlischen, vortrefflichen Schatz. Aus ihm schöpfen sie und erquicken die, welche auf geistige Weise bewirtet werden. Der Arme hingegen, der nichts vom Reichtum Christi besitzt und in seiner Seele nicht den geistigen Reichtum hat, der die Quelle aller guten Worte und Werke, göttlichen Gedanken und unaussprechlichen Geheimnisse ist, mag zwar, wenn er auch das „Wort der Wahrheit“ verkünden und einige seiner Zuhörer erquicken will, aber das Wort Gottes nicht in Kraft und Wahrheit in sich trägt, sondern nur aus dem Gedächtnis spricht und Vorträge, die er aus irgend einer Schrift entlehnt oder von geistlichen Männern gehört hat, erklärt und lehrt, andere scheinbar erquicken, andere mögen an seinen Lehrvorträgen einen [wirklichen] Genuß haben. Allein nach dem Vortrag kehrt jedes Wort wieder zur Quelle zurück, aus der es

¹⁾ 2 Kor. 6, 7.

geflossen. Er selbst bleibt bloß und arm. Denn er besitzt keinen eigenen Schatz des Geistes, aus dem er schöpfen, andere fördern und erquickern könnte. Er muß eben zuerst selbst erquickt werden, und „jubeln im [Heiligen] Geiste“¹⁾.

6. Darum müssen wir zuerst in Herzensmühe und Glauben Gott bitten, er möge uns [die Gnade] verleihen, daß wir seinen Reichtum, den wahren Schatz Christi, in unseren Herzen in Kraft und Wirksamkeit des [Heiligen] Geistes finden. Haben wir so vorerst selbst Nutzen, Heil und ewiges Leben, den Herrn, gefunden, dann wollen wir auch andern, soweit es möglich und erreichbar ist, nützen und aus dem Schatze Christi in unserem Innern alle guten, geistlichen Lehren schöpfen und himmlische Geheimnisse erklären. Denn so hat es dem gütigen Willen des Vaters gefallen, in jedem, der glaubt und ihn bittet, Wohnung zu nehmen. „Wer mich liebt“, sagt er (= Christus), „der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“²⁾. Und wiederum: „Ich und mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen“³⁾. So hat es die unbegrenzte Huld des Vaters gewollt, so hat es die unbegreifliche Liebe Christi beschlossen, so hat es die unaussprechliche Güte des Geistes verheißen. Preis sei der unaussprechlichen Barmherzigkeit der heiligen Dreieinigkeit!

7. Die gewürdigt wurden, „Gotteskinder“⁴⁾ und aus dem Heiligen Geiste „von obenher geboren zu werden“⁵⁾, die in sich Christus haben, der in ihnen leuchtet und sie erquickt, stehen in mannigfacher und verschiedener Weise unter der Führung des [Heiligen] Geistes und erfahren unsichtbar im Herzen in geistiger Erquickung die Gnadenwirksamkeit. Wir wollen nun

¹⁾ Luk. 10, 21.

²⁾ Joh. 14, 21.

³⁾ Ebd. 14, 23.

⁴⁾ Röm. 8, 16. 21; 9, 8; Phil. 2, 15; Joh. 1, 12; 11, 52; 1 Joh. 3, 1 f.; 5, 2.

⁵⁾ Joh. 3, 3. 7.

aus dem Gebiete der sichtbaren Genüsse in der Welt Gleichnisse anführen und so an Beispielen das Gnadenleben der Seele einigermaßen dartun. Zuweilen freuen sie sich wie bei einem königlichen Gastmahl und frohlocken in unaussprechlicher Wonne und Freude. Zu einer anderen Stunde sind sie wie eine Braut, die in Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam göttliche Erquickung genießt. Bald sind sie wie körperlose Engel, bewegen sich in ebensolcher Leichtigkeit mit dem Leibe. Bald sind sie wie von einem Tranke berauscht, freudetrunken im [Heiligen] Geiste vom Tranke göttlicher, geistiger Geheimnisse.

8. Ein anderes Mal weinen und wehklagen sie gleichsam für das Menschengeschlecht und flehen für das ganze Adamsgeschlecht. Sie trauern und weinen, weil sie von der „Liebe des Geistes“¹⁾ zur Menschheit entflammt sind. Dann aber werden sie wieder zu solcher Wonne und Liebe vom Geiste entzündet, daß sie, wenn möglich, jeden Menschen, ohne einen Unterschied zwischen gut und böse zu machen, in ihr Herz schließen möchten. Jetzt erniedrigen sie sich in der Demut des [Heiligen] Geistes derart unter jeden Menschen, daß sie sich für die allerletzten und allergeringsten halten. Dann werden sie wiederum vom Geiste in unaussprechlicher Freude erhalten. Zu einer andern Zeit sind sie wie ein Held, der die volle Waffenrüstung des Königs nimmt, in den Kampf gegen die Feinde zieht, tapfer kämpft und diese besiegt. Ebenso ergreift auch der Geistesmensch die himmlischen Waffen des Geistes²⁾, zieht gegen seine Feinde zu Felde, führt mit ihnen Krieg und „unterwirft sie seinen Füßen“³⁾.

9. Zuweilen lebt die Seele in großer Ruhe und Stille, sie schwelgt nur in geistiger Freude, unsagbarer Wonne und Glückseligkeit. Dann wird sie wieder in unaussprechlicher Einsicht und Weisheit und uner-

¹⁾ Röm. 15, 30.

²⁾ Vgl. Eph. 6, 11 ff.

³⁾ Ps. 8, 8; 1 Kor. 15, 26; Hebr. 2, 8.

forschlicher Geisteserkenntnis von der Gnade unterwiesen in Dingen, die keine Zunge und kein Mund auszusprechen vermag. Ein anderes Mal ist sie wieder wie ein gewöhnlicher Mensch. So waltet in mannigfacher Weise die Gnade in ihnen und leitet auf verschiedene Weise die Seele. Sie erquickt dieselbe „nach Gottes Willen“¹⁾, übt sie auf verschiedene Art, um sie vollkommen, untadelig und rein dem himmlischen Vater darzustellen.

10. Diese genannten Geistwirkungen verraten eine hohe Stufe derer, die der Vollkommenheit nahe sind. Die erwähnten mannigfachen Gnadenerquickungen haben zwar verschiedene Bezeichnungen, sie sind aber unablässig in ihnen wirksam, da eine [Gnadewirkung] auf die andere folgt. Denn ist die Seele zur geistigen Vollkommenheit gelangt, von allen Leidenschaften vollkommen gereinigt, mit dem „Beistande“, dem Geiste, in unaussprechlicher Gemeinschaft geeint und vermischt²⁾, wird sie, die mit dem [Heiligen] Geiste vermischt ist, gewürdigt, Geist zu werden, dann wird sie ganz Licht³⁾, ganz Auge, ganz Geist, ganz Freude, ganz Wonne, ganz Jubel, ganz Liebe, ganz Erbarmen, ganz Güte und Milde. Denn wie in der Meerestiefe ein Stein von allen Seiten mit Wasser umgeben ist, so sind diese auf jede Weise mit dem Heiligen Geiste vereinigt und Christus angeglichen. Sie tragen die starken Geistestugenden unwandelbar in sich, sie sind im Innern untadelig, makellos und rein.

11. Wie könnten sie, durch den [Heiligen] Geist geordnet, äußerlich eine Frucht der Bosheit bringen? Nein, immer und allenthalben leuchten in ihnen die Früchte des Geistes. Deshalb wollen auch wir zu Gott flehen und in starker Liebe und Hoffnung vertrauensvoll bitten, er möge uns das himmlische Gnadengeschenk des [Heiligen] Geistes geben, es möge auch uns ebenfalls

¹⁾ Gal. 1, 4; 1 Joh. 5, 14; 1 Petr. 4, 19.

²⁾ Siehe h. 4, 9¹.

³⁾ Siehe h. 1, 2.

der Geist ganz nach Gottes Willen leiten und führen und uns mit seiner mannigfachen Erquickung erfreuen, auf daß wir kraft solcher Leitung und Stählung durch die Gnade und geistigen Fortschrittes gewürdigt werden, zur Vollkommenheit und Vollendung Christi zu gelangen, wie der Apostel sagt: „Damit ihr zur ganzen Vollkommenheit Christi vollendet werdet“¹⁾; und wiederum: „Bis wir alle hingelangen zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß der Vollkommenheit Christi“²⁾. Der Herr hat allen, die an ihn glauben und in Wahrheit [ihn] bitten, die Geheimnisse der unaussprechlichen Geistesgemeinschaft zum Geschenke versprochen. Deshalb wollen wir uns ganz dem Herrn weihen und die genannten Güter zu erlangen streben. An Seele und Leib geheiligt, angengelt an das Kreuz Christi, wollen wir des ewigen Reiches würdig werden, preisend den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Eph. 3, 19.

²⁾ Ebd. 4, 13. Preuschen a. a. O. Kol. 925 unter *πλήρωμα*.

NEUNZEHNTE HOMILIE.

Die Christen, die vorwärts kommen und wachsen wollen, müssen sich zu allem Guten Gewalt antun, damit sie von der Sünde, die in ihnen wohnt, befreit und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden.

1. Wer dem Herrn sich nahen, des ewigen Lebens gewürdigt, eine Wohnung Christi und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden will, auf daß er die Früchte des Geistes bringen und die Gebote Christi rein und untadelig erfüllen kann, dessen erstes Geschäft muß sein, fest an den Herrn zu glauben, sich ganz den Lehren seiner Gebote hinzugeben und in jeder Hinsicht von der Welt Abschied zu nehmen, damit all seine Gedanken sich nicht mit einem Ding der Erscheinungswelt beschäftigen. Er muß stets „im Gebete verharren“¹⁾, in zuversichtlichem Glauben an den Herrn seinen Besuch und seine Hilfe immerdar erwarten und darauf fortwährend das Augenmerk seines Geistes richten. Weiterhin muß er sich zu jedem guten Werke und zu allen Geboten des Herrn in folge der Sünde, die mit ihm beisammen ist, zwingen. So z. B. soll er sich Gewalt antun, um sich zu verdemütigen vor jedermann und sich selbst für geringer und schlechter zu halten, indem er nicht Ehre, Lob oder Ruhm von einem Menschen erstrebt, wie im Evangelium geschrieben steht²⁾, sondern einzig und allein stets den Herrn und seine Gebote vor Augen hat und nur ihm gefallen will in der Sanftmut des Herzens, wie der Herr sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“³⁾.

2. Ebenso soll er sich, soviel in seinen Kräften steht, gewöhnen, barmherzig, liebevoll, mitleidig und gütig zu

¹⁾ Apg. 1, 14; 6, 4; Röm. 12, 12; Kol. 4, 2.

²⁾ Vgl. Joh. 5, 41; 7, 18; 8, 50. 54.

³⁾ Matth. 11, 29.

sein, wie der Herr sagt: „Seid gütig und liebevoll, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist“¹⁾. Und wiederum spricht er: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote“²⁾. Und wiederum: „Bemühet euch mit Gewalt, durch die enge Pforte einzugehen“³⁾. In allem soll er die Demut und das Leben, die Sanftmut und den Wandel des Herrn als Vorbild in voller, lebendiger Erinnerung haben, „im Gebete verharren“, immerfort vertrauensvoll bitten, es möge der Herr kommen und Wohnung bei ihm nehmen, ihn ordnen und stärken durch alle seine Gebote, ja der Herr selbst möge die Wohnstätte der Seele werden. Und so wird er das, was er jetzt gezwungen, widerstrebenden Herzens tut, einmal freiwillig tun, indem er sich fort und fort an das Gute gewöhnt, stets des Herrn gedenkt und allezeit in heißer Liebe seiner harret. Sieht dann der Herr einen solchen Willen und seinen vorzüglichen Eifer, [sieht er,] wie er sich stets zur Erinnerung an den Herrn und zum Guten nötigt und das Herz, selbst wider seinen Willen, zur Demut, Sanftmut und Liebe führt, es mit Gewalt dazu führt, so gut er es vermag, so übt er Erbarmen mit ihm, befreit ihn von seinen Feinden und der Sünde, die in ihm wohnt, und erfüllt ihn mit dem Heiligen Geiste. So erfüllt er dann in Wahrheit ohne Gewalt und Anstrengung alle Gebote des Herrn, ja vielmehr der Herr erfüllt seine eigenen Gebote in ihm und dann bringt er die Früchte des Geistes rein hervor.

3. Es muß der Mensch vorerst dem Herrn sich nahen, er soll sich zum Guten zwingen, mag auch das Herz sich widersetzen, beständig in zuversichtlichem Glauben sein Erbarmen erwarten. Er muß sich zur Liebe zwingen, so er keine Liebe hat. Er muß sich zur Sanftmut zwingen, so ihm die Sanftmut fehlt. Er muß sich zu herzlichem Erbarmen und Mitleid zwingen. Er muß sich Gewalt antun, um Verachtung zu ertragen, in der Verachtung Geduld zu bewahren, bei Geringschätzung

¹⁾ Luk. 6, 36.

²⁾ Joh. 14, 15.

³⁾ Luk. 13, 24.

oder Entehrung nicht unwillig zu werden gemäß dem Schriftwort: „Schaffet euch nicht selbst Recht, Geliebte!“¹⁾. Er muß sich zum Gebete zwingen, so ihm das geistige Gebet mangelt. Und sieht Gott, wie er also kämpft und sich trotz seines widerstrebenden Herzens mit Gewalt nötigt, so verleiht er das wahre Gebet des Geistes, spendet wahre Liebe, wahre Sanftmut, herzliches Erbarmen, wahre Güte, kurz, er erfüllt ihn mit den Früchten des Geistes.

4. Zwingt sich jemand, dem das Gebet fehlt, bloß zum Gebete, um die Gebetsgnade zu erlangen, zwingt er sich aber nicht zur Sanftmut, Demut, Liebe und zur Erfüllung der übrigen Gebote des Herrn, läßt er es sich nicht Sorge, Mühe und Kampf kosten, um sie auszuführen, soweit es in seiner Willenskraft und freien Selbstbestimmung steht, so wird ihm bisweilen Gebetsgnade in Wonne und Freude des [Heiligen] Geistes auf seine Bitte hin teilweise gewährt. In seinen Sitten aber ist er noch der gleiche, der er vorher war. Er hat keine Sanftmut. Denn er gab sich keine Mühe und traf keine Zubereitung, um solche (= Sanftmut) zu erlangen. Er hat keine Demut. Denn er hat [um sie] nicht gebeten und sich nicht darum bemüht. Er hat nicht Liebe gegen alle. Denn er hat sich darum nicht gekümmert und nicht gekämpft im flehentlichen Gebete. Selbst in der Werkbetätigung hat er keinen Glauben und kein Gottvertrauen. Denn er besitzt keine Selbsterkenntnis, er ist nicht von seinem Unvermögen überzeugt und hat sich in Bedrängnis nicht die Mühe genommen, den Herrn zu bitten, er möge ihm festen Glauben an ihn und wahre Zuversicht gewähren.

5. Ein jeder muß sich zum Gebete zwingen und nötigen, selbst wenn das Herz nicht will; ebenso auch zum Vertrauen, desgleichen zur Demut, so zur Liebe, so zur Sanftmut, Lauterkeit und Einfalt, ebenso „zu aller Geduld und Langmut mit Freuden“²⁾, wie geschrieben

¹⁾ Röm. 12, 19.

²⁾ Kol. 1, 11.

steht. Ebenso muß er Gewalt anwenden, um sich selbst gering zu schätzen und sich für den ärmsten und letzten zu halten. Desgleichen, um sich nicht mit Unnützem abzugeben, sondern sich stets mit „den göttlichen Dingen“¹⁾ zu beschäftigen und mit Mut und Herz davon zu reden, ferner, um nicht zu zürnen und zu schreien gemäß dem Schriftwort: „Alle Bitterkeit, Groll, Zorn, Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit“²⁾. Ebenso [muß er sich] zu allen „Manieren des Herrn“ (= wie der Herr sie hat)³⁾, zu jeder Tugendübung, zu einem guten, musterhaften Leben, zu einem in jeder Hinsicht guten Wandel, zu aller Demut und Sanftmut [zwingen], [sich Gewalt antun,] um sich nicht zu überheben, hochmütig, aufgeblasen zu sein und zum Nachteil jemand's zu reden.

6. Zu all dem muß sich d e r zwingen, der den Beifall und das Wohlgefallen Christi finden will. Sieht dann der Herr seine Bereitwilligkeit und seinen guten Willen, wie er zu aller Güte, Einfalt, Freundlichkeit, Demut, Liebe und zum Gebet sich nötigt und mit Gewalt hinwendet, so schenkt er sich selbst ihm ganz und gar, der Herr selbst wirkt nun in Wahrheit in ihm rein, mühe- und zwanglos all das, was er vorher nicht einmal mit Gewalt zustande bringen konnte, weil die Sünde in ihm wohnte. Nun werden ihm alle Tugendübungen gleichsam zur Natur. Es kommt dann der Herr, er lebt in ihm und er im Herrn, er selbst (= der Herr) vollzieht in ihm ohne Mühe seine eigenen Gebote und erfüllt ihn mit der Frucht des Geistes. Wenn sich aber jemand bloß zum Gebete zwingt, bis er diese Gnadengabe von Gott erlangt, sich jedoch nicht in derselben Weise zu diesen vorgenannten Tugenden zwingt und nötigt und sich daran gewöhnt, so kann er sie nicht wahrhaft, rein und untadelig wirken. Vielmehr muß er sich, soviel wie möglich, für das Gute zubereiten. Zuweilen wird ihm zwar die göttliche Gnade auf sein Bitten und Flehen zu-

¹⁾ 1 Kor. 2, 11.

²⁾ Eph. 4, 31,

³⁾ Doctrina Apostol. XI 3; Preuschen a. a. O. unter *τὸ ὅλον* 1099.

teil. Denn gütig und liebe reich ist Gott, er gewährt denen, die zu ihm flehen, ihre Bitten. Besitzt aber ein Mensch die vorgenannten Tugenden nicht, gewöhnt er sich nicht an sie, bereitet er sich für dieselben nicht zu, so verliert er, falls er Gnade erlangt hat, die empfangene Gnade wieder und fällt in seinem Hochmut oder er schreitet wenigstens nicht vorwärts und wächst nicht in der Gnade, die ihm zuteil geworden. Er gibt sich eben den Geboten des Herrn nicht mit Entschiedenheit hin. Denn die Wohnung und Ruhestätte des [Heiligen] Geistes sind die Demut, die Liebe und Sanftmut und die übrigen Gebote des Herrn.

7. Es muß also der, welcher in Wahrheit Gott gefallen, von ihm die himmlische Geistesgnade erlangen, wachsen und vollkommen werden will im Heiligen Geiste, zu allen Geboten Gottes sich zwingen und das widerstrebende Herz unterwerfen gemäß dem Schriftwort: „Darum richte ich mich nach allen deinen Geboten, jeden unrechten Weg hasse ich“¹⁾). Wie sich der Mensch zur Ausdauer im Gebete zwingt und nötigt, bis er es glücklich soweit gebracht, so zwingt und nötigt er sich auch, wenn er einen guten Willen hat, zu allen Tugendübungen und gewöhnt sich gute Sitten an. Fortwährend sendet er Bitten und Flehen zum Herrn. Und wenn er Erfüllung seiner Bitte erlangt, Gott verkostet, des Heiligen Geistes teilhaftig ist, dann läßt er wachsen und sprossen die ihm verliehene Gnadengabe, die in seiner Demut, in seiner Liebe, in seiner Sanftmut ihre Ruhestätte hat.

8. Der Geist selbst schenkt ihm dieses und lehrt ihn wahres Gebet, wahre Liebe, wahre Sanftmut. Diesen Tugenden galt sein gewaltsames Mühen und Trachten, sein Sorgen und Streben. Und sie wurden ihm gegeben. So gelangt er zu Wachstum und Vollkommenheit in Gott, er wird gewürdigt, „Erbe des Reiches“²⁾ zu werden. Denn der Demütige fällt nie. Von

¹⁾ Ps. 118. 104.

²⁾ Jak. 2, 5.

welcher Höhe könnte er auch fallen, da er unterhalb aller ist¹⁾? Große Erniedrigung ist der Hochmut. Große Erhöhung, Ehre und Würde ist die Demut. Darum wollen wir uns selbst wider Willen des Herzens zur Demut, zur Sanftmut und zur Liebe zwingen und nötigen, unablässig in Glauben, Hoffnung und Liebe zu Gott flehen und rufen, in der Erwartung und zu dem Zwecke, daß er seinen Geist in unsere Herzen sende, daß wir zu Gott beten und flehen „im Geiste und in der Wahrheit“²⁾.

9. Der Geist selbst wird uns wahres Gebet, „herzliches Erbarmen, Güte“³⁾ und alle Gebote des Herrn lehren. Er wird uns lehren, sie in Wahrheit ohne Beschwerde und Gewalt zu beobachten. Denn der Geist versteht es, uns mit seiner Frucht zu erfüllen. Werden so die Gebote Gottes von uns erfüllt durch seinen Geist, der allein den Willen des Herrn erkennt, macht der Geist uns in ihm vollkommen und ist er vollkommen in uns, die wir von jedem Sündenschmutze und -unflat gereinigt sind, dann wird er unsere reinen, untadeligen Seelen als herrliche Bräute Christus darstellen. Wir ruhen dann in Gott, in seinem Reiche und Gott ruht in uns in endlose Ewigkeiten. Preis seinen Erbarmungen, seiner Barmherzigkeit und seiner Liebe, daß er einer solchen Ehre und Herrlichkeit das Menschengeschlecht gewürdigt, sie zu Kindern des himmlischen Vaters erhoben und seine eigenen Brüder genannt hat. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ ὁ γὰρ ταπεινὸς οὐδέποτε πίπτει πόθεν γὰρ πεσεῖν ἔχει ὑποκάτω πάντων ὧν, nach Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 24) eine Sentenz.

²⁾ Joh. 4, 24.

³⁾ Kol. 3, 12.

ZWANZIGSTE HOMILIE.

Christus allein, der wahre Arzt des inneren Menschen, kann die Seele heilen und sie mit dem Gewand der Gnade schmücken.

1. Ist jemand ohne das göttliche, himmlische Gewand, das die Kraft des [Heiligen] Geistes ist gemäß dem Schriftwort: „Wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein“¹⁾, so soll er weinen und zum Herrn flehen, daß er das vom Himmel stammende, geistige Gewand erhalte, um damit die der göttlichen Kraft bare Seele zu bekleiden. Denn mit großer Schmach und schändlichen Leidenschaften ist der umgeben, der nicht das Gewand des Geistes trägt. In der Erscheinungswelt trifft einen Nackten Schmach und Schande. Freunde ziehen sich von nackten Freunden zurück und Verwandte von den Ihrigen. Als [jene] Kinder den entblößten Vater sahen, wandten sie ihre Augen weg, um nicht auf den nackten Leib des Vaters hinzuschauen, rückwärts gehend deckten sie ihn zu und wandten so ihr Angesicht ab²⁾. So wendet sich auch Gott von den Seelen ab, die das Gewand des Geistes nicht in fester Überzeugung tragen, die „den Herrn Jesus Christus“ nicht in Kraft und Wahrheit „angezogen haben“³⁾.

2. Schon der erste Mensch schämte sich, als er sich nackt sah⁴⁾. So große Schmach liegt in der Nacktheit. Wenn schon in leiblicher Hinsicht die Nacktheit eine große Schande nach sich zieht, ist da nicht viel größer die Schmach und Schande der Leidenschaften, womit die Seele, die von der göttlichen Kraft entblößt ist, die das unaussprechliche, unvergängliche, geistige Gewand,

¹⁾ Röm. 8, 9.

²⁾ Gen. 9, 22 f.

³⁾ Röm. 13, 14; vgl. Gal. 3, 27.

⁴⁾ Gen. 3, 7.

den Herrn Jesus Christus selbst, in Wahrheit nicht trägt und anhat, bekleidet ist? Ein jeder, der nicht mit jener göttlichen Herrlichkeit angetan ist, muß sich ebenso schämen und seine Schande erkennen, wie Adam sich seiner leiblichen Nacktheit schämte. Und obgleich er sich aus Feigenblättern eine Schürze machte¹⁾, so trug er doch die Schande in Erkenntnis seiner Armut. Darum soll eine solche Seele zu Christus flehen, der sie mit seiner Herrlichkeit in unaussprechlichem Lichte beschenkt und bekleidet, soll sich nicht selbst ein Gewand eitler Gedanken machen, sich nicht durch den Schein eigener Gerechtigkeit täuschen lassen und meinen, das Gewand des Heiles zu besitzen.

3. Stellt sich jemand nur auf seine eigene Gerechtigkeit und Erlösung, so ist vergeblich und eitel sein Mühen. Denn am jüngsten Tage kommt es auf, daß alle seine vermeintliche Gerechtigkeit wie das Tuch einer Blutflüssigen war, wie der Prophet Isaias sagt: „All unsere Gerechtigkeit ward gleich dem Tuch einer Blutflüssigen“²⁾. Darum wollen wir Bitten und Flehen zu Gott richten, daß wir das Gewand des Heiles, unsern „Herrn Jesus Christus“, das unaussprechliche Licht, anziehen. Die Seelen, die ihn tragen (= angezogen haben), werden nicht mehr entkleidet werden in Ewigkeit. Im Gegenteil, bei der Auferstehung werden auch ihre Leiber in der Lichtherrlichkeit erglänzen, womit jetzt schon die gläubigen, edlen Seelen bekleidet sind, wie der Apostel sagt: „Der Christus von den Toten auferweckte, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in uns wohnt“³⁾. Preis seiner unaussprechlichen Erbarmung und seiner unbeschreiblichen Barmherzigkeit!

4. Ferner: Gleichwie das blutflüssige Weib, das wahrhaft glaubte und den Saum vom Kleide des Herrn berührte⁴⁾, sogleich Heilung erlangte und der Fluß der

¹⁾ Gen. 3, 7.

²⁾ 64, 6.

³⁾ Röm. 8, 11.

⁴⁾ Matth. 9, 20; Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

unreinen Blutquelle vertrocknete, so erlangt jede Seele, welche die unheilbare Wunde der Sünde, die Quelle unreiner und schlechter Gedanken, in sich trägt, wenn sie sich Christus naht und in wahrhaftem Glauben bittet, Heilung und Rettung von der unheilbaren Quelle der Leidenschaften, es vertrocknet und versiegt jene Quelle, welche die unreinen Gedanken hervorsprudelte, einzig und allein durch die Kraft Jesu. Denn kein anderer kann diese Wunde heilen. Darauf hat der Feind bei Adams Fehltritt hingearbeitet, daß er den „inneren Menschen“, den führenden und gottschauenden Geist verwundete und verfinsterte. Fortan schauten seine Augen auf das Böse und die Leidenschaften, für die himmlischen Güter jedoch blieben sie verschlossen.

5. So sehr also ward der Mensch verwundet, daß ihn niemand mehr heilen konnte als nur der Herr. Diesem allein ist es möglich. Er selbst ist gekommen, hat die Sünde der Welt hinweggenommen¹⁾, d. h. er hat die unreine Gedankenquelle der Seele vertrocknet. Denn gleich wie jenes blutflüssige Weib, trotzdem es all sein Vermögen den Ärzten gegeben, von keinem derselben Hilfe erlangte²⁾, bis es dem Herrn sich nahte und in wahrhaftem Glauben den Saum seines Kleides berührte, und [wie] sie daraufhin sogleich Heilung verspürte und der Blutfluß aufhörte, so konnte die Seele, der im Anfange die unheilbare Wunde böser Leidenschaften geschlagen ward, keiner von den Gerechten oder Vätern, von den Propheten oder Patriarchen heilen.

6. Moses kam, allein er war nicht imstande, vollkommene Heilung zu bringen. Priester, Gaben, Zehnte, Sabbate, Neumonde, Waschungen, Opfer, Brandopfer und alle übrige Gerechtigkeit kannte das Gesetz. Und doch war eine Heilung der Seele von dem unreinen Fluß der bösen Gedanken nicht möglich. Alle ihre Gerechtigkeit vermochte sie nicht zu heilen, bis der Heiland kam, der wahre Arzt, der umsonst heilt, der sich selbst

¹⁾ Vgl. Joh. 1, 29.

²⁾ Mark. 5, 26; Luk. 8, 43.

als Lösegeld für das Menschengeschlecht hingegeben¹⁾. Er allein hat die große, heilbringende Erlösung und Heilung der Seele vollbracht. Er hat sie aus der Knechtschaft befreit, sie aus der Finsternis geführt und mit seinem eigenen Lichte sie verherrlicht. Er hat die in ihr sprudelnde Quelle der unreinen Gedanken ausgetrocknet. Denn „sehet“, so heißt es, „das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“²⁾.

7. Vermochten doch ihre eigenen, irdischen Heilmittel, d. i. ihre Gerechtigkeitswerke allein sie von einer so großen, unsichtbaren Wunde nicht zu heilen und gesund zu machen. Nein, der himmlischen, göttlichen Natur der Gabe des Heiligen Geistes, diesem Heilmittel allein hat es der Mensch zu verdanken, daß er Heilung erlangte und zum Leben kam, das Herz gereinigt vom Heiligen Geiste. Trotzdem jenes Weib nicht geheilt werden konnte und verwundet war, hatte sie doch noch Füße, um zum Herrn zu kommen und [bei ihm] angelangt Heilung zu finden. Ferner, wiewohl jener Blinde nicht [allein] gehen und zum Herrn kommen konnte, weil er nicht sah, so erhob er doch lauter als Engel seine Stimme. Denn er rief: „Sohn Davids, erbarme Dich meiner“³⁾. Auf Grund eines solchen Glaubens erlangte er Heilung, der Herr kam zu ihm und machte ihn sehend. So hat auch die Seele, selbst wenn sie von den Wunden schmähhlicher Leidenschaften verwundet und von der Finsternis der Sünde geblendet ist, dennoch das Wollen, um nach Jesus zu schreien und zu rufen, damit er selbst komme und „ewige Erlösung“⁴⁾ der Seele bringe⁵⁾.

¹⁾ Vgl. Matth. 20, 28; Mark. 10, 45.

²⁾ Joh. 1, 29.

³⁾ Mark. 10, 47; Luk. 18, 38; vgl. Matth. 20, 31.

⁴⁾ Hebr. 9, 12.

⁵⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 83¹⁾) bemerkt, daß das Beispiel von den zwei Blinden (Matth. 20, 31) in gleicher Weise bei Kassianus (Coll. 3, 19, 3. 4) verwertet ist. Ähnliche Gedanken äußert der „bedeutendste unter den älteren Vertretern des Semipelagianismus“, Faustus von Reji (De gratia 1, 16 ed. Engelbrecht p. 52 f.).

8. Hätte jener Blinde nicht laut gerufen, hätte sich das blutflüssige Weib nicht dem Herrn genaht, so hätten sie nicht Heilung erlangt. So erhält auch der keine Heilung, der nicht aus dem eigenen Willen und voller freier Entscheidung heraus zum Herrn kommt und mit „Glaubensfülle“¹⁾ fleht. Warum wurden denn jene auf ihren Glauben hin sogleich geheilt und warum sind wir noch nicht in Wahrheit sehend geworden und von den verborgenen Leidenschaften noch nicht geheilt worden? Ist ja doch der Herr mehr für die unsterbliche Seele als für den Leib besorgt. Ist sie (= die Seele) aber sehend geworden gemäß dem, der spricht: „Öffne meine Augen“²⁾, so wird sie in Ewigkeit nicht mehr erblinden. Ist sie einmal geheilt, so wird sie nicht mehr verwundet werden. Denn galt die Fürsorge des Herrn, als er auf die Erde gekommen, den sterblichen Leibern, um wieviel mehr [gilt sie] der unsterblichen, nach seinem Bilde geschaffenen Seele. Allein wegen unseres Unglaubens, wegen unseres Zwiespaltes, deshalb, weil wir nicht aus ganzem Herzen ihn lieben und in Wahrheit an ihn glauben, haben wir die geistige Heilung und Rettung noch nicht erlangt. Darum laßt uns an ihn glauben und in Wahrheit ihm nahen, damit er in Bälde die wahre Heilung in uns wirke. Denn er hat versprochen, denen, „die ihn bitten, den Heiligen Geist zu geben“³⁾, denen, die anklopfen, zu öffnen, und denen, die suchen, sich finden zu lassen⁴⁾. Und der, der das Versprechen gegeben, lügt nicht⁵⁾. Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Hebr. 10, 22.

²⁾ Ps. 118, 18.

³⁾ Luk. 11, 13.

⁴⁾ Matth. 7, 7; Luk. 11, 9.

⁵⁾ Vgl. Tit. 1, 2.

EINUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Dem Christenmenschen ist ein doppelter Kampf bestimmt¹⁾, nämlich ein innerer und ein äußerer. Der eine besteht darin, daß er von irdischen Zerstreuungen abläßt, der andere richtet sich gegen die Anschläge der Geister der Bosheit.

1. Wer Gott wahrhaft gefallen will und in Wahrheit die feindliche Partei der Bosheit haßt, hat zwei Kämpfe und zwei Streite auszufechten. In der Erscheinungswelt dieses Lebens hat er von irdischen Zerstreuungen, von der Liebe zu weltlichen Banden und von sündigen Leidenschaften abzulassen. Im Verborgenen hat er zu kämpfen gegen die Geister der Bosheit selbst, von denen der Apostel sagte: „Wir haben nicht den Kampf wider Fleisch und Blut zu führen, sondern wider die Mächte, wider die Gewalten, wider die Herren dieser Welt der Finsternis (= die Beherrscher dieser sündigen Welt)²⁾, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel“³⁾.

2. Auf zweifache Weise und durch zwei Bande ist der Mensch gefesselt, seitdem er das Gebot übertrat und aus dem Paradiese verstoßen ward: durch dieses Leben, die Lebensverhältnisse und durch die Liebe zur Welt, zu den fleischlichen Gelüsten und Begierden, zu Reichtum und Ehre, zu Geschöpfen, zu Weib, Kindern und Verwandten, zu Vaterland, Orten, Kleidern, kurz zu allen sichtbaren Dingen. Davon soll er sich, wie das Wort Gottes befiehlt, in freier Willensentscheidung losmachen. Denn ein jeder trägt freiwillig die Fesseln aller dieser sichtbaren Dinge. Nur dann, wenn er sich von alledem los- und freigemacht, kann er das Gebot vollkommen erfüllen. Im Innern aber ist die Seele von den Geistern der Bosheit umgarnt und umzäunt und ummauert und

¹⁾ Vgl. Hebr. 12, 1.

²⁾ Preuschen a. a. O. unter *κοσμοκρατωρ* Kol. 622.

³⁾ Eph. 6, 12.

mit Ketten der Finsternis gefesselt. Darum vermag sie nicht den Herrn zu lieben, wie sie will, zu glauben, wie sie will, und zu beten, wie sie will. Denn allenthalben begegnet uns seit dem Fehltritt des ersten Menschen im Bereiche des Sichtbaren wie Unsichtbaren Widerspruch.

3. Wenn darum jemand, der das Wort Gottes gehört, den Kampf aufnimmt, die Lebensangelegenheiten und Weltfesseln von sich wirft, alle fleischlichen Genuße von sich weist, sich von alledem losmacht, sich an den Herrn hält und ihm sich widmet, dann kann er erkennen, daß im Herzen noch ein anderer Kampf, ein anderer verborgener Widerstreit sich geltend macht, daß noch ein anderer Krieg, ein anderer Kampf gegen die Anschläge der bösen Geister zu bestehen ist. Und wenn er so in zuversichtlichem Glauben und starker Geduld ausharrt und zum Herrn ruft und die Hilfe von ihm erwartet, dann kann er hier schon in seinem Innern Befreiung erlangen von den Fesseln und Stricken und Zäunen und der Finsternis der bösen Geister, die die Wirkungen der verborgenen Leidenschaften sind.

4. Dieser Krieg kann nur durch Gottes Gnade und Kraft beendet werden. Denn aus eigener Kraft vermag niemand des Widerstandes und Truges der Gedanken und unsichtbaren Leidenschaften und Kunstgriffe des Bösen (= des Teufels) los zu werden. Solange jemand nämlich in den sichtbaren Dingen dieser Welt befangen, in mannigfache irdische Bande verstrickt und durch die bösen Leidenschaften eingeengt ist, erkennt er nicht einmal, daß es noch einen andern Kampf und Streit und Krieg in seinem Innern gibt. Denn es kommt wohl vor, daß einer erst dann, wenn er sich zum Kampf erhebt, sich von diesen sichtbaren, weltlichen Banden und irdischen Dingen und fleischlichen Gelüsten losmachen will, wenn er anfängt sich an den Herrn zu halten und sich dieser Welt entäußert, daß er erst dann den im Innern tobenden Kampf der Leidenschaften, den inneren Krieg und die schlechten Gedanken erkennen kann. Denn solange jemand, wie gesagt, nicht kämpft und die Welt verleugnet, sich nicht aus ganzem Herzen von den irdischen Begierden losmacht und sich nicht ganz und gar

mit dem Herrn verbinden will, kennt er den Trug der verborgenen Geister der Bosheit und die geheimen bösen Leidenschaften nicht. Im Gegenteil, er ist sich selbst fremd. Denn er weiß und erkennt nicht, daß er Wunden und Leidenschaften verborgen in sich trägt. Er ist noch freiwillig an das Sichtbare gefesselt und in den Welt-dingen befangen.

5. Wer in Wahrheit die Welt verleugnet, kämpft und die Erdenlast von sich wirft, sich über die eitlen Begierden und fleischlichen Gelüste, über Ruhm, Herrschaft und Menschenehren erhebt und von ganzem Herzen sich davon losreißt, wobei dann in diesem sichtbaren Kampfe auch der Herr unsichtbar hilft, und zwar in dem Maße als der Wille die Welt verleugnet, wer im Dienste des Herrn feststeht und sich ganz und gar mit Leib und Seele an ihn hält, der findet Widerstreit, verborgene Leidenschaften und unsichtbare Fesseln, einen geheimen Krieg und einen verborgenen Kampf und Streit. Und so fleht er zum Herrn und empfängt die himmlischen Geisteswaffen, wie sie der selige Apostel aufgeführt hat: „Den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes“¹⁾. Mit diesen Waffen ausgerüstet wird er „standhalten können gegen die geheimen teuflischen Ränke“²⁾ bei dem bevorstehenden Bösen. Hat er diese Waffen durch Gebet, Ausdauer, Flehen und Fasten jeglicher Art³⁾, hauptsächlich aber durch den Glauben sich verschafft, dann wird er in der Lage sein, den Kampf „wider die Mächte, Gewalten und Herrn der Welt“⁴⁾ auszufechten. Und hat er so unter Mitwirkung des Geistes und durch seinen persönlichen Eifer in allen Tugenden die feindlichen Mächte besiegt, dann wird er des ewigen Lebens würdig werden und preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Eph. 6, 14. 17. 16. 17.

²⁾ Ebd. 6, 11.

³⁾ Vgl. ebd. 6, 18.

⁴⁾ Ebd. 6, 12.

ZWEIUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Zweifacher Stand derer, die aus diesem Leben scheiden.

Wenn die Menschenseele aus dem Leibe scheidet, vollzieht sich mit ihr ein großes Geheimnis. Hat sie Sündenschuld auf sich, so kommen Dämonenscharen, unheilkündende Engel und Mächte der Finsternis, ergreifen jene Seele und halten sie in ihrer eigenen Gesellschaft fest. Das darf niemand wundernehmen. Denn wenn [ein Mensch] schon im Leben und in dieser Welt [ihnen] unterworfen war, gehorchte und ihr Sklave war, um wieviel mehr wird er beim Scheiden aus dieser Welt von ihnen in Besitz genommen und festgehalten. Betreffs der Guten aber mußt du dir die Sache so vorstellen: Den heiligen Gottesdienern stehen jetzt schon Engel zur Seite und heilige Geister umgeben und schützen sie. Scheiden sie dann aus dem Leibe, so nehmen die Engelchöre ihre Seelen auf in ihr Eigentum, in die reine Welt. Und so führen sie dieselben zum Herrn¹⁾.

¹⁾ Ähnliche Gedanken finden sich im letzten Kap. der Vita der hl. Melania († 439) von dem Mönche Gerontius († 485), ins Deutsche übersetzt von St. Krottenthaler in der Kirchenväterbibliothek Bd. „Griech. Liturgien. Palladius. Gerontius.“ Kempten-München 1912, S. 498: „Frohlockend stieg sie (= Melania) zum Himmel empor. . . Die feindlichen Mächte kreuzten nicht ihren Weg, denn sie konnten nichts Eignes an ihr entdecken. Freudig aber empfingen sie die heiligen Engel. . . Desgleichen begrüßten sie mit großer Freude die heiligen Propheten und Apostel und nahmen sie auf in ihren Chor. . . Die heiligen Märtyrer. . . zogen ihr jubelnd entgegen.“ — Fast die gleichen Redewendungen treffen wir, wie Krottenthaler wahrnahm, im Sterbegebet der römischen Kirche. In der Oration *Deus misericors* des *Ordo commendationis animae* heißt es: „Scheidet deine Seele aus dem Leibe, dann eile dir entgegen der Engel schimmernde Schar! Es komme zu dir das Richterkollegium der Apostel! Dich begrüße der glänzenden Märtyrer triumphierendes Heer!“ Die nämlichen Gedanken enthalten auch einige Gebete des heutigen römischen Begräbnis-

ritus. Während der Leichnam zu Grabe getragen wird, sendet die Kirche durch den Priester dem Entschlafenen den schönen Gebetswunsch nach: „Kommet ihm zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes! Kommet entgegen, ihr Engel des Herrn! Nehmet seine Seele auf und stellet sie dem Allerhöchsten dar! Es nehme dich Christus auf, der dich gerufen. In Abrahams Schoß (Luk. 16, 22 f.) mögen die Engel dich geleiten.“ In die Nähe des Grabes gekommen, fährt der Priester fort: „Ins Paradies mögen dich führen die Engel, bei deiner Ankunft dich empfangen die Märtyrer und dich hingleiten in die heilige Stadt Jerusalem. Es nehme dich auf der Engel Chor, auf daß du mit Lazarus, dem ehemals armen, habest die ewige Ruhe.“ — Die Bitte um Aufnahme in „Abrahams Schoß“ findet sich bereits in einem Begräbnisgebet der apostolischen Konstitutionen (8, 41), das nach Funk um 400 in Syrien (Antiochien) entstanden ist, ebenso in einem von Pseudo-Dionysius Areopagita in seiner Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrh. in Syrien verfaßten „Kirchlichen Hierarchie“ (c. VII § 4) mitgeteilten Gebete, das der Bischof vor dem Leichnam verrichtet.

DREIUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Wie die königliche, kostbare Perle¹⁾ nur die königlichen Sprossen tragen können, so können die himmlische Perle nur die Gotteskinder tragen.

1. Die große, kostbare, königliche Perle, die ins Königsdiadem gehört, ziemt nur dem König. Der König allein kann diese Perle tragen. Einem andern Menschen ist das Tragen einer solchen Perle nicht gestattet. So kann jemand, der nicht aus dem königlichen, göttlichen Geiste geboren ist, himmlischen, königlichen Adel erlangt hat und ein Kind Gottes ist, wie geschrieben steht: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden“²⁾, die himmlische, kostbare Perle, das Bild des unaussprechlichen Lichtes, das der Herr ist, nicht tragen³⁾. Er ist eben kein Königssohn. Die die Perle haben und tragen, leben und herrschen mit Christus in Ewigkeit. Denn so hat der Apostel gesagt: „Wie wir das Bild des Irdischen getragen, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen“⁴⁾.

2. Solange das Pferd in den Wäldern mit den wilden Tieren weidet, gehorcht es den Menschen nicht. Fängt man es aber zur Zähmung ein, so legt man ihm einen schweren Zügel an, bis es lernt, in Reih und Glied und rechter Haltung zu gehen. Dann wird es von einem erfahrenen Bereiter in Zucht genommen, damit es auch

¹⁾ Die „große Perle“, die nebst vielen anderen Perlen und Edelsteinen in dem seit Konstantin dem Großen von den römischen Kaisern getragenen Diademe erscheint (vgl. Pauly-Wissowa, Realenz. d. klass. Altertumswissenschaften, Bd. V 1 (Stuttgart 1905) col. 305), wurde bereits von Origenes (Migne, P. G. XIII 856 A) auf Christus gedeutet. Siehe Stiglmayr (Stimmen aus Maria-Laach, B. 80 (1911) 424¹⁾).

²⁾ Joh. 1, 12.

³⁾ Matth. 18, 46.

⁴⁾ 1 Kor. 15, 49.

für den Krieg tauglich wird. Darauf legt man ihm eine Waffenrüstung an, nämlich den Brustharnisch und die Panzerdecken, hängt ihm zunächst einen Zügel vor und schüttelt ihn dann vor seinen Augen, damit es sich daran gewöhne und nicht scheue. Auf solche Weise wird es vom Bereiter abgerichtet. Wenn es nun nichts lernt, so kann es nicht in den Krieg ziehen. Lernt es aber und gewöhnt es sich an den Kriegsgebrauch, so sprengt es, sobald es nur etwas wittert und Kriegsgeschrei hört, von selbst bereitwillig gegen die Feinde. Schon durch sein Wiehern jagt es den Feinden Schrecken ein. In gleicher Weise weilt auch die Seele, die seit dem Sündenfalle wild und ungebändigt ist, in der Wüste der Welt unter wilden Tieren, den Geistern der Bosheit, und obliegt dem Sündendienst. Sobald sie nun Gottes Wort hört und glaubt, legt sie, vom [Heiligen] Geiste am Zügel geleitet, ihre wilden Sitten und ihre fleischliche Gesinnung ab und wird von Christus bestiegen und mit dem Zügel regiert. Nun kommt sie in Bedrängnis und Zucht und Beklemmung, um geprüft und vom Geiste allmählich gezähmt zu werden. Es nimmt nach und nach die Sünde in ihr ab und verschwindet. Und so erhält die Seele „den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes“¹⁾. Sie wird unterwiesen im Kriegsführen mit ihren Feinden. Also bewaffnet mit dem „Geiste des Herrn“²⁾ kämpft sie gegen die Geister der Bosheit und „löscht die Brandpfeile des Bösen (= des Teufels) aus“³⁾. Denn ohne die Waffen des Geistes tritt sie nicht in die Schlachtreihe ein. Mit den Waffen des Herrn aber zieht sie, sobald sie von heftigen Kriegen hört und erfährt, unter Kriegsgeschrei und Schlachtruf aus und es stürzen, wie es bei Job⁴⁾ heißt, schon von der Stimme ihres Gebetes die Feinde nieder. Hat sie so gekämpft und gesiegt durch den Geist, dann trägt sie mit

¹⁾ Eph. 6, 14. 17. 16. 17.

²⁾ Luk. 4, 18; Apg. 5, 9; 8, 39.

³⁾ Eph. 6, 16.

⁴⁾ Diese Stelle kennt das Buch Job nicht, sie findet sich in der hl. Schrift überhaupt nicht. Dagegen kommt der Ausdruck „φωνή τῆς δεισεως“ in Ps. 5, 3 und 114, 1 vor.

großer Zuversicht Siegeskränze davon und genießt Ruhe mit dem himmlischen König¹⁾. Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 28) hat die Quelle aufgefunden, „aus der Mak. wenn auch nicht alle Einzelzüge so doch die Idee und den Kernpunkt des Gleichnisses geschöpft haben mag“. Es ist Gregor von Nyssa (In cant. cant. hom. 3 Migne, P. G. XLIV 817 D s. f.) oder Methodius v. Olymp („Gastmahl“ 8, 12).

VIERUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Der Christenstand gleicht der Kaufmannschaft und dem Sauerteig. Denn wie die Kaufleute die irdischen Gewinne einsammeln, so auch jene die in der Welt zerstreuten Gedanken. Und wie der Sauerteig eine ganze Masse durchsäuert, so durchdringt der Sauerteig der Sünde das ganze Adamsgeschlecht. Christus jedoch legt den himmlischen Sauerteig in die gläubigen Seelen.

1. Die Christen gleichen Kaufleuten, die sich recht großen Gewinn erwerben. Denn wie letztere von der Erde den irdischen Gewinn zusammenraffen, so sammeln erstere ihre in dieser Welt zerstreuten Herzensgedanken vermittelst aller Tugenden und der Kraft des [Heiligen] Geistes zusammen aus der ganzen Erde, die ein sehr großes und wirkliches Handelsland ist. Diese Welt ist entgegengesetzt der oberen (= himmlischen) Welt und die Jetztzeit steht im Gegensatz zur oberen (= himmlischen) Zeit. Darum muß der Christ gemäß der heiligen Schrift die Welt verleugnen, mit seinem Geiste aus der gegenwärtigen Zeit, in der seit Adams Fehltritt sein Geist sich aufhält und betrogen wird, in eine andere Zeit sich versetzen und übertreten und mit seinem Sinn in der oberen (= himmlischen) Welt der Gottheit weilen, wie es heißt: „Unser Wandel aber ist im Himmel“¹⁾).

2. Dies ist jedoch ein Ding der Unmöglichkeit, wenn die Seele nicht aus ganzem Herzen dem Herrn vertraut und diese Welt verleugnet. Nur die Kraft des göttlichen Geistes vermag das auf der ganzen Erde zerstreute Herz zur Liebe des Herrn zu sammeln, [nur dadurch] kann sich der Sinn der ewigen Welt zuwenden. Denn seit Adams Fehltritt haben sich die Seelengedanken von der

¹⁾ Phil. 3, 20.

Gottesliebe weggewendet und sich in diese Welt hin zerstreut und sich mit weltlichen, irdischen Gedanken vermischt. Es hat nämlich Adam infolge seines Fehltrittes den Sauerteig der bösen Leidenschaften in sich aufgenommen, und ebenso durch Teilnahme seine Abkömmlinge. Das ganze Adamsgeschlecht erhielt an jenem Sauerteige Teil. Und schließlich gelangten die sündigen Leidenschaften in den Menschen zu solchem Fortschritt und Wachstum, daß sie sogar in Hurerei und Schwelgerei, Götzendienst und Mord und andere Verbrechen sanken, bis [zuletzt] die Menschheit von der Bosheit durchsäuert war. So mächtig wuchs in den Menschen das Böse, daß sie nicht mehr an das Dasein Gottes glaubten, sondern leblose Steine anbeteten und sich von Gott nicht einmal mehr eine Vorstellung machen konnten. So stark versäuerte der Sauerteig der sündigen Leidenschaften das Geschlecht des alten Adam.

3. Demgemäß hat der Herr beschlossen, bei seinem [Erden]aufenthalt für alle zu leiden, sie mit seinem eigenen Blute zu erkaufen¹⁾, den himmlischen Sauerteig der Güte in die gläubigen, unter das Sündenjoch gebeugten Seelen zu senken und auf solche Weise dann den Fortschritt und das Wachstum aller gebotenen Gerechtigkeit und aller Tugenden in ihnen zu wirken, bis sie versäuert wären, so daß sie eine Einheit im Guten bildeten, und nach dem Pauluswort „mit dem Herrn zu einem Geiste würden“²⁾. Bosheit und Schlechtigkeit kann der Seele, die ganz und gar mit dem göttlichen Geiste durchsäuert ist, nicht einmal mehr in den Sinn kommen. Denn, so heißt es, „die Liebe denkt nichts Böses“ usw.³⁾. Ja, ohne den himmlischen Sauerteig, der die Kraft des göttlichen Geistes ist, kann eine Seele unmöglich mit der Liebe des Herrn durchsäuert werden und zum Leben gelangen. Andererseits hätte das Adamsgeschlecht nicht soweit in der Bosheit und Schlechtigkeit kommen können, wäre nicht der Sauerteig der Bosheit d. h. die

¹⁾ Vgl. Off. 5, 9; 2 Petr. 2, 1; 1 Kor. 6, 20; 7, 23.

²⁾ 1 Kor. 6, 17.

³⁾ Ebd. 13, 5 ff. Die gewöhnliche Übersetzung ist: „Die Liebe rechnet das Böse nicht an.“

Sünde, die eine gewisse geistige und vernünftige Kraft Satans ist, in ihn eingedrungen.

4. Wenn jemand Weizenmehl knetet, aber keinen Sauerteig dazutut, so mag er noch so sehr sich abmühen, es umwenden und verarbeiten, die Masse bleibt doch ungesäuert und zum Essen unbrauchbar. Kommt aber der Sauerteig hinzu, so zieht er die ganze Mehlmasse an sich und durchsäuert sie vollständig. So hat es auch der Herr im Gleichnis vom Reiche [Gottes] gesagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maß Mehl vermengte, bis das Ganze durchsäuert war“¹⁾. Oder, jemand verwendet auf Fleisch alle Sorgfalt. Allein das Salz, das die Würmer tötet und Übelgeruch beseitigt, läßt er weg. Die Folge davon ist, daß das Fleisch stinkt und fault und für die Menschen ungenießbar wird. Stelle dir nun die ganze Menschheit als Fleisch und ungesäuerte Masse vor. Als das Salz und den Sauerteig aus einer anderen Welt aber denke dir die göttliche Natur des Heiligen Geistes. Wird nun in die gefallene Menschennatur nicht aus jener Welt und aus jenem Vaterlande der himmlische Sauerteig des Geistes und das gute, heilige Salz der Gottheit gemischt und gelegt, so wird die Seele des Gestankes der Bosheit nicht los, sie wird nicht durchsäuert, so daß sie ihre Schwere verliert und vom Sauerteig der Schlechtigkeit frei wird.

5. Wenn die Seele meint, sie könne von sich aus etwas tun, besorgen und ausrichten und sich nur auf ihre eigene Kraft stützt und glaubt, sie könne durch sich selbst ohne Mitwirkung des Geistes ein vollkommenes Werk zustande bringen, so ist sie in großem Irrtum. Denn nicht geeignet für die himmlischen Räume, nicht geeignet für das Reich ist die Seele, die meint, aus sich und durch sich allein ohne den Geist es zu vollkommener Reinheit bringen zu können. Denn wenn der unter der Einwirkung der Leidenschaften stehende Mensch sich nicht Gott naht, die Welt verleugnet und zuver-

¹⁾ Matth. 13, 33; Luk. 13, 21.

sichtlich und geduldig ein seiner Natur fremdes Gut, das die Kraft des Heiligen Geistes ist, zu empfangen hofft, wenn der Herr nicht von oben göttliches Leben in die Seele träufelt, so wird ein solcher das wahre Leben nicht verspüren und nicht nüchtern werden vom Rausche der Sinnlichkeit, nimmer wird das Licht des Geistes in der verfinsterten Seele strahlen und einen heiligen Tag in ihr aufleuchten lassen, nimmer wird er aus dem gewaltig tiefen Schläfe der Unwissenheit aufgeweckt werden und so wird er nimmermehr durch Gottes Kraft und die Gnadenwirkung zur wahren Gotteskenntnis gelangen.

6. Wird so der Mensch nicht gewürdigt, durch den Glauben die Gnade zu empfangen, so ist er untauglich und unpassend für das Reich. Hat er dagegen die Geistesgnade empfangen, wendet er sich in keiner Hinsicht von ihr ab, verspottet er nicht durch Nachlässigkeit und Schlechtigkeit die Gnade, führt er so einen fortwährenden Kampf und „betrübt er nicht den Geist“¹⁾, dann wird er das ewige Leben erlangen können. Denn wie man die Wirkungen der Bosheit aus den Leidenschaften, aus Zorn und Begierlichkeit, Neid und Kummer, schlechten Gedanken und den übrigen Verkehrtheiten wahrnimmt, so muß man die Gnade und Kraft Gottes in den Tugenden, in der Liebe und Güte, Freude, Sanftmut und göttlichen Wonne erfahren. Nur so kann eine Verähnlichung und Vermischung²⁾ mit der guten, göttlichen Natur, mit der huldreichen, heiligen Gnadenkraft statthaben. Bewährt sich der [gute] Wille in jahrelangem Fortschritt und Wachstum, ist er stets mit der Gnade geeint und findet er ihr Wohlgefallen, dann wird er entsprechend seinem Fortschritt durch und durch geistig und erweist sich so, durch den Geist heilig und rein gemacht, als würdig des Reiches. Preis und Anbetung sei dem unbefleckten Vater, Sohn und Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Eph. 4, 30.

²⁾ Siehe h. 4, 9¹.

FÜNFUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Diese Homilie lehrt, daß nur der Mensch, der von Christus gestärkt ist, die Kraft besitzt, die Ärgernisse des Bösen (= des Teufels) zu überwinden, und was die tun müssen, die nach der göttlichen Herrlichkeit trachten. Sie lehrt auch, daß wir durch Adams Ungehorsam in die Knechtschaft des begierlichen Fleisches gekommen sind, von der wir durch das Geheimnis des Kreuzes errettet werden. Sie unterrichtet uns endlich über die große Macht der Tränen und des göttlichen Feuers.

1. Die in sich das göttliche Gesetz tragen, „das in sie geschrieben ist nicht mit Tinte“ und Buchstaben, sondern in „fleischerne Herzen“¹⁾ eingepflanzt ist, diese sind „erleuchtet hinsichtlich der Augen ihres Geistes“²⁾ (= deren Geist ist erleuchtet), sie trachten immerdar nach einer Hoffnung, die (deren Gegenstand) nicht wahrgenommen und „geschaut wird“³⁾, sondern unsichtbar und geistig ist. Sie vermögen die Ärgernisse des Bösen (= des Teufels) zu überwinden und zwar mit unbesiegbarer Kraft. Die aber nicht mit dem Worte Gottes ausgezeichnet und im göttlichen Gesetz unterrichtet sind, die sind „ohne Grund aufgeblasen“⁴⁾ und meinen, in freier Selbstbestimmung die Gelegenheiten der Sünde zunichte machen zu können, während ihr doch einzig und allein durch das Geheimnis des Kreuzes das Urteil gesprochen wird⁵⁾. Die freie Selbstbestimmung, die in der Macht des Menschen steht, liegt nämlich darin, daß er dem Teufel Widerstand leisten, nicht aber darin, daß er vollständig [durch sich allein] die Herrschaft über die Leidenschaften behaupten kann. „Denn

¹⁾ 2 Kor. 3, 3; Ez. 11, 19; 36, 26

²⁾ Eph. 1, 18. Preuschen a. a. O. unter *φωτισμός* Kol. 1128

³⁾ Röm. 8, 24 f.

⁴⁾ Kol. 2, 18.

⁵⁾ Vgl. Röm. 8, 3.

wenn der Herr das Haus nicht baut", heißt es, „und die Stadt bewacht, so wacht vergebens der Wächter und arbeiten vergeblich die Bauleute“¹⁾).

2. Unmöglich kann der „über Nattern und Basiliken wandeln, Löwen und Drachen zertreten“²⁾, der sich nicht zuvor, soweit es menschenmöglich ist, gereinigt hat und gestärkt worden ist von dem, der zu seinen Aposteln gesprochen: „Sehet, ich habe euch Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Macht des Feindes“³⁾. Denn könnte die Menschennatur ohne „die volle Rüstung“ des Heiligen Geistes „gegen die teuflischen Ränke standhalten“⁴⁾, so wäre vom Apostel nicht gesagt worden: „Der Gott des Friedens aber wird den Satan alsbald unter euren Füßen zertreten“⁵⁾. Und wiederum: „Ihn wird der Herr töten mit dem Hauche seines Mundes“⁶⁾. Darum ist uns auch der Auftrag geworden, den Herrn zu bitten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel“⁷⁾. Denn, werden wir nicht durch stärkere Hilfe „vor den Brandpfeilen des Bösen“⁸⁾ geschützt und der Kinderschaft [Gottes] gewürdigt, so ist vergeblich unser Leben. Denn wir sind ferne von der Kraft Gottes.

3. Wer also der göttlichen Herrlichkeit teilhaftig werden und wie in einem Spiegel das Bild Christi in seinem obersten Leitprinzip⁹⁾ (= in seinem Geiste) schauen will, muß mit unersättlicher Liebe und unstillbarem Verlangen und aus ganzer Herzenskraft Tag und Nacht machtvoll¹⁰⁾ die Hilfe Gottes suchen. Diese aber

¹⁾ Ps. 126, 1.

²⁾ Ebd. 90, 13.

³⁾ Luk. 10, 19.

⁴⁾ Eph. 6, 11.

⁵⁾ Röm. 16, 20.

⁶⁾ 2 Thess. 2, 8.

⁷⁾ Matth. 6, 13.

⁸⁾ Eph. 6, 16.

⁹⁾ Den Ausdruck τὸ ἡγεμονικόν = oberstes Leitprinzip gebrauchen heidnische und christliche Schriftsteller.

¹⁰⁾ ἐν δυνάμει Mark. 9, 1; Röm. 1, 4; Kol. 1, 29; 2 Thess. 1, 11.

kann er unmöglich bekommen, wenn er nicht, wie gesagt, zuvor absteht vom Weltgenuß und den Begierden der feindlichen Macht, die dem Lichte abhold ist, Bosheit wirkt, gute Wirksamkeit hindert und durchaus feindselig gesinnt ist. Willst du nun erfahren, warum wir, in Ehre erschaffen und Paradiesesbewohner, zuletzt auf die Stufe der unvernünftigen Tiere herabgesunken, ihnen gleichgeworden sind und die makellose Herrlichkeit verlassen haben, so wisse: Durch den Ungehorsam sind wir Sklaven des begierlichen Fleisches geworden, haben uns selbst vom seligen Lande der Lebendigen ausgeschlossen, sind in Gefangenschaft geraten und „sitzen noch an den Flüssen Babylons“¹⁾. Und weil wir noch in Ägypten festgehalten werden, haben wir das Land der Verheißung, „das von Milch und Honig fließt“²⁾, noch nicht als Anteil empfangen. Noch sind wir nicht vermengt mit dem Sauerteig „der Lauterkeit“, sondern wir sind noch „im Sauerteig der Bosheit“³⁾. Noch ist unser Herz nicht besprengt mit dem Blute Gottes. Denn noch steckt die Fangstange der Hölle und der Angelhaken der Bosheit in ihm.

4. Noch haben wir nicht die Heilswonne Christi empfangen. Denn noch wurzelt in uns „der Todesstachel“⁴⁾. Noch haben wir nicht „den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit. Denn noch haben wir nicht den alten Menschen ausgezogen, der verdorben wird nach den trügerischen Begierden“⁵⁾. Noch „tragen wir nicht das Bild des Himmlischen“⁶⁾, noch sind wir nicht „gleichgestaltet“ seiner Herrlichkeit⁷⁾. Noch „beten wir Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit an“⁸⁾. Denn noch „herrscht die Sünde in un-

¹⁾ Ps. 136, 1.

²⁾ Exod. 3, 8. 17; 13, 5; 33, 3; Lev. 20, 24; Num. 13, 28; 14, 8; Deut. 6, 3; 11, 9; 26, 9. 15; 27, 3; 31, 20; Jos. 5, 6; Ekkli. 46, 10; Jer. 11, 5; 33, 22; Bar. 1, 20; Ez. 20, 6.

³⁾ 1 Kor. 5, 8.

⁴⁾ Ebd. 15, 56.

⁵⁾ Eph. 4, 24. 22.

⁶⁾ 1 Kor. 15, 49.

⁷⁾ Vgl. Röm. 8, 29.

⁸⁾ Joh. 4, 24.

serem sterblichen Leibe¹⁾. Noch haben wir nicht „die Herrlichkeit“ des Unvergänglichen „geschaut“²⁾. Denn noch stehen wir unter der Einwirkung der finsternen Nacht. Noch haben wir nicht „angelegt die Waffen des Lichtes“³⁾. Denn noch haben wir nicht abgelegt die Waffen und Pfeile und „Werke der Finsternis“⁴⁾. Noch „sind wir nicht umgestaltet durch die Erneuerung der Gesinnung“⁵⁾. Denn noch „sind wir dieser Welt gleichförmig“⁶⁾ „mit einem auf das Eitle gerichteten Sinn“⁷⁾. Noch „sind wir nicht mit Christus verherrlicht, weil wir noch nicht mit ihm gelitten haben“⁸⁾. Noch „tragen wir nicht seine Malzeichen an unserem Leib“⁹⁾, obwohl wir „im Geheimnisse des Kreuzes Christi leben“¹⁰⁾. Denn noch leben wir in den fleischlichen Leidenschaften und den Begierden. Noch sind wir nicht „Erben Gottes und Miterben mit Christus“¹¹⁾. Denn noch ist in uns „der Knechtsgeist und nicht [der Geist] der Gotteskindschaft“¹²⁾. Noch sind wir kein „Gottestempel und keine Wohnung des Heiligen Geistes“¹³⁾. Denn noch sind wir ein Götzentempel und eine Heimstätte böser Geister, weil wir den Leidenschaften ergeben sind.

5. Denn in Wirklichkeit haben wir noch nicht die Sittenreinheit und die Geisteserleuchtung erlangt. Noch sind wir der „unverfälschten, geistigen Milch“¹⁴⁾ und des geistigen Wachstums nicht gewürdigt. Noch „hat der Tag uns nicht geleuchtet, der Morgenstern ist noch

¹⁾ Röm. 6, 12.

²⁾ Vgl. Joh. 1, 14.

³⁾ Röm. 13, 12.

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ Ebd. 12, 2.

⁶⁾ Ebd.

⁷⁾ Eph. 4, 17.

⁸⁾ Röm. 8, 17.

⁹⁾ Gal. 6, 17.

¹⁰⁾ Eph. 3, 4.

¹¹⁾ Röm. 8, 17.

¹²⁾ Ebd. 8, 15.

¹³⁾ Vgl. 1 Kor. 3, 16.

¹⁴⁾ 1 Petr. 2, 2.

nicht in unsern Herzen aufgegangen¹⁾. Noch sind wir nicht vermisch mit der „Sonne der Gerechtigkeit“²⁾, noch haben wir uns mit ihren Strahlen nicht vereinigt. Noch haben wir keine Ähnlichkeit mit dem Herrn erlangt, noch „sind wir nicht Genossen der göttlichen Natur“³⁾. Noch sind wir kein unverfälschter Königspurpur, kein echtes Gottesbild. Noch sind wir nicht verwundet von der göttlichen Liebe, nicht getroffen von der geistigen Liebe zum Bräutigam. Noch haben wir die unaussprechliche Gemeinschaft nicht kennen gelernt, noch haben wir keinen Begriff von der Kraft und dem Frieden, so in der Heiligung liegt. Wir sind, um alles zusammenzufassen, noch nicht „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum“⁴⁾, sondern wir sind noch „Schlangen und Natternbrut“⁵⁾.

6. Wie, sind wir nicht Schlangen, die wir im Ungehorsam gegen Gott erfunden werden, und zwar in dem Ungehorsam, dessen Ursache die Schlange ist? Wie ich darum mein Unglück würdig beklagen soll, verstehe ich nicht. Wie ich unter Tränen zu dem rufen soll, der den Irrtum, der in mir sein Lager aufgeschlagen, vertreiben kann, weiß ich nicht. „Wie soll ich singen das Lied des Herrn in fremdem Lande?“⁶⁾ Wie soll ich weinen über Jerusalem? Wie soll ich der elenden Knechtschaft Pharaos entgehen? Wie soll ich den schmähhchen Aufenthalt [in der Fremde] verlassen?⁷⁾ Wie soll ich mich der grausen Tyrannei entziehen? Wie soll ich herauskommen aus dem Lande Ägypten? Wie soll ich das rote Meer durchschreiten? Wie soll ich durch die große Wüste wandern? Wie soll ich nicht am Schlangenbiß sterben? Wie soll ich die fremden Völker überwinden? Wie soll ich die Völker in mir

¹⁾ 2 Petr. 1, 19.

²⁾ Mal. 4, 2.

³⁾ 2 Petr. 1, 4.

⁴⁾ 1 Petr. 2, 9.

⁵⁾ Matth. 23, 33; 3, 7; 12, 34; Luk. 3, 7.

⁶⁾ Ps. 136, 4.

⁷⁾ καταλείπειν τὴν παροικίαν: 2 Clem. ad Kor. 5, 1.

vernichten? Wie soll ich auf meinen Tafeln die Worte des göttlichen Gesetzes empfangen? Wie werde ich die wahre Licht- und Wolkensäule sehen, die vom Heiligen Geiste ausgeht? Wie soll ich das Manna der ewigen Wonne genießen? Wie soll ich das Wasser aus dem lebenspendenden Felsen trinken? Wie soll ich über den Jordan gehen und einziehen ins gute Land der Verheißung? Wie soll ich den obersten Heerführer des Herrn sehen, bei dessen Anblick Josue, der Sohn Nuns, sogleich anbetend niedersank?¹⁾

7. Denn wenn ich nicht durch dieses alles hindurch gekommen bin und die Völker in mir vernichtet habe, werde ich nimmermehr ins Heiligtum Gottes eingehen und darin ruhen und der königlichen Herrlichkeit teilhaftig werden. Darum bemühe dich, ein untadeliges Gotteskind zu werden und „in jene Ruhe einzugehen“²⁾, wohin als „Vorläufer für uns (= zu unserm Heil) Christus eingegangen ist“³⁾. Gib dir Mühe, daß du „aufgezeichnet wirst in der Gemeinde im Himmel mit den Erstgeborenen“⁴⁾, damit du „zur Rechten der Majestät des Allerhöchsten“⁵⁾ erfunden werdest. Sei bestrebt, einzugehen in die heilige Stadt, ins friedensreiche, obere (= himmlische) Jerusalem⁶⁾, wo auch das Paradies ist. Dieser wunderbaren, seligen, in Gleichnissen angedeuteten Dinge wirst du nicht anders gewürdigt werden, als daß du Tag und Nacht Tränen vergießest gemäß dem, der sagt: „Ich netze Nacht für Nacht mein Bett, mit meinen Tränen feuchte ich mein Lager“⁷⁾. Du weißt ja: „Die in Tränen säen, ernten in Jubel“⁸⁾. Darum sagt der Prophet voll Zuversicht: „Zu meinen Tränen wirst du nicht schweigen“⁹⁾. Und wiederum: „Meine Tränen

¹⁾ Jos. 5, 14 f.

²⁾ Hebr. 4, 11.

³⁾ Ebd. 6, 20.

⁴⁾ Ebd. 12, 23.

⁵⁾ Ebd. 1, 3.

⁶⁾ Vgl. ebd. 12, 22.

⁷⁾ Ps. 6, 7.

⁸⁾ Ebd. 125, 5.

⁹⁾ Vgl. ebd. 88, 13

lässest du zu dir kommen, wie du auch versprochen hast¹⁾. Und: „Meine Tränen sind mir Brot geworden Tag und Nacht“²⁾. Und in einem andern Psalm: „Meinen Trank mische ich unter Tränen“³⁾.

8. Denn die Träne, die wirklich „aus großer Bedrängnis und Herzensbeklemmung“⁴⁾ fließt, ist in Verbindung mit Wahrheitserkenntnis und Liebesfeuer eine Seelenspeise, bereitet aus dem Himmelsbrot, an dem nach dem Zeugnis des Heilands selbst hervorragenden Anteil Maria erhielt, als sie zu den Füßen des Herrn saß und weinte. Denn er sagt: „Maria hat das beste Teil sich ausgewählt, das ihr nicht wird genommen werden“⁵⁾. O welch kostbare Perlen, als die seligen Tränen flossen! Welch williges und folgsames Gehör! Welch ein Mut und weiser Sinn! O brennende Liebe vom Geiste des Herrn, die mächtig zum makellosen Bräutigam treibt! O Sehnsuchtsstachel der Seele nach dem Gott-Logos! Welch innige Gemeinschaft zwischen Braut und dem himmlischen Bräutigam!

9. Ahme diese (Maria) nach, wie ein Kind ahme sie nach und schaue auf nichts anderes mehr als einzig auf den, der gesagt hat: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders, als daß es brenne?“⁶⁾. Es ist dies ein Geistesfeuer, das die Herzen wieder belebt. Deshalb erleuchtet das immaterielle, göttliche Feuer die Seelen und pflegt sie zu „erproben wie lauterer Gold im Feuerofen“⁷⁾. Das Böse aber verzehrt es wie Dornen und Stoppeln. Denn „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“⁸⁾, „in Feuerflammen bestraft er die, die ihn nicht kennen und seinem Evange-

¹⁾ Ps. 55, 9.

²⁾ Ebd. 41, 4.

³⁾ Ebd. 101, 10.

⁴⁾ 2 Kor. 2, 4.

⁵⁾ Luk. 10, 42.

⁶⁾ Ebd. 12, 49.

⁷⁾ Weish. 8, 6.

⁸⁾ Deut. 4, 24; Hebr. 12, 29.

lium nicht gehorchen“¹⁾). Dieses Feuer wirkte in den Aposteln, als sie mit feurigen Zungen redeten²⁾). Dieses Feuer hat in der Stimme Paulus umleuchtet, seinen Geist erleuchtet, seinen Gesichtssinn aber geblendet³⁾). Denn nicht außerhalb des Fleisches schaute er die Kraft jenes Lichtes. Dieses Feuer erschien Moses im Dornbusch⁴⁾). Dieses Feuer hat in Gestalt eines Wagens Elias von der Erde weggenommen⁵⁾). Nach der Kraft dieses Feuers verlangte der selige David, da er sprach: „Prüfe mich, o Herr, und erprobe mich; erforsche im Feuer meine Nieren und mein Herz“⁶⁾).

10. Dieses Feuer brannte im Herzen des Kleophas und seines Gefährten, als der Heiland nach seiner Auferstehung [mit ihnen] redete⁷⁾). Auch die Engel und die „dienstbaren Geister“⁸⁾ nehmen an diesem glänzenden Feuer teil gemäß dem Schriftwort: „Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu loderndem Feuer“⁹⁾). Dieses Feuer verzehrt den Balken im innern Auge¹⁰⁾ und macht den Geist rein, damit er die natürliche Sehkraft wieder erlangt und unablässig die Wunder Gottes schaut gemäß dem, der sagt: „Öffne meine Augen, und ich betrachte die Wunder deines Geistes“¹¹⁾). Dieses Feuer vertreibt also die Dämonen, nimmt die Sünde weg, ist eine Kraft der Auferstehung, ein wirksames Mittel der Unsterblichkeit, eine Erleuchtung heiliger Seelen und eine Festigung der intellektuellen Kräfte. Wir wollen beten, daß dieses Feuer auch zu uns komme, damit wir immerdar „im Lichte wandeln“¹²⁾

¹⁾ 2 Thess. 1, 8.

²⁾ Apg. 2, 3 ff.

³⁾ Ebd. 9, 3 ff.

⁴⁾ Exod. 3, 2.

⁵⁾ 4 Kön. 2, 11.

⁶⁾ Ps. 25, 2.

⁷⁾ Luk. 24, 32.

⁸⁾ Hebr. 1, 14.

⁹⁾ Ebd. 1, 7; Ps. 103, 4.

¹⁰⁾ Vgl. Matth. 7, 3 ff.; Luk. 6, 41 ff.

¹¹⁾ Ps. 118, 18.

¹²⁾ 1 Joh. 1, 7.

und niemals auch nur im geringsten „unsere Füße an einen Stein stoßen“¹⁾, sondern wie „Lichter in der Welt leuchten und am Worte des ewigen Lebens festhalten“²⁾, auf daß wir im Genusse der Gottesgüter mit dem Herrn ruhen im Leben, preisend den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Ps. 90, 12; Matth. 4, 6; Luk. 4, 11.

²⁾ Phil. 2, 15 f.

SECHSUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Die Würde, die Erhabenheit, die Macht und die Tätigkeit der unsterblichen Seele. Wie wird sie vom Satan versucht und wie erlangt sie Befreiung von den Versuchungen? Es enthält die Homilie auch einige sehr lehrreiche Fragen.

1. Schenke, mein Lieber, dem Vernunftwesen der Seele nicht oberflächliche Beachtung! Denn ein kostbares Gefäß ist die unsterbliche Seele. Siehe, wie groß ist der Himmel und die Erde, und doch hatte Gott nicht an ihnen, sondern nur an dir Gefallen¹⁾. Blicke hin auf deine Würde und deinen Adel! Nicht „durch Vermittlung der Engel“²⁾, sondern in eigener Person ist der Herr als Gesandter zu dir gekommen³⁾, um dich, den Verlorenen, den Verwundeten, zurückzurufen und dir die ursprüngliche Gestalt des reinen Adam⁴⁾ wiederzugeben. Herrscher war der Mensch über den Himmel und die Erde, fähig, die Leidenschaften zu beurteilen, den Dämonen feind, rein von Sünde oder Lastern, ein Gleichnis Gottes. Durch den Fehltritt aber ward er verdorben und verwundet. Denn Satan hat den Verstand verfinstert. Zum Teil ist er so (tot), zum Teil hat er noch Leben, Unterscheidungskraft und Willen.

2. Frage: Wird nicht beim Kommen des Heiligen Geistes mit der Sünde auch die natürliche Begierlichkeit ausgerottet?

Antwort: Ich habe vorher gesagt, daß die Sünde mit der Wurzel ausgemerzt wird und der Mensch die ursprüngliche Gestalt des reinen Adam wieder bekommt. Dieser gelangt nämlich durch die Kraft des

¹⁾ Der gleiche Gedanke wie in h. 15, 22.

²⁾ Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2.

³⁾ Der nämliche Gedanke wie in h. 15, 30.

⁴⁾ Barnab. epist. VI 9. ἡ πλάσις τοῦ Ἀδάμ.

[Heiligen] Geistes und die geistige Wiedergeburt zum Maße des ersten Adam. Ja, er wird noch reicher als er. Denn vergöttlicht wird der Mensch¹⁾).

3. Frage: Ist dem Angriff Satans eine Grenze gesetzt oder kann er uneingeschränkt Krieg führen?

Antwort: Sein Angriff richtet sich nicht bloß gegen die Christen, sondern auch gegen die Götzendiener und die ganze Welt. Wäre es ihm nun gestattet, uneingeschränkt Krieg zu führen, so würde er alle vernichten. Warum? Weil dahin sein Tun und Wollen zielt. Der Töpfer legt die Geschirre in den Ofen und heizt ihn bis zu einem bestimmten Grade, nicht zu stark, damit sie nicht, über Gebühr gebrannt, zerspringen, nicht zu schwach, damit sie nicht, noch lehmig, zerfallen. Ebenso schürt der Silberarbeiter und Goldschmied das Feuer bis zu einem gewissen Grade an. Denn ist das Feuer zu stark, dann löst sich das Gold und das Silber auf, verflüchtigt sich und geht zugrunde. Desgleichen weiß der menschliche Verstand, dem Zugvieh, dem Kamel oder einem andern Tiere die Lasten zuzumessen, und zwar soviel als es verhältnismäßig Lasten tragen kann. Um wieviel mehr läßt Gott, der die Gefäße der Menschen kennt, auch die feindliche Macht in verschiedenem Maße losgehen.

4. Wie die Erde, die nur eine ist, hier rauh, dort fett ist, wie sie sich hier zur Pflanzung des Weinstocks, dort zum Anbau von Weizen und Gerste eignet, so sind auch verschieden die Erden der Herzen und der menschlichen Bestrebungen, so auch die Gnadengaben, die ein Geschenk von oben sind. Dem einen wird der Dienst des Wortes verliehen, einem andern Unterscheidungsvermögen, einem andern Gaben, Heilungen zu vollbringen²⁾). Denn Gott weiß, wie der einzelne die Gnadengaben verwalten kann, und so teilt er sie denn auch verschieden zu³⁾). Ebenso wird auch die feindliche Macht in den

¹⁾ Vgl. Joh. 10, 34; Ps. 81, 6.

²⁾ 1 Kor. 12, 8 ff.

³⁾ Vgl. Röm. 12, 6; 1 Kor. 12, 11; Eph. 4, 7.

Kriegen nur bis zu einer gewissen Grenze, soweit als [der Mensch] es aushalten und ertragen kann, losgelassen.

5. Frage: Wenn jemand die göttliche Kraft in sich aufgenommen hat und zum Teil umgewandelt ist, verbleibt er da noch in seiner Natur?

Antwort: Damit der Wille auch nach dem Empfang der Gnade hinsichtlich seiner Neigung und Übereinstimmung sich bewähren könne, darum bleibt die Natur die gleiche. Der Harte [bleibt] hart, der Milde mild. Zuweilen wird ein unwissender Mensch geistig wiedergeboren und in einen Weisen umgewandelt und verborgene Geheimnisse werden ihm geoffenbart. Und doch ist er seiner Natur nach ein Unwissender. Ein anderer ist von Natur aus rauh. Er weiht seinen Willen dem göttlichen Dienste und Gott nimmt ihn auf. Seine Natur bleibt rauh und dennoch hat Gott an ihm sein Wohlgefallen. Ein anderer hat gefällige Manieren, ist anständig und liebenswürdig. Er gibt sich Gott hin und der Herr nimmt ihn auf. Beharrt er jedoch nicht in den guten Werken¹⁾, so hat er an ihm kein Wohlgefallen. Es kann sich eben die ganze Adamsnatur zum Guten und zum Bösen wenden. Sie ist empfänglich für das Böse, aber, wenn sie will, kann sie es unterlassen.

6. Auf ein Pergament kannst du nach Belieben Verschiedenes schreiben und wieder auslöschen. Denn das Pergament nimmt jede Schrift an. So kann auch ein rauher Mensch seinen Willen Gott hingeben und sich zum Guten wenden und er wird von Gott angenommen. Denn um sein Erbarmen zu zeigen, nimmt Gott alle an, einen jeden guten Willen. Kamem die Apostel in eine Stadt, so hielten sie sich dort eine Zeitlang auf und heilten von den Kranken einige, andere aber nicht. Wohl hätten gerade die Apostel gerne alle Toten lebendig und alle Kranken gesund gemacht. Allein es geschah nicht vollkommen ihr Wille. Denn es ward ihnen nicht ge-

¹⁾ Herm. Past. Mand. IV. 1. 2: *ἡ τὴν τοιοῦτον ἔργον ἐπιτελεῖν.*

währt, alles zu wirken, was sie wollten. Ebenso hätte auch Paulus, als er vom Statthalter festgehalten wurde, bewirken können, daß der Statthalter und die Mauer geborsten wäre, wenn die Gnade in ihm gewollt hätte, als ein Mann, der „den Beistand“ hatte. Allein in einem Korbe ward er herabgelassen¹⁾. Wo war die göttliche Kraft, die in ihm lebte? Es geschah dies nach göttlicher Anordnung, daß die Apostel in einigen Fällen Zeichen und Wunder wirkten, in anderen aber sich schwach erwiesen. Dadurch sollte sich das Vertrauen der Ungläubigen und der Gläubigen beurteilen lassen, die freie Selbstbestimmung sich bewähren und offenbar werden, ob nicht einige an den schwächeren Seiten [der Apostel] Anstoß nähmen. Denn hätten die Apostel alles, was sie wollten, tun können, so hätten sie infolge ihrer Zeichen die Menschen mit zwingender Gewalt zur Gottesfurcht herangezogen. Dann aber wäre keine freie Selbstbestimmung und somit nicht mehr Glaube und Unglaube möglich gewesen²⁾. Denn das Christentum ist „ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses“³⁾.

7. Indessen darf man das, was von Job geschrieben steht, wie ihn nämlich Satan sich ausgebeten hat, nicht oberflächlich nehmen. Letzterer konnte nämlich ohne Zulassung [Gottes] von sich aus nichts tun. Vielmehr, was sagt der Teufel zum Herrn? „Gib ihn in meine Hände. Wahrlich, er wird dich ins Angesicht lästern“⁴⁾. So lebt auch heute noch derselbe Job, derselbe Gott und derselbe Teufel. Sobald jemand die Hilfe Gottes erlangt, eifrig und gnadenglühend ist, bittet ihn Satan sich aus und spricht zum Herrn: „Da Du ihm hilfst und Dich seiner annimmst, dient er Dir. Überlaß und übergib ihn mir. Wahrlich, er wird Dich ins Angesicht lästern“. Sobald dann an die Seele der Ruf ergeht, zieht sich die Gnade zurück und die Seele wird Versuchungen über-

¹⁾ Apg. 9, 24 f.; 2 Kor. 11, 82 f.

²⁾ Der Text scheint hier nicht ganz korrekt zu sein. Zum wenigsten muß vor τὸ αὐτεξούσιον ein οὐ oder οὐκ ἐστὶ gesetzt werden.

³⁾ Is. 8, 14; Röm. 9, 33; 1 Petr. 2, 8.

⁴⁾ Job 1, 11; 2, 5.

antwortet. Es kommt nun der Teufel, bringt tausend Übel, Verzweiflung, Verzagtheit und böse Gedanken mit und bedrängt die Seele, um sie zu erschlaffen und ihr das Gottvertrauen zu rauben.

8. Die verständige Seele aber gibt auch in den Übeln und in der Drangsal die Hoffnung nicht auf, sondern „hält fest, was sie hat“¹⁾. Was immer an tausend Versuchungen über sie kommen mag, erträgt sie. Sie spricht: „Selbst wenn ich sterben sollte, laß ich ihn nicht“²⁾. Wenn der Mensch „ausharrt bis ans Ende“³⁾, dann beginnt der Herr mit dem Satan folgende Unterredung: „Du siehst, wie viele Übel und Drangsale du über ihn gebracht und dennoch hat er dir nicht gehorcht, sondern mir dient er und mich fürchtet er“. Jetzt schämt sich der Teufel und kann nichts mehr erwidern. Hätte er bei Job gewußt, daß er, auch wenn er „in Versuchungen gerät“⁴⁾, standhaft bleiben und nicht unterliegen werde, so hätte er ihn nicht ausgebeten, um nicht beschämt zu werden. So wird der Satan auch heute noch von denen beschämt, die in Trübsalen und Versuchungen ausharren, und es reut ihn dann, weil er nichts ausrichtet. Denn der Herr beginnt mit ihm folgendes Gespräch: „Siehe, ich habe ihn dir überlassen, ich habe dir erlaubt, ihn zu versuchen. Hast du etwas vermocht? Hat er dir etwa Gehör geschenkt?“

9. Weiß der Satan alle Gedanken und Absichten des Menschen?⁵⁾

Antwort: Ein Mensch, der mit einem anderen zusammenlebt, kennt dessen Verhältnisse. Wenn du zwanzig Jahre lang neben deinem Nachbarn bist, kennst du seine Lage. Und er, der Satan, der von Geburt an bei dir ist, sollte deine Gedanken nicht kennen? Er ist ja

¹⁾ Off. 3, 11.

²⁾ Vgl. Job 13, 15.

³⁾ Matth. 24, 13; Mark. 13, 13.

⁴⁾ 1 Tim. 6, 9.

⁵⁾ Stiglmayr (Sachl. und Sprachl. b. Mak. S. 45¹⁾) bemerkt, daß die nämliche Frage mit ähnlicher Lösung bei Kassianus (Coll. VII 15 ed. Petschenig II 194) erörtert wird.

schon sechstausend Jahre alt. Wir behaupten jedoch nicht, daß er schon vor der Versuchung weiß, was der Mensch tun wird. Denn der Versucher versucht, er weiß aber nicht, ob die Seele ihm gehorcht oder nicht gehorcht, bis sie ihren Willen ihm zum Sklaven gibt. Wir behaupten auch nicht, daß der Teufel alle Gedanken und Erwägungen des Herzens kennt. Es ist hier wie mit einem Baume, der viele Zweige und viele Glieder hat. Da gibt es Zweige von Gedanken und Erwägungen, die Satan in seiner Gewalt hat, und es gibt andere Gedanken und Erwägungen, die nicht in der Gewalt des Satans stehen.

10. Im einen Falle ist nämlich die Partei der Bosheit in der Gedankenproduktion überlegen, im andern dagegen sind die Gedanken des Menschen in der Übermacht. Er erlangt Hilfe und Erlösung von Gott und widersetzt sich der Bosheit. Im einen Falle ist er besiegt, im andern hat er freien Willen. Zuweilen naht er sich voll Inbrunst Gott. Satan weiß es und sieht, daß er gegen ihn wirkt und doch kann er den Menschen nicht bewältigen. Warum? Weil es in der Macht seines Willens steht, zu Gott zu rufen, darum bringt er die natürlichen Früchte hervor¹⁾, um Gott zu lieben, um zu glauben, um ihn zu suchen und sich ihm zu nahen. In der Erscheinungswelt bearbeitet der Landmann die Erde. [Gott aber muß Wolken und Regen schicken.] So werden auch auf geistigem Gebiete die Dinge nach einer doppelten Seite (= nach der menschlichen und göttlichen) ins Auge gefaßt. Es muß darum der Mensch mit energischem Willen das Erdreich seines Herzens bebauen und sich Mühe geben. Denn Gott verlangt die Arbeit, die Anstrengung und die Tätigkeit des Menschen. Kommen aber nicht von oben himmlische Wolken und Gnadenregen, so nützt des Bebauers Mühe nichts.

¹⁾ *Καρποί φυσικολ* im Gegensatz zu „Frucht des Geistes“ (Gal. 5, 22) oder „Frucht des Lichtes“ (Eph. 5, 9) oder „Frucht der Gerechtigkeit“ (Jak. 3, 18).

11. Das ist das Kennzeichen des Christentums, daß der Mensch, auch wenn er noch soviel sich abgemüht und noch so viele Werke der Gerechtigkeit vollbracht hat, sich so verhalte, als hätte er nichts getan, daß, wenn er fastet, spreche: Ich habe nicht gefastet; wenn er betet: Ich habe nicht gebetet; wenn er im Gebete verharret: Ich habe nicht verharret, ich stehe erst am Anfang des Mühens und Übens. Und ist er auch „gerecht bei (= im Urteil von) Gott“¹⁾, er muß doch sagen: Ich bin noch nicht gerecht, ich gebe mir noch keine Mühe, sondern bin täglich erst Anfänger. Er muß Tag für Tag die Hoffnung, die Freude und die Erwartung des künftigen Reiches und der Erlösung hegen und sprechen: Wenn ich auch heute noch nicht erlöst bin, so werde ich morgen erlöst. Wer einen Weinberg pflanzt, trägt in sich schon vor Arbeitsbeginn die Freude und die Hoffnung. Er entwirft im Geiste schon im voraus die Weinstöcke und berechnet die Erträgnisse, noch ehe der Wein gewachsen. Und so macht er sich an die Arbeit. Denn die Hoffnung und die Erwartung spornt ihn zu eifriger Arbeit an und er gibt eine Zeitlang vieles von seinem Vermögen aus. Desgleichen setzt der, der ein Haus baut oder ein Feld bearbeitet, in der Hoffnung auf künftigen Gewinn vieles von dem Seinigen daran. So kann einer, dem nicht die freudige Hoffnung vor Augen schwebt: Ich werde Erlösung und Leben erlangen, unmöglich die Drangsale und die Last ertragen und den engen Weg wandeln. Denn nur wenn die Hoffnung und Freude ihn begleiten, wird er sich Mühen unterziehen, die Drangsale und die Last ertragen und den engen Pfad aufnehmen.

12. Wie eine Fackel²⁾ nicht leicht dem Feuer entrinnt, so entkommt auch eine Seele nur mit großer Mühe dem Feuer des Todes. Denn sehr häufig flüstert Satan gleichsam unter dem Vorwand guter Gedanken der Seele ein: Aus diesem Grunde kannst du „Gott gefallen“³⁾, und verleitet sie insgeheim zu leichtfertigen, aber

¹⁾ Röm. 2, 13.

²⁾ Lies *δαλόν*.

³⁾ Hebr. 11, 5 f.

scheinbar vernünftigen Gedanken. Nun weiß sie, überlistet, nicht mehr zu unterscheiden und „gerät so in die Falle“ und das Verderben „des Teufels“¹⁾. Die vorzüglichste Waffe des Kämpfers und Streiters aber ist die: Einkehr halten in sein Herz und gegen Satan Krieg führen, sich selbst hassen und sich verleugnen, sich zürnen und sich tadeln, den Begierden im Innern widerstreben und den Gedanken widerstehen, kurz, den Kampf gegen sich selbst bestehen.

13. Wenn du nur äußerlich deinen Leib vor Schändung und Hurerei bewahrst, innerlich aber in deinen Gedanken Ehebruch und Unzucht treibst, so bist du vor Gott ein Ehebrecher und es nützt nichts, den Leib jungfräulich zu halten. Denn wie eine Jungfrau, die ein junger Mann durch List und Schmeichelei verführt, von ihrem Bräutigam als Ehebrecherin verabscheut wird, so ist auch die unkörperliche Seele, die mit der im Innern verborgenen Schlange, dem bösen Geiste, sich einläßt, vor Gott eine Hure²⁾. Steht doch geschrieben: „Ein jeder, der ein Weib ansieht, um es zu begehren, hat schon Ehebruch begangen in seinem Herzen“³⁾. Es gibt nämlich eine Hurerei, die man mittels des Leibes begeht, und es gibt eine Hurerei, die die Seele begeht, wenn sie mit dem Satan in Gemeinschaft steht. Denn die Seele ist eine Genossin und Schwester entweder der Dämonen oder Gottes und der Engel. Begeht sie mit dem Teufel Ehebruch, so ist sie unbrauchbar für den himmlischen Bräutigam.

14. Frage: Ruht Satan zuweilen und wird der Mensch des Kampfes los oder hat er Krieg, solange er lebt?

¹⁾ 1 Tim. 8, 7; 2 Tim. 2, 26.

²⁾ Ähnlich schreibt Klemens von Alexandrien (Paedag. 8, Migne, P. G. VIII 561): „Jene verführerische Schlange, die das geistige Erkennen durch die Ehrsucht verzehrt, hat ihren Schlupfwinkel in der Seele. Sie erfüllt alles mit tödlichem Gift . . . macht die Weiber zu Huren“ usw. Siehe Stiglmayr, Theologie und Glaube III (1911) 276^a. Vgl. h. 15, 28.

³⁾ Matth. 5, 28.

Antwort: Der Satan gibt den Kampf nie auf. Solange jemand in dieser Welt lebt und einen Leib trägt, wird er bekämpft. Wenn aber „die Brandpfeile des Bösen ausgelöscht sind“¹⁾, was schadet da Satan noch dem Menschen, selbst wenn er beim Gerichte [als Kläger] erscheint²⁾? Da ist ein Freund des Königs. Er führt einen Prozeß mit einem Gegner. Hat er nun den König zu seinem Gönner und Freund und Beistand, so geschieht ihm nichts. Denn wie könnte einem solchen, der über alle Beamtenklassen und -kategorien hinweg ein Freund des Königs geworden, von jemand irgend ein Schaden erwachsen? In der Erscheinungswelt gibt es Städte, die Geschenke und Getreidelieferungen vom König empfangen. Werden sie nun dafür auch zu kleinen Dienstleistungen herangezogen, so kommen sie doch nicht zu Schaden, weil ihnen vom König so reichliche Mittel zufließen. So ist es auch mit den Christen. Ob sie auch vom Feinde bekämpft werden, sie halten bei der Gottheit Einkehr, „empfangen aus der Höhe Kraft“³⁾ und Erquickung und machen sich nichts aus dem Kampfe.

15. Wie der Herr all seine Herrschaft und Macht verließ und den Leib anzog, so ziehen die Christen den Heiligen Geist an⁴⁾ und leben in Wonne. Kommt auch von außen her ein Krieg, klopft der Satan an, sie sind innerlich gefestigt in der Kraft des Herrn und lassen sich des Satans wegen keine grauen Haare wachsen. Was schadete jener dem Herrn, wie er ihn in der Wüste versuchte, [als er] vierzig Tage [gefastet], da er äußerlich seinem Leibe nahte?⁵⁾ Im Innern war ja Gott. So sind auch die Christen, werden sie auch von außen versucht, im Innern doch von der Gottheit erfüllt und kommen nicht zu Schaden. Hat jemand diese Stufe erklommen, dann ist er zur vollkommenen „Christusliebe“⁶⁾ und

¹⁾ Eph. 6, 16.

²⁾ Vgl. 1 Petr. 5, 8; Off. 12, 10; Job 1, 6 ff.; Zach. 3, 1.

³⁾ Luk. 24, 49.

⁴⁾ Herm. Past. Sim. IX, 24, 2.

⁵⁾ Matth. 4, 1 ff.; Mark. 1, 12 f.; Luk. 4, 1 ff.

⁶⁾ Röm. 8, 35.

zur „Fülle der Gottheit“¹⁾ gelangt. Wer aber noch nicht so hoch steht, der hat noch im Innern Kampf. In der einen Stunde erquickt er sich am Gebet, zu einer anderen Stunde aber steht er in Drangsal und Kampf. Denn so will es der Herr. Solange [der Mensch] noch unmündig ist, übt er ihn in den Kämpfen und es walten in seinem Innern zwei Parteien: das Licht und die Finsternis, die Erquickung und die Drangsal. [In der einen Stunde] beten sie in Wonne, zu einer anderen Stunde aber sind sie in Verwirrung.

16. Hörst du nicht, was Paulus sagt: „Wenn ich alle Gnadengaben habe, wenn ich meinen Leib dahingebe, daß ich verbrannt werde, wenn ich mit den Zungen der Engel rede, die Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts“²⁾? Denn diese Gnadengaben sind nur ein Ansporn zum Vorwärtstreben. Die diese besitzen, sind, ob auch „im Lichte“³⁾, doch noch Kinder. Es sind ja viele von den Brüdern schon bis zu solcher Stufe gekommen, sie erhielten „Gaben, Heilungen zu vollbringen“, Offenbarung und „Weissagung“⁴⁾. Da sie aber nicht zur vollkommenen Liebe gelangten, die „das Band der Vollkommenheit“⁵⁾ ist, überfiel sie ein Krieg und in ihrer Sorglosigkeit unterlagen sie. Wer jedoch zur vollkommenen Liebe gelangt, der ist gefesselt und gefangen von der Gnade. Wer sich aber nur ein wenig diesem Liebesmaße nähert und nicht soweit kommt, daß er von der Liebe selbst gefesselt wird, der untersteht noch Furcht und Krieg und Niederlage. Wird er nicht geschützt, so stürzt ihn der Satan.

17. Auf solche Weise sind schon viele von der empfangenen Gnade abgeirrt. Sie glaubten, die Vollkommenheit erlangt zu haben und sprachen: „Wir haben genug, wir brauchen nichts mehr“⁶⁾. Allein der Herr ist

¹⁾ Kol. 2, 9.

²⁾ 1 Kor. 13, 1—3.

³⁾ 1 Joh. 1, 7; 2, 9.

⁴⁾ 1 Kor. 12, 9 f.

⁵⁾ Kol. 3, 14.

⁶⁾ Vgl. Off. 3, 17.

ohne Ende und nicht zu erfassen. Und die Christen wagen nicht zu sagen: Wir haben ihn erfaßt, sondern sie sind demütig Tag und Nacht. Die irdische Wissenschaft ist endlos. Niemand weiß dies außer ein Gelehrter, der einigermaßen Wissenschaft studiert hat. Ebenso kann niemand erfassen und ermessen, was Gott ist, ausgenommen die, die von ihm selbst gekostet, ihn aufgenommen haben und ihre eigene Schwäche erkennen. Kommt einer, der von Wissenschaft wenig versteht, aufs Land, wo unwissende Leute sind, so wird er von ihnen als ein Gelehrter gepriesen. Denn sie sind durch und durch Bauern und haben [darüber] kein Urteil. Kommt aber dieser selbe, der von Wissenschaft wenig versteht, in eine Stadt, wo es Redner und Gelehrte gibt, so wagt er es nicht, sich vor ihnen sehen zu lassen und zu reden. Denn er gilt bei den Gelehrten als ein unwissender Bauer.

18. Frage: Wohin kommt ein Mensch, der noch im Kampfe steht und die zwei Parteien, die der Sünde und der Gnade, in seiner Seele hat, wenn er aus dieser Welt scheidet, da er von zwei Seiten festgehalten wird?

Antwort: Wohin sein Denken und Lieben zielt, dahin kommt er. Du mußt nur, wenn Drangsal und Kampf über dich kommt, widerstreben und hassen. Denn daß der Kampf kommt, dafür kannst du nichts. Aber [das Böse] hassen, das kannst du. Sieht dann der Herr deinen Sinn, daß du kämpfst und ihn aus ganzer Seele liebst, so entfernt er in einem Augenblick den Tod aus deiner Seele. Das ist ihm ja nicht schwer. Und er nimmt dich in seinen Schoß und in sein Licht auf. Denn er entreißt dich in einem Augenblick dem Rachen der Finsternis und versetzt dich sogleich in sein Reich. Für Gott ist es ja leicht, in einem Momente alles zu tun, wenn du nur Liebe zu ihm hast. Denn es bedarf Gott der Tätigkeit des Menschen, da die Seele eine Genossin der Gottheit ist.

19. Wir haben schon oft das Gleichnis vom Landmann¹⁾ angeführt, wie er sich abmüht und den Samen in

¹⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 83²⁾) weist darauf

die Erde streut, wie er aber auch den Regen von oben erwarten muß. Denn würden sich keine Wolken zeigen und keine Winde wehen, so nützte des Landmanns Mühe nichts. Der Same läge nackt in der Erde. Dies wende nun auch auf das Geistige an. Beschränkt sich der Mensch nur auf seine eigene Tätigkeit und nimmt er nicht ein seiner Natur fremdes Element in sich auf, so kann er dem Herrn keine „würdigen Früchte“¹⁾ bringen. Worin besteht nun die Tätigkeit des Menschen? In der Entsagung, in der Weltflucht, in der Beharrlichkeit im Gebete, im Wachen, in der Gottes- und Bruderliebe. Dies zu leisten ist seine eigene Sache. Wenn er sich aber auf seine eigene Tätigkeit beschränkt und nicht etwas anderes zu erlangen hofft, wenn nicht die Winde des Heiligen Geistes seiner Seele wehen, wenn nicht himmlische Wolken sich zeigen, vom Himmel Regen niederfällt und die Seele befeuchtet, so kann der Mensch keine „würdigen Früchte“ dem Herrn bringen.

20. Es steht geschrieben: „Sieht der Weingärtner, daß die Rebe Frucht bringt, so reinigt er sie, daß sie noch mehr trage. Die Rebe aber, die keine Frucht bringt, reißt er aus und wirft sie ins Feuer“²⁾. Das aber ist des Menschen Pflicht, daß er, mag er fasten oder wachen oder beten oder etwas Gutes tun, alles dem Herrn zuschreibe und spreche: Hätte nicht Gott mich gestärkt, so hätte ich nicht fasten oder beten oder die Welt verlassen können. Sieht so Gott deinen guten Willen, [sieht er,] daß du das, was du in natürlicher Kraft vollbringst, Gott zuschreibst, so schenkt er dir dafür das, was ihm selbst eigen ist: das Geistige, das Göttliche und Himmlische. Und was ist dies? Jubel und Freude, die „Früchte des Geistes“³⁾.

21. Frage: Da nun die natürlichen Früchte diesen (= den Früchten des Geistes) ähnlich sind, wie Liebe,

ein, daß bereits „Origenes (De princ. III, 1, 18 Migne, P. G. XI 389 f.) mit Berufung auf 1 Kor. 3, 6. 7 in gleichem Sinne redet.“

¹⁾ Matth. 3, 8; Luk. 3, 8.

²⁾ Joh. 15, 2.

³⁾ Gal. 5, 22.

Glaube und Gebet, so sag uns dein Urteil über die Beschaffenheit des Geistigen.

Antwort: Was du aus dir tust, mag gut und gottgefällig sein, aber rein ist es nicht. Z. B. du liebst Gott, aber noch nicht vollkommen. Nun kommt der Herr und gibt dir die unwandelbare, himmlische Liebe. Du betest in natürlicher Kraft, es kommen dir dabei Zerstreuungen und [allerhand] Gedanken. Da gibt dir Gott das reine Gebet „im Geiste und in der Wahrheit“¹⁾. Die sichtbare Erde bringt meist aus sich selbst die Dornen hervor. Der Landmann pflügt und bearbeitet sie sorgfältig und streut Samen aus. Allein die Dornen wachsen ungesät und vermehren sich. Denn nach dem Fehltritt ward zu Adam gesagt: „Disteln und Dornen soll dir die Erde tragen“²⁾. Immer wieder bearbeitet der Landmann die Erde, er gräbt die Dornen aus, allein diese vermehren sich doch. Nimm dies nun im geistigen Sinne. Seit dem Fehltritt trägt das Erdreich des Herzens Dornen und Disteln. Der Mensch arbeitet und müht sich ab und dennoch wachsen die Dornen der bösen Geister auf. Jetzt nimmt sich der Heilige Geist selbst der menschlichen Schwachheit an und der Herr streut in das Erdreich des Herzens himmlischen Samen und bearbeitet es. Ist auch der Same hineingefallen, so sprossen doch noch die Disteln und Dornen auf. Immer wieder bearbeiten der Herr selbst und der Mensch das Seelenerdreich, allein sieben böse Geister³⁾ und die Dornen sprossen daselbst auf und wuchern fort, bis es Sommer wird, „die Gnade wächst“⁴⁾ und die Dornen in der Sonnenhitze verdorren.

22. Wohl lebt die Bosheit mit der Natur zusammen. Allein sie beherrscht letztere nur in dem Maße, als sie Nahrung erhält. Das Unkraut kann allerdings die junge, üppig aufspriessende Getreidesaat ersticken. Ist aber einmal der Sommer mit seinen reifen Früchten gekommen, dann schadet das Unkraut dem Getreide nichts mehr. Wären etwa dreißig Scheffel reines Getreide mit

¹⁾ Joh. 4, 23 f.

²⁾ Gen. 3, 18.

³⁾ Vgl. Matth. 12, 45; Mark. 16, 9; Luk. 8, 2.

⁴⁾ Röm. 6, 1; vgl. 2 Kor. 4, 15.

einer Chönix¹⁾ Unkraut durcheinandergesät und ginge letzteres auf, so würde es von dem Übermaße des Getreides erstickt. So ist es auch mit der Gnade. Ist einmal „die Gabe Gottes“²⁾ und die Gnade im Menschen in Fülle vorhanden, ist er reich beim Herrn³⁾, die Bosheit aber nur in beschränktem Maße in ihm, so kann sie dem Menschen nicht mehr schaden. Denn sie hat keine Kraft und keinen Nährboden in ihm. Zweck der Ankunft des Herrn und Gegenstand seiner Fürsorge war ja die Befreiung derer, die in der Sklaverei, in der Knechtschaft und unter dem Joche der Bosheit seufzten, um sie zu Siegern über den Tod und die Sünde zu machen. Es dürfen sich darum die Brüder nicht wundern, wenn so manche Drangsal über sie kommt. Denn das geschieht zur Befreiung von der Bosheit.

23. Schon im Alten Bunde hatten Moses und Aaron, die Träger des Priestertums, viel zu leiden. Kaiphas aber, der Inhaber ihres Lehrstuhles⁴⁾, verfolgte und verurteilte den Herrn. Gleichwohl ließ es der Herr aus Ehrfurcht vor dem Priestertum geschehen. Ebenso wurden die Propheten von ihrem Volke verfolgt. Dann ist Petrus an Moses' Stelle getreten. Ihm ward die neue Kirche Christi und das wahre Priestertum anvertraut. Denn jetzt gibt es eine Feuer- und Geistestaufe⁵⁾ und eine Beschneidung, die am Herzen geschieht⁶⁾. Der göttliche, himmlische Geist lebt ja im Geiste. Indessen sind diese, die Vollkommenen, solange sie „im Fleische leben“⁷⁾, nicht ohne Sorge, sondern in Furcht wegen ihrer freien Selbstbestimmung. Deshalb sind sie auch Versuchungen ausgesetzt. Erst dann, wenn die Seele einmal in jene Stadt der Heiligen gekommen, kann sie ohne

¹⁾ Χονιξ ist ein attisches Getreidemaß und enthält 2 römische sextarii; 1 sextarius = $\frac{1}{4}$ des römischen Modius (Scheffels) = eine römische Metze.

²⁾ Joh. 4, 10; Apg. 8, 20.

³⁾ Vgl. Luk. 12, 21.

⁴⁾ Vgl. Matth. 23, 2.

⁵⁾ Ebd. 3, 16; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16; Apg. 11, 16.

⁶⁾ Röm. 2, 29.

⁷⁾ Ebd. 7, 5; 8, 8 f.

Drangsal und Versuchungen sein. Denn dort gibt es keine Sorge und Drangsal und Mühe, kein Alter und keinen Satan und Kampf mehr, sondern nur noch Erquickung und Freude, Frieden und Heil. Ist doch der Herr mitten unter ihnen. Er heißt Retter, weil er die Gefangenen rettet. Er heißt Arzt, weil er himmlische, göttliche Arznei reicht und die Leidenschaften der Seelen heilt. Denn in mancher Hinsicht herrschen sie noch über den Menschen. Kurz, Jesus ist König und Gott, Satan aber ein Tyrann und schlimmer Herrscher.

24. Gott und seine Engel wollen den Menschen zu ihrem Hausgenossen im Reiche haben. Ebenso wollen der Teufel und seine Engel diesen zu ihrem Spießgesellen haben. Es steht also die Seele zwischen zwei Wesen in der Mitte, und auf wessen Seite sich der Wille der Seele neigt, dessen Kind wird sie. Schickt ein Vater seinen Sohn in ein fremdes Land, wo ihm unterwegs wilde Tiere entgegentreten, so gibt er ihm Zaubermittel und Gegengifte mit, damit er den wilden Tieren oder Drachen, die etwa auf ihn losgehen, das Zaubermittel gebe und sie töte¹⁾. So sollt auch ihr euch bemühen, ein himmlisches Zaubermittel, das Heil- und Gegenmittel für die Seele zu bekommen, um damit die Gifttiere der unreinen Geister zu töten. Denn es ist kein leichtes Ding, sich ein reines Herz zu verschaffen. Nur in vielem Kämpfen und Mühen erlangt der Mensch ein reines Gewissen und ein reines Herz und wird das Böse vollständig mit der Wurzel ausgerissen.

25. Bisweilen besitzt einer Gnade und sein Herz ist doch nicht rein. Die gefallen sind, fielen deshalb, weil

¹⁾ Stiglmayr (Der Katholik, 4. Folge, 6. B. [1910], 58 f.) hat die interessante Wahrnehmung gemacht, daß hier die Argonautensage homiletisch verwertet ist. „Aus der asketischen Umformung sind die Hauptzüge der Sage noch leicht zu erkennen: Jason, der von seinem Oheim in das ferne Land Kolchis geschickt wird, die Abenteuer auf der Fahrt und in Kolchis mit den Harpyien, stymphalischen Vögeln und fenerschnaubenden Stieren, zuletzt der giftige Drache, der das goldene Vlies bewacht und durch ein zum Fraß hingeworfenes Zaubermittel getötet (nach andern eingeschlafert) wird.“

sie nicht glaubten, daß neben der Gnade noch der Rauch und die Sünde in ihnen sei. Alle Gerechten aber blieben auf dem engen, „schmalen Wege“¹⁾ bis ans Ende gottgefällig. Abraham, der reich war vor Gott und der Welt, nannte sich selbst „Staub und Asche“²⁾. Und David sagte: „Ich bin der Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes, ich bin ein Wurm und kein Mensch“³⁾. Ebenso erfuhren alle Apostel und Propheten Bedrängnis und Schmähung. Der Herr selbst, der „der Weg“⁴⁾ ist und Gott, der nicht seinetwegen, sondern deinetwillen gekommen ist, um dir ein Vorbild in allem Guten zu sein — schau, wie er sich erniedrigt hat! „Knechtesgestalt hat er angenommen“⁵⁾, er, Gott und Gottessohn, König und Königssohn. Er reichete selbst heilende Arzneien und heilte die Verwundeten. Äußerlich jedoch erschien er wie einer der Verwundeten.

26. Verachte aber nicht die göttliche Würde, wenn du ihn äußerlich erniedrigt und uns gleich erblickst. Unsertwillen ist er so erschienen, nicht seinetwegen. Bedenke, wie er mehr als alle andern in der Stunde erniedrigt war, als sie schrien: „Kreuzige, kreuzige ihn“⁶⁾, und die Volksmenge zusammenströmte. Wie ein Missetäter, über den von der Obrigkeit das Urteil gefällt ist, vom ganzen Volke verabscheut und verachtet ist, so war der Herr in der Kreuzigungsstunde, da er als Mensch sterben wollte, von den Pharisäern verachtet. Welche Erniedrigung nahm er ferner auf sich, als sie ihm ins Angesicht spien, ihm eine Dornenkrone aufs Haupt setzten und ihm Backenstreiche gaben⁷⁾! Denn es steht geschrieben: „Meinen Rücken gab ich denen hin, die mich geißelten, mein Angesicht wendete ich nicht ab von denen, die mich schimpflich anspien, und meine

¹⁾ Matth. 7, 14.

²⁾ Gen. 18, 27.

³⁾ Ps. 21, 7.

⁴⁾ Joh. 14, 6.

⁵⁾ Phil. 2, 7.

⁶⁾ Luk. 23, 21.

⁷⁾ Matth. 26, 67; 27, 29; Mark. 14, 65; 15, 17; Luk. 22, 64; Joh. 19, 2.

Wangen nicht von denen, die mich schlugen"¹⁾. Wenn nun G o t t solche Schmähungen und Leiden und solche Erniedrigung auf sich genommen, so wirst du, der du von Natur aus Kot (Staub) und sterblicher Natur bist, bei aller Erniedrigung es deinem Herrn in keiner Hinsicht gleich tun. Deinetwillen hat sich Gott erniedrigt. Und du willst dich deinetwegen (= zu deinem eigenen Besten) nicht erniedrigen, sondern bist stolz und aufgeblasen. Er kam, die Drangsale und die Lasten auf sich zu nehmen und dir seine „Ruhe zu gewähren“²⁾. Und du willst keine Mühen ertragen und leiden, um auf diese Weise Heilung für deine Wunden erlangen zu können. Preis seiner Nachsicht und Geduld in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Is. 50, 6.

²⁾ Herm. Past. Sim. VI, 2, 7.

SIEBENUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Diese Homilie verbreitet sich wie die vorausgehende in eingehender Erklärung über die Würde und den Stand des Christenmenschen. Dann gibt sie viele, sehr nützliche Lehren über die freie Selbstbestimmung und flicht einige Fragen voll göttlicher Weisheit ein.

1. Mensch, erkenne deinen Adel und deine Würde und deinen Wert: ein Bruder Christi, ein Freund des Königs, eine Braut des himmlischen Bräutigams! Denn wer die Würde seiner Seele zu erkennen vermag, der kann die Kraft und die Geheimnisse der Gottheit erkennen und darum um so mehr sich demütigen. Durch Gottes Kraft sieht man ja seinen Fall. Wie der Herr selbst durch Leiden und Kreuz gegangen und so verherrlicht worden ist und sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat¹⁾, so muß auch du mitleiden und mitgekreuzigt werden und auf solche Weise hinaufsteigen und [mit ihm] zusammensitzen, mit dem Leibe Christi vereinigt werden und immerdar mitherrschen in jener Welt. „Wenn anders wir mitleiden, sollen wir auch mitverherrlicht werden“²⁾.

2. Alle, die zu überwinden und die Zäune der Bosheit zu durchbrechen vermögen, gehen ein in die himmlische, friedensreiche Stadt voll ungezählter Güter, wo die Geister der Gerechten ruhen. Darum gilt es, „im Hinblick darauf“³⁾ große Mühen und Kämpfe auf sich zu nehmen. Denn es wäre doch nicht recht, wollte, wo der Bräutigam deinetwegen gekommen ist, gelitten hat und gekreuzigt worden ist, die Braut, um derentwillen der Bräutigam gekommen ist, ein prahlerisches und leichtfertiges Leben führen. Wie in der Erscheinungs-

¹⁾ Vgl. Luk. 24, 26; Off. 3, 21.

²⁾ Röm. 8, 17.

³⁾ 2 Kor. 12, 8: ὑπὲρ τούτου.

welt eine feile Dirne sich allen zügellos hingibt, so gibt sich auch die Seele jedem Dämon hin und wird von den Geistern zugrunde gerichtet. Es gibt nämlich solche, die vorsätzlich, und andere, die wider ihren Willen die Sünde und das Böse in sich tragen. Was soll das heißen? Die vorsätzlich das Böse in sich haben, sind die, die ihren Willen der Bosheit hingeben, an ihr sich freuen und mit ihr Freundschaft schließen. Diese haben Frieden mit dem Satan und sie führen in ihren Gedanken keinen Krieg mit dem Teufel. Die aber gegen ihren Willen [das Böse in sich haben], diese haben in sich die Sünde, die nach dem Apostel „in ihren Gliedern widerstreitet“¹⁾. Es ist die finstere Macht und „die Hülle“²⁾ wider ihren Willen in ihnen. Sie stimmen damit in ihren Gedanken nicht überein, freuen sich nicht daran und haben kein Gehör dafür, sondern sprechen und handeln dagegen und zürnen sich selbst. Diese sind weit trefflicher und angesehener vor Gott als jene, die vorsätzlich ihren Willen der Bosheit hingeben und daran sich freuen.

3. Da ist ein König. Der findet ein armes, in Lumpen gehülltes Mädchen. Er schämt sich dessen nicht, sondern nimmt ihm sein schmutziges Gewand ab, reinigt es von seinem Schmutze und schmückt es mit prächtigen Gewändern, macht es zu seiner königlichen Genossin und läßt es an seiner Tafel und seinem Wohlleben teilnehmen. So hat auch der Herr die Seele verwundet und zerschlagen gefunden und ihr ein Heilmittel gegeben, hat ihr das schmutzige Gewand und die schändliche Bosheit ausgezogen, sie in königliche, himmlische, göttliche, leuchtende und herrliche Gewänder gekleidet, ihr eine Krone aufgesetzt und sie zu seiner königlichen Tischgenossin voll Freude und Jubel gemacht. Da ist ein Lustgarten. Darin stehen fruchttragende, ganz lieblich duftende Bäume. Da gibt es viele liebreizende Plätze, ganz entzückend schön, voll Wohlgeruch und Erquickung. Jeder, der hier eintritt, wird erfreut und

¹⁾ Röm. 7, 23.

²⁾ Vgl. 2 Kor. 3, 14 f.

erquickt. So ist es auch mit den Seelen im Reiche. Sie leben ganz in Freude und Entzücken und Frieden. Sie sind Könige und Herren und Götter. Denn es steht geschrieben: „Es (= das Lamm) ist der König der Könige und der Herr der Herren“¹⁾.

4. Etwas Ungewöhnliches ist also das Christentum. Denn „dieses Geheimnis ist groß“²⁾. Darum erkenne deinen Adel: Zu königlicher Würde bist du berufen, „ein auserwähltes Geschlecht, ein Priestertum und heiliges Volk“³⁾. Das Geheimnis des Christentums ist dieser Welt fremd. Der sichtbare Glanz und Reichtum des Königs ist irdisch und verweslich und vergänglich. Jenes Reich und jener Reichtum aber sind göttliche Dinge, himmlische und herrliche Dinge, die nie vergehen und zunichte werden. Denn sie (= die Christen) herrschen mit dem himmlischen König in der himmlischen Gemeinde. „Er ist der Erstgeborene aus dem Totenreich“⁴⁾. Erstgeborene sind auch sie. Allein obgleich solche auserwählt und bewährt sind vor Gott, so sind sie doch in ihren Augen die Geringsten und Verworfensten. Das ist ihnen gleichsam zur zweiten Natur geworden, demütig zu sein und sich für nichts zu halten.

5. Frage: Wissen sie denn nicht, daß sie eine [göttliche] Zugabe empfangen und erlangt haben, was sie nicht besaßen, ein ihrer Natur fremdes Element?

Antwort: Ich sage dir: Die sind noch nicht bewährt und befinden sich nicht auf dem Wege des Fortschrittes, die nicht wissen, daß sie etwas erlangt haben, was sie nicht besaßen. Allein solche lehrt gerade die Gnade, die zu ihnen gekommen, ihr Leben nicht für wertvoll zu halten, auch wenn sie Fortschritte machen, vielmehr sich selbst als von Natur aus wertlos zu betrachten. Mögen sie auch hochgewertet vor Gott sein, in ihren eigenen Augen sind sie es nicht. Mögen sie auch Fortschritte machen

¹⁾ Off. 17, 14.

²⁾ Eph. 5, 32.

³⁾ 1 Petr. 2, 9.

⁴⁾ Kol. 1, 18; Off. 1, 5.

und Gotteserkenntnis besitzen, sie geben sich doch, als wüßten sie nichts. Mögen sie auch reich sein bei Gott, in ihren Augen sind sie arm. Wie Christus, der „Knechtesgestalt angenommen“¹⁾, durch seine Erniedrigung den Teufel besiegt hat, so hat im Anfange die Schlange durch ihren Hochmut und Stolz den Adam gestürzt. Dieselbe Schlange, die sich in den Herzen verbirgt, zerstört und vernichtet auch jetzt noch durch Hochmut das Christengeschlecht.

6. Wie in der Welt ein Freier und Adeliger, der großen Reichtum besitzt, aber trotzdem noch Einkünfte bezieht und Früchte einscheuert, wahnsinnig übermütig ist und sich selbst vertraut, unerträglich ist und alle mit Füßen tritt und mißhandelt, so gibt es manche, die aus Mangel an Unterscheidung anfangen, aufgeblasen und übermütig zu werden und zu richten, sobald sie nur eine geringe Gebetswonne erlangt haben. Dann sind sie schon schrecklich tief gefallen. Denn dieselbe Schlange, die einst den Adam durch ihren Hochmut zu Fall gebracht, indem sie sprach: „Ihr werdet wie Götter sein“²⁾, diese sät auch jetzt noch Hochmut in die Herzen, indem sie spricht: Du bist vollkommen, du hast genug, du bist reich, du brauchst nichts mehr, du bist selig. Es gibt aber auch andere in der Welt, die Reichtum besitzen, den sie von vielen Früchten einheimsen, die aber dennoch zu unterscheiden wissen, sich nicht brüsten und überheben, sondern sich gleich bleiben. Sie wissen nämlich, daß auf den reichen Ertrag Unfruchtbarkeit folgt. Geraten sie dann in Schaden und Mangel, so betrüben sie sich nicht, sondern bleiben sich gleich. Denn sie wissen, daß wieder Fruchtbarkeit folgt. Mögen sie darum noch so sehr geübt werden, es befremdet sie nicht. Bei Einkünften und Erträgnissen sind sie nicht aufgeblasen, bei Eintritt von Schaden zeigen sie kein Befremden.

7. Mit dem Christentum verhält es sich also so: Es ist ein Kosten der Wahrheit, ein Essen und Trinken aus

¹⁾ Phil. 2, 7.

²⁾ Gen. 3, 5.

der Wahrheit, und zwar ein Essen und Trinken nach Kraft und Vermögen. Wenn ein Dürstender aus einer Quelle zu trinken beginnt und es zieht ihn dann mitten im Trinken einer weg und läßt ihn nicht nach Lust sich erquicken, so entbrennt sein Durst um so mehr, da er vom Wasser gekostet hat, und er verlangt um so heftiger danach. So geht es auch im Geistigen. Da verkostet und empfängt einer himmlische Nahrung. Sodann zieht ihn mitten im Genuß jemand zurück und niemand gewährt ihm Sättigung.

8. Frage: Warum darf er sich nicht sättigen?

Antwort: Der Herr kennt die Schwäche des Menschen, [er weiß,] daß er schnell sich überheben würde. Darum zieht er ihn [vom Genusse] zurück und läßt Prüfungen und Heimsuchungen über ihn kommen. Denn wenn du schon bei geringem Empfang für jedermann unerträglich und aufgeblasen wirst, um wieviel weniger könnte man dich ertragen, würde man dir auf einmal Sättigung gewähren. Aber Gott kennt deine Schwäche, darum läßt er gemäß seinem Heilsplane Drangsale über dich kommen, damit du demütiger und eifriger im Gottsuchen werdest. Fände in der Welt ein Bettler eine goldgefüllte Börse und würde er in seinem Leichtsinn zu schreien anheben: Ich habe gefunden, gefunden eine Börse, ich bin reich, dann würde infolge des Geschreies der, der sie verloren, davon Kenntnis erhalten und sie wieder in Besitz nehmen. Ein anderer Reicher wird wahnsinnig übermütig, tritt [alle] mit Füßen und fängt an, alle zu mißhandeln und über gewisse sich zu erheben. Der König erfährt davon und zieht sein Vermögen ein. So geht es auch im Geistigen. Wenn manche auch nur ein wenig Erquickung verkosten, so wissen sie damit nicht Haus zu halten, sondern verlieren auch das, was sie empfangen haben. Denn die Sünde versucht sie und verfinstert ihren Verstand.

9. Frage: Wie kommt es denn, daß nach der Gnadenheimsuchung noch einige fallen? Ist denn nicht Satan offenbar viel schwächer? Wie kann denn Nacht sein, wo Tag ist?

Antwort: Nicht weil die Gnade auslöscht oder schwach wird, sondern damit deine freie Selbstbestimmung und deine Freiheit hinsichtlich ihrer Neigung sich bewähre, überläßt er dich der Bosheit. Nahst du wiederum mit deinem Willen dem Herrn, so machst du dich für die Gnadenheimsuchung empfänglich. Doch wie erklärt sich das Schriftwort: „Den Geist löscht nicht aus“¹⁾, wenn jener unauslöschlich und licht ist? [Den Geist löschst du nicht aus,] nein, du wirst vom Geiste ausgelöscht, wenn du mit deinem Willen säumig bist und nicht zustimmst. Ebenso heißt es: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“²⁾. Du siehst, es liegt an deinem Willen und an deiner freien Selbstbestimmung, den Heiligen Geist zu ehren und nicht zu betrüben. Ich sage dir aber, daß sogar die vollkommenen Christen, die gefesselt und trunken sind vom Guten, noch freie Selbstbestimmung haben, kraft deren sie sich, in unzähligen Übeln geprüft, zum Guten wenden.

10. Würdenträger, Reiche und Adelige können in freiem Willen und Ermessen ihrem Reichtum, ihrem Adel und ihren Würden entsagen und darauf Verzicht leisten, schmutzige und ärmliche Kleider, Schmach für Ehre anziehen und elend und verachtet sein. Das bleibt ihrem eigenen Willen überlassen. Ja, ich sage dir, daß die Gnade selbst die Apostel, die zum Vollmaß der Gnade gekommen, nicht gehindert hat, zu tun, was sie wollten, auch dann nicht, wenn sie hätten etwas unternehmen wollen, was der Gnade nicht gefallen. Denn unsere Natur ist für Gutes und Böses empfänglich. Die feindliche Macht kann nur reizen, aber nicht zwingen. Mithin steht es in deiner freien Selbstbestimmung, dich hinzuneigen, wo du willst. Siehst du nicht, daß Petrus „tadelnswert war“³⁾, daß Paulus nach seiner Rückkehr [von der ersten Missionsreise nach Antiochien] ihn zu-rechtwies⁴⁾, daß selbst ein solcher noch tadelnswert

¹⁾ 1 Thess. 5, 19.

²⁾ Eph. 4, 30.

³⁾ Gal. 2, 11.

⁴⁾ Ebd. 2, 14.

war? Und Paulus, der geisterfüllt war, ließ sich aus eigenem Willen mit Barnabas in einen Wortstreit ein und „erbittert trennten sie sich voneinander“¹⁾. Ferner sagt derselbe [Paulus]: „Ihr Geisterfüllten weiset einen solchen zurecht; auch habe acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest“²⁾. Nun sieh, [auch] die Geisterfüllten werden versucht, weil eben die freie Selbstbestimmung noch bleibt und die Feinde sie bedrängen, solange sie in dieser Welt leben.

11. Frage: Konnten denn die Apostel nicht mehr sündigen, wenn sie wollten? Oder war die Gnade stärker als ihr Wille?

Antwort: Sie konnten nicht mehr sündigen. Denn sie ließen sich nicht mehr bestriicken, da sie in so hohem Gnadenlichte standen. Wir sagen nicht, daß die Gnade in ihnen schwach wurde, sondern wir behaupten, daß die Gnade auch den vollendeten Geistesmenschen noch gestattet, ihren Willen zu haben und das Recht läßt, zu handeln, wie ihnen beliebt, und sich hinzuwenden, wo sie wollen. Zwar ist die menschliche Natur an sich schwach, allein sie hat dennoch die Macht, sich zu wenden, auch wenn das Gute ihr innewohnt. Solche, die volle Rüstung, Panzer und Waffen tragen, haben Deckung und Schutz, und Feinde greifen sie nicht [leicht] an. Machen sie aber doch einen Angriff, dann steht es in ihrem freien Willen, die Waffen zu gebrauchen, den Kampf und Streit wider die Feinde aufzunehmen und den Siegespreis zu erringen, oder sich mit den Feinden zu vergnügen und Frieden zu schließen und den Kampf zu unterlassen, obwohl sie Waffen zur Hand haben. So können auch die Christen, die ausgerüstet sind mit der vollkommenen Kraft und die himmlischen Waffen tragen, falls sie wollen, mit dem Satan sich vergnügen, mit ihm in Frieden leben und den Kampf sich schenken. Denn wandelbar ist die Natur. Es hängt nur vom Willen ab, ob jemand ein Kind Gottes oder „ein Kind des

¹⁾ Apg. 15, 39.

²⁾ Gal. 6, 1.

Verderbens¹⁾ wird. Denn die freie Selbstbestimmung bleibt.

12. Etwas anderes ist es, über Brot und Tafel zu reden und etwas anderes ist es, das schmackhafte Brot zu essen und zu sich zu nehmen und sich in allen Gliedern zu stärken. Etwas anderes ist es, von angenehmem Trank in Worten zu reden, und etwas anderes ist es, hinzugehen und unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen und den so angenehmen Trank bis zur Sättigung zu kosten. Etwas anderes ist es, von Krieg, wackeren Kämpfern und Kriegern zu reden, und etwas anderes ist es, sich in die Schlachtreihe zu stellen, mit den Feinden handgemein zu werden, anzugreifen und vorzurücken, Streiche zu empfangen und auszuteilen und den Sieg davon zu tragen. So steht es auch im Geistigen. Etwas anderes ist es, mit einiger Kenntnis und Verstand Reden zu halten, und etwas anderes ist es, wirklich und tatsächlich, in Gewißheit, im „inneren Menschen“ und im Geiste den Schatz, die Gnade, den Geschmack und die Kraft des Heiligen Geistes zu besitzen. Die leeren Wortmacher werden eingeildet und lassen sich aufblähen von ihrem Geiste. „Denn unsere Rede“, heißt es, „und unsere Predigt bestand nicht in überzeugenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Beweis des Geistes und der Kraft“²⁾. Und an einer anderen Stelle sagt er (Paulus): „Der Zweck des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“³⁾. Ein solcher fällt nicht. Schon vielen Gottsuchern öffnete sich die Türe, sie sahen die Schatzkammer und traten in sie ein. Und als sie voll Freude waren und riefen: „Wir haben einen Schatz gefunden“⁴⁾, da verschloß er ihnen die Türen. Sie begannen zu schreien, zu trauern und zu suchen: „Wir hatten einen Schatz gefunden und haben ihn

¹⁾ 2 Thess. 2, 3.

²⁾ 1 Kor. 2, 4.

³⁾ 1 Tim. 1, 5.

⁴⁾ *Ἐργασεν ὁριστόν*. Eine sprichwörtliche Redeweise. Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 22.

wieder verloren.“ Nach weiser Absicht entzieht sich nämlich die Gnade, damit wir sie um so eifriger suchen. Denn der Schatz zeigt sich nach dem Maße des Suchens¹⁾).

13. Frage: Einige sagen: Nach Empfang der Gnade ist man vom Tod zum Leben übergegangen. Kann nun jemand, der im Lichte steht, schmutzige Gedanken haben?

Antwort: Es steht geschrieben: „Im Geiste habt ihr angefangen und im Fleische endet ihr jetzt“²⁾). Ferner heißt es: „Ziehet an die volle Rüstung des Geistes, daß ihr standzuhalten vermöget gegen die teuflischen Ränke“³⁾). Danach gibt es einen doppelten Zustand: einen, in dem man sich befand, als man die Waffen angelegt, und einen, in dem man sich befindet, wenn man „wider die Mächte und Gewalten“⁴⁾ kämpft. Das eine Mal ist man im Lichte, das andere Mal in der Finsternis. Und [weiter heißt es]: „Damit ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt“⁵⁾). Und wiederum: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes“⁶⁾). Und endlich: „Es ist nicht möglich, daß die, die einmal erleuchtet worden sind und die Gabe Gottes gekostet haben, des Heiligen Geistes teilhaftig geworden und dennoch abgefallen sind, wieder erneuert werden“⁷⁾). Siehe, es fallen die, die erleuchtet worden sind und gekostet haben. Du siehst, der Mensch kann durch seinen Willen mit dem Geiste übereinstimmen und kann durch seinen Willen ihn betrüben. Er empfängt sicherlich die Waffen, damit er in den Krieg ausrücke und gegen die Feinde kämpfe. Gewiß wird er erleuchtet, damit er gegen die Finsternis zu Felde ziehe.

¹⁾ Ὁ θεσaurus δεικνυται πρὸς τρόπον τῆς ζητήσεως.
Ein Sprichwort. Stiglmayr a. a. O.

²⁾ Gal. 3, 8.

³⁾ Eph. 6, 11.

⁴⁾ Ebd. 6, 12.

⁵⁾ Ebd. 6, 16.

⁶⁾ Ebd. 4, 30.

⁷⁾ Hebr. 6, 4. 6.

14. Frage: Wie kann der Apostel sagen: „Wenn ich alle Erkenntnis und alle Weissagung besäße und mit Engelszungen redete, so wäre ich nichts“¹⁾?

Antwort: Wir dürfen das nicht so verstehen, als ob der Apostel nichts wäre, sondern [das will heißen], im Vergleich zu jener vollkommenen Liebe sind die genannten Gaben gering. Wer erst auf dieser Stufe steht, fällt. Wer aber die Liebe hat, fällt nicht mehr. Ich sage dir, ich habe Männer gesehen, die alle Gnadengaben erlangt hatten und des Geistes teilhaftig geworden waren. Und dennoch sind diese gefallen, weil sie es nicht zur vollkommenen Liebe gebracht. So hatte ein vornehmer Mann [von allem] Abschied genommen, seinen Besitz verkauft, Sklaven freigelassen, war klug und verständig und war berühmt wegen seines ehrbaren Wandels. Inzwischen²⁾ bekam er eine hohe Meinung von sich, wurde aufgeblasen und fiel schließlich in Ausschweifungen und tausend Laster.

15. Ein anderer gab in der Verfolgungszeit seinen Leib [den Martern] preis und wurde Bekenner. Als dann Friede geworden, erhielt er die Freiheit. Er genoß hohes Ansehen. Denn seine Augenlider waren verletzt. Sie waren vom Rauche versengt. Dieser stand in hohen Ehren. Da wurde er [abermals] zur Anrufung [der Götter] aufgefordert. Er nahm Opferkörner und gab [davon auch] seinem Diener. Und sein Sinn zeigte nun ein Verhalten, als hätte er nie ein Wort Gottes gehört. Ein anderer gab [ebenfalls] in der Verfolgungszeit seinen Leib [zur Marter] hin. Er wurde aufgehängt, verlor das Bewußtsein und wurde dann ins Gefängnis geworfen. Ihn bediente eine nach einer Regel lebende³⁾ Christin (Diakonissin). Er ließ sich mit ihr in vertrauten Umgang ein und, während er noch im Gefängnisse war, fiel er in Unzucht. Siehe, wie ist der Reiche, der sein Hab und Gut verkaufte, wie ist der, der seinen Leib dem Martyrium weihte, so tief gefallen!

¹⁾ 1 Kor. 13, 2. 1.

²⁾ Joh. 4, 31: ἐν τῷ μεταξὺ.

³⁾ κανονική.

16. Ein anderer verständiger Asket, der mit mir in derselben Zelle lebte und gemeinschaftlich mit mir betete, besaß solchen Gnadenreichtum, daß er während des Betens neben mir quälenden Schmerz verspürte. Denn die Gnade siedete in ihm. Es ward ihm auch das Charisma der Krankenheilung gegeben. Er trieb nicht nur die Dämonen aus, sondern heilte durch Handauflegung auch solche, die an Händen und Füßen gelähmt waren und schreckliche Leiden hatten. Da wurde er nachlässig, er erntete Ruhm von der Welt und freute sich an ihr. Infolgedessen wurde er aufgeblasen und fiel selbst in die tiefsten Abgründe der Sünde. Sieh, sogar einer, der die Gabe der Krankenheilung besaß, ist gefallen. Da siehst du, wie sie fallen, ehe sie zum Liebesmaße kommen. Denn nur wer zur Liebe gelangt, ist gefesselt und wonnetrunken, der ist versenkt und gefangen geführt in eine andere Welt, gleich als nähme er seine eigene Natur nicht mehr wahr.

17. Frage: Was soll denn das heißen: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist“¹⁾?

Antwort: In jener Zeit [des Alten Bundes] wußten die großen Männer, die Gerechten, Könige und Propheten, daß der Erlöser kommt. Daß er aber leiden, gekreuzigt und sein Blut am Kreuze vergießen würde, wußten sie nicht, das war ihnen unbekannt. Es war noch nicht „in ihr Herz gekommen“, daß es „eine Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geiste“²⁾ geben werde, daß in der Kirche Brot und Wein als Gegenbild seines Fleisches und Blutes dargebracht werde, daß die, die an diesem sichtbaren Brote teilnehmen, geistig das Fleisch des Herrn genießen, daß die Apostel und die Christen „den Beistand“ empfangen und „aus der Höhe Kraft bekommen“³⁾ und mit der Gottheit erfüllt werden, und daß die Seelen mit dem Heiligen Geiste vermischt⁴⁾ wer-

¹⁾ 1 Kor. 2, 9; Is. 64, 4.

²⁾ Matth. 3, 16; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16; Apg. 11, 16.

³⁾ Luk. 24, 49.

⁴⁾ Siehe h. 4, 9¹.

den. Dies wußten die Propheten und Könige nicht, es war noch nicht „in ihr Herz gekommen“. Jetzt haben die Christen einen anderen Reichtum und ein anderes Verlangen nach der Gottheit. Doch selbst im Besitze solcher Freude und solchen Trostes sind sie noch „in Furcht und Zittern“¹⁾).

18. Frage: In welcher Furcht und welchem Zittern?

Antwort: Sie möchten irgendwie straucheln und mit der Gnade nicht übereinstimmen. Wandert jemand mit Schätzen durch Gegenden, wo sich Räuber aufhalten, so freut er sich zwar ob seines Reichtums und seines Schatzes, aber er lebt doch in Furcht, es möchten die Räuber kommen und ihn ausplündern und es ist ihm, als trüge er seinen eigenen Leib in den Händen²⁾. Sehet, von der sichtbaren Welt haben wir alle Abschied genommen, wir sind „Fremdlinge“³⁾ [in ihr] und arm und der fleischlichen Gemeinschaft beraubt. Sehet, der Leib ist in Gebetsstellung. Die Brüder müssen nun sehen, ob mit der Körperhaltung auch die Geistesrichtung übereinstimmt. In der Welt sind die Künstler und Werkmeister zumeist bei Tag und Nacht mit Leib und Seele bei ihrem Handwerk. Du, der du dem Leibe nach dieser Welt entfremdet bist, prüfe dich, ob du auch dem Geiste nach dieser Welt entfremdet und nicht mehr in die Welt verwickelt bist. Denn jeder Weltmensch, er sei Soldat oder Kaufmann, weilt mit seinem Geiste da, wo er seinen Leib hat. Dort ist sein Schatz. Steht doch geschrieben: „Wo der Schatz ist, da ist das Herz“⁴⁾).

19. Auf welchen Schatz ist dein Sinn gerichtet? Ist er ganz und gar auf Gott gerichtet oder nicht? Wenn er es nicht ist, so müßt ihr mir sagen, welches das Hindernis ist. Gewiß sind es böse Geister, der Satan und die Dämonen, die den Sinn gefangen halten und die Seele verderben. Denn der viel verschlagene Teufel,

¹⁾ 2 Kor. 7, 15; Eph. 6, 5; Phil. 2, 12.

²⁾ Vgl. Job 13, 14.

³⁾ Hebr. 11, 13.

⁴⁾ Matth. 6, 21.

dem Kunstgriffe und Dreipforten¹⁾ und viele kunterbunte Dinge zur Verfügung stehen, hat die Weideplätze der Seele und die Gedanken in seiner Gewalt und läßt nicht zu, daß man recht betet und sich Gott naht. Die Natur kann nämlich mit den Dämonen und den Geistern der Bosheit so gut wie mit den Engeln und dem Heiligen Geiste Gemeinschaft haben. Sie kann ein Tempel Satans und „ein Tempel des Heiligen Geistes“²⁾ sein. Darum, Brüder, prüfet euren Geist: Mit wem habt ihr Gemeinschaft, mit Engeln oder Dämonen? Wessen Tempel seid ihr, [seid ihr] eine Wohnung Gottes oder des Teufels? Mit welchem Schatze ist das Herz erfüllt, mit dem der Gnade oder mit dem des Satans? Es ist wie mit einem Hause, das voll Gestank und Unflat ist. Dieses muß vollständig gereinigt und geschmückt und mit allerlei Wohlgerüchen und Schätzen erfüllt werden. Nur so zieht statt des Satans der Heilige Geist ein und ruht in den Seelen der Christen.

20. Allein dadurch, daß man Gottes Wort hört, hat man nicht sofort schon „den guten Teil“³⁾ erlangt. Denn würde man gleich mit dem Anhören den „guten Teil“ erlangen, so gäbe es keine Kämpfe, keine Kriegszeiten, keinen Wettlauf mehr, sondern mühelos, einzig und allein durch Anhören [des Wortes Gottes] würde man zur Ruhe und zum vollkommenen Maße gelangen. Allein so liegt die Sache nicht. Denn wenn du dies behauptest, so hebst du den freien Willen des Menschen auf und leugnest das Dasein der feindlichen Macht, die gegen den Geist kämpft. Wir aber behaupten: Wer [Gottes] Wort hört, kommt zur Reue, tritt dann, wenn sich die Gnade nach weiser Einrichtung im Interesse des Menschen zurückzieht, in die Übungsschule des Kampfes ein, nimmt den Streit und Kampf mit dem Satan auf, erringt in vielem Laufen und Kämpfen den Sieg und wird Christ. Denn würde man nur durch das Anhören, ohne Mühe den „guten Teil“ erlangen, so würden die Schauspieler

¹⁾ *Τριπύρα*. Sprichwörtliche Redensart. Siehe Stiglmayr. Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 22.

²⁾ 1 Kor. 6, 19.

³⁾ Luk. 10, 42.

und Hurer alle ins Reich und „Leben eingehen“¹⁾. Allein niemand wird ihnen dieses ohne Mühe und Kampf geben. Denn „eng und schmal ist der Weg“²⁾. Ja, auf dem rauhen Wege muß man wandeln und dulden und leiden und so „zum Leben eingehen“.

21. Denn könnte man ohne Mühe das Ziel erreichen, so wäre das Christentum nicht mehr „ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses“³⁾, es gäbe keinen Glauben und Unglauben mehr. Überdies machtest du auch den Menschen zu einem Gebundenen, der sich nicht zum Guten und zum Bösen wenden könnte. Denn nur dem, der auf beide Seiten hin sich wenden kann, ist ein Gesetz gegeben, dem, der in freier Selbstbestimmung gegen die feindliche Macht Krieg führen kann. Für eine gebundene Natur „gilt doch kein Gesetz“⁴⁾. Weder die Sonne noch der Himmel und die Erde haben ein Gesetz empfangen. Denn die Geschöpfe sind gebundener Natur. Darum unterliegen sie weder einer Belohnung noch einer Strafe. Denn die Ehre und der Ruhm sind dem bereitet, der sich zum Guten wenden kann. Andererseits ist die Hölle und die Strafe für die Natur bereitet, die sich wenden, das Böse meiden und sich auf die gute, rechte Seite neigen kann. Sieh, wenn du sagst, der Mensch sei gebundener Natur, so machst du den guten Menschen des Lobes unwert. Denn wer von Natur aus recht und gut ist, ist zwar nach Wunsch, aber keines Lobes würdig. Ja, nicht lobenswert, wenn auch wunschentsprechend, ist das Gute, das nicht aus freiem Entschlusse kommt. Denn nur der ist des Lobes wert, der mit eigenem Eifer unter Kampf und Streit das freigewählte Gute erfaßt.

22. Da ist ein Heer der Perser (Neuperser) und ein Heer der Römer (Romäer, Griechen)⁵⁾. Zwei mutbe-

¹⁾ Matth. 19, 17.

²⁾ Ebd. 7, 14.

³⁾ 1 Petr. 2, 8; Is. 8, 14.

⁴⁾ 1 Tim. 1, 9.

⁵⁾ Die Kämpfe zwischen den Neupersern und Römern, die besonders im 4. Jahrhundert gewaltig tobten, beendete erst der

schwinge¹⁾), gleichkräftige Jünglinge treten aus ihren Reihen vor und führen einen Ringkampf²⁾ auf. So stehen sich die feindliche Macht und der Geist in gleicher Stärke gegenüber. Die gleiche Kraft, die Satan hat, um die Seele zu locken und durch Schmeicheleien sich willfährig zu machen, dieselbe Gewalt hat auch die Seele, um ihm zu widerstehen und in keinem Stücke nachzugeben. Locken können die beiden Mächte sowohl zum Bösen wie zum Guten, aber nicht zwingen. Dem also beschaffenen Willen wird göttliche Hilfe gegeben, er kann sich zum Kampfe Waffen vom Himmel holen und damit die Sünde ausrotten und besiegen. Der Sünde widerstehen kann die Seele. Aber ohne Gott das Böse besiegen oder ausrotten kann sie nicht. Die jedoch behaupten, die Sünde sei wie ein mächtiger Riese und die Seele wie ein Kind, haben eine falsche Auffassung. Denn bestünde ein so ungleiches Verhältnis, wäre die Sünde wie ein Riese und die Seele wie ein Kind, so wäre der Gesetzgeber ungerecht, da er dem Menschen das Gebot gegeben hat, gegen den Satan Kampf zu führen.

23. Dies ist das Fundament des Weges zu Gott, daß wir in großer Geduld, in Hoffnung, in Demut, in Geistesarmut, in Sanftmut den Weg des Lebens wandeln. Nur dadurch kann man die Gerechtigkeit in sich erhalten. Wir verstehen aber unter der Gerechtigkeit den Herrn selbst³⁾. Denn diese Gebote, die solches befahlen, sind gleichsam feststehende Meilensteine und Wegweiser auf dem königlichen Weg, der die Wanderer in die himmlische Stadt führt. [Der Herr] sagt: „Selig

oströmische Kaiser Heraklios. Im Jahre 628 zwang er sie, Frieden zu schließen und alle seit 604 eroberten Provinzen sowie das hl. Kreuz herauszugeben.

¹⁾ πτερωτοὶ νεανίσκοι. Bereits Gregor von Nazianz (Migne, P. G. XXXV 1093) gebraucht πτερωτός (= geflügelt) in metaphorischem Sinne, wie Stiglmayr (Stimmen aus Maria-Laach a. a. O. S. 422³⁾) bemerkt.

²⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 90⁴⁾) hat den nämlichen Vergleich bei Origenes. (De princ. 3, 2 Migne, P. G. XI 307 B) entdeckt.

³⁾ Vgl. Jer. 23, 6 nach dem hebräischen Text.

die Armen im Geiste, selig die Sanftmütigen, selig die Barmherzigen, selig die Friedfertigen¹⁾. Das nannte er Christentum. Wer auf diesem Wege nicht wandelt, irrt auf schlechtem Wege umher, er hat ein schlechtes Fundament gewählt. Preis sei dem Erbarmen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Matth. 5, 8. 4. 7. 9.

ACHTUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Diese Homilie beschreibt und beklagt das Unglück der Seele, in welcher der Sünde wegen der Herr nicht wohnt, und sie führt aus, daß unter den von Weibern Geborenen keiner größer ist als Johannes der Täufer.

1. Gott hat einst in seinem Grimme über die Juden Jerusalem zum Schauspiel seinen Feinden überantwortet. Ihre Hasscr herrschten nun über sie. Da gab es kein Fest und Opfer mehr. So hat er auch die Seele, erzürnt über sie wegen der Übertretung des Gebotes, den Feinden, Dämonen und Leidenschaften preisgegeben. Sie haben sie in die Irre geführt und vollständig zugrunde gerichtet. Und so gab es in ihr keinen Festtag mehr, kein Rauchwerk und kein Opfer wurde mehr durch sie Gott dargebracht. Denn ihre Gedankenwege waren voll schrecklicher wilder Tiere und geistiger Schlangen der Bosheit, die in ihr hausten. Wie ein Haus, das sein Herr nicht bewohnt, in Finsternis und Schimpf und Schande sinkt und voll Schmutz und Unrat wird, so wird auch die Seele, die ihren Herrn nicht hat, der mit den Engeln in ihr einen Reigen aufführt, von der Sündenfinsternis, den schmachvollen Leidenschaften und jeglicher Schande erfüllt.

2. Wehe einem Wege, auf dem niemand wandelt, auf dem man keines Menschen Stimme hört! Denn er ist ein Aufenthaltsort wilder Tiere. Wehe einer Seele, in der der Herr nicht wandelt, aus der auf seine Stimme hin die geistigen Tiere der Bosheit nicht fliehen! Wehe einem Hause, in dem sein Herr nicht wohnt! Wehe einem Felde, das kein Landmann bebaut! Wehe einem Schiffe, das keinen Steuermann hat! Denn es wird von den Meereswellen und Wogen umhergeworfen und geht zugrunde. Wehe einer Seele, die den wahren Steuermann, Christus, nicht in sich hat! Denn sie wird auf dem bitteren Meere der Finsternis von den Wogen der Leidenschaften umhergetrieben und von den bösen Geistern

bedrängt, Verderben ist schließlich ihr Los. Wehe einer Seele, die nicht Christus in sich hat, der sie sorgfältig bebaut, auf daß sie gute Früchte des Geistes bringen kann! Denn dann ist sie eine Wüste voll Dornen und Disteln und schließlich ist Verbrennen im Feuer ihr Anteil. Wehe einer Seele, in der nicht Christus, ihr Herr, wohnt! Denn sie ist eine Wüste, erfüllt vom Gestanke der Leidenschaften, eine Stätte der Bosheit.

3. Wie der Landmann, der zur Feldarbeit geht, Ackergeräte und Arbeitskleider mitnehmen muß, so legte auch der wahre himmlische Landmann, Christus der König, als er sich zu der von der Bosheit verwüsteten Menschheit begab, als Gewand den Leib an, nahm als Werkzeug das Kreuz und bearbeitete die verödete Seele. Er entfernte daraus die Dornen und Disteln der bösen Geister, riß das Unkraut der Sünde aus und verbrannte alle ihre Sündenstoppeln im Feuer. So bearbeitete er sie mit dem Kreuzesholze und pflanzte in ihr das allerschönste Paradies des Geistes an, das jedwede liebliche und begehrenswerte Frucht für ihren Herrgott trägt.

4. Wie während der dreitägigen Finsternis in Ägypten¹⁾ der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder, der Freund den vertrauten Freund nicht sah, da die Finsternis sie umhüllte, so schaute der Mensch, als er das Gebot übertreten und seine frühere Herrlichkeit verloren hatte, als er in die Gewalt des Weltgeistes gekommen war und die Hülle der Finsternis sich über seine Seele gelegt hatte²⁾, von Adam bis zum letzten Adam, dem Herrn, nicht mehr den wahren, himmlischen Vater, die gute, liebevolle Mutter, die Gnade des Geistes, den süßen und ersehnten Bruder, den Herrn, die Freunde und Verwandten, die heiligen Engel, mit denen er sich in Reigen und Festen freute. Aber nicht bloß bis zum letzten Adam, sondern auch jetzt noch sind die, denen „die Sonne der Gerechtigkeit“³⁾, Christus, nicht aufge-

¹⁾ Exod. 10. 22 f.

²⁾ Vgl. 2 Kor. 3, 13 ff.

³⁾ Mal. 4, 2.

gangen ist und deren Seelenaugen, vom wahren Lichte erleuchtet, sich noch nicht öffneten, in der Gewalt derselben Sündenfinsternis, haben in sich dieselben wirkungskräftigen Gelüste, unterliegen derselben Strafe und haben noch keine Augen, die den Vater schauen.

5. Denn das soll jeder wissen, daß es außer diesen [äußeren] Augen noch innere Augen und außer diesem [äußeren] Gehör noch ein inneres Gehör gibt. Wie diese [äußeren] Augen das Angesicht des Freundes oder des Geliebten sinnlich schauen und wahrnehmen, so schauen und erkennen die vom göttlichen Lichte erleuchteten Augen der würdigen, gläubigen Seele geistig den wahren Freund, den süßesten und vielbegehrten Bräutigam, den Herrn, indem die Seele vom anbetungswürdigen Geiste erleuchtet wird. Durch solch geistiges Schauen der ersehnten und einzigen, unaussprechlichen Schönheit wird sie von göttlicher Liebe verwundet und zu allen Tugenden des Geistes geführt. So besitzt sie eine unbegrenzte und unerschöpfliche Liebe zu dem von ihr ersehnten Herrn. Was gibt es also Seligeres als jenes unsterbliche Wort, das Johannes sprach, als er den Herrn vor Augen zeigte: „Sehet, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“¹⁾?

6. Wahrhaftig, „unter den von Weibern Geborenen ist keiner größer als Johannes der Täufer“²⁾. Denn er ist die Vollendung aller Propheten. Zwar haben „alle“ vom Herrn „geweissagt“³⁾, sie haben von ferne auf ihn als Kommenden gezeigt. Er aber weissagte vom Heilande und zeigte ihn vor aller Augen, indem er mit lauter Stimme rief: „Sehet das Lamm Gottes“. Wie lieblich und herrlich ist doch dieses Wort aus dem Munde dessen, der auf den von ihm Verkündeten sogleich mit dem Finger zeigt! „Unter den von Weibern Geborenen ist keiner größer als Johannes; der Geringste aber im Himmelreich ist größer als er“⁴⁾. Die „von oben her.

¹⁾ Joh. 1, 29.

²⁾ Matth. 11, 11.

³⁾ Ebd. 11, 13.

⁴⁾ Ebd. 11, 11.

aus Gott geborenen¹⁾ Apostel, die „die Erstlingsfrucht, den Geist“²⁾, „den Beistand“, empfangen hatten, diese wurden gewürdigt, mitzurichten und mit auf Thronen zu sitzen³⁾, diese sind die Erlöser der Menschen geworden. Du findest, wie sie das Meer der bösen Mächte teilten und die gläubigen Seelen hindurchführten. Du findest, wie sie als Winzer den Weinberg der Seele bearbeiteten. Du findest, wie sie als Brautwerber Christus Seelen zuführten. „Denn ich habe euch“, heißt es, „mit einem Manne verlobt“⁴⁾. Du findest, wie sie den Menschen Leben gaben. Kurz, du findest, wie sie „vielfältig und auf mannigfache Weise“⁵⁾ dem Geiste dienten. So verhält es sich also mit dem Kleinen, der größer ist als Johannes der Täufer.

7. Wie der Landmann ein Paar Ochsen zusammenjocht und mit ihnen das Feld bebaut, so hat auch der Herr Jesus, der gute und wahre Landmann, die Apostel zu je zwei und zwei verbunden und sie ausgesandt⁶⁾ und mit ihnen das Ackerland der Zuhörer und wahrhaft Gläubigen bearbeitet. Indessen ist auch dies bemerkenswert: Nicht in bloßen „Predigtworten“ besteht das Reich Gottes und die Verkündigung der Apostel, gleich als brauchte man nur Worte zu wissen und sie ändern zu erklären, nein, das Reich besteht „in Kraft“⁷⁾ und Wirksamkeit des Geistes. Dies erfuhren auch die Kinder Israels. Sie studierten immer die Schriften und forschten darin über den Herrn, allein die Wahrheit selbst nahmen sie nicht auf, sie überließen selbst ihr Erbe ändern. So geben auch die, die Geistesworte ändern verkünden, selbst aber das Wort nicht in Kraft besitzen, das Erbe an andere ab. Preis sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Joh. 3, 3. 7; 1, 13.

²⁾ Röm. 8, 23.

³⁾ Matth. 19, 28; Luk. 22, 30.

⁴⁾ 2 Kor. 11, 2.

⁵⁾ Hebr. 1, 1.

⁶⁾ Matth. 6, 7; Luk. 10, 1.

⁷⁾ 1 Kor. 4, 20; 1 Thess. 2, 13; Hebr. 4, 2.

NEUNUNDZWANZIGSTE HOMILIE.

Auf doppelte Weise spendet Gott die Gnade an das Menschengeschlecht aus, in der Absicht, deren Früchte in einem gerechten Gerichte wieder abzufordern.

1. Gottes unendliche, unbegreifliche Weisheit vollzieht in unfaßbarer und unerforschlicher Weise die „Gnadenmitteilung“¹⁾ ans Menschengeschlecht auf verschiedene Art. Es soll die freie Selbstbestimmung des Willens geprüft, es sollen die offenbar werden, die ihn aus ganzem Herzen lieben und jegliche Gefahr und Mühe um Gottes willen auf sich nehmen. Den einen kommen die Gnadengaben und Gnadengeschenke des Geistes entgegen, sobald sie sich mit Glauben und Gebet nahen. Sie leben zuweilen ohne Mühen, Schwitzen und Anstrengungen in der Welt. Doch spendet Gott die Gnade nicht müßig, nicht zwecklos, nicht von ungefähr, sondern in unaussprechlicher, unbegreiflicher Weisheit. Es soll die Entschiedenheit und die freie Selbstbestimmung des Willens derer geprüft werden, die die göttliche Gnade schnell erlangt haben, ob sie nämlich die Wohltat und die ihnen erwiesene „Güte“ und Milde „Gottes“²⁾ fühlen. Entsprechend der Gnade, deren sie ohne ihre Mühen gewürdigt wurden, müssen sie Eifer haben, laufen und kämpfen und die Frucht der aus freiem Willensentschlusse quellenden Liebe zeigen und die Gnadengaben vergelten d. i. sich ganz und gar der Liebe des Herrn weihen, nur seinen Willen erfüllen und jeder fleischlichen Begierde vollkommen entsagen.

2. Andere aber, die sich auch von der Welt zurückgezogen und diese Welt verleugnet haben gemäß dem Evangelium, die im Gebet und Fasten, im Eifer und in

¹⁾ Eph. 3, 2.

²⁾ Tit. 3, 4.

den übrigen Tugenden große Ausdauer haben, gibt Gott nicht sogleich die Gnade und die Erquickung und Freude des Geistes, er läßt sie lange warten und behält das Gnadengeschenk zurück. Auch dies [tut er] nicht müßig, nicht zwecklos und nicht zufällig, sondern in unaussprechlicher Weisheit zur Prüfung der freien Selbstbestimmung des Willens, um zu sehen, ob sie an die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes glauben, der versprochen hat, den Bittenden zu geben¹⁾ und den Anklopfenden die Türe des Lebens zu öffnen²⁾, um zu sehen, ob sie auch in Wahrheit seinem Worte glauben, ob sie bis ans Ende „in vollkommenem Glauben“³⁾ und Eifer verharren, bitten und suchen, ob sie nicht in schwerem Unglück und in Verzagtheit abfallen, Glauben und Hoffnung aufgeben und gleichgültig werden. Denn ob der [langen] Zwischenzeit und der Willensentschlußprüfung halten sie [vielfach] nicht bis ans Ende aus.

3. Wer nicht unverzüglich [die Gnade des Geistes] empfängt, wird durch das Aufschieben und Zuwarten von seiten Gottes noch mehr entzündet, er strebt noch mächtiger nach den himmlischen Gütern, er mehrt von Tag zu Tag seine Sehnsucht und seinen Eifer, sein Laufen und Kämpfen, seinen ganzen Tugendstand, seinen Hunger und Durst nach dem Guten, er läßt sich von den Bosheitsgedanken, die in seiner Seele sind, nicht erschaffen und zur Nachlässigkeit, Ungeduld und Verzweiflung verleiten. Er gibt sich nicht unter dem Vorwande, daß [Gott] lange wartet, der Sorglosigkeit hin, er läßt sich nicht etwa durch den Gedanken: „Wann bekomme ich denn einmal die Gnade Gottes?“ von der Bosheit zur Gleichgültigkeit verführen. Nein, je länger der Herr selbst zögert und ihn warten läßt, indem er seinen Glaubens- und Liebeswillen prüft, desto feuriger und sorgsamer, eifriger und hoffnungsfroher muß er das Gnadengeschenk Gottes suchen, wenn er einmal den

¹⁾ Matth. 7, 7. 8. 11; 21, 22; Mark. 11, 24; Luk. 11, 9 f.; Joh. 14, 13 f.; 15, 7; 16, 23 f.

²⁾ Matth. 7, 7 f.; Luk. 11, 9 f.

³⁾ Hebr. 10. 22.

Glauben und die feste Überzeugung gewonnen, daß Gott untrüglich und wahrhaftig ist. Denn er hat versprochen, seine Gnade denen zu geben, die glaubensvoll bis zum Ende ihn darum bitten „in aller Geduld“¹⁾.

4. Denn den gläubigen Seelen gilt Gott als getreu und wahrhaftig, „sie haben bestätigt, daß er wahrhaftig ist“²⁾, wie ein wahres Wort sagt. Der vorgenannten Glaubensgesinnung zufolge erforschen sie sich darum, so gut sie können, woran sie es etwa fehlen lassen, ob an Mühe oder Kampf oder Eifer oder Glauben oder Liebe oder an dem übrigen Tugendbestand. Sie halten mit aller Genauigkeit und Schärfe Prüfung und tun sich alle mögliche Gewalt und Zwang an, um dem Herrn zu gefallen. Denn sie sind nun einmal überzeugt, daß Gott, der Wahrhaftige, sie der Geistesgnade nicht berauben werde, wenn sie bis ans Ende mit allem Eifer in seinem Dienste und in Geduld verharren, daß sie vielmehr noch während ihres „Lebens im Fleische“³⁾ der himmlischen Gnade gewürdigt und [einstens] des ewigen Lebens teilhaftig werden.

5. Und so wenden sie (= die gläubigen Seelen) ihre ganze Liebe dem Herrn zu und verschmähen alles, nur auf ihn harren sie in heißem Verlangen, Hunger und Durst, unablässig erwarten sie die Erquickung und den Trost der Gnade, in keinem Dinge dieser Welt finden sie Trost und Erquickung, freiwillig sind sie gefesselt. Vielmehr streiten sie stets wider die weltlichen Gedanken, sie warten einzig und allein auf die Hilfe und den Beistand Gottes. Mit den Seelen, die solchen Eifer, solche Entschiedenheit und Geduld bezeigen, lebt indessen der Herr selbst schon verborgen zusammen, unterstützt und schützt sie und befestigt jede Tugendfrucht. Mögen sie auch in Leiden und Bedrängnis sein, mögen sie Wahrheitserkenntnis und Seelenerleuchtung besitzen, sie haben doch noch nicht die [volle] Gnade des Geistes und

¹⁾ 2 Kor. 12, 12; Kol. 1, 11.

²⁾ Joh. 3, 33.

³⁾ Röm. 7, 5.

die Erquickung des himmlischen Gnadengeschenkes erlangt und in Gewißheit diese verkostet. Denn unaussprechlich ist die Weisheit Gottes und unbeschreiblich sind seine Gerichte¹⁾. Auf verschiedene Weise prüft er die gläubigen Seelen und schaut auf die Liebe, die freiem Willensentschlusse entspringt. Denn es gibt Grenzen, Maße und Grade in der freien, möglichen Selbstbestimmung und in der freiwilligen, möglichen Liebe und Neigung zu allen seinen heiligen Geboten. Und so werden die Seelen, die das Maß ihrer Liebe und Pflicht vollmachen, des Reiches und des ewigen Lebens gewürdigt.

6. Denn „gerecht ist Gott und gerecht sind seine Gerichte“²⁾ und „bei ihm gilt kein Ansehen der Person“³⁾, sondern nach den guten Werken, seien es leibliche oder geistliche, [Werke] der Erkenntnis, der Einsicht oder der Unterscheidung, [Gaben], die Gott in die Menschennatur gleichfalls in verschiedenem Maße gelegt hat, wird er einen jeden richten, von einem jeden wird er die Tugendfrüchte fordern, „einem jeden“ gebührend „nach seinen Werken vergelten“⁴⁾. „Die Gewaltigen werden gewaltige Züchtigungen zu erdulden haben; den Geringen aber widerfährt Barmherzigkeit“⁵⁾. Und der Herr sagt: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt und unvorbereitet und nicht nach seinem Willen handelt, wird viel Prügel bekommen. Der ihn aber nicht kennt und tut, was Schläge verdient, wird wenig Prügel bekommen. Denn von jedem, dem viel gegeben ist, wird viel gefordert werden, und wem viel anvertraut ist, von dem wird um so mehr zurückgefordert werden“⁶⁾. Die Erkenntnis aber und die Einsicht ist wohl-

¹⁾ Röm. 11, 33.

²⁾ Tob. 3, 2; Ps. 118, 137; Deut. 32, 4; 2 Par. 12, 6; 1 Esdr. 9, 15; 2 Esdr. 9, 8. 33; Ps. 118. 75; Jer. 12. 1; Thren. 1. 18; Bar. 2. 9; Dan. 3. 27; 9, 14; Soph. 3. 5; vgl. 2 Mak. 9, 18; 12, 41; Joh. 5. 30; Off. 16, 7; 19, 2.

³⁾ Deut. 10, 17; 2 Par. 19, 7; Job 34. 19; Weish. 6, 8; Ekkli. 35, 15; Apg. 10, 34; Röm. 2, 11; Gal. 2, 6; Eph. 6, 9; Kol. 3, 25; 1 Petr. 1, 17.

⁴⁾ Ps. 61, 13; Matth. 16, 27; Röm. 2, 6.

⁵⁾ Weish. 6, 7.

⁶⁾ Luk. 12, 47 f.

gemerkt verschiedener Art. Sie hat nämlich ihren Grund entweder in der Gnade und dem himmlischen Geistesgeschenke oder in der natürlichen Fortentwicklung der Erkenntnis und Unterscheidungskraft und des Unterrichtes in den göttlichen Schriften. Ja, von einem jeden werden die Tugendfrüchte im Verhältnis zu den von Gott empfangenen Wohltaten gefordert werden, seien es nun natürliche oder von der göttlichen Gnade verliehene. Unentschuldig ist darum jeder Mensch vor Gott „am Gerichtstage“¹⁾. Denn von einem jeden werden nach dem Grade seiner Erkenntnis die Früchte des Glaubens, der Liebe und einer jeden ihm verliehenen Tugend auf Grund seiner freien Willenskraft als Entgelt gefordert werden, mag er Gottes Wort je gehört haben oder nicht.

7. Schaut die gläubige, wahrheitsliebende Seele auf die den Gerechten hinterlegten ewigen Güter und auf die unaussprechliche Wohltat der dereinstigen göttlichen Gnadenheimsuchung, so hält sie sich, ihren Eifer, ihre Arbeit und Mühe im Vergleich zu den unaussprechlichen Geistesverheißungen für unwürdig. Dieser, [der sich für unwürdig hält,] ist „der Arme im Geiste“²⁾. Ihn preist der Herr selig. Dieser ist der, der „hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“³⁾. Dieser ist „zerknirschten Herzens“⁴⁾. Die solche Gesinnung, solchen Eifer, solche Mühe und Tugendsehnsucht bezeigen und darin bis zum Ende verharren, werden in Wahrheit das Leben und das ewige Reich erlangen können. Darum soll sich keiner der Brüder über den Bruder erheben und, von der Bosheit verführt, zur [törichten] Meinung hinreißen lassen: Siehe, i c h besitze die geistige Gnadengabe. Denn solches zu denken ziemt sich nicht für Christen. Du weißt ja nicht, was der morgige Tag jenem (= dem Bruder) bringt⁵⁾. Du weißt nicht, welches s e i n Ende und welches das deinige ist. Nein, ein jeder soll

¹⁾ Matth. 10, 15; 11, 22. 24; 12, 36.

²⁾ Ebd. 5, 8.

³⁾ Ebd. 5, 6.

⁴⁾ Ps. 50, 19; 146, 3; Is. 61, 1; Luk. 4, 18.

⁵⁾ Vgl. Jak. 4, 14.

auf sich selbst sehen, beständig über sein eigenes Gewissen Gericht halten und das Werk seines Herzens prüfen, welchen Eifer und Kampf nämlich sein Geist für Gott entfalte. Er soll auf das Vollendungsziel der Freiheit, Leidenschaftslosigkeit und Geistesruhe schauen, unaufhörlich und unverdrossen laufen, ohne auf eine Gnadengabe oder ein Gerechtigkeitswerk zu bauen. Preis und Anbetung sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

DREISSIGSTE HOMILIE.

Aus dem Heiligen Geist muß die Seele geboren werden, die ins Gottesreich eingehen will. Wie geschieht dies?

1. Die das Wort [Gottes] hören, müssen das Werk des Wortes in ihren Seelen aufweisen. Denn das Wort Gottes ist kein untätiges (= wirkungsloses) Wort, sondern es besitzt eine Wirkung, die sich in der Seele vollzieht. Darum heißt es ja auch ein Werk. Es soll sich eben auch eine Wirkung bei den Hörern zeigen. Möge darum der Herr das Werk der Wahrheit in den Hörern wirken, damit das Wort sich fruchtbringend in uns erweise. Wie der Schatten dem Leibe vorangeht und der Schatten den Leib ankündigt, das Wirkliche aber der Leib ist, so ist auch das Wort gleichsam der Schatten der Wahrheit Christi. Das Wort geht der Wahrheit voran. Die irdischen Väter zeugen aus ihrer Natur, aus ihrem Leibe und ihrer Seele Kinder und erziehen die Erzeugten sorgfältig mit allem Eifer als ihre Kinder, bis sie reife Männer, ihre Nachfolger und Erben werden. Denn alles Zielen und Streben der Väter geht von Anfang an dahin, Kinder zu erzeugen und Erben zu haben. Kinderlosigkeit würde sie mit tiefstem Schmerz und Leid erfüllen. Bekommen sie aber Kinder, dann sind sie voll Freude. Es freuen sich aber auch die Verwandten und die Nachbarn¹⁾).

2. So hat auch unser Herr Jesus Christus in seiner Sorge für des Menschen Heil von Anbeginn durch die Väter, die Patriarchen, durch das Gesetz und die Propheten alle möglichen Veranstaltungen getroffen und allen Eifer angewendet. Zuletzt kam er sogar selbst und litt, des Kreuzes Schmach nicht achtend, den Tod. Und all sein Mühen und Streben hatte den Zweck, aus

¹⁾ Vgl. Luk. 1, 58.

sich selbst, aus seiner Natur Geisteskinder zu zeugen. Denn „von oben her“ aus seiner Gottheit sollten sie „geboren werden“¹⁾. So war es sein Willensbeschluß. Die Väter, die keine Kinder haben, sind betrübt. Der Herr, der das Menschengeschlecht wie sein eigenes Bild liebt, wollte sie (= die Menschen) aus seinem eigenen, göttlichen Samen erzeugen. Sträuben sich nun manche gegen eine solche Zeugung und eine Geburt aus dem Schoße des göttlichen Geistes, so empfindet Christus, der ja zu ihrer Errettung litt und duldet, darob große Betrübniß.

3. Denn alle Menschen will der Herr dieser Geburt würdigen. Für alle ist er ja gestorben und alle hat er zum Leben berufen. Leben aber ist die Geburt von oben aus Gott. Denn ohne diese kann die Seele unmöglich leben, wie der Herr sagt: „Wenn jemand nicht von oben her geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“²⁾. Darum bereiten andererseits alle, die an den Herrn glauben, sich ihm nahen und dieser Geburt gewürdigt werden, Freude und großen Jubel im Himmel den Eltern, die sie erzeugt haben. Alle Engel und heiligen Mächte freuen sich über die Seele, die aus dem Geiste geboren und Geist geworden ist. Es ist nämlich dieser Leib ein Gleichnis der Seele, die Seele aber ist das Bild des [Heiligen] Geistes. „Wie der Leib ohne die Seele tot“³⁾ und unfähig ist, etwas zu tun, so ist die Seele ohne die himmlische Seele, ohne den göttlichen Geist für das Reich tot, ohne den Geist kann sie nichts Göttliches tun.

4. Der Maler schaut auf das Antlitz des Königs und malt. Ist das Angesicht des Königs dem Maler zugekehrt, so daß es auf ihn hinsieht, so malt jener das Bild leicht und schön nach dem Leben. Wendet er (= der König) aber das Angesicht von ihm weg, so kann er nicht malen, weil jener nicht auf den Maler hinschaut.

¹⁾ Joh. 8, 3. 7.

²⁾ Ebd. 8, 3.

³⁾ Jak. 2, 26.

Ebenso malt auch Christus, der treffliche Maler, in die, die an ihn glauben und immerdar auf ihn schauen, alsbald nach seinem Bilde einen himmlischen Menschen. Aus seinem eigenen Geiste, aus seinem unaussprechlichen Lichtwesen selbst malt er ein himmlisches Bild und gibt der Seele ihren edlen, guten Bräutigam¹⁾. Hat darum jemand seinen Blick nicht beständig auf ihn gerichtet und sieht über alles (andere) hinweg, so wird der Herr sein Bild aus seinem Lichte nicht in ihn malen. Deshalb müssen wir unverwandten Blickes auf ihn sehen, [an ihn] glauben, ihn lieben, alles entfernen und zu ihm uns wenden, auf daß er sein eigenes, himmlisches Bild male und es unseren Seelen einpräge, damit wir so als Träger Christi ewiges Leben erlangen und hiermit in voller Gewißheit Ruhe finden.

5. Eine Goldmünze, die nicht das Bild des Königs aufgeprägt trägt, kommt weder in Kurs noch wird sie im königlichen Schatze niedergelegt, sondern verworfen. So taugt auch die Seele, die nicht das Bild des himmlischen Geistes in unaussprechlichem Lichte, Christus, in sich eingepreßt trägt, nicht für den himmlischen Schatz, sie wird von den Kaufherren des Reiches, den trefflichen Aposteln, verworfen²⁾. Denn der, der zwar geladen war, aber kein Hochzeitsgewand anhatte, wurde wie ein Fremder in die feindliche Finsternis hinausgeworfen, eben weil

¹⁾ Dieser Vergleich ist, wie Stiglmayr (Theologie und Glaube, III [1911] 279) bemerkt, wohl direkt aus Gregor von Nyssa (In cant. cant. hom. 15 Migne, P. G. XLIV 1093) entlehnt. Gregor führt aus, in einer getreuen Zeichnung könne man das Original erkennen. Dieses Gleichnis soll den Gedanken illustrieren, daß die sündenreine Seele dem göttlichen Urbild ähnlich sei. Dieser allgemeinen Fassung gibt nun unser Autor „ein viel konkreteres und höfisches Relief“. Stiglmayr in Stimmen aus Maria-Laach B. 80 (1911) 424.

²⁾ Dasselbe Gleichnis findet sich, wenn auch nicht so detailliert, bereits bei Origenes (In Luk. hom. 39 Migne, P. G. XIII 1900 A): „Wie eine Münze, ein Denar das Bildnis der Weltherrscher trägt, so trägt der, der die Werke des Beherrschers der Finsternis tut, das Bild desjenigen, dessen Werke er verrichtet.“ Siehe Stiglmayr in Theologie und Glaube a. a. O. und in Stimmen aus Maria-Laach a. a. O.

er das himmlische Bild nicht in sich trug¹⁾). Denn dies ist das Zeichen und Siegel des Herrn, das den Seelen aufgeprägt ist, der Geist des unaussprechlichen Lichtes. Ein Toter ist unnütz und völlig unbrauchbar für die auf Erden Lebenden. Deshalb trägt man ihn zur Stadt hinaus und begräbt ihn. So ist auch die Seele, die das himmlische Bild des göttlichen Lichtes, das Leben der Seele, nicht in sich trägt, gleichsam wertlos und durchaus verwerflich. Denn eine tote Seele, die nicht den göttlichen Lichtgeist in sich trägt, taugt in jene Stadt der Heiligen nicht. Wie nämlich in [dieser] Welt das Leben des Leibes die Seele ist, so ist in der ewigen, himmlischen Welt das Leben der Seele der Geist der Gottheit.

6. Darum muß der, der [den göttlichen Geist] sucht, glauben, dem Herrn sich nahen und flehen, er möge hier schon den göttlichen Geist empfangen. Denn er ist das Leben der Seele. Und darum ist der Herr gekommen, um hier schon der Seele Leben, nämlich seinen Geist, zu geben. „Solange ihr das Licht habt“, sagt er, „glaubet an das Licht. Es kommt die Nacht, wo ihr nicht mehr wirken könnt“²⁾). Wer also nicht hienieden als Lebenselement für seine Seele das göttliche Geisteslicht sucht und empfängt, wird beim Scheiden aus dem Leibe in die Finsternis zur Linken verstoßen, er geht nicht in das Himmelreich ein, er kommt am Ende in die Hölle „zum Teufel und seinen Engeln“³⁾). Gold oder Silber, ins Feuer geworfen, wird nur noch reiner und geläuterter, und nichts, weder Holz noch Gras, vermag es zu verändern. Denn alles, was sich ihm naht, verzehrt es, [alles] wird Feuer. So wird auch die Seele, die im Geistesfeuer und im göttlichen Lichte wandelt, von keinem der bösen Geister irgend welchen Schaden erleiden. Aber sollte sich auch einer (= ein böser Geist) ihr nahen, so wird er vom himmlischen Geistesfeuer verzehrt. Oder: Ein Vöglein, das in die Höhe geflogen, ist ohne Sorge, es

¹⁾ Matth. 22, 11—13.

²⁾ Joh. 12, 36; 9, 4.

³⁾ Matth. 25, 41.

fürchtet nichts, nicht Vogelsteller noch schädliche Tiere, in der Höhe oben lacht es aller. So lacht auch die Seele, welche die Geistesflügel erlangt und sich zu den Himmelshöhen schwingt, aller, da sie hoch über allen schwebt.

7. „Israel nach dem Fleische“ (= im natürlichen Sinn)¹⁾ ging damals, als Moses das Meer teilte, unten durch²⁾. Die aber, die Kinder Gottes sind, wandeln oben über dem bitteren Meer der bösen Mächte. Denn ihr Leib und ihre Seele ist ein Haus Gottes geworden. An jenem Tage, da Adam fiel, kam Gott und wandelte im Paradies. Er weinte sozusagen beim Anblick Adams und sprach: Welche Güter hast du preisgegeben und welche Übel dafür erwählt! Welche Herrlichkeit hast du verloren und welche Schmach trägst du an dir! Wie verfinstert bist du jetzt! Wie häßlich! Wie verpestet! Welch ein Licht hast du verloren und welch eine Finsternis umhüllt dich! Als Adam fiel und vor Gott starb, weinte über ihn der Schöpfer, Engel, alle Mächte, Himmel, Erde und alle Geschöpfe trauerten über seinen Tod und seinen Fall. Denn sie sahen, wie der, der ihnen zum König gegeben ward, Sklave der feindlichen, bösen Mächte geworden war. Deshalb umgab Finsternis seine Seele, bitterböse Finsternis. Denn er war unter die Herrschaft des Fürsten der Finsternis gekommen. Er war dieser Mensch, der von Räubern verwundet und halb getötet wurde, als er von Jerusalem nach Jericho ging³⁾.

8. Auch Lazarus, den der Herr vom Tode erweckte, er, der schon ganz abscheulich roch, so daß niemand sich seinem Grabe nahen konnte⁴⁾, ist ein Bild Adams, der viel Modergeruch in seine Seele aufgenommen hatte und voll Schwärze und Finsternis war. Du aber laß, wenn du von Adam, von dem Verwundeten und von Lazarus hörst, deinen Sinn nicht gleichsam auf die Berge schweifen, sondern erkenne in deinem Innern,

¹⁾ 1 Kor. 10, 18; Preuschen a. a. O. Kol. 536 unter Ἰσραὴλ

²⁾ Exod. 14, 21 f.

³⁾ Luk. 10, 30.

⁴⁾ Joh. 11, 39.

in deiner Seele, daß du dieselben Wunden, denselben Modergeruch, dieselbe Finsternis in dir trägst. Denn wir alle sind Kinder jenes finsternen Geschlechts, wir alle nehmen an demselben Pesthauch teil. Das Leid, das jenen getroffen, erfahren wir alle als Nachkommen Adams. Das Leid, das [uns] zugestoßen, ist von der Art, wie es Isaias beschreibt: „Es ist keine Wunde, keine Strieme, keine Beule, die nicht eiterte, kein Pflaster kann man auflegen, kein Öl anwenden und keine Verbände machen“¹⁾. Mit einer solch unheilbaren Wunde wurden wir geschlagen, nur der Herr konnte sie heilen. Darum ist er denn auch in eigener Person gekommen, weil von „den Alten“²⁾ (= den im Alten Bunde Lebenden) niemand imstande war, diese zu heilen, nicht das Gesetz und die Propheten. Er allein kam und heilte jene unheilbare Seelenwunde.

9. Darum wollen wir Gott, den Herrn, den wahren Arzt, aufnehmen. Er kommt und er allein ist imstande, unsere Seele zu heilen, er, der unsertwegen soviel ausgestanden. Er klopft ja immer an unsere Herzenstüren, daß wir ihm öffnen, damit er eintrete und in unseren Seelen ruhe und wir seine Füße waschen und salben³⁾. Er will Wohnung bei uns nehmen⁴⁾. Dort schalt der Herr den (Simon), der ihm die Füße nicht gewaschen⁵⁾. Und an einer anderen Stelle sagt er: „Siehe, ich stehe vor der Türe; wenn jemand meine Stimme hört und die Türe öffnet, so werde ich eingehen zu ihm“⁶⁾. Deshalb hat er viele Leiden erduldet, seinen Leib in den Tod dahingegeben und uns aus der Knechtschaft losgekauft, um in unsere Seele kommen und Wohnung darin nehmen zu können. Darum sagt der Herr zu jenen, die beim Gerichte zur Linken stehen und von ihm mit dem Teufel in die Hölle gestoßen werden: „Ich war fremd

¹⁾ 1, 6.

²⁾ Matth. 5, 21. 27. 33.

³⁾ Vgl. Luk. 7, 38.

⁴⁾ Joh. 14, 23.

⁵⁾ Luk. 7, 44.

⁶⁾ Off. 3, 20.

und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist; ich war durstig und ihr habt mich nicht getränkt¹⁾). Denn seine Speise und sein Trank, sein Gewand, seine Wohnung und Ruhestätte sind unsere Seelen. Darum klopft er immerdar an und begehrt Einlaß bei uns. Nehmen wir ihn also auf und führen wir ihn in unser Inneres ein. Er ist ja unsere Nahrung, unser Leben, unser Trank, unser ewiges Leben. Eine jede Seele, die ihn nicht jetzt in ihr Inneres aufnimmt und darin ruhen läßt oder vielmehr in ihm sich ausruht, „hat keinen Anteil am Himmelreiche“²⁾ mit den Heiligen und kann nicht in die himmlische Stadt eingehen. Du aber, Herr Jesus Christus, führe uns in dieselbe ein, die wir Deinen Namen preisen mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Matth. 25, 43. 42.

²⁾ Vgl. Eph. 5, 5.

EINUNDREISSIGSTE HOMILIE.

Im Gläubigen muß eine Sinnesänderung vor sich gehen; er muß alle seine Gedanken auf Gott hin sammeln. Denn in ihnen gründet wahrhaftig jeglicher Gottesdienst.

1. Der Gläubige muß Gott um Sinnesänderung mittels Herzenswandlung bitten. Dieses soll sich aus Bitterkeit in Süßigkeit verwandeln. Er soll sich erinnern, wie der Blinde geheilt wurde¹⁾, wie in gleicher Weise die an Blutfluß Leidende, die den Saum [des Kleides Christi] berührte, Heilung erlangte²⁾, wie Löwennatur zahm³⁾, Feuernatur unwirksam wurde⁴⁾. Denn Gott ist das höchste Gut. Auf ihn hin mußt du deinen Sinn und deine Gedanken sammeln, du darfst an nichts anderes denken, nur auf ihn mußt du harren und schauen.

2. Darum soll die Seele die von der Sünde zerstreuten Gedanken wie umherschweifende Kinder sammeln und zurechtweisen, sie in das Haus ihres Leibes führen, immerdar in Fasten und Liebe des Herrn harren, bis er kommt und in Wahrheit sie (= die Seele) einsammelt. Und da die Zukunft unbekannt ist, so vertraue sie noch um so fester in inniger Hoffnung auf ihren Steuermann und erinnere sich, wie auch Rahab den Israeliten traute und bei ihnen Aufnahme fand, trotzdem sie einem andern Volke angehörte⁵⁾, während die Israeliten wieder nach Ägypten zurückverlangten⁶⁾. Der Rahab brachte also das Zusammenwohnen mit anderen Stammesgenossen keinen Schaden, vielmehr verdankte sie ihrem Glauben die Genossenschaft und Gemeinschaft der Israeliten. So wird die Sünde denen nichts schaden, die in Hoffnung und Glauben den Erlöser erwarten. Denn er kommt, wandelt die Seelengedanken um, macht sie göttlich,

¹⁾ Luk. 18, 35 ff.

²⁾ Matth. 9, 20 ff.; Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

³⁾ Dan. 8, 22.

⁴⁾ Ebd. 3, 24. 94. Lies ἐνετρώθη.

⁵⁾ Jos. 2, 1 ff.; 6, 17. 25.

⁶⁾ Exod. 17, 3; Num. 14, 3.

himmlisch, gut und lehrt die Seele wahres Gebet, frei von Zerstreuung und Verwirrung. „Fürchte dich nicht“, spricht er, „ich werde vor dir hergehen, Berge ebnen, eiserne Pforten sprengen und eiserne Riegel zerbrechen“¹⁾. Und wiederum: „Hab acht auf dich, daß nicht etwas in deinem Herzen Verborgenes Sünde werde. Sprich nicht in deinem Herzen: Dieses Volk ist zahlreich und stark“²⁾.

3. Wenn wir nicht erschaffen und den ungeordneten bösen Gedanken keinen Nährboden überlassen, sondern den Verstand mit unserem Willen heranziehen und unsere Gedanken zum Herrn zwingen, dann wird gewiß auch der Herr mit seinem Willen zu uns kommen und uns in Wahrheit zu sich versammeln. Denn alles Gottgefallen und aller [Gottes]dienst hängt von den Gedanken ab. Darum bemühe dich, dem Herrn zu gefallen, unablässig harre seiner in deinem Innern, suche ihn mit deinen Gedanken, zwinge und nötige deinen eigenen Willen und Entschluß zur steten Richtung auf ihn. Beachte, wie er zu dir kommt und Wohnung bei dir nimmt. Weit mehr als du deine Gedanken zur Suche nach ihm sammelst, wird er von seiner Barmherzigkeit und Güte getrieben, zu dir zu kommen und dich zu erquicken. Er steht da und schaut auf deinen Sinn, deine Gedanken, deine Erwägungen. Er paßt auf, wie du ihn suchst, ob aus deiner ganzen Seele oder nur träg und lässig.

4. Und wenn er sieht, daß du voll Eifer ihn suchst, dann offenbart und zeigt er sich dir, er läßt dich seine Hilfe erfahren, verschafft dir den Sieg und errettet dich von deinen Feinden. Denn er schaut zuerst darauf, wie du ihn suchst, wie du alle deine Hoffnung unablässig auf ihn setzest. Dann unterweist er dich und gewährt dir wahres Gebet und echte Liebe, die er selber ist. Denn er wird für dich alles: Paradies und „Lebensbaum“³⁾,

¹⁾ Is. 45, 2.

²⁾ Diese Stelle konnten wir in der hl. Schrift nicht finden. Die Migneausgabe verweist hierfür auf Deut. 7, 27. Allein Deut. c. 7 hat nur 26 Verse. Anklänge an den Satz: „Dieses Volk ist zahlreich und stark“, hat Deut. 2, 10; Jos. 17, 17.

³⁾ Gen. 2, 9; 3. 22. 24; Off. 2, 7; 22, 2. 14; vgl. Sprichw. 3, 18; 11, 30; 13, 12.

Perle und Krone, Baumeister und Landmann, Dulder und Leidensloser, Mensch und Gott, Wein und „lebendiges Wasser“¹⁾, Lamm und Bräutigam, Kämpfer und Waffe, „alles in allem“²⁾: Christus. Wie ein Kind sich nicht selbst bedienen oder versorgen kann, sondern nur auf seine Mutter blickt und weint, bis sie sich seiner erbarmt und annimmt, so hoffen die gläubigen Seelen stets nur auf den Herrn und schreiben ihm jegliche Gerechtigkeit zu. Denn wie der Rebzweig ohne den Weinstock verdorrt³⁾, so auch der, der ohne Christus gerecht werden will. „Der ist ein Räuber und ein Dieb, der nicht durch die Türe eingeht, sondern anderswo einsteigt“⁴⁾. Das gilt auch von dem, der sich gerecht machen will ohne den, der gerecht macht.

5. Darum wollen wir diesen unsern Leib nehmen, zum Opferaltare machen und darauf alle unsere Gedanken legen und den Herrn bitten, er möge vom Himmel herab das unsichtbare große Feuer senden, das den Altar samt allem, was darauf ist, verzehre⁵⁾. Alle Baalspriester d. i. alle feindlichen Mächte sollen zugrunde gehen⁶⁾. Dann werden wir den geistigen Regen wie „eines Menschen Fußspur“⁷⁾ in die Seele kommen sehen, so daß sich an uns die Gottesverheißung erfüllt, wie sie beim Propheten ausgesprochen ist: „Ich will wieder aufrichten und aufbauen das Zelt Davids, das zerfallen ist; das, was an ihm zerstört ist, will ich wieder aufbauen“⁸⁾. Der Herr wird die in Nacht und Finsternis, im Unwissensrausche lebende Seele nach der ihm eigenen Güte erleuchten, und letztere wird fernerhin ohne Anstoß wandeln und die Werke des Tages und Lebens vollbringen. Die Seele nährt sich nämlich von dem, wovon sie ißt, entweder von dieser Welt oder vom Geiste Gottes. Und Gott nährt sich, lebt, ruht und wandelt in ihr.

¹⁾ Joh. 4, 10 f.; 7, 38.

²⁾ 1 Kor. 15, 28; vgl. Eph. 1, 23; Kol. 3, 11.

³⁾ Vgl. Joh. 15, 4 ff.

⁴⁾ Ebd. 10, 1.

⁵⁾ Vgl. 3 Kön. 18, 30 ff.

⁶⁾ Vgl. ebd. 18, 40.

⁷⁾ Ebd. 18, 44.

⁸⁾ Amos 9, 11.

6. Im übrigen kann jeder, wenn er will, sich prüfen, wovon er sich ernähre, wo er lebe und worin er verweile. Hat er sich dies überlegt und eine genaue Unterscheidung getroffen, dann soll er sich vollkommen dem Streben nach dem Guten hingeben. Ferner gib beim Gebete auf dich acht, beachte, woher die Gedanken und Einwirkungen stammen, ob von Gott oder vom Widersacher, wer dem Herzen Nahrung reicht, ob der Herr oder die Beherrscher dieser Welt. Und hast du, Seele, Prüfung gehalten und Einsicht genommen, so flehe mit Anstrengung und Sehnsucht zum Herrn um himmlische Nahrung, Wachstum und Wirksamkeit Christi gemäß dem Schriftwort: „Unser Wandel ist im Himmel“¹⁾. Das ist nicht in bildlichem und figürlichem Sinne zu nehmen, wie manche meinen. Denn siehe, der Geist und der Sinn derer, die nur eine Scheinfrömmigkeit besitzen, gleicht der Welt. Siehe nur ihren erregten und unruhigen Willen, ihren unsteten Sinn, ihr scheues und furchtsames Wesen. Denn so ward [zu Kain] gesagt: „In Angst und Zittern wirst du auf der Erde leben“²⁾. In ihrem Unglauben und ihrer Verwirrung durch die unsteten Gedanken werden sie unablässig gleich allen übrigen Menschen umhergetrieben. Nur durch ihre Tracht und nicht durch ihr Trachten³⁾, nur in leiblichen guten Werken des „äußern Menschen“ unterscheiden sich solche von der Welt. Mit dem Herzen jedoch sind sie in die Welt und irdische Bande verstrickt und in unnützen Sorgen befangen, den himmlischen Frieden haben sie in ihrem Herzen nicht, wie der Apostel sagt: „Der Friede Gottes herrsche in euren Herzen“⁴⁾. Er ist es, der die Gesinnungen der Gläubigen beherrscht und erneuert in der Liebe Gottes und der ganzen Bruderschaft. Preis und Anbetung sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Phil. 3, 20.

²⁾ Gen. 4, 12.

³⁾ σχήματι μόνῳ, οὐ καὶ νοήματι. Siehe Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 25).

⁴⁾ Kol. 3, 15.

ZWEIUNDDREISSIGSTE HOMILIE.

Die Herrlichkeit der Christen verbleibt jetzt schon in ihren Seelen; sie wird aber zur Zeit der Auferstehung sichtbar werden und nach Maßgabe ihrer Frömmigkeit die Leiber verherrlichen.

1. Die Sprachen dieser Welt sind verschieden. Denn jedes Volk hat seine eigene Sprache. Die Christen aber lernen jetzt schon eine Sprache. Alle werden unterwiesen in einer Weisheit, [in der Weisheit] Gottes, nicht in der Weisheit dieser Welt und der vergänglichen Zeit¹⁾. Und wiewohl die Christen in dieser [sichtbaren] Schöpfung wandeln, so kommen sie doch zu ganz neuen, himmlischen Anschauungen, Herrlichkeiten und Geheimnissen. Den Anlaß hierzu erhalten sie von den sichtbaren Dingen. Unter den zahmen Tieren gibt es Gattungen, z. B. [die Gattung] Pferd, Ochs. Ein jedes davon hat einen besonderen Leib und eine besondere Stimme. Das nämliche ist auch bei den wilden Tieren der Fall. Der Löwe hat einen eigenen Leib und eine eigene Stimme, ebenso der Hirsch. Auch bei den Kriechtieren herrscht große Verschiedenheit und die Vögel haben vielerlei Leiber. Anders ist der Leib und die Stimme des Adlers, anders der Leib und die Stimme des Schnellflüglers. Dasselbe gilt auch von den Seetieren. Da gibt es viele Körper, die einander nicht ähnlich sehen. In der Erde sind viele Samen. Aber jeder Same hat eine besondere Frucht. Ferner gibt es viele Bäume. Allein es gibt größere Bäume und es gibt kleinere Bäume. Ja, selbst unter den Früchten herrscht ein großer Unterschied. Denn eine jede von ihnen hat ihren besonderen Geschmack. Auch unter den Kräutern obwaltet große Verschiedenheit. Die einen sind heilkräftig, die andern nur wohlriechend. Ein jeder Baum treibt von innen

¹⁾ Vgl. 1 Kor. 2, 6 f.

heraus sein sichtbares Gewand: Blätter, Blüten und Früchte. Ebenso sprossen auch die Samen von innen heraus ein sichtbares Gewand. Auch die Lilien treiben aus ihrem Innern heraus ein Kleid und schmücken die Erde.

2. So tragen auch alle Christen, die gewürdigt wurden, hienieden das himmlische Gewand zu erhalten, dasselbe bleibend in ihren Seelen. Und da nach Gottes Vorherbestimmung diese Schöpfung sich auflöst und der Himmel und die Erde vergehen, so wird das jetzt schon die Seele umhüllende und verherrlichende Gewand, das sie in ihrem Herzen besitzen, offenbar auch die nackten Leiber, die aus den Gräbern auferstehen, die Leiber, die an jenem Tage auferweckt werden, mit Herrlichkeit bekleiden. Dieses Geschenk, dieses unsichtbare, himmlische Gewand empfangen die Christen schon jetzt. Die Schafe oder die Kamele laufen, sobald sie Gras finden, schnell und gierig zu ihrem Futter und nehmen Nahrung zu sich. Zur Zeit des Hungers aber würgen sie eben jenes [Futter] wieder aus dem Vormagen herauf und wiederkäuen es. Es dient ihnen nun als Nahrung, was sie zuvor gesammelt haben. So dient auch all denen, die jetzt schon „das Himmelreich mit Gewalt an sich gerissen“¹⁾ und durch „ein Leben im Geiste“²⁾ die himmlische Nahrung verkostet haben, gerade letztere zur Zeit der Auferstehung zur Schirmung und Erquickung aller ihrer Glieder³⁾.

¹⁾ Vgl. Matth. 11, 12.

²⁾ Vgl. Gal. 5, 25; 1 Petr. 4, 6.

³⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 72) verweist hier auf eine merkwürdige Stelle bei Cyrill v. Jerusalem (cat. 15, 25 Migne, P. G. XXXIII 905 C): „Am Äußern des auferstandenen Leibes wird man den innern Zustand der Seele erkennen. Ihre guten oder bösen Werke werden sie umgeben, gleichwie man aus der Wolle des Schafes auf seine Natur schließen kann . . . Wenn Du von den Sünden gereinigt bist, so wirst Du in Zukunft Deine (guten) Werke wie reine Wolle an Dir haben. Aus dem überlegten Gewande wirst Du als Schaf erkannt werden. Wenn Du aber rauh von Haaren erfunden wirst wie Esau . . . dann wirst Du unter die auf der linken Seite gestellt werden.“ Siehe auch h. 5, 8. 9; 12, 14; 15, 38; 34, 2.

3. Wir haben von der Verschiedenheit der Samen gesprochen. Viele werden in eine Erde gesät und doch bringen sie verschiedene Früchte, die einander nicht ähnlich sind. Desgleichen haben wir auch gesagt, daß unter den Bäumen die einen größer, die andern kleiner sind, während doch eine Erde die Wurzeln aller in sich birgt. Ebenso ist auch die himmlische Gemeinde, die nur eine ist, unzählbar, ein jeder aber ist in besonderer Weise von der Geistesherrlichkeit geziert. Die Vögel bringen aus ihrem Körper das Federgewand hervor. Und doch besteht unter ihnen ein großer Unterschied. Denn die einen fliegen näher der Erde, die andern schweben in der Luft. Oder: Das Himmelsgewölbe ist nur eines. Dennoch hat es an sich vielerlei Sterne, glänzendere, größere und kleinere. Alle aber sind am Himmel befestigt. So sind auch die Heiligen in dem einen Himmel der Gottheit und in dem [einen] unsichtbaren Erdreich verschieden eingewurzelt. Ebenso sind auch die Gedanken, die ein und demselben Adam kommen, verschieden. Aber der [Heilige] Geist, der ins Herz kommt, schafft einen Gedanken und ein Herz. Denn die himmlischen und die irdischen [Gedanken] werden von einem Geiste regiert.

4. Was bedeuten denn die Tiere mit gespaltenen Klauen¹⁾? Da sie mit den zwei Klauen rasch des Weges schreiten, so sind sie ein Bild derer, die recht im Gesetze wandeln. Der Schatten des Leibes kommt zwar unmittelbar vom Leibe. Allein trotzdem kann er keinen leiblichen „Dienst verrichten“²⁾. Denn Schatten kann keine Wunden verbinden, keine Nahrung reichen, nicht reden. Dessenungeachtet kommt er unmittelbar vom Leibe her, geht ihm voran und kündigt die Gegenwart des Leibes an. So ist auch das alte Gesetz ein Schatten

¹⁾ διχλοῦντα ζῶα. Eine ähnliche sinnbildliche Deutung von διχλοῦν gibt, wie Stiglmayr a. a. O. S. 42³ anführt, Klemens von Alexandrien (Strom. V 8 Migne, P. G. IX 81 B; ed. Stählin II 361): „Was bedeutet das διχλοῦν? Es bedeutet, daß der Gerechte einerseits in dieser Welt umherwandelt und andererseits die heilige Ewigkeit erwartet.“

²⁾ Apg. 12, 25.

des Neuen Bundes¹⁾. Der Schatten kündigte zwar die Wahrheit an, allein „den Dienst des Geistes“²⁾ verrichtete er nicht. Denn Moses, fleischumhüllt, konnte nicht in das Herz eingehen und das schmutzige Gewand der Finsternis wegnehmen. Nur Geist vom Geiste, Feuer vom Feuer vernichtet die Macht der bösen Finsternis. Die Beschneidung im Schatten des Gesetzes kündigt nämlich die Nähe der wahren Beschneidung des Herzens³⁾ an und die Gesetzestaufe ist ein Schatten der wahren Dinge. Denn dort wusch sie den Leib, hier aber reinigt und wäscht die Feuer- und Geistestaufe den befleckten Sinn.

5. Dort trat der [Hohe]priester, mit Schwachheit bekleidet⁴⁾, in das Allerheiligste und opferte für sich und das Volk⁵⁾. Hier ging der wahre Hohepriester Christus ein für allemal in das nicht von Händen gemachte Zelt und in den oberen (= himmlischen) Opferaltar ein⁶⁾, bereit, die zu ihm Flehenden und das befleckte Gewissen⁷⁾ zu reinigen. Er sagt ja: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt“⁸⁾. Der Hohepriester hatte auf der Brust zwei kostbare Steine mit dem Namen der zwölf Patriarchen⁹⁾. Was dort geschah, ist vorbildlich. Denn so nahm sich auch der Herr die zwölf Apostel und sandte sie als Evangelisten und Herolde der ganzen Welt aus. Du siehst, wie der Schatten die Wahrheit nahebringt und anzeigt. Wie aber der Schatten keinen Dienst verrichtet und keine Leiden heilt, so konnte auch das alte Gesetz die Wunden und die Leiden der Seele nicht heilen. Denn es besaß kein Leben.

¹⁾ Vgl. Hebr. 10, 1; Kol. 2, 17.

²⁾ 2 Kor. 3, 8.

³⁾ Vgl. Röm. 2, 29.

⁴⁾ Vgl. Hebr. 5, 2.

⁵⁾ Ebd. 9, 7.

⁶⁾ Ebd. 9, 11 f.; 9, 24.

⁷⁾ Vgl. ebd. 9, 14.

⁸⁾ Matth. 28, 20.

⁹⁾ Nach Exod. 28, 10; 39, 6 trug er zwei Onyxsteine mit den Namen der zwölf Stämme Israels.

6. Zwei Faktoren, miteinander verbunden, bringen etwas Vollkommenes zustande. So auch die zwei Testamente. Nach Gottes Bild und Gleichnis ist der Mensch geschaffen. Er hat zwei Augen, zwei Augenbrauen, zwei Hände, zwei Füße. Hat er zufällig nur ein Auge, oder nur eine Hand oder nur einen Fuß, so ist er gleichsam tadelnswert. Hat ein Vogel nur einen Flügel, so kann er mit diesem einen unmöglich fliegen. So befindet sich auch die menschliche Natur, falls sie nackt in sich selbst verbleibt und nicht die Vermischung¹⁾ und die Vereinigung mit der himmlischen Natur eingeht, durchaus nicht im rechten Stande, sondern sie bleibt eine entblößte und tadelnswerte Natur, voll des Schmutzes. Es wird ja gerade die Seele Tempel und Wohnung Gottes und Königsbraut genannt. Denn [Gott] spricht: „Ich werde in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln“²⁾. So hat es Gott gefallen, vom heiligen Himmel herniederzusteigen, deine vernunftbegabte Natur, das irdische Fleisch, anzunehmen und mit seinem göttlichen Geiste zu vermischen³⁾, damit auch du, der Erdenmensch, die himmlische Seele empfängst⁴⁾. Wenn sich dann deine Seele mit dem Geiste vereinigt und eine himmlische Seele in deine Seele eingeht, dann bist du ein vollkommener Mensch in Gott⁵⁾, Erbe und Kind.

7. Wie die Größe Gottes und sein unbegreifliches Wesen weder die oberen noch die unteren Welten fassen, so vermögen andererseits die Einfachheit Gottes und seine Herablassung zu den Schwachen und Kleinen weder die himmlischen noch die irdischen Welten zu begreifen. Denn wie seine Größe, so ist auch seine Erniedrigung unfassbar. Kommen etwa gemäß seiner Anordnung Trübsale, Leiden, Bedrängnisse und sonstige, wie du annimmst, widrige Geschicke über dich, so geschieht

¹⁾ Siehe h. 4, 9¹.

²⁾ Lev. 26, 12; 2 Kor. 6, 16.

³⁾ Siehe h. 4, 9¹.

⁴⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 87¹) erinnert hier an das Wort des hl. Athanasius (De incarn. c. 54 Migne, P. G. XXV 192B): „Gott ist Mensch geworden, damit wir Gott werden.“

⁵⁾ Vgl. Kol. 1, 28.

dies im Interesse deiner Seele. Willst du in der Welt sein und reich werden, so begegnet dir alles mögliche Mißgeschick. Du fängst an, bei dir zu denken: Weil ich in der Welt kein Glück habe, gehe ich fort und nehme Abschied [von ihr] und diene Gott. Bist du auf diesem Punkte angelangt, dann vernimmst du das Gebot, das sagt: „Verkaufe was du hast“¹⁾, hasse fleischliche Gemeinschaft und diene Gott. Dann fängst du an für das Mißgeschick, das du in der Welt hattest, zu danken, [indem du sprichst]: Ihm verdanke ich es, daß ich [jetzt] gehorsam gegen das Gebot Christi erfunden werde. Hast du nun allmählich, was die Erscheinungsdinge betrifft, deinen Sinn geändert und dich von der Welt und fleischlichen Gemeinschaft losgemacht, so mußt du dich auch, was den Geist anlangt, von fleischlicher Gesinnung zu himmlischer Gesinnung kehren. Dann beginnst du schon beim Hören [des Gebotes] zu unterscheiden, hast keine Ruhe mehr, sondern bist besorgt und bemüht, zu erlangen, was du gehört.

8. Glaubst du, alles getan zu haben, weil du dich selbst verleugnet hast, dann spricht der Herr zu dir: Was rühmst du dich? Habe nicht ich deinen Leib und deine Seele erschaffen? Was hast du getan? Die Seele legt ein Bekenntnis ab, beginnt zum Herrn zu flehen und zu sagen: Alles ist Dein. Das Haus, in dem ich bin, ist Dein. Mein Gewand ist Dein. Von Dir werde ich ernährt, von Dir werden alle meine Bedürfnisse besorgt. Dann beginnt der Herr darauf zu erwidern: Nun hast du meine Huld. Der Besitz ist nun dein. Der gute Wille ist dein [Wille]. Und weil du mich liebst und zu mir deine Zuflucht nahmst, will ich dir jetzt auch das noch geben, was du bisher nicht besaßest und die Menschen auf Erden nicht haben: Nimm mich, deinen Herrn, auf mit deiner Seele, du sollst allezeit mit mir in Freude und Jubel leben.

9. Wie ein Weib, das mit einem Manne verlobt ist, all seinen Besitz und seine ganze Mitgift aus großer Liebe hergibt, in die Hände des Mannes legt und spricht:

¹⁾ Matth. 19, 21; Mark. 10, 21; Luk. 18, 22.

Nichts gehört [fürderhin] mir, was ich habe, ist dein; die Mitgift ist dein, meine Seele und mein Leib ist dein, so macht es auch die weise, jungfräuliche Seele gegenüber dem Herrn, die Genossin seines Heiligen Geistes. Allein wie er nach seiner Ankunft auf Erden gelitten hat und gekreuzigt worden ist, so muß auch du mit ihm leiden. Denn hast du einmal die Welt verlassen und angefangen, Gott zu suchen und zu unterscheiden, so muß du kämpfen gegen deine Natur, wider die alten Sitten und die dir angeborene Gewohnheit. Und im Kampfe wider die Gewohnheit findest du Gedanken, die dir widerstreben und deinen Geist bekämpfen. Es ziehen und reißen dich die Gedanken [wieder] fort in die Welt, die du verlassen hast. Dann beginnst du den Kampf und Krieg, stellst Gedanken gegen Gedanken, Sinn gegen Sinn, Seele gegen Seele, Geist gegen Geist auf. Übrigens ist hier auch die ewige Seele dabei.

10. Es offenbart sich nämlich eine verborgene und feine Macht der Finsternis, die sich im Herzen niedergelassen. Der Herr aber ist deiner Seele und deinem Leibe nahe, er sieht deinen Kampf, gibt dir geheimnisvolle, himmlische Gedanken ein und fängt an, dich im Verborgenen zu erquicken. So läßt er dich, bis du erzogen bist. Aber selbst in den Drangsalen leitet dich die Gnade. Und bist du einmal zur Ruhe gelangt, so gibt sie sich dir zu erkennen und zeigt dir, daß sie zu deinem Besten zuließ, daß du in Zucht genommen wurdest. Der Knabe eines reichen Mannes hat einen Erzieher. Der züchtigt ihn zuweilen mit Riemen. Die Züchtigung, die Wunden und die Schläge erscheinen [ihm] hart, solange, bis er „ein Mann geworden ist“¹⁾. Dann aber fängt er an, dem Erzieher zu danken. So züchtigt dich auch die Gnade in weiser Absicht, bis du „zur vollen Mannesreife gelangt bist“²⁾.

11. Der Landmann streut den Samen nach allen Seiten aus, und wer einen Weinberg pflanzt, will, daß er

¹⁾ 1 Kor. 13, 11.

²⁾ Eph. 4, 13.

allenthalben Früchte trage. Legt er dann die Sichel an und findet er keine Frucht, so wird er traurig. So will auch der Herr, daß sein Wort in die Herzen der Menschen gestreut werde. Allein wie der Landmann sich über ein leeres Feld betrübt, so trauert auch der Herr über ein leeres Herz, das keine Frucht bringt. Die Winde wehen überall in der ganzen Schöpfung, die Sonne leuchtet auf der ganzen Erde. So ist auch die Gottheit überall und überall ist sie zu finden. Suchst du ihn (= Gott) im Himmel, so läßt er sich dort in den Gedanken der Engel finden. Suchst du ihn auf der Erde, so läßt er sich auch hier in den Herzen der Menschen finden. Unter den vielen aber finden sich wenige Christen, die ihm gefallen. „Preis und Herrlichkeit“¹⁾ sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Jud. 23.

DREIUNDDREISSIGSTE HOMILIE.

Unablässig und aufmerksam muß man „zu Gott beten“¹⁾.

1. Unser Gebet darf nicht in körperlichen Gewohnheitsformen, in angewohntem Schreien oder in gewohnheitsmäßigem Schweigen oder Kniebeugen aufgehen. Wir müssen vielmehr nüchtern, aufmerksamen Sinnes Gott erwarten, bis er kommt und die Seele in all ihren Ausgängen, ihren Stegen und Sinnesorganen heimsucht. Da mögen wir dann, wenn es sich paßt, schweigen und, wenn es sich schickt, laut rufen und schreien beim Beten, wenn nur der Geist in Gott befestigt ist. Wenn der Leib ein Werk vollbringt, so obliegt er ihm ganz und gar und beschäftigt sich nur mit ihm und alle seine Glieder unterstützen sich gegenseitig. So soll auch die Seele ganz und gar ins Gebet und die Liebe zum Herrn versenkt sein, sich nicht von den Gedanken hin und her treiben und tragen lassen, sondern sich mit ganzer Zuversicht Christus hingeben.

2. So wird er sie erleuchten, sie wahres Bitten lehren und ihr ein reines, geistiges, gotteswürdiges Gebet und „die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit“²⁾ gewähren. Ein Handelsmann legt sich nicht auf eine Gewinnesart fest, sondern beeilt sich, von überall her den Gewinn zu vermehren und zu vergrößern, kommt bald auf diesen, bald auf jenen Einfall, schlägt dann wiederum einen andern Weg ein, läßt das, was weniger Vorteil bringt, fahren und eilt zu dem, was mehr Gewinn verspricht. So müssen auch wir unsere Seele auf mannigfache Weise und mit Geschick zubereiten, damit wir den wahren und großen Gewinn erlangen, nämlich Gott, der uns in Wahrheit beten lehrt. Denn nur so ruht der Herr in der gutgesinnten Seele, macht sie zum

¹⁾ 1 Kor. 11, 13.

²⁾ Joh. 4, 24.

Throne seiner Herrlichkeit, thront und ruht auf ihr. Das haben wir ja gehört bei der Erklärung der geistigen, an den Wagen des Herrn gespannten Tiere beim Propheten Ezechiel¹⁾. Er stellt uns nämlich diese voller Augen dar, gleichwie die Seele ist, die Gott trägt oder vielmehr von Gott getragen wird. Denn sie wird ganz Auge.

3. Wie ein Haus, in dem sein Herr anwesend ist, jeglicher Zierde und Anmut und Schönheit voll ist, so ist auch eine Seele, die ihren Herrn bleibend bei sich und in sich hat, jeglicher Anmut und Schönheit voll. Denn sie hat den Herrn mit seinen geistigen Schätzen zu ihrem Bewohner und Lenker. Wehe aber einem Hause, dessen Eigentümer verweist, dessen Herr nicht da ist! Es ist verwahrlost und verödet, jeglicher Unreinigkeit und Unordnung voll. „Sirenen (= Ungetüme) und Dämonen wohnen darin“²⁾, wie der Prophet sagt. Ja, in einem verwahrlosten Hause gibt es Katzen und Hunde und Unreinigkeit aller Art. Wehe einer Seele, die sich von ihrem schweren Falle nicht erhebt und in sich solche hat, die sie überreden und zwingen, Feindschaft gegen ihren Bräutigam zu hegen, und die ihr Denken [und Wollen] von Christus vollständig abwendig machen und verderben möchten³⁾!

4. Sieht aber der Herr, daß sie sich zusammennimmt, so gut sie kann, und unaufhörlich Tag und Nacht den Herrn sucht und zu ihm ruft⁴⁾, wie er ja befohlen hat, „ohne Unterlaß zu beten“⁵⁾, „in jeder Lage“⁶⁾, so „wird er Rache nehmen für sie“⁷⁾, wie er verheißen hat, und sie von ihrer Bosheit reinigen, er selbst wird sie als „untadelige, unbefleckte Braut sich darstellen“⁸⁾.

¹⁾ Siehe erste Homilie.

²⁾ Is. 13, 21.

³⁾ Vgl. 2 Kor. 11, 3.

⁴⁾ Luk. 18, 7.

⁵⁾ 1 Thess. 5, 17; Luk. 18, 1; Ekkli. 18, 22.

⁶⁾ ἐν παντί. Dieses hat der Verfasser offenbar aus 1 Thess. 5, 18: ἐν παντί εὐχαριστεῖτε, zu Vers 17 genommen.

⁷⁾ Luk. 18, 7 f.

⁸⁾ Vgl. Eph. 5, 26 f.

Glaubst du nun, daß dieses Wahrheit ist, wie es auch wirklich der Fall ist, so hab acht auf dich, ob deine Seele ihr Führerlicht¹⁾, die wahre Speise²⁾ und den wahren Trank³⁾, so der Herr ist, gefunden. Hast du dies noch nicht, so suche Tag und Nacht, daß du es bekommst. Siehst du die Sonne, so suche die wahre Sonne. Denn du bist blind. Siehst du ein Licht, so blick auf deine Seele, ob du das wahre, gute Licht gefunden hast. Denn alles Sichtbare ist ein Schatten dessen, was in der Seele wirklich vor sich geht. Es gibt nämlich neben dem sichtbaren Menschen noch einen anderen, einen inneren. Es gibt Augen, die Satan geblendet, und Ohren, die er taub gemacht hat. Und Jesus ist gekommen, diesen „inneren Menschen“ wieder gesund zu machen. Ihm sei die Ehre und die Macht mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Vgl. Joh. 1, 4. 9; 3, 19; 8, 12; 9, 5; 12, 46; 1 Joh. 1, 5.

²⁾ Vgl. Joh. 6, 35. 41. 48. 51 f. 56.

³⁾ Ebd. 6, 56.

VIERUNDDREISSIGSTE HOMILIE.

Die Herrlichkeit der Christen, deren ihre Leiber bei der Auferstehung werden gewürdigt und von der sie zugleich mit ihrer Seele werden erleuchtet werden.

1. Wie die leiblichen Augen „alles deutlich sehen“¹⁾, so sind auch den Seelen der Heiligen die Schönheiten der Gottheit offenbar und sichtbar. Denn mit ihnen sind die Christen vermischt²⁾ und vertraut. Freilich, den leiblichen Augen ist jene Herrlichkeit verhüllt, der gläubigen Seele aber wird sie klar enthüllt. Denn sie weckt der Herr vom Tode der Sünde auf, wie er auch die toten Leiber auferweckt, bereitet ihr einen neuen Himmel, eine neue Erde und eine „Sonne der Gerechtigkeit“ und teilt ihr alles aus seiner Gottheit mit. Er ist die wahre Welt, die lebendige Erde, der fruchtbringende Weinstock, das Brot des Lebens, das lebendige Wasser, wie geschrieben steht: „Ich lebe der festen Hoffnung, die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen zu genießen“³⁾. Ferner: „Aufgehen wird die Sonne der Gerechtigkeit denen, die den Herrn fürchten; Heilung ist auf ihren Fittichen“⁴⁾. Und der Herr sagt: „Ich bin der wahre Weinstock“⁵⁾. Ferner: „Ich bin das Brot des Lebens“⁶⁾. Und wiederum: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, in dem wird es Quelle eines Wassers werden, das fortströmt ins ewige Leben“⁷⁾.

2. Die Ankunft des Herrn ist nämlich ganz des Menschen wegen geschehen, der tot im Grabe der Finsternis.

¹⁾ Mark. 8, 25.

²⁾ Siehe h. 4, 9^f.

³⁾ Ps. 26, 13; vgl. 51, 7; 141, 6; Is. 53, 8.

⁴⁾ Mal. 4, 2.

⁵⁾ Joh. 15, 1.

⁶⁾ Ebd. 6, 48.

⁷⁾ Ebd. 4, 13 f.

der Sünde, des unreinen Geistes und der bösen Mächte lag, um den Menschen jetzt in dieser Welt aufzuerwecken und lebendig zu machen, von allem Schmutze zu reinigen, ihn mit seinem Lichte zu erleuchten und ihn mit dem himmlischen Gewande seiner Gottheit zu bekleiden. Bei der Auferstehung der Leiber aber, deren Seelen schon vorher auferstanden und verherrlicht worden sind, werden dann auch die Leiber verherrlicht und erleuchtet zugleich mit der Seele, die jetzt schon erleuchtet und verherrlicht ist¹⁾. Denn ihr Haus und ihr Zelt und ihre Stadt ist der Herr. Sie sind von einer himmlischen, nicht von Händen gemachten Wohnung, von göttlicher Lichtherrlichkeit umgeben. Als „Kinder des Lichtes“²⁾ werden sie einander nicht mehr mit „scheelem Auge“³⁾ betrachten. Denn die Bosheit ist beseitigt. Dort „ist nicht Mann noch Weib, nicht Sklave noch Freier“⁴⁾. Denn alle werden verwandelt in die göttliche Natur⁵⁾, werden gütig, „Götter“⁶⁾ und „Gotteskinder“⁷⁾. Dort wird dann ohne Scheu der Bruder die Schwester grüßen. Denn „alle sind eins (= bilden eine Einheit) in Christus“⁸⁾, alle ruhen in einem Lichte. Einer wird auf den andern achten, und indes sie aufeinander merken, werden sie sofort aufs neue leuchten in der Wahrheit, im wahrhaftigen Schauen des unaussprechlichen Lichtes.

3. So schauen sie einander in vielerlei Gestalten, in großer, mannigfaltiger, göttlicher Herrlichkeit und ein jeder staunt und frohlockt in unaussprechlichem Jubel, wenn er des andern Herrlichkeit gewahrt. Siehst du, wie Gottes Herrlichkeit unaussprechlich und unfassbar ist, voll unaussprechlichen Lichtes, ewiger Geheimnisse und unzählbarer Güter? In der Erscheinungswelt ist

¹⁾ Siehe auch h. 5, 8. 9; 12, 14; 15, 38; 32, 2.

²⁾ Joh. 12, 36; Eph. 5, 8; 1 Thess. 5, 5.

³⁾ Matth. 20, 15; Mark. 7, 22; Ekkli. 14, 10.

⁴⁾ Gal. 3, 28; vgl. 1 Kor. 12, 13; Kol. 3, 11.

⁵⁾ Vgl. 2 Petr. 1, 4.

⁶⁾ Joh. 10, 34.

⁷⁾ Röm. 8, 16. 21; 9, 8 Phil. 2, 15; Joh. 1, 12; 11, 52;
1 Joh. 3, 1 f.; 5, 2.

⁸⁾ Gal. 3, 28.

niemand imstande, die Gewächse der Erde oder die Samen oder die mannigfaltigen Blumen zu zählen. Niemand vermag all den Reichtum der Erde zu bemessen oder zu erkennen. Kein Mensch kann die im Meere lebenden Tiere, ihre Zahl, ihre Gattungen und Verschiedenheit, seine Wassermenge und sein Flächenmaß erfassen. Es ist unmöglich, die Zahl der Vögel in der Luft, ihre Arten oder ihre Mannigfaltigkeit zu kennen. Es ist ausgeschlossen, die Größe des Himmels, die Stellungen der Gestirne oder ihren Lauf zu erfassen. Ebenso ist es unmöglich, den ungemessenen, unbegrenzten und unfassbaren Reichtum der Christen zu schildern oder zu erklären. Denn wenn schon diese geschaffenen Dinge so unbegrenzt und unbegreiflich für die Menschen sind, um wieviel mehr muß es der sein, der sie geschaffen und gebildet hat. Darum muß man erst recht jubeln und sich freuen, daß den Christen ein solcher Reichtum und ein solches Erbe bereitet ist, wie es niemand zu sagen oder auszusprechen vermag. In allem Eifer und „in aller Demut“¹⁾ aber muß man zum Christenkampfe treten und jenen Reichtum in Besitz nehmen. Denn der Christen Erbe und Anteil ist Gott selbst. „Der Herr“, heißt es, „ist der Anteil meines Erbes und meines Bechers“²⁾. Ehre sei dem, der sich selbst [uns] schenkt und seine heilige Natur mit den Christenseelen vereinigt, in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Apg. 20, 19; Eph. 4, 2.

²⁾ Ps. 15, 5.

FÜNFUNDREISSIGSTE HOMILIE.

Der alte und der neue Sabbat.

1. Im Schatten des Gesetzes, das durch Moses gegeben ward, verordnete Gott, daß am Sabbat jeder ruhen und aller Arbeit sich enthalten solle¹⁾. Das war aber ein Vorbild und Schatten des wahren Sabbats, der der Seele vom Herrn gegeben wird. Die Seele, die der Befreiung von den schändlichen, schmutzigen Gedanken gewürdigt worden, feiert einen wahren Sabbat und genießt wahre Ruhe, sie ist ledig und frei von allen Werken der Finsternis. Dort an jenem vorbildlichen Sabbat ruhte man zwar leiblich, allein die Seelen waren an Schlechtigkeiten und Sünden gefesselt. Darin aber besteht der wahre Sabbat, die wahre Ruhe, daß die Seele frei und rein von den Satansgedanken ist und in der ewigen Ruhe und Freude des Herrn ruht.

2. Damals befahl Gott, es sollten auch die unvernünftigen Tiere am Sabbat ruhen, es sollte der Ochs nicht ins Zwangsjoch gespannt werden, der Esel keine Lasten tragen²⁾. — Es ruhten nämlich selbst die Tiere von ihren schweren Arbeiten aus. — So gab der Herr nach seiner Ankunft den wahren, ewigen Sabbat, brachte die Seele zur Ruhe, die von den Lasten der Gesetzlosigkeiten und unreinen Gedanken beschwert und beladen war, und die, in die Knechtschaft harter Herrscher geraten, die Werke der Ungerechtigkeit mit Notwendigkeit wirkte, und erleichterte sie von den unerträglichen Lasten nichtiger, schmutziger Gedanken. Er nahm [von ihr] das harte Joch der ungerechten Werke und gewährte ihr, die durch die unreinen Gedanken erschöpft war, erquickende Ruhe.

¹⁾ Exod. 20, 8—11; 31, 13; Deut. 5, 12; Ez. 20, 12.

²⁾ Exod. 20, 10; 23, 12; Deut. 5, 14.

3. Der Herr ruft den Menschen zur Erquickung. Denn er spricht: „Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquickern“¹⁾. Und die Seelen alle, die gehorchen und [ihm] sich nahen, erquickt er dadurch, daß er sie von diesen schweren, lästigen, unreinen Gedanken befreit. Sie sind nun aller Gesetzlosigkeit ledig und feiern einen wahren, wonnevollen, heiligen Sabbat. Sie feiern ein Fest des [Heiligen] Geistes, der Freude und unaussprechlichen Jubels. Sie verrichten einen reinen, gottgefälligen Dienst mit reinem Herzen. Das ist der wahre, heilige Sabbat. Darum wollen auch wir zu Gott flehen, daß wir „in diese Ruhe eingehen“²⁾ und von den schändlichen, bösen und eitlen Gedanken los werden, damit wir so Gott mit reinem Herzen dienen und ein Fest des Heiligen Geistes feiern können. Selig, wer in jene Ruhe eingeht. Ehre sei dem Vater, dem es also gefallen, und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Matth. 11, 28.

²⁾ Hebr. 4, 1. 3. 10 f.

SECHSUNDREISSIGSTE HOMILIE.

Die doppelte Auferstehung der Seelen und Leiber und die verschiedene Herrlichkeit der Auferstandenen.

1. Eine Auferstehung der toten Seelen erfolgt schon jetzt, eine Auferstehung der Leiber aber an jenem Tage. Die Sterne, die am Himmelszelt befestigt sind, sind nicht alle gleich, sondern einer übertrifft den andern an Glanz¹⁾ und Größe. So sind auch im Geistigen die Fortschritte „in demselben Geiste“²⁾ nach dem „Glaubensmaß“³⁾ verschieden. Der eine ist reicher als der andere. Die Schrift sagt: „Wer in Sprachen redet, redet im Geiste Gottes“⁴⁾. Dieser ist ein Geistesmann, denn er redet für Gott⁵⁾. „Wer aber weissagt, erbaut die Gemeinde“⁶⁾. Dieser erhielt „die Fülle der Gnade“⁷⁾. Denn der erstere „erbaut nur sich selbst“, letzterer aber sich und den Nächsten⁸⁾. Es ist hier wie mit einem Weizenkorn, das man in die Erde streut. Ein und dasselbe [Korn] bringt aus dem einen Herzkern viele und verschiedene Körner hervor. Und auch von den Ähren sind die einen größer, die andern kleiner. Alle aber werden in eine Tenne und in eine Scheune gebracht. So verschieden sie auch sind, es wird aus ihnen nur ein Brot bereitet.

2. Oder: In einer Stadt gibt es eine Menge Menschen. Davon sind die einen unmündige Kinder, andere Männer oder Jünglinge. Alle aber trinken von ein und

¹⁾ Vgl. 1 Kor. 15, 41.

²⁾ Ebd. 12, 9.

³⁾ Vgl. ebd. 15, 41.

⁴⁾ Vgl. ebd. 14, 2.

⁵⁾ D. h.: Wer die Sprachengabe besitzt, wird nur von Gott, zu dem er spricht, verstanden, nicht aber von den Menschen.

⁶⁾ 1 Kor. 14, 4.

⁷⁾ Röm. 5, 17; 2 Kor. 8, 2.

⁸⁾ 1 Kor. 14, 3 f.

demselben Quellwasser, essen von ein und demselben Brote und atmen ein und dieselbe Luft. Oder: Es gibt verschiedene Lampen. Die eine hat zwei, die andere sieben Tüllen. Allein wo reichlich Licht vorhanden ist, ist auch die Beleuchtung eine andere. So können alle, die im Feuer und im Lichte sind, nicht in der Finsternis sein. Aber auch hier herrscht ein großer Unterschied. Oder: Ein Vater hat zwei Söhne. Der eine ist ein Kind, der andere ein Jüngling. Den letzteren schickt er in Städte und Länder, das unmündige Kind aber nimmt er beständig unter seine Obhut, da es noch keine Wirksamkeit entfalten kann. Preis sei Gott! Amen.

SIEBENUNDDREISSIGSTE HOMILIE.

Das Paradies und geistige Gesetz.

1. „Die Freundschaft der Welt ist“ gemäß dem Schriftwort „Feindschaft gegen Gott“¹⁾. Darum befiehlt die Schrift einem jeden, „mit aller Wachsamkeit sein Herz zu bewahren“²⁾. Wie ein Paradies soll er das Wort [Gottes] in sich bewahren, die Gnade kosten und nicht auf die Schlange hören, die sich im Innern windet und nur rät, was der Lust dient, wodurch der brudermörderische Zorn entsteht und die Seele stirbt, die ihn gebiert, sondern er soll auf den Herrn hören, der spricht: „Seid bedacht auf Glauben und Hoffnung; denn durch sie wird die Liebe geboren, die Gott und Menschen liebt, die das ewige Leben gibt“³⁾. In dieses Paradies ist Noe eingegangen, der das Gebot beobachtete und befolgte und durch seine Liebe dem Strafgerichte [Gottes] entgangen ist⁴⁾. Dieses [Paradies] bewahrte Abraham, er hörte auf die Stimme Gottes⁵⁾. Dieses bewahrte Moses und er empfing die Herrlichkeit des Herrn in seinem Antlitz⁶⁾. Ebenso bewahrte dieses David und er wurde Herr über seine Feinde. Aber auch Saul war vom Glücke begünstigt, solange er sein Herz bewahrte. Als er jedoch zuletzt abirrte, wurde er schließlich dem Verderben preisgegeben⁷⁾. Denn in gewissem Maß und Verhältnis

¹⁾ Jak. 4, 4.

²⁾ Sprichw. 4, 23.

³⁾ Dieses Jesuswort steht nicht in der heiligen Schrift. Alfred Uckele, „Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen“ (1911) S. 25, bezweifelt seine Echtheit. Denn seine „große Ähnlichkeit mit dem bekannten Pauluswort 1 Kor. 13, 13 von Glaube, Hoffnung und Liebe . . . legt die Vermutung einer Entlehnung aus jener Epistel doch außerordentlich nahe.“

⁴⁾ Gen. K. 6—8.

⁵⁾ Ebd. 12, 1 ff.

⁶⁾ Exod. 34, 29f. 35.

⁷⁾ 1 Kön. 13, 9 ff.; K. 15.

kommt das Wort Gottes an einen jeden. In dem Grade als man es festhält, wird man [von ihm] festgehalten und in dem Maße als man es bewahrt, wird man [von ihm] bewahrt.

2. Deshalb bewahrten alle Chöre der heiligen Propheten, Apostel und Märtyrer das Wort in ihren Herzen, sie kümmerten sich um nichts anderes, sondern verachteten das Irdische, verharrten im Gebote des Heiligen Geistes und zogen die göttliche Geistesliebe und Güte allem vor, nicht allein in Wort und bloßer Erkenntnis, sondern in Wort und Tat durch ihr Handeln. Statt Reichtum wählten sie Armut, statt Ruhm Schmach, statt Freude Elend und darum auch statt Zorn Liebe. Denn sie haßten die Annehmlichkeiten des Lebens, liebten um so inniger die, die sie ihnen nahmen, als Mithelfer zu ihrem Ziele, sie enthielten sich des Urteils über gut und böse. Denn sie verleugneten die Guten nicht und klagten die Bösen nicht an, alle hielten sie für Geschäftsträger im Haushalte des Herrn. Darum zeigten sie gegen alle wohlwollende Gesinnung. Denn als sie das Wort des Herrn hörten: „Vergebet, so wird euch vergeben werden“¹⁾, da betrachteten sie ihre Beleidiger als Wohltäter, weil sie von ihnen Gelegenheit zum Verzeihen erhielten. Und als sie ferner hörten: „Wie ihr wollt, daß euch die Menschen tun, so sollt auch ihr ihnen tun“²⁾, da liebten sie auch die Guten gewissenhaft. Denn da sie ihre Gerechtigkeit aufgaben und „die Gerechtigkeit Gottes suchten“, fanden sie folgerichtig auch die Liebe, die naturgemäß in ihr verborgen ist.

3. Nachdem der Herr viele Vorschriften bezüglich der Liebe gegeben, befahl er, „die Gerechtigkeit Gottes zu suchen“³⁾. Weiß er doch, daß diese die Mutter der Liebe⁴⁾ ist. Denn anders als durch den Näch-

¹⁾ Luk. 6, 37.

²⁾ Ebä. 6, 31; Matth. 7, 12; vgl. Tob. 4, 16.

³⁾ Matth. 6, 33.

⁴⁾ „Die Gerechtigkeit ist die Mutter der Liebe“, eine Sentenz. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 23

sten kann man nicht gerettet werden, gemäß dem Gebote: „Vergebet, und es wird euch vergeben werden“¹⁾. Dies ist das geistige Gesetz, das in gläubige Herzen geschrieben ist, die Erfüllung des ersten Gesetzes. „Ich bin nicht gekommen“, heißt es, „das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen“²⁾. Höre nun, wie es erfüllt wird. Das erste Gesetz nahm Anlaß, den Beleidiger zu segnen. Dadurch verurteilte es nachdrücklich den Beleidigten. Denn „worin du den andern richtest“, heißt es, „verurteilst du dich selbst“³⁾. „Worin er aber vergibt, darin wird ihm vergeben werden“⁴⁾. Denn so sagt das Gesetz: Mitten im Gerichte liegt Gericht und mitten in der Vergebung liegt Vergebung⁵⁾.

4. Die Erfüllung des Gesetzes also ist die Verzeihung⁶⁾. Wir haben von einem ersten Gesetze gesprochen, nicht als ob Gott zwei Gesetze den Menschen gegeben hätte; nein, [er hat] nur eines und zwar ein seiner Natur nach geistiges [gegeben]. Was aber die Vergeltung anlangt, so vergilt er einem jeden nach Gerechtigkeit, dem Vergebenden vergibt er, dem Zürnenden zürnt er. Denn es heißt: „Gegen den Gerechten bist du gerecht und gegen den Verkehrten zeigst du dich verkehrt“⁷⁾. Darum liebten die, die es (= das Gesetz) geistig erfüllten und dementsprechend an der Gnade teil hatten, nicht bloß ihre Wohltäter, sondern auch ihre Schmäher und Verfolger und erwarteten die geistige Liebe als Entgelt für das Gute; für das Gute sage ich, nicht insofern sie das Unrecht über sich er-

¹⁾ Luk. 6, 37; vgl. Matth. 6, 14 f.; Mark. 6, 25 f.

²⁾ Matth. 5, 17.

³⁾ Röm. 2, 1.

⁴⁾ Vgl. Luk. 6, 37.

⁵⁾ Diese eigenartige Stelle hat in der hl. Schrift keine sprachliche Parallele. Sachlich ist damit verwandt Deut. 19, 21: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“ und Matth. 7, 2: „Mit dem Maße, mit dem ihr ausmisset, wird euch eingemessen werden.“ Siehe Stiglmayr a. a. O.

⁶⁾ Vgl. Röm. 13, 10: „Die Erfüllung des Gesetzes also ist die Liebe.“ Siehe Stiglmayr a. a. O.

⁷⁾ Ps. 17, 27.

gehen ließen, sondern weil sie auch den Seelen ihrer Beleidiger Wohltaten erwiesen. Denn sie stellten dieselben Gott so dar, als hätten sie durch sie die Seligkeit erlangt. Es heißt ja: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und lügenhaft alles Böse wider euch reden um meinetwillen“¹⁾.

5. Solche Gesinnung wurde ihnen vom geistigen Gesetze gelehrt. Denn da sie geduldig litten und die geistige Sanftmut bewahrten, zerbrach der Herr im Hinblick auf die Geduld ihres Herzens, das trotz der Bedrängnis von der Liebe nicht abließ, „die trennende Scheidewand“²⁾, sie legten ihre Feindseligkeit vollständig ab, es kostete ihnen nicht mehr Gewalt, sondern unter dem Beistande [des Herrn] bewahrten sie die Liebe. Der Herr hielt hinfort „das zuckende Schwert“³⁾ ab, das die Gedanken aufregt, und sie gingen ein „in das Innere des Vorhangs, wohin als Vorläufer für uns der Herr eingegangen ist“⁴⁾. Nun schwelgten sie in den Geistesfrüchten, schauten in Herzensfestigkeit das Zukünftige und zwar, wie der Apostel sagt, nicht mehr „im Spiegel und im Rätsel“⁵⁾, und sie redeten, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“⁶⁾. Doch ich will nun folgende merkwürdige Frage stellen.

6. Frage: Wenn es „in keines Menschen Herz gekommen ist“, wie wißt denn ihr es, die ihr besonders in der Apostelgeschichte bekennt, daß ihr „Menschen seid, [uns] gleichgeartet?“⁷⁾.

Antwort: Nun denn, so höret, was Paulus darauf erwidert. „Uns aber“, sagt er, „hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch

¹⁾ Matth. 5, 11.

²⁾ Eph. 2, 14.

³⁾ Gen. 3, 24.

⁴⁾ Hebr. 6, 19 f.

⁵⁾ 1 Kor. 13, 12.

⁶⁾ Ebd. 2, 9; Is. 64, 4.

⁷⁾ 14, 15

die Tiefen des göttlichen Wesens¹⁾. Allein damit nicht jemand sage, ihnen wurde als Aposteln der Geist gegeben, uns aber ist dies gemäß unserer Natur unfäßlich, fleht er an einer anderen Stelle: „Gott wolle euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, kräftig zu erstarken durch seinen Geist am inneren Menschen, auf daß Christus in euren Herzen wohne“²⁾. Ferner [sagt er]: „Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“³⁾. Und wiederum: „Wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein“⁴⁾.

7. Deshalb wollen auch wir in überzeugungsvoller Gesinnung flehen, daß wir des Heiligen Geistes teilhaftig werden und eingehen, wovon wir ausgegangen sind, daß fürderhin von uns fernbleibe die herztötende Schlange, dieser Prahlhans von einem Ratgeber, der Geist der Sorge und Völlerei, auf daß wir festen Glaubens die Gebote des Herrn halten und in ihm heranwachsen „zum reifen Manne, zum Altersmaße“⁵⁾, daß wir nicht mehr vom Truge dieser Welt beherrscht werden, sondern voll Gewißheit „des Geistes seien“⁶⁾ und des unerschütterlichen Glaubens leben, daß auch an reumütigen Sündern die Gnade Gottes Wohlgefallen hat. Denn bei einem Gnadengeschenk bildet nicht mehr ein Vergleich mit der früheren Schwachheit den Maßstab. Sonst wäre ja „die Gnade nicht mehr Gnade“⁷⁾. Nein, im Glauben an den allmächtigen Gott, mit einfältigem, schlichtem Herzen wollen wir uns dem nahen, der auf Grund des Glaubens die Geistesgemeinschaft schenkt und nicht durch Vergleich der Glaubenswerke. Denn es heißt: „Nicht infolge der Gesetzeswerke habt ihr den Geist empfangen, sondern infolge der Predigt des Glaubens“⁸⁾.

¹⁾ 1 Kor. 2, 10.

²⁾ Eph. 3, 16 f.

³⁾ 2 Kor. 3, 17.

⁴⁾ Röm. 8, 9.

⁵⁾ Eph. 4, 13.

⁶⁾ Vgl. Röm. 8, 9.

⁷⁾ Ebd. 11, 6.

⁸⁾ Gal. 3, 2.

8. Frage: Du hast gesagt, alles sei in der Seele geistig verborgen. Was heißt es nun: „In der Versammlung will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstande reden?“¹⁾).

Antwort: Versammlung wird in doppeltem Sinne gebraucht, für die Zusammenkunft der Gläubigen und die Zusammensetzung der Seele. Versteht man nun [das Wort] geistig vom Menschen, so bedeutet Versammlung seine ganze [harmonische] Zusammensetzung. Die fünf Worte aber sind die fünf alles in sich begreifenden Tugenden, die den ganzen Menschen aufbauen, selbst aber auf mannigfache Weise verteilt sind. Denn wie der, der im Herrn (d. h. vom Herrn ergriffen) redete, mit den fünf Worten die ganze Weisheit umfaßte, so baut der, der dem Herrn nachfolgt, mit den fünf Tugenden die ganze Frömmigkeit auf. Diese fünf Tugenden befassen alle übrigen in sich. Dazu gehört an erster Stelle das Gebet, dann die Selbstbeherrschung, Barmherzigkeit, Armut und Geduld. Diese müssen mit sehnüchtigem Verlangen und freiem Willen geübt werden. Sie sind Worte der Seele, vom Herrn gesprochen und vom Herzen vernommen. Denn hier wirkt der Herr. Und dann redet der [Heilige] Geist verständig, und was das Herz verlangt, das vollbringt es auch offenkundig.

9. Wie diese Tugenden alle [Tugenden] in sich befassen, so erzeugen sie sich auch gegenseitig. Ist die erste fort, so sind alle weg. Ebenso verschwinden mit der zweiten die folgenden u. s. f.²⁾. Wie soll einer beten

¹⁾ 1 Kor. 14, 19.

²⁾ „Mak.“ vertritt die Anschauung, daß alle Tugenden nur eine sind und der Mangel der einen den aller übrigen nach sich zieht. Dieser Gedanke ist nicht originell. Ihn kennt schon die antike Ethik, besonders Sokrates und die Stoa. In der christlichen Zeit reproduziert ihn Origenes (Comm. in Matth. 25, 12 Migne, P. G. XIII 1700 A): „Wer eine Tugend hat, der hat alle und wer eine nicht hat, der hat keine.“ Ebenso äußert sich Kassian (De coenob. instit. 5, 11 Migne, P. L. XLIX—L 226 A): „Das Wesen aller Tugenden ist nur eines.“ Siehe Stiglmayr in Theologie und Glaube III (1911) 280, 283. Auch der berühmte Schriftsteller und Asket Evagrius Pontikus († nach 400), der 16 Jahre

wagen und hält die Gedankenzügel. So rennt er gegen den Wagen Satans, der eben auch gegen die Seele anläuft.

6. Frage: Wenn das Gebet Ruhe ist, wie ist es dann möglich, daß einige sagen: Wir können nicht beten, und warum verharren sie nicht im Gebete?

Antwort: Mag die Ruhe auch im Übermaße vorhanden sein, sie spornt doch zum Erbarmen und zu anderen Dienstleistungen an, wie zum Besuche der Brüder, zum Dienste des Wortes. Die Natur selbst will zu den Brüdern kommen und sie sehen, um ein Wort zu sprechen. Denn was man ins Feuer wirft, kann nicht in seiner eigenen Natur verbleiben, sondern muß notwendig auch selbst Feuer werden. Wirfst du z. B. Steinchen ins Feuer, so wird daraus ein wenig Kalk. [Wirfst du jemand] ins Meer, so sinkt er meist unter, gerät mitten ins Meer, wird verschlungen und unsichtbar. Steigt aber einer auf Stufen hinein, so will er wieder heraufsteigen, weiterfahren, in den Hafen gelangen und die Leute auf dem Lande sehen. So steigt auch im Geistigen so mancher in die Tiefe der Gnade. Trotzdem erinnert er sich wieder seiner Genossen; die Natur selbst will zu den Brüdern kommen, die Liebe betätigen, „das Wort [Gottes] vollenden“¹⁾.

7. Frage: Wie können die beiden Faktoren, die Gnade und die Sünde, im Herzen sein?

Antwort: Befindet sich außerhalb eines ehernen Gefäßes Feuer und legst du Holz nach, siehe, so wird es glühend, und was innen im Gefäße ist, kocht und siedet, während das Feuer außen brennt. Ist man aber nachlässig und legt kein Holz nach, so wird das Feuer nach und nach schwächer und erlischt beinahe. So ist auch die Gnade, das himmlische Feuer, in deinem Innern. Betest du nun und richtest du deine Gedanken auf die Liebe Christi, siehe, da legst du Holz hinzu, es werden deine Gedanken Feuer und ins Gottverlangen getaucht. Zieht sich auch der Geist, der ja außer dir existiert, zurück,

¹⁾ Vgl. Kol. 1, 25.

so ist er gleichwohl in dir und zeigt sich auch außer dir. Wird aber jemand nachlässig, gibt er sich nur ein wenig weltlichen Dingen und Zerstreuungen hin, so kommt von neuem die Bosheit, dringt in die Seele ein und fängt an, den ganzen Menschen zu bedrängen. Da erinnert sich die Seele wieder der früheren [erquickenden] Ruhe, sie gerät allmählich¹⁾ in Bedrängnis und leidet unaufhörlich Qual.

8. Wiederum achtet der Geist auf Gott, es naht ihm allmählich wieder die frühere Erquickung, er fängt an, mit allem Eifer danach zu streben. „Ich bitte dich, Herr“, ruft er. Allmählich wird ihm das Feuer zugelegt, das die Seele entzündet und erquickt, wie der Angelhaken allmählich den Fisch aus der Tiefe zieht. Denn wäre das nicht, verkostete er nicht die Bitterkeit und den Tod, wie könnte er das Bittere vom Süßen, den Tod vom Leben unterscheiden und Dank sagen dem lebendig machenden Vater und Sohne und Heiligen Geiste in Ewigkeit? Amen.

¹⁾ Lies: καὶ ἀρχεται

mann—Logos)¹⁾ zum Gedanken des Bösen abfallen. [Wir sollten] vielmehr wie der Ochs und der Esel den kennen, der [uns] in unserem Sinne treibt und lenkt. Denn es heißt: „Es kennt der Ochs seinen Eigentümer und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber kennt mich nicht“²⁾. Laßt uns also um Gotteserkenntnis und Unterweisung im „geistigen Gesetze“³⁾ zur Erfüllung seiner heiligen Gebote beten und preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Ὁ γεωργὸς λόγος. Bei Klemens von Alexandrien (Protreptic. XI, 114, 4 ed. Stählin I 80, 25) heißt der Logos „der Landmann Gottes“ (ὁ τοῦ θεοῦ γεωργός).

²⁾ Is. 1, 3.

³⁾ Röm. 7, 14.

ACHTUNDTREISSIGSTE HOMILIE.

Viel Scharlsinn und Einsicht ist bei der Prüfung der wahren Christen nötig. Welches sind jene?

1. Viele, die gerecht scheinen, gelten als Christen. Sache von Künstlern und Kennern aber ist es, zu prüfen, ob solche wirklich das Zeichen und das Bild des Königs tragen, ob die Künstlerwerke nicht etwa falsches Zeichen haben und Künstler sie bewundern oder tadeln. Solche, die keine Künstler sind, können „die betrügerischen Arbeiter“¹⁾ nicht prüfen, da auch sie ein Mönchs- oder Christengewand tragen. Ja, die falschen Apostel litten um Christi willen und verkündeten gleichfalls das Himmelreich²⁾. Deshalb sagt der Apostel: „[Ich war] mehr in Gefahren, im Übermaß in Drangsalen, mehr in Gefängnissen“³⁾. Er wollte nämlich zeigen, daß er mehr als sie gelitten.

2. Gold findet man leicht. Perlen und Edelsteine aber, die in eine Königskrone passen, findet man selten. Häufig findet man unter ihnen solche, die nicht taugen. So bauen auch die Christen an der Krone Christi, auf daß jene Seelen Genossen der Heiligen werden⁴⁾. Preis sei dem, der solch eine Seele so geliebt, für sie gelitten und sie von den Toten auferweckt hat! Wie sich über Moses Antlitz eine Hülle legte, damit das Volk nicht in sein Angesicht schauen konnte⁵⁾, so liegt auch jetzt über deinem Herzen eine Hülle⁶⁾, daß es die Herrlichkeit Gottes nicht schauen kann. Wird diese aber weggenom-

¹⁾ 2 Kor. 11, 13.

²⁾ Vgl. Luk. 4, 48; 8, 1.

³⁾ 2 Kor. 11, 23.

⁴⁾ Der Vergleich ist nicht scharf durchgeführt. Der Sinn ist der: Wie Perlen und Edelsteine, die für eine Königskrone selten sind, so sind auch die Christen, die als Perlen und Edelsteine in die Krone Christi taugen, selten.

⁵⁾ Exod. 34, 33; 2 Kor. 3, 18.

⁶⁾ Vgl. 2 Kor. 3, 15.

men, dann erscheint er und offenbart sich den Christen und denen, die ihn lieben und in Wahrheit suchen, wie er sagt: „Ich werde mich selbst ihm offenbaren und Wohnung bei ihm nehmen“¹⁾).

3. Beeilen wir uns darum, uns Christus, der keine Lüge redet, zu nahen, damit wir teilhaft werden der Verheißung und des Neuen Bundes, den der Herr durch seinen Kreuzestod gestiftet hat: Er zerbrach „die Pforten der Hölle“²⁾ und Sünde, führte heraus die gläubigen Seelen, gab ihnen einen Beistand ins Herz und führte sie in sein Reich ein. Darum wollen auch wir mit ihm herrschen in Jerusalem, seiner Stadt, in der himmlischen Gemeinde, im Chore der heiligen Engel. Die Brüder aber, die lange Zeit geübt und geprüft wurden, diese sind imstande, den Unerfahrenen zu helfen und mit ihnen Mitleid zu haben.

4. Manche, die sich selbst verwahrten und unter Gottes mächtigem Gnadenwirken standen, fanden ihre Glieder so geheiligt, daß sie schlossen, im Christentum könne es [für sie] keine Lust mehr geben, sondern sie besäßen einen nüchternen und lauterer Sinn; der „innere Mensch“ wäre somit in das Göttliche und Himmlische entrückt, so daß man überhaupt glauben müßte, ein solcher habe das Vollkommenheitsziel schon erreicht. Doch wie er meinte, im ruhigen Hafen bereits gelandet zu sein, da erhoben sich gegen ihn Wogen, so daß er sich wieder mitten im Meere fand und dorthin verschlagen wurde, wo man nur das Meer, den Himmel und den Tod vor Augen hat. So drang die Sünde ein und wirkte jedwede böse Lust. Sobald dann solche nur einiger Gnade gewürdigt werden und von dem ganzen abgrundtiefen [Gnaden]meere sozusagen nur ein Tröpfchen bekommen, machen sie die Wahrnehmung, daß sich stündlich und täglich [in ihnen] eine solch wunderbare Wirkung vollzieht, daß der, der die Wirkungskraft erfährt, über die unerwartete, fremdartige, göttliche Tätigkeit staunt und sich wundert, wie es möglich war, daß er sich betö-

¹⁾ Joh. 14, 21. 23.

²⁾ Matth. 16, 18.

ren ließ. Sodann erleuchtet und leitet ihn die Gnade, bringt ihn zum Frieden und erweist ihm Gutes. Sie ist in jeder Hinsicht göttlich und himmlisch. Darum erachtet man im Vergleich zu jenem Könige und Machthaber, Weise und Würdenträger für ganz klein und gering. Nach kurzer Zeit aber ändert sich die Sache derart, daß ein solcher sich wirklich für den größten Sünder unter allen Menschen hält. Zu einer anderen Stunde wiederum erscheint er sich als ein überaus großer, gewaltiger König oder als ein mächtiger Freund des Königs. Und wiederum zu einer anderen Stunde kommt er sich schwach und bettelarm vor. Da verfällt der Sinn in Ratlosigkeit, warum dies bald so und bald wieder anders ist. Der Grund ist der: Satan, der das Gute haßt, flüstert denen, die die Tugend üben, das Böse ein und bemüht sich, sie zu verkehren. Denn dies ist sein Geschäft.

5. Du aber folge diesem nicht, sondern „übe die Gerechtigkeit“¹⁾, die sich im „inneren Menschen“ vollzieht, wo „der Richterstuhl Christi“²⁾ mit dem unbefleckten Heiligtume steht, damit „das Zeugnis deines Gewissens“³⁾ (= das dein Gewissen dir ausstellt) „sich im Kreuze Christi rühme“⁴⁾, der dein „Gewissen von toten Werken gereinigt hat“⁵⁾, auf daß du „im Geiste Gott dienst“⁶⁾, auf daß du kennst, was du anbetest gemäß dem, der gesagt hat: „Wir beten an, was wir kennen“⁷⁾. Vertraue Gott, deinem Führer, deine Seele halte Gemeinschaft mit Gott, wie die Braut mit dem Bräutigam Gemeinschaft hält. „Denn dieses Geheimnis“, heißt es, „ist groß; ich sage aber in Christus“⁸⁾ und der reinen Seele. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Apg. 10, 35; Hebr. 11, 33.

²⁾ Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 10.

³⁾ 2 Kor. 1, 12.

⁴⁾ Gal. 6, 14.

⁵⁾ Hebr. 9, 14.

⁶⁾ Röm. 1, 9.

⁷⁾ Joh. 4, 22.

⁸⁾ Eph. 5, 32.

NEUNUNDDREISSIGSTE HOMILIE.

Weshalb ist uns von Gott die Heilige Schrift gegeben?

1. Ein König schreibt denen, welchen er Ernennungen zu Ehrenstellen¹⁾ und besondere Geschenke zuteilen will, Briefe und kündigt allen an: Kommt geschwind und eilends zu mir, um königliche Geschenke aus meiner Hand entgegenzunehmen. Das bloße Lesen der Briefe aber nützt ihnen nichts, wenn sie nicht kommen und [die Geschenke] in Empfang nehmen. Ja, sie sind vielmehr sogar dem Tode verfallen, wenn sie sich weigern, zu kommen und sich von des Königs Hand beehren zu lassen. So hat auch der König Gott die heiligen Schriften als Briefe an die Menschen geschickt und durch sie kundgetan, sie sollten Gott anrufen und glauben und bitten und „ein himmlisches Geschenk“²⁾ aus dem Wesen seiner Gottheit entgegennehmen. Denn es steht geschrieben: „Damit wir Genossen der göttlichen Natur werden“³⁾. Wenn aber der Mensch nicht kommt und bittet und empfängt, so hilft ihm das bloße Lesen der Schriften nichts. Ja, er ist vielmehr sogar des Todes schuldig. Denn er weigerte sich, vom himmlischen König das Geschenk des Lebens anzunehmen, ohne das man das unsterbliche Leben, das Christus ist, nicht erlangen kann. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Diese Bedeutung hat hier nach dem Zusammenhange *κωδικέλους*, das sonst auch im Sinne von Vermächtnissen gebraucht wird. Stiglmayr, Stimmen aus Maria-Laach, B. 80 (1911), 421¹.

²⁾ Hebr. 6, 4.

³⁾ 2 Petr. 1, 4.

VIERZIGSTE HOMILIE.

Alle Tugenden und alle Laster sind untereinander verbunden und sie hängen aneinander wie ein Kettenglied am andern.

1. Was die äußere Übung betrifft sowie die Frage, welcher Beschäftigung der Vorzug und der erste Platz gebühre, so wisset, Geliebte: Alle Tugenden sind untereinander verbunden. Sie sind gleichsam eine geistige Kette, eine hängt von der andern ab: Der Gebetssinn von der Liebe, die Liebe von der Freude, die Freude von der Sanftmut, die Sanftmut von der Demut, die Demut von der Dienstfertigkeit, die Dienstfertigkeit von der Hoffnung, die Hoffnung vom Glauben, der Glaube vom Gehorsam, der Gehorsam von der Einfalt. Ebenso hängt auch im Gegenteil ein Laster vom andern ab: Der Haß vom Zorn, der Zorn vom Stolz, der Stolz von der eitlen Ruhmsucht, die eitle Ruhmsucht vom Unglauben, der Unglaube von der Herzenshärte, die Herzenshärte von der Nachlässigkeit, die Nachlässigkeit von der Trägheit, die Trägheit von der Sorglosigkeit, die Sorglosigkeit von der Ungeduld, die Ungeduld von der Vergnügungssucht. Auch die übrigen Glieder der Bosheit hängen aneinander, wie auch auf der guten Seite die Tugenden untereinander in Zusammenhang und Verbindung stehen¹⁾.

¹⁾ Stiglmayr (Theol. u. Glaube III (1911) 283) weist darauf hin, daß bereits Gregor von Nyssa (De virg. Migne, P. G. XLVI 344) eine solche „geistige Kette“ (πνευματικὴ ἀλυσίς) kennt, wenn er auch die Laster anders aufzählt. De instit. Christ. Migne l. c. 301 spricht er den Gedanken aus, daß alle Tugenden gleichmäßig aneinanderhängen und durch ihre ununterbrochenen Staffeln zum Gipfel emporführen. Ja, die elf Staffeln bei Gregor: Einfalt, Gehorsam, Glaube, Hoffnung, Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Demut, Sanftmut, Freude, Liebe, Gebetssinn entsprechen genau den zehn Stufen bei „Makarius“. Nur zählt letzterer sie in um-

2. Die Krone alles edlen Strebens aber und der Gipfelpunkt der guten Werke ist das anhaltende Gebet. Durch dieses können wir auch die übrigen Tugenden von Gott erbitten und täglich erlangen. Durch dasselbe erhalten die würdig Befundenen Anteil an der Heiligkeit Gottes und der geistigen Kraft, es erfolgt gleichsam die Verbindung ihrer Geistesgesinnung mit dem Herrn in unaussprechlicher Liebe. Denn wer sich täglich zum anhaltenden Gebete nötigt, wird von der Liebe des Geistes zu göttlicher Liebe und feurigem Gottverlangen entzündet und empfängt die Gnade der heiligenden Geistvollkommenheit.

3. Frage: Manche verkaufen ihr Hab und Gut, lassen Sklaven frei und erfüllen die Gebote, streben aber nicht nach dem Empfang des Geistes in dieser Welt: Kommen sie nun bei einem solchen Leben ins Himmelreich?

Antwort: Dies ist eine subtile Frage. Denn einige behaupten, es gebe nur ein [Himmel]reich und eine Hölle [für alle]. Wir aber sagen: Es gibt viele Stufen und Unterschiede und Grade in demselben Reich und in derselben Hölle¹⁾. Wie in allen Gliedern nur eine Seele ist, oben im Gehirn wirkt und unten die Füße bewegt, so umfaßt auch die Gottheit alle Geschöpfe, die himmlischen und die unterirdischen, sie ist vollkommen überall in der Schöpfung, wenn sie auch außerhalb der Geschöpfe existiert, da sie unermesslich und unumgrentzt ist. Darum beachtet auch die Gottheit die Menschen und ordnet alles „nach Gebühr“²⁾. Da beten nun man-

gekehrter Reihenfolge auf. Ferner fehlt bei ihm die Stufe der δικαιοσύνη (Gerechtigkeit), vielleicht aus Versehen eines Abschreibers. Es kämen nämlich διακονία (Dienstfertigkeit) und δικαιοσύνη nebeneinander zu stehen (Stiglmayr a. a. O. Anm. 1).

¹⁾ Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 75, 45²⁾) weist darauf hin, daß Origenes (Comm. in Matth. c. 13, 31 Migne, P. G. XIII 1180 Bf.) Matth. 16, 19 dahin erklärt, daß Petrus nicht nur die Schlüssel eines Himmels, sondern mehrerer Himmel bekommen habe und dadurch vor den übrigen Aposteln ausgezeichnet worden sei.

²⁾ Apg. 18, 14.

che, ohne zu wissen, was sie wollen; einige fasten, andere sind dienstfertig. Einem jeden aber „zahlt“ Gott als „gerechter Richter“ nach dem Glaubensmaße „den Lohn aus“¹⁾. Denn was sie tun, tun sie aus „Gottesfurcht“²⁾. Allein nicht alle diese sind Söhne und Könige und Erben.

4. In der Welt aber gibt es Mörder, andere sind Hurer, andere Räuber. Dagegen gibt es wieder solche, die ihr Eigentum unter die Armen verteilen. Auf die einen wie die andern achtet der Herr und verleiht denen, die Gutes tun, Erquickung und Lohn. Es gibt [hier] ein hohes Maß und ein geringes Maß. Selbst im Lichte und in der Herrlichkeit herrscht ein Unterschied. Ebenso finden sich in der Hölle und der Strafe die Giftmischer, die Räuber und andere, die sich geringerer Vergehen schuldig gemacht. Die nun behaupten: Es gibt nur ein Reich und eine Hölle und es gibt keine Abstufungen, sind im Irrtum. Wie viele Weltmenschen gibt es jetzt, die Theater und andere Zügellosigkeiten aufsuchen. Und wie viele gibt es eben jetzt solche, die beten und Gott fürchten. Auf die einen wie die andern achtet Gott. Und als „gerechter Richter“ bestimmt er den einen Erquickung, den andern Strafe.

5. Die Menschen schirren Pferde an, lenken Wagen und treiben sie gegeneinander. Ein jeder müht sich ab, den Gegner zu stürzen und zu besiegen. Ebenso findet im Herzen der Kämpfenden ein Schauspiel statt: Die bösen Geister kämpfen wider die Seele, Gott und die Engel schauen dem Kampfe zu. Zu jeder Stunde werden von der Seele viele frische Gedanken hervorgebracht, ebenso auch von der Bosheit im Innern. Denn die Seele hat eine Menge verborgener Gedanken und stündlich erweckt und erzeugt sie [Gedanken]. Auch die Bosheit hat viele Gedanken und Bestrebungen und erzeugt stündlich neue Gedanken gegen die Seele. Der Verstand aber ist der Lenker, er bespannt den Seelen-

¹⁾ Matth. 20, 8.

²⁾ Röm. 8, 18; 2 Kor. 7, 1.

wagen und hält die Gedankenzügel. So rennt er gegen den Wagen Satans, der eben auch gegen die Seele anläuft.

6. Frage: Wenn das Gebet Ruhe ist, wie ist es dann möglich, daß einige sagen: Wir können nicht beten, und warum verharren sie nicht im Gebete?

Antwort: Mag die Ruhe auch im Übermaße vorhanden sein, sie spornt doch zum Erbarmen und zu anderen Dienstleistungen an, wie zum Besuche der Brüder, zum Dienste des Wortes. Die Natur selbst will zu den Brüdern kommen und sie sehen, um ein Wort zu sprechen. Denn was man ins Feuer wirft, kann nicht in seiner eigenen Natur verbleiben, sondern muß notwendig auch selbst Feuer werden. Wirfst du z. B. Steinchen ins Feuer, so wird daraus ein wenig Kalk. [Wirfst du jemand] ins Meer, so sinkt er meist unter, gerät mitten ins Meer, wird verschlungen und unsichtbar. Steigt aber einer auf Stufen hinein, so will er wieder heraufsteigen, weiterfahren, in den Hafen gelangen und die Leute auf dem Lande sehen. So steigt auch im Geistigen so mancher in die Tiefe der Gnade. Trotzdem erinnert er sich wieder seiner Genossen; die Natur selbst will zu den Brüdern kommen, die Liebe betätigen, „das Wort [Gottes] vollenden“¹⁾.

7. Frage: Wie können die beiden Faktoren, die Gnade und die Sünde, im Herzen sein?

Antwort: Befindet sich außerhalb eines ehernen Gefäßes Feuer und legst du Holz nach, siehe, so wird es glühend, und was innen im Gefäße ist, kocht und siedet, während das Feuer außen brennt. Ist man aber nachlässig und legt kein Holz nach, so wird das Feuer nach und nach schwächer und erlischt beinahe. So ist auch die Gnade, das himmlische Feuer, in deinem Innern. Betest du nun und richtest du deine Gedanken auf die Liebe Christi, siehe, da legst du Holz hinzu, es werden deine Gedanken Feuer und ins Gottverlangen getaucht. Zieht sich auch der Geist, der ja außer dir existiert, zurück,

¹⁾ Vgl. Kol. 1, 25.

so ist er gleichwohl in dir und zeigt sich auch außer dir. Wird aber jemand nachlässig, gibt er sich nur ein wenig weltlichen Dingen und Zerstreuungen hin, so kommt von neuem die Bosheit, dringt in die Seele ein und fängt an, den ganzen Menschen zu bedrängen. Da erinnert sich die Seele wieder der früheren [erquickenden] Ruhe, sie gerät allmählich¹⁾ in Bedrängnis und leidet unaufhörlich Qual.

8. Wiederum achtet der Geist auf Gott, es naht ihm allmählich wieder die frühere Erquickung, er fängt an, mit allem Eifer danach zu streben. „Ich bitte dich, Herr“, ruft er. Allmählich wird ihm das Feuer zugelegt, das die Seele entzündet und erquickt, wie der Angelhaken allmählich den Fisch aus der Tiefe zieht. Denn wäre das nicht, verkostete er nicht die Bitterkeit und den Tod, wie könnte er das Bittere vom Süßen, den Tod vom Leben unterscheiden und Dank sagen dem lebendig machenden Vater und Sohne und Heiligen Geiste in Ewigkeit? Amen.

¹⁾ Lies: καὶ ἀρχεται

EINUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Gar tief sind die Gemächer der Seele, die teils mit der Gnade, teils mit der Bosheit zusammenwächst.

1. Das Gefäß der Seele befindet sich in großer Tiefe. So heißt es irgendwo: „Den Abgrund und das Herz erforscht er“¹⁾). Als nämlich der Mensch vom Gebote abgewichen und dem Zornesurteil verfallen war, nahm ihn die Sünde in ihre Gewalt und sie, die in ihrer Feinheit und Tiefe wie ein Abgrund von Bitterkeit ist, drang in sein Inneres ein und nahm die Weideplätze der Seele bis in ihre tiefsten Gemächer (= in ihr tiefstes Innere) in Besitz. Durch folgenden Vergleich nun wollen wir die Seele und die Sünde in ihrer Vermischung darstellen. Es ist da ein riesiger Baum mit vielen Zweigen. Er hat auch seine Wurzeln sehr tief in der Erde. So hat die Sünde bei ihrem Eindringen die Weideplätze der tiefsten Seelengemächer besetzt und ist durch Gewohnheit und Vorurteil zur zweiten Natur geworden²⁾). Denn mit einem jeden wächst sie von Kindheit an auf und lehrt ihn das Böse.

2. Wenn nun die göttliche Gnadenkraft die Seele nach dem Glaubensmaße des einzelnen überschattet und sie von oben Hilfe erlangt, so überschattet die Gnade sie doch nur zum Teil. Es soll darum keiner glauben, seine ganze Seele sei erleuchtet. Denn noch hat die Bosheit viel Nahrung im Innern, und es kostet den Menschen große Mühe und Anstrengung, um mit der ihm verliehenen Gnade übereinzustimmen. Darum eben besucht die göttliche Gnade die Seele anfänglich nur teilweise, obwohl sie den Menschen in einem Augenblick

¹⁾ Sir. 42, 18.

²⁾ Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 39¹⁾) bezeichnet als Fundort dieses Gleichnisses Methodius von Olymp (De resurr. 5 Migne, P. G. XVIII 269 A f.).

reinigen und vollkommen machen könnte. Allein sie will den Willen des Menschen prüfen, ob er die Liebe zu Gott unversehrt bewahre, in keiner Hinsicht mit dem Bösen sich verbinde, sondern sich ganz der Gnade hingebende. Bewährt sich so die Seele längere Zeit, „betrübt und verspottet sie die Gnade in keiner Weise“¹⁾, so erlangt sie auf Grund des Wenigen Hilfe. Und die Gnade selbst empfängt Nahrung in der Seele und schlägt bis in ihre tiefsten Teile und Gedanken ihre Wurzeln, wofern die Seele längere Zeit sich wohl bewährt und mit der Gnade übereinstimmt, bis [schließlich] die ganze Seele von der himmlischen Gnade ergriffen ist. Dann herrscht sie im Gefäße selbst (= in der Seele).

3. Wer aber keine tiefe Demut hat, der wird dem Satan überantwortet, der ihm zuteil gewordenen göttlichen Gnade beraubt und in vielen Drangsalen versucht, und dann kommt die hohe Meinung, die er von sich gehabt, an den Tag, da er nackt und elend ist. Wer also reich in der Gnade Gottes ist, muß recht demütig und zerknirschten Herzens sein und sich für einen Bettler halten, der nichts besitzt. Es gehört ihm ja nicht, ein anderer hat es ihm gegeben, und wenn er will, nimmt er es wieder. Wer sich so vor Gott und den Menschen demütigt, kann die empfangene Gnade bewahren, wie es heißt: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden“²⁾. Mag er auch „ein Auserwählter Gottes“³⁾ sein, in seinen Augen soll er ein Verworfenener sein. Und ist er auch treu, so soll er sich doch für unwert halten. Denn solche Seelen gefallen Gott und „erhalten das Leben in Christus“⁴⁾. Ihm sei die Ehre und die Macht in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Ep. ad Diognet. 11, 7; vgl. Eph. 4, 30; Hebr. 10, 29.

²⁾ Luk. 14, 11; 18, 14; Matth. 23, 12.

³⁾ Luk. 23, 35; Röm. 8, 33; Kol. 3, 12; Tit. 1, 1.

⁴⁾ 1 Kor. 15, 22.

ZWEIUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Nicht das Äußere, sondern das Innere nützt oder schadet dem Menschen, somit der Geist der Gnade oder der Geist der Bosheit.

1. Einer großen, aber verwüsteten Stadt, deren Mauern niedergerissen sind und die von Feinden eingenommen ist, nützt ihre Größe nichts. Es fragt sich also nicht allein, ob sie groß ist, sondern ob sie auch feste Mauern hat, damit die Feinde nicht eindringen können. So sind auch die mit Wissenschaft, Einsicht und schärfstem Verstande ausgestatteten Seelen gleichsam große Städte. Allein die Frage ist, ob sie durch die Kraft des [Heiligen] Geistes befestigt sind, damit nicht die Feinde eindringen und sie verwüsten. Die Weisen der Welt, ein Aristoteles, Plato, Sokrates, in Kenntnissen kluge Männer, waren gleichsam große Städte. Allein sie waren von den Feinden [der Seele] verwüstet. Denn der Geist Gottes wohnte nicht in ihnen.

2. Alle die ungelehrten, aber der Gnade teilhaften Menschen sind gleichsam kleine Städte, befestigt durch die Kraft des Kreuzes. Sie „gehen jedoch der Gnade verlustig“¹⁾ und kommen ins Verderben aus einer zweifachen Ursache, entweder weil sie in den Drangsalen, die über sie hereinbrechen, nicht standhalten, oder weil sie sich beharrlich an den sündigen Freuden ergötzen. Denn ohne Versuchungen können die Erdenwanderer nicht durchkommen. Bei der Niederkunft hat die Bettlerin wie die Königin dieselben Wehen. Der Acker des Reichen wie des Armen kann ohne den nötigen Regen keine entsprechenden Früchte bringen. So gelangen auch im Seelenheilsgeschäfte der Gelehrte und der Reiche nur durch Ausdauer, viele Drangsale und Mühen zur

¹⁾ Gal. 5, 4.

Herrschaft in der Gnade. Denn so beschaffen muß nun einmal das Christenleben sein. Der Honig ist süß, er nimmt nichts Bitteres auf und nichts Giftiges an. So sind auch die Christen bei allem, was über sie kommt, ob Gutes oder Böses, gütig, wie der Herr sagt: „Seid gütig wie euer himmlischer Vater“¹⁾. Denn „was den Menschen schädigt und befleckt, ist im Innern“²⁾. „Aus dem Herzen gehen ja böse Gedanken hervor“³⁾, wie der Herr sagt. Somit ist das, was den Menschen verunreinigt, im Innern.

3. Im Innern also, in der Seele, ist der kriechende und schleichende Geist der Bosheit, berechnend und aufstachelnd, er, der die Hülle der Finsternis ist, der alte Mensch, den die ausziehen müssen, die zu Gott ihre Zuflucht nehmen, um den himmlischen, neuen Menschen anzuziehen, der Christus ist⁴⁾. Nichts von außen also kann dem Menschen schaden, sondern nur der Geist der Bosheit, der im Herzen lebt und wirkt und wohnt. Darum muß ein jeder den Kampf in seinen Gedanken ausfechten, auf daß in seinem Herzen Christus leuchte. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Vgl. Luk. 6, 36.

²⁾ Vgl. Matth. 15, 11.

³⁾ Ebd. 15, 19.

⁴⁾ Eph. 4, 22. 24; Kol. 3, 9 f.

DREIUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Der Fortschritt des Christenmenschen, dessen ganze Kraft vom Herzen abhängt, wie hier mannigfach geschildert wird.

1. Vom Feuer werden viele Lichter und Lampen angezündet und brennen; alle Lampen und Lichter aber werden von einer Wesenheit (des Feuers) angezündet und leuchten. So werden auch die Christen von einer Wesenheit, vom göttlichen Feuer, vom Gottessohne, entzündet und leuchten, sie haben brennende Lampen in ihren Herzen und leuchten vor ihm auf Erden, wie er selbst leuchtete. Denn es heißt: „Darum hat dich dein Gott gesalbt mit dem Öle der Freude“¹⁾. Deshalb ward er Christus (= der Gesalbte) genannt, auf daß mit demselben Öle, womit er gesalbt worden, auch wir gesalbt werden und Christusse (= Gesalbte) werden, sozusagen desselben Wesens und eines Leibes mit ihm. Denn wiederum heißt es: „Der, welcher heiligt, und die, welche geheiligt werden, haben ihren Ursprung von einem“²⁾.

¹⁾ Ps. 44, 8.

²⁾ Hebr. 2, 11. Ähnliche Gedanken enthält hom. 30, 1—2. — Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 74) fragt: „Wie kommt Mak. zu der kühnen dogmatischen Spekulation?“ Er vermutet, daß Methodius v. Olympe ihm als Vorlage gedient habe. Dieser schreibt Conv. 8, 8 Migne, P. G. XVIII 149: „Ich bin der Ansicht, es heißt darum „die Kirche gebiert ein Mannkind“, weil die Getauften die Merkmale, die Art und den Mannescharakter Christi erhalten, weil die Ebenbildgestalt des Logos ihnen eingedrückt und in ihnen geboren wird durch vollendete Gnosis und Pistis, so daß in jedem Christus geistigerweise geboren wird. Und deshalb ist die Kirche schwanger und in Wehen, bis daß Christus in uns gestaltet und geboren werde, auf daß ein jeder von den Heiligen durch seine Teilnahme an Christus als Christus geboren werde, in dem Sinne, in welchem es irgendwo in der Schrift heißt: „Rühret meine Christi

2. Es gleichen also die Christen einesteils Lampen, die Öl in sich haben, d. i. „die Früchte der Gerechtigkeit“¹⁾. Wird aber die Lampe in ihnen nicht vom Lichte der Gottheit angezündet, so sind sie nichts. Der Herr war „die brennende Lampe“²⁾, weil der Geist der Gottheit wesentlich in ihm wohnte und sein Herz der menschlichen Seite nach entzündete. Wie ein schmutziger, perlengefüllter Beutel sind die Christen: Dem „äußeren Menschen“ nach müssen sie niedrig und verächtlich sein, drinnen aber im „innern Menschen“ haben sie die kostbare Perle. Andere aber „sind übertünchten Gräbern gleich“, außen zwar übermalt und sehr schön, innen jedoch von „Totengebeinen, starkem Modergeruch und unreinen Geistern erfüllt“³⁾. Sie sind gestorben vor Gott, mit jeglicher Schmach, mit Schmutz und der Finsternis des Widersachers umhüllt.

3. Der Apostel sagt: „Solange [der Mensch] unmündig und klein ist, steht er unter Vormündern und Verwaltern“⁴⁾, den bösen Geistern. Diese Geister wollen den Unmündigen nicht wachsen lassen, damit er, „zum reifen Manne geworden“⁵⁾, sich um „die häuslichen Pflichten“⁶⁾ ja nicht kümmere und seiner Herrschaft Geltung verschaffe. Der Geist soll immerdar Gott im Gedächtnis haben. Denn es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Her-

nicht an und versündigt euch nicht an meinen Propheten“ (Ps. 104, 15), d. h. gleichsam: es ist jeder zu einem Christus geworden, der getauft ist auf Christus in der Gemeinschaft mit dem Geiste“ (Deutsche Übers. v. L. Fendt, Kempten u. München 1911, S. 83; in Biblioth. der Kirchenväter Bd.: Dionys. Areop. Greg. Thaum. Method. v. Ol. S. 853). Augustinus (In Joann. tract. 21, 8 Migne, P. L. XXXV 1568) sagt: „Laßt uns Dank sagen, daß wir nicht bloß Christen (Christianos) sondern Christus (Christum) geworden sind ... Staunet, freuet euch, wir sind Christus geworden.“

¹⁾ Phil. 1, 11; Hebr. 12, 11; Jak. 3 18.

²⁾ Joh. 5, 35.

³⁾ Matth. 23, 27.

⁴⁾ Gal. 4, 1 f.

⁵⁾ Eph. 4, 13.

⁶⁾ I Clem. ad Cor. 1, 3.

zen¹⁾, so daß er nicht bloß beim Gang ins Bethaus den Herrn liebt, sondern auch in seinem Wandel, in seinem Verkehr, beim Essen soll er das Andenken an Gott, die Liebe und Zuneigung zu ihm bewahren. Es heißt ja: „Wo dein Sinn ist, da ist auch dein Schatz“²⁾. Denn woran eines Menschen Herz gefesselt ist und wohin ihn sein Verlangen zieht, das ist sein Gott. Verlangt sein Herz stets nach Gott, so ist er der Herr seines Herzens. Hat aber auch jemand Abschied genommen [von der Welt], ist er besitz- und vaterlandslos geworden und liegt er dem Fasten ob, so ist er doch noch an seine eigene Person, an die Weltdinge, an seine Familie oder von Elternliebe gefesselt. Woran nun sein Herz gefesselt ist und sein Sinn hängt, das ist sein Gott. Es zeigt sich, daß er zwar durch die breite Türe aus der Welt herausgegangen ist, aber durch die Nebentüre³⁾ wieder in die Welt hineingeht und gerät. Reiser, ins Feuer geworfen, können des Feuers Macht nicht widerstehen, sondern verbrennen sogleich. So werden auch die Dämonen, die den Menschen bekriegen wollen, der des Geistes gewürdigt worden, von der göttlichen Feuerkraft verbrannt und verzehrt, wenn nur der Mensch stets dem Herrn anhängt und sein Vertrauen und seine Hoffnung auf ihn setzt. Und wären auch die Dämonen stark wie mächtige Berge, sie werden doch vom Gebete verzehrt wie das Wachs vom Feuer. Der Seele steht indessen ein gewaltiger Kampf und Krieg mit ihnen bevor. Denn da sind Ströme voll Drachen und Löwenrachen. Da ist ein Feuer, das in der Seele brennt. Wie aber der vollendete Bösewicht, berauscht vom Geiste des Irrtums, ein Mörder oder Ehebrecher, im Bösen unersättlich ist, so werden umgekehrt die Christen, die auf den Heiligen Geist getauft sind, unempfänglich für das Böse. Die jedoch die Gnade empfangen und doch noch mit der Sünde Ge-

¹⁾ Deut. 6, 5; 11, 13; Matth. 22, 37; Mark. 12, 30; Luk. 10, 27.

²⁾ Matth. 6, 21.

³⁾ *διὰ μὲν τῆς πλατείας θύρας ἐξελθὼν τοῦ κόσμου, διὰ δὲ τῆς παραθύρου εἰσελθὼν καὶ ἐμπεσὼν εἰς τὸν κόσμον.* Sprichwörtliche Redensarten. Siehe Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 22.

meinschaft haben, sind in Furcht und wandern durch fürchterliche Gegenden.

4. Die Kaufleute, die zu Schiff fahren, leben, selbst wenn sie günstigen Wind und ruhige See erlangt, aber den Hafen noch nicht erreicht haben, in beständiger Furcht, es möchte plötzlich ein widriger Wind sich erheben, das Meer in Wallung geraten und das Fahrzeug in Gefahr kommen. So sind auch die Christen, obgleich der günstige Wind des Heiligen Geistes in ihnen weht, dennoch in Furcht, es möchte der Wind der feindlichen Macht kommen und wehen und Aufruhr und Sturm in ihren Seelen erregen. Darum bedarf es großen Eifers, um in den Hafen der Ruhe, in die vollkommene Welt, ins ewige Leben und die ewige Wonne, in die Stadt der Heiligen, „ins himmlische Jerusalem“, „in die Gemeinde der Erstgeborenen“¹⁾ zu gelangen. Solange einer nicht an jenem Ziele angelangt ist, fürchtet er gar sehr, es möchte inzwischen die böse Macht ihn zum Falle bringen.

5. Ein Weib, das empfangen hat, trägt sein Kind im Innern sozusagen in Dunkel und Dickicht. Trifft es sich, daß das Kind zur rechten Zeit aus dem Mutterleibe tritt, so erblickt es eine ganz neue Schöpfung, die es noch nie gesehen, Himmel und Erde und Sonne. Und sogleich nehmen es die Freunde und Verwandten mit heiterem Antlitz in ihre Arme. Tritt aber der Fall ein, daß das Kind infolge irgend einer Unordnung sich nicht selbst dem Mutterschoß entwinden kann, so müssen die hierzu bestimmten Ärzte Instrumente anwenden. Und dann zeigt es sich, daß das Kind von einem Tod in einen andern, von einer Finsternis in eine andere übergeht. Dies wende nun auch auf das Geistige an. Alle, die den Samen der Gottheit aufgenommen, diese tragen ihn unsichtbar in sich und verbergen ihn wegen der Sünde, die in ihnen wohnt, an finsternen und schrecklichen Orten. Sind sie nun vorsichtig und bewahren den Samen, so bringen sie ihn zur rechten Zeit ans Licht, und bei der Auflösung des Leibes nehmen dann die Engel und alle

himmlischen Chöre mit heiteren Mienen sie auf. Wird aber einer, der die Waffen Christi zu mutigem Streit empfangen hat, nachlässig, so wird er sogleich den Feinden überantwortet und bei der Auflösung des Leibes kommt er von der Finsternis, die ihn jetzt [schon] umgibt, in eine andere, noch furchtbarere Finsternis und ins Verderben.

6. Da ist ein Garten mit fruchtbringenden Bäumen und anderen, wohlriechenden Pflanzen, allenthalben wohl gepflegt und geziert. Statt eines Zaunes hat er eine kleine Schutzmauer. Es trifft sich, daß an ihm ein reißender Strom vorüberfließt. Zwar wird er nur wenig Wasser an die Mauer schleudern. Allein er vernichtet nach und nach das Fundament, gewinnt eine Leitung, unterwühlt allmählich das Fundament, bricht ein, zerstört und entwurzelt alle Pflanzen, verdirbt das ganze Werk und macht es unfruchtbar. So ergeht es auch dem Menschenherzen. Es hat gute Gedanken, es nahen aber allenthalben auch die Ströme der Bosheit dem Herzen, um es zu erfassen und in ihren Bereich zu ziehen. Ist der Sinn nur ein wenig leichtfertig und kommt er auf unreine Gedanken, siehe, dann gewinnen die Geister des Irrtums Boden, dringen ein, zerstören die Schönheit in ihm, vernichten die guten Gedanken und machen die Seele zur Wüste.

7. Das Auge ist kleiner als alle andern Glieder und gar klein ist die Pupille, aber trotzdem ist sie ein großes Gefäß. Denn sie sieht auf einmal Himmel, Sterne, Sonne, Mond, Städte und andere Dinge. Zugleich entsteht auch von den gleichzeitig geschauten Dingen selbst in der kleinen Pupille des Auges eine Zeichnung und ein Bild. Ebenso verhält sich auch der Geist zum Herzen. Das Herz selbst ist ein kleines Gefäß und doch sind in ihm Drachen und Löwen und giftige Tiere und alle Schätze der Bosheit. Dort sind rauhe und unebene Wege, da Schluchten. Aber auch Gott ist darin, dort sind auch die Engel, da ist das Leben und das Reich, das Licht und die Apostel sind darin, dort sind die Schätze der Gnade.

Das alles ist dort. Wie dichter Nebel sich über die ganze Erde legt, so daß kein Mensch den andern sieht, so liegt auch die Finsternis dieser Welt seit der Übertretung [des Gebotes] über der ganzen Schöpfung und über jeder Menschennatur. Deshalb sind [alle] von der Finsternis umnachtet und leben an schauerlichen Orten. Wie eine Rauchmasse in einem einzigen Hause, so ist die Sünde mit ihren schmutzigen Gedanken. Sie dringt und schleicht sich in die Gedanken des Herzens hinein und [mit ihr] eine endlose Menge von Dämonen.

8. Bricht in der Welt ein Krieg aus, so ziehen die Weisen und Edlen (= Magnaten) nicht ins Feld, sondern bleiben aus Furcht vor dem Tode zu Hause. Die Rekruten und die Armen und die Ungebildeten werden vorgeschickt. Trifft es sich, daß sie einen Sieg über die Feinde erringen und sie über die Grenzen hinaus verfolgen, so erhalten sie vom Könige die Siegespreise und die Kränze und gelangen zu hohen Ehren und Würden. Jene Großen aber stehen hinter diesen zurück. So ist es auch auf geistigem Gebiete. Die Einfältigen hören von Anfang an das Wort und setzen es mit wahrheitsliebendem Sinn in die Tat um und erlangen von Gott die Gnade des Geistes. Die Weisen aber, die sich mit subtilen Untersuchungen beschäftigen, diese fliehen den Kampf und kommen nicht vorwärts, sie stehen den Kriegen und Siegen hintan.

9. Heftig wehende Winde setzen alle Geschöpfe unter dem Himmel in Bewegung und verursachen ein gewaltiges Getöse. So rüttelt und schüttelt des Feindes Macht die Gedanken und erschüttert nach Belieben des Herzens Tiefen und zerstreut die Gedanken zu seinem Dienste. Wie die Zollbeamten an den Engpässen sitzen und die Vorübergehenden anhalten und ausschütteln, so lauern auch die Dämonen auf die Seelen und halten sie auf, und sind sie bei ihrem Austritt aus dem Leibe nicht vollkommen rein, so lassen sie dieselben nicht in die Wohnungen des Himmels eingehen und zu ihrem Herrn gelangen. Sie werden von den Dämonen der Luft zu-

rückgehalten¹⁾. Die aber noch „im Fleische sind“²⁾ werden durch schwere Mühe und Kampf die Gnade aus der Höhe³⁾ vom Herrn erlangen. Diese werden gewiß mit denen, die durch einen tugendhaften Wandel zur Ruhe gelangen, zum Herrn kommen, wie er verheißen hat: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“⁴⁾. Und sie werden in die endlosen Ewigkeiten herrschen mit dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 87¹, 75) weist darauf hin, daß das Gleichnis von den Zollbeamten und Dämonen bereits Origenes (In Luk. hom. 23 Migne, P. G. XIII 1862 A) gebraucht: „Wenn wir aus der Welt scheiden . . . werden einige, an den Grenzen der Welt sitzend, gleichsam nach Art der Zollbeamten uns durchsuchen . . . Der Fürst dieser Welt ist wie ein Zollbeamter.“ Von da an kehrt dieses Bild in der Literatur mit immer größerer Ausführlichkeit wieder. Migne, P. G. XXXIV 224—229 erscheinen bereits besondere Zollstätten für die verschiedenen Sündenkategorien errichtet.

²⁾ Röm. 7, 5.

³⁾ Vgl. Luk. 24, 49.

⁴⁾ Joh. 12, 26.

VIERUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Welche Umwandlung und Erneuerung wirkt Christus in einem Christenmenschen, er, der die Leiden und Krankheiten der Seele heilt?

1. Wer sich Gott naht und in Wahrheit ein Genosse Christi sein will, muß sich zu dem Zwecke nahen, um in seinem bisherigen Zustand und Leben Wechsel und Wandel zu erfahren und sich als guten, neuen Menschen zu bewähren, der nichts mehr vom alten Menschen an sich trägt. Denn es heißt: „Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf“¹⁾. Unser Herr Jesus Christus ist ja deshalb gekommen, um die Natur zu ändern, umzuwandeln und zu erneuern, und diese [unsere] Seele, die infolge des Fehltrittes von den Leidenschaften zerstört worden, neu zu schaffen und mit seinem eigenen göttlichen Geiste zu vermischen²⁾. Er ist gekommen, um einen neuen Sinn, eine neue Seele, neue Augen, neue Ohren, eine neue geistige Zunge, kurz neue Menschen zu schaffen aus denen, die an ihn glaubten, oder sie zu „neuen Schläuchen“ zu machen durch Salbung mit dem Lichte seiner Erkenntnis, um neuen Wein, d. i. seinen Geist in sie zu gießen. Denn es heißt: „Neuen Wein muß man in neue Schläuche gießen“³⁾.

2. Als der Feind den Menschen in seine Gewalt genommen, hat er ihn für sich neu geschaffen, mit bösen Leidenschaften umkleidet, mit dem Sündengeiste gesalbt und den Wein aller Zügellosigkeit und schlimmen Lehre in ihn gegossen. So hat auch der Herr ihn neu geschaffen, als er ihn vom Feinde erlöst, mit seinem Geiste gesalbt und den Lebenswein, die neue Geistlehre ihm ein-

¹⁾ 2 Kor. 5, 17.

²⁾ Siehe h. 4, 9¹.

³⁾ Matth. 9, 17.

gegossen. Denn der, welcher die Natur der fünf Brote in die Natur einer Menge verwandelte¹⁾, der unvernünftigen Natur einer Eselin Sprache verlieh²⁾, die Buhlerin [Rahab] zur Zucht bekehrte³⁾, der machte, daß die Natur flammenden Feuers den Männern im Feuerofen Kühlung brachte⁴⁾, der die Natur wilder, reißender Löwen dem Daniel zähmte⁵⁾, der kann auch die durch die Sünde verwüstete und verwilderte Seele in seine Güte und Liebe und in seinen Frieden wandeln durch seinen „verheißenen heiligen und guten Geist“⁶⁾).

3. Ein Hirte kann das räudige Schaf heilen und vor Wölfen schützen. Ebenso konnte Christus, der wahre Hirte, nach seiner Ankunft das verlorene und räudige Schaf, den Menschen, von der Räude und dem Aussatz der Sünde heilen. Die alten Priester, Leviten und Lehrer vermochten durch die Darbringung von Gaben und Opfern und Besprengungen mit Blut die Seele nicht zu heilen, ja sie waren nicht einmal imstande, sich selbst zu heilen. Denn „sie trugen selbst die Schwäche an sich“⁷⁾. „Es ist ja unmöglich“, heißt es, „daß das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehme“⁸⁾. Der Herr kennzeichnete das Unvermögen der damaligen Ärzte, da er sprach: „Freilich, ihr werdet mir jenes Sprichwort sagen: Arzt, heile dich selbst“⁹⁾. Damit wollte er sagen: Ich bin nicht wie jene, die sich selbst nicht heilen können. Ich bin der wahre Arzt, „der gute Hirte, ich setze mein Leben ein für meine Schafe“¹⁰⁾, ich kann jede Krankheit und jede Schwachheit der Seele heilen. Ich bin das unbefleckte Lamm, das ein für allemal geopfert ward, ich kann die heilen, die zu mir kommen. Ja, die

¹⁾ Matth. 14, 17 ff.; Joh. 6, 9 ff.

²⁾ Num. 22, 28 ff.

³⁾ Jos. 2, 1 ff.; 6, 22—25; Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25.

⁴⁾ Dan. 3, 50.

⁵⁾ Ebd. 14, 39.

⁶⁾ Eph. 1, 13.

⁷⁾ Hebr. 5, 2.

⁸⁾ Ebd. 10, 4.

⁹⁾ Luk. 4, 23.

¹⁰⁾ Joh. 10, 11.

wahre Heilung der Seele geht allein vom Herrn aus. Denn es heißt: „Sehet, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“¹⁾ — nämlich die Sünde der Seele, die an ihn glaubt und ihn aus ganzem Herzen liebt.

4. Der gute Hirte also heilt das räumige Schaf. Ein Schaf kann das andere nicht heilen. Und wird das vernünftige Schaf, der Mensch, nicht geheilt, so geht es nicht ein in die himmlische Gemeinde des Herrn. So ist es ja schon im Gesetze, im Schatten und Bilde ausgesprochen. Dies deutet und kündigt dunkel der Geist an, wo er vom Aussätzigen und von dem, der einen Leibesfehler hat, redet. „Der Aussätzige oder der, der einen Leibesfehler hat, soll nicht eingehen in die Gemeinde des Herrn“²⁾, heißt es. Vielmehr befahl [das Gesetz] dem Aussätzigen, zum Priester zu gehen und ihn unter vielen Bitten in die Wohnung seines Zelttes zu führen. Der sollte seine Hände auf den Aussatz, auf die bezeichnete, vom Aussatz befallene Stelle legen und ihn heilen³⁾. Ebenso läßt sich auch Christus, der wahre „Hohenpriester der zukünftigen Güter“⁴⁾, zu den mit dem Sündenaussatz geschlagenen Seelen herab, geht in das Zelt ihres Leibes ein und heilt und beseitigt ihre Leiden. Und so wird die Seele in die himmlische „Gemeinde der Heiligen“⁵⁾ des wahren Israel eingehen können. Denn alle die Seelen, die den Aussatz sündiger Begierden tragen und nicht zum wahren Hohenpriester kommen und jetzt sich heilen lassen, gehen nicht in „das Lager der Heiligen“⁶⁾, in die himmlische Gemeinde ein. Diese ist makellos und rein, darum will sie nur makellose und reine Seelen. „Selig“, heißt es, „die reinen Herzens sind: denn sie werden Gott schauen“⁷⁾.

¹⁾ Joh. 1, 29.

²⁾ Vgl. Lev. 21, 17 ff.

³⁾ Ebd. 14, 2 ff.

⁴⁾ Hebr. 9, 11.

⁵⁾ 1 Kor. 14, 33.

⁶⁾ Off. 20, 8.

⁷⁾ Matth. 5, 8.

5. Die wahrhaft christusgläubige Seele muß aus dem jetzigen, schlimmen Zustand in einen anderen, guten Zustand versetzt und verwandelt werden, aus der jetzigen, erniedrigten Natur in eine andere, göttliche Natur und zwar in eine neue durch die Kraft des Heiligen Geistes umgeschaffen werden. Nur so kann sie für das himmlische Reich tauglich werden. Dies zu erreichen, wird uns möglich sein, wenn wir glauben, ihn (= Christus) in Wahrheit lieben und in allen seinen heiligen Geboten wandeln. Denn wenn zu Elisäus' Zeit das von Natur leichte Holz, ins Wasser gestoßen, das von Natur schwere Eisen hob¹⁾, um wieviel mehr wird jetzt der Herr seinen leichten, sanften, guten, himmlischen Geist senden und durch ihn die in die Wasser der Bosheit versenkte Seele emporziehen und erheben, ihr den Flug zu den Himmelshöhen geben und sie in ihrer Natur umgestalten und umwandeln.

6. In der Erscheinungswelt kann niemand aus eigener Kraft das Meer durchmessen und durchschreiten. Er muß dazu das leichte, behende Fahrzeug haben, das aus Holz gefertigt ist und allein über das Wasser setzen kann. Denn wer das Meer betritt, sinkt unter und geht zugrunde. Ebenso kann eine Seele unmöglich aus eigener Kraft über das bittere Meer der Sünde und den gefährvollen Abgrund der bösen Mächte der finsternen Leidenschaften gehen, schreiten und setzen. Sie wird hierzu den leichten, himmlischen, wohlgeflügelten Geist Christi empfangen müssen, der über alle Bosheit schreitet und wandelt. Durch ihn wird sie geraden, sicheren Wegs in den himmlischen Hafen der Ruhe, in die Stadt des Reiches gelangen können. Die Leute auf dem Schiffe schöpfen und trinken nicht aus dem Meere und erhalten von ihm weder das Gewand noch die Nahrung, sondern bringen [dies] von außen her auf das Schiff mit. So empfangen die Seelen der Christen nicht von dieser Welt, sondern von oben, vom Himmel, himmlische Nahrung und geistiges Gewand. Von dort leben sie. Sie sind in das Schiff des guten, lebendigmachenden Geistes einge-

¹⁾ 4 Kön. 6, 5 f.

stiegen. Darum kommen sie über die feindlichen, bösen Mächte der Fürsten und Gewalthaber hinweg. Und wie aus der einen Natur des Holzes alle Fahrzeuge gefertigt werden, auf denen die Menschen das bittere Meer durchsegeln können, so fliegen alle Seelen der Christen, aus der einen himmlischen Lichtgottheit mit den verschiedenen Gnadengaben des einen Geistes gestärkt, über alle Bosheit hinweg.

7. Das Schiff bedarf zu einer glücklichen Fahrt eines Steuermannes und eines günstigen, angenehmen Windes. Das alles ist für die gläubige Seele der Herr selbst. Er ist in ihr und führt sie durch die heftigen Stürme und die wilden Wogen der Bosheit und die ungestümen Windstöße der Sünde voll Kraft, Feuer und Verständnis nach seiner Erkenntnis hindurch und stellt ihr Toben ein. Denn ohne den himmlischen Steuermann Christus kann man unmöglich durch das böse Meer der finsternen Mächte und durch die Stürme der bitteren Versuchungen kommen. Heißt es doch: „Sie stiegen empor zum Himmel und sanken in die Tiefe“¹⁾. Er aber, der über die wilden Wogen schritt²⁾, versteht jegliche Steuermannskunst in Kämpfen und Versuchungen. Denn, „da er selbst versucht worden“, heißt es, „kann er denen, die versucht werden, helfen“³⁾.

8. Es müssen also unsere Seelen aus dem jetzigen Zustand in einen anderen Zustand und eine göttliche Natur umgewandelt und umgeändert, aus alten Menschen neue werden, d. i. aus hartherzigen und ungläubigen gütige, liebevolle und gläubige. So müssen sie wieder brauchbar gemacht werden für das himmlische Reich. Der selige Paulus schreibt über seine Umwandlung und sein Ergriffensein vom Herrn: „Ich strebe danach, ob ich es etwa ergreifen möchte, weil ich auch von Christus ergriffen bin“⁴⁾. Wie ward er denn von Gott ergriffen?

¹⁾ Ps. 106, 26.

²⁾ Matth. 14, 24 f.; Mark. 6, 48; Joh. 6, 18 f.

³⁾ Hebr. 2, 18.

⁴⁾ Phil. 3, 12.

Gleichwie ein Tyrann Kriegsgefangene raubt und hinwegführt, dann aber vom wahren König ergriffen wird, so hat auch Paulus, als er unter dem Einfluß des Tyrannengeistes der Sünde stand, die Kirche verfolgt und beraubt. Aber da er nicht aus Haß gegen Gott, sondern in Unwissenheit handelte, gleich als würde er für die Wahrheit kämpfen, ward er nicht übersehen, sondern der Herr ergriff ihn, der himmlische, wahre König umleuchtete ihn mit unaussprechlichem Lichtglanz, würdigte ihn seiner Anrede, schlug ihn wie einen Sklaven ins Angesicht und machte ihn frei. Siehe da, wie der Herr gütig ist und Wandel schafft, wie er in Bosheit verstrickte und verwilderte Seelen in einem Augenblicke in seine Güte und seinen Frieden wandeln kann!

9. Denn bei Gott ist alles möglich¹⁾. Das zeigte sich beim Räuber. In einem Augenblicke war er durch den Glauben umgewandelt und ins Paradies versetzt²⁾. Darum ist der Herr gekommen, um unsere Seelen umzuwandeln und neu zu schaffen, sie, wie geschrieben steht, „göttlicher Natur teilhaftig zu machen“³⁾, in unsere Seele eine himmlische Seele zu pflanzen, d. i. Geist von der Gottheit, der uns zu jeder Tugend leitet, um ein ewiges Leben führen zu können. Wir müssen daher aus ganzem Herzen seinen unaussprechlichen Verheißungen glauben. Denn wahrhaft ist der, der die Verheißungen gegeben hat⁴⁾. Wir müssen den Herrn lieben, auf jede Weise Eifer in allen Tugenden zeigen und beständig und unablässig bitten, daß wir „die Verheißung seines Geistes“ „voll und ganz“⁵⁾ „empfangen“⁶⁾, damit unsere Seelen Leben bekommen, da wir noch „im Fleische“⁷⁾ sind. Denn wenn die Seele nicht in dieser Welt in starkem Glauben und Flehen „die Heiligung

¹⁾ Luk. 1, 37.

²⁾ Ebd. 23, 40 ff.

³⁾ 2 Petr. 1, 4.

⁴⁾ Vgl. Hebr. 10, 23 11, 11.

⁵⁾ Vgl. Jak. 1, 4.

⁶⁾ Gal. 3, 4.

⁷⁾ Röm. 7, 5.

durch den Geist¹⁾ empfängt, „Genossin der göttlichen Natur“²⁾ und mit der Gnade vermischt³⁾ wird, durch die sie jedes Gebot untadelig und rein erfüllen kann, so ist sie untauglich für das Himmelreich. Denn was einer hienieden Gutes getan, das eben wird an jenem Tage sein Leben sein durch den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ 2 Thess. 2, 13; 1 Petr. 1, 2.

²⁾ 2 Petr. 1, 4.

³⁾ Siehe h. 4, 9¹.

FÜNFUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Keine Kunst und kein Reichtum dieser Welt, sondern einzig und allein das Erscheinen Christi kann den Menschen heilen, dessen innigste Verwandtschaft mit Gott diese Homilie darlegt.

1. Wer das einsame Leben erwählt, muß alles, was in dieser Welt vorgeht, als ihm fremd und fernstehend betrachten. Denn wer in Wahrheit dem Kreuze Christi folgt, muß alles, „ja selbst sein eigenes Leben“¹⁾ verleugnen, dessen Sinn muß angenagelt an „die Liebe Christi“²⁾ sein. Er muß somit den Herrn Eltern, Brüdern, Weib, Kindern, Verwandten, Freunden und Vermögen vorziehen. Das hat ja der Herr dargetan mit den Worten: „Ein jeder, der nicht Vater oder Mutter oder Brüder oder Weib oder Kinder oder Äcker verläßt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“³⁾. Denn „in keinem andern findet sich“ für die Menschen „Heil“⁴⁾ und Ruhe, wie wir gehört haben. Wie viele Könige sind schon aus Adams Geschlecht hervorgegangen, die über die ganze Erde herrschten und stolz auf ihre königliche Macht waren! Und trotz solcher Machtfülle vermochte von diesen keiner die Bosheit zu erkennen, die infolge des Fehltrittes des ersten Menschen in die Seele eindrang und sie verfinsterte. Sie sollte die Veränderung nicht mehr einsehen. Vorher nämlich schaute der Geist in seiner Reinheit und Würde seinen Herrn und jetzt ist er infolge des Falles mit Schmach umkleidet, „die Herzensaugen“⁵⁾ sind geblendet, um nicht mehr jene Herrlichkeit zu schauen, die unser Vater Adam vor seinem Ungehorsam schaute.

¹⁾ Luk. 14, 26.

²⁾ Röm. 8, 35.

³⁾ Luk. 14, 26; Matth. 10, 37.

⁴⁾ Apg. 4, 12.

⁵⁾ Eph. 1, 18.

2. Es gab auch verschiedene Weise in der Welt. Die einen von ihnen bewiesen Tüchtigkeit durch Philosophie, andere übten sich in der Sophistik und ernteten Bewunderung, wieder andere zeigten mächtige Redegewandtheit. Andere waren Grammatiker (= Gelehrte) und Dichter und verfaßten die zusammenhängenden Historien (= dichterische Erzählungen, Romane)¹⁾. Aber auch verschiedene Künstler gab es, die sich in den weltlichen Künsten übten. Die einen davon schnitzten in Holz Vogel- und Fischarten und Menschenbilder und bemühten sich, darin ihre Tüchtigkeit zu erweisen. Andere unternahmen es, Porträte von Statuen und anderen Dingen aus Erz zu fertigen. Wieder andere erbauten sehr große, schöne Häuser. Andere durchwühlten die Erde und holten das vergängliche Silber und Gold heraus, andere Edelsteine. Andere besaßen Körperschönheit und waren stolz auf ihr hübsches Gesicht. Dadurch ließen sie sich noch mehr vom Satan verlocken und fielen in Sünde. Alle diese genannten Künstler waren von der Schlange beherrscht, die in ihrem Innern wohnte. Aber sie erkannten nicht die in ihnen wohnende Sünde, sie waren Gefangene und Sklaven der bösen Macht, ihre Wissenschaft und Kunst nützte ihnen nichts.

3. Es gleicht darum die Welt in all der Mannigfaltigkeit und Fülle einem reichen Manne, der prächtige und große Häuser, Gold und Silber, verschiedene Besitztümer und jede Art von Dienerschaft in reicher Anzahl besitzt. Allein er ist von Krankheiten und Leiden in Menge befallen, die ganze Verwandtschaft steht um ihn, aber sie vermag mit all dem Reichtum ihn nicht von seinem Krankheitszustand zu befreien. Nichts in der Welt, nicht Brüder, nicht Reichtum, nicht Tapferkeit noch alles andere Vorgenannte ist imstande, die sündenbenetzte und keines reinen Blickes mehr fähige Seele aus der Sünde herauszureißen. Nur allein das Erscheinen Christi kann Seele und Leib reinigen. Darum machen wir uns von aller Lebenssorge los, widmen wir uns dem Herrn und rufen wir zu ihm Tag und Nacht. Denn je

¹⁾ Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 58¹.

mehr diese sichtbare Welt und die Ruhe in ihr dem Leibe zu schmeicheln scheinen, desto gewaltiger reizen sie die Leidenschaften der Seele und vermehren ihr Elend.

4. Ein verständiger Mann wollte es recht genau nehmen und gab sich Mühe, es mit allen, die im Getriebe dieser Welt leben, zu versuchen, ob er etwa [von ihnen] Nutzen gewinnen könnte. Er wandte sich an Könige, Machthaber, Herrscher. Allein er fand bei ihnen kein rettendes Heilmittel, um es für seine Seele zu gebrauchen. Zwar verweilte er lange bei ihnen. Doch es half ihm nichts. Darauf ging er zu den Weltweisen und Rednern. Aber in gleicher Weise verließ er auch sie, ohne einen Gewinn mitzunehmen. Nun besuchte er die Maler, die Gold- und Silbergräber und alle Handwerker. Allein für seine Wunden vermochte er keine Heilung zu finden. Er zog sich auch von diesen zurück. Endlich sah er sich um nach Gott, der die Leiden und die Krankheiten der Seele heilt. Und wie er sich nun selbst betrachtete und alles dieses erwog, da zeigte es sich, daß sein Geist in eben jenen Dingen, von denen er sich offensichtlich voll Mißmut abgewendet hatte, ziellos umherschweifte¹⁾.

¹⁾ Stiglmayr (Der Katholik 4. F. 6. B. (1910) 57f., Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 56 f.) hat die interessante Entdeckung gemacht, daß unter dem „verständigen Manne“ der Philosoph Sokrates gemeint ist. Die Quelle hierfür ist Platos Apologie des Sokrates c. 6—9 (21 B—23 C). — Sokrates wollte sich — so erzählt er hier — über den Ausspruch des Delphischen Gottes, er sei der Weiseste, Licht und Klarheit verschaffen. Er wandte sich zuerst an einen berühmten Politiker, dann hielt er Umschau bei Dichtern und Handwerkern, um zu sehen, ob sie nicht weiser seien als er. Allein zu seiner großen Überraschung mußte er wahrnehmen, daß sie nicht weise waren. Ja, noch mehr. Sie fühlten und merkten nicht einmal ihren Mangel an Weisheit. Sokrates selbst war sich seines Nichtwissens bewußt und insofern schien ihm der Gott, der ihn als den Weisesten bezeichnet hatte, und der doch nicht lügt, wahr gesprochen zu haben. Das Ergebnis seines Forschens und Suchens war der Entschluß, es zu halten wie bisher. — Diesen Bericht hat Makarius, wie Stiglmayr bemerkt, „entweder ziemlich eigenmächtig für seine paränetischen Zwecke umgemodelt, bezw. nach der asketischen Richtung hin ge-

5. Ist in der Welt ein Weib reich, besitzt sie viel Vermögen und ein prächtiges Haus, ist sie aber ohne Schutz, so sind derer, die kommen, sie zu schädigen und ihre Wohnungen zu veröden, gar viele. Des Übermutes satt geht sie umher und sucht sich einen kräftigen, tauglichen und in allem bewanderten Mann. Hat sie nach vielem Mühen einen solchen Mann bekommen, so freut sie sich dessen, er gilt ihr als starke Mauer¹⁾. Ebenso ist die Seele seit dem Fehltritt viel von der feindlichen Macht bedrängt. Infolge der Übertretung des Gebotes ward sie zu einer großen Wüste, Witwe, vereinsamt und verlassen vom himmlischen Gemahl, ein Spielball all der feindlichen Mächte. Denn sie haben ihre Sinne verkehrt und ihr den himmlischen Sinn geraubt, so daß sie nicht mehr sieht, was von denselben gegen sie geschieht, sondern glaubt, es sei von Anfang so gewesen. Lernt sie dann durch die Predigt ihre Verlassenheit und Vereinsamung einsehen und seufzt sie im Angesichte „des menschenfreundlichen Gottes“²⁾, so findet sie Leben und Heil. Warum? Weil sie wieder zu ihrer Verwandtschaft zurückgekehrt ist. Denn keine andere Verwandtschaft bringt solchen Nutzen wie die der Seele mit Gott und Gottes mit der Seele. Gott hat verschiedene Arten von Vögeln geschaffen: Die einen so, daß sie ihre Schlupfwinkel auf dem Lande suchen und dort ihre Lebensmittel und ihre Ruhe finden; die andern aber hat er so eingerichtet, daß sie ihren Aufenthalt im Wasser

steigert und erweitert, oder er kannte ihn nicht aus der unmittelbaren Lektüre, sondern nur ungefähr vom Hörensagen oder aus einer späteren ungenauen Wiedergabe in einem Schriftwerke.“ Mit dieser umgeformten Erzählung will Makarius offenbar den Gedanken illustrieren: Ohne die höhere Hilfe und Kraft des heiligen Geistes kann der Mensch unmöglich der Armseligkeit, Sündhaftigkeit und Unwissenheit der eigenen Natur entkommen.

¹⁾ Es ist wohl kein Zufall, daß auf das klassische Beispiel aus der griechischen Literatur sofort ein zweites folgt, das, wie gleichfalls Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches bei Mak. S. 57 f.) festgestellt hat, offenkundig an eine Persönlichkeit aus dem homerischen Sagenkreise erinnert, nämlich an die von den übermütigen Freiern hartbedrängte Penelope.

²⁾ Tit. 3, 4.

nehmen und da ihren Lebensunterhalt bekommen. Er hat auch zwei Welten geschaffen: Die obere [schuf] er für „die dienenden Geister“¹⁾ und bestimmte, daß sie dort leben sollten; die untere aber für die Menschen, die unter dieser Luftsicht sind. Er schuf Himmel und Erde, Sonne und Mond, Wasser, Fruchtbäume und Lebewesen mannigfacher Art. Allein in nichts von dem ruhet Gott. Die ganze Schöpfung ist von ihm beherrscht und dennoch hat er sich darin keinen Thron errichtet und keine Gemeinschaft damit geschlossen. Nur im Menschen wollte er [ruhen], mit ihm ging er Gemeinschaft ein, er ward seine Ruhestätte. Siehst du nun die Verwandtschaft Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott? Die einsichtige und verständige Seele umgeht darum alle Geschöpfe und findet Ruhe für sich nur im Herrn. Und der Herr hat beschlossen, nirgends als im Menschen [zu ruhen].

6. Wendest du deine Augen zur Sonne, so findest du am Himmel ihre Scheibe, ihr Licht aber und ihre Strahlen sind der Erde zugekehrt, all ihre Leuchtkraft und ihr Glanz dringt zur Erde. So sitzt auch der Herr zur Rechten des Vaters über allen Herrschern und Machthabern. Sein Auge aber hat er auf die Herzen der Menschen auf Erden gerichtet²⁾, um die, die von ihm Hilfe erwarten, dorthin zu erheben, wo er selbst ist. Er sagt ja: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“³⁾. Ferner [sagt] Paulus: „Er hat uns mitauferweckt und mitversetzt in die Himmelswelt zu seiner Rechten“⁴⁾. Unvernünftige Tiere sind viel vernünftiger als wir. Denn ein jedes von ihnen gesellt sich zu seinesgleichen: die Wilden [gesellen sich] zu den Wilden, die Schafe zu ihresgleichen. Und du kehrst nicht zu deiner himmlischen Verwandtschaft, die der Herr ist, zurück, sondern gibst dich mit deinen Gedanken den Gedanken der Bosheit hin und nickst ihnen zu, wirst ein Helfershelfer

¹⁾ Hebr. 1, 14.

²⁾ Vgl. Ps. 13, 2.

³⁾ Joh. 12, 26.

⁴⁾ Eph. 2, 6.

der Sünde und führst in Verbindung mit ihr gegen dich selber Krieg und gibst so dich selbst dem Feinde zum Verzehren preis, wie ein Vogel vom Adler oder ein Schaf vom Wolfe gefangen und verzehrt wird oder wie ein unwissendes Kind seine Hand nach einer Schlange ausstreckt und von ihrem Biß getötet wird. Diese Gleichnisse sind gleichsam Bilder des Geistigen.

7. Eine reiche, einem Manne verlobte Jungfrau wird durch all die Geschenke, die sie vor der Vermählung bekommt, seien es Schmucksachen, Kleider oder kostbare Geräte, nicht befriedigt, bis der Hochzeitstag kommt und die Vermählung stattfindet. So erhält die dem himmlischen Bräutigam verlobte Seele ein Pfand vom Geiste, seien es „Gaben der Heilung“¹⁾ oder der Erkenntnis oder der Offenbarung. Allein sie findet darin keine Befriedigung, bis sie zur vollkommenen Gemeinschaft d. i. zur Liebe kommt, die unwandelbar und unerschütterlich ist und leidenschaftslos und standhaft die macht, die nach ihr verlangen. Ein Säugling, der mit Perlen und kostbaren Kleidern geschmückt ist, achtet, sobald er Hunger verspürt, seinen Zierat durchaus nicht, sondern verachtet ihn und kümmert sich nur um die nährenden Mutterbrust, wie er die Milch bekommt. Das gleiche denke dir auch von den geistigen Gnadengaben Gottes²⁾. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

¹⁾ 1 Kor. 12, 9.

²⁾ Die besonderen Gnadengaben sind lange nicht so wichtig wie die vollkommene Gemeinschaft der Seele mit dem himmlischen Bräutigam.

SECHSUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Der Unterschied zwischen dem Worte Gottes und dem Worte der Welt, zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt.

1. „Das Wort Gottes“¹⁾ ist Gott und das Wort der Welt ist Welt²⁾. Es ist ein großer Unterschied und Abstand zwischen dem „Worte Gottes“ und dem Worte der Welt, zwischen den „Kindern Gottes“³⁾ und den Kindern der Welt⁴⁾. Denn jedes Erzeugnis gleicht seinen Erzeugern⁵⁾. Will also das Erzeugnis des Geistes sich dem Worte der Welt, den Dingen der Erde, dem Ruhme dieser Welt hingeben, so stirbt es und geht zugrunde. Denn es kann keine wahre Lebensruhe finden. Seine Ruhe ist eben da, wo seine Wiege steht⁶⁾. Es erstickt nämlich, wie der Herr sagt, und wird unfruchtbar für Gottes Wort der, der in Lebenssorgen verstrickt und von irdischen Banden gefesselt ist⁷⁾. Ebenso wird der fleischlich Gesinnte d. i. der Weltmensch, wenn er das Wort Gottes

¹⁾ Luk. 5, 1; 8, 11, 21; 11, 28; Apg. 4, 31; 6, 7; 11, 1; 1 Kor. 14, 36; 2 Kor. 2, 17; 4, 2; Kol. 1, 25; 1 Thess. 2, 13; 2 Tim. 2, 9; Hebr. 13, 7; 1 Petr. 1, 23.

²⁾ Ein Satz von „kühner und sentenzartiger Kürze“, sagt Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 24).

³⁾ Joh. 1, 12; 11, 52; Röm. 8, 16, 21; 9, 8; Phil. 2, 15; 1 Joh. 3, 1 f.; 5, 2.

⁴⁾ Vgl. Luk. 16, 8; 20, 34.

⁵⁾ Ἐκαστον γέννημα τοῖς ἰδίοις εἶκε γονεῦσιν: Eine Sentenz, die, wie Stiglmayr a. a. O. S. 23 bemerkt, an das Sprichwort erinnert: „Wie der Baum, so die Frucht.“

⁶⁾ Ἡ ἀνάπαυσις αὐτοῦ (sc. τοῦ γεννήματος) ἐκεῖ ἐστίν, ὅθεν καὶ ἐγεννήθη. Nach Stiglmayr a. a. O. gleichfalls eine Sentenz, die deutlich anklingt an unser „ubi bene, ibi patria“ = „wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland“, nur daß bei „Mak.“ die Glieder umgestellt sind.

⁷⁾ Matth. 13, 22; Mark. 4, 19; Luk. 8, 14.

hören will, erstickt, er wird wie einer, der keine Vernunft hat. Denn die an die betrügerischen Lüste der Bosheit gewöhnt sind, fühlen sich, sobald sie von Gott hören, wie von einer unangenehmen Unterhaltung belästigt und empfinden Ekel in ihrem Sinne.

2. Auch Paulus sagt: „Ein fleischlich gesinnter Mensch aber faßt die Wirkungen des Geistes nicht; denn ihm sind sie Torheit“¹⁾. Und der Prophet spricht: „Das Wort Gottes ward ihnen gleichsam zum Erbrechen“²⁾. Du siehst, man kann nicht anders leben als gemäß dem Worte, wonach der einzelne erzeugt worden ist. Es gilt, hierüber noch auf andere Weise etwas zu hören. Entschließt sich der fleischlich gesinnte Mensch zu einer Umwandlung, so stirbt er zuerst dem Fleische und wird unfruchtbar für jenes frühere Leben in der Bosheit. Ist jemand von einer Krankheit oder einem Fieber befallen, so ist zwar sein Körper aufs Lager geworfen, unfähig, irgend ein irdisches Geschäft zu verrichten. Aber sein Geist ruht nicht, sondern er ist mit Sorgen um seine Obliegenheiten beschäftigt, er verlangt nach dem Arzt und schickt seine Freunde zu ihm. Ebenso liegt auch die Seele seit der Übertretung des Gebotes an den Leidenschaften krank danieder und ist schwach geworden. Aber sobald sie sich dem Herrn naht und glaubt und sich von ihrem früheren, so schlechten Leben lossagt, erlangt sie Hilfe von ihm. Zwar ist sie, solange sie in der alten Krankheit daniederliegt, nicht imstande, die Werke des Lebens in Wahrheit zu vollbringen. Aber sie kann sich doch wenigstens angelegentlich um das Leben kümmern, den Herrn bitten und den wahren Arzt suchen³⁾.

3. Es ist nicht so, wie einige⁴⁾, durch falsche Lehren

¹⁾ 1 Kor. 2, 14.

²⁾ Diese Stelle findet sich nirgends in der hl. Schrift, eine ähnliche dagegen Jer. 20, 8.

³⁾ Dasselbe Gleichnis, wenn auch nicht so detailliert, begegnet uns bei Johannes Cassianus (Coll. 13, 18 Migne, P. L. XLIX — L 945). Siehe Stiglmayr (Theologie und Glaube, III (1911) 286).

⁴⁾ „Mak.“ bekämpft hier die Anhänger des sog. Augustinismus, jener Lehrrichtung, die im Kampfe gegen die Lehre des Pelagia-

verführt, behaupten, der Mensch sei ganz und gar tot und vermöge durchaus nichts Gutes mehr zu tun. Das kleine Kind vermag nichts zu tun und kann nicht auf eigenen Füßen zur Mutter gehen. Gleichwohl aber wälzt es sich und schreit und weint im Verlangen nach der Mutter. Darüber erbarmt sich die Mutter und freut sich, daß das Kindlein mit Mühen und Schreien nach ihr verlangt. Mag auch das Kind unvernünftig sein, zu ihr zu kommen, die Mutter geht wegen des heißen Verlangens des Kindes, von der Liebe zum Säugling gefesselt, selbst zu ihm hin und nimmt ihn auf die Arme und hegt ihn und nährt ihn in inniger Liebe¹⁾. So handelt auch der menschenfreundliche Gott mit der Seele, die zu ihm

nismus, der Mensch könne mit seinen ungeschwächten natürlichen Kräften, ohne die Gnade, sein Heil wirken, behauptete, die gefallene Menschennatur sei für das eigentliche Heilswirken völlig unfähig, auch die allerersten Anfänge, die ersten Willenserregungen zur Bekehrung seien ein Werk „der zuvorkommenden Gnade.“ Bannerträger war hier der hl. Augustinus. „Mak.“ steht auf dem Standpunkt des Semipelagianismus, der lehrte, die Initiative im Heilswerke gehe von den natürlichen Kräften des Menschen aus. Als Hauptvertreter dieser Richtung gilt der Abt Johannes Kassianus. Siehe Stiglmayr, Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 96 f.

¹⁾ Das nämliche Gleichnis treffen wir mit nur geringen Abweichungen bei Johannes Kassianus (Coll. 13, 14 Migne l. c. 938 f.). Er schreibt: „Eine liebevolle und besorgte Mutter trägt ihr Kind lange am Busen, bis sie es einmal gehen lehrt. Und dann läßt sie es zuerst kriechen, alsdann richtet sie es auf, damit es sich Mühe gebe, Schritte zu machen und stützt es mit kräftigem Arm. Bald läßt sie es ein wenig aus, ergreift es aber sogleich wieder, wenn sie es schwanken sieht und hält aufrecht das wankende. Ist es gefallen, so richtet sie es auf und hält es fest, daß es nicht wieder falle oder sie läßt es auch einen leichten Fall tun und hebt es nach dem Falle gleich wieder auf. Hat aber ihre Kraft es zum Knaben- und Jünglingsalter geführt, so legt sie ihm auch gewisse Lasten und Beschwerden auf, die jedoch keine Bedrückung, sondern Übung sein sollen und sie läßt es mit Rivalen kämpfen. Um wieviel mehr weiß jener himmlische Vater aller, wen er am Busen seiner Gnade tragen, wen er mittelst der Entscheidung seines freien Willens vor seinen Augen zur Tugend einüben solle, um wieviel mehr hilft er dem Bedrängten, erhört den Rufenden, verläßt den Suchenden nicht und entreißt auch zuweilen einen der Gefahr, ohne daß er es weiß.“ Siehe Stiglmayr in Theologie und Glaube a. a. O. S. 287.

kommt und nach ihm verlangt. Aber mit einer viel größeren, ihm wesentlichen Liebe und mit der ihm eigenen Güte verbindet er sich mit ihrem Denken und wird mit ihr nach dem Worte des Apostels zu „einem Geiste“¹⁾. Denn verbindet sich die Seele mit dem Herrn, kommt der Herr aus Erbarmen und Liebe zu ihr und verbindet sich mit ihr, verbleiben ihre Gedanken unablässig in der Gnade des Herrn, so werden die Seele und der Herr zu einem Geiste und zu einer Mischung und zu einem Gedanken. Wohl muß ihr Leib noch auf Erden bleiben. Ihr Geist aber lebt ganz und gar im himmlischen Jerusalem, steigt hinauf „bis zum dritten Himmel“²⁾, verbindet sich mit dem Herrn und dient ihm dort.

4. Und er, der sitzt auf dem Throne „der Majestät in der Höhe“³⁾, in der himmlischen Stadt, ist doch ganz bei ihr in ihrem Leibe. Denn er hat ihr Bild oben in der Stadt der Heiligen, im himmlischen Jerusalem aufgestellt, sein eigenes Bild aber, das unaussprechliche Licht seiner Gottheit, hat er aufgestellt in ihrem Leibe. Er selbst dient ihr in der Stadt des Leibes und sie dient ihm in der himmlischen Stadt. Sie hat ihn als Erbteil im Himmel und er hat sie als Erbteil auf Erden. Denn der Herr wird das Erbe der Seele und die Seele wird das Erbe des Herrn. Der Sinn und der Geist der in Finsternis lebenden Sünder kann gar weit vom Leibe fort sein und in weiter Ferne von ihm weilen. In einem Augenblick vermag er in entlegene Länder zu wandern. Gar oft ist der Geist in fremdem Lande bei seinem Geliebten oder seiner Geliebten, während der Leib im Heimatlande lagert, und er sieht sich dort gleichsam weilen. Die Seele des Sünders ist also so leicht und beschwingt, daß sein Geist von den fernliegenden Orten nicht zurückgehalten wird. Um wieviel mehr kann die Seele, von der die Hülle der Finsternis durch die Kraft des Geistes genommen ist, deren erstorbene Augen durch das himmlische Licht erleuchtet sind, die von den

¹⁾ 1 Kor. 6, 17.

²⁾ 2 Kor. 12, 2.

³⁾ Hebr. 1, 3.

schmählichen Leidenschaften vollkommen erlöst und durch die Gnade rein geworden ist, im Himmel ganz im Geiste dem Herrn und [auf Erden] ganz im Leibe ihm dienen. So sehr weitet sie sich im Denken, daß sie überall ist und Christus dient, wo und wann sie will.

5. Dies sagt der Apostel: „Damit ihr vermöget, mit allen Heiligen zu begreifen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und die Liebe Christi zu erkennen, welche die Erkenntnis übersteigt, auf daß ihr zur ganzen Vollkommenheit Gottes vollendet werdet“¹⁾. Betrachte die unaussprechlichen Geheimnisse einer Seele, von der der Herr die Finsternis wegnimmt, die über ihr liegt. Er enthüllt sie und enthüllt sich selbst ihr. Wie erweitert und dehnt er die Gedanken ihres Geistes in die Breite und Länge, Tiefe und Höhe der gesamten sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung! Wahrlich, ein großes und göttliches und bewunderungswürdiges Werk ist die Seele. Denn als Gott sie schuf, hat er sie so geschaffen, daß er in ihre Natur nichts Böses legte, sondern nach dem Bilde der Geisttugenden hat er sie geschaffen. Er legte in sie Tugendgesetze, Unterscheidung, Erkenntnis, Einsicht, Treue, Liebe und die übrigen Tugenden nach dem Bilde des Geistes.

6. Auch jetzt noch zeigt und offenbart sich ihr der Herr in der Erkenntnis und Einsicht, in der Liebe und im Glauben. Er gab ihr Denkkraft, Gedanken, einen Willen und eine Vernunft als Führerin. Er erhob in ihr auch noch vieles andere Sublime auf den Thron. Er machte sie leichtbeweglich, wohlbeschwingt, unermüdlich. Er schenkte ihr die Kraft, im Augenblick zu kommen und zu gehen und ihm mit ihren Gedanken zu dienen, wo der Geist will. Kurz, er schuf sie so, daß sie zu seiner Braut und Genossin wurde. Mit ihr soll er vermischt²⁾ und ein Geist mit ihr sein, wie es heißt: „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm“³⁾. Ihm sei die Ehre bis in die fernste Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Eph. 3, 18f.

²⁾ Siehe h. 4, 9¹.

³⁾ 1 Kor. 6, 17.

SIEBENUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

'Allegorische Erklärung dessen, was unter der Herrschaft des Gesetzes geschehen ist.

1. Die Herrlichkeit, die Moses in seinem Antlitz trug¹⁾, war ein Vorbild der wahren Herrlichkeit. Dort vermochten die Juden nicht unverwandten Blickes ins Angesicht des Moses zu schauen, jetzt nehmen die Christen jene Lichtherrlichkeit in ihre Seelen auf und die Finsternis erträgt den Lichtglanz nicht, sie wird geblendet und entweicht. Jene galten auf Grund der Beschneidung als das Volk Gottes²⁾. Jetzt aber empfängt das „Eigentumsvolk“³⁾ Gottes das Zeichen der Beschneidung innen in seinem Herzen⁴⁾. Ein himmlisches Messer schneidet das am Geiste Überflüssige d. i. die unreine Vorhaut der Sünde weg. Bei jenen [gab es] eine Taufe, die das Fleisch heiligte. Bei uns aber gibt es eine Taufe mit Heiligem Geiste und Feuer. Denn diese hat Johannes verkündet: „Er wird euch taufen im Heiligen Geiste und Feuer“⁵⁾.

2. Dort gab es ein äußeres und inneres Zelt. „Ins erste gingen stets die Priester, welche die gottesdienstlichen Handlungen verrichteten, ins zweite aber [ging] einmal im Jahre der Hohepriester mit Blut. Damit wollte der Heilige Geist kundtun, daß der Weg zum Heiligtum (ins Allerheiligste = in den Himmel) noch nicht offen stehe“⁶⁾. Jetzt aber gehen die, die würdig erachtet werden, in das Zelt ein, „das nicht von Menschenhänden gemacht ist“⁷⁾, „wohin als Vorläufer für uns Christus ein-

¹⁾ Exod. 34, 29 ff.

²⁾ Gen. 17, 10.

³⁾ Exod. 19, 5; Deut. 14, 2; Tit. 2, 14.

⁴⁾ Vgl. Röm. 2, 29.

⁵⁾ Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16; Apg. 1, 5; 11, 16.

⁶⁾ Hebr. 9, 6 ff.; Exod. 30, 10.

⁷⁾ Hebr. 9, 11. 24.

gegangen ist¹⁾. Es steht im Gesetze geschrieben, es soll der Priester zwei Tauben nehmen, die eine opfern, mit deren Blute die lebende besprengen und sie loslassen und sie soll frei entfliegen²⁾. Was da geschah, war Vorbild und Schatten der Wahrheit. Denn Christus wurde geopfert und sein Blut besprengte uns und ließ uns Flügel wachsen. Ja, er gab uns Flügel des Heiligen Geistes, auf daß wir ungehindert in die Gottesluft emporfliegen können.

3. Jenen ward ein Gesetz gegeben, das auf steinerne Tafeln geschrieben war³⁾, uns aber [sind] geistige Gesetze [gegeben], „die auf fleischerne Tafeln des Herzens geschrieben sind“⁴⁾. Denn [der Herr] spricht: „Ich will meine Gesetze in ihre Herzen legen und sie in ihren Sinn schreiben“⁵⁾. All das Genannte verlor seine Geltung, es dauerte nur eine Zeitlang. Jetzt vollzieht sich in Wahrheit alles am „inneren Menschen“, denn der Bund ist innerlich. Kurz „alles, was jenen widerfuhr, geschah vorbildlich; es ist zu unserer Warnung geschrieben“⁶⁾. Dem Abraham sagte Gott das Zukünftige voraus: „Deine Nachkommenschaft wird fremd sein in einem Lande, das ihnen nicht gehört; man wird sie mißhandeln und knechten vierhundert Jahre lang“⁷⁾. Dies vervollständigte das Schattenbild. Denn ein Fremdling ward das Volk, es kam in die Knechtschaft der Ägypter und es erging ihm übel bei Lehm- und Ziegelarbeit⁸⁾. Pharao setzte über sie Fronvögte und Zwingherrs, auf

¹⁾ Hebr. 6, 20.

²⁾ Diese Zeremonie wurde nicht beim Taubenopfer vollzogen (Lev. 1, 14 ff.; 5, 7 ff.), wohl aber am Versöhnungstage mit den zwei Böcken, von denen der eine Jehova geopfert, der andere, „Bock der Verstoßung“ genannt, in die Wüste verstoßen wurde (Lev. 16, 7 ff.).

³⁾ Exod. 20, 2—17; 24, 12; 31, 18; 32, 15 f.; Deut. 5, 6—21; 9, 10.

⁴⁾ 2 Kor. 3, 3.

⁵⁾ Jer. 31, 33.

⁶⁾ 1 Kor. 10, 11; vgl. Röm. 15, 4.

⁷⁾ Exod. 15, 13; Apg. 7, 6.

⁸⁾ Exod. 1, 11. 14.

daß sie ihm Zwangsdienste leisteten. Und als die Söhne Israels von ihren Arbeiten zu Gott aufseufzten¹⁾, da suchte er sie durch Moses heim. Und als er mit vielen Plagen die Ägypter geschlagen, führte er sie aus Ägypten im Blütenmonat (= Nisan), zur Zeit, wo der traurige Winter Abschied nimmt und zum ersten Male der so liebliche Frühling sich zeigt²⁾.

4. Und es sprach Gott zu Moses: Es soll ein jeder ein fehlerfreies Lamm nehmen und schlachten und sein Blut an die Türpfosten und Schwellen streichen, damit der, der die Erstgeburt der Ägypter vernichtet, sie nicht berühre³⁾. Der gesandte Engel sah von ferne das Zeichen des Blutes und wich zurück. In die nicht bezeichneten Häuser aber ging er hinein und tötete alle Erstgeburt⁴⁾. Er (= Gott) befahl auch noch, aus jedem Hause den Sauerteig fortzuschaffen⁵⁾, und ordnete an, sie sollten das geschlachtete Lamm nebst ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern (= wildem Lattich) essen⁶⁾. Sie sollten es essen, „die Lenden umgürtet, Schuhe an den Füßen und Stäbe in der Hand“⁷⁾. So sollten sie in aller Eile gegen Abend das Paschalamm des Herrn essen und ihm kein Bein zerbrechen auf Veranlassung des Herrn⁸⁾.

5. So führte er sie heraus mit Silber und Gold, da er einem jeden befohlen hatte, sich von seinem ägyptischen Nachbarn goldene und silberne Gefäße leihen zu lassen⁹⁾. Und sie zogen aus Ägypten, während die Ägypter ihre Erstgeburten begruben. Die einen freuten sich über ihre Befreiung aus der finsternen Knechtschaft, die andern aber trauerten und wehklagten über den Verlust ihrer Kinder. Deshalb sprach Moses: „Das ist un-

¹⁾ Exod. 2, 23.

²⁾ Ebd. c. 7—12.

³⁾ Ebd. 12, 8. 5—7. 12.

⁴⁾ Ebd. 12, 9.

⁵⁾ Ebd. 12, 15. 19.

⁶⁾ Ebd. 12, 8; Num. 9, 11.

⁷⁾ Ebd. 12, 11.

⁸⁾ Ebd. 12, 11. 46; Num. 9, 12; Joh. 19, 36.

⁹⁾ Exod. 3, 22; 11, 2; 12, 35 f.

sere von Gott verheißene Erlösungsnacht". All dies ist Geheimnis der durch Christi Ankunft erlösten Seele. Israel heißt ja der gottschauende Geist¹⁾. Er wird darum von der Knechtschaft der Finsternis, von den ägyptischen Geistern befreit.

6. Denn durch seinen Ungehorsam ist der Mensch des schrecklichen Todes der Seele gestorben, Fluch folgte auf Fluch. „Disteln und Dornen wird dir die Erde hervorbringen“²⁾. Und wiederum: „Du wirst die Erde bebauen, aber sie wird dir ihre Früchte nicht geben“³⁾. Dornen und Disteln wuchsen und sproßten im Erdreich seines Herzens. Durch Lug und Trug haben die Feinde seine Herrlichkeit geraubt und ihn mit Schmach umkleidet. Das Licht ward ihm genommen und die Finsternis angezogen. Sie haben seine Seele gemordet, seine Gedanken zerstreut und zerteilt, seinen Geist von der Höhe herabgestürzt, und so ward Israel, d. i. der Mensch, ein Sklave des wahren Pharao. Und sie setzten über ihn die Fronvögte und Zwingherrn, die Geister der Bosheit. Mochte er wollen oder nicht, sie zwangen ihn, seine bösen Werke zu tun und die Lehm- und Ziegelarbeit zu verrichten. Sie hielten ihn auch von den himmlischen Gedanken ab und verführten ihn zu weltlichen, irdischen, schmutzigen und bösen Werken und zu eitlen Reden und Vorstellungen und Gedanken. Herabgestürzt von ihrer Höhe fand die Seele ein menschenfeindliches Reich und grausame Herrscher, die sie zwangen, ihnen die Städte der boshaften Sünden zu bauen.

7. Sobald aber die Seele aufseufzt und zu Gott ruft, sendet er ihr den geistigen Moses, der sie aus der Knecht-

¹⁾ Diese (unrichtige) etymologische Erklärung des Namens Israel geht, wie Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 20) bemerkt, auf Philo zurück (De somn. 27, ed. Cohn-Wendland III, 241, 16) und ist von Clemens von Alexandrien (Paedag. 1, 7, ed. Stählin I 124) übernommen worden. Auch Kassian (Coll. 5, 22, 2 ed. Petschen. II, 148; vgl. coll. 12, 11, 2 Petschen. II 352) gibt diese Interpretation.

²⁾ Gen. 3, 18.

³⁾ Ebd. 4, 12.

schaft der Ägypter erlöst. Allein zuerst muß sie rufen und seufzen, dann erst beginnt die Erlösung. Im Monat der neuen Blüten, zur Frühlingszeit, wird sie erlöst, wenn das Erdreich der Seele die schönen, blühenden Zweige der Gerechtigkeit hervorbringen kann, wenn die scharfen Winterstürme der finsternen Unwissenheit und der großen, infolge ihrer schändlichen Taten und Sünden eingetretenen Verhärtung vorüber sind. Dann aber befiehlt er, aus jedem Hause allen alten Sauerteig fortzuschaffen, die Werke und die Gesinnungen des alten, verderbten Menschen, die schlechten Gedanken und schmutzigen Vorstellungen nach Kräften abzutun.

8. Das Lamm muß geschlachtet und geopfert und sein Blut an die Türschwellen gestrichen werden. Denn Christus, das wahre und gute und makellose Lamm, wurde geschlachtet und sein Blut an die Pfosten des Herzens gesprengt, damit das am Kreuze vergossene Blut Christi der Seele zum Leben und zur Erlösung werde, den ägyptischen Dämonen aber zu Trauer und Tod. Ja, das Blut des unbefleckten Lammes gereicht in Wahrheit ihnen zur Trauer, der Seele aber zu Freude und Jubel. Des weitem befiehlt er, nach dem Besprengen gegen Abend das Lamm und die ungesäuerten Brote mit bitteren Kräutern zu essen, die Lenden umgürtet, Schuhe an den Füßen und die Stäbe in der Hand. Denn wird die Seele nicht zuvor, soweit es möglich ist, allenthalben mit guten Werken ausgerüstet, so darf sie nicht vom Lamme essen. Ist auch das Lamm süß und das Ungesäuerte gut, so sind doch die Kräuter bitter und rauh. Denn in großer Drangsal und Bitterkeit ißt die Seele vom Lamme und den guten, ungesäuerten Broten, da die Sünde, die in ihr wohnt, sie bedrängt.

9. Gegen Abend soll es (= das Lamm) verzehrt werden. Denn die Abendstunde ist ein Mittelding zwischen Licht und Finsternis. So ist auch die Seele, die eben dieser Erlösung teilhaftig wird, ein Mittelding zwischen Licht und Finsternis. Die Kraft Gottes aber steht der Seele bei und läßt nicht zu, daß die Finsternis in sie dringe und sie verschlinge. Und wie Moses sprach:

„Das ist die Nacht der Verheißung Gottes“, so verkündete auch Christus, als ihm, wie geschrieben steht, eine Buchrolle gereicht wurde, „ein angenehmes Jahr des Herrn und einen Tag der Erlösung“¹⁾. Dort war eine Nacht der Vergeltung, hier ein Tag der Erlösung. Und mit Recht. Denn all das Genannte war Vorbild und Schatten der Wahrheit. Es hat geheimnisvoll die wahre Erlösung der Seele vorgebildet und angedeutet. Diese war in die Finsternis eingeschlossen, im tiefsten Pfuhe insgeheim gefesselt und hinter ehernen Toren eingekerkert. Ohne die Erlösung durch Christus war ihre Befreiung nicht möglich.

10. Er (= Christus) führt also die Seele aus Ägypten und seiner Knechtschaft, dessen Erstgeborene werden beim Auszug getötet. Schon fällt ein Teil der Macht des wahren Pharaos. Trauer erlaßt die Ägypter. Sie seufzen und trauern über die Rettung des Gefangenen. Er gibt den Befehl, von den Ägyptern goldene und silberne Gefäße zu bergen und beim Auszug mitzunehmen. Denn die Seele, die aus der Finsternis auszieht, nimmt die silbernen und goldenen Gefäße mit, nämlich ihre guten, „siebenmal geläuterten“²⁾ Gedanken, in denen man [Gott] dient und in denen Gott ruht. Die Dämonen, die ihre Nachbarn waren, hatten nämlich ihre Gedanken zerstreut und in Beschlag genommen und zersprengt. Glückliche Seele, die aus der Finsternis erlöst worden! Doch wehe der Seele, die nicht zu dem ruft und seufzt, der sie von jenen schlimmen und harten Zwingherrschaften befreien kann!

11. Die Kinder Israels ziehen nach dem Paschamahle ab. Auch die Seele schreitet vorwärts, die das Leben des Heiligen Geistes empfangen, das Lamm verkostet hat, mit seinem Blute besprengt ist und das wahre Brot, das lebendige Wort in sich aufgenommen hat. Eine Feuersäule und eine Wolkensäule ging vor jenen her und beschützte sie³⁾. Diese beschirmt der Heilige Geist,

¹⁾ Luk. 4, 17 f.; Is. 61, 2; 63, 4.

²⁾ Ps. 11, 7.

³⁾ Exod. 13, 21 f.; Num. 14, 14; 2 Esdr. 9, 19; 1 Kor. 10, 1

der die Seele verständnisvoll hegt und leitet. Als Pharaon und die Ägypter die Flucht des Volkes und dessen Befreiung aus ihrer Knechtschaft erfahren hatten und die Erstgeborenen getötet waren, war er voll Verfolgungsmut. Schleunig ließ er seine Wagen anspannen und brach eilig mit seinem ganzen Volke gegen sie auf, um sie zu vernichten¹⁾. Als er schon nahe daran war, mit ihnen handgemein zu werden, trat eine Wolke dazwischen, die den einen (= den Ägyptern) hinderlich war und Finsternis auf sie warf, den andern (= den Israeliten) aber Leuchte und Schutz war²⁾. Doch ich will nicht die ganze Geschichte aufrollen und den Vortrag zu weit ausdehnen. Fasse du alles als ein Sinnbild des Geistigen auf!

12. Sobald die Seele den Ägyptern entflohen ist, kommt die Kraft Gottes, hilft ihr und führt sie zur Wahrheit. Erfährt nun der geistige Pharaon, der König der Sündenfinsternis, daß die Seele von ihm abfällt und seiner Herrschaft die Gedanken entreißt, die ehemals in seinem Besitze waren — denn diese bilden sein Vermögen — so meint und hofft der Tyrann, sie werde wiederum zu ihm zurückkehren. Merkt er jedoch, daß die Seele um jeden Preis seiner Gewalt zu entrinnen sucht, so stürmt er nach der Tötung der Erstgeburt und dem Raube der Gedanken noch kühner auf sie los. Er fürchtet nämlich, es werde, falls die Seele völlig entkommt, niemand sich finden, der seinen Willen und sein Werk vollzieht. Er verfolgt sie mit Drangsalen und Versuchungen und unsichtbaren Kämpfen. Da wird sie geprüft, da wird sie erprobt, da zeigt sich ihre Liebe zu dem, der sie aus Ägypten geführt. Denn sie wird ihm überlassen, auf daß sie auf mannigfache Weise geprüft und erprobt werde.

13. Sie (= die Seele) schaut des Feindes Macht, die auf sie losstürmen und sie töten will, es aber nicht kann. Denn mitten zwischen ihr und den Geistern der Ägypter steht der Herr. Sie schaut aber auch vor sich ein Meer von Bitterkeit und Drangsal und Verzweiflung. Sie

¹⁾ Exod. 14, 5 ff.

²⁾ Ebd. 14, 19 f.

kann rückwärts nichts ausrichten, da sie die Feinde gerüstet sieht, noch vorwärts entweichen. Todesfurcht und schreckliche, mannigfache Drangsale umgeben sie und lassen sie den Tod schauen. Darum gibt die Seele die Hoffnung auf, sie „trägt das Todesurteil in sich“¹⁾. Denn in Menge umringen sie die Übel. Und wenn Gott sieht, daß die Seele in Todesfurcht ist und der Feind bereit steht, um sie zu verschlingen, dann gewährt er ihr Hilfe. Er läßt die Seele lange warten und prüft sie, ob sie im Glauben feststeht, ob sie Liebe zu ihm trägt. Denn nach Gottes Bestimmung ist der Weg, „der zum Leben führt“²⁾, mit gewaltiger Drangsal, Angst und Prüfung und den bittersten Versuchungen verbunden. Von hier soll die Seele durch ein Übermaß von Drangsal und den vor Augen schwebenden Tod [zu ihm] kommen. Dann zerbricht er „mit starker Hand und hoch erhobenem Arm“³⁾ durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes die Macht der Finsternis, und die Seele entkommt den schrecklichen Orten und setzt über das Meer der Finsternis und des allverzehrenden Feuers und gelangt glücklich zum Ziele.

14. Das sind Geheimnisse der Seele, die sich wahrhaft in dem Menschen vollziehen, der sich bemüht, ins verheißene Leben einzugehen, der aus dem Todesreich erlöst wird und von Gott das Unterpfand erhält und des Heiligen Geistes teilhaftig wird. Ist die Seele von ihren Feinden befreit, hat sie mit Gottes Kraft das bittere Meer durchmessen, sieht sie vor Augen den Untergang der Feinde, deren Sklavin sie zuvor war, dann jubelt sie in unaussprechlicher Freude. Verherrlicht und getröstet von Gott ruht sie im Herrn. Dann singt der Geist, den sie empfangen, Gott „ein neues Lied“⁴⁾ zur Pauke des Leibes und zur Zither der Seele auf geistigen Saiten, in

¹⁾ 2 Kor. 1, 9.

²⁾ Matth. 7, 14.

³⁾ Exod. 6, 1. 6; 13, 3. 9; Deut. 4, 34; 5, 15; 6, 21; 7, 19; 9, 26. 29; 11, 2; 26, 8; 4 Kön. 17, 36; 2 Par. 6, 32; Ps. 135, 12; Jer. 21, 5; 39, 21 nach LXX; Bar. 2, 11; Ez. 20, 33f., Dan. 9, 15; Apg. 3, 17.

⁴⁾ Ps. 39, 4; 95, 1; 97, 1; 143, 9; 149, 1; Is. 42, 10; Off. 5, 9; 14, 3.

hoherhaben Gedanken und mit dem Plektrum der göttlichen Gnade und sendet Lobgesänge zu Christus, dem Lebendigmacher, empor. Denn wie der Hauch, der durch die Flöte geht¹⁾, einen [melodischen] Ton gibt, so stimmt der Heilige Geist, der durch die heiligen, geist-erfüllten Menschen weht, Lobgesänge, Psalmen und Gebete zu Gott aus reinem Herzen an. Preis sei dem, der die Seele aus der Knechtschaft Pharaos erlöst und zu seinem Throne, seiner Wohnung, seinem Tempel und zu seiner reinen Braut gemacht und sie, die noch in dieser Welt ist, ins Reich des ewigen Lebens eingeführt hat!

15. Im Gesetze wurden unvernünftige Tiere als Opfer dargebracht. Wurden sie nicht geschlachtet, so waren sie keine wohlgefälligen Opfergaben. So auch jetzt. Wird die Sünde nicht geschlachtet, so ist die Opfergabe Gott nicht angenehm und kein wahres Opfer. Das Volk kam nach Mara, wo eine Quelle war, der bitteres Wasser entströmte, das man nicht trinken konnte. Deshalb befahl Gott dem unentschlossenen Moses, ein Holz ins bittere Wasser zu werfen. Und sobald das Holz hineingeworfen war, wurde das Wasser süß. Es verlor seine Bitterkeit und ward brauchbar und trinkbar für das Volk Gottes²⁾. Ebenso ist auch die Seele, die den Wein der Schlange getrunken, bitter, deren bitteren Natur ähnlich und Sünderin geworden. Deshalb wirft Gott das Holz des Lebens in die bittere Quelle des Herzens. Sie verliert ihre Bitterkeit, wird mit dem Geiste Christi vermischt und wird süß. So ist sie brauchbar geworden und taugt für den Dienst ihres Herrn. Denn sie ist ein Geist, mit Fleisch bekleidet. Preis sei dem, der unsere Bitterkeit in die Süße und Liebe des Geistes wandelt! Wehe aber jenem, in den das Holz des Lebens nicht geworfen worden! Er kann zu keiner rechten Umwandlung kommen.

¹⁾ Auch Gregor von Nyssa (*De hom. opif. c. 9* Migne, P. G. XLIV 149) redet von dem in die Flöte geblasenen Luftstrom, der die melodischen Töne hervorbringt und vergleicht damit die Erzeugung der menschlichen Stimme durch die körperlichen Organe. Siehe Stiglmayr in *Theologie und Glaube* III (1911) 279.

²⁾ Exod. 15, 23, 25; Judith 5, 15; Ekkli. 38, 5.

16. Der Stab des Moses hatte zweierlei Gestalt. Den Feinden trat er als beißende und vernichtende Schlange entgegen¹⁾, den Israeliten aber als ein Stab, auf den sie sich stützten. So ist auch das wahre Holz des Kreuzes, das Christus ist, der Tod der Feinde, der Geister der Bosheit, für unsere Seelen aber ist es sicherer Stab und Stütze und Leben, worin sie Ruhe finden. Denn die jetzigen wahren Dinge hatten ehemals ihre Vorbilder und Schatten. Der alte Gottesdienst ist ein Schatten und Bild des jetzigen Gottesdienstes. Die Beschneidung, das Zelt, die Bundeslade, der Krug, das Manna, das Priestertum, das Rauchwerk, die Waschungen, kurz alles, was in Israel, im Gesetze Moses und unter den Propheten geschah, ist um dieser Seele willen geschehen, die nach Gottes Bild geschaffen worden, aber unter das Sklavenjoch und die Herrschaft bitterer Finsternis geraten ist.

17. Denn mit dieser wollte Gott in Gemeinschaft treten, diese erkor er sich zur königlichen Braut, diese reinigt er vom Schmutze, wäscht von ihr die Schwärze und Häßlichkeit ab und verleiht ihr Glanz, erweckt sie vom Tode zum Leben, heilt ihre Wunden, legt ihre Feindschaft bei und gibt ihr den Frieden. Denn obgleich ein Geschöpf, ward sie doch zur Braut für den Sohn des Königs ausersehen. Mit eigener Kraft nimmt Gott sie auf und wandelt sie allmählich um, bis er sie „in seinem Wachstum zum Wachsen bringt“²⁾. Er dehnt und weitet sie aus zu unbegrenztem, unermesslichem Wachstum, bis sie eine untadelige, seiner würdige Braut geworden ist. Zuerst erzeugt er sie in sich selbst und gibt ihr Wachstum durch sich selbst, bis sie das Vollmaß seiner Liebe erlangt hat. Er, ein vollkommener Bräutigam, nimmt sie als vollkommene Braut zur heiligen, geheimnisvollen und unbefleckten Ehegemeinschaft auf und dann herrscht sie mit ihm in endlose Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Exod. 7, 9. 10. 12.

²⁾ Vgl. Kol. 2, 19.

ACHTUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Der vollkommene Glaube an Gott.

1. In der Absicht, seine Jünger zu vollkommenem Glauben zu führen, sagt der Herr im Evangelium: „Wer im Kleinen ungläubig ist, ist auch im Großen ungläubig; und wer im Kleinen gläubig ist, ist auch im Großen gläubig“¹⁾. Was ist nun „das Kleine“ und was ist „das Große“? „Das Kleine“ sind die Verheißungen für die gegenwärtige Zeit, die er denen zu geben versprochen hat, die an ihn glauben, z. B. Nahrung, Kleidung und die sonstige Leibbeserquickung oder Gesundheit u. dgl. Er befahl, sich um diese Dinge durchaus keine Sorge zu machen²⁾, sondern vertrauensvoll auf ihn zu hoffen, weil er denen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, in jeder Hinsicht ein fürsorgender Herr ist. „Das Große“ aber sind die Geschenke des ewigen, unvergänglichen Lebens, die er denen zu geben versprochen hat, die an ihn glauben, sich unablässig darum Sorge machen und ihn bitten. Denn so lautete sein Gebot. „Ihr aber“, sagt er, „suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dieses alles wird euch zugegeben werden“³⁾. Dieses Kleine und Zeitliche soll für jeden der Prüfstein seines Gottesglaubens sein. Er (= Gott) hat ja versprochen, dieses zu geben. Darum sollen wir solchen Dingen gegenüber sorglos sein und unsere Sorge einzig und allein auf die zukünftigen, ewigen lenken.

2. Dann ist es klar, daß der Glaube auf das Unvergängliche und das Trachten wirklich auf die ewigen Güter gerichtet ist, wenn man hinsichtlich des Gesagten den Glauben gesund bewahrt⁴⁾. Ein jeder von denen, die

¹⁾ Luk. 16, 10.

²⁾ Matth. 6, 25. 28. 31. 34; Luk. 12, 22. 29.

³⁾ Matth. 6, 33; Luk. 12, 31.

⁴⁾ Vgl. 2 Tim. 4, 7; Tit. 1, 13; 2, 2.

„dem Worte der Wahrheit“¹⁾ gehorchen, muß sich selbst prüfen und erforschen oder von geistlichen Männern sich erforschen und prüfen lassen, wie es um seinen Glauben und seine Hingabe an Gott steht, ob er wirklich in Wahrheit nach seinem Worte [glaubt] oder in einer Scheingerechtigkeit und einem Scheinglauben lebt und sich nur einbildet, Glauben zu haben. Denn ein jeder wird geprüft und überführt, ob er „im Kleinen“, d. i. im Zeitlichen, „gläubig ist“. Höre nun, wie [dies geschieht]. Versicherst du, daß du glaubst, des Himmelreiches gewürdigt zu werden, als Gotteskind und „Miterbe mit Christus“²⁾ von oben zu stammen, in alle Ewigkeit mit ihm zu herrschen³⁾ und in unaussprechlichem Lichte auf unendliche und unermeßliche Zeiten in Wonnegenuß zu leben wie Gott? Du wirst gewiß sagen: Ja. Denn aus diesem Grunde habe ich die Welt verlassen und mich dem Herrn geweiht.

3. Prüfe dich also, ob etwa noch irdische Sorgen dich fesseln und die Nahrung und Kleidung und sonstige Pflege und Erquickung des Leibes dir vielen Kummer bereiten, gleich als wärest du durch deine eigene Kraft stark und könntest für dich selbst sorgen, während du doch das Gebot erhalten hast, überhaupt nicht für dich zu sorgen. Denn wenn du glaubst, daß du das Unsterbliche, Ewige, Bleibende und über allen Neid Erhabene erlangen wirst, mußt du dann nicht um so mehr glauben, daß der Herr dir dieses Vergängliche und Irdische gewähren werde, das Gott auch gottlosen Menschen, Tieren und Vögeln gegeben hat? So hat er ja auch befohlen, darum durchaus nicht besorgt zu sein, indem er sprach: „Seid nicht besorgt, was ihr essen oder was ihr trinken oder was ihr anziehen sollt; denn nach all diesem trachten die Heiden“⁴⁾. Bist du darum noch besorgt und vertraust du dich nicht ganz seinem Worte an, so wisse, daß du den Glauben, die ewigen Güter, die das

¹⁾ 2 Kor. 6, 7; Eph. 1, 13; Kol. 1, 5; Jak. 1, 18.

²⁾ Röm. 8, 17.

³⁾ Vgl. Off. 22, 5.

⁴⁾ Matth. 6, 31 f.; Luk. 12, 29 f.

Himmelreich sind, zu erlangen, noch nicht hast, sondern dir nur einbildest, ihn zu haben. Denn du zeigst dich noch „im Kleinen“ und Vergänglichem ungläubig. Ferner [heißt es]: „Wie der Leib mehr wert ist als das Kleid, so ist auch die Seele mehr wert als der Leib“¹⁾. Glaubst du nun, daß Christus deiner Seele Heilung von den ewigen und für Menschen unheilbaren Wunden und von den schmähhlichen Leidenschaften bringt? Deshalb ist er ja auch auf die Erde gekommen, um nun die Seelen der Gläubigen von den unheilbaren Leidenschaften zu heilen und sie vom schmutzigen Aus-satz der Bosheit zu reinigen, er, der allein wahre Arzt und Heiland.

4. Du wirst sagen: Gewiß, ich glaube es. Denn darin (= in diesem Glauben) stehe ich fest und diese Erwartung hege ich. Nun so prüfe und erforsche dich selbst, ob nicht etwa deine körperlichen Leiden dich zu irdischen Ärzten führen, gleich als könnte Christus, an den du glaubst, dich nicht heilen. Sieh, wie du dich selbst täuschst. Denn du meinst Glauben zu haben, während du noch nicht in Wahrheit glaubst, wie du sollst. Glaubtest du nämlich, daß die ewigen und unheilbaren Wunden der unsterblichen Seele von Christus geheilt werden, so würdest du glauben, daß es ihm möglich sei, auch die zeitlichen Leiden und Krankheiten des Leibes zu heilen, würdest auf ärztliche Behandlung und Pflege verzichten und zu ihm allein deine Zuflucht nehmen. Denn der die Seele geschaffen hat, der hat auch den Leib gemacht. Und der jene unsterbliche [Seele] heilt, der kann auch den Leib von den zeitlichen Leiden und Krankheiten heilen.

5. Allein du wirst mir sicherlich entgegenhalten: Für die Heilung des Leibes hat Gott die Kräuter der Erde und die Heilmittel gegeben, er hat für die Leiden des Körpers den Beruf der Ärzte vorgesehen und die Einrichtung getroffen, daß der Leib, der von Erde ist, aus den verschiedenen Erzeugnissen der Erde geheilt

¹⁾ Matth. 6, 25; Luk. 12, 23.

werde¹⁾. Auch ich gebe zu, daß dem so ist. Allein hab' wohl acht und du wirst erkennen, für wen diese Mittel gegeben sind und für wen Gott in seiner großen und unbegrenzten Menschenfreundlichkeit und Güte sie eingerichtet hat. Als der Mensch das Gebot übertrat, das er empfangen, und dem Zorngerichte verfiel und aus der Paradieseswonne in diese Welt wie zu Gefangenschaft und Schmach oder zu Bergwerksarbeit verstoßen wurde und unter die Herrschaft der Finsternis kam und infolge der Leidenschaften ungläubig wurde, verfiel er, der vorher frei von Leiden und Krankheit war, den Leiden und Krankheiten des Fleisches. Es ist klar, daß auch alle, die von ihm abstammen, denselben Leiden unterworfen sind.

6. Gott hat also diese Heilmittel nur für die [im Glauben] Schwachen und Ungläubigen verordnet. Denn in seiner großen Güte wollte er das sündige Menschengeschlecht nicht vollständig vernichten. Er hat allerdings zur Erquickung und Heilung und Pflege des Leibes den Weltmenschen und allen „außen Stehenden“²⁾ (= Nichtchristen) Heilmittel gegeben und deren Gebrauch denen gestattet, die Gott noch nicht unumschränktes Vertrauen entgegenzubringen vermögen. Du aber, der du als Einsiedler lebst und dich Christus genahet, der du ein Gotteskind sein und „von oben her“ aus dem Geiste „geboren werden“³⁾ willst, der du höhere und größere Verheißungen empfindest als der erste Mensch, der noch frei von Leidenschaften war, du, dem die liebevolle Ankunft des Herrn geworden, du, ein Fremdling geworden für die Welt, du mußt im Vergleich zu all den Weltmenschen einen ganz neuen und außergewöhnlichen Glauben, Sinn und Wandel aufweisen⁴⁾. Ehre sei dem Vater

¹⁾ Sir. 38, 1 ff.

²⁾ 1 Kor. 5, 12 f.; Kol. 4, 5; 1 Thess. 4, 12.

³⁾ Joh. 3, 3. 7.

⁴⁾ Auffallen muß die überstrenge und rigorose Forderung des „Mak.“, der Mönch solle in Krankheit auf jede ärztliche Hilfe verzichten und auch in leiblicher Not sein Vertrauen einzig und allein auf den Herrn setzen. Freilich, er steht mit seinem Rigorismus nicht allein da. Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b.

und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit.
Amen.

Mak. S. 61 f.) führt ein paar Beispiele solch übertriebener Strenge aus Mönchskreisen an. Dagegen gab es auch Mönchskolonien, z. B. in der nitrischen Wüste, die Ärzte hatten, welche die meiste Zeit des Tages auf den Besuch kranker Mönche verwendeten. „Mak.“ weiß recht wohl, daß man ihm Sir. 38, 1 ff. entgegenhalten werde, wonach es Gottes Wille ist, die Ärzte zu ehren und in Krankheit ihre Hilfe anzurufen. Allein diese Schriftworte läßt „Mak.“ nur für die Weltleute, nicht aber für die Mönche gelten. Stiglmayr (a. a. O. S. 62¹) fragt: „Ob ihm 2 Par. 16, 12 vorschwebte, wo der König Asa getadelt wird, daß er in seiner Krankheit nicht den Herrn, sondern die Ärzte aufsuchte?“ Doch schon Theodoret von Cyrus (Quaest. in III. Reg. 48 Mgne, P. G. LXXX 720 C) erklärt diese Stelle ganz gut im Einklang mit Sir. 38, 1 ff. (Stiglmayr a. a. O.).

NEUNUNDVIERZIGSTE HOMILIE.

Es genügt nicht, dem Genusse dieser Welt zu entsagen, wenn man nicht den seligen [Genuß] der anderen Welt empfängt.

1. Jemand verläßt das Seinige, nimmt Abschied von dieser Welt, reißt sich vom Weltgenusse und von Besitztum und Vater und Mutter um des Herrn willen los¹⁾, kreuzigt sich selbst und wird ein Fremdling²⁾ und arm und dürftig³⁾. Allein statt der weltlichen Erquickung findet er in sich nicht göttliche Erquickung, statt des zeitlichen Genusses spürt er in seiner Seele nicht den Genuß des Geistes, statt des vergänglichen Gewandes zieht er nicht das Lichtgewand der Gottheit in seinem „inneren Menschen“ an, statt der früheren, fleischlichen Gemeinschaft merkt er nicht mit Gewißheit die Gemeinschaft mit dem Himmlischen in seiner Seele, statt der sichtbaren Freude dieser Welt besitzt er nicht „die Freude des Geistes“⁴⁾ in seinem Innern und empfängt nicht himmlischen Gnadentrost und göttliche Sättigung in seiner Seele, indem ihm gemäß dem Schriftwort „die Herrlichkeit des Herrn erscheint“⁵⁾; kurz, statt dieses zeitlichen Genusses besitzt er nicht schon jetzt den unvergänglichen, ersehnten Genuß in seiner Seele. Ein solcher ist ein schales Salz geworden⁶⁾. Der ist elender als alle anderen Menschen. Der ist des Zeitlichen beraubt und das Göttliche genießt er nicht. Göttliche, durch den Geist gewirkte Geheimnisse kennt er in seinem „inneren Menschen“ nicht.

2. Denn deshalb wird einer weltfremd, damit seine Seele mit ihren Gedanken in eine andere Welt und Zeit

¹⁾ Vgl. Matth. 19, 29.

²⁾ Ps. 38, 13; Hebr. 11, 13.

³⁾ Ps. 39, 18; 85, 1.

⁴⁾ 1 Thess. 1, 6.

⁵⁾ Lev. 9, 6. 23; Num. 14, 10; 16, 19. 42; 20, 6.

⁶⁾ Vgl. Matth. 5, 13; Mark. 9, 49; Luk. 14, 34.

übergehe, wie der Apostel sagt: „Unser Wandel ist im Himmel“¹⁾. Und wiederum: „Wir wandeln zwar auf Erden, kämpfen aber nicht nach Fleischesart (sündig)“²⁾. Wer also von dieser Welt Abschied genommen, muß fest glauben, daß er mit seinen Gedanken jetzt schon in eine andere Welt durch den Geist übergehen, dort wandeln und sich erfreuen und sein „innerer Mensch“ aus dem Geiste geboren werden müsse, wie der Herr gesagt hat: „Wer an mich glaubt, ist vom Tode zum Leben übergegangen“³⁾. Es gibt nämlich außer dem sichtbaren Tode noch einen andern und außer dem sichtbaren Leben noch ein anderes. Denn die Schrift sagt: „Die (Witwe), die schwelgerisch lebt, ist lebendig tot“⁴⁾. Und: „Lasset die Toten ihre Toten begraben“⁵⁾. Denn „nicht die Toten loben Dich, o Herr, aber wir, die leben, preisen Dich“⁶⁾.

3. Ist die Sonne über der Erde aufgegangen, so ist sie ganz auf der Erde. Neigt sie sich aber zum Untergange, so nimmt sie alle ihre Strahlen zusammen und kehrt in ihre Wohnung zurück⁷⁾. So ist auch eine Seele,

¹⁾ Phil. 3, 20.

²⁾ 2 Kor. 10, 3.

³⁾ Joh. 5, 24.

⁴⁾ 1 Tim. 5, 6.

⁵⁾ Luk. 9, 60.

⁶⁾ Ps. 113, 25 f.

⁷⁾ Diese naive Vorstellung vom Untergehen der Sonne hat „Makarius“, wie Stiglmayr (Sachliches und Sprachliches b. Mak. S. 58) zeigt, vollständig mit antiken Schriftstellern gemein. Die griechischen Dichter sehen in der Sonne, dem *ἥλιος*, ein Lebewesen, einen Gott, der am Morgen aus den Toren der Eos tritt, um seine Feuerstrahlen über die ganze Erde auszugießen, und am Abend in den Ozean taucht, um zu seinem herrlichen Palaste im Osten zurückzukehren. Dieselbe Vorstellung wie „Makarius“ hat der lateinische Dichter Vergil, wenn er Aen. I, 372 ff. schreibt:

„Göttin, wenn ich weit ausholend vom Anfang erzählen soll,
Und Du Muße hast, unserer Leiden Geschichte zu hören,
Dann wird früher den Tag der Abend beschließen,
nachdem der Olymp ist geschlossen.

(Ante diem clauso componet vesper Olympo.)

War die Sonne unter den Horizont gesunken, so dachten sich die Alten das westliche Tor des Olymp, des Himmels, geschlossen.

die nicht „von oben her“ aus dem Geiste „wiedergeboren ist“, noch ganz auf der Erde und breitet sich mit ihren Gedanken und ihrem Sinn auf der Erde bis zu ihren Grenzen aus. Sobald sie aber gewürdigt wird, die himmlische Geburt und „Gemeinschaft des Geistes“¹⁾ zu empfangen, nimmt sie alle ihre Gedanken zusammen, trägt sie mit sich und geht zum Herrn in die himmlische, nicht von Menschenhänden gemachte Wohnung und alle ihre Gedanken werden himmlisch, rein und heilig, sie begeben sich in göttliche Luft. Befreit aus dem finsternen Kerker des bösen Herrschers, des „Weltgeistes“²⁾, findet die Seele reine und heilige Gedanken. Denn es hat Gott gefallen, den Menschen göttlicher Natur teilhaftig zu machen³⁾.

4. Hast du dich also aller weltlichen Dinge entschlagen und obliegst beharrlich deinem Gebete, so wirst du in dieser Mühe eher eine große Erquickung sehen und die geringe Drangsal und Anstrengung voll der größten Freude und Erholung finden. Denn würde auch dein Leib und deine Seele stündlich während deines ganzen Lebens solcher Güter wegen verzehrt, was wäre dies? O der unaussprechlichen Erbarmung Gottes! Er gibt sich selbst zum Geschenke denen, die glauben, daß sie in kurzer Zeit Gott als Erbteil erhalten und Gott im Menschenleibe wohnt und der Herr den Menschen zu seiner herrlichen Wohnung hat. Denn wie Gott den Himmel und die Erde dem Menschen zur Wohnung geschaffen, so hat er auch den Leib und die Seele des Menschen zu seiner eigenen Wohnung geschaffen, um im Leibe wie in seinem eigenen Hause zu wohnen und zu ruhen mit der

Stiglmayr verweist noch auf eine beachtenswerte Stelle in Justins Dialog c. 128: „Ich höre einige sagen, diese Kraft (= der Logos) könne sich vom Vater nicht scheiden und nicht trennen, wie . . . das Licht der Sonne auf der Erde von der Sonne, die am Himmel steht, nicht geschieden und getrennt werden kann, und wenn jene untergeht, auch das Licht mit ihr schwindet.

¹⁾ Phil. 2, 1; 2 Kor. 13, 13.

²⁾ 1 Kor. 2, 12.

³⁾ Vgl. 2 Petr. 1, 4.

geliebten, nach seinem Bilde geschaffenen Seele als seiner holden Braut. „Ich habe euch“, sagt der Apostel, „einem Manne verlobt, euch als reine Jungfrau Christus darzustellen“¹⁾. Und wiederum: „Sein Haus sind wir“²⁾. Wie der Eigentümer in seinem Hause sorgfältig alle Güter aufbewahrt, so hinterlegt und verwahrt auch der Herr in seinem Hause, in der Seele und im Leibe den himmlischen Reichtum des Geistes. Es konnten weder die Weisen durch ihre Weisheit noch die Klugen durch ihre Klugheit das erhabene Wesen der Seele erfassen oder von ihr sagen, wie es sich mit ihr verhält. Nur die [vermögen es], denen durch den Heiligen Geist das Verständnis erschlossen und eine genaue Seelen-erkenntnis geoffenbart wird. Wohlan, nun schau und unterscheide und erkenne und höre, in welchem Verhältnis sie (= Gott und die Seele) zueinander stehen. Er ist Gott, sie ist nicht Gott. Er der Herr, sie die Magd. Er der Schöpfer, sie das Geschöpf. Er der Bildner, sie das Gebilde. Nichts haben ihre beiderseitigen Naturen miteinander gemein. Aber in seiner unendlichen, unaussprechlichen und unbegreiflichen Liebe und Barmherzigkeit hat es ihm gefallen, in diesem vernunftbegabten Gebilde und Geschöpfe, in diesem kostbaren und auserlesenen Werke zu wohnen, damit wir, wie die Schrift sagt, „die Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“³⁾, [zu wohnen] in seiner Weisheit und Gemeinschaft, in seiner eigenen Wohnstätte, in seiner eigenen, reinen Braut.

5. Da nun solche Güter bestimmt und solche Verheißungen gegeben sind und solch Gottgefallen uns zuteil geworden, so wollen wir, meine Kinder, nicht lässig sein und nicht säumen, zum ewigen Leben zu gelangen und uns ganz dem Wohlgefallen des Herrn hinzugeben. Laßt uns darum den Herrn bitten, daß er uns durch seine göttliche Kraft aus dem finsternen Kerker der schmählichen Leidenschaften erlöse, seinem eigenen

¹⁾ 2 Kor. 11, 2.

²⁾ Hebr. 3, 6.

³⁾ Jak. 1, 18.

Bilde und Gebilde Recht verschaffe und es aufleuchten lasse, die Seele heil und rein mache, daß wir so der „Geistesgemeinschaft“ gewürdigt werden und preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.



FÜNFZIGSTE HOMILIE.

Gott ist es, der durch seine Heiligen Wunder wirkt.

1. Wer war es, der die Pforten des Himmels verschloß? War es Elias oder war es Gott in ihm, der selbst dem Regen gebot? Ich glaube, der Herr des Himmels ließ sich in seinem (= des Elias) Geiste nieder und das Wort Gottes verhinderte durch seinen Mund, daß Regen auf die Erde fiel. Und abermals sprach er und die Pforten des Himmels öffneten sich und es fiel der Regen herab¹⁾. Ebenso warf auch Moses einen Stab hin und er ward eine Schlange. Und er redete wieder und es ward ein Stab²⁾. Und er nahm Asche vom Ofen und streute sie aus und es entstanden Geschwüre³⁾. Und wiederum gebot er und es kamen Stechmücken und Frösche hervor⁴⁾. Hätte dieses Menschennatur vollbringen können? Er gebot dem Meere und es teilte sich⁵⁾, dem Strome und er verwandelte sich in Blut⁶⁾. Allein offenbar wohnte eine himmlische Kraft in seinem Geiste und tat durch Moses diese Zeichen.

2. Wie konnte sich David mit einem solchen Riesen in einen Kampf einlassen? Als er den Stein gegen den Fremden schleuderte, führte Gottes Hand durch die Hand Davids den Stein und eben die göttliche Kraft tötete ihn und verschaffte den Sieg⁷⁾. Denn David, der körperlich schwach war, hätte es nicht vermocht. Als Josue, der Sohn Nuns, nach Jericho kam, umlagerte er es sieben Tage lang, vermochte jedoch durch seine eigene Natur (= aus eigener Kraft) nichts auszurichten. Auf Befehl Gottes aber stürzten die Mauern von selbst zusammen⁸⁾. Und als er ins Land der Verheißung kam, sprach zu ihm der Herr: Ziehe in den Krieg. Josue ant-

¹⁾ 3 Kön. 17, 1; 18, 45; Ekkli. 48, 3; Jak. 5, 17 f.

²⁾ Exod. 7, 10.

³⁾ Ebd. 9, 8 ff.

⁴⁾ Ebd. 8, 6. 17; Ps. 104, 30 f.

⁵⁾ Exod. 14, 21; Ps. 77, 13; 113, 3, Hebr. 11, 29.

⁶⁾ Exod. 7, 20; Ps. 77, 44; 104, 29.

⁷⁾ 1 Kön. 17, 49 ff.

⁸⁾ Jos. 6.

wortete: So wahr der Herr lebt, ich ziehe nicht ohne Dich. Und wer ist es, der der Sonne während des Kampfgetümmels noch zwei weitere Stunden Stillstand geboten¹⁾, seine Natur oder die Kraft, die in ihm wohnte? Als Moses mit Amalek kämpfte, schlug er, solange er seine Hand gegen Himmel, zu Gott erhob, den Amalek. Ließ er aber seine Hand sinken, so gewann Amalek die Oberhand²⁾).

3. Hörst du nun von solchen Ereignissen, so möge dein Geist nicht in weiter Ferne von dir schweifen. Sie waren Vorbild und Schatten der wahren Dinge. Darum wende sie auf dich an. Solange du die Hände deines Geistes und die Gedanken zum Himmel erhebst und mit dem Herrn dich vereinigen willst, unterliegt Satan deinen Gedanken. Und wie die Mauern Jerichos durch Gottes Kraft einstürzten, so werden auch jetzt die Mauern der Bosheit, die deinen Geist behindern, die Städte Satans und deine Feinde durch Gottes Kraft vernichtet. So war im Schatten [des Gesetzes] Gottes Kraft unablässig mit den Gerechten und wirkte offensichtliche Wunder. Und in ihrem Innern wohnte die göttliche Gnade. Desgleichen wirkte der Geist in den Propheten und waltete in ihren Seelen, auf daß sie weissagten und redeten und große Dinge der Welt verkündeten, wann es notwendig war. Denn nicht immer redeten sie, sondern nur wann der Geist in ihnen wollte. Indessen, die Kraft war stets in ihnen.

4. Wenn nun der Geist in solchem Maße schon in den Schatten ausgegossen ward, um wieviel mehr in den Neuen Bund, ins Kreuz, in die Ankunft Christi, wo die Geistausgießung in berauscher Fülle geschah! „Denn ich werde“, heißt es, „von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen“³⁾). Das ist, was der Herr selbst gesagt: „Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Welt“⁴⁾). „Ein jeder, der sucht, findet“⁵⁾). „Wenn ihr, obgleich ihr

¹⁾ Jos. 10, 13 f.

²⁾ Exod. 17, 11.

³⁾ Joel 2, 28; Apg. 2, 17.

⁴⁾ Matth. 28, 20.

⁵⁾ Ebd. 7, 8; Luk. 11, 10.

böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wieviel mehr wird euer himmlischer Vater den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten¹⁾ und zwar, wie der Apostel sagt, „mit Kraft und großer Gewißheit“²⁾. Solches nun erlangt man durch rechtes Maßhalten, viel Anstrengung und Mühe, Geduld und Liebe zu ihm, mittels Übung der Seelensinne durch Gutes und Böses, wie erwähnt, nämlich durch die Ränke und Anschläge und vielfältigen Angriffe und Nachstellungen der Bosheit, wie auch durch die verschiedenen Gnadengaben und mannigfachen Hilfeleistungen der Geisteskraft und Macht. Wer die Narbe der Bosheit kennt, die durch die Leidenschaften den „inneren Menschen“ befeuchtet, in sich aber nicht die Hilfe des Heiligen „Geistes der Wahrheit“³⁾ merkt, der seiner Schwäche aufhilft und die Seele in „Herzensjubiläum“⁴⁾ erneuert, der wandelt in Unentschiedenheit, er erkennt wahrlich nicht das vielfältige „Walten der Gnade und des Friedens Gottes“⁵⁾. Dagegen täuscht und betrügt sich der, der vom Herrn Hilfe empfängt und in geistiger Freude und himmlischen Gnadengaben erfunden wird, wenn er glaubt, der Sünde nicht mehr unterworfen zu sein. Denn er erwägt nicht das subtile Wesen der Bosheit und bedenkt nicht, daß er erst zum Teil der Unmündigkeit entwachsen und zur Vollkommenheit in Christus gelangt ist. Durch den „Beistand“ des Heiligen und göttlichen „Geistes“⁶⁾ aber wird zugleich der Glaube vermehrt und gefördert⁷⁾ und jedwede Burg böser Gedanken allmählich vollständig niedergerissen⁸⁾. Darum muß ein jeder von uns erforschen, ob er in „diesem irdenen Gefäße den Schatz“⁹⁾

¹⁾ Matth. 7, 11.

²⁾ 1 Thess. 1, 5.

³⁾ Joh. 14, 17; 15, 26; 16, 13; 1 Joh. 4, 6.

⁴⁾ Ps. 118, 111; Ekkli. 31, 36.

⁵⁾ Eph. 3, 2; Röm. 1, 7; 1 Kor. 1, 3; 2 Kor. 1, 2; Gal. 1, 8; Eph. 1, 2; Phil. 1, 2; Kol. 1, 2; 1 Thess. 1, 1 nach dem griechischen Text; 2 Thess. 1, 2; 1 Tim. 1, 2; 2 Tim. 1, 2; Tit. 1, 4; Philem. 3; 1 Petr. 1, 2; Off. 1, 4.

⁶⁾ Phil. 1, 19.

⁷⁾ Vgl. ebd. 1, 12.

⁸⁾ Vgl. 2 Kor. 10, 4.

⁹⁾ 2 Kor. 4, 7.

gefunden, ob er das Purpurgewand des Geistes angezogen, ob er den himmlischen König gesehen und in seiner nächsten Nähe geruht oder ob er sich noch in wildfremden Häusern herumtreibe. Denn die Seele besitzt viele Glieder und eine große Tiefe. Hat die Sünde in ihr Eingang gefunden, so nimmt sie alle ihre Glieder und alle Weideplätze des Herzens in Besitz. Trägt dann der Mensch ein [Gnaden]verlangen, so kommt die Gnade zu ihm und bemächtigt sich zweier Seelenglieder gleichmäßig. Der Unerfahrene, von der Gnade heimgesucht, meint nun, die Gnade sei gekommen und habe alle Seelenglieder in Besitz genommen und die Sünde sei mit der Wurzel ausgerissen. Allein der größte Teil ist noch von der Sünde beherrscht, nur ein Teil von der Gnade. Er wird getäuscht und merkt es nicht. Wir könnten darüber noch eingehendere Weisungen eurer aufrichtigen Liebe¹⁾ geben.

5. In wenig Worten nur haben wir euch als verständigen Männern eine Anregung gegeben, damit ihr danach handelt und über die Bedeutung der Reden nachdenket und so verständig werdet im Herrn und „die Einfalt eures Herzens“²⁾ in seiner Gnade und der Kraft der Wahrheit mehret, damit ihr mit aller Festigkeit eurem Heile obliegt und frei von jeglicher Ängstlichkeit und Hinterlist des Feindes gewürdigt werdet, standhaft und unbesiegt am Gerichtstage unseres Herrn Jesus Christus erfunden zu werden. Ihm sei die Ehre und die Macht mit dem Vater und seinem lebendigmachenden Geiste jetzt und allezeit und in die endlosen Ewigkeiten. Amen.

¹⁾ ἡ διάθεσις τῆς ἐπιστολῆς εἰληκτικῆς, eine „echt byzantinische Höflichkeitsformel“, bemerkt Stiglmayr (Sachl. u. Sprachl. b. Mak. S. 8). Von dieser Titulatur „lassen sich die zwei einzelnen Bestandteile aus dem vierten Jahrh. immerhin belegen, aber die Zusammensetzung der beiden Abstracta διάθεσις und εἰληκτικῆς in eine kombinierte Formel dürfte schon nach der herkömmlichen Etikette für frühere Jahrhunderte unmöglich sein.“

²⁾ 1 Par. 29, 17; Weish. 1, 1; 2 Kor. 1, 12; Eph. 6, 5; Kol. 3, 22.

**MAKARIUS' DES ÄGYPTERS
BRIEFE**

I.

ES BEGINNT DER BRIEF DES HEILIGEN MAKARIUS AN DIE SÖHNE GOTTES.

Wenn der Mensch anfängt, sich selbst, den Grund seiner Erschaffung und seinen Schöpfer-Gott zu erkennen, dann wird er vor allem anfangen, Reue zu empfinden über das, was er in der Zeit seiner Nachlässigkeit begangen hat. So gewährt ihm dann der gütige Gott Betrübniß wegen seiner Sünden und danach schenkt er ihm in seiner Güte noch Pein des Leibes „bei Fasten und Nachtwachen“¹⁾, Beharrlichkeit im Gebete und Verachtung der Welt und verleiht ihm die Gnade, daß er die ihm zugefügten Unbilden gerne erträgt, alle leibliche Erquickung haßt und das Klagen mehr liebt als das Lachen. Darauf wird er ihm ein Verlangen nach Tränen, Wehklagen, Demut und Verdemütigung des Herzens geben und ihm die Gnade schenken, daß er „den Balken in seinem eigenen Auge gewahre und sich nicht bemühe, den Splitter aus einem anderen herauszuziehen“²⁾, daß er immerdar spreche: „Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde schwebt mir allezeit vor Augen“³⁾, daß er den Tag seines Hingangs und sein Erscheinen vor dem Angesichte Gottes im Sinne behalte, daß er zugleich die Gerichte und Strafen sich in seinem Geiste ausmale, ebenso auch die verdienten Ehren, welche die Heiligen empfangen sollen. Sieht er nun, daß ihm dies willkommen ist, so prüft er ihn, ob er den Vergnügungen abschwört, den ankämpfenden „Fürsten dieser Welt“⁴⁾, die ihn früher fesselten, widersteht, wie auch den verschiedenen Speisegenüssen, die das Herz verweichlichen, daß er beinahe wieder infolge der Ermattung des Lei-

¹⁾ 2 Kor. 6, 5.

²⁾ Matth. 7, 3 ff.; Luk. 6, 41 f.

³⁾ Ps. 50, 5.

⁴⁾ 1 Kor. 2, 6. 8.

bes und der Länge der Zeit besiegt werden könnte, indem seine Gedanken ihm vorhalten: „Wie lange wirst du diese Mühe ertragen können? Kostet es doch gewaltige Anstrengung, daß einer gewürdigt wird, Gott zu seinem Bewohner zu haben, zumal du, der du soviel gesündigt hast. Und wie können dir so viele Sünden von Gott nachgelassen werden?“ Kommt er aber zur Erkenntnis, daß sein Herz feststeht in der Furcht Gottes und daß er nicht von seinem Platze weicht, sondern tapfer widersteht und kämpft, dann werden jene kommen, die unter dem Vorwand der Gerechtigkeit sagen: „Du hast zwar gesündigt, allein du hast Buße getan, du bist schon heilig“. Sie erinnern ihn an die Sünden von Menschen, die nicht Buße getan haben, und streuen ihm eitle Ruhmsucht ins Herz. Aber nicht allein das, sie bringen es auch zustande, daß gewisse Leute ihn heimtückisch loben und ihn zu Werken herausfordern, die er nicht zu leisten vermag. Sie bringen ihm den Gedanken bei, nicht zu essen und zu trinken, die Nächte zu durchwachen und vieles andere, das zu sagen zu weit führen würde. Sie reden ihm ein, es sei für ihn eine Leichtigkeit, dieses zu vollbringen, um ihn so dazu anzureizen, während doch die Schrift warnt und sagt: „Weiche nicht ab zur Rechten noch zur Linken“¹⁾, sondern wandle den geraden Weg. Der gütige Gott aber sieht, wie sein Herz in nichts dergleichen Ruhe findet. Auf solche Versuchungen deutet David hin und spricht: „Du hast mein Herz geprüft und des Nachts heimgesucht; du hast mich im Feuer erprobt und kein Unrecht ward an mir erfunden“²⁾. Es ist zu beachten, warum er sagt „des Nachts“ und nicht „des Tags“. Die Umgarnungen des Feindes sind nämlich die Nacht, wie der selige Paulus gesagt hat, daß wir nicht „Kinder der Finsternis, sondern des Lichtes“³⁾ sind; denn der Sohn Gottes ist der Tag, der Teufel aber gleicht der Nacht. Hat jedoch die Seele alle diese Kriege überstanden, dann fangen sie an, ihr entgegengesetzte Gedanken beizubringen, ein Verlangen

¹⁾ Sprichw. 4, 27.

²⁾ Ps. 16, 3.

³⁾ Eph. 5, 8; 1 Thess. 5, 4 f.

nach Unzucht und die verruchte Hurerei. Durch all das wird die Seele geschwächt und das Herz härmt sich ab, so daß es die Bewahrung der Keuschheit für ein Ding der Unmöglichkeit hält. Dazu malen ihr jene, wie gesagt, die Länge der Zeit, die gewaltigen Anstrengungen, welche die Tugenden erfordern, sowie die Größe und Unerträglichkeit ihrer Last vor, sie halten ihr die Schwäche des Körpers und die Gebrechlichkeit der Natur entgegen. Wenn sie aber bei diesen Anstürmen nicht ermattet, dann sendet der gütige und barmherzige Gott ihr seine Kraft, befestigt ihr Herz und gibt ihr Freude, Erquickung und Macht, so daß sie tapferer als ihre Feinde erfunden wird und deren Kampf wider sie nicht zum Siege führt. Denn denen, die ihn fürchten, verleiht er Kraft¹⁾, wie auch der heilige Paulus sagt: „Kämpfet und ihr werdet Kraft empfangen“²⁾. Ja, dies ist die Kraft, von der der selige Petrus spricht und die er „ein unvergängliches, unverwelkliches Erbe“ nennt, „das im Himmel aufbehalten ist für euch, die ihr durch die Kraft Gottes bewahrt werdet mittels des Glaubens“³⁾. Sicht dann der gütige und gnädige Gott, daß das Herz eines solchen Menschen stärker geworden ist als seine Feinde, so entzieht er ihm allmählich seine Kraft, die ihm Hilfe leistete, und gestattet den Feinden, ihn mit mannigfachen Fleischesgelüsten, mit eitler Ruhmsucht, Hoffart und allem andern, was ins Verderben stürzt, zu bekämpfen, so daß er fast einem Schiffe gleicht, das ohne Steuerruder bald da, bald dort auf Klippen stößt. Wenn aber hierin sein Herz ermattet und ihm so zu den einzelnen Angriffen des Feindes die Kraft ausgeht, dann sendet ihm Gott, der die Menschen liebt und Sorge trägt für sein Geschöpf, seine heilige Kraft und stärkt ihn; er stellt sein Herz, seine Seele, seinen Leib und sein ganzes Inneres unter das Joch des „Beistands“; er sagt ja selbst: „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanft und demütig von Herzen“⁴⁾. Und so wird

¹⁾ Vgl. Ps. 24, 14.

²⁾ Vgl. 1 Tim. 6, 12; Apg. 1, 8.

³⁾ 1 Petr. 1, 4 f.

⁴⁾ Matth. 11, 29.

endlich der gütige Gott anfangen, die Augen seines Herzens zu öffnen, damit er einsieht, daß er (Gott) es ist, der ihn stärkt. Dann erst wird der Mensch allmählich wahrhaft zur Erkenntnis kommen, daß er „in aller Demut“¹⁾ und „Danksagung“²⁾ Gott die Ehre geben müsse, wie David sagt: „Ein Opfer bei Gott ist ein zerknirschter Geist“³⁾. Denn aus diesem mühevollen Kampfe erwächst Demut, Zerknirschung und Sanftmut. Ist er nun in all diesem erprobt, dann wird der Heilige Geist anfangen, ihm das Verborgene zu offenbaren, das nämlich, was nach Recht und Verdienst den Heiligen gebührt und denen, „die auf sein Erbarmen hoffen“⁴⁾. Dann erwägt der Mensch bei sich jenes apostolische Wort: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden“⁵⁾, und jenes Wort Davids: „Denn was habe ich im Himmel und was begehre ich auf Erden außer Dir?“⁶⁾. Das heißt: Herr, wie Großes hast Du mir im Himmel bereitet und was suche ich im sterblichen Leben außer Dir? Und so werden ihm allmählich auch die Qualen geoffenbart, welche die Sünder werden leiden müssen, und viele andere Dinge, die ein heiliger Mann erkennt, auch wenn ich schweige. Nach all dem aber wird „der Beistand“ anfangen, einen Bund zu schließen mit seinem reinen Herzen, seiner starken Seele, seinem heiligen Leibe und seinem demutsvollen Geiste und er wird es dahin bringen, daß er über alle Kreatur sich erhebt, daß „sein Mund nicht die Werke der Menschen bespricht“⁷⁾, daß er „mit seinen Augen gerade vor sich hinschaut“⁸⁾, daß er „seinem Munde eine Wache setzt“⁹⁾ und mit seinen Schritten geraden Weges geht, daß seine Hände d. h. seine Werke gerecht sind, sein Gebet beharrlich ist, daß

¹⁾ Apg. 20, 19; Eph. 4, 2.

²⁾ Phil. 4, 6; 1 Tim. 4, 3 f.

³⁾ Ps. 50, 19.

⁴⁾ Ebd. 32, 18; vgl. 51, 10.

⁵⁾ Röm. 8, 18.

⁶⁾ Ps. 72, 25.

⁷⁾ Ebd. 16, 4.

⁸⁾ Sprichw. 4, 25.

⁹⁾ Ps. 38, 2; 140, 3.

er zugleich auch den Leib kasteit und häufig wacht. Und dies ordnet er („der Beistand“) in ihm mit Maß und Unterscheidung, nicht in Unruhe, sondern in Ruhe. Wenn aber sein Geist die Tätigkeit des Heiligen Geistes verachtet, dann weicht die Kraft, die ihm verliehen ward, und so entstehen in seinem Herzen Kämpfe und Wirren und es verwirren ihn jeden Augenblick die Affekte des Leibes infolge des Ansturmes des Feindes. Ist aber sein Herz bekehrt und hält es an den Geboten des Heiligen Geistes fest, so waltet über ihm der Schutz des Herrn. Und dann wird der Mensch erkennen, daß es „sein Heil ist, unablässig Gott anzuhängen“¹⁾, und daß er sein Leben ist. Denn David sagt: „Ich rufe zu Dir und Du gewährst mir Heil“²⁾. Und wiederum: „Denn bei Dir ist der Quell des Lebens“³⁾. Darum ist mein Rat: Besitzt der Mensch nicht große Demut, die ja der Gipfelpunkt aller Tugenden ist, „setzt er seinem Munde nicht eine Wache“⁴⁾ und seinem Herzen Gottesfurcht, zeigt er nicht, daß er darin die andern überragt, so soll er sich nicht den Vorzug geben, gleich als hätte er etwas Gutes vollbracht; er soll die ihm zugefügten Unbilden gerne ertragen, er soll dem, „der ihn schlägt, auch noch die andere Wange darbieten“⁵⁾, er soll sich mit Ungestim auf jedes gute Werk stürzen und es ausbeuten, er soll seine Seele in der Hand tragen⁶⁾, gleich als würde er täglich sterben, er soll alles für eitel halten, was man unter dieser Sonne schaut⁷⁾ und er soll sprechen: „Ich wünsche aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein“⁸⁾, und: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“⁹⁾. Sonst wird er die Gebote des Heiligen Geistes nicht halten können. (Es endet der Brief des seligen Makarius an seine Söhne.)

¹⁾ Ps. 72, 28.

²⁾ Ebd. 29, 3.

³⁾ Ebd. 35, 10.

⁴⁾ Ebd. 38, 2; 140, 3.

⁵⁾ Matth. 5, 39; Luk. 6, 29.

⁶⁾ Job 13, 14.

⁷⁾ Vgl. Ekkles. 1, 14.

⁸⁾ Phil. 1, 23.

⁹⁾ Ebd. 1, 21.

II.

DESSELBEN HEILIGEN MAKARIUS GROSSER UND SEHR NÜTZLICHER BRIEF.

Erkennen möchte dein Verstand, daß ein vollkommener, geheiligter Mann nicht allein selber in Gott, sondern daß auch Gott in ihm sein muß, wie der Herr sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm“¹⁾. Ja, „der Gottesmann“²⁾ muß im göttlichen „Zelte wohnen“ und „auf dem heiligen Berge“ der makellosen Gottheit „weilen“³⁾, damit er die Herrlichkeit dessen, der sich nicht von der finsternen Macht der Leidenschaften vergewaltigen läßt, nicht bloß umgebe, sondern auch von ihr umgeben werde. Denn um der Heiligung und der eigenen Freiheit von Leidenschaften willen nimmt der Erlöser Wohnung in den Würdigen, damit er, wie er selbst leidenschaftslos ist, auch die, die ihn aufnehmen, leidenschaftslos mache, auf daß sie nicht mehr „hin- und herschwanken und von jedem Winde umhergetrieben werden“⁴⁾. Es gibt nämlich manche, die nicht bloß selbst den Geheimnissen Christi fernbleiben, sondern die auch den [ihnen] Nahestehenden vernichtenden und verderblichen Trank reichen und „die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit niederhalten“⁵⁾, obwohl, wie geschrieben steht, „das, was von Gott bekannt ist, in ihnen offenbar ist“⁶⁾. Denn „eitel geworden in ihren Gedanken und verfinstert in ihrem unverständigen Herzen“⁷⁾ behaupten sie, zur Natur gehörig und von Gott erschaffen seien die schmachvollen Leidenschaften, nämlich die verderbliche Lust,

¹⁾ Joh. 15, 5.

²⁾ 1 Tim. 6, 11; 2 Tim. 3, 17; 2 Petr. 1, 21.

³⁾ Vgl. Ps. 14, 1.

⁴⁾ Eph. 4, 14.

⁵⁾ Röm. 1, 18.

⁶⁾ Ebd. 1, 19.

⁷⁾ Ebd. 1, 21.

die ungerechte Gesinnung, der ungeziemende, „nicht nach Gottes Willen“¹⁾ erregte Zorn und dergleichen.

Darum wollen wir auf sie und ihre Stimmen, die uns vom rechten Wege ablenken, nicht achten, wir wollen vielmehr die Macht der freien Selbstbestimmung, die uns von unserm Schöpfer verliehen worden ist, anerkennen, so daß es in u n s e r e n Kräften liegt, nach dem Besseren zu streben und vom Schlechteren uns zu enthalten. Denn „der gerechte Richter“ würde uns, so wir uns von den Leidenschaften beherrschen lassen, nicht bestrafen, falls er selbst deren Urheber wäre. Fort mit dem Gerede, sage ich, fort, laß dir solches nicht in den Sinn kommen! Denn verabscheuungswürdig für jede gottesfürchtige Gesinnung ist eine solch törichte und einfältige Lehre. Gott schuf ja reine und sehr gute Naturen. So sagt es der Heilige Geist klar und bestimmt bei der Weltschöpfung. Denn siehe, spricht er, „alles war sehr gut“²⁾. Jeremias, der unter Wehklagen über die Schmach der Leidenschaften handelt, ruft aus: „Hat der Herr nicht gesprochen: Wer sprach je, daß etwas geschehen solle, ohne daß der Herr es geboten? Aus dem Munde des Allerhöchsten geht nicht das Böse, sondern das Gute hervor“³⁾? Ferner richten im Evangelium die geistigen Mächte an den Herrn die Frage: „Herr, hast Du nicht guten Samen auf Deinen Acker gesät? Woher dieses Unkraut?“⁴⁾. An einer andern Stelle aber spricht der Heiland selbst hierüber: „Jegliche Pflanzung, die mein Vater im Himmel nicht gepflanzt hat, wird ausge-reutet werden“⁵⁾. Denn alles, was Gott gepflanzt hat, ist gut, bezeugt Paulus, in dem Christus spricht: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“⁶⁾. Erkenne daraus, daß die in uns verborgenen Leidenschaften nicht zu uns gehören, sondern Fremdkörper sind. Denn es heißt: „Von meinen verborgenen [Leidenschaften] reinige mich und vor fremden behüte Deinen Die-

1) κατὰ θεόν: Röm. 8, 27; 2 Kor. 7, 9 f.

2) Gen. 1, 31.

3) Klagel. 3, 37 f.

4) Matth. 13, 27.

5) Ebd. 15, 13.

6) 1 Tim. 4, 4.

ner¹⁾. Und: „Fremdlinge erheben sich wider mich und Mächtige streben mir nach dem Leben“²⁾. Und: „Richte o Herr, die, welche mir schaden; bezwinge die, welche mich bekämpfen“³⁾. Wer sind nun die Verborgenen? Wer sind die, welche Unrecht tun und Krieg führen? Wer sind die Fremdlinge? Wer anders als die Geister der Bosheit, die den Tugenden Christi entgegen sind?

Hab genau acht, wie auch das Gesetz ausdrücklich zur Reinigung des „inneren Menschen“ auffordert. „Du sollst“, heißt es, „den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nehmen. Denn der Herr wird das Herz dessen nicht rein machen, der seinen Namen eitel nimmt“⁴⁾. Darum gibt auch der Apostel die deutliche Mahnung: „Lasset uns von aller Befleckung nicht nur des Fleisches, sondern auch des Geistes uns reinigen“⁵⁾. Und an einer anderen Stelle sagt er: „Das Herz besprengt und frei vom bösen Gewissen“⁶⁾. Und wiederum: „Euer Leib, euer Geist und eure Seele mögen ganz untadelhaft bewahrt werden“⁷⁾. Und: „Auf daß ihr untadelige Kinder Gottes seid“⁸⁾. Darum sollen alle, die der Kindschaft [Gottes] gewürdigt werden wollen, nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele unbefleckt bewahren gemäß dem, der spricht: „Möge mein Herz unsträflich in Deinen Satzungen sein, auf daß ich nicht zu Schanden werde“⁹⁾. Denn die, die unter dem Gesetze stehen und bloß die Fleischessatzungen (= die Vorschriften für den fleischlichen Menschen) beobachten, bewahren nur die äußere Reinheit; die aber, die unter der Gnade stehen, streben auch nach dem inneren Frieden in der Heiligung, da sie dem gehorchen, der gesprochen hat: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommen sein wird als die der Pharisäer und Schriftgelehrten,

¹⁾ Ps. 18, 13 f.

²⁾ Ebd. 53, 5.

³⁾ Ebd. 34, 1.

⁴⁾ Exod. 20, 7; Deut. 5, 11 nach LXX.

⁵⁾ 2 Kor. 7, 1.

⁶⁾ Hebr. 10, 22.

⁷⁾ 1 Thess. 5, 23.

⁸⁾ Phil. 2, 15.

⁹⁾ Ps. 118, 80.

so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen¹⁾. Denn verblindet in ihrem Sinne, „waschen“ die Pharisäer „nur das Äußere des Bechers“²⁾. So halten sich auch heutzutage die modernen Pharisäer, die mit ungekünstelter Absicht den „äußeren Menschen“ zieren, für gerecht; allein der Heilige Geist gibt ihrem Geiste nicht Zeugnis, daß sie Kinder Gottes sind, wie der Apostel sagt: „Der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind“³⁾. Sie wollen kein Wachstum des „inneren Menschen“ in der Heiligung anerkennen, sondern sie geben sich mit der nur fleischlichen Rechtchaffenheit zufrieden und sehen nicht ein, daß „die vollkommene Herrlichkeit der Königstochter im Innern ist“⁴⁾. Es ist nämlich, wie es scheint, ein jeder von uns ein geistiger Feigenbaum, an dem der Herr die innere Frucht sucht, nicht aber den Blätterschmuck, der darüber liegt. Wer deshalb den schmachvollen Leidenenschaften das Wort redet, als gehörten sie zur Natur und wären nicht erst zu ihr hinzugekommen, der hat die Wahrheit Gottes in Lüge verkehrt, die ausschließlich ihm angehört. Denn, wie gesagt, der Makellose und Reine hat auch sein Bild ihm ähnlich geschaffen, durch den Neid des Teufels aber ist „der Tod in die Welt gekommen“⁵⁾. Nachdem nun das in „Gottlosigkeit empfangene und in Sünden gezeugte“⁶⁾ Menschengeschlecht vom Mutterleibe an [Gott] entfremdet war und von Geburt an in die Irre ging, da die Sünde von Adam bis zur Ankunft Christi herrschte⁷⁾, kam das zur Sühne gewordene „Lamm Gottes“, um „die Sünden der Welt“ durch seine eigene Kraft „hinwegzunehmen“⁸⁾; zuerst fesselte es den Mächtigen und entriß ihm so die gefangene Beute, wie geschrieben steht: „Du hast Gefangene gemacht“⁹⁾;

1) Matth. 5, 20.

2) Ebd. 23, 25; Luk. 11, 39.

3) Röm. 8, 16.

4) Ps. 44, 14.

5) Röm. 5, 12.

6) Vgl. Ps. 50, 7.

7) Vgl. Röm. 5, 15.

8) Joh. 1, 29.

9) Ps. 67, 19.

und wiederum: „Er nahm die Gefangenen hinweg“¹⁾. Wir müssen also dafür sorgen, daß wir aus der Gefangenschaft abgerufen werden und „das Bild des Himmlichen tragen, wie wir das Bild des Irdischen getragen haben“²⁾, und „unsere Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit und Heiligung hingeben, wie wir sie dem Dienste der Sünde hingegeben haben“³⁾. Wir wollen fest glauben, daß wir, die wir, ohne anzustoßen, „im Lichte wandeln“⁴⁾, auf die Wundertaten Gottes schauen müssen gemäß dem, der spricht: „Öffne meine Augen und ich werde Deine Wunder aus Deinem Gesetze betrachten“⁵⁾. Denn wie im Sinnlichen der, welcher im Lichte wandelt, nicht anstößt, so denkt im Geistigen der, welcher in der vollkommenen Heiligung lebt, nichts Böses und sinnt nichts Schlimmes. Denn „nichts hat das Licht mit der Finsternis gemein und der Tempel [Gottes] verträgt sich nicht mit den Götzen“⁶⁾. Erkenne dich also als einen Tempel Gottes und errichte keine geistigen Götzenbilder in deinem Herzen. Denn jede Leidenschaft, die in der Seele wirkt, ist ein Götzenbild. Darum heißt es so schön: „Von wem jemand überwältigt wird, dessen Sklave ist er auch“⁷⁾. Sind wir Sklaven der Leidenschaften des Fleisches, so sind wir offenbar nicht Diener des Heiligen, leidenschaftslosen Geistes. Denn „niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnt nicht Gott dienen“, heißt es, „und dem Mammon“⁸⁾. „Denn der Tempel Gottes ist heilig“⁹⁾, „ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen“¹⁰⁾. Deshalb wird der Heilige Geist den Trug fliehen und vor unverständigen Gedanken zurückweichen und in eine arglistige Seele wird keine Zucht einziehen.

¹⁾ Eph. 4, 8.

²⁾ 1 Kor. 15, 49.

³⁾ Röm. 6, 19.

⁴⁾ Vgl. 1 Joh. 1, 7.

⁵⁾ Ps. 118, 18.

⁶⁾ 2 Kor. 6, 14. 16.

⁷⁾ 2 Petr. 2, 19.

⁸⁾ Matth. 6, 24; Luk. 16, 13.

⁹⁾ 1 Kor. 3, 17.

¹⁰⁾ Eph. 5, 27.

In der Überzeugung also, daß unser ganzes Gesetz „vom Finger Gottes“¹⁾ ins Herz geschrieben ist, nicht „mit Tinte, sondern mit göttlichem Geiste“²⁾, wollen wir die Wahrheit des Gesetzgebers annehmen, der spricht: „Ich bin die Wahrheit“³⁾, der auch „die Beschneidung des Herzens“⁴⁾ wirkt und das Gesetz seiner Liebe in den Sinn der Würdigen schreibt. So spricht er beim Propheten: „Ich will meine Gesetze in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“⁵⁾. Darum nehmen sogleich alle, deren Sorgen dahin geht, zum „auserwählten Geschlechte, zum königlichen Priestertume, zum heiligen Volke“⁶⁾, „zum Volke des Eigentums“⁷⁾ zu gelangen, bereitwillig die Wirksamkeit des „lebendigmachenden Geistes“⁸⁾ in sich auf. Darum seid getrost; betet, wir möchten recht bald der Gemeinschaft mit dem **einen** geraden Leben in Christus gewürdigt werden. Ja, eine solche Seele, welche „die Beschämung ihres Angesichtes“⁹⁾ abgelegt hat, die nicht mehr von schändlichen Gedanken beherrscht und vom Bösen genotzüchtigt wird, hat offenbar Gemeinschaft mit dem **einen** himmlischen Bräutigam, wie sie selbst nur eine ist. Denn verwundet von der Liebe zu ihm, stirbt sie, um kühn zu reden, vor Sehnsucht nach der vollen, geistigen, geheimnisvollen Vereinigung mit ihm, nach der ewigen Verbindung und Vermählung in der Heiligung.

Wahrhaft glücklich und selig ist eine solche Seele, die, von der geistigen Liebe überwältigt, Gott dem Logos würdig anverlobt ward. Nun soll sie ausrufen, ja ausrufen soll sie: „Es juble meine Seele im Herrn; denn er hat mich bekleidet mit dem Gewande des Heiles, mich umgeben mit dem Kleide der Wonne, wie einen Bräutigam hat er mich mit der Krone, wie eine Braut mit Ge-

¹⁾ Exod. 31, 18; Deut. 9, 10.

²⁾ Vgl. 2 Kor. 3, 3.

³⁾ Joh. 14, 6.

⁴⁾ Röm. 2, 29.

⁵⁾ Jer. 31, 33; 38, 33 nach LXX; Hebr. 10, 16.

⁶⁾ 1 Petr. 2, 9.

⁷⁾ Tit. 2, 14; vgl. Exod. 19, 5; Deut. 7, 6; 14, 2; 26, 18.

⁸⁾ 1 Kor. 15, 45; vgl. 2 Kor. 3, 6.

⁹⁾ Ps. 43, 16; Dan. 9, 7 f.; Bar. 1, 15; 2, 6.

schmeide geziert¹⁾). Denn voll Verlangen nach ihrer Schönheit hat „der König der Herrlichkeit“²⁾ sich gewürdigt, sie nicht bloß zu einem Tempel Gottes, sondern auch zu einer Königstochter und Königin zu machen: zu einem Tempel Gottes, da sie vom Heiligen Geiste bewohnt ist, zu einer Königstochter, da sie „vom Vater der Lichte“³⁾ als Kind angenommen ward, zu einer Königin, da sie mit der göttlichen „Herrlichkeit des Eingeborenen“⁴⁾ verbunden ward.

Inwiefern wird der Herr, der doch dem Wesen nach **einer** ist, in figürlicher Redeweise um der Heilsordnung der Menschen willen mit vielen Namen bezeichnet? Warum heißt er „Fels“⁵⁾ und „Türe“⁶⁾, warum „Axt“⁷⁾ und „Weg“⁸⁾ und dann wieder „Weinstock“⁹⁾ und „Brot“¹⁰⁾? Fels [heißt er], weil er ob seiner Stärke unerschütterlich und unzugänglich ist; Türe, weil er der Eingang ins ewige Leben ist; Axt, weil er die Wurzel der Bosheit ausrottet; Weg, weil er die Würdigen zur Erkenntnis der Wahrheit führt; Weinstock, weil aus ihm der Wein gewonnen wird, der „das Menschenherz erfreut“¹¹⁾; endlich Brot, weil er das Herz des vernünftigen Wesens stärkt. In gleicher Weise wird auch die von Gott dem Logos bewohnte, untadelige Seele, die nur **eine** ist, in vielfacher Beziehung Fortschritte machen und der geistigen Tugenden und Gaben gewürdigt werden. Dieses habe ich deshalb gesagt, weil das Brautverhältnis nicht bloß in dreifachem (als Tempel Gottes, Königstochter, Königin), sondern in gar vielfachem Sinne gedacht werden kann. Erkenne jedoch, daß dies [zu verstehen] mühsam für uns bleibt, bis wir eingehen

¹⁾ Is. 61, 10.

²⁾ Ps. 23, 7—10.

³⁾ Jak. 1, 17.

⁴⁾ Vgl. Joh. 1, 14.

⁵⁾ 1 Kor. 10, 4.

⁶⁾ Joh. 10, 7. 9.

⁷⁾ Matth. 3, 10; Luk. 3, 9.

⁸⁾ Joh. 14, 6.

⁹⁾ Ebd. 15, 1. 5.

¹⁰⁾ Ebd. 6, 35. 41. 48. 51

¹¹⁾ Ps. 103, 15.

in „das Heiligtum Gottes“¹⁾, „zu Gott, der unsere Jugend erfreut“²⁾. Es ist nämlich der Wille des Erlösers, daß wir Menschen während unseres Lebens im Fleische seiner Leidenschaftslosigkeit gewürdigt und mit der Heiligung erfüllt werden, damit wir zuversichtlich ausrufen können: „Ob wir auch im Fleische wandeln, so kämpfen wir nicht nach dem Fleische. Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festen, indem wir die Ratschläge zerstören und jede Hoheit, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes“³⁾. Wir müssen also jetzt schon „die Leidenschaften der Sünde“⁴⁾ „ans Kreuz heften“⁵⁾ gemäß dem Gebete des Propheten: „Durchdringe mit deiner Furcht mein Fleisch“⁶⁾. Denn Fleisch und Blut, wovon der Apostel sagt, daß sie „das Reich Gottes nicht erben können“⁷⁾, ist nicht dieser sichtbare Leib — dieser ist ja von Gott gebildet —, sondern „die Gesinnung des Fleisches“⁸⁾, die erregt wird von den Geistern der Bosheit, „die in den Kindern des Unglaubens wirksam sind“⁹⁾. Denn die in Christus vollendeten Streiter haben nicht „den Kampf wider Fleisch und Blut zu führen, sondern wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit“¹⁰⁾.

Wenn wir also zugeben, daß diese Einwirkung nicht von der Natur, sondern von den feindlichen Mächten ausgeht, so werden wir, falls wir wider sie „die Waffrüstung Christi“ ergreifen, „ihren Nachstellungen widerstehen können“¹¹⁾, weil der Erlöser uns „die Macht gibt, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Widersachers“¹²⁾. Darum dürfen wir, obwohl

¹⁾ Ps. 72, 16 f.

²⁾ Ebd. 42, 4.

³⁾ 2 Kor. 10, 3 ff.

⁴⁾ Vgl. Röm. 7, 5.

⁵⁾ Vgl. Kol. 2, 14.

⁶⁾ Ps. 118, 120.

⁷⁾ 1 Kor. 15, 50.

⁸⁾ Röm. 8, 6.

⁹⁾ Eph. 2, 2.

¹⁰⁾ Ebd. 6, 12.

¹¹⁾ Ebd. 6, 11.

¹²⁾ Luk. 10, 19; Ps. 90, 13.

wir noch „im Fleische sind“¹⁾), mutig sprechen: „Wenn ich Unrecht in meinem Herzen schaue, so soll der Herr kein Gehör schenken“²⁾). Und: „Ohne Schuld gehe und wandle ich“³⁾), d. h. ohne eine fleischliche Leidenschaft führe ich bereitwillig „den Wandel im Himmel“⁴⁾), „ich eile dem vorgesteckten Ziele zu, dem Siegespreis der von oben empfangenen Berufung“⁵⁾). Ja, wenn wir uns von jeder Leidenschaft losgemacht haben, dann dürfen wir zu sprechen wagen: „Nicht allein den Glauben habe ich bewahrt, sondern auch den Lauf vollendet“⁶⁾). Denn man muß nicht bloß an Christus glauben, sondern auch für ihn leiden, wie geschrieben steht: „Euch ist die Gnade zuteil geworden, nicht bloß an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“⁷⁾). Denn bloß an Gott zu glauben, ist auch Sache „der irdisch Gesinnten“⁸⁾), um nicht zu sagen, auch der unreinen Geister, die riefen: „Wir wissen, wer Du bist, Sohn Gottes“⁹⁾). Die einen wie die andern sind „Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch ist, deren Ruhm in ihrer Schande besteht, die nach dem Irdischen trachten“¹⁰⁾). Siehst du, daß nicht bloß die abgefallenen Mächte Feinde des Kreuzes sind, sondern auch „die irdisch Gesinnten“? „Das Leiden mit Christus und die Verherrlichung mit ihm“¹¹⁾) kommt nur denen zu, die „sich selbst den Dingen dieser Welt kreuzigen“¹²⁾) und „die Wundmale des Herrn an ihren eigenen Leibern tragen“¹³⁾).

Die, welche die wahre (= christliche) Philosophie kennen gelernt, die ihre Seelen von den Befleckungen

¹⁾ Röm. 7, 5.

²⁾ Ps. 65, 18.

³⁾ Ebd. 58, 5.

⁴⁾ Phil. 3, 20.

⁵⁾ Ebd. 3, 14.

⁶⁾ 2 Tim. 4, 7.

⁷⁾ Phil. 1, 29.

⁸⁾ Ebd. 3, 19.

⁹⁾ Luk. 4, 34.

¹⁰⁾ Phil. 3, 18 f.

¹¹⁾ Röm. 8, 17.

¹²⁾ Gal. 6, 14.

¹³⁾ Ebd. 6, 17.

der Bosheit rein gewaschen, müssen auch das Ziel der Philosophie genau kennen. Haben sie die Anstrengung der Reise und das Ziel des Laufes erkannt, dann sollen sie samt und sonders die Selbstgefälligkeit und die Einbildung auf ihre guten Handlungen ablegen, sie sollen, wie die Schrift befiehlt, mit dem Leben ihre Seele verleugnen¹⁾ und nur auf den einzigen Reichtum schauen, den als Preis der Liebe zu Christus Gott denen gesetzt hat, „die ihn lieben“²⁾; er beruft zu ihm alle, die bereit sind, die Mühe auf sich zu nehmen. Ihnen genügt für den Weg dorthin als Zehrung das Kreuz Christi, das sie mit Freude und froher Hoffnung tragen und so Gott, dem Erlöser, nachfolgen müssen, indem sie sich seine Heilsordnung zum Lebensgesetz und Lebensweg machen. So sagt der Apostel selber: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi Nachfolger bin“³⁾. Und wiederum: „Mit Ausdauer laufen wir bei dem vor uns liegenden Kampfe, hinblickend auf den Urheber und Vollender des Glaubens, Christus, welcher um der vor ihm liegenden Freude willen, der Schmach nicht achtend, das Kreuz erduldet und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat“⁴⁾. Denn es steht zu befürchten, daß wir auf die vom Geiste empfangenen Gaben stolz werden, daß eine sittlich gute Tat uns Anlaß zu Prahlerei und Hochmut wird, daß wir, ehe wir zum Ziele des Erhofften gelangt sind, in unserem Eifer nachlassen, so daß wir auch die bereits bestandenen Mühen durch unsere Selbstgefälligkeit nutzlos für uns machen und uns der Vollkommenheit, zu der uns die Gnade des Geistes gezogen, unwürdig erweisen. Darum dürfen wir uns nirgends der Anstrengung und Mühe entschlagen, nicht den bevorstehenden Kämpfen aus dem Wege gehen noch bei dem, was hinter uns liegt, bei etwas Geschehenem, eifrig verweilen, wir müssen vielmehr jenes vergessen und mit dem Apostel „nach dem uns ausstrecken, was vor uns ist“⁵⁾, durch Sor-

¹⁾ Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23.

²⁾ Vgl. 1 Kor. 2, 9.

³⁾ Ebd. 4, 16; Phil. 3, 17.

⁴⁾ Hebr. 12, 1 f.

⁵⁾ Phil. 3, 13.

gen und Mühen das Herz bußfertig machen und ein unersättliches Verlangen nach der Gerechtigkeit tragen, nach der allein die „hungern und dürsten“¹⁾ dürfen, die zur Vollkommenheit zu gelangen streben. Wir müssen demütig und überaus furchtsam sein, wir, die wir ja noch fern von den Verheißungen und weit entfernt von der vollkommenen „Liebe Christi“²⁾ sind. Denn wer nach jener [Liebe] trachtet und zu der Verheißung emporschaut, der mag fasten oder wachen oder sonst einer Tugendübung obliegen, er ist nicht stolz auf die guten Werke, die er bereits vollbracht; im Gegenteil, voll göttlichen Verlangens, den Blick unverwandt auf den gerichtet, der ihn ruft, achtet er alle Mühen, die er ausgestanden, für gering im Vergleich zu jenem Ziel und Kampfprijs, die seiner winken. Er liebt den Kampf bis zum Ende dieses Lebens, er reiht Mühen an Mühen, Tugenden an Tugenden, bis er sich mittels seiner Werke wertvoll für Gott dargestellt, obwohl er in seinem Gewissen nicht glaubt, daß er sich für Gott würdig gemacht. Denn das ist die größte Tat der Philosophie, groß in den Werken und doch demütig im Herzen zu sein und über sein Leben gering zu denken, indem man durch die Gottesfurcht den Dünkel gewissermaßen niederwirft, um der Verheißung teilhaftig zu werden, da man diese doch wohl durch Glauben erlangt und nicht durch Mühen sich erwirbt. Groß sind die Gaben; darum ist es unmöglich, Mühen zu finden, die ihnen entsprechen. Es gehört jedoch ein großer Glaube und eine starke Hoffnung dazu, daß man diesen (Gaben) und nicht den Mühen den Lohn zumesse. Grundlage des Glaubens aber ist die Armut des Geistes und die ungemessene Liebe zu Gott.

Was nun die Hoffnung auf das Ziel anlangt, so glaube ich für die, welche entschlossen sind, weise zu leben, genug gesagt zu haben. Ich muß nun zum Gesagten noch hinzufügen, wie solche Leute untereinander leben, welche Mühen sie lieben, wie sie miteinander laufen sollen, bis sie in die himmlische Stadt gelangen.

Wer den Glanz dieses Lebens unbedingt verach-

¹⁾ Vgl. Matth. 5, 6

²⁾ Röm. 8, 35.

tet, seine Verwandten verleugnet, allen irdischen Ruhm verschmäht, nur das im Auge hat, was die himmlische Ehre bringt und mit den Brüdern, die „nach Gottes Willen“¹⁾ sind, geistig sich verbindet, der muß mit dem Leben auch seine Seele verleugnen. Verleugnung der Seele aber ist es, nirgends seinen eigenen Willen zu suchen, vielmehr seinen Willen dienstbar zu machen, das Wort Gottes, das zum Befehlshaber [über uns] gesetzt ist, zu erfüllen und sich dessen wie eines Steuermannes zu bedienen, der die gemeinsame Bruderschar in den Port des Willens Gottes lenkt. Keiner darf etwas besitzen oder neben dem Gemeingut sein eigen nennen, außer dem Gewande, das seinen Leib bedeckt. Denn wenn er nichts von dem hat, sondern der Sorge für sein eigenes Leben enthoben ist, so wird er ein Diener des gemeinsamen Bedürfnisses sein und willig, mit Freude und Hoffnung den Befehl seiner Vorgesetzten ausführen als wohlwollender, einfältiger Knecht²⁾, der für das gemeinsame Bedürfnis der Brüder erkaufte worden ist. Dies will ja auch der Herr und dazu mahnt er mit den Worten: „Wer unter euch der erste und groß sein will, der soll der letzte von allen, der Diener von allen, der Knecht von allen sein“³⁾. Es darf also dieser Knechtesdienst bei den Menschen nichts eintragen und dem, der Knecht ist, keine Ehre und keinen Ruhm bringen, damit es nicht den Anschein hat, als suche er, wie es in der Schrift heißt, „Menschen zu gefallen“⁴⁾, indem er „Augendienerei“⁵⁾ treibt, da er ja nicht Menschen, sondern dem Herrn selbst dient und „den schmalen Weg“⁶⁾ wandelt. Beugt er willig seinen Nacken unter das e i n e Joch des Herrn und trägt er es bis zum Ende, so gelangt er in Freude zum Ziele mit froher Hoffnung. Er muß sich also allen unterordnen und wie einer, der ein Darlehen schuldet, den Brüdern dienen, die Sorge für alle auf seine Seele nehmen und die schuldige Liebe

¹⁾ Röm. 8, 27; 2 Kor. 7, 9 f.

²⁾ Vgl. Eph. 6, 5. 7.

³⁾ Matth. 20, 26 f.; Mark. 9, 34; 10, 43 f.

⁴⁾ Eph. 6, 6; Kol. 3, 22.

⁵⁾ Ebd.

⁶⁾ Matth. 7, 14.

voll erfüllen. Aber auch die Vorstände des geistigen Vereines sollen die Größe ihrer Sorge bedenken und die Kunstgriffe der Bosheit, die dem Glauben auflauert, erwägen, ihres Amtes würdig kämpfen und ob ihrer Gewalt keinen Stolz aufkommen lassen. Denn darin liegt Gefahr. Es haben schon manche, die glaubten, andern vorzustehen und diese zum himmlischen Leben zu führen, vor Stolz gar nicht gemerkt, daß sie sich selbst ins Verderben stürzten. Es müssen also die Vorgesetzten in ihrem Amte sich mehr abmühen als die übrigen, demütiger gesinnt sein als die Untergebenen und als Vorbild des Dienstes ihr eigenes Leben den Brüdern darbieten in der Überzeugung, daß sie ein Vermächtnis Gottes in denen besitzen, die sich ihnen anvertraut. Ja, wenn sie sich so verhalten, wenn sie die dem Dienste geweihte Schar zugleich üben, die Belehrung nach dem Bedürfnis eines jeden einzelnen öffentlich erteilen, um die geziemende Ordnung eines jeden aufrecht zu erhalten, im Verborgenen aber in ihrem Sinne die Demut üben, als einsichtige Diener Christi „den Glauben bewahren“¹⁾, so erwerben sie sich durch ein solches Leben großen Lohn. Sie müssen also für dieselben ebenso Sorge tragen wie tüchtige Erzieher für zarte Kinder, die von ihren Eltern ihnen anvertraut wurden. Denn jene erteilen mit Rücksicht auf das Verhalten der Kinder dem einen Schläge, dem andern Ermahnungen, diesem Lob, jenem etwas anderes dergleichen; dabei handeln sie durchaus nicht aus Gunst oder Haß gegen diese, sondern so, wie es zur Sache paßt und das Verhalten des Kindes es erfordert, damit sie ehrbare Menschen für dieses Leben werden. So müssen auch wir jede Gehässigkeit gegen den Bruder und jede Selbstgefälligkeit ablegen und unsere Rede der Kraft und Einsicht des einzelnen anpassen. Den²⁾ tadle, den³⁾ mahne, einen andern „ermuntere“⁴⁾, wie es eben der einzelne braucht, gleich einem guten Arzt, der die Arznei reicht. Denn

¹⁾ 2 Tim. 4, 7; Off. 14, 12.

²⁾ Lies τφ.

³⁾ Lies τφ.

⁴⁾ 2 Tim. 4, 2.

der verordnet mit Rücksicht auf die Krankheit dem einen ein leichtes, dem andern ein stärkeres Heilmittel, wobei er keinem der Heilung Bedürftigen zürnt, sondern den Wunden und den Leibern seine Kunst anpaßt. Richte du dich also nach der Sachlage, auf daß du die Seele des Schülers, der auf dich schaut, wohl erziehest und sie im Tugendglanze dem Vater zuführest als würdige Erbin seines Gnadengeschenkes. Wenn ihr euch so gegenseitig verhaltet, die Vorgesetzten wie die, welche diese zu Lehrern haben, wenn diese mit Freude den Befehlen gehorchen, jene mit Lust die Brüder zur Vollkommenheit führen, wenn ihr „mit Ehrerbietung einander zuvorkommt“¹⁾, so werdet ihr das Leben der Engel schon auf Erden führen. Darum soll sich bei euch kein Dünkel zeigen, Einfalt, Eintracht und unverfälschte Gesinnung sollen den Verband zusammenhalten. Ein jeder soll die Überzeugung in sich tragen, daß er nicht bloß dem Bruder, mit dem er zusammenlebt, sondern überhaupt jedem Menschen nachstehen werde. Denn wenn er zu dieser Erkenntnis kommt, dann wird er in Wahrheit ein Jünger Christi sein. Denn „wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“²⁾. Und wiederum: „Wer unter euch der erste sein will, der wird der letzte von allen und der Diener aller sein“³⁾. Ebenso auch: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben“⁴⁾. Und der Apostel sagt: „Denn nicht uns selbst verkünden wir, sondern Christus Jesus, den Herrn, uns aber als eure Diener um Jesu willen“⁵⁾. Da ihr also die Früchte der Demut und die Strafe des Hochmuts kennt, so ahmet den Herrn nach, indem ihr einander liebet, fürchtet nicht den Tod noch eine andere Strafe, wenn es gilt, das gegenseitige Wohl zu fördern, sondern gehet den Weg, den der Erlöser unter uns gewandelt ist, ihm

¹⁾ Röm. 12, 10.

²⁾ Matth. 23, 12; Luk. 14, 11; 18, 14.

³⁾ Mark. 9, 35 nach dem griechischen Text; 9, 34 nach der Vulgata; vgl. Matth. 20, 26 f.

⁴⁾ Matth. 20, 28.

⁵⁾ 2 Kor. 4, 5.

nach, in einem Leibe und in einer Seele schreitet der „oberen (= im Himmel geschehenen) Berufung“¹⁾ entgegen, indem ihr Gott und euch gegenseitig liebet; denn „die Liebe“ und die Furcht des Herrn „ist die erste Erfüllung des Gesetzes“²⁾. Darum muß ein jeder von euch als starkes und festes Fundament die Furcht und die Liebe in seine Seele pflanzen und diese mit guten Werken und anhaltendem Gebete bewässern. Denn nicht so einfach und von selbst pflegt in uns die Liebe zu Gott zu wachsen, sondern unter vielen Mühen und großen Sorgen unter der Mitwirkung Christi, wie die Weisheit spricht: „Wenn du sie (= die Weisheit) suchst wie Silber und wie nach Schätzen nach ihr forschest, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes erlangen“³⁾. Hast du aber die Erkenntnis Gottes erlangt und die Furcht [Gottes] verstanden, dann wirst du mit Leichtigkeit auch das, was darauf kommt, tun, nämlich den Nächsten lieben. Denn ist die erste, große Mühe überstanden, dann folgt das Zweite, und da es geringer ist, so ist es mit weniger Mühen verbunden als das Erste. Fehlt aber letzteres, so kann wohl auch das Zweite nicht wahrhaft erfolgen. Denn wie sollte der, welcher „Gott nicht aus ganzer Seele und aus ganzem Herzen liebt“⁴⁾, kräftig und aufrichtig auf die Liebe zu den Brüdern bedacht sein, da er ja keine Liebe zu den Dingen (= Erkenntnis und Furcht Gottes) trägt, um derentwillen er auf die Liebe zu den Brüdern bedacht ist? Denn den, der so ist, der seine Seele nicht ganz Gott hingibt, der nicht von Liebe zu ihm durchdrungen ist, den findet der Meister in der Bosheit unbewaffnet und überwältigt ihn leicht, indem er ihn mit schlimmen Gedanken überlistet; bald läßt er ihm die Gebote der Schrift schwer und den Dienst gegen die Brüder lästig erscheinen, bald reizt er ihn gerade wegen des Dienstes gegen seine Mitknechte zu Prahlerei oder Hochmut an und redet ihm ein, er sei, weil er die Gebote des Herrn

¹⁾ Phil. 3, 14.

²⁾ Röm. 13, 10.

³⁾ Sprichw. 2, 4f.

⁴⁾ Vgl. Deut. 6, 5; Matth. 22, 37; Mark. 12, 30; Luk. 10, 27.

erfüllt habe, auch „groß im Himmel“¹⁾). Dies ist aber kein geringes Vergehen. Denn der gutgesinnte und eifrige Knecht muß das Urteil über sein Wohlverhalten dem Herrn überlassen, nicht aber darf er an Stelle des Herrn sich zum Richter und Lobredner seines eigenen Wandels machen. Würde er nämlich den wahren Richter verstoßen und sich selbst zum Richter machen, so würde er von ihm auch keinen Lohn empfangen, weil er sich vor dessen Urteilsspruch schon mit Eigenlob und Eigendünkel gesättigt. Denn nach dem Ausspruche des Paulus muß „der Geist Gottes unserm Geiste Zeugnis geben“²⁾), nicht aber darf das Unsrige durch unser Urteil taxiert werden. „Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt“, heißt es, „wird bewährt sein, sondern der, den der Herr empfiehlt“³⁾). Wer aber nicht zuwartet, sondern dem Gerichte desselben (= des Herrn) vorgreift, der verfällt in Ruhmsucht vor den Menschen, er handelt sich für seine Bemühungen Ehre von den Brüdern ein und macht es wie die Ungläubigen. Denn ungläubig ist der, welcher nach den menschlichen Ehren statt nach himmlischen jagt, wie der Herr selbst irgendwo sagt: „Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre voneinander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht sucht?“⁴⁾). Diese scheinen mir denen zu gleichen, die „das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigen“⁵⁾), innen aber voll mannigfacher Bosheit sind. Sehet also zu, daß euch nicht solches widerfahre, erhebet vielmehr aufwärts eure Seelen, trachtet einzig und allein danach, nur dem Herrn zu gefallen, nie den Himmel aus dem Gedächtnis zu verlieren noch die Ehren dieses Lebens anzunehmen. „So laufet“⁶⁾); saget aber in eurer Rede nichts von euren Tugendkämpfen; denn sonst findet der, welcher die irdischen Ehren anbietet, einen kleinen Punkt, nimmt von da aus euren Sinn ein, zieht ihn von der Beschäftigung mit dem Wahren ab und zum Eitlen

¹⁾ Vgl. Matth. 5, 19.

²⁾ Röm. 8, 16.

³⁾ 2 Kor. 10, 18.

⁴⁾ Joh. 5, 44.

⁵⁾ Matth. 23, 25.

⁶⁾ 1 Kor. 9, 24.

und Trugvollen hin. Findet er aber durchaus keine Gelegenheit und keinen Schleichweg, die zu betören, die mit ihren Seelen droben weilen, dann ist er vernichtet und liegt tot da; denn die Bosheit nicht ausüben und vollbringen können, das ist des Teufels Tod. Ist nur die Liebe Gottes in euch, dann muß auch das andere in ihrem Gefolge sein, nämlich die Bruderliebe, die Sanftmut, die Ausdauer und der Eifer im Gebete, kurz jede Tugend. Da nun das Gut groß ist, so bedarf es, um es zu erwerben, auch großer Mühen, die aber nicht in der Absicht geschehen dürfen, um vor den Menschen zu prunken, sondern um dem Herrn zu gefallen, der das Verborgene kennt¹⁾. Auf ihn muß man immerdar schauen, das Innere der Seele erforschen und mit den Gedanken die Gottesfurcht umhegen, damit der Widersacher keinen Schleichweg und keinen Raum zu einem Anschlag findet, man muß die schwachen Glieder der Seele üben und zur „Erkenntnis des Guten und Bösen“²⁾ führen. Sie (= die Seele) zu üben, weiß jedoch nur der Geist, der Gott nachfolgt, aus Liebe zu Gott seine ganze Seele zur Wohnstätte Gottes macht, an den verborgenen Tugendgedanken und Gesetzeswerken das Schwache heilt und mit dem Starken verbindet. Da es nun der Seele einzige Sorge und einziger Dienst ist, in Sehnsucht Gottes zu gedenken, sich immerdar der guten Gedanken zu befleißigen, so wollen wir in diesem unserem Eifer nicht nachlassen, wir mögen „essen oder trinken“, wir mögen ruhen oder „etwas tun“³⁾ oder reden, damit alles an uns zur Ehre Gottes und nicht zu unserer eigenen geschehe und unser Leben durch die Nachstellungen des Bösen (= des Teufels) nicht beschmutzt und befleckt werde. Und überdies ist „denen, die Gott lieben“⁴⁾, die Last der Gebote leicht und süß, da ja die Liebe zu ihm uns den Kampf leicht und angenehm macht. Deshalb bemüht sich auch der Böse (= der Teufel) auf jede Weise, die Furcht des Herrn aus den Seelen zu verban-

¹⁾ Vgl. Ps. 43, 22.

²⁾ Gen. 2, 9.

³⁾ 1 Kor. 10, 31.

⁴⁾ Röm. 8, 28.

nen, die Liebe zu ihm durch unerlaubte Lüste und reizende Verlockungen zu zerstören, er sucht Streit in der Absicht, unsere Mühen zunichte zu machen, wenn er die Seele ohne die geistigen Waffen und ohne Wache trifft, er setzt die Ehre, die auf Erden uns zuteil wird, an die Stelle der himmlischen, verdunkelt das wahrhaft Gute durch das, was der Phantasie der Getäuschten als gut erscheint. Denn findet er die Wächter sorglos, so weiß er geschickt eine passende Gelegenheit zu erhaschen, sich in die Tugendmühen einzudrängen und unter den Weizen sein Unkraut zu streuen¹⁾, nämlich Lästerung, Aufgeblasenheit, Ruhmgier, Ehrsucht, Streit und die übrigen Bosheitswerke. Darum muß man wach sein und von allen Seiten den Feind beobachten, damit man ihn, wenn er in seiner Schamlosigkeit einen Angriff machen sollte, zurückschlagen kann, ehe er die Seele faßt. Denkt nur beständig auch daran, daß Abel dem Herrn ein Opfer „von den Erstlingen der Herde und vom Fette“²⁾ brachte, Kain aber „von den Früchten der Erde“³⁾, allein nicht von den Erstlingsfrüchten. „Und es sah Gott“, heißt es, „auf das Opfer Abels, auf die Opfergaben Kains aber achtete er nicht“⁴⁾. Welches ist nun der Gewinn, den wir aus dieser Erzählung ziehen? Wir sollen daraus lernen, daß Gott allezeit das wohlgefällig ist, was mit Furcht und Glauben, nicht das, was mit viel Aufwand ohne Liebe geschieht. Nicht anders hat Abraham von Melchisedech den Segen empfangen; er hat vielmehr die Erstlinge und das Vorzüglichste dem Priester Gottes dargebracht⁵⁾; unter dem Vorzüglichsten und Besten aber, was er hat, meint er seine eigene Seele und seinen Geist. Damit fordert er uns auf, nicht ein spärliches Lob- und Gebetsoffer Gott zu entrichten, nicht das nächste beste dem Herrn darzubringen, sondern das Vorzüglichste, was die Seele hat, ja sie selbst (= die Seele) ganz und gar mit aller Liebe und Bereitwilligkeit [dem Herrn] zu weihen, damit wir allezeit durch die

¹⁾ Vgl. Matth. 13, 25

²⁾ Gen. 4, 4.

³⁾ Ebd. 4, 3.

⁴⁾ Ebd. 4, 4 f.

⁵⁾ Ebd. 14, 19 f.; Hebr. 7, 1 ff.

Gnade des Geistes genährt werden, die Kraft Christi empfangen und so den Lauf des Heiles um der Gerechtigkeit willen leicht und angenehm gestalten und ihn mühelos machen können, indem Gott uns zum eifrigen Erdulden der Mühe seine Hilfe leiht und durch uns die Werke der Gerechtigkeit vollbringt.

Soviel nun bis hierher. Über die Teile der Tugend aber, darüber, welchen [Teil] man höher schätzen und eifriger als die übrigen pflegen soll, welchen an zweiter Stelle und in welcher Reihenfolge die übrigen im einzelnen, kann nicht gesprochen werden. Denn sie sind einander gleichwertig, sie führen durcheinander ihre Jünger zur höchsten Stufe. Die Einfachheit führt zum Gehorsam, der Gehorsam zum Glauben, dieser zur Hoffnung, die Hoffnung zur Dienstfertigkeit und diese zur Demut. Auf diese folgt die Sanftmut, sie führt zur Freude, die Freude zur Liebe, die Liebe zum Gebet. So führen sie, miteinander verbunden und ihren Jünger verbindend, ihn bis zum Gipfelpunkte seiner Sehnsucht. Ebenso führt umgekehrt die Sünde durch die ihr eigenen Teile ihre Anhänger zur äußersten Bosheit. Ihr müßt jedoch im Gebete mehr beharrlich sein¹⁾. Denn dieses ist sozusagen der Reigenführer im Chor der Tugenden. Durch dieses erbitten wir auch die übrigen Tugenden von Gott. Ebenso steht der, welcher beharrlich im Gebete ist, durch eine geheimnisvolle Heiligung, durch eine Art geistiger Kraft und durch eine unaussprechliche Seelenstimmung in Gemeinschaft und Verbindung mit Gott. Empfängt er von hier aus den Geist zum Führer und Bundesgenossen, so wird er zur Liebe des Herrn entflammt und glüht vor Sehnsucht, er bekommt am Gebete nicht satt, sondern wird immerfort zur Liebe des Guten entbrannt und labt mit Wonne seine Seele, wie es heißt: „Wer mich kostet, hungert noch; und wer von mir trinkt, dürstet noch“²⁾. Und an einer anderen Stelle: „Du gibst Freude in mein Herz“³⁾. Und der Herr sagt: „Das Himmelreich ist inwendig in euch“⁴⁾. Was ist

¹⁾ Vgl. Röm. 12, 12; Kol. 4, 2.

²⁾ Sir. 24, 29.

³⁾ Ps. 4, 7.

⁴⁾ Luk. 17, 21.

das für ein Reich, von dem er sagt, daß es inwendig in uns sei? Es ist sicherlich die Freude, die von oben durch den Geist in die Seele kommt. Denn diese ist ihm gewissermaßen ein Vorzeichen und Unterpfand der ewigen Freude, welche die Seelen der Heiligen in der zukünftigen Welt genießen. Es tröstet uns darum der Herr durch die Kraft des Geistes in all unserer Trübsal, um uns zu retten und von den geistigen Gütern und seinen Gnadengaben uns mitzuteilen¹⁾. Denn es heißt: „Er tröstet uns in all unserer Trübsal²⁾, auf daß wir diejenigen trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind“³⁾. Und: „Mein Herz und mein Leib jubeln entgegen dem lebendigen Gott“⁴⁾. Und: „Wie an Mark und Fett ersättige sich meine Seele“⁵⁾. Alle diese Stellen zeigen die Freude und den Trost aus dem Geiste in unklaren Bildern an.

Nachdem also dargestellt ist, welches das Ziel der Frömmigkeit ist, das denen vor Augen schweben muß, die ein gottesfürchtiges Leben führen wollen, das Reinigung der Seele und Einwohnung des Geistes mit Antrieb zu guten Werken ist, so soll ein jeder von euch für das vorgeführte Ziel seine Seele zubereiten, Gott aufs höchste lieben und sich so seinem Willen gemäß dem Gebet und Fasten ergeben, indem ihr dessen gedenket, der zum unablässigen Beten auffordert, und am Gebet und den Verheißungen des Herrn festhältet, der ja versichert: „Um wieviel mehr wird Gott denen Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen“⁶⁾. „Er sagte aber“, heißt es, „auch ein Gleichnis, daß man allezeit beten und nicht nachlassen müsse“⁷⁾. Daß aber der Eifer im Gebete Großes verleiht und der Geist selbst den Seelen innewohnt, das geht deutlich aus den Mahnworten hervor, die der Apostel an uns richtet: „Unter Gebet und Flehen jeglicher Art bittet zu aller Zeit im Geiste und

¹⁾ Vgl. Röm. 1, 11.

²⁾ Lies statt ἀληθείᾳ θλίψει.

³⁾ 2 Kor. 1, 4.

⁴⁾ Ps. 83, 3.

⁵⁾ Ebd. 62, 6.

⁶⁾ Luk. 18, 7.

⁷⁾ Ebd. 18, 1.

machtet euch eben darum Sorge in aller Beharrlichkeit und Flehen“¹⁾. Wer von den Brüdern sich diesem Geschäfte, dem des Gebetes meine ich, widmet, beschäftigt sich mit einem herrlichen Schatz, der ein reizender, überaus großer Besitz ist, wenn er es nur mit festem, richtigem Gewissen tut, nie freiwillige Zerstreuungen in seinem Geiste zuläßt und es nicht wie eine unfreiwillige Sache aus Zwang verrichtet, sondern die Liebe und Sehnsucht der Seele vollkommen macht und allen die guten Früchte der Beharrlichkeit zeigt. Es müssen aber auch die übrigen einem solchen Zeit lassen und sich mitfreuen über seine Ausdauer im Gebete, damit auch sie an den guten Früchten teil haben, da sie ja eben durch Mitfreude Genossen eines solchen Lebens werden. Es wird aber auch der Herr selbst den Bittenden ein Gebet verleihen, wie es sein soll, nach dem Spruche: „Dem Betenden verleiht er Gebet“²⁾. Man muß also bitten und wissen: Je stärker einer im Gebete, in dem so wichtigen Geschäfte, beharrt, mit desto mehr Eifer und größerer Kraft hält er den Kampf aus. Denn die großen Kämpfe fordern auch große Mühen, da die Bosheit vorzüglich solchen [die große Kämpfe zu bestehen haben] von allen Seiten auflauert; sie kümmert sich um Dinge, die sie nichts angehen, läuft herum und sucht den Eifer zu zerstören. Daher kommen Schlaf und Leibesbeschwerde und Seelenschwäche, Trägheit, Nachlässigkeit, Unerträglichkeit sowie die übrigen Leiden und Wirkungen der Bosheit, derentwegen die Seele zugrunde geht, da sie sich teils gewaltsam hinreißen läßt, teils freiwillig zu ihrem Feinde übergeht. Darum muß der Mensch wie ein kluger Steuermann seine Gedanken auf das Gebet richten, darf seinen Sinn nicht vom bösen Geiste beunruhigen, sich von seinen Wogen nicht umherwerfen lassen, sondern muß gerade auf den oberen (= himmlischen) Hafen schauen und seine Seele unbefleckt Gott zurückgeben, der sie ihm anvertraut hat und wieder von ihm fordert. Denn nicht das Niederfallen aufs Knie und das Ausgestrecktsein nach Art derer, die beim Ge-

¹⁾ Eph. 6, 18.

²⁾ Ὁ διδούς ἐσχὴν τῷ ἐχουένῳ.

bete liegen, gilt der Schrift als sittlich gut und wohlgefällig, falls der Geist fern von Gott schweift, sondern das [gilt als sittlich gut und wohlgefällig], daß man alle leichtsinnigen Gedanken und alle ungerechte Gesinnung entfernt und mit dem Leibe auch die ganze Seele dem Gebete hingibt. Die Vorstände aber müssen sich eines solchen annehmen und mit Eifer und Ermahnung jeglicher Art das Verlangen des Betenden nach dem vor ihm liegenden Ziele nähren und sorgfältig dessen Seele reinigen. Denn wird die Tugendfrucht derer, die sich so verhalten, den Schwachen gezeigt, so wird sie nicht bloß dem, der bereits Fortschritte gemacht hat, sondern auch den noch Unmündigen und der Unterweisung Bedürftigen von Nutzen, da sie dieselben ermuntert und zur Nachahmung dessen antreibt, was sie sehen. Die Früchte des Gebetes aber sind Einfalt, Liebe, Demut, Stärke, Unschuld und solches, was vor den ewigen Früchten die Mühe des gebetseifrigen Menschen schon hier im Leben hervorbringt. Mit diesen Früchten schmückt sich das Gebet; entbehrt es aber dieser, dann ist die Mühe vergebens. Und nicht allein das Gebet, sondern auch jeder Weg der Philosophie, auf dem solches sproßt, ist wahrhaft ein Weg der Gerechtigkeit und führt zum rechten Ziele. Ist aber jemand dieser (= Früchte) beraubt, so bleibt ihm nur mehr ein leerer Name und er gleicht den törichten Jungfrauen, die zur Zeit des Bedarfs kein Öl im Brautgemach zur Hand hatten¹⁾. Sie hatten nämlich in ihren Seelen nicht das Licht, die Frucht der Tugend, und nicht die Leuchte des Geistes in ihrem Verstande. Darum nennt auch die Schrift sie mit Recht töricht, weil ihre Tugend fort war, ehe der Bräutigam kam, und deshalb hat er die Unglücklichen vom oberen (= himmlischen) Brautgemach ausgeschlossen. Denn er rechnete ihnen den Eifer in der Jungfräulichkeit nicht an, weil die Kraft des Geistes fehlte. Und ganz mit Recht, Denn was nützt ein sorgsam gepflegter Weinstock, wenn keine Früchte da sind, derentwegen der Weingärtner die Mühe auf sich nimmt? Welchen Gewinn bringt Fasten, Beten und Wachen, wenn Friede

¹⁾ Matth. 25, 1 ff.

und Liebe und die übrigen Früchte der Geistesgnade fehlen, die der heilige Apostel aufzählt¹⁾? Denn wer seine himmlische Heimat liebt, nimmt um dieser (Früchte) willen, durch die der Geist angezogen wird, jede Mühe auf sich. Er erhält Anteil an der Gnade von dort, trägt Früchte und zieht mit Freude Nutzen von dem Ackerbau, den die Gnade des Geistes in ihrer Demut und in ihrem Arbeitseifer besorgt hat. Man muß also die Mühen des Gebetes und des Fastens und der übrigen Werke mit großer Freude und guter Hoffnung auf sich nehmen, die Blüten der Mühen aber und die Früchte für Wirkungen des Geistes ansehen. Denn wollte jemand diese sich selbst zurechnen und das Ganze seinen Mühen zuschreiben, so würden einem solchen statt jener lauterer Früchte Prahlerci und ein gewisser Dünkel wachsen. Diese Leidenschaften verderben und vernichten wie eine Fäulnis, die in den Seelen der Leichtfertigen entsteht, die Mühen.

Was muß nun der tun, der für Gott und die Hoffnung auf ihn lebt? Er muß die Tugendkämpfe, die Erlösung der Seele von den Leidenschaften mit Freuden aufnehmen und in Anbetracht des hohen Pfades der Tugendvollkommenheit auf ihn (= Gott) seine Hoffnung setzen und auf seine Menschenfreundlichkeit vertrauen. Denn also gerüstet und im Genusse der Gnade, der er vertraut hat, läuft er mühelos, er verachtet die Bosheit des Feindes, da er ja nun durch die Gnade Christi los und ledig von den Leidenschaften geworden ist. Wie nämlich die, welche durch die Vernachlässigung des Guten die bösen Leidenschaften in ihre Natur einführen und vergnügt in ihnen dahinleben, dieselben wie eine angeborene, natureigene Lust mit Leichtigkeit wirken und Habsucht, den Neid, die Schlechtigkeit und die übrigen Teile der feindlichen Bosheit ernten, so ernten auch die Arbeiter Christi und der Wahrheit durch den Glauben und die Tugendmühen die übernatürlichen Güter von der Gnade des Geistes mit unaussprechlicher Freude und wirken mühelos den unverfälschten, unerschütterlichen Glauben, den unwandelbaren Frieden, die

¹⁾ Gal. 5, 22 f.

wahre Güte und all das übrige, wodurch die Seele über ihre eigene Kraft erhoben und mächtiger als des Feindes Bosheit wird und sich so als reine Wohnstätte dem anbetungswürdigen, heiligen Geiste darbietet. Von diesem empfängt sie den unsterblichen Frieden Christi und durch ihn (= den Frieden) wird sie mit dem Herrn vereinigt und verbunden. Hat sie die Gnade des Geistes empfangen, ist sie mit Gott vereint und zu einem Geiste mit ihm geworden, dann vollbringt sie nicht bloß mit Leichtigkeit die Werke der Tugend, die zu ihrem Eigentum geworden ist, da sie nicht mehr gegen den Feind zu kämpfen hat, um gegen seine Nachstellung siegreich zu sein, sondern, was größer ist als alles, sie nimmt die Leiden des Heilands auf sich und ergötzt sich an diesen mehr als die Freunde dieses Lebens an den menschlichen Ehren, Auszeichnungen und Gewalten. Denn für Christen, die durch einen guten Wandel und die Gabe des Geistes zum Maße der Geistesreife, der ihnen verliehenen Gnade nämlich, gelangt sind¹⁾, ist es Ruhm, Wonne und ein jede Lust übersteigender Genuß, um Christi willen gehaßt und verfolgt zu werden und jeglichen Übermut und jede Schmach für ihren Gottesglauben zu erdulden. Ein solcher setzt seine ganze Hoffnung auf die Auferstehung und die zukünftigen Güter, darum sind ihm jegliche Schmähung, Geißeln, Verfolgungen und alle übrigen Leiden bis zum Kreuze Wonne, Erquickung und Unterpfänder der himmlischen Schätze. Denn „selig seid ihr“, spricht der Herr, „wenn euch die Menschen alle schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel“²⁾. Und der Apostel sagt: „Aber nicht allein dies, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale“³⁾. Und an einer anderen Stelle: „Gerne will ich mich darum meiner Schwachheiten rühmen, damit in mir die Kraft Christi wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an

¹⁾ Vgl. Eph. 4, 13.

²⁾ Matth. 5, 11 f.

³⁾ Röm. 5, 3.

Gefängnissen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark¹⁾. Und wiederum: „Als Diener Gottes in vieler Geduld“²⁾. Denn hat diese Gnade des Geistes die ganze Seele in Besitz und erfüllt sie die Wohnstätte mit Wonne und Kraft, dann macht sie der Seele die Leiden für den Herrn süß und nimmt durch die Hoffnung auf das Zukünftige das Gefühl des gegenwärtigen Schmerzes weg.

Da ihr also durch die Mitwirkung des Geistes zu einer so hohen Macht und Ehre gelangen sollt, so wandelt in der dargelegten Weise, unterziehet euch mit Freude jeglicher Mühe und jeglichem Kampfe, um des Aufenthaltes des Geistes in euch würdig zu erscheinen, seid nirgends stolz auf euren Erbteil mit Christus, werdet nicht aus Leichtsinne matt, damit ihr nicht selbst fallet noch andern Anlaß zum Sündigen werdet. Wenn aber manche die Anspannung zum erhabenen Gebete und die Beflissenheit und Kraft, die man der Sache schuldig ist, noch nicht besitzen und deshalb von dieser Tugend noch entfernt sind, so sollen sie in den andern Stücken den Gehorsam pflegen, nach Vermögen Dienste leisten, fleißig arbeiten, eifrig dienen, mit Freude, nicht um Erdenlohn noch um menschlichen Ruhmes willen, nicht aus Weichlichkeit oder Nachlässigkeit den Mühen aus dem Wege gehen, [andern] nicht als fremden Leibern und Seelen dienen, sondern als Dienern Christi, als unserem Fleisch und Blut, damit eure Werke rein und unverfälscht vor Gott erscheinen. Was aber den Eifer in den guten Werken betrifft, so soll keiner mit dem Vorwand kommen, er sei nicht imstande, das zu vollbringen, was seine Seele rettet. Denn Gott befiehlt seinen Dienern nichts Unmögliches, er zeigt vielmehr seine göttliche Liebe und Güte so überschwenglich und reich, daß er nach seinem Willen jedem die Kraft verleiht, etwas Gutes tun zu können, und daß keinem von denen, die das eifrige Bestreben haben, gerettet zu werden, das Können fehlt. Er sagt: „Wer nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht auf den Jüngernamen hin, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht ver-

¹⁾ 2 Kor. 12, 9 f.

²⁾ Ebd. 6, 4.

lieren¹⁾. Was ist gewaltiger als dieses Gebot? Einem frischen Becher folgt himmlischer Lohn. Und betrachte nur die ungemessene Menschenfreundlichkeit [Gottes]. „Soviel ihr einem von diesen getan habt, [soviel] habt ihr mir getan“²⁾, sagt er. Das Gebot ist klein, der Gewinn aber, der aus der Befolgung erwächst, ist groß und wird als reicher Lohn von Gott gegeben. Darum verlangt er nicht über Vermögen. Im Gegenteil, du magst Kleines oder Großes tun, es folgt dir gemäß seiner Bestimmung der Lohn. Tust du es im Namen und in der Furcht Gottes, so kommt ein herrliches, unentzifferbares Geschenk; tust du es aber aus Prunksucht vor den Menschen und um Menschenehre, dann höre den Schwur des Herrn selbst: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen“³⁾. Damit uns nun dieses nicht widerfahre, verkündet er seinen Jüngern und durch sie uns: „Sehet zu, daß ihr euer Almosen oder euer Gebet oder euer Fasten nicht vor den Menschen übet; denn sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel ist“⁴⁾. In solcher Weise befiehlt er, diese Sterblichen und der Sterblichen Lob sowie den Ruhm, der verwelkt und uns entschwindet, zu verwerfen und zu fliehen und nur nach jenem [Ruhm] zu streben, dessen Schönheit man nicht aussprechen und dessen Grenze man nicht finden kann, durch den auch wir jene unaussprechlichen Geheimnisse werden erlangen können in Christus Jesus unserm Herrn, dem die Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

¹⁾ Matth. 10, 42; Mark. 9, 40.

²⁾ Matth. 25, 40.

³⁾ Ebd. 6, 2.

⁴⁾ Ebd. 6, 1.

INHALTSANGABE.

	Seite
Einleitung	V
§ 1. Das Leben Makarius' des Ägypters	V
§ 2. Schriften unter dem Namen Makarius' des Ägypters	VII
§ 3. Der Schriftsteller Makarius im Lichte der Literatur	XI
§ 4. Das Homilienkorpus nach seiner formalen Seite. Konsequenzen für die Autorschaft des Makarius	XIV
§ 5. Das Homilienwerk nach seinem materiellen Inhalt. Folgerungen für den Autor	XVI
§ 6. Quellen. Verfasser	XXIII
§ 7. Übersetzungen	XXVII
Literatur und Anmerkungen	XXIX
1. Homilie. Allegorische Erklärung der beim Propheten Ezechiel geschilderten Vision	1
2. Homilie. Das Reich der Finsternis d. i. der Sünde; Gott allein kann von uns die Sünde hinwegnehmen und uns aus der Knechtschaft der bösen Fürsten erlösen	12
3. Homilie. Die Brüder sollen in Reinheit und Lauterkeit, in Liebe und Frieden miteinander leben und mit den inneren Gedanken Kampf und Krieg führen	16
4. Homilie. Den Lauf in der Rennbahn dieser Welt müssen die Christen aufmerksam und sorgfältig vollführen, damit sie himmlisches Lob von Gott und den Engeln erlangen	20
5. Homilie. Ein großer Unterschied besteht zwischen den Christen und den Menschen die-	

- ser Welt. Denn die einen haben den Geist der Welt, sie schmachten mit ihrem Herzen und ihrem Geiste in irdischen Fesseln; die andern aber sehnen sich nach der Liebe des himmlischen Vaters, haben in heißem Verlangen nur ihn vor Augen 41
6. Homilie. Die Gott gefallen wollen, müssen ihre Gebete in Frieden und Ruhe, Gelassenheit und Weisheit verrichten, um nicht durch Schreien allen Ärgernis zu geben. Es enthält die Homilie auch zwei Fragen: Sind die Throne und Kronen geschöpfliche Wesen? Was bedeuten die zwölf Throne Israels? 61
7. Homilie. Die Güte Christi gegen den Menschen. Es enthält die Homilie auch einige Fragen und Antworten 66
8. Homilie. Was begegnet den Christen beim Beten? Die Stufen der Vollkommenheit. Können die Christen zur Stufe der Vollkommenheit gelangen? 71
9. Homilie. Die Erfüllung der Verheißungen und Vorhersagungen Gottes ist an mannigfache Prüfung und Versuchung geknüpft. Der Anschluß an Gott allein befreit uns von den Versuchungen des Bösen (= des Teufels) 75
10. Homilie. Durch Demut und Eifer werden die Gaben der göttlichen Gnade bewahrt und vermehrt, durch Hochmut und Leichtsinn aber gehen sie verloren 83
11. Homilie. Die Kraft des Heiligen Geistes ist im Herzen des Menschen wie Feuer. — Mittel zur Unterscheidung der im Herzen aufsteigenden Gedanken. — Die tote Schlange, die von Moses an der Spitze des Holzes befestigt wurde und die ein Vorbild Christi war. — Es enthält die Homilie auch zwei

	Seite
Unterredungen: eine zwischen Christus und dem bösen Satan, die andere zwischen ihm und den Sündern	88
12. Homilie. Der Stand Adams vor der Übertretung des Gebotes und nach dem Verluste des eigenen (natürlichen) und des himmlischen Bildes. Es enthält diese Homilie auch einige sehr nützliche Fragen	100
13. Homilie. Welche Frucht verlangt Gott von den Christen?	112
14. Homilie. Die, welche die Gedanken und den Verstand Gott hingeben, tun dies in der Hoffnung, daß „die Augen des Herzens (= des Verständnisses) erleuchtet werden“. Gott würdigt solche in höchster Heiligkeit und Reinheit der Geheimnisse und teilt ihnen von seiner Gnade mit. Was sollen die tun, die himmlische Güter erlangen wollen? Weiterhin werden die Apostel und die Propheten mit den Sonnenstrahlen verglichen, die durchs Fenster eindringen. Auch lehrt die Homilie, welches das Land Satans und welches das der Engel ist und daß ein jedes unbetastbar und unsichtbar ist.	113
15. Homilie. Es lehrt diese Homilie ausführlich, wie sich die Seele in Heiligkeit, „Keuschheit“ und Reinheit gegen ihren Bräutigam Christus Jesus, den „Heiland der Welt“, verhalten muß. Sie enthält ferner einige sehr lehrreiche Fragen, z. B. ob bei der Auferstehung alle Glieder auferstehen, und unzählige andere über das Böse, die Gnade, die freie Selbstbestimmung und die Würde des Menschengeschlechtes	119
16. Homilie. Die geistigen Menschen sind den Versuchungen und Drangsalen ausgesetzt, die aus der ersten Sünde reichlich quellen .	153

- | | Seite |
|---|-------|
| 17. Homilie. Die geistige Salbung und Herrlichkeit der Christen. — Es ist unmöglich, ohne Christus gerettet und des ewigen Lebens theilhaftig zu werden | 163 |
| 18. Homilie. Der Schatz der Christen, nämlich Christus und der Heilige Geist, der sie in verschiedener Weise übt, damit sie zur Vollkommenheit gelangen | 173 |
| 19. Homilie. Die Christen, die vorwärts kommen und wachsen wollen, müssen sich zu allem Guten Gewalt antun, damit sie von der Sünde, die in ihnen wohnt, befreit und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden . . . | 180 |
| 20. Homilie. Christus allein, der wahre Arzt des inneren Menschen, kann die Seele heilen und sie mit dem Gewand der Gnade schmücken | 186 |
| 21. Homilie. Dem Christenmenschen ist ein doppelter Kampf bestimmt, nämlich ein innerer und ein äußerer. Der eine besteht darin, daß er von irdischen Zerstreuungen abläßt, der andere richtet sich gegen die Anschläge der Geister der Bosheit | 191 |
| 22. Homilie. Zweifacher Stand derer, die aus diesem Leben scheiden | 194 |
| 23. Homilie. Wie die königliche, kostbare Perle nur die königlichen Sprossen tragen können, so können die himmlische Perle nur die Gotteskinder tragen | 196 |
| 24. Homilie. Der Christenstand gleicht der Kaufmannschaft und dem Sauerteig. Denn wie die Kaufleute die irdischen Gewinne einsammeln, so auch jene die in der Welt zerstreuten Gedanken. Und wie der Sauerteig eine ganze Masse durchsäuert, so durchdringt der Sauerteig der Sünde das | |

ganze Adams-geschlecht. Christus jedoch legt den himmlischen Sauerteig in die gläu- bigen Seelen	Seite 199
25. Homilie. Diese Homilie lehrt, daß nur der Mensch, der von Christus gestärkt ist, die Kraft besitzt, die Ärgernisse des Bösen (= des Teufels) zu überwinden, und was die tun müssen, die nach der göttlichen Herrlichkeit trachten. Sie lehrt auch, daß wir durch Adams Ungehorsam in die Knechtschaft des begierlichen Fleisches ge- kommen sind, von der wir durch das Ge- heimnis des Kreuzes errettet werden. Sie unterrichtet uns endlich über die große Macht der Tränen und des göttlichen Feuers	203
26. Homilie. Die Würde, die Erhabenheit, die Macht und die Tätigkeit der unsterblichen Seele. Wie wird sie vom Satan versucht und wie erlangt sie Befreiung von den Ver- suchungen? Es enthält die Homilie auch einige sehr lehrreiche Fragen	212
27. Homilie. Diese Homilie verbreitet sich wie die vorausgehende in eingehender Erklärung über die Würde und den Stand des Chri- stenmenschen. Dann gibt sie viele, sehr nützliche Lehren über die freie Selbstbe- stimmung und flicht einige Fragen voll gött- licher Weisheit ein	229
28. Homilie. Diese Homilie beschreibt und be- klagt das Unglück der Seele, in welcher der Sünde wegen der Herr nicht wohnt und sie führt aus, daß unter den von Weibern Ge- borenen keiner größer ist als Johannes der Täufer	245
29. Homilie. Auf doppelte Weise spendet Gott die Gnade an das Menschengeschlecht aus,	

	Seite
in der Absicht, deren Früchte in einem gerechten Gerichte wieder abzufordern . . .	249
30. Homilie. Aus dem Heiligen Geist muß die Seele geboren werden, die ins Gottesreich eingehen will. Wie geschieht dies? . . .	255
31. Homilie. Im Gläubigen muß eine Sinnesänderung vor sich gehen; er muß alle seine Gedanken auf Gott hin sammeln. Denn in ihnen gründet wahrhaftig jeglicher Gottesdienst	262
32. Homilie. Die Herrlichkeit der Christen verbleibt jetzt schon in ihren Seelen; sie wird aber zur Zeit der Auferstehung sichtbar werden und nach Maßgabe ihrer Frömmigkeit die Leiber verherrlichen	266
33. Homilie. Unablässig und aufmerksam muß man zu Gott beten	274
34. Homilie. Die Herrlichkeit der Christen, deren ihre Leiber bei der Auferstehung werden gewürdigt und von der sie zugleich mit ihrer Seele werden erleuchtet werden	277
35. Homilie. Der alte und der neue Sabbat . . .	280
36. Homilie. Die doppelte Auferstehung der Seelen und Leiber und die verschiedene Herrlichkeit der Auferstandenen	282
37. Homilie. Das Paradies und geistige Gesetz .	284
38. Homilie. Viel Scharfsinn und Einsicht ist bei der Prüfung der wahren Christen nötig. Welches sind jene?	293
39. Homilie. Weshalb ist uns von Gott die Hl. Schrift gegeben?	296
40. Homilie. Alle Tugenden und alle Laster sind untereinander verbunden und sie hängen aneinander wie ein Kettenglied am andern.	297

	Seite
41. Homilie. Gar tief sind die Gemächer der Seele, die theils mit der Gnade, theils mit der Bosheit zusammenwächst	302
42. Homilie. Nicht das Äußere, sondern das Innere nützt oder schadet dem Menschen, somit der Geist der Gnade oder der Geist der Bosheit	304
43. Homilie. Der Fortschritt des Christenmenschen, dessen ganze Kraft vom Herzen abhängt, wie hier mannigfach geschildert wird	306
44. Homilie. Welche Umwandlung und Erneuerung wirkt Christus in einem Christenmenschen, er, der die Leiden und Krankheiten der Seele heilt?	313
45. Homilie. Keine Kunst und kein Reichtum dieser Welt, sondern einzig und allein das Erscheinen Christi kann den Menschen heilen, dessen innigste Verwandtschaft mit Gott diese Homilie darlegt	320
46. Homilie. Der Unterschied zwischen dem Worte Gottes und dem Worte der Welt, zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt	326
47. Homilie. Allegorische Erklärung dessen, was unter der Herrschaft des Gesetzes geschehen ist	331
48. Homilie. Der vollkommene Glaube an Gott .	341
49. Homilie. Es genügt nicht, dem Genusse dieser Welt zu entsagen, wenn man nicht den seligen [Genuß] der anderen Welt empfängt	346
50. Homilie. Gott ist es, der durch seine Heiligen Wunder wirkt	351
'akarius' des Ägypters Briefe	355

Druck von Jos. Kösel, Kempten.



91713

281.4
M118Gs

AUTHOR

Das heiligen Makarius des Agypters

TITLE

281.4

M118Gs

91713

